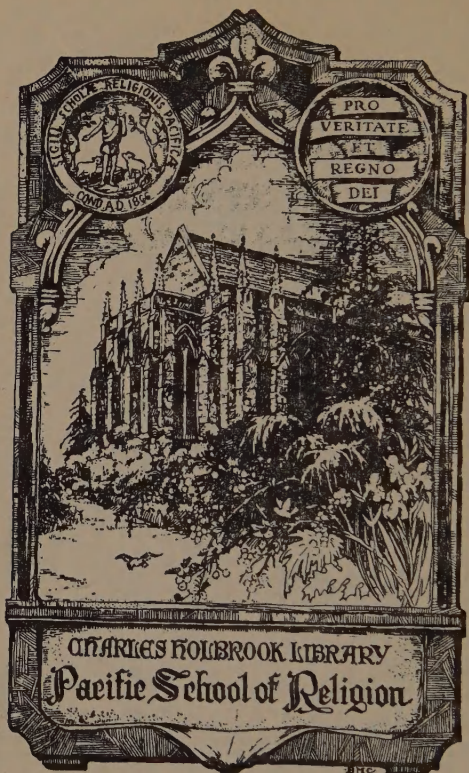


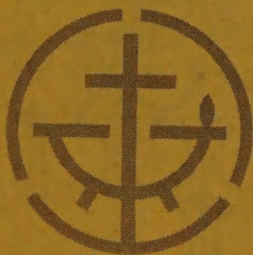
School of Theology at Claremont



1001 1402695



Gift of
McCown family
In Memory of
C. C. McCown



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER

EINE AUSWAHL PATRISTISCHER
WERKE IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG

HERAUSGEGEBEN VON
GEH. RAT. PROF. DR. O. BARDENHEWER
PROF. DR. TH. SCHERMANN
PROF. DR. K. WEYMAN



KEMPTEN & MÜNCHEN
VERLAG DER JOS. KÖSEL SCHEN BUCHHANDLUNG

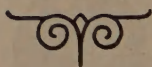
✓
BIBLIOTHEK
DER
KIRCHENVÄTER

Bd. 6



Landersdorfer, Simon
" Konrad, bp., 1880-

AUSGEWÄHLTE
"SCHRIFTEN • DER
SYRISCHEN • DICHTER
CYRILLONAS, BALÄUS,
ISAAK • VON • ANTIOCHIEN
UND JAKOB • VON • SARUG



1 • 9 • 1 • 2

KEMPTEN & MUENCHEN
VERLAG • DER • JOS • KÖSEL ^{SCHEIN} BUCHHANDLUNG

AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN · DER SYRISCHEN · DICHTER

BR CYRILLONAS, BALÄUS,
60 ISAAK · VON · ANTIOCHIEN
B51 UND · JAKOB · VON · SARUG

V. 6



AUS DEM
SYRISCHEN · ÜBERSETZT · VON
DR. P. S. LANDERSDORFER
BENEDIKTINER VON SCHEYERN



1 · 9 · 1 · 2
KEMPTEN & MUENCHEN
VERLAG · DER · JOS · KÖSEL^{SCHE} BUCHHANDLUNG

~~65539~~

GF72

241

IV. 26

13-16071

In der Reihenfolge des Erscheinens Band 6.

Druck von Jos. Kösel, Kempten.

Inhaltsangabe.

Vorrede	VII
-------------------	-----

Sämtliche Gedichte des Cyrillonas

Einleitung über Leben und Schriften des Cyrillonas	3
1. Bittgesang für das Allerheiligenfest des Jahres 396 über die Heuschreckenplage und andere Strafgerichte, insbesondere den Hunnenkrieg	9
2. Hymnus über die Bekehrung des Zachäus	21
3. Hymnus über die Fußwaschung	25
4. Erste Homilie über das Pascha Christi	30
5. Zweite Homilie über das Pascha Christi	39
6. Über den Weizen	47

Ausgewählte Gedichte des Chorepiskopus Baläus

Einleitung über Leben und Schriften des Baläus	57
1. Gedicht auf die Einweihung der Kirche in Kenneschrein	63
2. Fünf Loblieder auf den Bischof Akazius von Aleppo	71
3. Gebete und Hymnen	89

Ausgewählte Schriften des Isaak von Antiochien

Einleitung über die unter dem Namen Isaaks von Antiochien überlieferten Schriften	103
1. Erstes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn	115
2. Zweites Gedicht über die Menschwerdung des Herrn	129
3. Drittes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn	139
4. Viertes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn	151

VI

5. Gedicht über die Buße	155
6. Gedicht über den Teufel	171
7. Gedicht über die monastische Vollkommenheit	187
8. Gedicht über die Nachtwachen zu Antiochien	210
9. Erstes Gedicht über das Fasten	216
10. Zweites Gedicht über das Fasten	227
11. Gedicht über den Aufschub der Buße	236
12. Gedicht über die Nächstenliebe	243

Ausgewählte Gedichte des Bischofs Jakob von Batnä in Sarug

Einleitung über Leben und Schriften Jakobs von Sarug	251
1. Gedicht über das Sprachenwunder am Pfingst- fest	271
2. Gedicht über die allerseligste Jungfrau . . .	285
3. Gedicht über die Messe für die Verstorbenen	304
4. Gedicht über Matth. 16, 16	316
5. Gedicht über die Vision Jakobs zu Bethel . .	332
6. Gedicht über die Decke vor dem Antlitze des Moses	344
7. Gedicht über den rechten Räuber	360
8. Lobgedicht auf die hl. Märtyrer Gurias und Schamonas	374
9. Lobgedicht auf Simeon den Styliten	387
10. Gedicht über den Fall der Götzenbilder . . .	406

Vorrede.

Vorliegender Band stellt zunächst eine Neubearbeitung der von Professor G. Bickell in der 1. Auflage der „Bibliothek der Kirchenväter“ gebotenen Auswahl aus den syrischen Dichtern Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug dar. Schon die Pietät gegen den um die syrische Literatur hochverdienten Gelehrten, der eine ganze Reihe syrischer Schriftwerke zum ersten Male einem größeren Publikum durch Übersetzung zugänglich gemacht hat, vielfach noch bevor die Originaltexte überhaupt veröffentlicht waren, gebot es, nicht nur die von ihm ausgewählten Stücke beizubehalten, sondern auch den Wortlaut seiner Übersetzung, soweit nicht neuere, kritische Textausgaben eine Änderung nahelegten, möglichst unangestastet zu lassen. Dagegen schien es angezeigt, die Auswahl mit Rücksicht auf den Umfang des nunmehr zur Verfügung stehenden Materials bedeutend zu erweitern. Diese Erweiterungen kamen besonders den beiden letztgenannten Dichtern zugute, von welchen wir jetzt dank der unermüdlichen Tätigkeit P. Bedjans vorzügliche kritische Ausgaben besitzen.

Die Gesichtspunkte, nach welchen die Auswahl getroffen wurde, waren zunächst nicht ästhetische, wenn sie auch nicht ganz außer acht gelassen wurden — die syrische Poesie, wenigstens soweit unsere Dichter in Betracht kommen, ist ja meist tatsächlich nichts anderes als in Verse gegossene Prosa —, sondern rein sachliche: in erster Linie die Rücksicht auf die Kirchenlehre, als deren Zeugen sie ja in der Überlieferung fungieren, in zweiter Linie auch der Wunsch, einen Einblick zu gewähren in das Leben und die Disziplin der altsyrischen Kirche. Dieser Umstand mag es auch rechtfertigen, daß Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug in der neuen Ausgabe nicht nur beibehalten, son-

dern sogar bedeutend vermehrt wurden, obwohl die Orthodoxie des einen wenigstens als sehr zweifelhaft, die des andern als nahezu ausgeschlossen gelten muß. Der Wert ihrer Zeugenschaft für die alte, echte Tradition der syrischen Kirche wird dadurch nur erhöht.

Die ziemlich umfangreichen literargeschichtlichen Einleitungen, welche Bickell den Werken der einzelnen Dichter vorausschickte, sind nach Möglichkeit gekürzt worden, mußten aber der Hauptsache nach beibehalten werden, da die betreffenden Fragen anderweitig eine zusammenfassende Behandlung meist noch nicht gefunden haben. Bei der Wiedergabe der Texte selbst war ich bestrebt, bei möglichst genauem Anschluß ein lesbares, nicht allzuschwer verständliches Deutsch zu bieten. Wie schwer dies im einzelnen Falle ist, gerade bei poetischen Vorlagen orientalischen Ursprungs, weiß jeder, der sich einmal mit solchen beschäftigt hat. Die Einfügung der Verszählung in den Text dürfte manchem zur bequemeren Zitation sowie zur leichteren Auffindung einzelner Stellen im Originaltext willkommen sein.

Möge die „Auswahl“ auch in ihrer neuen Bearbeitung recht vielen dazu verhelfen, sich einen Einblick zu verschaffen in das reiche kirchliche Leben im alten christlichen Orient und sich zu erfreuen an dem erfrischenden Glaubenseifer und Glaubensmut, der einst jene jetzt leider physisch wie geistig ganz verödeten Teile der Kirche belebte.

Scheyern, 26. Juli 1912.

Der Übersetzer.

Sämtliche Gedichte des Cyrillonas

Einleitung

über Leben und Schriften des Cyrillonas.¹⁾

Über den Schriftsteller, dessen Werke hier in deutscher Übersetzung geboten werden, hat sich auch nicht die mindeste Nachricht erhalten. Sogar seine Existenz würde vollkommen unbekannt geblieben sein, wenn nicht sechs von ihm verfaßte Gedichte in einer syrischen Handschrift des sechsten Jahrhunderts seinen Namen für die Zukunft aufbewahrt hätten. Diese Handschrift ist mit den übrigen nitrischen Manuskripten vom britischen Museum angekauft worden²⁾, woselbst G. Bickell die Gedichte des Cyrillonas aus derselben abgeschrieben und zunächst in deutscher Übersetzung (in der ersten Auflage des vorliegenden Bändchens), dann auch im syrischen Texte³⁾ veröffentlicht hat. Die große Bedeutung derselben für Geschichte und Dogmatik rechtfertigt es, daß auch in der Neuauflage der „Väterbibliothek“ eine vollständige Übersetzung geboten wird, um so mehr als wir es hier mit einem Dichter zu tun haben, der nach dem Urteil des eben genannten ersten Herausgebers zu den bedeutendsten Dichtern der syrischen Kirche nach dem hl. Ephräm gehört.

¹⁾ Vergl. darüber W. Wright, A short history of Syriac literature, London 1894, S. 42 und R. Duval, La littérature syriaque, Paris 1907, S. 335 f.

²⁾ Br. Mus. Cod. add. 14591, S. 54 bis 83.

³⁾ Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellsch. (= ZDMG) XXVII (1873) S. 566 bis 598; dazu einige Berichtigungen ebenda XXXV (1881) S. 531 f.; die erste Homilie über das Pascha Christi findet sich auch in P. D. S. Cardahi, Liber Thesauri de arte poetica Syrorum, Romae 1875. — Zu seiner Uebersetzung gab Bickell in den Ausgewählten Schriften der syrischen Kirchenväter Aphraates, Rabulas und Isaak von Ninive, Kempten 1874, S. 410—411 einige nachträgliche Bemerkungen und S. 414 bis 424 metrische Proben aus Cyrillonas.

In der Überschrift zur zweiten Homilie über das Pascha Christi wird dem Cyrillonas der Titel Mar gegeben, der in der Regel die bischöfliche Würde bezeichnet, jedoch auch bloß den Ruf der Heiligkeit ausdrücken kann, so daß aus demselben kein sicherer Schluß möglich ist. Daß er übrigens Kleriker, und zwar wenigstens Diakon war, ergibt sich aus dem Anfang seiner Homilie über das Pascha, nach welchem er das der Homilie vorhergehende Evangelium selbst vorgelesen haben muß. Wahrscheinlich ist er aber auch Priester gewesen, wenn anders seine Identität mit dem edessenischen Priester Absamia, dem Neffen des hl. Ephräm, wovon weiter unten noch zu handeln ist, mit einigem Rechte angenommen werden darf. Für seine Heimat findet sich eine Andeutung in der Stelle, wo er die Leiden der vier Weltgegenden aufzählt. Hier versteht er unter dem Morgenlande offenbar zunächst die den Persern im Jahre 363 abgetretenen Provinzen, unter dem Abendlande das von den heidnischen oder arianischen Germanen bedrohte Europa, unter dem Süden das heilige Land; den Norden, den er als seine eigene, durch die Hunnen schon früher verheerte und jetzt abermals bedrohte Heimat bezeichnet, müssen wir also entweder in dem eigentlichen Syrien oder noch wahrscheinlicher in dem nördlichen Mesopotamien, vielleicht in Edessa, suchen.

Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich dagegen das Jahr 396¹⁾ als dasjenige feststellen, in welchem unser Dichter seine Homilie über den Hunnenkrieg gedichtet hat. Er sagt nämlich, die Hunnen hätten bereits vor kaum einem Jahre die Gegend verwüstet und ihre Einwohner gefangen abgeführt, und drohten nunmehr ihren Einfall zu wiederholen. Nun berichten Sokrates²⁾, So-

¹⁾ und nicht 397, wie neuestens Duval, Lit. Syr., will. Die Beweisführung Bickells besteht vollkommen zu Recht. Die Angabe der edessenischen Chronik für den Hunneneinfall ist zwar mißverständlich, wird aber doch am natürlichsten auf das Jahr 396 bezogen. Vergl. L. Hallier, Untersuchungen über die edessenische Chronik, Leipzig 1890, S. 104.

²⁾ VI 1, 6. 7 (Hassey, Socr. Eccl. Hist. S. 656).

zomenos¹⁾, Claudian²⁾, die Chronik von Edessa³⁾, Dionysius von Telmahar⁴⁾ und eine von Land herausgegebene syrische Fortsetzung der Eusebianischen Chronik⁵⁾, daß die Hunnen im Jahre 395 Asien verwüstet haben. Dagegen setzen der hl. Hieronymus⁶⁾ und der Stylit Josue⁷⁾ dieses Ereignis in das folgende Jahr. Beide Angaben lassen sich durch eine Stelle des Claudian⁸⁾ vereinigen, nach welcher die 395 begonnenen Raubzüge der Hunnen noch im folgenden Jahre, und zwar ärger als zuvor in Kappadozien und Syrien fort-dauerten. Von besonderer Wichtigkeit ist eine Stelle aus Lands syrischer Chronik⁹⁾, wonach die Hunnen 395 in das römische Gebiet einfielen und ganz Vorderasien verwüsteten. „Darauf wendeten sie sich um, als ob sie nach ihrer Heimat zurückkehren wollten, zogen aber am Euphrat und Tigris entlang nach dem persischen Gebiet herunter. Sie kamen auch zu der persischen Königsstadt, wo sie aber keinen Schaden anrichteten; dagegen zerstörten sie eine Menge Ortschaften am Euphrat und Tigris, indem sie viele Einwohner töteten oder gefangen mit sich schleppten.“ Es wird nun weiter erzählt, daß die Hunnen von den Persern geschlagen und die von jenen aus dem römischen Reich mitgebrachten 18 000 Gefangenen in Persien angesiedelt wurden, woselbst sie „mehrere Jahre“ wohlverpflegt blieben, aber durch die Nachwirkungen der bei den Hunnen erlittenen schlechten Behandlung massenhaft wegstarben. Der König Jezdegard ließ 1330 Gefangene in das römische Reich zurückkehren, nachdem schon vor seinem Regierungsantritt 1000 entlassen worden waren. Alle diese Einzelheiten hat sich der Berichterstatter von den Gefangenen

¹⁾ VIII, 1, 2 (Hussey, *Soz. Eccl. Hist.* S. 780).

²⁾ In Rufinum, l. I, V. 320; Th. Birt, *Claudii Claudiani Carmina* (Mon. Germ. Hist. t. X) S. 30.

³⁾ L. Hallier, a. a. O.

⁴⁾ J. S. Assemani, *Bibliotheca Orientalis* I, S. 400.

⁵⁾ Land, *Anecdota Syriaca* I. S. 108.

⁶⁾ Ep. ad Oceanum 8 (Ep. 77), Migne P. L. 22, S. 695.

⁷⁾ Bibl. Or. I, S. 264.

⁸⁾ In Ruf. l. II V. 270 ff. Birt S. 44.

⁹⁾ Land, *Anecdota Syriaca* I. S. 108.

selbst erzählen lassen. Da nun Jezdegard im Jahre 399 den Thron bestieg, so trifft jener Sieg der Perser gut auf das Jahr 396. Wenn wir Edessa als Wohnort des Cyrillonas annehmen, so läßt sich die kaum ein Jahr nach der ersten eingetretene zweite Bedrohung seiner Heimat durch die Hunnen recht wohl auf jene Zeit beziehen, als die Hunnen auf der Rückkehr von ihrer langen Expedition durch Mesopotamien, Syrien und Kappadozien den Euphrat abwärts zogen und bei dieser Gelegenheit gewiß auch an Edessa vorbeikamen, dem sie schon zu Anfang ihres ersten Zuges einen Besuch abgestattet haben müssen.

Wenn diese Zeitbestimmung noch einer Bestätigung bedürfte, so würde ihr eine solche durch die Erwähnung der Erdbeben zuteil werden. Als das letzte der von Gott über die Welt verhängten Strafgerichte wird nämlich die Heimsuchung mehrerer Städte durch Erdbeben angeführt. Aus der Chronik des Marcellinus¹⁾ aber wissen wir, daß im Jahre 396 mehrere Tage hindurch Erdbeben wüteten. Freilich gehören solche Naturereignisse in jenen Gegenden nicht gerade zu den Seltenheiten; deshalb ist der folgende außergewöhnliche Umstand noch viel entscheidender. Cyrillonas erzählt nämlich, daß damals die kaiserliche Residenzstadt selbst mit dem Untergange durch ein Erdbeben bedroht gewesen sei, daß aber die Buße und das Gebet des Kaisers und des Volkes die göttliche Barmherzigkeit zur Verschonung der Stadt bewogen habe. Der hl. Augustin beschreibt einige Jahre später diesen Vorfall ausführlich in einer Predigt²⁾, in welcher er ausdrücklich erklärt, daß mehrere seiner Diözesanen dabei zugegen gewesen seien.

Nach seiner Darstellung ließ Gott dem Bischof von Konstantinopel durch einen frommen Seher verkündigen, die Stadt werde an einem bestimmten Tage durch Feuer vom Himmel vernichtet werden. Dieser Beschluß

¹⁾ Chronica Min. ed. Th. Mommsen, Berlin 1892, S. 64 (Mon. Germ. Hist. t. IX, 1). Die gleiche Nachricht hat auch Tiro Prosper, ist aber hier wahrscheinlich aus Marcellinus entlehnt, vergl. a. a. O. S. 498.

²⁾ Sermo de urbis excidio VI, 7, Migne P. L. LX, 722.

wurde zwar wegen der eifrigen Buße der Einwohner nicht ausgeführt, aber an dem bestimmten Tage schwebte eine furchtbare Feuerwolke über der ganzen Stadt. Die Wirkung des Phänomens beschreibt der hl. Augustin fast mit denselben Worten wie unser Cyrillonas, indem er sagt, die Kirchen wären für die hineineilende Menge zu klein gewesen, und die Nichtgetauften hätten sich überall zu den Priestern gedrängt, um das Sakrament der Wiedergeburt zu empfangen. Für den folgenden Sonnabend wurde aufs neue der Untergang der Stadt angekündigt. Sämtliche Einwohner, unter ihnen auch der Kaiser Arkadius, verließen daher die Stadt, beteten und schrien in einer Entfernung von einigen Meilen gemeinschaftlich um Erbarmen, während sich über der Stadt eine ungeheure Rauchwolke erhob. Als diese endlich schwand, kehrte man unter Danksagung und Lobpreis nach der Stadt zurück, wo sich alles unversehrt vorfand. Es ist wohl unzweifelhaft, daß Cyrillonas auf eben dieses Ereignis anspielt. Da nun nach der Chronik von Edessa der Hunneneinfall wahrscheinlich 395 stattfand, unser Gedicht aber „noch nicht ein Jahr nachher“ verfaßt ist, so scheint es dem Frühling 396 anzugehören. Zur Gewißheit wird diese Vermutung dadurch, daß es am Allerheiligenteste gesungen wurde. Es kommen nämlich im vierten Jahrhundert drei Allerheiligenteste vor, welche sämtlich in den Frühling fallen¹⁾).

Wenn die oben ausgesprochene Vermutung, daß Cyrillonas ein Edessener war, sich empfehlen sollte, so dürfte es vielleicht nicht zu kühn sein, ihn mit dem edessenischen Priester Absamias, einem Schwestersohn des hl. Ephräm, zu identifizieren, der nach dem Zeugnis der Chronik von Edessa um das Jahr 404 Oden und metrische Homilien über den Einfall der Hunnen in das römische Gebiet aufgezeichnet hat. In der syrischen Biographie des hl. Ephräm²⁾ wird erzählt, die Hunnen hätten Edessa nicht einnehmen können, dafür aber die

¹⁾ vgl. Bickell, Tübinger Quartalschrift 1866, S. 467.

²⁾ M. Lamy, S. Ephraemi Syri hymni et sermones II, 5; Bedjan, Acta mart. et sanct. III, S. 621.

ganze Umgegend verwüstet, die Einwohner gefangen abgeführt und mit besonderer Grausamkeit gegen die Klöster gewütet; der hl. Ephräm habe über diese Greuel geschrieben. Letzteres beruht offenbar auf einer Verwechslung des längst vor dem Hunneneinfall verstorbenen Heiligen mit seinem Neffen Absamias. Sachlich ist demnach obige Vermutung jedenfalls begründet. Eine Schwierigkeit könnte nur aus der Namensdifferenz hergeleitet werden. Allein diese wird sehr einfach erledigt durch die Annahme, daß Absamias beim Empfang der Priesterweihe den Namen Cyrillonas angenommen habe¹⁾.

Über die Schriften des Cyrillonas hier im einzelnen zu reden, ist überflüssig, da uns von denselben nur die sechs Gedichte erhalten sind, die im folgenden mitgeteilt werden sollen. Gewiß wird jeder Leser in unser Bedauern einstimmen, daß uns nur so wenig von diesem merkwürdigen Autor aufbewahrt ist; denn seine Poesie ist in hohem Grade originell, kraftvoll, erhaben und tietsinnig, wenn auch vielleicht etwas zu sehr mit kühnen und sonderbaren Metaphern überladen. Bickell hält ihn, wie bereits bemerkt, für den bedeutendsten syrischen Dichter nach dem hl. Ephräm. Noch wichtiger wird er aber für uns durch das bestimmte Zeugnis, welches er für so viele von den Reformatoren angegriffene katholische Lehren auf den wenigen Seiten seiner Dichtungen ablegt, namentlich für das hl. Meßopfer, für die wahre Gegenwart Christi in der hl. Eucharistie, für die Sündenlosigkeit der hl. Jungfrau, die Anrufung der Märtyrer und die Verehrung ihrer Reliquien.

¹⁾ Diese Hypothese, die Bickell in der ersten Auflage vorliegender Übersetzung zum ersten Male vorgetragen hat, ist in sich durchaus wahrscheinlich und hat auch Zustimmung gefunden, vergl. Duval, Lit. Syr. S. 336. Ablehnend verhält sich Wright, Syr. Lit. S. 42, weil die syrische Chronik den Absamias unter dem Namen Cyrillonas nicht kennt; vergl. auch Addai Scher, Revue de l'Orient chrét. 1906, S. 31.

Bittgesang für das Allerheiligenfest des Jahres 396 über die Heuschreckenplage und andere Strafgerichte, insbesondere den Hunnenkrieg.

Text: Cod. add. Mus. Br. 14 591, S. 72—75; Bickell, ZDMG. 27 (1873), S. 583—591. — Die Überschrift lautet wörtlich: „Madrasche über die Heuschrecke und die Züchtigung und den Hunnenkrieg von Cyrillonas.“ Die Madrasche sind Hymnen oder Oden, welche aus vollkommen gleichförmigen Strophen bestehen. Die Strophe hat eine bestimmte Anzahl von Verszeilen, deren Silbenzahl sich entweder gleichbleibt oder wechselt. Am Schluß jeder Strophe antwortet das Volk mit einem Refrainvers. Die Strophen unseres Madraschas bestehen aus 13 Versen; diese sind sämtlich fünfsilbig mit Ausnahme des neunten, der sieben Silben hat. Dieses Schema ist aber nur zweimal durchgeführt, indem das Gedicht nachher die Form eines Mimra annimmt. Mimra nennt man ein zwanglos verlaufendes Gedicht, welches aus lauter Verszeilen von gleicher Silbenzahl besteht und nicht durch strophischen Bau gebunden ist. Die erste Ode des Horaz wäre demnach ein Mimra, die zweite ein Madrascha. Unser Mimra besteht aus vier-silbigen Versen, von welchen allerdings je vier gewöhnlich enger zusammengehören, ohne daß jedoch dadurch Strophen oder trennende Sinnesabschnitte entstehen. Es trägt sich nun, ob diese beiden Bestandteile unseres Gedichtes ursprünglich zusammengehörten. Offenbar sind beide bei derselben Feier gesungen worden; denn sowohl in dem Madrascha als in dem Mimra finden sich deutliche Beziehungen auf ein damals gefeiertes Fest aller Märtyrer und Heiligen. Sie folgten sich also wohl unmittelbar und stehen in enger Beziehung zu einander; doch muß ursprünglich jedes ein selbständiges Gedicht gewesen sein. Das Madrascha hat jedenfalls noch viele folgende Strophen enthalten, welche der Abschreiber,

der, wie wir sehen werden, noch ein anderes Gedicht des Cyrillonas verkürzte, weggelassen hat.

Hieraus ergibt sich ein wichtiges Argument für die Identität unseres Cyrillonas mit Absamias, dem Neffen des hl. Ephräm, welcher Madrasche und Mimre über den Hunneneinfall gedichtet hat. Denn auch Cyrillonas spricht in seinem Mimra ausdrücklich von den Hunnen; daß er aber auch in seinem Madrascha, von welchem uns leider nur die beiden ersten Strophen erhalten sind, diese wilden Horden erwähnt habe, ergibt sich aus dessen Überschrift. Auch Cyrillonas hat also Madrasche und Mimre über den Hunneneinfall verfaßt.

Unser Gedicht beginnt mit der Aufforderung, das Erbarmen Gottes durch die Vermittlung seiner Heiligen inständig zu erflehen, welche im Namen der Kirche von Edessa (oder welche Stadt sonst die Heimat des Cyrillonas sein mag) an die Gläubigen der Diözese ergeht. Dann läßt der Dichter zunächst die Welt vor Gott Klage erheben über die furchtbaren Drangsale der letzten Jahre, den Hunnenkrieg, den Regenmangel, die Heuschreckenplage und die Erdbeben. Hierauf läßt er die Kirche in Gemeinschaft mit den Heiligen um Barmherzigkeit bitten, indem sie Gott vorstellen, wieviel Frömmigkeit und Heiligkeit sich doch immerhin neben der Sündenschuld in der Christenheit vorfinde.

Wahrscheinlich wurde unser Lied bei einem Bittgesange gesungen, wie solche damals teils außergewöhnlicherweise bei Erdbeben, Regenmangel oder anderen öffentlichen Heimsuchungen, teils regelmäßig an bestimmten Tagen des Jahres abgehalten wurden.

Wir geben das Madrascha in der Übersetzung Bickells im Metrum des Originals¹⁾. Von weiteren derartigen Proben müssen wir mit Rücksicht auf die Genauigkeit der Übersetzung, die durch Einzwängung in ein der deutschen Sprache fremdes Metrum bedeutend leiden würde, absehen. Wir können dies um so leichter, als ja schließlich besonders die Mimre ohnehin nichts anderes sind als versifizierte, wenn auch schwungvoll gehaltene Prosa.

¹⁾ Einige metrische Proben aus syrischen Dichtern, in der 1. Aufl. vorliegender Sammlung, Bd. 38, S. 413 ff.

In der Not ruf' ich
 Deine Freunde an
 Daß sie für mich flehn,
 Zu besänft'gen Dich.
 Meinen Schmerz bring' ich,
 Jene ihr Gebet;
 Auf mein Leid zeig' ich,
 Heil erzeigen sie.
 Durch die Freunde Dein bitt' ich,
 Hemm' das Strafgericht [10]
 Der Gerechtigkeit,
 Und verschon' die Frucht
 Für Dein Opfer, Herr!

Dich erhöhe heut
 Deiner Heil'gen Fest!
 Ihr Gedenktag bring'
 Preis, Anbetung Dir!
 Ihr Gebein hast Du
 Uns zum Schatz gemacht,
 In die Handvoll Staub [20]
 All Dein Gut versenkt,
 Ein unendlich Meer, das einst
 Eine Jungfrau trug,
 Und ein Kreuz erhob
 Und ein Grab umschloß
 Dem der Himmel dient!¹⁾

O meine Brüder, ihr Söhne der Kirche, versammelt
 euch und kommt! Laßt uns die Rüstung [30] des Glau-
 bens anziehen und die Gesänge der Propheten anstim-
 men! Laßt uns die Melodien der Psalmen auf den
 Zithern der Herzensohren modulieren! Wir haben einen
 Kampf zu bestehen, laßt uns nicht lässig werden! Wir
 haben zu ringen [40], laßt uns nicht lau werden! Er-
 greifen wir das Schwert des strahlenden Kreuzes, fassen
 wir die Lanze des gebenedeiten Gekreuzigten, füllen
 wir den Köcher unserer Herzensreinheit mit den schar-
 fen Pfeilen der Gebete! Seht den Panzer [50], aus

¹⁾ Hier endet das strophische Madrascha und beginnt das Mimra.

Wasser geschmiedet, die verborgene Rüstung, welche die Taufe verleiht, seht die Dornenkrone auf dem Haupte unseres Königs, seht den Sieg durch die rechte Hand unseres Herrschers! Seht, die Schwerter sind nutzlos geworden, die Kriege haben ihr Ende erreicht, und die Landleute [60] tragen die Gaben heim! Seht, die Schlange ist zertreten, der Tod getötet, der Böse gestürzt, die Lüge vernichtet, die Festigkeit erbaut und die Wahrheit siegreich!

O ihr Auserwählten, bereitet euer Herz, fasset euch bei den Händen [70] und lobsinget im Wechselchor, tretet auf den Bösen mit den Fersen der Stimme und stampfet auf den Irrtum durch Lufterschütterung! Ein jeder fülle die Schleuder seines Mundes mit harten Kieselsteinen von Lobgesängen aller Art! Laßt uns Heerscharen aufstellen [80] in den Herzen und Streitkräfte anordnen in den Seelenkräften! Auf den Höhen des Gewissens laßt uns beredte Legionen aufstellen!

Denn eine feindliche Heerschar ist gegen unseren Ort ausgezogen und [90] bedeckt gleich Zara¹⁾ unser Land. Durch sein Gebet besiegte der König Asa ohne Streiter tausendmal Tausende. Uns aber, o Brüder, stehen Heerscharen²⁾ zu Gebote, welche ihre Siegeskronen errangen, indem sie getötet wurden; denn das Schwert [100], welches ihren Hals traf, brachte ihrem Haupte die Krone, und das Blut, welches von ihren Seiten herabströmte, ist eine Arznei des Lebens für die Welt geworden.

Wolken von Heuschrecken breiten ihre Flügel aus und bedecken unser Land [110] mit ihren Scharen. Statt der Regentropfen erhalten wir diese Schwerträger, statt des Taues die Lanzenführer, statt der Wolkengüsse zur Tränkung unseres Bodens müssen wir sehen, wie

¹⁾ Es ist angespielt auf 2 Chron. 14, 8 ff., wo erzählt wird, wie der Herr auf das Gebet des frommen Königs Asa hin, als er bei Maresa dem Äthiopier Zara in Schlachtordnung gegenüberstand, auf des letzteren Truppen einen so gewaltigen Schrecken vor Juda fallen ließ, daß sie ohne Schwertstreich die Flucht ergriffen und von den sie verfolgenden Juden niedergemacht wurden.

²⁾ Hierunter sind die hl. Märtyrer zu verstehen, welche durch ihre Fürbitte den Gläubigen Hilfe leisten.

jene ihre Beile gegen unsere Pflanzen wetzen. Laßt uns denn die Stimmen [120] der Gebete wetzen und ihnen entgegenziehen in der Rüstung des Geistes; unser Flehen möge sich höher aufwärts schwingen als ihre Flügel, unser Lobpreis schneller empordringen als ihr Fuß! Laßt uns den Türen ihres Maules einen Riegel verschieben [130] und das Grab ihres Bauches verstopfen! Denn seht, sie verschlingen uns lebendig, noch ehe wir gestorben sind. Die Schlange frißt Erde, verhält sich aber dann ruhig und läßt ab von ihrem Truge; sie wurde ihrer Füße beraubt¹⁾; weil ihr Mund [140] Lügen geredet hatte, deshalb hüllte und verstopfte man ihr den Mund mit Erde. Aber die Heuschrecke ist weit schlimmer als die Schlange, denn statt der Erde frißt sie uns das Brot weg. O Herr, der Du mächtiger bist als die Kraft ihrer Bosheit, reiß aus ihre Füße [150] und schneid' ab ihre Flügel, zerbrich ihre Zähne und laß ihren Bauch zerplatzen gleich jenem babylonischen Drachen!²⁾

Das Land ist krank und Dein Heilmittel ist scharf; die Welt ist schwach und Deine Züchtigung gewaltig; die Schöpfung ist kraftlos [160] und Deine Kraft furchtbar; die Menschen sind zu Boden gestreckt und Deine Zuchtruten geschwungen. Nicht verlange ich, daß Du so für mich besorgt sein sollst wie für Simon Petrus³⁾; aber dennoch laß auch mich mein Seufzen vor Dir ausgießen! Während ich rede, laß mich wenigstens wieder etwas aufatmen und gewähre mir einige Erholung gleich dem Job!⁴⁾ [170] Wenn ich wieder gesund bin, dann

¹⁾ Vergl. Gen. 3, 14; der Dichter schließt sich hier der Anschauung mehrerer alter Exegeten an, wonach die Schlange vor ihrer Verfluchung nicht auf der Erde kroch, sondern aufrecht auf Füßen stand.

²⁾ Dan. 14, 26; aus dieser Stelle geht hervor, daß Cyrillonas die deuterokanonischen Bestandteile des Buches Daniel in seiner syrischen Bibel vorfand und als kanonisch anerkannte.

³⁾ Da im ersten Teile des Gedichtes nur die Kirche der durch die Unglücksfälle betroffenen Stadt die redend eingeführte Person sein kann, wird hier wohl an die römische Kirche zu denken sein.

⁴⁾ Job 7, 19.

magst Du mich immerhin züchtigen, zuvor aber warte ein wenig, bis ich erst etwas zu Atem gekommen bin! Wenn auch nur ein einziger heiler Fleck an mir ist, dann magst Du mich geißeln und zerschlagen, soviel es Dir beliebt. Leiden umringen mich, [180] Schmerzen stechen mich; vergönne mir wenigstens zu reden und Dir mein Leid zu klagen! Als Deine Magd falle ich vor Dir nieder; Du, als mein Herr, strecke Deine Hand nach mir aus!

Durch ein einziges Wort erschuf uns Dein Wille und ward ich Mutter; [190] durch einen einzigen Tropfen Deiner Gnade heile meine Kinder und verscheuche meine Schmerzen! Wenn die Kranke, die Deine Gewänder erfaßte, durch Deinen Mantel Heilung empfing¹⁾, um wie viel mehr wird mir, da ich Deinen ganzen Leib ergriffen habe²⁾, [200] Hilfe und Heil zuteil werden!

Die Erde und die Kirche erscheinen, um vor dem Richter für ihre Kinder Fürbitte einzulegen gleich mitleidsvollen Müttern; als Bestechung bringen sie Tränen herbei. [210] Brüder, laßt uns ihre Worte anhören, mit denen sie für uns flehen!

Zuerst beginnt die Erde seufzend und klagend also zu sprechen: „Löse mich nun auf, o Herr, denn weshalb [220] soll ich noch fortbestehen nach solch bösen Zeiten? Gestatte mir jetzt zu vergehen; denn allzuviel habe ich leiden müssen. Zerstöre mich entweder oder erneuere mich! Einst befahl mir Dein Wink und ich gebar den Adam³⁾, aber ehe ich mich noch über seine Geburt freuen konnte, [230] erhobst Du Dich, um mich zu züchtigen und zu geißeln. Dann, ehe ich mich noch recht erholen konnte, bedrängte mich schon wieder ein zweiter, noch schlimmerer Schmerz. Denn ich mußte das Blut meines lieben Abel trinken⁴⁾, welches Kain vorzei-

¹⁾ Mark. 5, 25 ff.; Luk. 8, 43 ff.

²⁾ In der alten Kirche empfangen die Kommunikanten die hl. Hostie in ihre Hand.

³⁾ Gen. 3, 19.

⁴⁾ Gen. 4, 11.

tig auspreßte. [240] Und so bin ich von Anfang an bis auf diesen Tag stets von allerlei Drangsalen erfüllt!

Täglich Unruhe, täglich Unglücksnachrichten, stündlich Schicksalsschläge, nichts als Kämpfe! Das Morgenland hat Dein Wink in die Gefangenschaft abgeführt [250], und seine zerstörten Städte bleiben unbewohnt. Das Abendland wird gezüchtigt, und seiner Städte haben sich Völker bemächtigt, welche Dich nicht kennen. Tot sind die Kaufleute, verschwunden die Gelübde, verwitwet die Frauen, aufgehört hat das Opfer. [260] Der Norden ist bedrängt und von Kampf erfüllt; ja wenn Du, Herr, nicht einschreitest, werde ich abermals verwüstet werden! Wenn mich die Hunnen, o Herr, besiegen werden, warum habe ich dann meine Zuflucht zu den heiligen Märtyrern genommen? Wenn ihre Schwerter meine Söhne erwürgen werden, [270] warum habe ich dann Dein erhabenes Kreuz umfaßt? Wenn Du ihnen meine Städte überliefern willst, wo bleibt dann der Ruhm Deiner heiligen Kirche? Noch ist nicht ein Jahr darüber verflossen, seit jene auszogen, mich verwüsteten und meine Kinder gefangen nahmen; [280] und siehe, sie drohen nun wiederum, zum zweiten Male unser Land zu demütigen! Ach Herr, gib doch nicht die Lämmer den Pantheren preis, nicht die Schafe den unreinen Wölfen! Nicht möge die Hand der Gottlosen [290] über das Reich herrschen, welches Dich ehrt; nicht mögen die Könige, welche vor Deiner Herrschaft zittern, von den Ungläubigen zertreten werden! Laß vielmehr umgekehrt diese zertreten werden unter den Füßen der Könige, welche in die Tore Deiner Kirche eintreten! [300] Halte ein mit Deiner Züchtigung, denn ich bin mit Dir vereinigt; wenn Du mich schlägst, so triffst Du Dich selbst. Denn Dein Leib ist in mir, laß ihn nicht beschimpft werden; Deine Geheimnisse sind in mich eingegangen, laß sie nicht verspottet werden! Selbst die Gnade ist nur dann schön, wenn sie geordnet ist; [310] um wie viel mehr wirst Du also Deiner Züchtigung Maß und Ziel setzen? Auch der Süden, welcher erfüllt ist von allen

Deinen Wundern, Deiner Empfängnis, Geburt und Kreuzigung, der noch jetzt den Wohlgeruch Deiner Fußstapfen aushaucht, wo Du gewandelt bist, den Du gesegnet hast [320], in dessen Strome Deine Taufe stattfand¹⁾, in dessen Siloe Du geheilt hast²⁾, in dessen Krügen Dein kostbarer Wein war³⁾ und in dessen Schoße Deine Jünger zu Tische lagen, auch er wird gleich den anderen Himmelsgegenden [330] gezüchtigt durch die grausamen Horden, die sich auch in ihm gezeigt haben.

Siehe, zu allen Zeiten versteht Dein Wink stets neue Geißeln, Züchtigungen und Schläge herbeizurufen. Schon zwei Jahre hindurch war die Regenzeit spärlich gewesen und hatte die Milch der Himmelsbrüste abgenommen [340]. Die Saaten schwanden dahin und die Kräuter vertrockneten, weil wir statt des Märzses einen Juli bekommen hatten. Der März, welcher sonst voll Tau und Regen ist, ließ Schweißströme von uns herabregnen. Die Leute tränkten die Erde mit ihren Tränen [350] und auf den Äckern schrien die Kinder; denn die Quellen waren ausgeblieben und die Zisternen vertrocknet. Da lernten die Menschen um Wasser betteln; wer Brot verschenkte, bat selbst um Wasser, wer ein Talent weggab, nahm Trank dafür. [360] Man hing Reisetaschen um, in denen Krüge waren, und zog aus, um eine Handvoll Wasser zu erbetteln. Besser hatte es jene sidonische Witwe durch ihre Bitte, welche sie vor Elias brachte; denn für einen Brotkuchen, welchen sie ihm reichte [370], häufte er ihr einen Mehlberg auf und gab ihr denselben, und für den einen Krug gewöhnlichen Wassers ließ er ihr einen Ölstrom ins Haus fließen⁴⁾.

Noch hatte ich diese erste Züchtigung nicht vergessen, da kam eine zweite noch schlimmere. [380]. Ich hatte entliehen, gesät, gearbeitet, gepflanzt, eine Hypothek verschrieben, um daraufhin geborgt zu erhalten, eine Schuldverschreibung gemacht, um dadurch Hilfe zu erlangen, die Saat bewässert, zum Wachstum gebracht

¹⁾ Matth. 3, 16 ff.; Mark. 1, 10 ff.; Luk. 3, 21 f.; Joh. 1, 32.

²⁾ Joh. 9, 7 ff.

³⁾ Joh. 2, 1 ff.

⁴⁾ 3 Kön. 17, 10 ff.

und sehr gelobt. Schon nahten meine Äcker wie Schiffe dem sicheren Hafen, [390] und ich war gewiß, daß sie in Ruhe anlanden würden. Da plötzlich, als ich noch froh und heiter war, stürmten gleich einer Rauchwolke die leidigen Heuschrecken heran. Sie drangen vor wie gewaltige Wogen, ließen sich nieder auf meinen Äckern und bedeckten meinen Boden. [400] Sie flogen heran und lagerten auf mir, sie kamen und weilten auf mir, die leidigen Fremdlinge, die an mir zehrten. Ja, wenn sie Dein Wink nicht verhindert hätte, so würden sie nicht einmal Steine und Erde verschont haben. Doch war Deine Strafe immerhin nicht so schwer als meine Schuld, [410] Deine Züchtigung entsprach nicht meiner Torheit. Wunderbar war es, o Brüder, wie viel Barmherzigkeit doch mit diesem Strafgericht verbunden war. Denn ihr Herr legte den Heuschrecken Fußschellen an, daß sie nicht so viel verderben konnten, als ihre Bosheit wünschte. [420] Sie ließen sich im Weinberge nieder, aber das Maul ward ihnen zugehalten; sie lagerten sich auf den Reben, aber ihr Schwert blieb in der Scheide stecken. Als sie zu den Bäumen kamen, wehrte sie der Gütige ab; als sie den Saaten sich näherten, verhinderte sie sein Wink. Als sie sich auf den Früchten lagerten, bog er ihnen den Hals zurück; [430] als sie sich auf den Zweigen ausruhten, vermochten sie dieselben nicht zu zerstören. Er hatte sie herbeigerufen, um uns Schrecken einzuflößen; aus Barmherzigkeit befahl er ihnen aber alsdann zu fasten. Gräser und Dornen erlaubte er ihnen, versagte ihnen aber das Brot der Menschen. [440] Dem bösen Arbeiter, der leidigen Heuschrecke, die sich wie ein Schnitter auf meinen Feldern niederließ, hast Du, o Gütiger, ihre Zahnreihe zerbrochen, damit sie nicht mehr zermalme als nur die ihr bestimmte Nahrung.

Wiederum¹⁾ nahte sich Dein Wink den Städten [450] und erschütterte sie grimmig; es bebte die Erde, als sich Deine stützende Hand von ihr zurückzog; die Gebäude stürzten ein, weil Deine Gnade sich abwandte.

¹⁾ Vergl. zur folgenden Schilderung des Erdbebens das in der Einleitung Bemerkte.

Türme und Mauern zerstörte Dein Befehl; Tempel und Kirchen stürzte Dein Wille. [460] Die Erde verschlang ihre Kinder lebendig und die Berge wichen von ihrer Stelle; Dein Wink, der sie eingepflanzt hatte, hielt sie schwebend, Deine Allmacht, die sie gegründet hatte, trieb sie hinweg. Aus den Wänden heraus ächzten die Steine, [470] und auf den Straßen schrien die Menschen. Das heitere Sonnenlicht verfinsterte sich am Tage und ward zur Nacht, zum finsternen Grabe. Der Schlaf entfloß von den Augen, und die Menschen verließen ihre Wohnungen. [480] Deine Kirchen wurden gleich Krügen von unzähligen Scharen angefüllt, welche sahen, wie Dein Bogen, das Erdbeben, gespannt und Dein Zorn gleich einem Schwerte gezückt war. Da eilten herbei, um durch die Taufe Schutz zu finden, [490] selbst die, welche weit von ihr entfernt waren; sie kamen zur Taufe und fanden Rettung, sie nahmen ihre Zuflucht zum Kreuze, und der Zorn Gottes ließ nach. Da ging der König neben dem Bettler und bat den Höchsten um Erbarmen; [500] er verdemütigte sich und legte seine Prachtgewänder ab, weinte, seufzte und vergoß Tränen. Der Schöpfer sah es und beschleunigte sein Erbarmen, zog hinweg seinen Zorn gleich einem Gewölke und vertrieb das Erdbeben gleich einem Schatten. [510] Er nahm das von ihren Zungen gespendete Lob an und entsandte Erbarmen zur Rettung ihres Lebens. Und nun, o Herr, laß es an diesen Züchtigungen genug sein und leiste Dir selbst Sühne für Deine Geschöpfe! Denn wenn Du unsere Werke untersuchen willst, [520] kannst Du uns keine Barmherzigkeit erweisen."

Nachdem die Erde dies gesprochen hatte, kam die Kirche und mit ihr ihre Kinder; die Apostel und Märtyrer brachte sie mit sich, die Freunde des Königs, um den König zu besänftigen. [530] Brüder, laßt uns ihre Worte anhören, mit welchen sie schmerzbewegt beim Richter Fürsprache einlegen: „Halte ein Deine Gerechtigkeit, o Beherrscher der Welt, gebiete Schweigen Deiner Kraft, denn zu schwach sind die Menschen! Aus Erbarmen hast Du im Anbeginn die Erde begründet, [540] aus Liebe hat Deine Hand den Menschen gebildet. Da Du ihn hervorgebracht hast, so dulde ihn jetzt auch;

denn der Vater erträgt ja auch die durch seinen Sohn ihm zugefügte Schmach und die Mutter nimmt hin die harten Reden ihrer Kinder, so auch Gott die Sünden der Menschen. [550] Ach, Herr, schlage doch die Menschen nicht so hart, wie sie es verdienen, damit sie nicht zugrunde gehen und es dann Deine Barmherzigkeit gereue! Bevor Du sie noch geschaffen und gebildet hast, waren ja bereits alle ihre Werke vor Deinem Angesichte offenbar. Du wirst nicht erst durch die Erfahrung belehrt, [560] sonden weißt alles schon, bevor es geschieht. Doch wenn Du die Gottlosigkeit der ganzen Welt heimsuchen willst, gegen Deine Gnade ist sie wie nichts; wenn Du die Schulden der Menschheit einfordern willst, gegen Deine Erlösung sind sie wie ein Traum. [570]

Ach, Herr, sieh nicht die an, welche Dich erzürnen, sondern die, welche Dich versöhnen! Siehe, o Herr, in unsern Tagen befinden sich auf Erden unter Deinen Knechten Arbeiter, welche für die Wahrheit wirken! Siehe, auf Erden sind Klöster gepflanzt [580], bewohnt von Männern vollkommenen Herzens! Siehe, in den Höhlen sind Eingeschlossene, und in der Wüste solche, die Dich besänftigen! Siehe, die Einsiedler auf den Berggipfeln und die auserwählten Helden auf den Inseln!¹⁾ [590] Siehe, Deine Psalmen ertönen in den Gemächern und die Stimme Deines Lobpreises auf den Feldern! Siehe, auf dem Meere dient man Dir und auf den Schiffen betet man zu Dir! Siehe, Deine Lehre findet sich in den Städten, [600] und die Furcht vor Deinem Gerichte bei den Richtern! Siehe, Deine Heiligkeit hat sich den Unreinen und die Scheu vor Dir den Buhlerinnen mitgeteilt! Siehe, die Ungläubigen haben den Götzenbildern entsagt und die Götzenpriester das Heidentum von sich gestoßen! [610] Siehe, in Persien ist Deine Lehre ausgebreitet und in Assyrien hat sich Dein Evangelium vermehrt und vervielfältigt!²⁾ Siehe, in

¹⁾ Abgelegene, unbewohnte Inseln wurden ebenso wie Berge und Wüsten von den Mönchen als Aufenthaltsorte bevorzugt.

²⁾ Im Syrischen bilden die Worte „ausbreiten“ und „vermehrten“ Wortspiele mit Persien und Assyrien, die wir im Deutschen nicht wiedergeben können.

Indien lehrt Thomas und in Rom predigt Petrus¹⁾ Siehe, die Griechen legen Deine Geheimnisse aus [620] und die Römer erklären Deine Bücher! Siehe, bei den Königen herrscht Dein Kreuz und bei den Königinnen ist Deine Liebe wirksam! Siehe, in Deiner Hand wird die Schöpfung gehalten und die Welt ruht in Deiner Liebe! [630] Siehe, in Deiner Kirche weilt Dein lebenspendender Leib und bei Deiner Braut Dein heiliges Blut! Siehe, Hymnen ertönen im Munde der Kinder, und Frauen singen Deine Psalmen! Siehe, an Deinen glorreichen Festtagen [640] sucht die Schöpfung mit ihren Kindern Dich zu besänftigen! Laß doch, o Herr, das Schwert Deines Zornes von uns weichen; zu schwach ist unser Hals für Dein Schwert! Laß die Heuschrecken in das Meer versenkt werden, wie die Ägypter in den Wasserschlund hinabsanken!²⁾ [650] Laß die Kriege unter uns ein Ende nehmen und erfülle die Erde mit Heil und Frieden! Laß die furchtbaren Erdbeben aufhören und die herzerbrechenden Unglücksnachrichten ein Ende nehmen! Laß durch Dein Erbarmen die Früchte hervorsprossen [660] und die Menschen in ihren Mühsalen erfreut werden! Laß uns einen heiteren Sommer und einen gesegneten Winter zuteil werden! Laß den Bogen Deines Grimmes abgespannt werden und verbirg Deine Pfeile in Deinem Erbarmen!" [670]

Siehe, Deine Geschöpfe bringen gleich Müttern ihre Fürbitten herbei und legen sie Dir vor! Der König David antwortete der Abigail und hörte ihre Bitte erst an, nachdem er ihr bereits deren Erfüllung zugeschworen hatte³⁾. Durch ihre Worte legte sich sein Zorn, [680] und durch ihren Rat reute ihn sein Grimm. Um wie viel mehr wirst Du also, o Herr, Deine Kirche erhören, wel-

¹⁾ Unsere Stelle ist ein bemerkenswertes Zeugnis für die Tradition der syrischen Kirche bezüglich der Anwesenheit des hl. Petrus in Rom und der durch ihn erfolgten Begründung der römischen Kirche.

²⁾ Ex. 14, 28.

³⁾ Vergl. 1 Sam. 25; das Zitat ist ungenau; davon, daß David der Abigail die Erfüllung ihrer Bitte vorher schon zugeschworen hatte, steht nichts in der hl. Schrift.

che mit ihren Kindern vor Dir niedergeworfen daliegt!
Deine Geburt, welche um ihretwillen geschehen ist,
möge Dein Erbarmen gebären über Deine Geschöpfe!

2.

Hymnus über die Bekehrung des Zachäus

Text: Cod. add. Mus. Br. 14 591, S. 77—79; Bickel, ZDMG. 27 (1873) S. 591—593. — Dieses Lied folgt in der Handschrift ohne Angabe eines Verfassers unmittelbar auf das vorige; daß es aber gleichfalls von Cyrillonas herrührt, läßt sich mit Sicherheit aus dem Stil und mehreren in beiden Liedern vorkommenden Ausdrücken schließen. Es besteht aus Strophen von je vier sieben-silbigen Versen, welche in der Weise alphabetisch geordnet sind, daß immer eine Reihe Strophen, vier oder sechs, mit demselben Buchstaben beginnen. Da aber nur die Buchstaben Zajin, Chet, Tet, Jod, Kaph und Lamed in dieser Art verwendet sind, so können wir sicher annehmen, daß unser Gedicht nur einen Torso darstellt; der Anfang sowie der eigentliche Hauptteil sind uns verloren gegangen.

Die Überschrift unseres Gedichtes lautet: „Sugitha zu dem Mimra“. Unter Sugitha versteht man eine Abart des Hymnus, einen Bittgesang oder auch ein Loblied, das sich auf irgend einen Heiligen oder auf Gott selbst bezieht. Äußerlich steht es gewöhnlich in Verbindung mit einer Homilie, an deren Schluß sie durch Chöre vorgetragen wurde¹). Das charakteristische Merkmal dieser Lieder ist die dialogische Form. Nach einer kurzen Einleitung, deren Umfang zwischen fünf und zehn Strophen schwankt, beginnt ein Zwiegespräch zweier Personen oder Personengruppen. Jeder Person werden eine oder mehrere Strophen in den Mund gelegt, die ihrerseits wieder akrostichisch geordnet sind, d. h. jede beginnt mit einem anderen Buchstaben des Alphabets. Die

¹) Vergl. Sachau, Über die Poesie in der Volkssprache der Nestorianer, Berichte der Berliner Ak. 1896, S. 195 ff.; Feldmann, Syrische Wechsellieder von Narses, Leipzig 1896.

Sugitha stellt also im gewissen Sinn ein kleines Drama dar und erinnert so an die religiösen Spiele des Mittelalters im Abendland. Bei den Syrern scheinen sie sehr beliebt gewesen zu sein; dies beweist der Umstand, daß eine verhältnismäßig große Zahl davon erhalten ist und daß mehrere sogar in das maronitische Brevier Aufnahme gefunden haben¹⁾.

Unser Gedicht ist keine vollständige Sugitha, sondern nur die Einleitung zu einer solchen; die dialogische Partie, die wahrscheinlich die Szene zwischen Jesus und Zachäus zum Vorwurf hatte, ist nicht erhalten. Inhaltlich konnte die Einleitung eben auch losgetrennt und selbständig weiter überliefert werden. Dieselbe schildert die wunderbare Macht, mit der Jesu erbarmende Liebe die Sünder von der Herrschaft des Bösen befreit, an dem Beispiele des Zachäus²⁾ und schließt mit einer praktischen Anwendung. Die Erwähnung der Erlösung durch Christus veranlaßt den Dichter zu einem merkwürdigen Exkurs über den Anteil, welcher in einem gewissen Sinne der hl. Jungfrau an derselben zukommt; er lehrt hier unverkennbar die unbefleckte Empfängnis.

(Zajin.) Der Verfluchte hat sein Schwert wider uns angögürtet und zeigt seine Waffe, um uns zu erschrecken; aber sie zerschmilzt wie Wachs an den Leibern, welche sich nicht zur Sünde verleiten lassen.

Der Böse geriet darüber in Aufregung, daß die Scharen der Gerechten zahlreicher waren als sein eigenes Heer, ja daß sich sogar seine Herde gegen ihn auflehnte und ihre Zuflucht zu dem Sohne Mariens nahm.

Zachäus, einer seiner Vornehmsten, war ihm entgangen; [10] denn sein Herr war ihm begegnet und hatte ihn gut aufgenommen. Der Feigenbaum am Wege war ihm ein Hafen der Zuflucht; mühselig stieg er von ihm herab und ward erquickt.

Der Glanz Jesu strahlte vor ihm, als er auf dem Baume am Wege saß, damit auch die Finsternis, welche sich auf dem Aste befand, lichtet Aussehen gewinnen sollte.

¹⁾ Vergl. Duval, Lit. Syr. S. 16 f.

²⁾ Luk. 19, 1 ff.

(Chet.) Eva unterlag, als der böse Rat, der sie zur Fremden machte, bei ihr Eingang fand. Als aber die heilige Maria erschien, [20] brachte diese den ursprünglichen Glanz jener wieder zurück.

Die Schlange mischte heimlich die Sünde mit dem Blute des Todes und reichte der Eva die Mischung; damit aber jene nicht vor dem Tranke zurückschaudere, tränkte sie dieselbe mit der Sündenschuld unter dem Scheine der Freundschaft.

Unser Herr mischte den Wein mit seinem Blute, versetzte ihn mit der Arznei des Lebens und goß ihn ein; die Schuldlose kostete davon, stieg herab und überwand das mörderische Salz des Todes¹⁾.

Im Paradiese heftete sich die Sünde an Eva [30] und trieb sie aus dem Garten, als sie unterlegen war; weil sie der Schlange geneigtes Ohr geliehen hatte, ward sie jenem Garten entfremdet.

Die fußlose Schlange lähmte auch Evas Gang; da diente Maria ihrer Mutter statt des Fußes. Die Jüngere trug die Ältere, auf daß sie in ihrer ursprünglichen Wohnstätte das Leben einatmen.

Eva alterte und ward gekrümmt, da gebar sie Maria und ward wieder verjüngt; denn die Geburt ihrer Tochter übernahm es, [40] die Schuld der Ahnfrau wieder gut zu machen.

(Tet.) Eva hatte dort in unser Gebilde den Sauerkeim des Todes und des Jammers verborgen; da erschien Maria und nahm ihn hinweg, damit nicht die ganze Schöpfung verderbt werde.

Gott verbarg seine Fluten in der Jungfrau, das Leben strömte aus von der glorreichen; seine Ströme flossen aufwärts zu den Bergen und erhöhten die Tiefen und Täler über jene.

Die Kunde von dem Sohne stürzte den Bösen, [50] denn die Menschen fielen nieder auf ihr Angesicht und

¹⁾ Hier ist nicht von der hl. Eucharistie die Rede, sondern von einem geheimnisvollen Vorgang, durch welchen der hl. Jungfrau, noch ehe sie ins Dasein trat, Bewahrung vor der Erbsünde und vollkommene Heiligkeit durch die Kraft des Blutes Christi nach göttlichem Ratschlusse gesichert wurde. Dieser Sinn ergibt sich mit Notwendigkeit aus dem Zusammenhang.

beteten jenen an; er offenbarte sein Wesen, als man ihn befragte, und die Stoppeln verdorrten, weil sie ihn¹⁾ nicht ertragen konnten.

Die Gnadenreiche trug das Heil, ihre Hände legten es in die Krippe; die Völker genossen es und durch seinen Genuß ward der Schlangenbiß geheilt.

(Jod.) Das Meer des Erbarmens durchbrach seine Schranken, um die Unreinheit des Zachäus abzuwaschen, und da die Gnade größer war als die Schuld, [60] so erhob sich der Schuldige, ohne bestraft zu werden.

Jesus, der von seinen Hassern geschlagen wurde, war nicht heftig gegen die Sünder. Es glich sein Erbarmen dem eines Hirten, und so zog er denn aus, das verirrte Schäflein zu suchen²⁾.

Er schwor bei sich selbst, damit wir ihm glauben möchten, daß er kein Wohlgefallen an unserem Untergange habe³⁾, sondern daß sich der Vater und seine Engel freuen über einen Sünder, der Buße tut⁴⁾.

Er gestattete uns nicht, einen ganzen Tag hindurch [70] Heftigkeit und Zorn in uns bleiben zu lassen, sondern er strebte danach, uns ihm selbst ähnlich zu machen, der den Sündern so viel vergibt⁵⁾.

(Kaph.) Der Gerechte sucht uns vom Untergange zu erretten und lehrt die Mittel, durch die er uns helfe. Die Engel in den Himmelshöhen zittern vor ihm, aber siehe, von den Erdbewohnern läßt er sich überwinden!

Wenn Tränen seinem harten und furchtbaren Drohen begegnen, so läßt er sich erweichen; er spannt seinen Bogen, um uns zu erschrecken, [80] doch das Erbarmen legt sich ins Mittel, und der Bogen wird abgespannt.

Als er nun an dem Baume vorüberging, sah er den Schuldigen, faßte ihn ins Auge und blieb stehen; gleich-

¹⁾ d. h. seine Gottheit, die von den syrischen Dichtern häufig unter dem Bilde des Feuers dargestellt wird.

²⁾ Matth. 18, 12 ff.; Luk. 15, 3 ff.

³⁾ Ez. 33, 11.

⁴⁾ Luk. 15, 7 u. 10.

⁵⁾ Matth. 6, 12 ff. u. a.

wie über Petrus, so freute er sich auch über Zachäus, den er vom Feigenbaume herabsteigen ließ.

Der Gerechte befahl dem Sünder, daß er sich traurig vor dem Gerichte stellen solle; doch wie fröhlich ward dessen Antlitz, als er dort den Schuldeinforderer mit Barmherzigkeit beladen antraf!

Je schüchterner Zachäus war, [90] je weniger er wagte um Erbarmen zu bitten, um so herablassender war der Herr, um so bereitwilliger, ihm Barmherzigkeit zu gewähren.

Gerecht und milde ist euer Gott; fürchtet euch, o Sünder, aber faßt auch Zutrauen! Denn den Büßern vergibt er die Schulden, aber von den Hartnäckigen fordert sein Zorn Vergeltung.

(Lamed.) Euch, o Sünder, ruft er durch Zachäus, damit ihr sehen möget, wie gewaltig seine Liebe ist; gleich einem Fischer wirft sie die Netze aus, [100] damit sich der Herr eurer Schar über euch freue.

Er nahm den Büßer vom Feigenbaume hinweg und verpflanzte ihn alsbald in seinen Garten. Er sah, daß jener wie Adam seiner Herrlichkeit entkleidet war; deshalb webte er ihm aus Erbarmen ein Gewand und bekleidete ihn damit.

Preiset den Herrn, denn er hat den Sünder, der verloren war, aufgesucht und sich seiner angenommen; er hat uns einen Weg gebahnt, auf dem wir wandeln sollen, damit er uns die Barmherzigkeit austeile, mit der er beladen ist!

Statt auf den Feigenbaum bin ich in Dein Haus gegangen; [110] möge auch ich gerettet werden durch das Geheimnis, welches ich umfange! Denn größer ist Dein Kreuz als jener Ast: Mögen Deine Erbarmungen sich über mich ergießen!

3.

Hymnus über die Fußwaschung.

Text: Cod. add. Mus. Br. 14 591, S. 59—61; Bickell, ZDMG. 27 (1873) S. 566ff. — Dieses Gedicht steht zwar in der Handschrift nach dem folgenden; da aber in

demselben die Fußwaschung bereits als geschehen erwähnt wird, empfiehlt sich die umgekehrte Reihenfolge. Die Überschrift lautet wie beim vorigen: „Sugitha zu dem Mimra“; für die Erklärung derselben verweisen wir daher auf das bereits Bemerkte. Das Gedicht besteht aus Strophen zu je vier siebensilbigen Versen. Die alphabetische Gliederung der Strophen ist hier außer acht gelassen¹⁾. Daß der Dichter sich selbst als Augenzeugen im Cönakulum gegenwärtig schildert und die Propheten des Alten Bundes um Aufschluß über die Herablassung des Sohnes Gottes bittet, ist für den eigentümlichen Charakter der Sugitha recht bezeichnend.

Unser Herr führte die Zwölfe und brachte sie in das Haus, um ihnen die Füße zu waschen²⁾. Er wies ihnen ihre Plätze an als der Erbe und erhob sich dann, um ihnen als Freund zu dienen. Er goß das wohlthuende Wasser ein und trug das Waschbecken, nahm das Tuch und gürtete es um seine Lenden. Da vergoß ich heiße Tränen und mein Geist ward verwirrt. Mein Angesicht verhüllte ich vor Furcht [10] und wandte meinen Blick vor Bestürzung ab. Ich eilte hinaus, denn ich konnte es nicht ansehen, wie er sich niederbeugte und jene abwusch. Deshalb verließ ich das Haus und rief laut: „Weshalb geschieht dies, daß der Staub vor seinem Schöpfer sitzt, während sein Herr dasteht und ihm die Füße wäscht?“

Ich befragte die Propheten, konnte aber nicht von ihnen erfahren, ob sie dies geschrieben hätten. Da ergriff mich der Geist wie einst den Ezechiel³⁾ [20] und versetzte mich in einem Augenblick zu den Vorherverkündigern. Ich sah sie niedergestreckt im Hades⁴⁾ liegen, und dies schmerzte mich noch mehr als jenes erste Ereignis. Meine Tränen flossen wieder reichlich und mit viel Seufzen und Wehklagen fragte ich sie: „O ihr Propheten meines Herrn, ich bitte euch, mich auf kurze Zeit ruhig anzuhören!“

¹⁾ Sie sind darum auch in der Übersetzung nicht berücksichtigt worden.

²⁾ Vergl. Joh. 13, 5 ff. u. 14 ff.

³⁾ Vergl. Ez. 8, 1; 37, 1; 40, 1.

⁴⁾ d. h. in der Vorhölle, dem Limbus patrum.

„Meine Augen haben einen staunenerregenden Anblick gehabt, den ich vor euch allen darstellen will. Mein Sinn ist verwirrt vor Furcht [30] und mein Geist gequält von Bestürzung. Ich bitte euch also, ihr Propheten meines Herrn, höret mich auf kurze Zeit geduldig an! Der, welchen ihr verkündigt habt als Feuer und Geist, als allmächtige Flamme¹⁾, als Unsichtbaren gleich dem schwerzuschauenden „Seienden“²⁾, von welchem ihr verkündigt habt, daß kein Mensch in der Welt ihn erblicken und am Leben bleiben könne³⁾, der, von dem ihr gesagt habt, daß aus Furcht vor ihm [40] die Engel sich das Angesicht mit ihren Flügeln verhüllen⁴⁾, der, von dem ihr erzählt habt, daß ihn Daniel⁵⁾ als den Alten der Tage auf dem Throne sah, der, von dem ihr gelehrt habt, daß sein Blick die Welt erschreckt und die Schöpfung erbeben macht⁶⁾; eben derselbe ist zum Knechte geworden, trägt das Waschbecken, wäscht Fischern die Füße und trocknet sie mit dem Tuche ab, ja er tut das gleiche sogar an seinem Verräter!“

„Schweige, o Mann, belästige uns nicht weiter! [50] Eine frohe Botschaft hast du uns verkündigt. Wenn dies wirklich also geschehen ist, so wird der ganzen Welt Hoffnung und Heil zu teil. Schon seit langer Zeit weilen wir hier und harren darauf, daß wir dies hören möchten. Nun sind wir alle froh, denn siehe, die Worte unserer Bücher haben sich als wahr erwiesen. Gehe nun, sei unbesorgt; danke und preise Gott, trauere nicht!“

Darauf kehrte ich voll Beängstigung zurück [60] und in einem Augenblick kam ich wieder in das Haus. Ich sah, wie er freudig jene abwusch und mit heiterem Gesichte ihnen diente. Er erfaßte ihre Füße, ohne daß sie verbrannt wurden, und goß Wasser über sie, ohne daß sie in Flammen aufgingen. Er reinigte sie von den

1) Vergl. Deut. 4. 24; 9. 3; Js. 66, 5; Dan. 3, 22 ff.; 7, 9.

2) Im Syrischen Umschreibung des alttestamentlichen Gottesnamens Jahve.

3) Ex. 33, 20.

4) Js. 6, 2.

5) Dan. 7. 9.

6) Ez. 38, 20.

Spuren der Anstrengung und Ermüdung und kräftigte sie zum Wandern auf dem Wege. An allen ging er so liebevoll vorüber, in gleicher Weise, ohne einen Unterschied zu machen. So kam er auch zu Judas und ergriff dessen Füße. [70] Da wehklagte ohne Mund die Erde; die Steine in den Mauern erhoben ihre Stimme, als sie sahen, wie das Feuer ihn verschonte. Ich neigte mein Haupt zur Erde und meine Ohren hörten Stimmen des Weinens, welche es verkündigten. Und so wurde wohl auch diese bestürzte Rede aus dem Munde ihrer Lämmer ausgestoßen: „Worüber sollen wir staunen und auf wen blicken? Denn nach zwei Seiten hin richtet sich unser Staunen. Sollen wir den betrachten, der da sitzt, das Herz voll [80] Mord und Trug, ohne sich rühren zu lassen, oder auf den andern, der voll Barmherzigkeit seinem Mörder die Füße wäscht?“ Mächtiges Erstaunen erregte es, als die Hand unseres Herrn seinen Mörder berührte. Er offenbarte nicht dessen Bosheit, sondern bedeckte seinen Frevel und behandelte ihn ganz wie die übrigen.

Nun kam er zu Simon; aber dessen Herz geriet in Unruhe, er erhob sich vor ihm und flehte ihn an: „Die Engel im Himmel verhüllen ihre Füße aus Furcht, [90] sie möchten verbrennen¹⁾, und Du, o mein Herr, bist gekommen, um die Füße Simons mit Deiner Hand zu erfassen und mir zu dienen! Dies alles, Deine Demut und Deine Liebe, hast Du uns ja schon längst bewiesen, durch alles das hast Du uns ja schon geehrt; so bringe uns doch jetzt nicht wieder in Verlegenheit! Die Seraphim wagen nie, Deinen Saum zu berühren, und siehe, Du wäschst die Füße elender Menschen! Du, o Herr, willst meine Füße waschen! [100] Wer könnte dies hören, ohne bestürzt zu werden? Du, o Herr, willst meine Füße waschen! Wie könnte dies die Erde ertragen? Die Kunde von dieser Deiner Tat würde die ganze Schöpfung in Staunen versetzen; diese Nachricht, daß solches auf Erden vorgehe, würde die Scharen der himmlischen Geister in Verwirrung bringen. Halte ein, o Herr, damit mir dies erspart bleibe; darum flehe ich

¹⁾ Js. 6, 2.

Dich an, denn ich bin ein sündiger Mensch! Nach Deinem Befehl bin ich auf dem Meere gewandelt [110] und nach Deinem Geheiß habe ich die Wogen beschritten¹⁾. Und nun soll dies erste noch nicht genug sein für mich, sondern ein anderes noch größeres willst Du mir auferlegen! O Herr, dies kann nicht geschehen, denn schon die bloße Kunde davon erschüttert die Schöpfung! O Herr, dies kann nicht geschehen, denn diese Last wäre schwerer, als daß sie gewogen werden könnte!“

„Wenn dies nicht geschehen kann, so hast du keinen Anteil am Throne mit mir. Wenn dies nicht geschehen kann, [120] so gib mir die Schlüssel zurück, die ich dir anvertraut habe. Wenn dies nicht geschehen kann, so wird auch deine Herrschaft von dir genommen werden²⁾. Wenn es, wie du sagst, nicht geschehen kann, so kannst du auch mein Jünger nicht sein. Wenn es, wie du sagst, nicht geschehen kann, so kannst du auch keinen Anteil an meinem Leibe kosten.“

Da begann Simon den Gnädigen anzuflehen und zu sagen: „O Herr, nicht nur meine Füße sollst Du waschen, [130] sondern auch meine Hände und mein Haupt!“ „Simon, Simon, es gibt nur eine einmalige Waschung für den ganzen Leib im heiligen Wasser!“³⁾ Er vollendete die Handlung der Abwaschung und gebot ihnen aus Liebe also: „Sehet, meine Jünger, wie ich euch gedient und welches Werk ich euch vorgeschrieben habe! Sehet, ich habe euch gewaschen und gereinigt; nun eilt freudig in die Kirche und betretet ihre Tore als Erben! [140] Tretet furchtlos auf den Bösen und unerschrocken auf das Haupt der Schlange! Zieht ohne Furcht eures Weges und verkündigt mein Wort in den Städten! Sät das Evangelium in den Ländern und sen-

¹⁾ Matth. 14, 29.

²⁾ Matth. 16, 19. Vorliegende Stelle ist ein unzweideutiges Zeugnis für den Primat des hl. Petrus. Dadurch, daß die ihm übertragene Schlüsselgewalt mit einem Thron und einer Herrschaft in Parallele gestellt wird, wird sie inhaltlich in ganz unmißverständlicher Weise als wirkliche Regierungsgewalt erklärt.

³⁾ Cyrillonas spielt hier auf das hl. Sakrament der Taufe an.

ket die Liebe in die Herzen der Menschen! Verkündiget mein Evangelium vor den Königen und offenbart meinen Glauben vor den Richtern! Seht, ich, der ich euer Gott bin, habe mich erniedrigt und euch bedient, [150] damit ich euch ein vollkommenes Pascha bereite und das Angesicht der ganzen Welt erfreue!"¹⁾

4.

Erste Homilie über das Pascha Christi.

Text: Cod. add. Mus. Br. 14 591, S. 54—59; Bickell, ZDMG. 27 (1873) S. 569ff. — Im Manuskript lautet die Überschrift: „Mimra über die Kreuzigung“, obgleich sich der Inhalt unseres Gedichtes nur auf das Paschamahl Jesu und die Einsetzung der hl. Eucharistie bezieht. Diese sonderbare Überschrift ist wohl dadurch veranlaßt, daß im Anfang das Verhältnis des Kreuzesopfers zum eucharistischen Opfer besprochen wird. Das Gedicht ist anfangs im siebensilbigen, nachher im fünfsilbigen, endlich im viersilbigen Versmaß abgefaßt. Es folgte jedenfalls auf das Evangelium des Tages, wahrscheinlich des Gründonnerstages, welchem der Hymnus über die Fußwaschung vorhergegangen zu sein scheint. Cyrillonas wird zwar nicht als Verfasser genannt, aber die Zusammengehörigkeit dieser Homilie mit der folgenden, ihm ausdrücklich zugeschriebenen, ist unzweifelhaft.

Das wahre Osterlamm redet voll Freude zu seinen Verzehrern und der Erstgeborene kündigte seinen Jüngern das Pascha im Speisesaale an. Unser Erlöser lud sich selbst zu seiner Aufopferung und Blutspendung ein. Sein lebenspendendes Brot war nahrhaft und wohl zubereitet und seine Ährengarbe kam in Fülle heim. Der Stoff seines Leibes war durchdrungen [10] von dem Sauerteig seiner Gottheit. Seine Barmherzigkeit sprudelte hervor und seine Liebe wallte über, auf daß er den Seini-

¹⁾ Im Syrischen bilden die Wörter „Pascha“ und „erfreuen“ ein Wortspiel.

gen zur Speise werde. Er nahm den Weizenhaufen von Sion hinweg und gab ihn der Kirche in Heiligkeit. Ein neues Gastmahl hatte er bereitet und nun lud er seine Hausgenossen zu demselben ein und rief sie herbei. Ein Festgelage bereitere er seiner Braut, um ihren Hunger zu stillen. Unser Herr opferte seinen Leib zuerst selbst [20] und erst nachher opfer-ten ihn die Menschen. Er preßte ihn aus in den Becher der Erlösung und nachher erst preßte ihn auch das Volk am Kreuze aus. Vorher opferte er als Priester sich selbst, damit jene Fremdlinge nicht das Priesteramt an ihnen ausüben sollten!¹⁾ Er verband die Geheimnisse wie zu einer Perlenschnur und hing sie sich um den Hals; er legte die Gleichnisse auf seine Brust wie kostbare Berylle; mit den Chalcedonen der Vorbilder schmückte er [30] seine Menschheit und trat herzu zum Opfer. Auf das Haupt setzte er sich die Krone der glorreichen Weissagung. Er wetzte das Schlachtmesser des Gesetzes, um damit seinen eigenen Leib als Osterlamm zu schlachten. Er brachte die Völker zu seinem Gastmahl und berief die Nationen zu seinem Gelage. Die Verkünder des Evangeliums zogen hinaus, um einzuladen, laut rufend: „Seht, der König teilt seinen Leib aus, [40] kommt, esset das Brot der Gnade! Ihr Blinden, kommt, schauet das Licht, ihr Sklaven, empfanget die Freiheit! Ihr Durstigen, kommt, trinket das Feuer; ihr Toten, kommt, laßt euch das Leben wieder geben!“ Auf Grund des Brotes, welches umsonst verteilt wird, kann kein Mensch mehr Hungers sterben. Isaias²⁾ rief gewaltig im prophetischen Eifer: „Ohne Geld und ohne Zahlung [50] esset Brot und trinket Wein!“ Er selbst ist das Brot, welches vom Himmel herabgekommen ist, und, obgleich es nicht gesät wurde, doch auf Erden Wurzeln geschlagen hat. Er ist jenes Weizenmehl voll Rein-

¹⁾ Im folgenden wird ausgeführt, daß der Heiland durch die Einsetzung des eucharistischen Opfers in seiner eigenen Person alles das auf das vollkommenste erfüllt habe, was als vorbildliche Weissagung auf ihn in den Opfern und anderen Vorbildern des Alten Bundes angedeutet war.

²⁾ 55, 1.

heit¹⁾, weil die Sünde keine Herrschaft über ihn besaß. In Tüchern nahm einst das Volk den ungesäuerten Teig aus Ägypten mit sich²⁾; leichenkalt war er und ohne Sauerteig. Die Synagoge nahm in Tüchern das Ungesäuerte [60] zur Zeit Deines Paschas; aber die Kirche empfing in einem neuen Tuche den Sauerteig Gottes. Maria ist dieses Tuch und unser Herr der wahre Sauerteig. Die Wärme bezeichnet seine Unsterblichkeit, denn die Gottheit ist unsterblich. Das jüdische Volk war aber tot gleich seinem Vorbild, denn tot war ja auch sein Ungesäuertes. Das Tote ward von Toten getragen, [70], das Ungesäuerte von seinen Zubereitern. Diesem Volke stand aber auch bevor, daß ihm um seines Ungesäuerten willen sein Erbe entzogen werden sollte³⁾. Unterdessen war der Sauerteig eingewickelt und verwahrt in dem Tuche des Schoßes Mariens; dieses Tuch ward durch die Jungfräulichkeit wie mit einem Siegel verschlossen. Er kam hervor aus dem Tuche, ohne dessen Verschuß und Siegel zu lösen. Im Speisesaale verweilte er als Osterlamm, [80] um den Teig unseres Leibes zu durchsäuern. Mit dem Sauerteig durchknetete er unseren Leib, damit wir durch ihn der Unsterblichkeit teilhaftig würden und damit das Gift der Schlange durch das Salz seiner Gottheit wirkungslos gemacht werde. Gehet also, bereitet uns das Pascha auf dem Obergemach⁴⁾, nicht im Erdgeschoß! Denn der Erstgeborene wollte ja seine Kirche aufwärts in den Himmel führen. Das Erdgeschoß bezeichnet nämlich die Erde, [90] und das Obergemach ist das Bild des Himmels. Deshalb verließ er das Erdgeschoß und stieg mit seinen Jüngern zum

¹⁾ Vergl. Lev. 2, 1.

²⁾ Ex. 12, 34.

³⁾ Die Worte „Ungesäuertes“ und „entziehen“ enthalten im Original ein Wortspiel.

⁴⁾ Vergl. Mark. 14, 15; der Dichter legt hier den Nachdruck darauf, daß es sich um ein Gemach im Obergeschoß handelt, was zwar im lateinischen *coenaculum* nicht zum Ausdruck kommt, wohl aber in den entsprechenden Ausdrücken des griechischen Originaltextes und der syrischen Übersetzung.

Söller hinauf, gleichwie er die Erde verließ und in unserer menschlichen Natur zu seinem Vater auffuhr.

Geordnet¹⁾ und zubereitet fand er das obere Gemach; denn auf ihn hatte es geharrt und war deshalb bereit. So fuhr auch Adam zum Himmel auf, [100] wo er Thron und Glorie für sich bereit fand; denn auf ihn hatte der Himmel geharrt²⁾. Moses stieg herab und bereitete in der Tiefe ein Pascha für die Irdischen, nämlich in Ägypten, diesem Grabe der Hebräer. Unser Herr aber stieg auf zur klaren und luftigen Höhe und bereitete da sein Pascha, [110] um uns in sein Reich zu erheben. Das Lamm wurde in Ägypten geopfert und unser Herr im Obergemach, das Lamm in der Tiefe³⁾ und der Erstgeborene in der Höhe. Unser Herr führte seine Schar und ließ sich im Speisesaale nieder. Er stieg hinauf und legte sich zuerst und seine Jünger nach ihm. Da lagen sie mit ihm zu Tische und schauten ihm zu, [120] wie er aß und verwandelt wurde. Das Lamm aß das Lamm, das Pascha verzehrte das Pascha. Er beendigte die Stiftung seines Vaters und begann seine eigene, er schloß das Gesetz ab und eröffnete den neuen Bund der Versöhnung. Wer sah je ein so wunderbares Gastmahl, zu welchem sich die Menschen niederließen [130] mit ihrem Schöpfer? Wer sah je ein so erhabenes Gastmahl, an welchem einfache Fischer mit dem Ozean Anteil nahmen? Wer sah je ein so staunenswertes Gastmahl, an welchem die Schlange und ihr Vernichter zusammen bei Tische lagen? Wer sah je [140] ein so unerhörtes Gastmahl, bei dem der Habicht mit den elf Tauben speiste? Wer sah je ein so wunderbares Gastmahl, wo der Maulwurf, der

¹⁾ Von hier an beginnen die fünfsilbigen Verse. Eine spätere, aber doch sehr alte Hand hat ihnen die Worte „von Mar Balai“ vorausgeschickt, die hier aber lediglich als Bezeichnung des Metrums zu fassen sind, vergl. die Einleitung zu Baläus.

²⁾ Unter Adam ist hier nicht nur der Stammvater des Menschengeschlechtes zu verstehen, sondern auch die Menschheit überhaupt, insbesondere die menschliche Natur Christi; vergl. Eph. 2, 5.

³⁾ Diese Anschauung entspricht der altorientalischen Weltanschauung, wonach Ägypten, weil südlicher gelegen, die Unterwelt repräsentiert.

Sohn der Finsternis, zugleich mit dem Adler teilnahm? O Wunder und Staunen! Merke auf, o Zuhörer, Fischer und Zöllner [150] liegen mit ihm zu Tische, während Engel und Erzengel zitternd vor ihm stehen! Die Menschen sind Tischgenossen Gottes geworden; glückselige Apostel, welch hoher Ehre seid ihr gewürdigt worden! Sie aßen das alte Pascha und erfüllten das Gesetz. Als bald sprach unser Herr: [160] „Sehet nun, wie hoch und in welcher Weise ich euch geehrt habe! Eure Füße habe ich gewaschen und euch zu meinem Mahle geladen. Euch Erdenbewohner habe ich so sehr geehrt und euch mit mir speisen lassen. Von meinen dienenden Engeln in den Himmelshöhen hat seit dem Tage, an dem sie erschaffen wurden, noch kein einziger es gewagt, mich anzuschauen. [170] Sie enthüllten nicht ihr von Flügeln bedecktes Antlitz¹⁾, um nach mir zu blicken und mich anzusehen; denn meine Gerechtigkeit erfüllt sie mit Schrecken und meine Majestät macht sie zittern. Sehet, wie sehr ich euch liebe, so daß ich euch an meiner Seite speisen lasse und, obgleich ich euer Herr bin, doch aus freiem Willen zu eurem Gefährten werde! Ich, von dem die ganze Schöpfung erfüllt ist, [180] habe euch aus Liebe mein Reich geschenkt. Höret nun ein Wort von mir, welches euch alle erschrecken wird! Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verraten; besser wäre es ihm, daß er nicht geboren wäre!“²⁾ Als dieses Wort fiel, wurden die Jünger bestürzt; [190] ihre Ohren vernahmen die Rede und ihre Nieren bebten innerlich. Es geriet in Aufregung das Meer ihres Herzens ob der schreckenerregenden Stimme. Ihre Augen vergossen Tränen in Strömen und ein jeder erforschte sein eigenes Gewissen. Da ihr Inneres so sehr beengt war, machte es sich in Fragen Luft: [200] „Sage uns an, wer es ist, der dies Ungeheuerere wagt, der Deine Ermordung in seinem Herzen und seine Hand in Deiner Schüssel hat, der so frech ist, daß er mit uns zu Tische liegt und ihm das Herz nicht brennt, obgleich er doch bei dem Feuer weilt?“ „Fürchtet euch

¹⁾ Js. 6, 2.

²⁾ Mark. 14, 17 ff.

nicht, meine Lämmer, denn der Bock wird hinausgetrieben werden. [210] Die Schlange, welche sich hier gelagert hat, wird jetzt hinweggejagt. Nach der Höhle Jerusalems eilt sie zu ihren Gefährten, führt das jüdische Otterngezücht an und bringt es mir entgegen.“ Darauf tauchte unser Herr das Brot ins Wasser, gab es dem Judas und entließ ihn ohne Lohn. [220] Sein Lohn war sein Brot und seine Hoffnung war ebenfalls sein Brot. Weshalb aber tauchte er das Brot ins Wasser und gab es ihm so? Dies tat er, um ihm seine Kraft und den Geschmack seiner Süßigkeit zu entziehen. Denn das Brot war gesegnet und geweiht. Er selbst hatte es ja gesegnet und ihnen vorgelegt¹⁾. [230] Nun tauchte er jenes Brot ein und nahm den Segen von ihm hinweg; er entkleidete es seiner Kraft und entleerte es seines Wortes. Dem Brote entzog er den Segen, dem Judas den Thron. Es blies der Hauch der Allwissenheit, und das Unkraut wurde hinausgeweht; die Gerechtigkeit richtete ihr Augenmerk auf ihn, und Judas ging zur Türe hinaus. [240]

Zur²⁾ Abendzeit verließ Judas den Speisesaal, und es blieben die Jünger zurück in tiefem Frieden, die zuvor betrübt waren. Das Gefäß des Zornes verließ seinen Meister und der Tückische trennte sich von seinen Genossen. [250] Es freute sich der Speisesaal darüber, daß die Finsternis von den Zwölfen gewichen und der Bock geflohen war; der Weizen blieb nun frei vom Unkraut und die Reben des Weinstockes von Herlingen. Die Eule, die sich der Finsternis rühmte, [260] verließ die Tauben und floh krächzend hinaus. Da wurde das Haus licht, in welchem die verborgene Sonne mit ihren Strahlen weilte; es freute sich, weil die verfluchte Natter aus ihm entwichen war, die sich selbst vernichtet hatte. [270] Es frohlockte der Tisch, weil sich die schwere Last von ihm gehoben hatte. Als jener hinausging, war

¹⁾ Es ist hier von einer einfachen Segnung des Brotes, nicht von der Konsekration die Rede; denn diese läßt unser Dichter erst nach der Entfernung des Verräters eintreten.

²⁾ Von hier an bis zum Schluß ist das viersilbige Metrum angewandt. Die schon erwähnte Hand hat hier die Worte „von Mar Jakob“ vorgesetzt.

sein Kopf ihm furchtbar schwer, seine Gesichtsfarbe glühend, seine Züge entstellt, sein Herz bebend, sein ganzes Wesen verstört; die Zähne klapperten, [280] die Knie schlotterten ihm. Der Verstaupd verließ ihn, die Überlegung wich von ihm. Der Adler Christus warf ihn aus seinem Neste hinaus, und alsbald schnappte ihn die verfluchte Schlange auf. Die Jünger blieben zurück in großer Freude und die Zwölfe [290] in Glückseligkeit. Da erhob sich unser Herr wie ein Held, stellte sich auf wie ein Gewaltiger, pflückte die Frucht wie ein Ackersmann, betete zu seinem Vater als der Erbe, blickte auf zum Himmel [300] als dessen Schöpfer und eröffnete die Schätze wie ein Mächtiger. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Glieder glichen den Lichtstrahlen. Seine Willenskräfte glühten gleich Glutöfen, seine Gedanken brannten [310] gleich Lampen. Als Schöpfer ließ er sein Heil hervorströmen; als Heiland ordnete er die Verteilung seiner Barmherzigkeit an. Er offenbarte das Verborgene, was zukünftig, und das Geheime, was verheißen war. Er bekleidete sich mit dem wahren Priestertum [320] und mit der vollkommenen Opferfeier. Er stand da und trug sich selbst aus Liebe und hielt seinen eigenen Leib hoch in Händen. Seine Rechte war ein heiliger Altar, seine erhabene Hand [330] ein Tisch des Erbarmens. Er trug sich selbst ohne zu ermüden, und hielt sein Brot ohne zu hungern. Er erfaßte seinen Reichtum ohne dessen zu bedürfen, und mischte sein Blut ohne zu dürsten. Aus seinem Brote schaute [340] sein lebendiger Leib hervor und aus seinem Weine sein heiliges Blut. Seine Gedanken waren wie Diakonen und seine Allmacht übte das wahre Priestertum aus. Er weihte und segnete sich selbst, er betete und sagte Dank [350] über seinen Leib. Er opferte und schlachtete sein eigenes Selbst, er spendete und preßte aus sein lebenverleihendes Blut. Er vollendete, was er begehrt, und vollbrachte, wonach er verlangt hatte. Nun hob er an zu verkündigen, was er verheißen hatte: [360] „Sehnlichst habe ich verlangt, dieses Pascha mit euch zu essen, bevor ich leide¹⁾).

¹⁾ Luk. 22, 15.

Kommet, empfanget mich, denn ich bitte euch darum; esset mich, denn ich will es! Mit den Zähnen des Feuers¹⁾ [370] zermalmet meine Gebeine und mit der leiblichen Zunge schlürfet mein warmes Blut! Dies ist der Leib, welchen die Engel wegen seines Glanzes nicht anzuschauen vermögen. Dies ist das Brot der Gottheit, welches ich den Erdbewohnern [380] aus Gnade gegeben habe. Dies ist das Allerheiligste, durch welches die Seraphim der Höhe geheiligt werden, indem sie es heilig preisen. Dies ist die Frucht, nach deren Genuß Adam verlangt hatte, um Gott zu werden. Kommet, empfanget mich, [390] in Stücke zerteilt und kostet mich, unter den Gestalten verhüllt! Zum Besten der Welt bin ich Speise geworden und die vollkommene Nahrung, um ihren Hunger zu stillen. Kommt, meine Jünger, empfanget mich, ich will mich [400] in eure Hände legen! Seht, ich stehe hier ganz wahrhaftig, aber zugleich verzehrt ihr mich auch ganz wahrhaftig! Ich verbrenne nicht den, der mich ißt, sondern den, der mir fern bleibt; mein Feuer schmerzt nicht den, [410] der mich verzehrt, sondern den, der mich nicht kostet. Kommt, meine Lieben, trinket auch mein Blut, welches das Blut des neuen Bundes ist!²⁾ Trinket den Becher der Flamme, das Blut, [420] welches alle, die es trinken, entflammt! Dies ist der Becher, durch welchen der erste Adam über seine Mühsale getröstet wurde. Dies ist das Blut, durch welches das Blut der Opfertiere auf Erden ersetzt wird. Dies ist der Becher, [430] in welchem jene Kohle verborgen ist, welche die Thamar am Wege stahl³⁾. Das ist das Blut, durch welches Leib und Seele göttlich geheiligt wird. Dies ist der Becher, welcher herausblickte aus dem Becher Josephs, [440] als dieser aus ihm weissagte⁴⁾. Dies ist das Blut, durch welches Friede und Eintracht zwischen

¹⁾ d. h. der Liebe.

²⁾ Vergl. Matth. 26, 28; Mark. 14, 24; Luk. 22, 20.

³⁾ Vergl. Gen. 38, 14; der Dichter scheint anzunehmen, daß Thamar deshalb so eifrig nach Nachkommenschaft getrachtet habe, um die Mutter des verheißenen Messias zu werden.

⁴⁾ Vergl. Gen. 44, 5.

Himmel und Erde hergestellt wird. Dies ist der Becher, in welchem verborgen ist Barmherzigkeit und Gericht, Leben und Tod. Dies ist das Blut, um dessentwillen [450] Gott kommen und das Blut seiner Lieben von jenen einfordern wird, die es vergossen haben. So nehmet denn diesen Becher und trinket daraus, auf daß ihr eure Leiden vergesset, werdet trunken durch ihn und erlanget verborgene Kraft, so daß ihr unverzagt seid [460] vor den Verfolgern! Trinket daraus und tränket die ganze Schöpfung eifrig damit! Durch seine Stärke werdet ihr Schlangen niedertreten und durch seinen Empfang den Tod besiegen! Die alten Propheten [470] haben nach mir verlangt und die Gerechten darum gebeten¹⁾, mich zu schauen. Sie entschliefen in Klage und Trauer, weil sie mich nicht sehen sollten trotz ihrer Bitte. Glückselig seid ihr, o meine Jünger, die ihr mich mit eurem Munde [480] verzehrt habt! Damit ihr aber diesen Abend nicht vergesset, der für euch kostbarer sein soll als der Tag, damit ihr diese Stunde nicht vergesset, in der ihr die Gottheit gekostet habt, so befehle ich euch noch dies, [490], o meine Lieben, Vertraute meiner Geheimnisse: Dies Gedächtnis soll nicht aufhören unter euch bis zum Ende der Welt! So, meine Brüder, sollt ihr zu allen Zeiten tun [500] und meiner gedenken²⁾. Meinen Leib habt ihr verzehrt, vergesset mich nicht! Mein Blut habt ihr getrunken, laßt mich nicht unbeachtet! In meiner Kirche sei dies mein, erhabenes Gedächtnis und auf dem Erdkreis werde dies das Pascha! Dieser Tag [510] sei euch heilig, gesegnet, und glorreich von allen Tagen! An ihm sollen alle Leidenden getröstet, alle Bedrängten befreit, alle Gequälten erlöst werden! An ihm sollen [520] alle Gefangenen freigelassen werden³⁾.

¹⁾ Vergl. Joh. 8, 56.

²⁾ Vergl. Luk. 22, 19; 1. Kor. 11, 24.

³⁾ Im 4. Jahrhundert wurde von den christlichen Kaisern verordnet, daß die Gefangenen während der österlichen Festzeit aus ihren Kerkern entlassen werden sollten, um sich an der Osterfeier beteiligen zu können. Die im folgenden erwähnte Gewohnheit, den Katechumenen vorzugsweise zu Ostern das hl. Taufsakrament zu erteilen, reicht bekanntlich bis in die frühesten Zeiten der Kirche zurück.

An ihm soll das sichtbare Wasser der Taufe geweiht werden! An ihm soll die Taufe erteilt und das vollkommene Volk geboren werden! An ihm sollen die in der Sünde gealterten Greise verjüngt, [530] meine Kinder auf Erden vermehrt und die Menschen zum Himmel hinaufgezogen werden! Seht, alles ist vollendet, besiegelt sind die Geheimnisse wie die Aussprüche! Verlasset nun freudig den Speisesaal [540] und ziehet hinaus in die Welt gleich Kaufleuten! Verkündet mich in allen Ländern und reichet mich den Menschen als Speise! Die Sklaven sollen durch mich befreit, die Unreinen durch mich geheiligt werden! [550] Sklave wie König sollen sich mir nahen; denn ich bin gleich gütig gegen alle, die mich anflehen. Dienerin wie Herrin sollen zu mir hintreten; denn bei mir gilt kein Ansehen der Person. Niedrige wie Hohe sollen von meinem Blute trinken, [560] denn es ist ein einziger Becher, ohne Trennung. Ich will nun zu meinem Werke gehen; ihr aber ziehet im Frieden von hinnen! Ich will gehen, um das Kreuz zu erleiden, und niederfahren, um den erniedrigten Adam zu erhöhen. [570] Bleibet in meiner Nähe und seid ohne Kummer, bis ich aus dem Grabe wieder aufstehe! Verharret im Frieden, denn mit Sieg und Glorie gekrönt werde ich zu euch zurückkehren!

5.

Zweite Homilie über das Pascha Christi.

Text: Cod. add. Mus. Br. 14 591, S. 62—67; Bickell, ZDMG. 24 (1873) S. 576ff. — Die Überschrift lautet in der Handschrift wörtlich: „Mimra über das Pascha unseres Herrn von Mar Cyrillonas“. Offenbar schließt sich diese Homilie an die vorhergehende an. Wahrscheinlich wurde sie am Charfreitag vorgetragen, und zwar, wie sich aus dem Eingang deutlich ergibt, nachdem jener Abschnitt des Evangeliums nach Johannes, der die letzten Reden des Herrn enthält (Kap. 14ff.), verlesen war. Den Inhalt unseres Gedichtes bildet eine Paraphrase und Auslegung dieser Reden von wunder-

barer Erhabenheit. Das Metrum ist anfangs das sieben-silbige, wechselt aber später mehrmals.

Wenn ich im Neuen Testamente lese, so sprießen mir neue, wunderbare Dinge daraus hervor; wenn ich über das Evangelium nachsinne, so begegnet mir darin eine Botschaft des Lebens. Die Verkündigung nach Johannes traf mich und versetzte mich in gewaltiges Staunen. Johannes und seine Gefährten sind zu Wasserquellen für die Schöpfung geworden. Durch sie wurde die Menschheit versüßt [10] vermöge des neuen vollkommenen Lebens; die dürstende Welt fand Genüge an ihnen und die Menschen wurden trunken durch ihre Rede.

Komm nun, o Herr, und laß uns die Bedeutung des Gelesenen erkennen, in welchem zwar tiefes Leid verborgen liegt, aus welchem aber Freude hervorsprießt! Zwischen Trauer und Freude wandert der Redner hin und her.

Nachdem die Geheimnisse vollendet [20] und alle Schriften erfüllt waren, nachdem unser Herr durch seine Botschaft alle Weissagungen seiner Verkündiger vollbracht hatte, da redete er zu den Zwölfen und offenbarte ihnen also: „Seht, wir ziehen nach Jerusalem, auf daß alles erfüllt werde, was geschrieben steht; denn ich werde dem Kreuze, der Schmach und dem Hohne überliefert werden. Seid darüber nicht betrübt, [30] denn darauf beruht die Erlösung der Welt. Deswegen bin ich ja zur Erde herabgestiegen und geworden wie eines ihrer Kinder, damit die Propheten, welche so geweissagt haben, nicht als Lügner erfunden werden möchten. Denn wenn ich mich der Schmach entziehe, so entziehe ich den Menschen die himmlische Herrlichkeit. Wenn ich meinen Rücken der Geißelung entziehe, so entziehe ich den Verurteilten die Rettung. Wenn ich mich dem Gerichte entziehe, [40] so entziehe ich meinen Dienern den Sieg. Wenn ich mein Haupt den Dornen entziehe, so nehme ich den Fluch nicht hinweg. Wenn ich meinen Mund dem Essig entziehe, so entziehe ich der Kirche mein Blut. Wenn ich mich dem Grabe entziehe, so kann kein Mensch aus dem Grabe auferstehen. Und

wenn der Tod mich nicht verschlingt, so braucht er nichts von seinem Raube zurückzugeben.

Freut¹⁾ euch, meine Jünger, [50] denn heute wird alles erfreut! Jubelt und frohlockt, meine Verkündiger, denn die Handschrift²⁾ wird ausgetilgt; sie, die im Paradiese geschrieben wurde, wird am Kreuze zerrissen! Mein Vater erwartet mich, daß ich auffahre und mit hinaufbringe Leib und Seele, die Tod und Teufel gefangen hielten. Die Engel erwarten mich, [60] daß ich auffahre und mit mir hinaufbringe das verirrt³⁾ Schaf, das durch meine Ankunft wieder gefunden wurde. Der Himmel erwartet mich, daß ich auffahre und mit mir hinaufbringe den irdischen Leib, der durch Gnade Gott geworden ist. Der Thron erwartet mich, daß ich auffahre und mich auf ihn setze und mit mir auf ihm sitzen lasse den erniedrigten Adam, [70] der nun wieder erhöht ist. Die Wolke erwartet mich, die mich vom Berge hinwegtragen und dem Sohne der Jungfrau als Wagen dienen will. Paradies und Garten, beide erwarten mich, daß ich den Adam in sie einführe und ihn dort zum Herrscher einsetze. Freut euch von Herzen über das, [80] was ich euch offenbare und verkündige! Denn ich gehe ganz zu meinem Vater und bleibe doch ganz bei den Meinigen. Den Weg, zu welchem ich gekommen bin, habe ich bis zum Ende durchwandelt. Siehe, der Kampf ist beendet, Adam hat seine Siegeskrone in Empfang genommen! Das Haupt der Schlange habe ich zertreten und die Ferse aller gestärkt⁴⁾. Die Versuchung⁵⁾ habe ich auf mich genommen [90] und die Herzen aller frei aufatmen lassen. Wie ein Bettler bin ich umhergeirrt und jeder ist zu mir zurückgekehrt. Nur ein Riegel ist es, der alles verschließt⁶⁾. Das Kreuz er-

¹⁾ Von hier an wird das Gedicht in dem fünfsilbigen oder balaischen Metrum fortgesetzt.

²⁾ d. h. der Schuldschein.

³⁾ Vergl. Matth. 18, 12 ff.; Luk. 15, 3 ff.

⁴⁾ Gen. 3, 15.

⁵⁾ Vergl. Matth. 4, 1 ff.; Mark. 1, 12; Luk. 4, 1 ff.

⁶⁾ Unter diesem Riegel ist das Kreuz zu verstehen, durch welches allein die vorher erwähnten Güter und Gnaden dem menschlichen Geschlechte gesichert werden konnten. Eine An-

wartet mich, an ihm will ich ausgebreitet werden, um von ihm herab meine Barmherzigkeit über die Welt auszubreiten.

O meine Jünger¹⁾, [100] fasset Mut, denn euch wird Ruhe und mir Kampf, euch die unentreibbare Glorie und mir der unvergängliche Sieg, euch eine Herrschaft, mächtiger als die der Engel, und mir die Erniedrigung [110] unter die Räuber, euch die Wunderkraft der Krankenheilung und mir die Einreihung unter die Toten, euch die Throne im Himmel und mir auf Erden ein geliehenes Eselsfüllen²⁾, dir, o Petrus, [120] der Schlüssel des Himmelreiches³⁾ und mir selbst das Kreuz, der Schlüssel der Gräber! Ihr werdet Aussätzige heilen, Lahme wandeln machen, Teufel niedertreten, böse Geister austreiben, durch euere Belehrungen Könige und durch euere Worte Richter besiegen, [130] durch euere Wahrheit den Irrtum überwinden und durch euere Lehren die Weisen widerlegen. Dies ist die Macht und die Ehre, die euch bestimmt ist, o meine Jünger!

Und noch ein anderes füge ich euch ob meiner Liebe zu euch [140] hinzu. Wenn ihr mich bekennet, so werde ich bei euch sein, mit euch wandeln und in der ganzen Welt euren Willen tun. Wenn ihr in mir bleiben wollt und die Liebe in euren Herzen weilen wird, [150] so werde ich meinen verborgenen Vater, sobald ich zu ihm aufgefahen bin, für euch bitten, auf daß er euch seine Kraft sende, die Schätze und Reichtümer, welche nicht geraubt werden können. Der Geist wird kommen mit seinen Zungen [160] und der Paraklet mit seinen Offenbarungen. Eine neue Sprache wird in euch wohnen, die Schwingen des Geistes werden in euch verweilen; von der Himmelshöhe werden sie herabfliegen und in eurem Munde sich niederlassen. [170] Auf euren Lippen wird das Feuer und in eurem Munde die Flamme wohnen. Der Mund, obwohl schweigend, verschluckt

spielung auf das hl. Kreuz enthält auch das Wort „verschließen“ oder „versiegeln“, da es auch die Bedeutung „mit dem Kreuzzeichen bezeichnen“ hat.

¹⁾ Das Folgende ist im viersilbigen Metrum abgefaßt.

²⁾ Matth. 21, 27.

³⁾ Ebd. 16, 19.

das Feuer; die Zunge, obwohl schwingend, nimmt die Empfängnis auf. [180] Von der Flammenzunge wird die Zunge des Fleisches nicht verbrannt, gleich dem Dornbusche in der Wüste¹⁾, der nicht von der Lohe verzehrt wurde²⁾. Eine Feuerzunge empfangen die Jünger, eine neue Sprache, in der sie nicht geboren waren. [190] Durch die Zunge des Engels empfing Maria eine neue Empfängnis, die sie nicht gewohnt war³⁾. Die Zungen des Geistes ließen sich nieder auf die irdischen Zungen, gleichwie einst die göttliche Geburt [200] in den irdischen Schoß der Jungfrau herabkam.

Darauf begann er sich zu vergleichen mit dem Weizen, dem Rebzweige und der Traube, und zeigte ihnen in seiner Liebe das in diesen dreien verborgene Geheimnis⁴⁾. [210] Komme nun herbei, o Zuhörer, auch wir wollen das Geheimnis kennen lernen, welches in ihnen wohnt. Der Weizen bleibt still, wenn man ihn zermalmt, wie unser Herr, als man ihn richtete. Er schreit nicht, [220] wenn man ihn tötet, so wenig wie unser Herr, als man ihn kreuzigte. Er überliefert sich der Hand, die ihn tötet, gleichwie unser Herr sich den Juden überlieferte. Er läßt seine Hülsen zurück, wie unser Herr die Leintücher zurückließ [230] bei seiner Auferstehung aus dem Grabe. Der Weizen schweigt, wenn man ihn zermalmt; er wird zur Leiche und lebt im Verborgenen wieder auf. Scheinbar ist er kläglich gestorben, aber in Wahrheit lebt und wächst er überschwenglich. Seine Wurzeln schlägt er [240] in die ihm zugängliche Tiefe, seinen Schaft verflechtet er in die aufgelockerte Erde; es brüllt der Donner, um für ihn die Nahrung einzu-

¹⁾ Ex. 3, 2.

²⁾ Damit schließt die dem Heiland in den Mund gelegte Rede; die folgenden paar Sätze berichten nur die Erfüllung der Verheißung.

³⁾ Luk. 1, 34.

⁴⁾ Eigentlich verglich der Heiland sich selbst mit dem Weinstock, seine Jünger mit den Rebzweigen, und ihre durch seine Gnade hervorgebrachten guten Werke mit den Trauben. Unser Dichter legt also dieses Gleichnis in etwas freierer Weise aus, wozu ihn wohl seine Beziehung desselben auf die hl. Eucharistie veranlaßte.

fordern, es zucken die Blitze, um ihm als Fackeln zu leuchten. Er trinkt Milch, die nicht mit ihm geboren war, er sammelt Reichtum, [250] der nicht mit ihm hinabgestiegen war. Er trägt seine Kinder und es steigen ihm auf die Schulter seine Töchter, die Weizenähren, über sein Haupt hinausragend. Ebenso trug auch unser Herr die Gefangenschaft der Toten und führte sie aus der Vorhölle heraus. Der Weizen wird zur Tenne gebracht [260] wie der Herr nach Sion, und von da zur Mühle wie jener zum Kreuze. Judäa trug ihn gleich der Magd, die Kirche verzehrt ihn gleich der auserwählten Herrin. Das Feuer bereitet ihn zu, und durch seine Glut [270] erlangt er Wohlgeschmack; wenn alles für seine Bereitung Vorgeschriebene vollendet ist, so bringt man ihn heran zum Tische des Königs. Er sättigt die Hungrigen durch seine Süßigkeit und verleiht Stärke denen, die ihn verzehren. Ebenso hat unser Herr [280] seinen Leib auf den Tisch des heiligen Altares gelegt; es verzehrten ihn die Völker, welche nach ihm hungerten, und erlangten dadurch die Kraft, den Tod niederzutreten.

Laßt¹⁾ uns nun sehen, weshalb sich unser Erlöser mit einem Weinstock verglich! „Ich bin der wahre Weinstock [290] und mein Vater ist der Weingärtner.“ In dem Weinstocke seines Leibes ist die Süßigkeit der Gottheit verborgen. In den Weinstock seines Leibes ist eingepflanzt der Rebzweig und Setzling unserer Menschheit. Aus dem Weinstock seines Leibes quillt für uns der Trank hervor, welcher unseren Durst stillt. Aus dem Setzling seiner Menschheit strömen für uns Bäche durch seine Gnade. Der Weinstock ist still, wenn man ihn pflückt, [300] wie unser Herr, als man ihn richtete; er bleibt ruhig, wenn man Nachlese an ihm hält, wie unser Herr, als man ihn schmähte; er schweigt, wenn man ihn abschneidet, wie unser Herr, als er den Tod erlitt. Statt jenes ersten Weinstockes, der seinem Herrn Essig reichte²⁾, ist uns der wahre Weinstock aus dem Schoße der Jungfrau aufgesproßt. Dies ist der Weinstock, wel-

¹⁾ Jetzt folgen wieder Verse im ephrämischen oder sieben-silbigen Metrum.

²⁾ Der Dichter denkt wohl an Isaias 5, 2.

cher die Menschen tränkt [310] und ihnen das Leben verleiht. Dies ist der Weinstock, welcher durch seinen Trank die Seelen der Betrübten tröstet. Dies ist der Weinstock, welcher durch seinen Wein die Welt von der Sünde reinwäscht. Er ist die Traube, welche sich zur Abendzeit im Speisesaale selbst ausgepreßt und sich im Becher den Jüngern als das Testament der Wahrheit gereicht hat. O Weinstock, wie gewaltig bist du, [320] dessen Reichtum niemals erschöpft wird! Die Räuber nahten sich dem Weinstock; sie stahlen die Blätter, aber wagten sich nicht an die Trauben. Gleich Dieben stürzten sich die Juden auf den Weinberg unseres Erlösers; sie nahmen sein Gewand und seinen Mantel, ließen aber die Traube und ihren Wein unberührt. Die Füchse heulten zwischen den Reben, aber nur eine einzige verdorrte. Der Igel im Stachelgewand [330] bedrohte diesen Weinstock; nur eines Herlings konnte er sich bemächtigen, die Trauben blieben ihm unerreichbar. Sion, dieser Igel voll Bosheiten hatte sich des Iskariot bemächtigt. Durch die dreißig Silberlinge raubte es sich selbst die ihm verheißene Süßigkeit. Es suchte den Weinstock auszutilgen, aber die Wächter erhoben ihre Stimme. Die Propheten hatten ihn öffentlich verkündigt, [340] aber der Weinstock reifte in der Stille. Dreißig Jahre hatten die Hungernden gewartet, da hörten sie von ihm und strömten herbei. Adam eilte aus dem Grabe, Eva kam aus der Vorhölle, die Kirche lief herzu von den Bergen und die Völker versammelten sich aus allen Himmelsgegenden. Sie sahen die Traube hoch am Kreuze hängen; ihr Rebzweig war Golgotha, [350] von wo die Süßigkeit hervorblickte. Da fingen jene mit ihren Lippen sein Blut auf und pflückten mit ihren Händen seine Wahrheit. Christus ist der Weinstock, welcher zu uns gekommen ist und uns aus Liebe die Traube gereicht hat. Die Traube neigt freudig ihr Haupt vor dem Abpflückenden, gleichwie unser Herr sein Haupt geneigt hat vor dem Knechte, der ihn schlug. Keinen Laut gibt die Rebe von sich, [360] wenn der Winzer sie abschneidet, und auch Christus gab keine Antwort, als ihn Kaiphas verurteilte. Das Messer

durchschneidet den Rebzweig und Wasserbäche strömen aus ihm herab; ebenso durchbohrte die Lanze Christus und Gnadenströme flossen für uns.

Der Weinstock¹⁾ und der Weizen haben mich durch ihre Erklärung abschweifen lassen; jetzt aber laden mich die Jünger und ihr Meister ein, [370] von ihnen zu erzählen. Merke auf, o Zuhörer, und lausche, denn das Evangelium redet! Unser Herr reichte seinen Jüngern als Waffe sein schneidiges Wort, dieses scharfgeschliffene Schwert. Sein Wort übergab er ihnen, denn es ist ein Schatz jeglichen Reichtums. Durch sein Wort entstand die Welt, [380] durch sein Wort wurde die Welt wieder belebt. Durch sein Wort breitete er den Himmel aus, durch sein Wort stieg er zur Erde herunter. Durch sein Wort formte er den Leib, durch sein Wort bekleidete er sich mit dem Leibe, durch sein Wort erschuf er Adam, durch sein Wort erlöste er Adam. Durch sein Wort entstanden die Menschen, durch sein Wort erlangten die Menschen das selige Leben. „Nehmet mein Wort an, o meine Freunde, [390] und traget es in eurem Herzen, damit euch mein Wort überallhin begleite! Meinem Vater übergebe ich euch und ihm vertraue ich euch an. Vater, nimm sie an und bewahre sie in Deinem Namen und in Deiner Wahrheit! Sende ihnen Deine Kraft, damit sie in die Welt hinauszuziehen vermögen! Entzünde in ihnen Dein Feuer, [400] damit sie die Schöpfung erleuchten können! Siehe, Dir, o Vater, sind sie anvertraut, laß sie nicht Waisen sein, auf daß sich ihr Herz nicht fürchte, wenn sie mich am Kreuze erblicken, und auf daß sie meine Wahrheit nicht verleugnen, wenn ich in die Unterwelt hinabsteige! Euer Herz sei getrost, meine Lieben, fürchtet euch nicht! Ziehet aus als Kaufleute, [410] um die Welt zu erkaufen! Bekehret die Menschen zu mir, erfüllet die Schöpfung mit meiner Lehre! Pflanzet auf Erden meine Altäre, setzet meine Priester in meinen Kirchen ein! Alle Seelen sollen eingefangen werden in das Netz meines Wortes, die Menschheit soll in dem Meere meiner Taufe gesam-

¹⁾ Von hier an bis zum Schluß des Gedichtes ist das fünfsilbige Versmaß angewendet.

melt werden. Wenn ihr vor Gericht geführt werdet, [420] so gehe ich mit euch. Wenn ihr in das Meer gestürzt werdet, so fange ich euch auf. Wenn ihr an das Kreuz geschlagen werdet, so besteige ich es mit euch. Wenn ihr in das Feuer geworfen werdet, so bewahre ich euch. Wenn ihr in das Grab gesenkt werdet, so wecke ich euch wieder auf. Fasset Mut, meine Lieben, [430] denn jetzt ist die Stunde der Vollendung! Judas hat meinen Kaufpreis erhalten. Sion steht bereit, Judäa hat schon das Kreuz gezimmert, an dem ich ausgespannt werden soll, und das Herz des Kaiphas brennt bereits vor Verlangen, mich zu verurteilen. Ich will für alle sterben, um allen das Leben zu verleihen, und am dritten Tage [440] werde ich auferstehen¹⁾ und alle auf-erwecken!

6.

Über den Weizen.

Text: Cod. add. Mus. Br. 14 591, S. 79—83; Bickell, ZDMG. 27 (1873) S. 594—598. — In diesem siebensilbigen „Mimra über den Weizen“ wird die Schilderung des Wachstums, der Beschaffenheit und der Fortpflanzung des Weizens für die Erbauung verwertet, teils durch Hinweis auf die Verwendung des Weizens bei der hl. Eucharistie, teils durch allegorische Vergleichung seiner Entwicklung und Eigenschaften mit Glaubenswahrheiten und Grundsätzen des inneren Lebens. Das Gedicht ist anonym überliefert; vermutlich aber hat es gleichfalls Cyrillonas zum Verfasser wie das vorausgehende, das in ganz ähnlicher Weise vom Weizen redet. Freilich kann es ihm nicht mit der gleichen Sicherheit zugeschrieben werden wie die drei soeben mitgeteilten, ebenfalls anonym überlieferten Gedichte. Nicht ganz unmöglich wäre, daß Isaak von Antiochien es gedichtet hätte. Für jeden Fall ist es wert, in diese Sammlung aufgenommen zu werden, da es mehrere wichtige Stellen über das allerheiligste Altarssakrament enthält. —

¹⁾ Matth. 16, 21; 17, 22; Mark. 9, 30; Luk. 9, 22.

Zum leichteren Verständnis sei bemerkt, daß „Weizen“ im Syrischen weiblichen Geschlechtes ist, wodurch beim Übersetzen ins Deutsche manch lästige Schwierigkeiten entstehen, sowie daß die Wörter „Weizen“, „Furche“ und „Sünde“ im Original sehr ähnlichen Klanges sind und daher vom Dichter wiederholt zu Wortspielen benützt werden.

Wenn der Weizen in die Furche gefallen ist, so regt er sich und strebt im Stillen aufwärts, ohne einer Belehrung oder Anleitung zu bedürfen. Zunächst pflanzt er sich ein im Staube auf der unter ihm liegenden Scholle, befestigt sich vermittelst seiner Wurzelfasern, verschafft sich an seinem Fundamente einen sicheren Halt und baut sich alsdann auf. Er wendet Steine um ohne Hebel, [10] bewegt sich und wandelt ohne Füße. Seine Säume treibt er gleich Fingern in die Risse und prägt sein Gefaser gleich Nägeln tief in den Erdboden ein. Das Haar seines Hauptes befestigt er in die Erde, um sich daran zu halten. Erst bereitet er sich eine feste Stütze auf seiner Grundlage, dann erst traut er seinem Wachstum nach oben Sicherheit zu, damit er nicht etwa, nachdem er gewaltig in die Höhe aufgeschossen ist, [20] vom Sturme gebrochen werde. In der Tiefe bindet er seine Wurzeln fest, um oben mit den Winden kämpfen zu können. Er bereitet sich unten ein Weberschiffchen und beginnt alsdann, sein Gewebe aufwärts zu führen. Sein unterstes Gewebe befestigt er am Webstuhle der Erde, damit es nicht zerstört werde, durchbricht alsdann den Staub und blickt hervor, um die klare Luft zu erreichen. Gemäß der Ausdehnung seines Wachstums [30] bereitet er sich neue Ausgangspunkte und bringt Knoten an seinem Halme wie Stockwerke an einem Hause an, damit er imstande sei, die Frucht zu tragen und gegen den Wind standzuhalten. Dieser Halm läßt gleich einem Kanale das Wasser in die ganze Pflanze aufsteigen und stützt ihren Schaft durch Gelenke, damit er die auf dem Haupte ruhende Last tragen könne. Gleich einem Vogel läßt der Weizen zu seinen Seiten [40] Flügel hervorkommen, um sich damit in der Luft zu stützen wie der Mensch mit seinen Armen

und um seine Gefährten zu tragen, welche um ihn selbst, das hochragende Haupt, herumstehen. Der mütterliche Boden gebar seinen Schaft, aber das Haupt gebar seine Geschwister¹⁾. Nachdem der Weizen erstorben ist, lebt er wieder auf und schafft sich aus und in sich selbst eine Schar von Geschwistern. Wenn er hervorschaute und gefunden wird, [50] so erblickt man ihn in zwei Blätter gehüllt²⁾, um die Blöße seiner Kindheit mit einem zweigeteilten Gewande zu bedecken. In die Erde geworfen, ging er verloren, aber obgleich er verloren schien, ward er wiedergefunden, und nachdem er den Zuschauer durch sein Verlorengehen und Wiedererscheinen in Staunen versetzt hat, belehrt er ihn alsdann, wie er aus sich heraus und über sich hinaus gewachsen.

Der Weizen gleicht einer Mutter mit ihren Töchtern, [60] welche gleich ihr selbst Jungfrauen sind und zum Tempel des Königs gebracht werden, auf daß sein Sakrament in ihnen vollzogen werde. Jungfräulich sind die eintretenden Töchter und auch ihre Mutter. Die Jungfrau trägt die Jungfrauen, ihre Schwestern und Töchter, die sie geboren hat, zum Altare des jungfräulichen Sohnes, dessen Mutter und Vater jungfräulich sind.

Zugleich mit dem Wachstum des Weizens [70] wächst auch das dem Bösen vergleichbare Unkraut. Er ist umringt von seinen Stacheln wie von scharfen Speeren, um damit die Vögel zu stechen, welche kommen, ihn bloßzulegen und zu rauben. Er trägt Lanzen an der Seite, welche aus, an und in ihm hervorsprossen, damit sich seine Stacheln in den einbohren, welcher kommt, um ihn zu berühren. Er greift niemand an, [80] aber alles stürzt auf ihn los und er wehrt sich, soviel er kann, um sich für seinen Freund, den Menschen, aufzusparen. Durch diese Gesinnung belehrt er euch, ihr Jungfrauen, schweigend also: „Gleichwie ich meine Verlobung und

¹⁾ Unter den Gefährten, Geschwistern und Töchtern sind die Seitenähren zu verstehen, welche die unmittelbar aus dem Halm hervorgehende Hauptähre umgeben. Der Dichter hat bei seiner Schilderung den Mais oder sog. türkischen Weizen im Auge.

²⁾ Hiermit sind die langen Blätter gemeint, in welche der Weizenhalm anfangs eingehüllt ist.

Jungfräulichkeit für den Menschen, meinen Liebling, aufbewahre, so bewahret auch ihr euch für eure Verlobten!"

Vor Hagel, Regen und Glutwind [90] richtet sich der Weizen nicht trotzig auf, denn sie sind ihm zu gewaltig, sondern bei Sturm, Gewitter und Hagel erhebt er die Ferse, wie um zu winken¹⁾. Der Weizen ist der Freund des Menschen, welcher durch ihn ernährt und entwöhnt wird.

Zwischen dem Weizen und der Sünde besteht gegenseitige Feindschaft; denn wenn sich unter den Menschen die Sünden vervielfältigen, so vermehren sich auch die Leiden des Weizens²⁾; wenn aber die Menschen die Sünde überwinden, [100] so überwindet auch der Weizen seine Beschädiger, den Kornwurm und anderes fliegendes und kriechendes Ungeziefer, und besiegt Hitze, Kälte und Frost durch die Kraft Gottes; sein Schaft dient ihm dabei gleichsam als Leib und seine Knoten als Glieder.

Ohne ihn kann der König nicht regieren, ohne ihn müssen die Richter hungern, ohne ihn würden die Altäre leerstehen, ohne ihn könnte der Hl. Geist nicht herabsteigen³⁾ [110], ohne ihn könnte der Priester nicht das Sühnopfer darbringen, ja ohne ihn wäre kein Mensch imstande, die Gottheit zu besänftigen.

Unter allem Schnellen ist der Blitz am schnellsten, doch der Engel ist noch behender als jener. Unter allen Läufern hat die Sonne den weitesten Vorsprung, da sie die ganze Schöpfung an einem Tage durchweilt; doch das Gebet ist noch hurtiger als sie, da es in einem Augenblick zum Himmel emporfliegt. König der Tiere ist der Löwe, [120] König der Vögel der Adler, König des Getreides der Weizen, Königin der Früchte die Traube.

¹⁾ Das Sichherabneigen der Weizenhalme im Sturme wird hier als Herbeiwinken des Menschen zur Hilfe aufgefaßt.

²⁾ Indem Gott die Sünden der Menschen durch Mißwachs strafft.

³⁾ Nämlich zur Konsekration der hl. Eucharistie.

Der Anfang der Schöpfung ist der Behemot¹⁾ und zugleich der König alles Kriechenden. Das Weiseste unter dem Kriechenden ist die Ameise, welche schon im Sommer ihre Nahrung einsammelt; das Geringste unter dem Fliegenden ist die Biene, aber sie bringt das köstlichste Erzeugnis hervor. Das Lieblichste unter den Saaten ist der Weizen, [130] und alles geht ihm nach.

Wie zahlreich auch seine Väter sind, so ist es doch nur ein Vater, der ihm das Leben verliehen hat. Sein Vater ist der Regen aus den Wolken, seine Mutter die Erde, welche ihn in ihrem Schoße getragen; der klare Tau zieht ihn auf, Regenschauer und Wolkenbrüche baden ihn, die Frühlingsmonate pflegen ihn, die linden Lüfte lassen ihn reifen. Aber wenn wir Gott erzürnen, [140] so wird der Weizen von diesen seinen Eltern getötet; sie selbst, die ihm das Leben geschenkt haben, werden dann zu seinen Mördern. Wenn wir hingegen Gott versöhnen, so überwindet der Weizen seine Leiden.

Die Furche, die Mutter²⁾ des Weizens, wird im Vergleich mit diesem seinem Kinde gering geschätzt; der Ackersmann wirft den Weizen in die Furche als auf seine Grundlage. [150]

Gabriel gleicht dem Blitze und Maria dem Weizen; denn als Jungfrau empfing sie Milch und tränkte damit ihren jungfräulichen Sohn, welcher, am Kreuze hangend, zwei lebenspendende Ströme, den einen von Blut, den andern von Wasser, aussandte, um seine Herde damit zu tränken. Der Weizen trinkt aus der Furche und die Kirche aus der durchbohrten Seite. [160]

¹⁾ Der Dichter denkt wohl an Job 40, 14, wo der Behemot „Erstling der Wege Gottes“ genannt ist. Der ganzen Beschreibung nach, die Job 40, 10 ff. von diesem Tier gegeben wird, kann nur das Nilpferd oder höchstens der Elefant gemeint sein. Ursprünglich ist unter Behemot sicher ein Chaosungeheuer, ähnlich wie die babylonische Tiamat zu verstehen. Dies klingt auch an der zitierten Bibelstelle wie bei unserem Dichter noch nach, indem es als Erstling der Wege Gottes bzw. der Schöpfung bezeichnet wird.

²⁾ Im syrischen Original heißt es „Vater“, weil das Wort für „Furche“ männlich ist. Die deutsche Uebersetzung legt es nahe, die Furche als „Mutter“ zu bezeichnen, was auch dem tatsächlichen Verhältnis wie dem Zusammenhang besser entspricht.

Welch wunderbare Bewandtnis hat es doch mit dem Weizen, dieser herrlichen Ähre, dieser Burg, welche sich aus sich selbst erhoben hat! Er strebt empor aus der Mitte aller seiner Widersacher und schaut von der Höhe herab wie Joseph vom Wagen¹⁾ und wie unser Herr, als er aus dem Grabe auferstanden war. Der Weizen ist zwar ein Kind des Winters, aber im Sommer wird sein Fest gefeiert; dann singen vor ihm die Schnitter im Wechselchore. [170] Wer sah je ein Kind des Staubes, welches sich gleich dem Weizen zu einem Schafte aufgetürmt hat? In der Erde hat er den Grund zu seinem Wachstume gelegt durch die von ihm ausgesandten zarten Wurzelfäden, hat sich alsdann zur Höhe erhoben, als ob er Bausteine heraufgezogen hätte, und hat seine langen Blätter ausgestreckt wie Windungen an einer Säule. Statt daß viele Hände zum Herbeischaffen von Steinen herangezogen würden, [180] verwendet er nur die vier Winde sechs Monate lang als Arbeiter. Er senkt sich nieder und holt reichliche Steinbrüche²⁾ aus der Erde hervor, dann steigt er wieder empor und baut daraus die Ähren nach der Struktur ihres Gebäudes. Sein Halm dient ihm als Leiter und die Knoten als Leitersprossen. Aus der Erde kriecht er hervor und setzt sich in der Luft auf eine Säule. [190] Der Weizen ist ein lebendiger Stein, welcher ohne Hände fortrollt. Die Monate wenden ihn um gleich Stieren, die an dem großen Rade des Jahres ziehen. Die vier Winde sind an ihm beschäftigt wie menschliche Hände, die an Seilen ziehen. Die Donner singen ihm mit ihren Stimmen wie Sänger mit ihren Melodien. Die Fackeln der Blitze leuchten ihm und weisen ihm den Weg nach oben. [200] Die Wolkenkrüge mischen ihm tropfenweise seinen Trank gleich Bechern. Die Gestirne wandern über ihm ihren Kreislauf gleich himmlischen Rädern. Die Zeiten sind über und unter dem Weizen gleich Meßschnüren ausgespannt. Bei Frost und Hitze hat er Wasserbehälter, welche mit der

¹⁾ Vergl. Gen. 41, 43.

²⁾ Da der Weizen mit einem Palast verglichen wird, so wird auch der Erdboden, aus dem er seine Nahrung bezieht, als Steinbruch bezeichnet.

Luft verbunden sind. Sein kreuzförmiger Schaft trägt die Last, so daß sie nicht herabfällt. [210] Gott redet durch den Donner und durch die Geschöpfe, welche ihm dienen; er ist der Hausherr, der seine Diener aufmuntert und an die Arbeit schickt.

So ist nun der Weizen durch die Hand Gottes, der ihn aufgerichtet hat, zur Vollendung gekommen. In die Erde geworfen, war er erstorben, aber der Erstorbene ist auferweckt worden und er, der allein begraben worden, kommt im Geleite seiner Gefährten wieder zum Vorschein. [220] Es umringen und umarmen ihn seine Kinder, Nachbarn, Geschwister und Freunde. So malt er das Vorbild der Auferstehung und verkündigt denen, die ihn sehen: „Gleichwie ich, der ich erstorben war, wieder aufgelebt bin, so werden auch die im Staube ruhenden Toten leben.“

Wenn man den Weizen mit Mist düngt, so wird sein Wachstum um so stärker. Ebenso bewährte sich auch Job, dieser Weizen Gottes, in der Asche des Düngerhaufens¹⁾. [230] Er war ein lebendiger Weizen, welcher sich selbst in der Asche aussäte und Dünger statt Asche trank; deshalb reifte in Fülle das Garbenbündel seiner Herrlichkeit.

Der Weizen ist gespalten, wodurch er seiner Mutter²⁾, der Furche, ähnlich wird. Er ist getrennt und doch zusammenhängend, gleich der Seite unseres Erlösers; denn auch er (der Weizen) ist gespalten, aufgerissen und doch geschlossen, und auch von ihm geht Sündenvergebung aus³⁾. Der Schöpfer des Weizens wußte wohl, [240] daß in ihm ein Vorbild seines Leibes ausgeprägt werde, und daß er im voraus in ihm den Spalt der Lanze in seiner Seite malte und bezeichnete.

Der Weizen verwest in der Erde wie der Körper des Menschen im Grabe, aber das in seinem Herzen verborgene Leben kehrt zurück und überwindet seine Verwesung. Um wie viel mehr wird uns wiederbeleben die lebenspendende Kraft des lebendigen Leibes, den wir empfangen haben? Denn von dem ausgesäten Weizen

¹⁾ Job 2, 8.

²⁾ Vergl. S. 51, Anm. 2.

³⁾ In der hl. Eucharistie.

[250] löst sich zwar der äußere Leib auf, aber sein lebendiges Herz bleibt bestehen, welches die Hoffnung seiner Auferstehung ist. Ebenso war auch das Herz Jobs die Hoffnung für seine Heilung. Denn sein äußerer Leib war verfault, gleichwie der Weizen äußerlich verwest ist. Aber da dem Gewande seiner Gesinnung keine Motte der Gotteslästerung schaden konnte, so sproßte er wieder auf, besser als der Weizen, [260] ohne daß ihm das Ungeziefer der Verleumdung nahte. So möge auch in unser Herz kein Zweifel über unsere Auferstehung eindringen, denn wir werden alle auferweckt werden, mögen wir nun glauben oder nicht glauben. Der Sohn des Allgütigen, welcher für uns den Tod gekostet hat, wird uns nicht im Tode lassen, sondern wird das Leben seiner Natur mit dieser unserer sterblichen Natur vermischen. Der Weizen stößt seine Verwesung aus, [270] sproßt empor und lebt aus und in sich selbst wieder auf. Ebenso wird auch dieser unser Leib nach seiner Zerstörung wieder erneuert werden und auf ewig bleiben. Wenn aber der Weizen aufsteht, so kommt er zum Vorschein, indem er seine Gefährten trägt; ebenso wird auch der Leib bei seiner Auferstehung hervorkommen, indem er seine Werke trägt.

Ausgewählte Gedichte
des Chorepiskopus
Baläus

Einleitung

über Leben und Schriften des Baläus.

Über die Lebensumstände des Baläus ist nur eine einzige Nachricht vorhanden; eine Handschrift aus dem sechsten Jahrhundert fügt seinem Namen die Notiz bei, daß er das Amt eines Chorepiskopos bekleidet habe¹⁾. Diese Chorepiskopen oder Landbischöfe²⁾ werden im Orient seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts erwähnt. Sie besaßen die bischöfliche Weihe, waren aber in bezug auf die Ausübung derselben dem Bischof ihrer Diözese vollkommen untergeordnet. Teils hielten sie sich ständig an kleineren Orten der Diözese auf, teils bereisten sie dieselbe, um im Auftrag des Ordinarius verschiedene Amtsgeschäfte zu besorgen; im letzteren Falle hießen sie auch Periodeuten. Dieses kirchliche Institut, welches im Orient wie im Okzident längst aufgehoben ist, besteht bei den Syrern noch jetzt; jedoch erhalten die gegenwärtigen Chorepiskopen nur die Priesterweihe.

In welcher Diözese Baläus das Amt eines Chorepiskopus ausübte, ist uns nicht überliefert. Da er aber die Einweihung der Kirche von Kenneschrin durch einen poetischen Beitrag verherrlicht und mehrere Lobgedichte auf den Bischof Akazius von Aleppo verfaßt hat, so ist es wahrscheinlich, daß er einer dieser beiden Nachbardiözesen angehört oder doch auf jeden Fall in deren Nähe gelebt haben wird. Da er den Akazius „unsern Vater“ nennt und nach mehreren Äußerungen in einem besonderen Pietätsverhältnis zu ihm gestanden zu haben scheint, so dürfte die Diözese Aleppo die meisten Ansprüche auf unseren Dichter haben.

¹⁾ Vergl. Overbecks Ausgabe S. 251.

²⁾ Vergl. Fr. Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient, München 1903.

Die Zeit des Baläus können wir dagegen aus mehreren Angaben mit Sicherheit erschließen. Gregorius Barhebräus bespricht in seinem Buche: *Ethicon seu moralia*¹⁾, den Ursprung der in den syrischen Offizien üblichen Hymnen, wobei er deren Verfasser offenbar nach ihrer Zeitfolge aufführt. Zuerst erwähnt er den hl. Ephräm, welcher nach der Synode von Nicäa gedichtet habe, und fährt dann fort: „Ferner haben andere Lehrer wie Isaak und ein gewisser Baläus eine große Anzahl von Lobgesängen auf Verse aus dem Psalter gebaut. Aber auch zur Zeit der Synode von Ephesus wallten die in der Furcht Gottes bewährten Kukiten über im Heiligen Geiste und brachten eine Menge von Hymnen hervor.“ Baläus muß also nach dem hl. Ephräm († 373) und vor dem Konzil von Ephesus (431) gedichtet haben²⁾, so daß jedenfalls der Beginn seiner dichterischen Tätigkeit noch in die ersten Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts fällt.

Eine etwas genauere Zeitbestimmung wird uns dadurch möglich gemacht, daß Baläus mehrere Gedichte zum Lobe eines verstorbenen Bischofes Akazius verfaßt hat. Dieser Akazius kann nämlich kein anderer sein als der im Jahre 432 als hundertundzweijähriger Greis verstorbene Bischof Akazius von Beröa oder Aleppo³⁾. Hieraus geht hervor, daß Baläus die Zeit des ephesinischen Konzils überlebt, und zwar bis tief in das fünfte Jahrhundert hinein gewirkt haben muß.

Noch näher können wir die Lebenszeit unseres Dichters bestimmen⁴⁾, wenn wir ein Gedicht im Maronitenbrevier auf den Tod des hl. Simeon Stylites⁵⁾ heranziehen, das der Überschrift zufolge mit ziemlicher Sicherheit dem Baläus zuzuschreiben sein dürfte. Da

¹⁾ Ed. P. Bedjan, Par. 1898, S. 65; auch bei Assemani, Bibl. Or. I S. 166.

²⁾ Vergl. auch W. Wright, Syr. Lit. S. 39; Duval, Lit. syr. S. 365; Zetterstéen, Beiträge zur Kenntnis der religiösen Dichtung Balais, Leipzig 1902, S. 2.

³⁾ Vergl. die Einleitung zu jenen Lobgedichten S. 71 ff.

⁴⁾ Vergl. Zetterstéen, Beiträge S. 1 f.

⁵⁾ Officia Sanctorum iuxta ritum ecclesiae Maronitarum, Romae 1656—66, Nr. 2, S. 159.

Simeon nach der gewöhnlichen Annahme im Jahre 459 starb¹⁾), so muß Baläus, wenn er wirklich der Verfasser jenes Gedichtes ist, auch dieses Jahr überlebt haben. Damit deckt sich dann auch die Angabe Cardahis²⁾), daß er im Jahre 460 gestorben sei. Jedenfalls steht mit diesem Ansatz die Bemerkung des Barhebräus (vergl. oben), wonach er vor dem Konzil von Ephesus anzusetzen sei, nicht im Widerspruch. Es soll damit wohl nur gesagt sein, daß er bereits in dieser Zeit zu dichten begonnen hatte. Nennt ja doch der gleiche Barhebräus neben Baläus den Isaak von Antiochien, dessen Tod gleichfalls gewöhnlich um 460 angesetzt wird³⁾).

Während uns also über die Lebensumstände des Baläus fast nichts überliefert ist, wurde sein Andenken, wenigstens bei den westlichen Syrern, durch seine Gedichte erhalten, von welchen manche Aufnahme in das kirchliche Offizium gefunden haben. Die Jakobiten und Maroniten ehren seinen Namen durch Hinzufügung des Titels „Mar“ oder „Mein Herr“, der sowohl die bischöfliche Würde als auch die Heiligkeit bezeichnen kann. Zuweilen wird ihm sogar das Prädikat eines „Malpanä“ oder Kirchenlehrers erteilt⁴⁾).

Baläus scheint ein sehr fruchtbarer Dichter gewesen zu sein, obwohl ein großer Teil seiner Dichtungen verloren ist. Handschriftlich sind dieselben, soweit sie erhalten sind, in den kostbaren Sammlungen von London, Oxford, Paris und Berlin, ebenso in der Bibliotheca Medico-Laurentiana in Florenz und in der Vaticana überliefert.

Häufig wird der Name des Dichters gar nicht erwähnt, sondern lediglich das Versmaß bezeichnet, und zwar nach den Anfangsworten einer nach der gewöhnlichen Annahme von ihm herrührenden, überaus häufig zitierten Strophe im fünfsilbigen Metrum: „Der Du Dich der Sünder erbarmest“. Da sich unser Dichter fast aus-

¹⁾ S. Th. Nöldecke, Orient. Skizzen, Berlin 1892; Wright, Syr. Lit. S. 55; Duval, Lit. Syr. S. 350.

²⁾ Liber Thesauri S. 25.

³⁾ Wright, Syr. Lit. S. 53.

⁴⁾ Vergl. Overbeck a. a. O. S. 334.

schließlich dieses Versmaßes bediente, wurde die genannte Bezeichnung mit Vorliebe für seine Dichtungen benützt, wie es auch zahlreiche Gebete gibt, die in einer Quelle seinen Namen, in einer anderen aber nur jene auf das Metrum bezügliche Überschrift tragen. Daß mit dieser Bezeichnung Baläus als Autor angegeben werden soll, besagt uns ausdrücklich eine Notiz im Codex 14716 aus dem dreizehnten Jahrhundert. Übrigens muß man stets im Auge behalten, daß — von späteren Nachbildungen abgesehen — unter dieser Überschrift bisweilen echte Gedichte Ephräms stecken, der sich gleichfalls schon dieses Metrums bedient hat; von Baläus hat es nur den Namen, weil er es fast ausschließlich zur Anwendung gebracht hat. Andererseits ist auch der Ausdruck „von Mar Baläus“, den man zunächst als Angabe des Autors zu fassen hat, bisweilen nur die Bezeichnung des Versmaßes. Diese Tatsachen bringen es auch mit sich, daß die Autorschaft unseres Dichters für einen großen Teil der Dichtungen, die seinen Namen tragen, stark umstritten ist oder wenigstens mit Grund angezweifelt werden kann¹⁾. Die fünfsilbigen Verszeilen verbindet Baläus zu Strophen, indem er deren vier, fünf, sechs oder acht zusammenfaßt.

Nach den bisherigen Untersuchungen können ihm folgende Dichtungen mit ziemlicher Sicherheit zugeschrieben werden²⁾:

1. *Ein Gedicht über die Weltverachtung, Cardahi a. a. O.*
2. *Ein Gedicht über den Tod Aarons, Cardahi a. a. O.*
3. *Ein Hymnus auf die Einweihung der neuerbauten Kirche zu Kenneschrin.*
4. *Fünf Loblieder auf den im Jahre 432 verstorbenen Bischof Akazius von Aleppo.*

¹⁾ Vergl. Zetterstéen a. a. O., S. 4 u. 9 f.

²⁾ K. V. Zetterstéen, Beiträge zur Kenntnis der religiösen Dichtung Balais. Leipzig 1902; Overbeck, S. Ephraemi Syri, Rabulae ep. Edess., Balaei aliorumque op. sel. Oxonii 1865, S. 251—336; Wenig, Schola Syriaca, Chrestomathie, Innsbruck 1866, S. 160—162; Cardahi, Liber thes. S. 26; Bickell, ZDMG 27, S. 599 (Hymnus über das Martyrium des hl. Faustinus).

5. Ein Wechsellied, welches die letzte Unterredung zwischen Moses und Aaron schildert, Overbeck a. a. O., S. 336, Wenig a. a. O., S. 161, Gismondi, *Linguae Syr. gram. et chrest.*, ed. 2, Bergthi Phoen. 1900, S. 97.
6. Ein auf den klementinischen Rekognitionenroman bezügliches Gedicht, in welchem Metrodora oder Mathidia, die Mutter des Klemens, ihr trauriges Schicksal beklagt, nachdem sie mit ihren beiden anderen Söhnen Schiffbruch gelitten und sie verloren hat; Bickell a. a. O.; Gismondi a. a. O., S. 98; latein. Übersetzung von Bickell, *Consp. rei. Syr. lit.* S. 46.
7. Ein Bruchstück, nur vier Verse enthaltend, bei Th. J. Lamy, *S. Ephraemi Syri hymni et sermones, Mechlinae*, 1882—89, t. II S. 69.
8. Verschiedene metrische Gebete und Hymnen, zusammenfassend behandelt von Zetterstéen in den bereits zitierten Beiträgen.

Noch erübrigen einige Worte zur Würdigung der Gedichte des Baläus in formeller und inhaltlicher Beziehung. Im allgemeinen zeigt er sich im Vergleich mit den übrigen Vertretern der syrischen Literatur als ein nicht unbedeutender Dichter. Freilich jene Tiefe und Innigkeit, mit welcher der hl. Ephräm sich in den Gegenstand versenkt, ihn von allen Seiten durchdringt und die Seele durch das intensivste Eintauchen in denselben gleichsam in ihn umformt, finden wir in diesem Grade bei Baläus nicht. Es ist schon etwas auf den Effekt Berechnetes und Rhetorisches in seiner Darstellung. Auch den Zug ernster Wehmut, welcher dem gewaltigen Geiste des hl. Ephräm einen so wunderbaren Zauber verleiht, trifft man bei unserem Dichter weniger. Dagegen spricht eine gewisse Anmut, Gefälligkeit und Beweglichkeit der Diktion an, welche ihm als Dichter jedenfalls einen Rang über Jakob von Sarug oder gar Isaak von Antiochien anweist. In seinen eigentlichen Gedichten weiß er sich stets auf einer gewissen Höhe zu erhalten und läßt sich nie in matten, schleppenden und nichtssagenden Wendungen gehen.

Den dogmatischen Wert seiner Schriften wird niemand nach Durchlesung der im folgenden gebotenen Auswahl in Zweifel ziehen. Sie legen nicht nur das stärkste Zeugnis für manche angegriffene katholische Glaubenswahrheiten ab, namentlich für die hl. Wandlung, das hl. Meßopfer, die Fürbitte für die Verstorbenen, die Anrufung der Heiligen und den Nutzen des Fastens, sondern belehren uns auch in willkommenster Weise über manche Lebensäußerungen der christlichen Frömmigkeit, wie die Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament, über die sonst sehr wenig Nachrichten aus dem Altertum vorhanden sind. Daß Baläus stets der katholischen Kirche angehört hat, kann nicht bezweifelt werden. Denn die monophysitische Häresie kann er gar nicht mehr erlebt haben; daß er aber vom Nestorianismus freiblieb, beweisen die Loblieder, die er dem Andenken des Bischofes Akazius gewidmet hat.

Bei unserer Auswahl leitete uns außer der Rücksicht auf die inhaltliche Bedeutung und die formelle Schönheit vor allem auch das Bestreben, nichts zu bieten, was nicht mit ziemlicher Sicherheit wirklich als Werk unseres Autors bezeichnet werden kann. Daß dagegen von den Gebeten und Hymnen selbst auf die Gefahr hin, daß das eine oder andere dieser kurzen Gedichte nicht auf Baläus zurückgehen sollte, eine größere Anzahl aufgenommen wurde, bedarf wohl kaum einer Rechtfertigung. Einmal enthalten dieselben vielfach wichtige Zeugnisse für manche im Laufe der Kirchengeschichte angegriffene Glaubenslehren, sodann soll diese Auswahl auch wenigstens ein schwaches Bild bieten von der alten liturgischen Dichtung der Syrer, da ja gerade von den Dichtungen des Baläus eine große Anzahl Aufnahme in das Brevier der Jakobiten und Maroniten gefunden hat.

1.

Gedicht auf die Einweihung der Kirche
in Kenneschrin.

Text: Mus. Br. Nr. 14 591 (Codd. descr. Nr. XXV); J. J. Overbeck a. a. O., S. 251ff. Der volle Titel lautet: „Madrasche des Chorepiskopus Mar Balai auf die Einweihung der in der Stadt Kenneschrin neuerbauten Kirche“. — Die Stadt Kenneschrin (Adlerhorst) liegt in der Nähe von Aleppo auf einem Berge, woher sie ihren Namen hat. Der Dichter führt den Gedanken aus, daß der von der Gemeinde zu Kenneschrin unternommene Kirchenbau ein segensreiches Werk sei, nicht nur für die Förderer und Ausführer des Baues selbst, sondern auch für alle, welche die neuerbaute Kirche im Geiste der Andacht und Eintracht besuchen werden. Denn Gott sei zwar allgegenwärtig und wohne insbesondere im Himmel sowie in den Herzen der Gläubigen, aber seine Gegenwart sei doch nirgends so reich an Gnade und Barmherzigkeit als in der Kirche, weil er hier im hl. Altarsakramente verweile. Während Christus als Richter Furcht erzeuge, sei er in der hl. Eucharistie nur Liebe, Milde und Erbarmen, ganz wie einst als Kind in der Krippe. Dies veranlaßt Baläus zu einer langen Abschweifung über den Stern der Magier, nach welcher er mit einer etwas gewaltsamen Schlußwendung auf den eigentlichen Gegenstand seines Gedichtes zurückkommt.

Es freue sich, wer an Deinem Hause gearbeitet hat, weil er seinem Herrn und Schöpfer eine Wohnstätte bereitet hat, und es preise sich glücklich, wer den Heiligen Geist auf das Werk seiner Hände herabsteigen läßt! Denn nun, seit es das Wohnhaus der Gottheit geworden ist, [10] findet man alles Heil daselbst; obgleich die Stätte auf Erden ist, läßt in ihr die Gnade sich antreffen, stets bereit, Barmherzigkeit herabzuströmen. In seinem Hause thront er, uns erwartend, auf daß wir eintreten und ihn um Erbarmen anflehen. [20] Nicht

weist er uns ab, damit wir nicht etwa seine, des Erbar-
mers Wohnstätte verlassen möchten. Denn kein ge-
wöhnliches Haus ist dieses, sondern ein Himmel auf Er-
den, weil der Herr des Himmels in ihm wohnt. Statt
der Engel sieht man da heilige Priester, [30] welche in
ihm der Gottheit dienen.

Seine Wohnstätte ist im Himmel, sein Haus auf Er-
den; ungeteilt ist er hier wie dort gegenwärtig. Willst
du über ihn grübeln, so ist er ganz im Himmel; suchst
du ihn aber fromm, so ist er ganz auf Erden. [40] Hegst
du frechen Dünkel, so ist er dir zu hoch; liebst du ihn
aber, so naht er sich dir. Willst du ihn erforschen, siehe,
er ist im Himmel; doch, wenn du glaubst, siehe, er ist im
Tempel. Wenn du ihn aufsuchst, um über ihn zu grü-
beln, [50] so entzieht er sich in seiner Himmelshöhe
deinen Künsten; wenn du ihn aber andächtig zu schauen
verlangst, so naht er sich liebevoll deiner Einfalt.

Deine Kraft ist zwar schwächer als die der Engel,
doch ist deine Würde der der Himmelsgeister gleich;
[60] jene dienen ihm mit Zittern, wir empfangen ihn
vertrauensvoll als Speise. Auf daß man ihn auf Erden
finden könne, baute er sich ein Haus unter den Sterb-
lichen und errichtete Altäre als Krippen, [70] damit die
Kirche an ihnen das Leben genießen solle. Niemand
täusche sich, hier weilt der König! In den Tempel laßt
uns gehen, um ihn zu schauen! Da, wo die Krankheit
leicht Zutritt findet, steht auch der Arzt, ihrer harrend.
[80] Sein Leib ist sichtbar¹⁾, doch das
Feuer²⁾ verborgen, damit nicht die Hand
des Menschen davor zurückschaudere.
Furchtbar ist er im Himmel, doch sanft auf Erden, da-
mit man sich nicht scheue, sich ihm zu nahen.

Heilig sind die Fundamente [90] und in Deinem
lebenspendenden Namen sind ihre Steine gelegt. Tore

¹⁾ Kann sich, streng genommen, nur auf die Akzidenzien be-
ziehen; diese theologisch nicht ganz korrekte Ausdrucksweise findet
sich öfters bei den Kirchenvätern und ist darum um so verzeih-
licher bei einem Dichter.

²⁾ Unter dem Feuer ist zunächst die Gottheit Christi zu ver-
stehen, dann aber seine gottmenschliche Gegenwart in der hl.
Eucharistie überhaupt.

der Gerechtigkeit¹⁾ hat man eingefügt, denn in Deinem Namen versammeln sich die, welche durch sie eintreten. Die Vorhöfe ertönen vom Psalmenklange; [100] von denen, die außen, wie von denen, die innen sind, flammt Lobgesang auf gleich Fackeln. Die Stätte ist geschmückt, mit Lobpreis gekrönt, denn es ist ein Tag des Festes und der Feier, ein neues Brautgemach für Christus, den Bräutigam; [110] die Engel freuen sich, die Menschen danken und preisen. Der Altar ist bereit, in Wahrheit gehüllt; vor ihm steht der Priester und entzündet das Feuer. Brot nimmt er, den Leib gibt er; Wein empfängt er und Blut verteilt er²⁾. [120] Der Altar von Stein trägt unsere Hoffnung, der reine Priester ruft den Heiligen Geist an, das versammelte Volk stimmt in das Sanktus ein, der König hört es und läßt sein Erbarmen herabströmen.

Das Horn der Eintracht möge auf Erden erschallen: [130] „Versammelt euere Scharen zu Ehren des Hauses! Zum Lohne gibt er, der euch berufen hat, im neuen Hause das neue Leben!“

Wer sich darum bemüht hat, wird Ruhe empfangen; wer daran gearbeitet hat, wird das Leben finden; [140] wer dafür Gelübde getan hat, dessen Besitz wird sich mehren; und wer dazu geschenkt hat, dessen Herden werden fruchtbar sein. Wer mit Kraft sich abgemüht hat, wird Gesundheit und Stärke erlangen; wessen Hand Geschenke dargebracht hat, dessen Reichtum wird zunehmen; wer Gelübde getan hat, wird Hoffnung finden; [150] aber auch das Volk, welches sich hier versammelt, wird mit jenen Anteil erhalten. Denn die Arbeiter haben ja gebaut, damit das Volk zur Kirche komme, und die Kirchenbesucher sind gekommen, weil jene gebaut haben; deshalb hat unser Herr den Besuchern und den Arbeitern einen gemeinsamen Lohn verliehen. [160]

Drei in Deinem Namen Versammelte bilden schon eine Kirche³⁾. So bewahre die in Deinem Hause ver-

¹⁾ Vergl. Ps. 117, 19.

²⁾ Wie klar Baläus hier die Wandlungslehre der katholischen Kirche ausspricht, bedarf kaum einer Bemerkung.

³⁾ Matth. 18, 20.

sammelten Tausende, welche in ihrem Herzen eine Kirche errichtet und diese dann zu dem heiligen Tempel, der in Deinem Namen erbaut ist, gebracht haben! Möge die innere Kirche ebenso schön sein, [170] als die äußere prachtvoll ist! Mögest Du in der inneren wohnen und die äußere bewahren, denn Herz wie Haus ist ja mit Deinem Namen bezeichnet!

Die Priester, welche ein Tempel Deines Heiligen Geistes sind, haben für den Bau Deines Hauses Eifer bewiesen. [180] Segne sie, denn Herz und Haus hat durch ihre Arbeit und Eintracht Deinen Namen verherrlicht!

Lange möge der Priester¹⁾ leben, der es erbaut hat! Viele Jahre möge er als Priester walten in dem von ihm ausgeschmückten Tempel und durch die verborgene Schönheit seiner Seele [190] den offenbaren Schmuck, der die Kirche ziert, noch übertreffen! Er, dessen Herz einen Tempel seines Herrn trägt, möge rein herzutreten in das Heiligtum, und mögest Du, seine gute Absicht wohlgefällig annehmend, ihm für den Bau dieser Mauern seinen Lohn verleihen! [200] Dieses äußere Gebäude verkündet die Gesinnung dessen, der es erbaut hat; denn weil sein Herz innerlich klar und rein ist, hat er an diesem äußeren Bau seine besondere Liebe bewiesen. Der Heilige Geist erhöere den Priester, [210] welcher dem Vater und dem Sohne eine Wohnstätte bereitet hat, er nehme an die Gelübde in Vereinigung mit dem Opfer; denn das Haus und die Gelübde sind Dir geweiht!

Dem David hatte er den Bau untersagt²⁾, euch aber hat er dazu aufgemuntert, [220] so daß ihr euch beeifert habt. Der auserwählte David mußte auf das Haus verzichten; so freuet euch denn, daß ihr bauen und vollenden durftet! Dem Salomo, welcher gewürdigt wurde, den Tempel zu bauen, hatte sein Herr den Krieg verboten. Auch die Priester, welche Jesu dieses Haus er-

¹⁾ Hier ist jedenfalls der Bischof von Kenneschrin gemeint; es ist dies wahrscheinlich jener Eusebius, welcher nach dem Zeugnis des syrischen Biographen des hl. Rabulas (Overbeck a. a. O. S. 162) im Verein mit dem Bischöfe Akazius von Aleppo jenen Heiligen zum Christentum bekehrt hat.

²⁾ ■ Kön. 7.

richtet haben, [230] bewahre vor Streit! In Salomos Tagen verlieh unser Herr der ganzen Erde Ruhe und Frieden¹⁾; ebenso möge er auch in euren Tagen die ganze Kirche vor Zwietracht bewahren! [240]

Seine Allmacht hätte ebenso leicht selbst ein Haus erbauen können, wie ihr Wink die Geschöpfe ins Dasein gerufen hat. Aber er hat den Menschen gebaut, auf daß der Mensch für ihn baue. Gepriesen sei seine Barmherzigkeit, die uns so sehr geliebt hat! Er ist unendlich, wir sind begrenzt; [250] er baute uns die Welt, wir bauen ihm ein Haus. Wie wunderbar ist es doch, daß Menschen der allgegenwärtigen, alles durchdringenden Allmacht ein Haus erbauen können! Aber er wohnt unter uns sanftmütig und zieht uns liebevoll zu sich, [260] er weilt bei uns und ladet uns ein, auf daß wir alle zum Himmel aufsteigen und bei ihm bleiben mögen. Er ließ sich herab von seiner Wohnstätte und erwählte sich die Kirche, damit wir unsere Stätte verlassen und das Paradies wählen sollen. Gott weilt unter den Menschen, [270] damit die Menschen zu Gott gelangen.

Sein Altar ist bereit und er hält sein Mahl mit uns; seine Herrlichkeit ist für die Menschen hingegeben und sie legen sich zu Tische; wir speisen mit ihm an unserem Tische; einst wird er mit uns an dem seinigen speisen. [280] Angebetet sei seine Herrlichkeit und Majestät! Hier gibt er uns seinen Leib und dort seinen Lohn. Auf Erden steht der Altar, welcher seinen Leib trägt, und im Himmelreich verleiht er ewiges Leben und Glorie. Es empfangen die Jünger das Brot, welches er gesegnet hatte; [290] er nannte es seinen Leib und den Wein sein Blut. „Mit euch in Gemeinschaft habe ich das Sakrament genossen; wiederum werdet ihr es mit mir im Himmelreich genießen“²⁾.

Du, o Herr, hast Dich der Erniedrigung unterzogen, dem Mutterschoß und der Krippe, dem Kreuz und dem Grabe. [300] Dem Menschen aber hast Du aus Liebe reiche Gaben verliehen, Himmel und Glorie, Krone und Paradies. Unser irdisches Geschlecht hast Du

¹⁾ 3 Kön. 5.

²⁾ Vergl. Matth. 26, 29; Mark. 14, 25; Luk. 22, 18.

zum Paradiese berufen; im Himmel ist Deine Allmacht und auf Erden Deine Wohnstätte. Unser Geschlecht hast Du erhöht und Deine Glorie hast Du erniedrigt, [310] um unsere Schmach aufzuheben.

Dein, o Herr, ist das Himmelreich und unser das Haus! Die Erbauer des Hauses aber erlangen dadurch das Himmelreich; denn der Priester bringt in Deinem Namen das Brot dar, aus welchem Du Deiner Herde Deinen Leib austeilst. [320] Wo bist Du, o Herr? Dort im Himmel. Und wo sollen wir Dich suchen? Hier im Heiligtum. Da der Himmel für uns allzuhoch ist, so daß wir ihn nicht erreichen können, siehe, so schauen wir Dich in Deiner Kirche, welche uns leicht zugänglich ist. Dein Thron dort oben ist auf Feuer gegründet, [330] und wer kann es wagen, sich ihm zu nahen? Aber Deine lebendige Allmacht wohnt in dem Brote, und wer da will, kann sich nahen und kosten. Die Gläubigen sehen, wie Du in Deiner Krippe ruhest und wie deine Glorie auf Deine Windeln gewebt ist; [340] vor Deinen Strahlen scheuen sich die Augen, aber Deinen Leib kann die Hand leicht tragen. O wie mächtig und mild bist Du, wie gewaltig und demütig, wie flammend und schonend, [350] wie allwissend und langmütig! Demütig vereinigt er sich mit uns und reicht uns milde seinen Leib; wiederum aber wird er als Richter thronen und nach den Werken das entscheidende Urteil sprechen. [360] Im Himmel ist er gewaltig, auf Erden sanftmütig; er, der das Himmelszelt bewohnt, hat in der Höhle geruht¹⁾. Verborgen bleibt das Feuer und bewahrt seine Hüllen; wohl hört er den Grimm seiner Feinde, doch seine Liebe duldet ihn.

Das obere Himmelszelt hält ihn nicht zurück, [370] sondern er wohnt im Hause und ist damit zufrieden. Sein Blick macht Gabriel und dessen Gefährten erzittern, aber Maria trug ihn voll Ruhe und Zuversicht. Er legte seine Majestät in den Schoß seiner Mutter und verlieh ihm Stärke, ein solches Gewicht zu tragen; [380]

¹⁾ Es liegt hier die schon von dem hl. Märtyrer Justin bezeugte Anschauung zugrunde, daß die Geburt des Heilandes in einer Höhle oder Grotte stattgefunden habe (Dial. c. Tryphone § 78).

die Flamme suchte die Windeln heim und bewahrte sie doch vor dem Brande.

Demütig lag er in der Krippe, allmächtig brachte er Babel in Aufregung¹⁾; die Hirten erblickten ein Kind, [390] die Magier verkündigten ihn als König der Könige. Auch Maria mochte wohl von Staunen ergriffen werden, weil allerlei Unerhörtes auftauchte und sie umringte. Denn ihr als Jungfrau war ein Sohn geboren worden, und gleich einem Könige strömten ihm Geschenke zu. [400] Einsam war die Höhle und angefüllt die Krippe, im Schlafe Sion und wachend Babel. Jene, die ihn haßte, verfinsterte sich mitten in seinem Lichte; doch die Kirche liebte ihn und ward durch seine Geburt erleuchtet. Die Levitentochter²⁾ hatte einen Sohn, [410] den ihr die Töchter Jethros wegnahmen; denn die, welche ihn geboren, hatte ihn mißhandelt, aber die, welche ihn hinwegnahm, erkannte ihn an. Er verwarf seine Mutter, weil sie ihn haßte anstatt ihn zu lieben, obgleich sie ihn doch geboren hatte, [420] aber er liebte die Kirche, weil sie ihn aufnahm, in ihren Armen trug und herzte.

Babel brachte die Kunde nach Judäa, Sion hörte davon und erhob sich zum Morde. Infolge der Geschenke, welche Babel sandte, brach sich in Sion neidischer Haß

¹⁾ Von hier an bis zum Schluß folgt ein längerer Exkurs über den Stern und die Reise der Weisen, wozu die Vergleichung der eucharistischen Gegenwart mit der Kindheit Jesu die Veranlassung bot.

²⁾ Die folgende Darstellung lehnt sich an die Erzählung von der Aussetzung und Flucht des Moses (Ex. 2) an, der somit als Vorbild des Heilandes aufgefaßt wird. Die zwischen der Geburt und der Flucht liegende Erziehung durch die Tochter des Pharao ist übergangen. Unter Sion oder der Levitentochter ist hier die Mehrzahl des jüdischen Volkes zu verstehen, welche den Erlöser verwarf und deshalb auch selbst von Gott verworfen wurde. Sie wird auch Mutter Jesu genannt, weil er nach seiner Menschheit dem israelitischen Volke entstammte. Die Töchter Jethros sind die heidnischen Nationen, welche die Lehre Christi gläubig aufnahmen. Das verschiedenartige Verhalten der babylonischen Magier und des Königs Herodes gegen das hl. Kind (Matth. 2) wird hier als Vorbild des späteren Unglaubens der Juden und des Glaubens der Heiden betrachtet.

Bahn. [430] Die Magier gingen des Weges vorbei, kehrten ein und betraten Sion. Durch ihre Fragen brachen sie ihm das Herz. Es schlug die heiligen Schriften auf¹⁾ und ward von Zittern ergriffen, denn die Schriften zählen es zu den der Zerstörung Verfallenen. [440] Nachdem die Schriftgelehrten vorgelesen hatten, gaben sie die Erklärung, daß in Bethlehem der Messias erstehen werde; aber Sion hatte, schon bevor es die Schriftgelehrten berief, die Seele so gestimmt, daß ihm die von jenen gegebene Erklärung widerwärtig war. Der Stern leitete die Magier so, [450] daß sie sein Geheimnis von den Hebräern lernen sollten. Das Buch, welches Sion wegen des von ihm geborenen Sohnes öffnete, lehrte die Magier die Wahrheit. Sobald sie nach Judäa gekommen waren, erfuhren sie daselbst, daß die Mühen der Reise nicht vergeblich gewesen waren; [460] denn sie hörten die Auslegung dessen, wonach ihre Gedanken vergeblich geforscht hatten, und wurden darüber gewiß.

Der Stern verbarg sich oben für eine Weile, als die heiligen Schriften auftraten und statt seiner redeten; er schwieg am Himmel, als er sah, wie die Schriftgelehrten [470] seine Geheimnisse den Babyloniern deuteten. Als sie die Bücher aufschlugen, senkte er sein Licht, neigte sich herab und leuchtete in ihren Büchern. Nachdem sie die Bücher geschlossen hatten, zeigte er seine Strahlen wieder den Magiern, welche nur gelernt hatten, was er bedeutete. [480] Jene wanderten auf dem Wege und er am Himmel, jene lasen durch die Schriftgelehrten und er in den Büchern; jene kamen nach Bethlehem, da stand er über der Höhle; jene gelangten zur Krippe, da strahlte er in den Windeln.

Sein Stern bezeichnet seine Gottheit [490] und deutet das Verborgene und das Offenbare in ihm an. Daß er den Weg zeigte, bedeutet die Gottheit; daß er sich zur Krippe herabsenkte, die Menschheit. Der Himmel trug ihn bis nach Sion; in Judäas Stadt erstrahlte er in den Büchern. [500] Er war in den Büchern und auch am Himmel; denn oben und unten ist er der Herr. Die Magier nötigten Sion sich zu erheben und sie aus ihren

¹⁾ Mich. 5, 7 ff.

Büchern zu lehren, was es selbst vergessen hatte. Als nun Michäas erschien und es verkündigte¹⁾, [510] da richteten die Magier ihren Weg geradeaus nach Bethlehem. Als ihnen vorgelesen wurde, erfuhren sie erst, weshalb sie die Reise gemacht hatten; nun gingen sie voll Zuversicht weiter, weil sie die Wahrheit aus ihren Büchern erlangt hatten. [520] Sion vermochte nun nicht mehr zu leugnen, denn seine eigenen Bücher verkündigten ihm das Geheimnis. Ihre Vorlesung diente als Zeugnis gegen Sion und widerlegte den Zweifel in ihrem Herzen.

Für alle heiligen Schriften sei Preis Deinem Namen, [530] o Christus, der Du Deiner Kirche die Geheimnisse geoffenbart hast. Denn, wenn sie abirren sollte, so liest sie in den Propheten und kehrt zurück auf den Weg des Glaubens.

Auch von Deinem Hause haben die Propheten geredet, daß es auf dem Gipfel des Berges gegründet sein werde²⁾; [540] und gleichwie wir über dasselbe belehrt worden sind, siehe, so haben wir ausgeschmückt die Mauern, in welchen Dein Lobpreis ertönt.

2.

Fünf Loblieder auf den Bischof Akazius von Aleppo.

Text: Mus. Br. Nr. 14 591 (Codd. descr. Nr. XXV); Overbeck a. a. O., S. 259—270. Der handschriftliche Titel lautet: „Madrasche des Mar Balai, gedichtet auf den seligen Bischof Mar Akak, nach dem Metrum: O Herr, in Deinen Gezelten.“ — Demnach hat unsere Überschrift, in der wir den von Baläus gefeierten Kirchen-

¹⁾ d. h. als die Schriftgelehrten die Weissagung des Propheten über den Geburtsort des Messias vorgelesen hatten.

²⁾ Der Dichter bezieht sich auf die Weissagung bei Isaias 2, 1 und Mich. 4, 1, durch welche er zugleich auf die bergige Lage der Stadt Kenneschrin anspielt, um mit einem Hinweis auf den neuen Kirchenbau zu schließen.

fürsten als Bischof von Aleppo bezeichnen, in der handschriftlichen Überlieferung keine Stütze. Es ist dies eine bloße, allerdings vollkommen sichere Vermutung, und bedarf daher zunächst noch des Beweises.

In der Zeit, welcher nach dem Zeugnis des Barhebräus unser Dichter angehört haben muß, gab es überhaupt nur zwei famhafte syrische Bischöfe, welche den Namen Akazius führten. Es war dies der Bischof Akazius von Amida und der Bischof Akazius von Aleppo, oder, wie diese Stadt bei den Griechen hieß, Beröa. Der erstere kann wohl nicht gemeint sein, denn sonst würde seine bekannteste Handlung, die vom Kirchenhistoriker Sokrates berichtete Loskaufung vieler persischer Kriegsgefangenen aus dem Erlös der Kirchengefäße, vom Lobredner gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen worden sein. So bleibt also nur Akazius von Aleppo übrig, für welchen außerdem noch folgende positive Gründe sprechen:

1. Aleppo liegt ganz nahe bei Kenneschrin, wo unser Dichter bekannt war. Aus der Biographie des hl. Rabulas¹⁾ wissen wir sogar, daß Akazius von Aleppo ein vertrauter Freund des Bischofes Eusebius von Kenneschrin war.

2. Der von Baläus gepriesene Akazius ist hundert Jahre alt geworden; ebenso wird auch berichtet, daß Akazius von Beröa das hunderste Lebensjahr überschritten habe.

3. Von unserem Akazius wird gerühmt, daß er auf dem Meere und in den vier Himmelsgegenden für die Kirche und ihren Frieden gearbeitet habe. Damit stimmt überein, daß Akazius von Beröa nach Rom reiste, um den Papst Siricius zur Anerkennung des Flavian als Patriarchen von Antiochien zu bewegen und auf diese Weise der durch das Meletianische Schisma hervorgegerufenen Spaltung der antiochenischen Gemeinde ein Ende zu machen. Wahrscheinlich hatte auch seine erste Reise nach Rom unter Damasus den Zweck, diesen Papst mit Meletius auszusöhnen. Auf dem Rückwege von seiner zweiten Romreise besuchte er in gleicher Ab-

¹⁾ S. Overbeck, a. a. O., S. 159 ff.

sicht Ägypten. Während des zweiten ökumenischen Konzils hielt er sich in Konstantinopel auf, welche Stadt er auch später mehrmals besuchte, jedoch leider nicht in friedlicher Absicht, sondern um den hl. Chrysostomus zu verfolgen.

Akazius von Beröa ist eine in der Kirchengeschichte viel genannte Persönlichkeit, und es ist schon für das Verständnis der folgenden Loblieder unerlässlich, hier eine kurze Übersicht über seinen Lebenslauf zu geben. Wenn wir dabei genötigt sind, ihn mehrmals als Verteidiger der Ungerechtigkeit und des Irrtums zu zeigen, so bürgt uns nicht nur seine allgemein anerkannte Frömmigkeit und die Hochachtung, welche mehrere der größten Heiligen seiner Zeit für ihn hegten, sondern auch die Bereitwilligkeit, mit der er sich noch in seinem letzten Lebensjahre dem gegen seine eigene Ansicht ausgefallenen Urteile der Kirche unterwarf, dafür, daß er sich auch bei jenen bedauerlichen Agitationen nur durch einen zeitweilig irregeführten Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche leiten ließ.

Von frühester Jugend an hatte sich Akazius dem asketischen Leben gewidmet. Als sein Lehrer wird ein gewisser Asterius genannt, Schüler des hl. Julianus Saba und Abt eines Klosters bei Gindarus, mit welchem er sich noch um 372 zu dem hl. Julianus Saba begab, um diesen zum Besuch von Antiochien zu bewegen, wo damals Kaiser Valens die Kirche verfolgte. Später wurde er selbst Abt eines Klosters in der Nähe von Beröa. Um das Jahr 374 empfing er hier den Besuch des hl. Epiphanius, dem er später gemeinschaftlich mit einem benachbarten Abte Paulus die briefliche Bitte um eingehende Beschreibung und Widerlegung aller Irrlehren vortrug. Diese Bitte veranlaßte den hl. Epiphanius, sein Panarium zu schreiben und es den beiden Bittstellern zu widmen.

Bald darauf treffen wir unseren Akazius in Beziehungen zum hl. Basilius. Die Kirche von Beröa hatte ihn im Jahre 375 als ihren Abgesandten zu dem großen Kirchenvater geschickt, um diesem die ihr von den Ariern bereiteten Verfolgungen zu schildern. Im folgenden Jahre erhielten Akazius und mehrere andere Ana-

choreten von Basilius einen Trostbrief wegen der Be-
raubung und Vertreibung, die sie von den Häretikern zu
erdulden hatten. Um diese Zeit scheint Akazius auch
im Auftrag des Bischofes Meletius von Antiochien seine
erste Reise nach Rom unternommen zu haben; wenig-
stens wissen wir, daß er bei einer vor dem Papste Da-
masus gehaltenen Disputation gegen die Apollinaristen
zugegen war. Doch da dieser Umstand bereits Bezie-
hung auf das meletianische Schisma hat, welches in den
Lebensschicksalen unseres Akazius eine so bedeutende
Rolle spielt, müssen wir etwas weiter ausholen, um Ent-
stehung und Verlauf jener Spaltung kurz anzudeuten.

Nachdem der hl. Eustathius in den letzten Regie-
rungsjahren Konstantins verbannt worden war, ver-
wüsteten arianische Bischöfe die Kirche von Antiochien,
bis im Jahre 360 Meletius zum Bischofe gewählt wurde,
der, obgleich von den Arianern eingesetzt, doch von An-
fang an das katholische Glaubensbekenntnis verteidigte.
Viele Katholiken erkannten ihn deshalb als rechtmäßi-
gen Bischof an, während andere ihm mißtrauten; für
diese weihte Luzifer von Calaris einen Gegenbischof
Paulinus, mit welchem der hl. Athanasius und der römi-
sche Stuhl Kirchengemeinschaft unterhielt, während fast
der ganze Orient auf Seite Meletius trat. Da der hl.
Stuhl den orientalischen Bischöfen, die wie der hl. Ba-
silius den Meletius anerkannten, deshalb seine Gemein-
schaft nicht entzog, so stand Meletius wenigstens indi-
rekt auch in Gemeinschaft mit Rom, und wir können es
daher entschuldigen, daß unser Akazius mit allem Eifer
gegen Paulinus für Meletius wirkte und den hl. Papst
Damasus für letzteren zu gewinnen suchte. Dagegen
müssen wir einen anderen Schritt, welchen er in dieser
leidigen Sache tat, auf das strengste tadeln.

Akazius nämlich, der schon bei seinem Zusammen-
treffen mit dem hl. Epiphanius die priesterliche Würde
besaß, wurde kurz vor dem zweiten ökumenischen Kon-
zil zu Konstantinopel, dem er beiwohnte, zum Bischof
von Aleppo oder Beröa als Nachfolger des Theodotus
erwählt. Eine seiner ersten Amtshandlungen war nun
leider die Fortsetzung der Spaltung zu Antiochien, in-
dem er nach dem Tode des Meletius einen Nachfolger

für denselben in der Person Flavians weihte. Infolge dessen beschloß ein im Jahre 382 zu Rom versammeltes Konzil, nur den Paulinus als rechtmäßigen Bischof von Antiochien anzuerkennen, den Flavian ganz zu ignorieren, seine Konsekratoren Akazius und Diodor von Tarsus aber wegen ihrer fast mutwilligen Störung des Kirchenfriedens zu exkommunizieren. Bald nach der Konsekration des Flavian begleitete ihn Akazius zum hl. Einsiedler Marcian.

Paulinus starb im Jahre 388, weihte sich aber kurz vor seinem Tode in unkanonischer Weise selbst den Evagrius zum Nachfolger. Eine Folge dieses bedauerlichen Schrittes war, daß die abendländischen Bischöfe im nächsten Jahre auf dem Konzil zu Kapua beschlossen, die Kirchengemeinschaft mit allen rechtläubigen Bischöfen wiederherzustellen, die Ansprüche des Flavian und Evagrius aber der schiedsrichterlichen Entscheidung des Patriarchen Theophil von Alexandrien zu überlassen. Aber erst im Jahre 398, nachdem Evagrius bereits gestorben war, gelang es dem hl. Chrysostomus, der Kirche von Antiochien den Frieden und die Gemeinschaft mit Rom wieder zu verschaffen. Eine Gesandtschaft, an deren Spitze Akazius stand, begab sich nach Rom, um dem Papst Siricius die Ernennung des hl. Chrysostomus zum Patriarchen von Konstantinopel anzuzeigen und zugleich die Anerkennung des Flavian zu erbitten. Nachdem die Gesandtschaft in Rom den vollständigsten Erfolg gehabt hatte, kehrte sie über Ägypten nach Syrien zurück, und die orientalischen Bischöfe schrieben das Verdienst, den kirchlichen Frieden wiederhergestellt zu haben, hauptsächlich dem Akazius zu, den sie ihren Vater nannten. Gerne erwähnen wir hier, daß dieser einst so heftige Gegner des Paulinus denselben in einem gegen Ende seines Lebens geschriebenen Brief „den seligen“ nennt.

Die dunkelste Seite an unserem Akazius aber bleibt sein Verhältnis zum hl. Chrysostomus, dessen erbittertester Gegner er war, wenn auch nicht, wie Palladius behauptet¹⁾, aus gekränkter Eitelkeit. Jedenfalls wirkte

¹⁾ Dialogus de vita S. Iovannis Chrysostomi, Migne P. Gr. XLIII, S. 5.

er auf den berücktigten Synoden zu Konstantinopel in den Jahren 403 und 404 auf das eifrigste zur ungerechten Absetzung jenes großen Heiligen mit. Außerdem weihte er im letzteren Jahre nach dem Tod des hl. Flavian einen Feind des hl. Chrysostomus, namens Porphyrius, zum Bischof von Antiochien, den aber Rom niemals anerkannt hat. Nun traf unseren Akazius zum zweiten Male der Bannstrahl der römischen Kirche, dieser unerschrockenen Rächerin des Unrechts. Als jedoch der Nachfolger des Porphyrius, Alexander, eine Gesandtschaft an Papst Innozenz I. schickte mit dem Versprechen, den Namen des hl. Chrysostomus wieder in die Diptychen aufzunehmen und mit der Bitte um Aufhebung der Exkommunikation, legte auch Akazius einen Brief bei, in welchem er seine friedliebende Gesinnung beteuerte. Der Papst erklärte zwar, er habe das Schreiben des Akazius nur aus Achtung gegen Alexander angenommen, beantwortete es aber doch, indem er zugleich den Alexander beauftragte, dafür zu sorgen, daß Akazius alle vorgeschriebenen Bedingungen der Rekonziliation erfülle. Dies scheint geschehen zu sein, denn Akazius beteiligte sich später mit Alexander an einer Bischofsweihe. Theodotus, der Nachfolger Alexanders, wünschte den Namen des hl. Chrysostomus wieder aus den Diptychen zu entfernen, mußte aber aus Furcht vor dem Volke von diesem Versuche abstehen. Darauf ließ er durch Akazius die Patriarchen Attikus von Konstantinopel und Cyrill von Alexandrien brieflich ersuchen, ihm ihren moralischen Beistand zu leihen und ihm durch ausdrückliche Sendschreiben von der Kommemoration des hl. Chrysostomus abzuraten. Dieser Plan mißlang zwar, ist aber ein schmerzlicher Beweis dafür, daß Akazius selbst damals seine feindliche Gesinnung gegen den einst von ihm verfolgten Heiligen noch nicht aufgegeben hatte.

In seinen beiden letzten Lebensjahren finden wir den Akazius wieder in hervorragender Weise an den nestorianischen Streitigkeiten beteiligt. Kurz vor dem ökumenischen Konzil von Ephesus beantwortete er einen Brief des hl. Cyrillus mit warnenden und abmahnenden Worten, indem er ihn bat, den dogmatischen Streit mit Nestorius zu unterlassen. Wegen seines hohen Alters

konnte er nicht persönlich auf dem ephesinischen Konzil erscheinen, sondern ließ sich durch den Bischof Paul von Emesa vertreten, welcher sich auf die Seite des Patriarchen Johannes von Antiochien und seines Gegenkonzils stellte. Ja, Akazius selbst ließ sich dazu verleiten, anfangs in diesem Sinne zu wirken und an den kaiserlichen Hof um Absetzung des hl. Cyrillus und des Bischofes Memnon von Ephesus zu schreiben. Doch im Jahre 432 änderte er seine Gesinnung, verwandte seinen Einfluß in Konstantinopel zugunsten des kirchlichen Friedens und ließ dem hl. Cyrillus durch Johannes von Antiochien mitteilen, daß er den Nestorius verwerfe, das Konzil von Ephesus anerkenne und mit den rechtgläubigen Bischöfen Gemeinschaft haben wolle. Es war hohe Zeit, diesen heilsamen Schritt zu tun, denn noch im selben Jahre starb der ehrwürdige Greis im Alter von 110 Jahren, nachdem er ein halbes Jahrhundert hindurch die Kirche von Aleppo regiert hatte. Sein hohes Ansehen in der Kirche, das er trotz aller Unbegreiflichkeiten seines öffentlichen Auftretens genoß, beruhte nicht nur auf der Ehrerbietung, welche sein fast beispielloses hohes Alter einflößte, sondern auch auf seiner persönlichen Heiligkeit. Denn schon in seinem Mannesalter hatte er sich die Bewunderung seiner geachtetsten Zeitgenossen erworben. Ein Basilius und ein Epiphanius schätzten ihn hoch; der hl. Anachoret Eusebius von Telada, dessen Leben Theodoret nach den Berichten des Akazius beschrieben hat, wählte ihn zu seinem geistlichen Ratgeber. Die syrische Biographie des hl. Rabulas erwähnt ihn in der aner kennendsten Weise; hatte doch unser Akazius einen hervorragenden Anteil an der Bekehrung des Rabulas; ebenso nahm er an jener Bischofsversammlung zu Antiochien teil, welche Rabulas zum Bischof von Edessa wählte.

Die folgenden Loblieder bringen zwar keine Erweiterung oder Berichtigung dessen, was wir bereits über seine äußeren Schicksale wissen; dagegen entwerfen sie ein schönes Bild von der Heiligkeit, den Tugenden und der pastoralen Tätigkeit dieses merkwürdigen Bischofs. Das letzte Gedicht zeichnet sich durch wahre Erhabenheit aus.

I.

O du unser Vater, erweise mir Gnade nach deiner Gewohnheit und bitte deinen Herrn für mich, auf daß er mir verleihe, dein Lob zu singen! Wenn du mir dies nicht abschlägst, so wird es mir auch dein Herr nicht verweigern, sondern er wird den Mund öffnen und mir meine Bitte gewähren nicht wegen meines, sondern wegen deines Verdienstes¹⁾. [10] Alle preiswürdigen Tugenden fanden sich in deiner Wohnung vereinigt und deine Zunge war eifrig bemüht, Heiligkeit auszusäen. Dein Blick legte der Jugend Zügel an und dein Auge prägte den Jünglingen Behutsamkeit ein zur Bewahrung der Keuschheit. [20] Wer dein Wort hörte, glaubte schon; wenn nicht, so betrachtete er deinen Wandel und ward alsdann fest überzeugt, dein Wirken legte Zeugnis für dich ab. Die Liebe Gottes liebest du in deinen Werken wohnen, und nachdem du sie selbst erworben hattest, teilst du sie durch Worte aus, damit du viele Teilnehmer hättest. [30] Über die Starken freute sich dein Herz und die Schwachen stärkte²⁾ deine Stimme, auf daß sie mit den Starken wandern könnten. Den, der da hatte³⁾, ermahntest du, daß er es nicht verlieren möge, und wer da Mangel litt, der wurde von dir belehrt und arbeitete angestrengt, damit er etwas erhalten möchte. [40] Der Reiche hörte von dir, er möge sich einen Schatz als seinen Anteil bewahren, nicht schlummern noch schlafen, damit nicht die Räuber kämen und ihm seinen Erwerb hinwegnehmen. Den Beraubten aber ermahntest du täglich, er möge sich doch die ihm von den Räubern entrissenen Schätze durch Tränen und Buße wieder verschaffen. [50] Den Gefalle-

¹⁾ Am Anfang dieses ersten und des vierten, sowie am Schluß des dritten Liedes wird sehr bestimmt die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte als anerkannte christliche Sitte vorausgesetzt.

²⁾ Im syrischen Original bilden „schwach“ und „stärken“ ein Wortspiel, das wir im Deutschen nicht wiedergeben können.

³⁾ Es ist hier von geistlichen Besitztümern die Rede.

nen reichtest du die Hand, damit sie wieder aufstünden; die Stehenden stüttest du durch dein Wort, auf daß sie nicht fallen und zugrunde gehen möchten. Die Liebe zum Besitze hattest du von dir abgestreift, o Kämpfer, und auf dem Kampfplatz rang nur dein nacktes Ich und siegte, weil es sich aller Dinge entäußert hatte. [60] Ohne Furcht wandertest du vorbei am Hinterhalte der Räuber, denn nur dein nacktes Selbst ging durch die Welt hindurch, nicht Reichtum, sondern Liebe mit sich tragend. Den Erwerb, den du dir verschafft hattest, legtest du jedem vor, denn dir war er ein Trost, und anderen eine Mahnung, gleich dir zu arbeiten. [70] Der Böse versuchte gegen dich seine Ränke, aber sie wurden zu nichte; denn obgleich du das Gewand des Leibes an dir trugest, konnte dich sein Pfeil nicht durchbohren, da dir das Fasten als Panzer diente. Weil dich dein Leib nicht verriet, vermochte dich auch der Böse nicht zu überwinden. Deine Festung ward nicht eingenommen, denn es erhob sich keiner gegen dich, der schlauer als du gewesen wäre. [80] Deine Seele riet dem Leibe zur Arbeit und ward von ihm erhört; der Leib, der ihr half, richtete sich nach ihrem Rate, so daß beide Nutzen davon hatten. Der Leib verließ seine Gewohnheiten und schloß sich der Seele an; als diese nun sah, daß er ihr nachfolgte, reichte sie ihm ihre Speise, nämlich Fasten und Gebet. [90] Und als sich dein Leib an die Sitten deines Geistes gewöhnt hatte, weil ihm dessen Nahrung gefiel, so verwandelte er sich und wurde selbst geistig, um seine Nahrung nicht zu verlieren. Und er erwarb sich gute Werke als Flügel, um zugleich mit der Seele hinwegzufliegen und nach dem Lichte Edens zu gelangen. [100]

II.

Nur ein einziges Ich hattest du zwar, o greiser Vater, aber tausende von Zierden, deren jede einzeln für sich betrachtet die andern zu übertreffen schien. Wer es sah, staunte und wunderte sich, wie in einem einzigen Menschen die Ebenbilder so vieler verschiede-

ner Heiligen vereinigt sein konnten. [10] Deinem Leibe war deine reine Jungfräulichkeit eingepflanzt; ihr Glanz blieb in dir, weil ihre Furcht in dir Bestand hatte; darum bereicherte sie dich mit ihrer Kostbarkeit. In dir verbreitete sie ihr Licht, weil sie dich als geeignete Wohnung erfunden hatte, und obgleich sie verborgen war, strahlte ihr Glanz doch aus dir hervor, damit auch du durch sie geziert werden möchtest. [20] Dagegen hatte auch dein Wille die Lust aus deinem Leibe vertrieben, damit du die Unreinheit nicht erst wieder abwaschen müßtest, welche die Klarheit einer reinen Seele trübt. Nie verweilte auch nur vorübergehende Lüsternheit in deinem Leibe; deshalb brauchte auch deine keusche Jungfräulichkeit nicht zu zürnen, sondern blieb dein ganzes Leben hindurch bei dir. [30]

Neben der Reinheit glänzten aber auch ihre Freundinnen, das Fasten und das Almosengeben, indem sie in deinem Tempel die Keuschheit unterstützten. Bleibend ist dir das Gute, das du den Notleidenden gespendet hast; nicht unvergolten läßt es das Haus, in welchem du es niedergelegt hast, sondern im Himmel wirst du den Lohn dafür empfangen. [40] Deine Stärke, o Held, hat alle Schwierigkeiten in dir überwunden; denn die Fesseln deines Leibes zerschnitt dein Wille mit dem Schwerte deiner Keuschheit. Offen und deutlich zeigten sich schon in deinem Äußeren alle diese Tugenden, von denen wir gesprochen haben, obgleich wir noch viele mit Stillschweigen übergangen haben. [50]

Den Glanz deiner Kindheit bewahrte dein Jünglingsalter, denn vom Mutterschoße an warst du rein und bis zum Grabe heilig; in der Auferstehung wirst du zu den Auserwählten gehören. Rein war deine Geburt und heilig dein Hingang; gleichwie dich die Geburt in die Welt einführte, so empfing dich der Tod und überlieferte dich schuldfrei dem Grabe. [60] Und weil das Grab deine Reinheit nicht behalten kann, so gebiert es dich wieder und übergibt dich dem Schoße des Himmelreiches, indem deine Zierde dir immer noch anhaftet. Dein Kampf zog sich in die Länge, aber dein Sieg wurde nur um so herrlicher; denn je länger er sich hinzog, um so überwältigender wurde seine Übermacht und sein

Triumph. [70] Sonst wird den Greisen der Kampf schwer, der den Jünglingen leicht fällt; aber über die angestrengte Arbeit deines Greisenalters staunten die Jünglinge und konnten dich nicht überholen, wie sehr sie auch liefen. Stark war dein Fuß beim Wandeln auf dem Wege; denn deine Reinheit säuberte den Pfad von Steinen, um furchtlos wandeln zu können. [80] Dein Leib war schwach, aber deine Arbeit gewaltig, dein Körper war klein, aber deine Tätigkeit groß, denn dein Herr war deine Stärke. Abtötung machte deinen Leib fast zum Leichnam, denn du züchtigtest ihn bis an die Grenze der Vernichtung. Welches Wunder! Dein Leib war dahingeschwunden, während doch die Seele immer noch wach in ihm blieb! [90] Nicht bedrängten die Angelegenheiten des Leibes deine Seele, denn deine Reinheit trieb die Gewohnheiten des Fleisches hinweg, um deinen Geist zu retten. Deine Ferse trat stets auf das Haupt der Schlange, damit sie dich nicht etwa biß, während du deine Aufmerksamkeit auf etwas anderes lenktest und du so durch sie den Tod erlittest. [100] Und dein Herr, den du liebtest, stärkte deine Gesinnung; daß du in ihr beharrtest und die schlangengleichen, dem Fleische entstammenden Gedanken tötetest. Alle Lüste schliefen und schwiegen in dir, ja sie waren erstorben, denn als ihre Monate herannahten, kam ihre Brut nicht zum Vorschein¹⁾. [110] Die Wahrheit gebarst du, die Sünde tötetest du; denn dein Wille schlachtete gleich einem Schwerte alles Böse und rief das Gute ins Leben. Weil du deinen Leib überwandest, hast du die Festung in deine Gewalt gebracht. Wer der Herrschaft seines Leibes zu entgehen versteht, den kann niemand besiegen; indem du jenen besiegtest, hast du alles besiegt. [120] Phinees der Eiferer tötete die beiden Unreinen, welche vor ihm Frevel begingen, weil er zuvor durch die Kraft seiner Reinheit den eigenen Leib besiegt hatte²⁾. Auch dir, o Seliger, riet dein Eifer, deinen Leib abzutöten und deiner Seele Gehör zu schenken, damit beiden das Leben zuteil werde. [130]

¹⁾ d. h. deine Tugend war so fest begründet, daß sich selbst zur Zeit der Versuchung keine sündige Lust in dir regte.

²⁾ Num. 25, 7 f.

III.

Nach Art eines Künstlers schmiedetest du eine Waffenrüstung und bekleidetest damit umsonst die Leiber der Menschen, auf daß sie gleich dir siegen sollten¹⁾. Zur Zeit des Kampfes zogst du voran, und wenn es Friede war, arbeitetest du an der Rüstung, um die anderen damit zu bekleiden. [10] Du lehrtest aber nur das, was du selbst tatest und tatest das, was dein Herr zu tun befohlen hatte. Was dein Mund redete, bezeugte dein Wandel als Wahrheit; denn dein Schoß war angefüllt mit den Früchten deiner Predigt, mit Taten und guten Werken. [20] Das, was man aus deinem Munde hörte, sah man auch an deinem Leibe; dein Wandel bestätigte durch Worte und Werke die Rede deiner Zunge. Die Gebote der Heiligen Schrift zeigtest du an dir selbst in einem lebendigen Beispiel; denn das, was du predigtest, tatest du zuerst selber. [30] Was du tatest, schrieb dein Mund allen als Gesetz vor, und dem Ohre, welches dich hörte, bezeugte das Auge, daß deine Lehre in dir selbst lebte. Deine Lehre, o Vater, war süß für den Hörer; denn die Rede deiner Zunge war gleichsam ausgegossen über deine Gestalt und die Augen konnten dafür Zeugnis ablegen. [40] Nicht einmal in Gedanken konnten dich die Zuhörer tadeln²⁾, denn das Wort deiner Zunge war durch das Strahlen deines Geistes auch an deinem Leibe ausgeprägt. Ohren und Augen hörten und sahen die Wahrheit; denn während das Ohr horchte, weidete sich auch das Auge an dem Gehörten und Geschauten. [50] Du lehrtest schön, weil du es auch selbst übst, und deine Worte wurden wegen deiner guten Werke freundlich aufgenommen, denn dein Herr war in dir wirksam.

Wer vermochte wohl die Früchte deiner Predigt aufzuladen und davonzutragen? Du aber ertrugst die ganze Last der von dir abgeschnittenen Ernte, und deine

¹⁾ Unter der Waffenrüstung sind die heilsamen Predigten und Ermahnungen des Akazius zu verstehen.

²⁾ Sie konnten dir nicht vorwerfen, daß du deine Lehre selbst auszuüben versäumtest.

Zunge legte sie den anderen vor¹⁾. [60] Der Baum war nur ein einziger, aber seine Früchte waren zahlreich; an einem einzigen Menschen strahlten die unzähligen Zierden, die über dich ausgebreitet waren. Die Augen schlürften den Anblick der Ordnung in sich ein und die Ohren die reine Stimme, die aus deinem Munde ertönte. [70] Täglich wurden die Früchte von deinen Zweigen abgepflückt und alsbald andere an ihrer Stelle hervorgebracht, denn täglich wurden solche erzeugt. Dein Herr war deine Zuversicht, welcher dich an die Wasser des Lebens gepflanzt hatte²⁾, wo du täglich Früchte der Vollkommenheit hervorbrachtest. [80] Der Apostel³⁾ schrieb das Buch des Geistes und du empfindest es; er erstaunte über dich, weil du es öffnestest und nicht nur vorlasest, sondern auch beobachtetest. Er wies dir durch seine Gebote die mannigfaltigsten Wege und du folgtest ihm nach, fähig, die Pfade zu wandern, die dir der Wegführer zeigte. [90] Durch den Schmelztiegel seiner Leiden ging auch dein freier Wille hindurch; auf seine Leiden schautest du hin, über die deinigen freutest du dich, weil deine Mühsal der seinigen ähnlich war. Auf dem Meere und auf den Seen predigte er und ward verfolgt; siehe, auch du hast auf dem Meere und in allen vier Himmelsgegenden für die Kirche gearbeitet. [100] Jene Sorgfalt, von welcher der Apostel schrieb⁴⁾, hast auch du angenommen und an allen Orten für die Kirche gewirkt, um deinem Herrn Wohlgefallen zu bereiten. Durch deinen Frieden zerstörtest du die Mauer der Zwietracht und erniedrigtest durch Liebe die Höhen des Zornes, damit die Kirche Frieden hätte. [110] Die schwere Last kam dir leicht vor, ja du fügtest noch weitere Mühe hinzu, weil du des deiner Arbeit bestimmten Lohnes gedachtest.

Deine Fürbitte habe ich angerufen

¹⁾ d. h. Akazius vermochte, was fast unmöglich schien, die vielen und hohen Tugenden, welche er in seinen Predigten vorschrieb und empfahl, auch selbst auszuüben.

²⁾ Vergl. Ps. 1, 3; Is. 41, 18.

³⁾ Der hl. Paulus wurde schon in der alten Kirche oft als der Apostel schlechthin bezeichnet.

⁴⁾ 1 Kor. 11, 28.

und deinen Lobpreis dargebracht. Möge durch dich meine Zunge Frucht bringen, weil mein Herz dich liebt! Möge ich deinem Herrn um deinetwillen wohlgefallen!

IV.

Ich nehme mich deines Lobpreises an, damit ich von dir Hilfe erlange; denn ich liebe deine Liebe, welche den sich mit ihr beschäftigenden Geist niemals leer entläßt. Täglich bitte ich, daß ich meinen Blick auf dich zu richten vermöge; und da mein Geist sich an dir erfreut, so möge meine Bitte durch deine Vermittlung wohlgefällig aufgenommen werden und meine Liebe dich besitzen! [10] Mein Nachdenken beschäftigt sich mit dir, aber meine Zunge bereitet ihm Schwierigkeiten; denn die äußere Rede kann das Verborgene nicht ausdrücken, was der Geist in sich überdenkt. Wer über dich staunen wollte, brauchte nur zu kommen, um dein armseliges Haus und deine freigebige Hand anzuschauen, welche, ehe sie noch gebar, schon wieder empfang¹⁾. [20] Täglich streutest du aus, und doch mehrte sich dein Vorrat; deine weitgeöffnete Hand konnte den in ihr enthaltenen Reichtum nicht erschöpfen, denn dein Herr gab dir stets. Ärmlich war dein Haus, aber reich deine Hand, denn täglich war sie angefüllt mit Lebensunterhalt für die Hungernden, mit Früchten der Barmherzigkeit. [30] Unser Herr versah deine gewohnte Freigebigkeit stets mit Vorrat, damit du deine Gewohnheit immer beibehalten könntest, nachdem du dir das barmherzige Wegschenken angewöhnt hattest. Die Gemächer deines Hauses waren leer und ausgeräumt, aber die Höhlungen deiner Hände waren angefüllt und gossen für die Hungerigen Sättigung aus. [40] Deine Hand wurde nicht er-

¹⁾ d. h. dein ganzes Leben war eine ununterbrochene Reihe von Almosenspendungen, so daß du, während du einem Armen gabst, bereits die Austeilung weiterer Wohltaten vornahmst.

schöpft, denn noch größer war dein Schatz. So eifrig du auch wegzugeben bestrebt warst, so übertraf dich doch dein Vorrat, denn dein Herr ist größer als du. Da du seine Gebote erfülltest, so tat er deinen Willen; wenn du ihn anriefst, erhörte er dich und häufte Schätze für dich auf, damit deine Hand gepriesen würde. [50] Du empfindest von deinem Herrn Ersatz für das deinige, ja er verdoppelte und vermehrte ihn noch, damit du auch die anderen lehren solltest, es dir abzusehen und dir nachzuahmen.

Mit einer gleichsam gierigen Liebe verlegtest du dich auf das Fasten und ließest durch deine Schonungslosigkeit deinen Leib fast auf Haut und Knochen zusammenschrumpfen; denn dein Festmahl suchtest du im Paradiese. [60] Weder aßest du gierig noch fastetest du hochmütig; du verteiltest die Gewichte je nach der Fähigkeit der Träger¹⁾, und dies alles verschaffte dir die Krone. Selbst wenn du aßest, übtest du das Fasten; die Speise deines reinen Tisches war wie ein Fasten, weil du durch sie nur dein Leben fristen wolltest. [70] Damit dein Leib nicht erliege und seinen mühevollen Lauf aufzugeben genötigt werde, zwangst du ihn, sich zu ernähren, auf daß sich nicht die Seele aus ihm entferne, bevor sie ihren Weg vollendet hätte. Kein noch so tüchtiger Faster konnte dich, den Greis, übertreffen; aber wenn dir Schwache Gesellschaft leisteten, so mildertest du dein Fasten, so daß sie gleichen Schritt mit dir halten konnten. [80] Dein Fasten war nicht hochmütig gegen die Schwachen, und dein Mund trug keine Enthaltensamkeit zur Schau gegenüber den Essenden, auf daß du allen alles würdest²⁾. Ein Wunder sahen wir an dir, weswegen wir deine Einsicht preisen wollen; denn dein Essen war ein Fasten und dein Fasten ein Essen, beides nur ein einziges Werk. [90] Du aßest nämlich, um nicht kraftlos zu werden, und fastetest, um nicht zu straucheln. Das Essen gereichte dir zur Er-

¹⁾ d. h. wenn du Tischgenossen hattest, die nicht an ein so strenges Fasten gewöhnt waren, so aßest du selbst aus Demut und Liebe etwas mehr, um sie nicht zu beschämen.

²⁾ 1 Kor. 9, 22.

haltung und das Fasten zum Nutzen. Möge dein Vorbild in uns lebendig bleiben!

Du erfülltest das Gebot der Hl. Schrift und aßest nicht allein¹⁾; deshalb fastetest du so, daß du allen alles sein und auch den Tischgenossen nützen konntest. [100] Dein Tisch wirkte ebenso heilsam wie deine Predigt; denn dein heiliger Mund pries Gott würdig und aß mäßig. Sein Reden war göttliches Geheimnis und sein Essen Mäßigkeit; er predigte über das Fasten und hielt seine Lippen von den Speisen fern, um sein Wort auf sich selbst anzuwenden. [110] Dein Fasten nützte uns, aber auch dein Tisch förderte uns; denn das Ohr ward durch dich entzückt und der Magen wies, durch dich belehrt, die verächtliche Lust von sich. Jedem, den du belehrtest, warst du ein lebendiges Vorbild, damit sich der Apostel darüber freuen könne, daß du seine Vorschriften erfülltest und in deiner Person zur Darstellung brachtest. [120] In der Kirche zeigte sich deine Heiligkeit, auf der Straße deine Keuschheit. Du trugst die Kirche in deinem Herzen, an welchem Orte auch immer dein heiliger Leib wandeln mochte. Die Herde, welche dich liebte, begleitete dich überall, um aus deiner Stimme Nutzen zu schöpfen und sich an deinem Anblick zu weiden, indem sie sich dein Auftreten zum Muster nahm. [130]

V.²⁾

Jetzt will ich mich rühmen, denn mein Kampf ist beendet und Du wirst mich erhören, o mein Erlöser, weil ich die Zuversicht besitze, daß ich Dein Gebot nicht übertreten habe. Erst zur Zeit des Scheidens ziemt sich

¹⁾ Sozomenos berichtet, daß Akazius jeden Besucher ohne weiteres und 'zu jeder Zeit empfing, indem er nicht einmal eine vorhergehende Anmeldung verlangte.

²⁾ Dieses ergreifende Gedicht legt Baläus dem Bischof Akazius selbst in den Mund, und zwar als eine vertrauliche Unterredung des sterbenden Greises mit Gott, in welcher er seine Freude über das Ende des langen, ungewissen Lebenskampfes ausdrückt und um die himmlische Seligkeit bittet.

das Rühmen, denn vor der Todesstunde hat man keine Sicherheit, weil das Leben voll Gefahren ist. [10] Alle Tage meines Lebens wandelte ich in Furcht, denn stets mußte ich wegen meines Strebens in Sorge sein; jetzt hat die Furcht aufgehört. Der Tod ist ein Siegel, welches den Erwerb sicherstellt; denn er nimmt den Lebenslauf in Empfang und übergibt einem jeden den für seine Arbeit hinterlegten Lohn. [20] Der Leib löst sich auf, aber die Werke werden aufbewahrt. Dereinst werden auch die Leiber wieder auferweckt, alsdann führt man die Werke vor und bemißt nach ihnen die Vergeltung. Im Staube schweigt der Leib eine Zeit hindurch, aber wenn auch seine Tätigkeit aufgehört hat, so werden doch seine Arbeiten nicht vergessen; denn ihr Aufzeichner ist allwissend. [30] Wir vergessen wieder, was wir selbst getan haben, aber du hebst unsere Taten auf; zur Zeit der Auferstehung werden die von uns einst vollbrachten Werke vorgelesen werden, so daß wir sie hören. Wenn jemand seine guten Handlungen vergessen hat, so sprießen sie alsdann vor seinen Augen wieder hervor. Wohl dem, welcher dann sieht, daß die Zahl seiner bösen Taten nicht die seiner guten übertrifft. [40]

In der Welt fürchtete ich mich, Dir von meinen Arbeiten zu erzählen, denn der Böse legte mir auf mannigfaltige Weise Schlingen; jetzt aber bin ich seinen Netzen entronnen¹⁾. An Deiner Türe habe ich bei Tag wie bei Nacht gestanden; denn ich habe erfahren, daß Du die Anklopfer nicht leer entlässest, wenn sie geduldig ausharren²⁾. [50] Mein Leben ist in Deinem Dienste bis auf hundert Jahre gekommen, und am letzten Tage habe ich so eifrig gearbeitet wie am ersten, um mir Dein Wohlgefallen zu erwerben. Meinen geistlichen Kindern will ich statt eines Schatzes die Mahnung hinterlassen, sich gute Werke zu erwerben, die am Tage des Todes

¹⁾ Während der Lebenszeit hätte ihn der Teufel durch die Erinnerung an seine guten Werke zu Stolz und Hochmut verleiten können; in der Todesstunde dagegen war sie geeignet, ihn mit Trost und Hoffnung zu erfüllen.

²⁾ Vergl. Luk. 11, 9.

Ruhm bereiten. [60] Ich habe auf Dich, o mein Erlöser, gehört und Dein Gebot bewahrt; nun bitte ich um eine solche Sterbestunde, wie sie den Gerechten, die Dir anhangen, verheißen ist.

Täglich hat Satan seine Kampfesart gegen mich verändert, doch mit dem Schilde meines Glaubens habe ich seine Pfeile abgewehrt und seine Siegeshoffnung zuschanden gemacht. [70] Keinen Riß bewirkte die Lust an meinem Panzer, und keinen Eingang fand die Lanze an der Rüstung, die mir der Schmelztiegel gegossen hatte. Der Böse saß da, mir nachstellend, und konnte mich nicht fangen; er sah mich an und es schmerzte ihn, daß er Deinem Diener auch nicht eine einzige schimpfliche Wunde zu schlagen vermochte. [80] Ich ging durch seine Nachstellungen hindurch, ohne daß mich seine Netze hinderten; ich stand im Kampfe mit ihm und bewahrte meine Glieder vor Verletzung durch seinen Pfeil. Nicht fing mich seine List, nicht ritzte mich sein Schwert; ich trat seine Schlingen nieder, schritt durch seine Pfeile hindurch und bin als Sieger herausgekommen. [90] Bei meinem Tode freust Du Dich, weil ich mich rein bewahrt habe; aber mein Feind trauert, weil mich seine List nicht überwunden und sein Pfeil nicht beschädigt hat. Diese Freude begleitet mich, daß mein Scheiden Dich erfreut, und über die Trauer meines Feindes jubelt mein Geist noch mehr, weil ich ihm entgangen bin und er mich nicht ergreifen konnte. [100] Du hattest mich mit dem Bösen allein gelassen, damit ich mit ihm kämpfen sollte, und ich habe Deinen Ruhm nicht gemindert; denn Dein Knecht ist von dem Feinde Deiner Wahrheit nicht besiegt worden. Mit Deiner Hilfe, o mein Erlöser, habe ich seinen Ansturm abgeschlagen. Täglich kämpfte er und ward täglich zu Schanden; durch Deine Waffe habe ich ihn überwunden. [110]

Nicht besiegte er mich durch seine Angriffe, weil mir Deine Gnade beistand; da änderte er seine Kampfesart und nahte mir mit Schmeichelei. Als ich ihn aber erkannte, verachtete ich seine Lüste. Ich verschmähte seinen Wein, weil ich Deines Essigs gedachte. Ich verachtete die Leckerbissen, weil ich an die Galle dachte, die Dir seine Diener reichten. [120] Dir kreuzigte ich

mein Leben, weil ich Deines Kreuzes eingedenk war. Zu Dir breitete ich meine Hände aus, weil ich die Deinigen am Kreuze ausgespannt schaute. Deine Schmach hörte ich und verachtete meine Ehre. Deiner Verspeißung gedachte ich und zwang mich zum Ertragen und Erdulden. [130] Wegen des Gewandes, welches man Dir ausgezogen hatte, verschmähte ich kostbare Gewänder; da ich also durch mein armseliges Kleid Deine Schmach ehren wollte, so führe mich in Deine Glorie ein!

3.

Gebete und Hymnen.

Da uns die folgenden Gedichte des Baläus nur durch ihren Gebrauch im Gottesdienst der syrischen Kirche erhalten sind und sogar schon vom Dichter für die liturgische Verwendung bestimmt scheinen, sind zum Verständnis derselben einige Bemerkungen über den bei den Jakobiten und Maroniten üblichen west-syrischen Ritus unerläßlich.

Die kanonischen Tagzeiten sind bei den westlichen Syrern, abgesehen von kürzeren Orationen, von Lektionen aus dem Evangelium, dem Martyrologium und patristischen Homilien, von Proklamationen oder Litaneien des Diakons und von den am Schluß der Horen erteilten Benediktionen, aus folgenden Hauptbestandteilen zusammengesetzt:

1. Psalmen, welche mit jedem Wochentag sowie an höheren Festtagen wechseln, so daß durch dieselben eine periodisch wiederkehrende Rezitation des ganzen Psalteriums hergestellt wird.

2. Ständige Psalmen, welche einer Hore für alle Tage angewiesen sind. Diese werden aber gewöhnlich mit einem wechselnden Hymnus in der Weise verflochten, daß nach je zwei Psalmversen sowie nach der Schlußdoxologie jedesmal eine Strophe eingeschaltet wird. In der Matutin werden derartige Hymnen unter

dem Namen Kanones auch mit sämtlichen alttestamentlichen Canticis verbunden. Auch das Magnifikat, die Seligpreisungen, ja sogar ein dem hl. Ephräim zugeschriebenes Morgenlied werden in dieser Weise zur ständigen Grundlage wechselnder Hymnen gemacht.

3. Längere Gebete, welche ebenfalls wechseln, aber nach einem ganz bestimmten Plane geordnet sind. Nach einer zur Andacht ermahnenden Aufforderung des Diakons beginnt der Priester, während er Inzens einlegt, mit dem Proömion, worin er ankündigt, daß Weihrauch, Gebet und Gesang zur Verherrlichung Gottes bestimmt sei, und bereits den Charakter des Gebetes andeutet, welches sich entweder auf die Buße oder auf die hl. Jungfrau, die hl. Märtyrer, die verstorbenen Gläubigen oder den Gegenstand der Festfeier bezieht. An das Proömium schließt sich die Sedra an, ein langes Gebet, welches den Gegenstand der Feier ausführlich erwähnt, Gott mit Bezug auf denselben preist und mit Bitten schließt. Alsdann wird das sog. Kala gesungen, ein kürzerer Hymnus, welcher ebenso auf einen Psalmvers gebaut ist, wie das Eniana auf einen ganzen Psalm. Auf die erste Hälfte des Psalmverses folgt nämlich die erste Strophe, auf die andere Hälfte die zweite; den beiden folgenden Strophen wird die in zwei Hälften geteilte Doxologie vorausgeschickt. Das Kala schließt dann gewöhnlich mit einer Strophe für die Verstorbenen, der zuweilen noch andere auf die hl. Jungfrau, die hl. Märtyrer u. s. w. bezügliche vorhergehen. Während eines Gebetes nimmt dann der Priester die Inzensation vor. Endlich wird noch ein Lied gesungen, welches gewöhnlich in dem siebensilbigen ephräimischen oder dem zwölfsilbigen jakobitischen oder dem fünfsilbigen baläischen Metrum abgefaßt ist und in diesen Fällen als „Bitte“ bezeichnet wird.

Das jakobitische Brevier hat nun solche nach Baläus benannte metrische Bitten am Schluß der dritten Sedra der Nokturn, sowie in der Sext und Non, das maronitische nur am Schluß der letzten Sedra der Nokturn, und zwar für jeden Wochentag eine eigene, während die Jakobiten nur für den Sonntag der Nokturn ein anderes

baläisches Lied wählen¹⁾). Auch geben die Maroniten den Baläus nicht als Verfasser an, sondern überschreiben sie: „Nach der Melodie: Der Du Dich der Sünder erbarmst“; die Jakobiten aber haben die Überschrift: „Bitte von Mar Balai“. Freilich haben wir schon gesehen, daß bereits in sehr alter Zeit die Worte von „Mar Balai“ als bloße Bezeichnung des Versmaßes gebraucht werden konnten, wie sich denn auch sonst die Überschrift: „Nach der Weise des Mar Balai“ findet²⁾).

Wir entnehmen die folgende Auswahl teils den bei Overbeck a. a. O. abgedruckten Texten, teils den von Zetterstéen zusammengestellten und erstmals veröffentlichten Gebeten. Für die Echtheit des hier Gebotenen kann allerdings keine absolute Sicherheit gewährleistet werden. Die von Overbeck aufgenommenen Gebete weisen gegenüber der für liturgische Zwecke mehr oder minder adaptierten Textgestalt in den maronitischen und jakobitischen Brevieren jedenfalls die ursprünglichere Form auf; auch ist die Diktion nach dem Urteile Bickells ganz und gar baläisch. Die Sammlung Zetterstéens, die sich hauptsächlich auf verschiedene liturgische Handschriften in London, Oxford, Paris und Berlin stützt, haben wir nur solche Gebete entnommen, welche ausdrücklich dem Baläus zugeschrieben werden; nur die Nummern 2, 4, 5 und 10 sind solche Gedichte, welche die Überschrift: „Nach dem Versmaß: Der Du Dich der Sünder erbarmst“ tragen.

Inhaltlich sind diese Gebete und Lieder sehr mannigfaltig: da sie meist vom Dichter selbst schon für den liturgischen Gebrauch bestimmt waren, bewegen sie sich fast ausschließlich innerhalb des Kirchenjahres, indem sie bald Festgeheimnisse feiern, bald besondere Pflichten einschärfen, welche gewisse Zeiten mit sich bringen,

¹⁾ Den Festen und den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres werden die baläischen wie auch die ephrämischen und jakobitischen „Bitten“ durch hinzugefügte Strophen angepaßt. Vergl. *Officium feriale iuxta ritum ecclesiae Syrorum. Romae 1851, S. 548.*

²⁾ J. A. Assemanus, *Codex liturgicus ecclesiae universae*, II, S. 237. — Eine Zusammenstellung sämtlicher hier in Betracht kommenden Gebete gibt Zetterstéen a. a. O., S. 5 ff.

dann wieder an die Erzählung des Evangeliums anknüpfen und diese zu einem Loblied oder einer Bitte verarbeiten, kurz alle Saiten anschlagen, welche der geordnete tägliche Gottesdienst im Lauf eines Jahres in den Herzen der Gläubigen erklingen läßt. Die meisten der uns erhaltenen Gebete scheinen dem Osterfestkreis anzugehören und davon wieder der weitaus größere Teil der ersten Hälfte derselben, also der hl. Fastenzeit. Das Fasten ist darum auch jenes Thema, welches am öftesten behandelt wird. Weiter sind es die allerseligste Jungfrau, einzelne Apostel, speziell der hl. Petrus als Primas, die hl. Märtyrer überhaupt, dann der Einzug Jesu in Jerusalem, die Geheimnisse des Kreuzes, die Auferstehung des Herrn, einzelne seiner Wundertaten u. s. w., welche unsern Dichter begeistert haben.

1. Lied auf den wundertätigen Heiland.

Als der Herr im Lande der Gadarener wanderte¹⁾, da vertrieb er die Legion der Geister aus seinem Geschöpfe und zeigte, daß er Gott sei und über alles Macht habe. Da er zur Hochzeit geladen war²⁾ und es an Wein mangelte, da ward auf einen leisen Wink Wasser in Wein verwandelt. [10] Da tranken die Tischgenossen und sangen sein Lob. Mit fünf Broten sättigte er fünftausend Menschen, wobei Weiber und Kinder nicht mitgerechnet sind³⁾; und wegen dieser wunderbaren Sättigung glaubten die Leute, daß er Gott sei. Lob sei ihm, der kam und unsern Hunger stillte! [20] Lob sei ihm, der uns zum Tranke ward und uns erquickte! Lob sei ihm und seinem Vater und Ehre dem Heiligen Geiste!

2. Gebet am Palmsonntag.

Wer sollte sich nicht wundern und dem Sohne lob-singen, der sich um unserer Erlösung willen erniedrigte

¹⁾ Mark. 5, 1; Luk. 8, 26.

²⁾ Joh. 2, 2.

³⁾ Matth. 14, 15 ff.; Mark. 6, 34 ff.; Luk. 9, 12 ff.; Joh. 6, 5 ff.

und in den Straßen Jerusalems auf dem Eselsfüllen ritt? Kinder und Säuglinge¹⁾ priesen ihn mit Hosanna-Rufen und die Schar der Jünger breitete ihre Kleider aus. [10] Olivenzweige in den Händen lobten ihn die Jungen, aber die törichten Söhne Sions beneideten ihn und nahmen ihn nicht auf.

3. Gebet bezüglich des Verrates des Herrn.

An jenem Tage herrschte Trauer, Kummer und Betrübnis unter der Schar der reinen und heiligen Jünger, da ihr Meister zu ihnen gesprochen hatte: „Fürwahr, einer von euch wird mich verraten“²⁾; da trat Simon, das Haupt der Jünger, hinzu und begann den herrlichen Johannes zu bitten: [10] „Nahe dich ihm und frage ihn: Wer ist es, der Dich verraten wird?“ Da antwortete ihnen der Meister und sprach zu ihnen, indem er ihnen ein Zeichen gab durch das Brot, das er ins Wasser eingetaucht hatte: „Derjenige, der es nimmt, der ist es, der mich verraten wird!“ Lob sei ihm, dem Erhabenen, der kam, um uns zu erlösen, [20] Lob ihm, dem Allmächtigen, dessen Wink die Welt trägt, ihm sei Lob von allen, und über uns seine Barmherzigkeit!

4. Gebet am Feste Christi Himmelfahrt.

Am Tage Deiner Himmelfahrt, Christus, Gott, erfreue Deine Geschöpfe, die über Deine Himmelfahrt jauchzen, und behüte Deine Herde unter den Fittichen Deines Kreuzes! Es freuen sich die Engel, es jauchzen die Jünger, es lobsingend Dir die Menschen auf Erden [10] wegen Deiner Himmelfahrt und Deines Aufstieges in den Himmel!

¹⁾ Vergl. Ps. 8, 3; Matth. 21, 6.

²⁾ Matth. 26, 21; Mark. 14, 18; Luk. 22, 21; Joh. 13, 21.

5. Gebet am Pfingstfeste.

An diesem Tage freut sich die Kirche überall, weil sie aus der Höhe Zungen vom Feuer empfing¹⁾, o Heiliger Geist, der Du über die Apostel ausgegossen wurdest! Ehre sei dem Glanze, der im Obergemache über die ausgewählten Apostel strahlte und sie erleuchtete! [10]

6. Gebet zur hl. Jungfrau.

Selig bist du, Maria, weil in dir die von den Propheten verkündeten Geheimnisse und Rätsel ihre Lösung gefunden haben! Moses stellte dich dar im Dornbusch und in der Wolke²⁾, Jakob durch die Leiter³⁾, David durch die Bundeslade⁴⁾ und Ezechiel durch die Pforte, die verschlossen und verriegelt war⁵⁾. [10] Und siehe, heute sind durch Deine Geburt ihre Geheimnisse erfüllt worden! Lob sei dem Vater, der seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, der von Maria aus aufging, uns vom Irrtum erlöste und ihr Andenken im Himmel und auf Erden verherrlichte!

Selig bist du, o Maria, weil in dir erfüllt worden sind [20] die von den Propheten verkündeten Geheimnisse und Rätsel! Selig bist du, denn du hast ihn empfangen! Selig bist du, denn du hast ihn geboren! Selig bist du, denn du hast ihn gesäugt, den Allernährer! Selig bist du, denn auf deinem Schoße hast du jenen Gewaltigen getragen, der die Welt trägt durch seine Macht, der alles lenkt! [30] Selig bist du, o Gebenedeite, denn deine Lippen haben jene Glut geküßt, die das Kind aus dem Geschlechte Adams verzehrt! Selig bist du, denn aus deinem Schoße leuchtete ein Glanz hervor und überstrahlte den ganzen Erdkreis und dieser lobsingt dir! Selig bist du, denn mit deiner Milch hast du Gott er-

¹⁾ Apg. 2, 3.

²⁾ Ex. 3, 2; 13, 21.

³⁾ Gen. 28, 12.

⁴⁾ ■ Sam. 6, 2.

⁵⁾ Ez. 44, 1.

nährt, [40] der in seiner Barmherzigkeit gering geworden ist, um die Elenden groß zu machen!

Heil dir, du unsere Zuflucht, Heil dir, du unser Ruhm, denn durch dich ist unser Geschlecht zum Himmel erhöht worden! Bitte Gott, der aus dir geboren ward, daß er seiner Kirche Frieden und Ruhe sende! [50] Möge er durch die Kraft deines Gebetes, o Mutter des Allerhöchsten, der Erde und ihren Bewohnern völligen Frieden geben! Lob sei ihm, der kam und aus Maria aufging, sie zu seiner Mutter machte und durch sie zum Kinde ward! Gebenedeit sei der König der Könige, der Mensch geworden ist [60] und das Menschengeschlecht zur Höhe des Paradieses erhoben hat! Lob sei seinem Sender, der ihn zu unserer Erlösung sandte, und Preis dem Heiligen Geiste, der unsere Sünden tilgt!

7. Gebet zur hl. Jungfrau.

Maria, Tochter Davids, wer sollte dich nicht preisen, da doch die ganze Schöpfung deinen Sohn bewundert! Obwohl Jungfrau, hattest du Muttermilch und säugtest den Ernährer; denn er ist es, der alles ernährt! An deinem Gedenktage freut sich die Kirche; [10] durch dein Gebet werde der Welt Erbarmen zuteil! Lob sei Dir, o Herr, am Gedächtnistage Deiner Mutter, im Himmel und auf Erden und in den vier Weltgegenden!

8. Gebet zur hl. Jungfrau für die Verstorbenen.

Wer sollte je ablassen, dein Lob zu singen, die du getragen und gebracht hast die Hoffnung aller Geschöpfe? Wer vermöchte die Geschichte eures Todes zu erzählen, ihr gewaltigen Kämpfer, Arbeiter Gottes? Himmlischer König, mache durch Deine Gnade [10] die gläubigen Verstorbenen würdig, in das Paradies einzugehen! Ehre sei Dir, o Herr, am Gedächtnistage Deiner Mutter,

und Preis Deinem Kreuze, das Deine Kämpfer stärkte,
und Deinem lebendigen Geiste, der die Verstorbenen
wieder erweckt!

9. Gebet zu Ehren des hl. Johannes des Täufers.

Selig bist du, Johannes, Auserwählter, Heiliger!
Denn unter den von Weibern Geborenen ist keiner er-
standen, der dir gleich wäre!¹⁾ Denn dein Herr hat über
dich ein schönes Zeugnis abgelegt, als du ihn im Jordan
tauftest, ihn, den Herrn der Schöpfung. Selig bist du,
Johannes, Prophet und Apostel! [10] Denn wie einen
Märtyrer tötete dich das Schwert des Herodes, wie ein
Prophet verkündigtest du, wie ein Apostel predigtest
du und wie ein Priester wiesest du hin auf den
Hohenpriester! Wehe dir, Herodes, frevelhafter König!
Denn deiner wartet das Gericht vor dem Tribunal
Christi, [20] weil du den Heiligen mit dem Schwerte
hast enthaupten und sein Haupt auf einer Schüssel vor
die Tischgenossen hast bringen lassen! Lob sei ihm, der
sich erniedrigte und von seinem Knechte taufen ließ,
der jetzt uns getauft hat mit einer geistigen Taufe; sei-
nem Vater und seinem Geiste sei Lob und Preis! [30]

10. Gebet zum hl. Apostel Petrus.

Selig bist du, Auserwählter, Haupt der Schar, Si-
mon! Denn dein Herr und Gott hat dir Heil gegeben
und Fels und Fundament bist du von ihm benannt wor-
den! Durch dein Gebet, o Auserkorener, heiliger Apo-
stel Simon, sind von der Kirche Spaltungen und Strei-
tigkeiten gewichen. [10] Möge der Friede des Sohnes,
deines Herrn, für immer in ihr wohnen!

¹⁾ Matth. 14, 6; Mark. 6, 21; Luk. 7, 28.

11. Gebet zu Ehren der hl. Märtyrer¹⁾.

O ihr heiligen Märtyrer, Freunde des Königssohnes, die ihr im Kampfe gegen den Widersacher gesiegt habt, so daß er noch heute vor euren Reliquienschreinen heult²⁾; ihr habt in den Schlachtreihen das heilige Kreuz, das Siegeszeichen, ergriffen, [10] und der Böse ward vor ihm beschämt und zu Schanden, als er es erblickte. O ihr Heiligen, ihr seid für unsere Heimat zu einer Mauer geworden; erhebet euch also eifrig und bewahret unsere Stadt³⁾, damit der Verwüster, welcher nach unserer Vernichtung dürstet, nicht in sie eindringe! Ehre sei jener Allmacht, welche euch, o Märtyrer, stärkte, [20] so daß ihr im Kampfe gegen die Verfolger bestandet und eure Festigkeit heute in allen Weltgegenden triumphiert! Euer Gebet möge für uns in dieser und in jener Welt eintreten!

12. Gebet zu einem hl. Bischof.

Selig bist du, o unser Vater, wenn der König erscheint und nach Gerechtigkeit Vergeltung übt, jedem nach seinen Werken! Denn du hast vom Morgen bis zum Abend in seinem Weinberg gearbeitet. Siehe, darum ist dir dein Lohn hinterlegt, vollgültige Denare! Bitte für uns alle bei deinem Herrn, der an dir sein Wohlgefallen hat, [10] damit auch wir auf dein Gebet hin mit dir teilnehmen an deiner Freude! Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, der dich, o unser

¹⁾ Der Text von Nr. 11 und 15 findet sich bei Overbeck a. a. O. S. 331 f. Die übrigen sind dem Werke Zetterstéens entnommen.

²⁾ Die Kirchenväter erwähnen oft, daß die Dämonen durch verzweiflungsvolles Heulen die Qual verraten, welche ihnen die Gebeine der hl. Märtyrer verursachen.

³⁾ Hier und am Schluß des Gedichtes wird die Fürbitte der hl. Märtyrer bei Gott und deren Anrufung durch die Gläubigen auf das bestimmteste gelehrt und empfohlen.

Vater, auserwählt hat, daß du siegtest und gekrönt würdest!

13. Gebet um Gnade.

Es möge trauern Deine Gnade, wenn sie meine Sünden sieht, doch möge sie bitten Deine Gerechtigkeit, daß ich nicht ganz zugrunde gehe! Und wenn ich auch keine Werke aufweisen kann, belebe mich um meines Glaubens willen, ganz allein durch Deine Gnade belebe mich und richte mich, den allergeringsten, auf und belehre mich, den allerschwächsten! [10] Es möge sich ausgießen Deine Barmherzigkeit, o Herr, über mich durch Deine Gnade! Dir sei Lob, o Christus, Du Hoffnung, auf die alle Sünder harren, zu der alle flehen!

14. Gebet bezüglich des Fastens.

Selig derjenige, der fastet! Wenn der König kommt und ihn bekleidet findet mit dem Gewand des Himmelreiches, wird er ihm für sein Fasten unvergängliche Güter geben. Wer in Liebe sein Fasten hält, dem wird zu seinem Fasten die Fülle des Glückes zuteil werden und Liebe bei jedermann; [10] denn mit seinem Fasten und seiner Liebe wird er Gott versöhnen. Jenes Fasten nämlich macht uns zu Erben des Himmelreiches, mit dem Liebe und Almosen verbunden sind. Selig jener, der gearbeitet hat und sich bei seiner Arbeit abgemüht hat! Lob sei der Barmherzigkeit, die Dich zu unserer Erlösung gesandt hat! [20] Gnadenvoller Christus, erbarme Dich unser, die wir auf Dich hoffen und nimm an unser Gebet, unser Fasten möge Dich, o Herr, versöhnen!

15. Gebet für die Verstorbenen¹⁾.

Unser Herr gebot seinen Jüngern im Speisesaale: „Versammelt euch und tut dies zu meinem Andenken²⁾ bis zu meiner zweiten Wiederkunft bei der Auferstehung!“ Klar ist es für die Verständigen, daß die Verstorbenen Nutzen haben von den Vigilien und vom Meßopfer und vom Weihrauchfaß der Versöhnung, [10] wenn der Priester vor dem Altare ihrer Namen gedenkt. Dann freuen sich die Himmlischen und jubeln die Irdischen und auch die Verstorbenen frohlocken, denn man ruft sie ja heute herbei, um durch das himmlische Opfer erquickt zu werden. Ehre sei dem Lebendigen, der die Toten durch seinen Tod erweckt [20] und ihnen die Hoffnung der Auferstehung verliehen hat, der auch wiederkommen und sie auferwecken wird, auf daß sie ihm lobsingen!

¹⁾ Dieses Gedicht ist deshalb so wichtig, weil es den Nutzen des Gebetes und des hl. Meßopfers für die Verstorbenen lehrt.

²⁾ Vergl. Luk. 22, 19; 1 Kor. 11, 25.

Ausgewählte Schriften des
Isaak von Antiochien

Einleitung

über die unter dem Namen Isaaks von Antiochien überlieferten Schriften.

Obwohl Isaak von Antiochien oder Isaak der Große einen ganz hervorragenden Platz in der syrischen Literatur einnimmt, sind wir doch über sein Leben noch weniger unterrichtet als über die Lebensverhältnisse der beiden im Vorausgehenden behandelten Dichter, die ihm sowohl an Bedeutung wie an Umfang der schriftstellerischen Tätigkeit bedeutend nachstehen. Bickell, der erste Herausgeber¹⁾ und Übersetzer²⁾, glaubte noch die einzelnen Angaben der alten Schriftsteller über sein Leben zu einer einigermaßen anschaulichen Biographie verarbeiten zu können, wie er auch den Versuch machte, seine Orthodoxie zu erweisen gegenüber einer Reihe von inneren und äußeren Zeugnissen, die darauf hinweisen, daß Isaak der monophysitischen Irrlehre zugetan gewesen sei. Beide Probleme sind durch den neuesten Herausgeber der Werke unseres Dichters, P. Bedjan³⁾, auf Grund eines umfangreicheren Materials von neuem behandelt worden mit Ergebnissen, die denen Bickells diametral entgegengesetzt sind. Sowohl die Einheitlichkeit der Person des Autors, dem die unter dem Namen Isaaks überlieferten Werke zugeschrieben werden, schwindet bei näherem Zusehen, indem mindestens zwei Verfasser angenommen werden müssen, als auch der orthodoxe Ursprung wenigstens eines großen Theiles der Gedichte scheint ausgeschlossen zu sein, da der eine der beiden Verfasser, dem allem Anschein nach der

¹⁾ S. Isaaci Antiocheni, Doctoris Syrorum, opp. omnia, Pars I et II., Gissae 1873 und 1877.

²⁾ In der 1. Auflage vorliegender Sammlung.

³⁾ Homiliae S. Isaaci Syri Antiocheni, t. I., Parisiis 1903.

Löwenanteil an den überlieferten Schriften zuzuweisen ist, höchst wahrscheinlich Monophysit war¹⁾. Endgültig gelöst ist das Problem freilich noch nicht; wir müssen darum den Tatbestand kurz darlegen und halten uns dabei in der Hauptsache an die Ausführungen Bedjans in der Einleitung zu seiner Ausgabe.

Bestimmte Angaben über das Leben unseres Autors fehlen in der alten Literatur. Das Jahr der Geburt und des Todes sind darum unbekannt. Gewöhnlich²⁾ nimmt man auf Grund weiter unten noch zu besprechender Angaben an, daß er zu Amida geboren wurde, zu Edessa unter Zenobius, einem Schüler des hl. Ephräm, studierte und dann sich nach Antiochia begab, wo er Priester wurde und in einem Kloster der Stadt ein strenges asketisches Leben führte. Nach einer Angabe des Zacharias Rhetor³⁾ machte er eine Reise nach Rom, bei welcher Gelegenheit er jedenfalls das Gedicht über die Säkularspiele im Jahre 404 gedichtet hat⁴⁾. Ebenso soll er ein Gedicht geschrieben haben über die Einnahme Roms durch Alarich im Jahre 410. Nach Gennadius⁵⁾ hat er aber auch nach dem Vorgange des hl. Ephräm die Zerstörung Antiochiens durch ein Erdbeben in einem Gedichte beklagt. Da dieses Ereignis im Jahre 459 stattgefunden hat, muß er dieses Jahr überlebt haben. Der gleiche Gennadius setzt seinen Tod unter die Regierung der Kaiser Leo und Majorian an. Da letzterer, der den Westen regierte, bereits 461 starb, kann der Tod Isaaks nur 460 oder 461 fallen.

¹⁾ Daß dieser Streit über die Rechtgläubigkeit Isaaks sich erheben werde, hat übrigens Bickell selbst richtig vorausgesehen in der Einleitung zu seiner Uebersetzung. Die Gründe, mit welchen er im voraus die Orthodoxie Isaaks sicherstellen will, werden durch die Untersuchungen Bedjans, die im folgenden kurz wiedergegeben werden, von selbst hinfällig.

²⁾ Vergl. Bedjan a. a. O.

³⁾ in seiner Kirchengeschichte, die uns in einer syrischen Uebearbeitung erhalten ist, vergl. Land, *Anecdota Syriaca*, III. S. 84.

⁴⁾ Vergl. Tullberg, *Dionysii Telmahrensii Chronici liber primus*, S. 82.

⁵⁾ *De viris ill.* Migne PL LVIII S. 1098.

Es ist nun schon bedenklich, daß das 55 Jahre später verfaßte Gedicht über die Zerstörung Antiochias dem gleichen Autor zugeschrieben wird wie das Gedicht über die Säkularspiele im Jahre 404. Dazu kommen die unvereinbaren Widersprüche über das Dogma der Menschwerdung, die sich in den unter dem Namen Isaaks von Antiochien überlieferten Homilien finden: bald spricht er als Monophysit, bald als orthodoxer Katholik. Die durch diese Tatsachen von selbst nahe gelegte Vermutung, daß dieser Schriftenkomplex unter mehrere Autoren zu verteilen sei, wird bestätigt durch einen Brief des Jakob von Edessa an Johannes den Styliten¹⁾. Dieser Brief stellt die Antwort auf eine Anfrage gerade bezüglich unseres Problems dar. Danach sind drei Träger dieses Namens zu unterscheiden: nämlich Isaak von Amida, Isaak von Antiochia und Isaak von Edessa. Zwei davon seien orthodox, d. h. monophysitisch; einer, nämlich der letztgenannte, chalzedonensicher Häretiker, d. h. Katholik, gewesen. Der erste habe den hl. Ephräm zum Lehrer gehabt, sei dann unter Arkadius nach Rom gereist, um das Kapitol zu sehen, und nach seiner Rückkehr in seiner Heimatstadt Priester geworden. Der zweite Isaak sei ebenfalls Priester seiner Vaterstadt Edessa gewesen unter der Regierung des Kaisers Zeno; zur Zeit als Peter Fullo auftrat, sei er nach Antiochien gekommen und habe dort in die religiösen Streitigkeiten eingegriffen, indem er eine Homilie dichtete auf den Vogel, der von seinem Herrn abgerichtet worden war, auf dem Markte beständig den monophysitischen Zusatz zum Trisagion herzusagen: „Qui crucifixus es pro nobis“. Der dritte Jakob, der gleichfalls der Kirche von Edessa angehört habe, sei anfangs orthodox d. h. monophysitisch gewesen und habe auch schriftstellerisch in diesem Sinne gewirkt. Als aber die Katholiken den Asklepios als Bischof der Stadt durchsetzten, habe er sich gleichfalls dem Nestorianismus, d. h. der katholischen Lehre, zugewandt und sei

¹⁾ Manuskript im Brit. Mus. Add. 12172, fol. 123; veröffentlicht bei Martin, Gramm. Syr. S. 69, Lamy, S. Ephr. Syri Hymni et sermones IV S. 362, ebenso bei Bedjan a. a. O. S. IV, Anm. 1 mit französischer Uebersetzung im Text.

auch schriftstellerisch für dieselbe eingetreten. Soweit Jakob von Edessa in seinem Briefe.

Dieser Überlieferung zufolge wäre also Jakob von Amida, der Schüler des hl. Ephräm, als der Verfasser des Gedichtes über die Säkularspiele und auf die Einnahme Roms anzusehen. Die Beschreibung des Erdbebens, durch welches Antiochia zerstört wurde, müßten wir wohl dem zweiten Isaak zuschreiben. Letzteren scheint darum auch Gennadius im Auge gehabt zu haben, da er von den erstgenannten Gedichten nichts erwähnt¹⁾. Daß ein Isaak — und dafür kommt nach dem Briefe Jakobs von Edessa nur Isaak von Amida in Betracht — Schüler des hl. Ephräm gewesen ist²⁾, wird einerseits auch wahrscheinlich durch den Umstand, daß mehrere von den Homilien, die in einer Handschrift unter Isaaks von Antiochien Namen gehen, in anderen dem heiligen Ephräm selbst zugeschrieben werden³⁾, was sich am einfachsten erklärt, wenn beide im Verhältnis von Lehrer und Schüler zueinander standen, anderseits wird diese Annahme direkt bestätigt durch die *Acta S. Ephraemi*⁴⁾, die ausdrücklich einen Isaak unter seinen Schülern erwähnen. Daß das *Testamentum S. Ephraemi*, das nur einige Schüler des Heiligen aufzählt, ihn nicht nennt, besagt weiter nichts. Auf Isaak von Amida beziehen sich auch die bereits angeführten Angaben des Zacharias Rhetor und Dionysios von Tellmahar.

¹⁾ a. a. O., wenn nicht für ihn die beiden Gestalten schon in eine zusammengefloßen waren.

²⁾ Ob er nun ein direkter oder indirekter Schüler des heiligen Kirchenlehrers gewesen ist, läßt sich nicht bestimmt sagen. Die im vorausgehenden namhaftgemachte Quelle scheint ersteres zu behaupten; Johannes BarSusan, der im 11. Jahrh. eine Sammlung von Isaaks Gedichten veranstaltet hat, berichtet, er habe in Edessa den Unterricht des Zenobius, des berühmten Schülers des hl. Ephräm, genossen, sei also nur ein mittelbarer Schüler des letzteren gewesen. Wahrscheinlich bezieht sich diese Angabe eben auf unseren zweiten Isaak, der mit Recht Isaak von Antiochien heißt, während Isaak von Amida den direkten Unterricht des Heiligen genossen hat, und zwar, wie Jakob von Edessa berichtet, bei dessen Aufenthalt in Amida.

³⁾ Lamy, *S. Ephraemi Syri Hymni et sermones*, IV. S. 363.

⁴⁾ Bedjan, *Acta martyrum et sanctorum*, III S. 621.

Der zweite Isaak lebte nach Jakob von Edessa unter Kaiser Zeno, also in den letzten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts. Ihm sind darum jedenfalls zuzuweisen einmal das Gedicht über den Papagei, das vor 477 nicht verfaßt sein kann, dann die beiden Homilien über die Eroberung von Beth-Hor¹⁾, von welchen die erste nach Bedjan²⁾ 34 Jahre nach dem Ereignis selbst, das nach Assemani³⁾ im Jahre 457 stattgefunden, gehalten worden zu sein scheint. Daß er auch für die Homilie über das Erdbeben von Antiochien zunächst als Verfasser in Betracht kommt, wurde bereits erwähnt.

Ein wenig später, in die Zeit der Bischöfe Paulus (512) und Asklepius (522), setzt Jakob von Edessa den dritten Isaak an, gleichfalls von Edessa, der sich später der katholischen Lehre zuwandte. Ihm kann von den unter Isaaks Namen überlieferten Schriften nichts Bestimmtes zugewiesen werden. In denselben spricht der Autor zwar einmal⁴⁾ in der aner kennendsten Weise von seinem katholischen Bischof, aber ohne ihn zu nennen, so daß man fast vermuten könnte, es sei Asklepius gemeint. Es kann sich aber ebensogut um Nonus handeln, der dem Konzil von Chalzedon beiwohnte und für orthodox gilt, zumal unter ihm nach dem Zeugnis des Michael Syrus⁵⁾, sowie der Chronik von Edessa⁶⁾ ein Isaak, Archimandrit und Verfasser von Homilien, gelebt hat, der ebenso wie der dritte Isaak des Jakob von Edessa seinen Glauben gewechselt hat, d. h. aus einem Monophysiten ein Nestorianer, d. h. Katholik, geworden ist. Es liegt darum die Vermutung nahe, daß beide identisch sind und Jakob mit dem Ansatz eines dritten Isaak geirrt hat.

Das ist der Nachrichtenbestand über die Autorenfrage der unter Isaaks Namen überlieferten Homilien. Sichere Schlüsse daraus zu ziehen, ist vorläufig unmög-

¹⁾ Bei Bedjan, S. 587 bis 612.

²⁾ Einleitung S. VIII.

³⁾ Bibl. Orient. I. S. 225.

⁴⁾ Bei Bedjan S. 802—804.

⁵⁾ J. B. Chabot, Chronique de Michel le Syrien etc., Paris 1899. t. II S. 36.

⁶⁾ ed. Hallier, Nr. 67.

lich. Nur das eine wird man mit Bedjan als gewiß annehmen dürfen, daß die Schriften unter zwei Autoren gleichen Namens zu verteilen sind, von welchen der eine orthodox, der andere Monophysit war. Der erstere ist wohl der Schüler des hl. Ephräm, der ältere von beiden, und ihm werden demnach die meisten Homilien zuzuschreiben sein, welche orthodoxen Charakter tragen. Freilich, wenn wir nicht mit einem dritten Jakob rechnen wollen, wie Jakob von Edessa es nahe legt, muß er es gewesen sein, der vor der Entscheidung des Chalcedonense geschwankt hat. Denn die näher liegende Annahme, daß der zweite Isaak auf die Konzilsentscheidung hin orthodox geworden sei, wird zuschanden an der Tatsache, daß die bedeutend später anzusetzende Homilie über den Papagei durch und durch monophysitisch ist. Jedenfalls aber ist letzterer der bedeutendere und ihm wird darum der größte Teil der erhaltenen Schriften zuzuweisen sein. Eine reinliche Scheidung ist nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung noch nicht möglich, auch Bedjan wagt es noch nicht sie vorzunehmen, und wir sind darum gezwungen, unsere Auswahl aus der überlieferten und von Bedjan vorgelegten Sammlung mehr mit Rücksicht auf den Inhalt als auf den wirklichen Autor zu treffen.

Auch mit Isaak von Ninive, der im siebten Jahrhundert lebte, wurde unser Autor vielfach verwechselt, indem einerseits ihm Schriften zugeschrieben wurden, die höchstwahrscheinlich von Isaak von Ninive stammen, wie die prosaische Schrift über die Asketik¹⁾, anderseits eine Reihe von metrischen Homilien, 24 an der Zahl, in den Handschriften von Mossul und Urmia den Namen Isaaks von Ninive tragen, die mit ziemlicher Sicherheit dem Isaak von Antiochien zuzuweisen sind²⁾.

Die unter dem Namen unseres Dichters überlieferten Homilien sind sehr zahlreich. Die erste Sammlung derselben hat im elften Jahrhundert der jakobitische Patriarch Johannes Bar Susan unternommen bezw. be-

¹⁾ S. Bickell, S. Isaaci Ant. opp. omnia vol. I. S. VIII.

²⁾ Vergl. Bedjan a. a. O. S. X f.

gonnen, da er durch den Tod verhindert wurde sie abzuschließen¹⁾. Auf dieser Sammlung beruht nach der Schlußbemerkung die aus dem Jahre 1210 stammende Handschrift Nr. 119 der Vaticana. Sie enthält 60 Homilien, sämtlich unter dem Namen Isaaks, Schülers des Zenobius. Ganz die gleichen Homilien, in derselben Ordnung und unter denselben Titeln finden sich in dem 1580 geschriebenen Kodex 177 der Kgl. Bibliothek in Berlin. Als Verfasser wird ebenfalls unser Isaak genannt. Dazu kommt schließlich auch noch die von Bedjan erworbene und neuherangezogene Handschrift von Mossul, die gleichfalls die nämlichen Homilien enthält, wenn auch in anderer Ordnung, dazu noch Teile des Gedichtes über den Papagei.

Von weiteren Handschriften, die Bedjan zu seiner Ausgabe benützt hat, seien noch erwähnt: die von Urmia, welche 24 Homilien enthält, dann eine weitere aus der Kgl. Bibliothek in Berlin Nr. 56 mit den gleichen Homilien, endlich noch 18 Homilien aus der Ausgabe Bickells; die übrigen dort enthaltenen mußten als unecht ausscheiden.

Im ganzen sind es 67 Homilien, welche uns Bedjan (im ersten Bande seiner Ausgabe) vorlegt; davon sind 43 zum erstenmale publiziert, 18 wurden seiner Zeit von Bickell veröffentlicht, 4 finden sich auch in der bereits oben zitierten Ausgabe der Werke des hl. Ephräim von Lamy, endlich 2 in einer 1898 in Urmia gedruckten Chrestomathie, *Le petit livre des miettes*²⁾.

An Übersetzungen sind zu erwähnen: die lateinische von Bickell in seiner Ausgabe, dann eine kleine Auswahl in deutscher Sprache von demselben in der ersten Auflage vorliegender Sammlung. Mehrere Homilien hat auch Zingerle in der Theolog. Quartalschrift 1870 wenigstens auszugsweise übersetzt.

¹⁾ Barhebräus, Chron. eccl. I 447.

²⁾ Andere, bisher von Bedjan noch nicht gebrachte Homilien, s. Ignatius Ephraem II Rahmani, *Studia Syriaca*. Cap. V; vergl. dazu Noeldecke, ZDMG, 58, S. 494. Bezüglich der Publikation einzelner Homilien vor Bickell vergl. Duval. Lit. Syr. S. 338, Anm. 1.

Nach dem in Rom befindlichen Manuskript¹⁾ hat Johannes Bar Susan seiner Sammlung der Homilien Isaaks auch einen Kommentar beigegeben. Allem Anschein nach ist derselbe wiedergegeben in der Berliner Handschrift 177²⁾. Im allgemeinen sind diese Erläuterungen, die einen monophysitischen Verfasser voraussetzen, ziemlich wertlos, manchmal geradezu irreführend³⁾.

Zur allgemeinen Charakteristik des Inhalts unserer Homiliensammlung sei folgendes bemerkt⁴⁾: Unser Autor scheint sich in erster Linie zur Aufgabe gestellt zu haben, die moralischen Gebrechen seiner Zeit zu geißeln und dadurch die allgemeine Sittlichkeit zu heben. Seine Homilien bewegen sich darum fast ausschließlich in dieser Richtung. Dogmatische Erörterungen finden sich, wenn man von den Homilien über die Heiligste Dreifaltigkeit und die Menschwerdung absieht, nur gelegentlich. In seinem Eifer, mit dem er gegen die Mißbräuche seiner Zeit ankämpft, verfällt er nicht selten in den Fehler, daß er übertreibt, sei es, daß er zu sehr verallgemeinert, sei es, daß er die religiösen Ideale nicht hoch genug einschätzen kann, nur deshalb, um die entgegengesetzten Laster desto mehr an den Pranger stellen zu können, sei es endlich, daß er bei Bekämpfung wirklicher Mißbräuche die Grenzen zwischen Recht und Unrecht zuweilen übersieht und auch berechnigte Interessen mit ihnen in einen Topf wirft. Man muß darum mit einer gewissen Vorsicht zu Werke gehen, wenn man das Zeitalter auf Grund der Äußerungen unseres Autors gerecht beurteilen will. Besonders häufig wendet sich Isaak an seine Ordensbrüder, bald die Erhabenheit ihres Berufes schildernd, bald die wirklichen oder vermeintlichen Mißbräuche mit Eifer geißelnd. Überhaupt liebt er es sehr, in langen Strafpredigten Bischöfen, Priestern, Mönchen, Nonnen und Laien der Reihe nach ihre Fehler vorzuhalten. Häufig geht er von der Betrachtung eines

¹⁾ Assemani, Bibl. Orient. t. I, S. 214.

²⁾ Bedjan S. XIX.

³⁾ Vergl. Die Probe bei Bedjan S. XX f.

⁴⁾ Vergl. Assemani, Bibl. Orient. I, S. 217 ff.; Bedjan a. a. O. S. XII ff.

Naturobjektes oder eines Kunstproduktes, mitunter auch von der Erzählung eines ihm zugestoßenen Erlebnisses aus, um daran religiöse Nutzenwendungen zu knüpfen. Wenn er beschreibt, wie Gott die Sünden der Christen durch Überfälle heidnischer Feinde, Erdbeben und andere Züchtigungen bestraft, bietet er oft wichtige geschichtliche Nachrichten, besonders für die damaligen Kämpfe mit den Hunnen, Arabern und Persern.

Von eigentümlichen Theorien und Anschauungen, die Isaak vertritt, seien folgende erwähnt¹⁾: Nach ihm hat das Fasten erst Geltung von dem Augenblick an, wo man zu hungern beginnt, wenn er auch zugibt, daß jegliches Fasten verdienstlich sei. Bezüglich des Erwerbs von Verdiensten bezw. von Mißverdiensten nach dem Tode scheint er der Ansicht zu sein, daß dies recht wohl möglich sei, wenn man nämlich im Leben noch den Anlaß dazu gesetzt habe und die Wirkung erst nach dem Tode eintrete. Ferner behauptet er, daß die Juden das jüngste Gericht nicht gekannt hätten, während doch das Gegenteil aus dem Alten und Neuen Testament ziemlich klar hervorgeht. Von einem persönlichen Gericht des einzelnen unmittelbar nach dem Tode scheint er nichts zu wissen; er will den Guten ihre Belohnung und den Bösen ihre Befrafung erst nach dem allgemeinen Gerichte zuteil werden lassen, obwohl er ausdrücklich nur von der Seele spricht und nicht auch vom Leibe. Bezüglich der Verleugnung des Herrn durch Petrus behauptet unser Schriftsteller, Petrus habe den Herrn nicht gekannt. Daß sich in historischer Beziehung manche Verstöße finden, ist nach dem im Vorausgehenden Gesagten erklärlich. Auch Isaaks Lehre von Gott streift einmal stark an den Pantheismus.

Andere Einzelheiten, die zwar nur gelegentlich erwähnt werden, aber historisches Interesse haben für den Leser, sind: Isaak kennt bereits die kleinen Horen, Prim, Terz, Sext und Non. Zu Ehren des Leidens Christi sei auch der Freitag geheiligt worden. Er tadelt diejenigen, welche die alten Gewohnheiten außer acht las-

¹⁾ Bedjan a. a. O. S. XIII ff.

sen. Kein Priester dürfe außerhalb der Kirche die hl. Messe lesen. Er spricht sodann von dem abergläubischen Gebrauche, Öl auf die Wogen des Meeres zu gießen, um einen Sturm zu stillen. Einmal macht er eine Anspielung auf die Siesta, die in den Klöstern in Übung war. Dann kennt er bereits das jetzt noch bei den Persern bestehende Verbot, dem jedenfalls ein religiöses Motiv zugrunde liegt, einen Toten, der außerhalb des Hauses oder der Stadt gestorben ist, dorthin zurückzubringen. Den alten Babyloniern schreibt auch er, wie die Tradition überhaupt und wie es nunmehr die moderne Assyriologie auch bestätigt hat, die Erfindung des Tierkreises zu. Die Kirche von Antiochien läßt er vom hl. Petrus erbaut sein. Die Begierdetaufe ist ihm schon bekannt. Für die Schulgeschichte ist interessant der Hinweis auf die unsanfte Art, mit der die Lehrer seiner Zeit mit ihren Schülern umzugehen pflegten. Endlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß unser Autor unter deutlicher Anspielung auf Ez. 16, 4 den Brauch beschreibt, wie noch heutzutage die neugeborenen Kinder im Orient behandelt werden.

Bedjan urteilt über den Inhalt von Isaaks Homilien zusammenfassend¹⁾: „Wir können unsere Leser versichern, daß das Werk, das wir hiermit darbieten, abgesehen von den Mängeln, die wir gewissenhaft angemerkt haben, ein wahrer Schatz ist, ebenso sehr wegen der Erhabenheit der Gedanken als wegen der Schönheit des Stiles; sie werden da außer einer Fülle von naturkundlichen, historischen und liturgischen Kenntnissen auch entzückende Stellen über alle Tugenden finden, besonders über die Liebe.“ Der Leser wird freilich bald merken, daß daneben auch noch Bickells ganz anders lautendes Urteil über die poetische Begabung unseres Dichters im allgemeinen zu Recht bestehen bleibt²⁾: „Abgesehen von einigen wenigen Stellen, wo die Erhabenheit des Gegenstandes und innere Begeisterung seiner Rede einen etwas höheren Schwung verrät, bleibt er matt, breit und langweilig. Er kann sich in einem Gedanken

¹⁾ Avant-propos S. XVII.

²⁾ Und ganz ähnlich urteilt auch Zingerle, Chrestomathie S. 229.

gleichsam festfahren, so daß er ihn längere Zeit hindurch in ermüdenden Tautologien hin und her wendet. Zuweilen scheint es fast, als bemühe er sich, die ansprechende und dankbare Seite seines Themas zu vermeiden, um sonderbare und barocke Nebengedanken zu verfolgen. Aus seinen sittlichen Ermahnungen spricht der tiefe Ernst der christlichen Askese; aber man vermißt jene Salbung, welche den Bußreden des hl. Ephräm eine so ergreifende Wirkung verleiht, und findet statt dessen allzuoft eine gewisse Deklamation, die sich in einen heftigen, aber kaltlassenden Eifer hineinredet.“

Alle Homilien, die wir von Isaak von Antiochien haben, sind metrisch geschrieben. Das Wenige in ungebundener Rede, was P. Zingerle unter seinem Namen herausgegeben hat, stammt nicht von ihm. Der Form nach verwendet Isaak den siebensilbigen Vers; vier solcher Verse bilden eine Strophe, wie Bedjan erkannt hat. Auf Grund dieser Erkenntnis lassen sich in allen uns zur Verfügung stehenden Handschriften vielfach Lücken konstatieren, die auch durch Vergleichung der verschiedenen Handschriften untereinander noch nicht haben ausgefüllt werden können. Eine vollständige Handschrift haben wir eben von Isaaks Werken überhaupt nicht.

Die Auswahl, die wir im folgenden von Isaak bezw. den unter seinem Namen überlieferten Schriften dem Leser bieten, berücksichtigt zwar auch die formelle Vollendung, in erster Linie aber haben wir dabei inhaltliche Gesichtspunkte maßgebend sein lassen. Wenn auch unser Autor, wie bereits erwähnt, dogmatische Materien, von wenigen Homilien abgesehen, nicht *ex professo* behandelt, so finden sich doch in seinen Schriften zahlreiche kostbare Zeugnisse für die Geheimnisse und Lehren unserer hl. Religion, besonders über die Wirkungen der Taufe und speziell über die Notwendigkeit der Kindertaufe, über die Beichte, über die Wirkungen der Buße, über die hl. Eucharistie, dann über Petrus als Fundament der Kirche, über die Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung, über den freien Willen, endlich über die Gottesmutterwürde Marias

Die wenigen Proben, die wir hier aus dem reichen Material bieten können, werden zeigen, daß auch unser Autor, so verworren auch die Frage bezüglich seiner Person ist, immerhin ein Stück wertvoller kirchlicher Tradition darstellt.

1.

Erstes Gedicht
über die Menschwerdung des Herrn.

Text: Bickell a. a. O. S. 2ff. (Nr. 1); Bedjan a. a. O. S. 789ff. (Nr. 62). Der volle handschriftliche Titel lautet: „Homilie über den Glauben und die Menschwerdung unseres Herrn von dem hl. Lehrer Mar Isaak“. — Dieses gegen Eutyches und seine Anhänger gerichtete Gedicht ist eines von jenen, deren Verfasser unzweifelhaft rechtgläubig gewesen sein muß. Nachdem er im Anfang ausgeführt, daß ihn die Zeitverhältnisse gegen seine Neigung zur Bekämpfung der neuen Irrlehre gedrängt hätten und den göttlichen Beistand angerufen hat, widerlegt er das Argument, welches die Eutychianer aus Joh. 1, 14 entnahmen, führt alsdann eine Reihe von Bibelstellen zum Beweise der zwei Naturen in Christus an und schließt mit der Aufforderung zur Bekehrung für die Häretiker, zum Festhalten an der Wahrheit für die Katholiken.

O Herr, ich hatte mir vorgenommen, Schweigen zu bewahren, aber die Zeitverhältnisse gestatten dies nicht mehr. Ich flüchtete mich in den Hafen des Stillschweigens, vermochte aber auch da dem Sturme nicht zu entgehen. Mein Wille hatte meinen Geist überklebt und ihn durch die Türe des Schweigens gegen die Außenwelt abgeschlossen; da schlug der Finger des Hl. Geistes meine Zither wie ein Plektrum und redete durch sie. Als ich mich damit entschuldigen wollte, daß ich ein Kind sei, verwies er mich auf das Vorbild des Jeremias¹⁾. [10] Als ich sagte, ich sei ein Unwissender, machte er mich durch den Hinweis auf Moses verstummen²⁾. Ich floh vor dem Gebote, zu predigen, aber sein Schweigen fing mich gleich dem Jonas³⁾. Wie ein Träger wandte ich mich ab, aber sein Wort brannte in mir.

¹⁾ Jer. 1, 6.

²⁾ Vergl. Ex. 4, 10.

³⁾ Jon. 1, 3.

Siehe, in Deiner Kraft kämpfe ich; stehe mir also zur Rechten und stütze mich! Ich will über Dich reden, doch nicht als ein Grübler, sondern als ein Anbeter, o Herr! Rede also auch Du in mir und ordne in meinem Geiste die Erzählung von Dir! [20] Gib mir Deine Rüstung, damit ich in ihr den Leugner Deiner Menschheit besiege! Stelle mir zurecht die Schleuder Deiner Worte, damit wir den Stein des Glaubens darauflegen! Er möge ausgesandt werden durch die Hand meiner Schwachheit und den Goliath¹⁾, der Dich verleugnet, zu Boden strecken! Der Du alles in seiner Ausdehnung und in seinem Wachstum erschaffen hast und besitzest, [30] nicht möge meine Rede über Dich gering geschätzt werden; denn auch in mir wird Deine offenbare Wahrheit nicht verringert.

Deine Natur hat sich in unseren Staub gehüllt, Dein Glanz sich mit unserem Lehme bekleidet. Deine Gottheit ist in unserer Natur und unsere Natur in Deiner Gottheit, unvermischt und unvermengt, unverändert und unverwandelt. Nicht verliere ich Dich²⁾, weil Du mich gefunden hast, noch verlierst Du mich, weil ich Dich gefunden habe. [40] Deine Natur blieb, wie sie ist, und auch meine Natur, wie Du sie geschaffen hast. Du bist nicht verwandelt worden, weil Du mich angenommen hast, und auch ich bin nicht verloren gegangen, weil ich Dein geworden bin. Du bist nicht verändert worden, weil Du in mir Wohnung genommen hast, und auch ich bin nicht in Dir aufgegangen, weil Du mich angezogen hast. Deine Natur hat sich nicht verwandelt und ist nicht zu einem Körper geworden, der nicht mein eigenes Ich wäre³⁾, aber auch umgekehrt ist meine Na-

¹⁾ 1 Kön. 17, 4 ff.

²⁾ Im folgenden ist unter „du“ die göttliche, unter „ich“ die menschliche Natur Christi zu verstehen. Der Sinn ist also: Die Annahme der Menschheit durch den Logos bewirkt weder eine Veränderung oder Umwandlung des göttlichen Wesens noch auch ein Aufgehen der menschlichen Natur in der Gottheit, sondern beide Naturen bleiben unvermischt bestehen.

³⁾ Eutyches lehrte, die Menschheit Christi sei von der unsrigen spezifisch verschieden.

tur, die von Deiner Gottheit weit absteht, nicht gewürdigt worden, Gott zu werden¹⁾. [50] Vielmehr hast Du aus barmherziger Liebe den Menschen angezogen, auf daß er Dir gleich werde; Du hast Dich mit ihm bekleidet wie mit einem Gewande, welches nicht wieder ausgezogen wird und nicht veraltet. Nicht vermischt sich Deine Natur mit der unsrigen, noch vermengt sich unsere Natur mit der Deinigen, sondern in Dir, o Herr, bleibt unser Ebenbild bewahrt und in unserem Leibe wohnt Deine Wesenheit. Durch Dich fährt unser Erstling zum Himmel auf, denn die von Dir erduldet Strafe hat uns Frieden verschafft. [60] Wir bekennen keine Spaltung, Scheidung oder Trennung, weder zwei Personen noch zwei Söhne, sondern zwei Naturen, einen Gott, ungetrennt und unverwandelt, den Sohn des Staubes und den Sohn dessen, der den Menschen aus Staub erschaffen, ein einziges gottmenschliches Bild; den Sohn Adams, den Sohn Gottes, eine Ähnlichkeit und eine Majestät; [70] den Sohn Marias, den Sohn des Reiches, eine Krone, eine Herrschaft; den Sohn Davids, den Herrn Davids²⁾, einen Anblick, ein vollkommenes Ebenbild; den Sohn Josephs³⁾, den Sohn des Schöpfers, eine Macht, eine Gewalt.

Wir wollen nicht wie andere unseren Glauben auf abschüssigen Boden stellen. Denn diejenigen, welche eine Vermischung und Verwandlung bekennen, [80] müssen auf beides hoffnungslos verzichten, auf seine Gottheit und auf seine Menschheit⁴⁾. Denn nachdem sie

¹⁾ Hier und an einigen anderen Stellen wird auch die nestorianische Irrlehre gelegentlich zurückgewiesen.

²⁾ Vergl. Matth. 22, 41 ff.; Mark. 12, 35 ff.; Luk. 20, 41 ff.

³⁾ Da unser Dichter an anderen Stellen die jungfräuliche Empfängnis des Herrn klar und deutlich lehrt, kann dies wohl nur im Sinne von Luk. 3, 23 verstanden werden, bildet aber dann kein vollgültiges Zeugnis mehr für die wahre Menschheit Christi.

⁴⁾ Indem die Monophysiten beide Naturen zu einer vermischen, heben sie sowohl die Gottheit als auch die Menschheit Christi auf. Denn die von ihnen angenommene gemischte, gottmenschliche Natur kann weder die unveränderliche göttliche noch die wahre menschliche Natur sein.

ihre Vermengung erfunden und dadurch beide Naturen aufgehoben haben, was bleibt da noch übrig? Sie berauben sich selbst beider Naturen, da sie ihm beide rauben. Welche von beiden können sie wohl noch bekennen, nachdem sie beide zerstört haben? Zwar behaupten sie, seine Gottheit zu bekennen; aber wenn sie verwandelt worden ist, so ist sie nicht mehr dieselbe geblieben. [90] Auch seine Menschheit wollen sie bekennen; aber wenn sie so ist, wie jene behaupten, so ist sie keine menschliche Natur mehr.

Was ihnen nicht paßt, lassen sie unbeachtet und klammern sich an die Stelle an: „Das Wort ist Fleisch geworden“¹⁾. Wenn also das Wort Fleisch geworden ist, so ist es nunmehr Fleisch und nicht mehr Wort. Wenn es bei seiner Herabkunft in die Welt aus seinem bisherigen Wesen zu einem anderen geworden ist, so ist ihm also eine Zeit gekommen, wo das Wort anfang verloren zu gehen und nur das Fleisch übrig blieb. [100] Wenn das Wort zu Fleisch geworden ist, so ist das Wort vom Fleische verschlungen worden, und hinfort ist dann das Wort nicht mehr vorhanden, sondern besteht nur noch das Fleisch. Siehe, damit hast du deinen Schöpfer zu einem Geschöpfe gemacht und ihn gelästert. Ein Arianer ist besser als du und Marcion dir vorzuziehen. Denn Arius erweist ihm mehr Ehre als du, [110] und Marcion schätzt ihn höher ein als du, Elender! Arius bekennt ihn nämlich als den Schöpfer des Alls, ohne ihn wie du zu verwandeln und hin- und herzuzerren. Auch Marcion nennt ihn den Gütigen und erniedrigt ihn nicht wie du. Jene will ich damit nicht etwa loben, denn sie sind ja Verlorene gleich dir, [120]

¹⁾ Für ihre Leugnung der zwei Naturen in Christo beriefen sich die Eutychianer besonders auf Joh. 1, 14. Aus dieser Stelle folgerten sie, der Logos habe nicht etwa eine menschliche Natur in hypostatischer Einheit mit sich verbunden, sondern seine bisherige rein göttliche Natur sei in Fleisch, das heißt in die Menschheit umgewandelt worden. Isaak folgert nun hieraus, daß sie die Gottheit Christi leugnen müssen und dies mit Recht; denn die von den Eutychianern angenommene gemischte gottmenschliche Natur ist wegen der absoluten Einfachheit und Unveränderlichkeit Gottes eine logische Unmöglichkeit.

aber durch die Vergleichung mit ihnen erscheint deine Schmach um so größer, o Sohn der Kirche, der du deine Mutter hassest!

Du rufst immer: „Das Wort ist Fleisch geworden“¹⁾, aber das Folgende: „Und hat unter uns gewohnt“ wird dir Schwierigkeiten bereiten. Siehe, er sagt: „Es ist Fleisch geworden“; wie kann er nun doch hinzufügen: „Und es hat unter uns gewohnt?“ Das Fleisch kann doch nicht im Fleische wohnen, das Gebein nicht im Gebeine weilen. Wie kann das Fleisch wohnen und weilen in dem, was gleich ihm selber Fleisch ist?²⁾ [130] Wenn es sich so verhält, so lasse Maria nur gleich aus der Sache hinweg; denn sie wäre dann überflüssig. Nichtig wäre der Ruhm Evas, daß ihr Haupt durch Maria wieder erhöht sei, und zur Lüge würde gemacht die Erlösung des gesamten Geschlechtes Adams³⁾.

O Johannes, wie verhält es sich doch mit diesem umstrittenen Wort, das du da aufgegriffen und niedergeschrieben hast? Erkläre uns diese Stelle, auf die man sich so viel beruft! [140]

¹⁾ Isaak deutet hier den johanneischen Satz: „Das Wort hat unter uns gewohnt“ nicht vom Verweilen Christi unter den Menschen im allgemeinen, sondern vom Einwohnen des Logos in seiner eigenen menschlichen Natur. Aus dieser Auffassung beweist er nun das unveränderliche Fortbestehen beider Naturen. Denn wenn bei der Inkarnation die Gottheit bereits in die Menschheit verwandelt worden wäre, so könnte ihr nicht nochmals ein Wohnen in der Menschheit zukommen.

²⁾ Wenn in Christus nur eine Natur wäre und seine Menschwerdung auf einer Umwandlung des Logos in das Fleisch beruhte, so wäre seine Geburt aus der hl. Jungfrau zwecklos und überflüssig. Denn diese setzt voraus, daß der Logos eine vollkommene menschliche Natur von Maria angenommen habe. In der Tat soll Eutyches behauptet haben, Christus habe sein Fleisch vom Himmel mit sich herabgebracht, dasselbe sei dem unsrigen nicht gleichartig und er sei nur wie durch einen Kanal durch Maria hindurchgegangen.

³⁾ Weil Christus dem Vater nur unter der Voraussetzung, daß er selbst dem menschlichen Geschlechte wahrhaft angehörte, Genugtuung für unsere Sünden leisten und uns erlösen konnte.

„Er¹⁾, welcher das Wort ist, hat Fleisch angenommen und unter uns gewohnt. Wort war er von Anfang, aber den Leib hat er erst jetzt angenommen. Sein göttliches Wesen war beim Vater, aber seine Menschheit hat er von uns empfangen. Ich sagte, daß alles durch ihn geworden ist, als er noch keinen Leib hatte. Allmählich habe ich ihn dir nach seinen verschiedenen Daseinsweisen geschildert, damit dein Sinn nicht verwirrt werde. [150] Erst erzählte ich dir von seiner Gottheit und alsdann von seiner Menschheit. Ich erwähnte jenes Frühere, damit er nicht für geringer gehalten werde als der Vater, und verknüpfte es alsdann mit seiner Menschwerdung, damit er nicht als unserem Geschlechte fremd erachtet werde. Ich sagte, daß auch nicht ein einziges Ding ohne ihn seinen Bestand erhalten hat. Nachdem ich ihn so als Schöpfer nachgewiesen hatte, zeigte ich dir zuletzt seinen Leib, [160] damit weder der, welcher seine Menschheit sieht, seine schöpferische Allmacht leugne, noch der, welcher seine Gottheit erwägt, seine menschliche Natur verkenne. Denn ich habe in meinen Schriften das Himmlische mit dem Irdischen verbunden, damit [der Leser die zwei voneinander verschiedenen Naturen erkenne und nicht verwirrend das Göttliche seiner Menschheit [170] noch lästernd das Menschliche seiner Gottheit zuschreibe. In diesem Sinne habe ich das aufgezeichnet, was ich über seine Gottheit und seinen Leib gesagt, um, nachdem ich zuvor von beiden im einzelnen geredet hatte, schließlich ihre Einheit zu schildern mit den Worten: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen wie die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater.“

Wenn nun aber, wie du behauptest²⁾, das Wort Fleisch geworden, verändert und verwandelt ist, [180]

¹⁾ In diesem Abschnitt wird der hl. Evangelist Johannes redend eingeführt, um sich gegen die falschen Schlüsse zu verwahren, welche die Eutychianer aus dem Satze „Das Wort ist Fleisch geworden“ zogen.

²⁾ Von hier an redet wieder der Dichter zu Eutyches und seinen Anhängern, indem er ihnen beweist, daß sie bei ihrer falschen Lehre von einer Umwandlung des Logos in das Fleisch, notwendigerweise die Gottheit Christi leugnen müssen.

so nimm nur das Göttliche hinweg und entferne von ihm das dem unendlichen Wesen Angehörige! Denn wenn es in Fleisch verwandelt ist, wie kann es dann bleiben, was es zuvor war? Wenn es sich verändert hat und etwas anderes geworden ist, so muß das, was es abgelegt hat, verloren gegangen sein, und Christus wäre dann nicht mehr Gott, sondern weiter nichts als ein bloßer Mensch. Wo bleiben aber dann jene erhabenen Dinge, die er uns in seinem Testamente verheißen hat? [190] Wenn damals¹⁾ eine Verwandlung stattgefunden hat, so muß notwendigerweise von da an die eine Natur verloren gegangen sein. Denn wenn du sagst, er sei nur Gott, so widerlegen dich seine menschlichen Werke, und wenn du sagst, er sei nur Mensch, so überführen dich seine göttlichen Taten. In welchen Schlupfwinkel willst du dich nun verkriechen, o du, der du unschlüssig am Scheidewege stehst! Auf welche von beiden Seiten willst du dich schlagen²⁾ o du, der du deinen eigenen Vorteil verkennst? [200] Wenn du auf den Ausdruck: „Er ist Fleisch geworden“ pochst³⁾, so wird dir seine Gottheit zu einem Stachel; umgekehrt, wenn du mir sagst, er sei nur Gott, so macht dich seine Menschheit stumm. Derselbe, welcher vom Worte geschrieben hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, der hat uns auch geschrieben, daß kein Mensch Gott je gesehen habe⁴⁾. Wenn nun aber das Wort verwandelt worden wäre, so würde unsere Ver-

¹⁾ d. h. bei der Menschwerdung.

²⁾ Die einzige Natur Christi, die du annimmst, kann nur entweder eine rein göttliche unter Ausschluß der Menschheit oder eine rein menschliche unter Ausschluß der göttlichen Würde sein; denn eine aus beiden gemischte Natur ist ein Unding. Für welche von diesen beiden Blasphemien willst du dich nun entscheiden?

³⁾ D. h. nach deiner falschen Auslegung desselben behauptest, der Logos habe sich in Fleisch verwandelt, sei mithin bloßer Mensch.

⁴⁾ Johannes lehrt auch in seinem Evangelium (1, 18), niemand habe Gott je gesehen. Dies wäre aber nicht wahr, wenn Christus nicht eine besondere menschliche Natur hätte, sondern die Inkarnation nur in der Umwandlung des Logos in Fleisch bestände. Denn dann würde das Sichtbare an Christus nichts anderes sein als die allerdings umgewandelte Gottheit.

kündigung lügenhaft sein. [210] Denn wenn Gott in Fleisch umgewandelt worden wäre, so würde jeder Mensch Gott haben schauen können. Wenn er nicht durch etwas seiner göttlichen Natur Fremdes vor dem Blick verhüllt worden wäre, so hätte ja jeder Mensch ohne weiteres Gott gesehen. Wäre nicht bei seiner Geburt etwas nicht zu seiner göttlichen Natur Gehöriges an ihm gewesen, wie hätte dann Johannes schreiben können, daß niemand Gott je gesehen habe? [220]

„Das Licht schien in die Finsternis und die Finsternis hat es nicht ergriffen“¹⁾). Dieser Ausspruch Johannes' wird nicht von allen richtig verstanden. Das Licht war im dunklen Körper und wurde nicht von der Sünde verdeckt. Die Sünde verfolgt und erniedrigt nämlich alle Leiber wie eine Finsternis. Aber wegen des Lichtes, welches in diesem an sich dunklen Leibe strahlte, [230] vermochte ihn die Finsternis nicht zu erreichen, obwohl sie ihn verfolgte. Johannes legt Zeugnis ab über das Licht, damit durch ihn alle überzeugt werden möchten. Wenn es bloßes Licht gewesen wäre, warum hätte es dann eine Hülle²⁾ gehabt? Warum wäre es dann nicht lieber so erschienen, wie es in der Tat war? Der Grund liegt eben darin, daß er in Wirklichkeit aus zwei Naturen besteht. Hätte er nur eine einzige, später verwandelte Natur, wie könnten sich dann zwei bei ihm vorfinden? [240] Hat er sich etwa diejenige, welche ihm nicht zu eigen gehören soll, irgendwoher gestohlen? Denn ich weiß nicht, welche von beiden du ihm eigentlich absprichst, seine Menschheit oder

¹⁾ Der Dichter geht damit auf eine andere Beweisstelle der Eutychianer (Joh. 1, 5) über, von der er allerdings eine etwas sonderbare Erklärung gibt. Er deutet nämlich das Licht auf den göttlichen Logos, die Finsternis aber nicht auf die gottentfremdete Welt, sondern auf die Menschheit Christi. Diese Menschheit wurde durch die mit ihr hypostatisch verbundene Gottheit vor der Sünde bewahrt, welche dem ganzen menschlichen Geschlechte anhaftet.

²⁾ Nämlich seinen Leib, welcher nach katholischer Lehre eine wahre menschliche Natur darstellt, während man die Eutychianer im Verdacht hatte, daß sie einen bloßen Scheinleib Christi annahmen.

seine Gottheit. Welche von beiden greift wohl jener an, der zu verächtlich ist, als daß ich seinen Namen nennen möchte?¹⁾ Denn siehe, wir sehen deutlich, daß in Christus zwei Naturen sind. [250] Wäre er nur Gott, so wäre sein Schlaf und sein Hunger eine Täuschung; wäre aber, wie jener behauptet, das Wort zu Fleisch geworden²⁾, so würden seine Wunder ihm nicht angehören. Der ist ein verkehrter Disputator, der sich mit seiner eigenen Zunge schlägt. Ein Verständiger muß sich schämen mit ihm zu reden und ihm zuzuhören. Wer neue Lehren aufbringt, bildet sich viel auf sich ein; [260] er denkt: Ich bin so weise, daß ich aus meinem Verstand etwas Neues herausgebracht habe. Aus Hochmut sind seine zischenden und lispelnden Worte zusammengeknetet. Wer so von sich denkt, sollte sich der nicht gerade eben deshalb beschämt fühlen? Oder sollte es dem Verständigen nicht genügen, ihn durch das Wort des Paulus zu widerlegen³⁾: „Wenn einer unter euch ist, der etwas weiß, so wisse er, daß er nichts ist!“ [270] Denn eben dies, daß er meint, er wisse etwas, überführt ihn, daß er nichts weiß außer jenem Verse: „Das Wort ist Fleisch geworden“, den er uns hersagt, wiederholt und dann zum dritten Male vorbringt; wie es aber Fleisch geworden ist, das sagt er nicht. Warum will er nicht lieber die Sache vom Anfang an der Reihe nach erzählen? Dadurch, daß er behauptet, das Wort habe sich aufgelöst, glaubt er gesiegt zu haben, obwohl er doch in Wahrheit unterlegen ist. [280] Warum erzählt er nicht wie Matthäus, der von Anfang an beginnt, indem er also berichtet⁴⁾: „Die Geburt Christi geschah also: Maria, Josephs Verlobte, wurde vom Geiste schwanger gefunden!“ Wo bleibt nun der, welcher eben noch so übermütig war? Will er etwa die Schwan-

¹⁾ Eutyches, welcher nur eine Natur, nämlich die in die Menschheit verwandelte Gottheit lehrte und also konsequenterweise eine von beiden Naturen, entweder die Gottheit oder die Menschheit, leugnen müsse.

²⁾ d. h. wäre bei der Inkarnation die Gottheit in der Menschheit aufgegangen und verschwunden.

³⁾ Vergl. 1 Kor. 3, 18.

⁴⁾ Matth 1, 18.

gerschaft Marias leugnen? Der Evangelist erzählt, daß sie schwanger gefunden wurde, aber nicht, daß sich das Wort verändert und verwandelt hat; [290] er verkündigt seine Empfängnis, aber nicht seine Umwandlung¹⁾. Der Engel sprach zu Maria: „Der Geist wird kommen und die Macht des Höchsten in dir weilen“²⁾. Von woher man da noch eine Verwandlung in die Gottheit einführen kann, läßt sich nicht einsehen. Und wenn sie durchaus auf dem Ausdruck: „Er ist geworden“ bestehen wollen, nun so schreibt uns ja Paulus³⁾ auch: „Er ist zum Fluche geworden“. Sollen wir deshalb den, welcher im Leibe den Fluch von uns hinweggenommen hat, zum Fluche vor Gott machen? [300] Sollen wir ferner wegen der Stelle: „Gott hat den, welcher keine Sünde getan hat, zur Sünde gemacht“⁴⁾ denjenigen für Sünde erklären, in dessen Mund kein Trug war? Denn er hat vielmehr den Fluch von uns hinweggenommen und zu diesem Zwecke sich mit unserem Leibe bekleidet. Das Gesetz sagt⁵⁾: „Verflucht ist der, welcher am Holze hängt“. Da er uns auf keine andere Weise als durch das Kreuz erlösen konnte, [310] so hob er durch sein Kreuz den Fluch auf, als sein Leib an das Holz gehängt wurde, und von nun an rühmen sich alle des Kreuzes, welche an den glauben, der daran gehangen hat. Jene Stelle: „Das Wort ist Fleisch geworden“ ist darum ebenso zu verstehen wie die andere Stelle: „Er ist zum Fluche geworden“, oder wie jene: „Gott hat den Sündlosen zur Sünde gemacht“.

Johannes⁶⁾, du Sohn der Unfruchtbarkeit, was sagst du denn über den, welchen du angekündigt hast? [320] Deine Worte mögen folgen auf die deines Namens-

¹⁾ Die Inkarnation fand also nicht durch eine Verwandlung des Logos in die Menschheit statt, sondern dadurch, daß der Logos eine menschliche Natur aus Maria annahm.

²⁾ Luk. 1, 35.

³⁾ Gal. 3, 13.

⁴⁾ 2 Kor. 5, 21.

⁵⁾ Deut. 21, 23

⁶⁾ Der Dichter fordert nun Johannes den Täufer auf, für die beiden Naturen in Christus Zeugnis abzulegen.

genossen, und an Wahrheit mögen sie den Worten Petri gleichen!

„Siehe, nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat“¹⁾. So nenne ihn doch entweder einen Mann und verschweige das Übrige, oder sage, daß er das Sein in sich hat, und laß das Erstere unerwähnt! Denn du verkündest ja zweierlei, entgegengesetzte Dinge; da wird dir niemand Glauben schenken wollen! Gleich von Anfang deiner Verkündigung an machst du dir die Menschen abgeneigt. [330] Verkündige ihn entweder als einen Menschen oder als einen Gott!

„Ich will nicht einige Zeit später meiner Verkündigung etwas Neues hinzufügen. Ich will nicht jetzt die eine und später die andere Hälfte lehren, damit man nicht nach seiner Taufe sage, er sei erst durch die Taufe vollendet worden. Deshalb sagte ich: Nach mir kommt der Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat. [340] Hierdurch tat ich auch in einem einzigen Satze seine Gottheit und seine Menschheit kund. Denn meine Geburt ist zwar seiner menschlichen Geburt vorhergegangen, aber schon vor meiner Geburt war er von Ewigkeit.“

Diesem Ausspruch gleicht jener andere, welchen Christus im Gebete zu Gott richtete²⁾: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so möge der Trank des Todeskelches an mir vorübergehen; [350] aber nicht mein Wille geschehe, sondern Dein Wille, o Vater!“ Auch dieser Ausspruch beweist, daß er aus zwei Naturen besteht, indem er uns in ihm seine Gottheit und zugleich seine Menschheit zeigt. Seine Gottheit zeigt er uns durch die Worte: „Mein Vater, wenn es möglich ist“, seine

¹⁾ Vergl. Joh. 1, 27. Im folgenden stellt der Dichter den Täufer scheinbar darüber zur Rede, daß er von Christus Widersprechendes aussage. Dieser erklärt dann zu seiner Rechtfertigung, er habe damit die beiden Naturen Christi von Anfang an als solche bezeichnen wollen, damit man nicht etwa auf den Gedanken käme, Christus habe erst später, bei seiner Taufe, die göttliche Natur empfangen. Letztere Meinung wurde oft den Nestorianern zugeschrieben.

²⁾ Luk. 22, 42.

Menschheit aber durch die Worte: „aber nicht mein Wille“, [360] seine Gottheit, indem er Gott seinen Vater nannte, seine Menschheit, indem er betete und weinte. Er bewies dadurch, daß er Gott zum Vater habe, und zugleich auch, daß er mit dem Leibe bekleidet sei. Wie könnte er mit den Worten: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“ seinen Willen erwähnen, wenn er, wie jene behaupten, umgewandelt worden wäre? Wenn nicht die eine Natur von der anderen angenommen, sondern das Wort zu Fleisch geworden wäre, [370] so würde aus den Worten: „aber nicht mein Wille“ folgen, daß der göttliche Sohn dem Vater untergeordnet wäre und der Erzeuger und der Erzeugte zwei verschiedene Willen hätten. Da aber die göttlichen Personen nur eine gemeinsame Natur und nur einen einzigen Willen haben, so kann dieser Wille, von dem er sagt: „Aber nicht mein Wille geschehe“, in seiner Gottheit keinen Platz finden. Übernimm also diesen zweiten Willen auf die Menschheit Christi und rede nicht wie Arius¹⁾, [380] sage auch nicht, das Wort sei zu Fleisch geworden, indem du es seiner Hülle beraubst wie Manes!²⁾

Von allen Seiten her bist du nun widerlegt, und alle die von dir gelegten Netze haben sich in Fesseln für dich selbst verwandelt. Erwäge noch eine andere Stelle³⁾: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen des Vaters“. Bist du so stark im Disputieren, daß du mir diese zwei Willen bezeichnen kannst? Denn wenn du behauptest, man dürfe dies nicht sagen, dann mußt du die göttliche Natur selbst zerteilen und zu sich selbst in Gegensatz bringen⁴⁾. [390]

Ferner heißt es⁵⁾: „Der Sohn ist nicht in die Welt

¹⁾ Indem du den besonderen Willen Christi nicht seiner Menschheit, sondern dem Logos zuschreibst und dadurch die Gemeinschaftlichkeit des Willens und der Natur in der Trinität leugnest.

²⁾ d. h. indem du die wahre Menschheit Christi leugnest.

³⁾ Vergl. Joh. 5, 30; 6, 38.*

⁴⁾ Indem du den einen Willen für den des Vaters, den anderen für den des Logos erklärst.

⁵⁾ Vergl. Joh. 5, 19.

gekommen, um irgend etwas nach seinem eigenen Willen zu tun". Willst du etwa wegen dieser Stelle seine göttliche Natur unter die Zahl der Geschöpfe herabsetzen wie ein Arianer? Beliebt es dir, ihn der Herrlichkeit der Gottheit zu entkleiden?

So gib doch eine Deutung dieser Heerschar von Stellen, welche dich umringen! Hat doch Johannes so geschrieben auf Antrieb des Hl. Geistes, [400] er, der vom Worte erzählt hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt! Mit seinen Worten willst du mich binden, aber ich werde sie als Stricke gegen dich benützen. Mit den Geißeln seiner Verse werde ich deinen Rücken solange voller Striemen schlagen, bis du die zwei Naturen bekennst, welche zu einer Person geworden sind. Was sagst du hierzu, du Tor, der du neue Lehren hervorsprudelst? [410] Abgeschmackt sind deine Reden, du Hasser deines eigenen Leibes und deines Geschlechtes! Auf welche Erlösung nach derjenigen, welche wirklich geschehen ist, willst du jetzt noch warten? Welche Auferweckungsstimme wird imstande sein, deinen Glauben wieder wachzurufen? Wenn unser Herr nicht wirklich unseren Leib angenommen hat, sondern zu etwas anderem geworden ist, wie du behauptest, zu welchem Zwecke hätte er dann, der Anfangslose, einen Anfang genommen? [420] Wenn es ihm möglich gewesen wäre, ohne Annahme unseres Leibes die Erlösung der Welt zu bewirken, warum würde er sich dann einer solchen Erniedrigung unterzogen haben, daß er von dem notwendigen Sein zum Werden herabstieg? Warum hätte er uns dann nicht lieber erlöst, indem er oben im Himmel geblieben wäre? Warum hätte es ihm dann noch nicht einmal genügt, daß er verwandelt worden und er, der Ungeschaffene, zum Geschöpf herabgesunken wäre, sondern hätte er noch obendrein Schmach erduldet von den Menschen, welche nicht wert waren, seine Füße zu berühren? [430]

Wir aber, o Brüder, wollen nicht bekennen nach dem Bekenntnisse der Irrgläubigen, wie jene, welche ihrem Leben die Hoffnung auf Leben abschneiden, indem sie den Leib, das Gewand unseres Herrn, leugnen und dabei doch noch auf eine Auferstehung hoffen! Wie

können doch ihre Leiber einst jenen Leib schauen, den sie hier verleugnet haben? Wie vermag der Sohn ihres Geschlechtes ihnen ihre Sünden zu vergeben? [440] Wie wird er sie nicht vielmehr mit Schmach überhäufen, da sie ihre eigene Ehre nicht einsehen wollten? Da sie selbst ihr eigenes Geschlecht nicht anerkennen wollten, so kann den Richter kein Tadel treffen. Da sie ihn nicht für den unsrigen erklären wollten, wie wird er sie für die Seinigen erklären können? Da sie sich dem ihrem Geschlechte Angehörigen gegenüber für fremd hielten, so wird auch er in ihnen die gemeinsame Natur verleugnen. Da sie ihn nicht als ihren Bruder bekennen wollten, so werden sie als Fremde betrachtet werden. [450] Da sie sich selbst von dem Schatze des Lebens ausgeschlossen haben, wer wird sich da zu ihnen bekennen? Da sie sich selbst gehaßt haben, so werden sie jenen nicht in ihrer Gestalt schauen, der sich in unsere Glieder gehüllt hat, um uns in seiner Barmherzigkeit heimzusuchen und uns selig zu machen, dessen Brüder wir sind nach seiner Menschheit und dessen Söhne nach seiner Gottheit. Wegen unseres Leibes ist er unser Bruder geworden, aber wegen seiner Allmacht ist er unser Vater. [460] Da er also in seiner Barmherzigkeit unsere Natur angezogen hat, so laßt uns seine Gnade nicht undankbar verkennen! Laßt uns zu ihm sagen: „Gelobt sei Deine Natur, welche sich unsere Natur auserwählt und in ihr gewohnt hat! Gelobt sei Dein Schatz, welcher sich nach Deinem Wohlgefallen unseren Leib zu seinem Schatzverwalter bestellt hat! Gelobt sei Dein Name, welcher unseren Namen¹⁾ angezogen hat, auf daß der unsrige durch den Deinigen wieder erlöst werde! Gelobt sei Dein Reichthum, welcher sich herabgesenkt hat, um in unserer Armut zu wohnen und uns zu bereichern! [470] Gelobt sei der, dessen Gemach unser Leib geworden ist, auf daß er seine Mitbrüder zu seinem Gemache berufen könne! Gelobt sei der, welcher seine Gabe den armseligen Leibern unseres Geschlechtes nicht vorenthalten hat! Laßt uns ihn und

¹⁾ Es liegt hier die orientalische Anschauung zugrunde, wonach der Name eines Dinges zugleich das Wesen desselben bezeichnet.

den Vater, der ihn gesandt hat, und den Heiligen Geist dreifach preisen!“

Weil ich Dein Bild in meinen Schriften gemalt habe, so male auch Du Deine Herrlichkeit über meine Auferstehung! Und weil ich an Dich und an Deinen Leib geglaubt habe, so laß mich Dich in ihm schauen, wenn Du mich einst auferweckest! [480]

2.

Zweites Gedicht über die Menschwerdung des Herrn.

Text: Bickell a. a. O. S. 32ff. (Nr. 3), bei Bedjan a. a. O. S. 805ff. (Nr. 64). — Der handschriftliche Titel lautet: „Homilie gleichfalls vom seligen Mar Isaak über unsern Herrn und über den Glauben“. Der Dichter entschuldigt zu Beginn dieses gleichfalls gegen Eutyches gerichteten Gedichtes, ähnlich wie in der vorausgehenden Homilie, das kühne Unterfangen, über so erhabene Geheimnisse zu reden, durch den Hinweis auf die traurigen Zeitumstände, die ihn dazu drängen, und geißelt nach kurzer Klarlegung der zur Diskussion stehenden Glaubenswahrheit die allgemeine Lauigkeit im Kampfe gegen die Häresie. Den eigentlichen Kern des Ganzen bildet die Widerlegung des von den Eutychianern den Katholiken gestellten Dilemmas: Entweder hat der Sohn Gottes keine wirkliche menschliche Natur angenommen oder aber er ist von einem menschlichen Vater erzeugt worden. Im Anschluß daran wird dann das Verhältnis der beiden Naturen bei den wichtigsten Ereignissen im Leben des Herrn von der Empfängnis bis zum Tode näher ausgeführt und klar gelegt.

O Herr, wenn es auch kühn ist von mir, daß ich Sünder Dein Wesen zu erklären suche, so haben doch die Zeitumstände mich zu diesem Wagnis ermutigt, damit Deine Güte nicht mit Undank vergolten werde! Denn im Bewußtsein meiner Schuld würde ich es nicht

wagen, über Deine Gerechtigkeit zu reden, aber die Tatsache meiner Erlösung darf ich nicht in Vergessenheit geraten lassen. Hast ja doch Du mich von meinen Sünden befreit. Mich, der ich meine Fehler erkenne, hat Deine Gnade unterrichtet, so daß ich nun reden kann. [10] Wenn einer über Deine Gerechtigkeit spricht, so schreibt er freilich seine eigene Anklage, denn es gibt niemand, der nach Deinem Maßstab schuldlos wäre, wie dies David schon so bestimmt ausgesprochen hat¹⁾. Aber es genügt, daß wir bekennen, daß unsere Natur durch Deine Gnade begründet worden ist. Wenn also die Schöpfung schon das Werk der Gnade ist, um wie viel mehr muß erst die Erlösung durch Deine Güte bewirkt sein? [20]

Gott ist Gnade und Gerechtigkeit eigen, wie geschrieben steht²⁾. Der Eingeborene aber hat einen Leib und auch die Gottheit, wie es verkündet ist. Obwohl sich Gott eigentlich mit nichts vergleichen läßt, so will ich ihn doch in einem Bilde darstellen, denn es ist auch seine Natur uns vom Anbeginn in einem Bilde gezeigt worden. Es möge sprechen zu uns die Gnade wie der Lehrer zum Schüler! Die Gnade, welche seine göttliche Natur besitzt, hat auch seinen Leib zu seiner Natur gemacht³⁾. [30] Es gibt eine Gnade und auch eine Gerechtigkeit, wie es auch Himmel und Hölle gibt; und zwischen ihnen ist die Auferstehung für den Leib, der von Adam stammt. Wer den Leib des Herrn leugnet, den wird auch er bei der Auferstehung verleugnen. Gott hat sich mit unserem Körper bekleidet und wollte wie wir aus dem Mutterleibe hervorgehen. Er betrat den Weg des Todes, um uns seine Auferstehung zu zeigen. [40] „Sehet“, so spricht er⁴⁾, „meine Geburt, die der eurigen ganz ähnlich ist, und glaubet auch, was ihr seht! Von eurer Milch, die ihr trinkt, habe ich mich genährt

¹⁾ Ps. 142, 2; 129, 3; 50, 7.

²⁾ Ps. 84, 11.

³⁾ d. h. hat die menschliche Natur zur göttlichen hinzu angenommen.

⁴⁾ Der Dichter führt im folgenden den Heiland selbst redend ein.

und auf eueren Knien bin ich erzogen worden; in euere Windel wurde ich gewickelt und euere Arme haben mich umfangen. Mit eueren Kindern bin ich aufgewachsen und auf eueren Straßen gewandelt. Aber deswegen war meine Gottheit doch diesen irdischen Dingen nicht unterworfen. [50] Mittels des Leibes, den ich von euch angenommen habe, habe ich sowohl die Werke meiner Menschheit wie die meiner Gottheit vollbracht. Meine Gottheit ist nicht ohne den Leib, und mein Leib nicht ohne die Gottheit. Dem Leiden aber war nur mein Leib unterworfen, nicht aber meine Gottheit. Diese wurde auch nicht genährt, weil ihr nichts fehlte, sie wurde auch nicht gesäugt, weil sie nicht mehr größer zu werden brauchte, sie wurde durch nichts eingeengt, weil sie in keinem Raum eingeschlossen ist, sie wandelte auch nicht umher, weil sie allgegenwärtig ist. [60] Sie schlief nicht, weil sie durch nichts beschwert wurde, sie hatte nichts unter der Hitze zu leiden, weil sie alles trägt, sie starb endlich auch nicht, weil sie die Seele und das Leben der ganzen Schöpfung ist. Der Körper aber, der sich euere Gewohnheiten angeeignet hatte, mußte auch nach eueren Regeln leben; er aß, weil er Hunger fühlte, obwohl meine Gottheit in ihm wohnte; er wuchs allmählich heran nach Art der Kinder, trotzdem meine Gottheit in ihm war. [70] Er redete nach der Weise der Kinder, obwohl meine Gottheit ihn beseelte; er kroch auf allen Vieren, wie es die Kinder tun, obwohl meine Gottheit in ihm zugegen war; er wurde getragen nach Art der Kleinen, obwohl meine Gottheit ihn bewohnte; er schlief im Schiffe¹⁾, wie Menschen es zu tun pflegen, obwohl meine Gottheit in ihm war; er wurde müde wie alles Körperliche, obwohl meine Gottheit in ihm zugegen war; [80] er fühlte die Leiden, da er ja von einem Leibe stammte, obwohl meine Gottheit ihn bewohnte; er schwitzte wie alles Irdische, obwohl meine Gottheit in ihm war."

Es war also ein irdischer Leib in jeder Beziehung und darum haftete ihm auch alles Irdische an.

¹⁾ Matth. 8, 24; Mark. 4, 37 f.; Luk. 8, 23.

Nicht aber war er Körper allein, sondern Leib und Seele und göttliche Wesenheit bildeten zusammen eine Person. [90] Nicht war es eine einzige Natur, sondern nur eine einzige Person. Wenn du nach den Naturen forschst, so wirst du deren zwei finden, eine überirdische, vom Himmel kommende, und eine irdische, die von der Erde stammt, eine, die sichtbar ist von der Erde her, von der sie kam, und eine, die verborgen ist, weil vom Himmel stammend, und die darum himmlisch ist. Beide aber bilden eine einzige Person; denn die verborgene Natur wohnt in der sichtbaren. [100] Er hätte uns freilich auch erlösen können ohne Körper, ohne Taufe und ohne zu sterben; doch Gott wollte uns ähnlich werden, damit wir uns ihm mit Vertrauen nahen. Er hätte uns wohl ein Geschenk geben können, ja sogar uns aufrichten können von unserem Falle, aber was hätte uns so eine Gabe genützt, wenn der Geber unsichtbar geblieben wäre? Denn wichtiger als die Gabe selbst ist es, daß man den Geber sieht, [110] besonders wenn der Empfänger der Gabe gegen ihn gesündigt hat. Denn wenn der Geber nicht selbst mit seiner Gabe erscheint, dann wird diese vom Empfänger gering geachtet. Darum hat auch Gott, trotzdem er uns auch sonst vielfach Gutes erweist, seine Liebe zu uns am besten dadurch gezeigt, daß er sich nach unserer Art bekleidet hat, nach dem Vorbild des Werkes seiner Hände. Er hat dieses Kleid angezogen und nicht mehr ausgezogen, er hat sich in dasselbe gehüllt, und zwar um es nie mehr abzulegen. [120] Er wohnt darin nicht wie ein Wanderer, er ist dort nicht eingekehrt bloß wie um der Erfrischung willen. Von seiner Geburt an bis zum jetzigen Augenblick wohnt das Wort im Leibe und dieser im Wort. Denn der Leib existiert nur des Wortes wegen, nicht aber das Wort des Leibes wegen. Die Natur des Leibes ist Staub, die Natur des Wortes dagegen die göttliche Wesenheit. Gott ist es, der den Leib angenommen hat, nicht aber hat der Leib Gott aufgenommen. [130]

Unser Sinn ist verschlossen, unser Verstand ohne Einsicht. Trotzdem die Zeitumstände hart auf uns

lasten, wandeln wir nach unserem Belieben¹⁾. Jedwedes Ding wird zur bestimmten Zeit hergerichtet, jede Sache hat ihre Zeit. Der Vorrat für den Winter wird schon im Sommer gesammelt, die Sehne des Bogens, den man im Kriege benötigt, wird schon im Frieden gespannt; [140] das Schwert, das man für den Krieg braucht, wird schon vorher geschärft. Und doch, obwohl wir mitten im Kampfe stehen, haben wir unseren Leib doch nicht mit der Rüstung versehen. Wir stehen zwischen den beiden Parteien, und doch sind wir nicht zum Kriege gegürtet. Wir befinden uns zwischen den Schlachtreihen und tragen nicht einmal einen Stab in der Hand. Von allen Seiten bellen uns die Hunde an und nicht einmal einen Stecken haben wir zur Verfügung. [150] Man erhebt die Stimme, wenn auch nicht die Stimme der Wahrheit, wir aber, die wir die Wahrheit besitzen, halten sie nicht entgegen. Obwohl die Gegner Lügner sind, schweigen sie nicht, wir dagegen, die wir die Wahrheit haben, verstummen. Sie reden Trug in ihrem Übermute, und wir empfinden Überdruß an der Wahrheit. Jene sterben für ein Nichts und versprechen das wahre Leben, das wir in der Hand haben. Ihr Glaube ist gotteslästerlich, aber sie stehen dafür ein wie Helden, [160] unser Glaube dagegen ist wahr, aber wir schlafen wie Feiglinge. Aus Faulheit sind wir geworden wie Manasses²⁾, Saul³⁾ und Salomo⁴⁾. Unserem Anfang fehlt die Vollendung, wenngleich wir die Fundamente gelegt haben; unser Bau entbehrt des Daches, obwohl wir ihn auf Felsen gegründet haben. Weil wir selbst es nicht anders wollen, fällt er zusammen; niemand kann ihn gegen unseren Willen zerstören. [170] In einem Augenblicke können wir siegen, da alle Waffen uns zur Hand sind. Wohlan, laßt uns

¹⁾ Der Dichter geißelt im folgenden die Lauheit seiner Umgebung im Kampfe gegen die Häresie.

²⁾ der den Götzendienst frei gewähren ließ und sogar selbst förderte, vergl. 4 Kön. 21, 2 ff.; 23, 26; 2 Chron. 32, 1 ff.; vgl. Jer. 15, 4.

³⁾ der wegen seiner Untreue von Gott verworfen wurde, vgl. 1 Sam. 13, 13 f.

⁴⁾ der trotz außerordentlicher Gnadenerweise Gottes in seinem Alter den Götzendienst einreißen ließ, vgl. 3 Kön. 11, 1 ff.

für das Leben sorgen, damit nicht der Tod unsertwegen die Oberhand gewinne! Es möge aufgehen die Wahrheit gleich der Sonne und kein Schatten sei in ihrem Lichte! Der Trug möge fliehen wie die Finsternis und der Irrtum wie das Dunkel der Nacht! Unser Glaube möge sich zeigen wie ein klarer, ungetrübter Quell! [180] Sehen mögen ihn, die verwirrten Herzens sind, und von seinen Strahlen geblendet werden! Das himmlische Kind ist vom Himmel herab empfangen worden im Schoße Mariens, der erhabene Sohn der göttlichen Wesenheit ließ sich herab zur Erdentochter; das Sein, der verborgene Sohn des Vaters, kam in den Schoß der Jungfrau. Das Licht stieg herab vom Himmel, die Flamme wohnte im Fleische, [190] Gott aus Gott in der Erdentochter aus dem Hause Davids. Es war keine Entwürdigung für seine Majestät, daß sie vom Thron in den Schoß¹⁾ herabstieg, nicht verlor er seine göttliche Wesenheit, da er die Menschheit annahm. Er kam nicht schon mit einem Leibe zu Maria, es ist aber auch nicht bloß Fleisch aus ihr geboren worden; nicht eine Natur ist aus ihr geboren worden, sondern eine trat ein und zwei kamen hervor. [200] Es kam eine einzige vom Himmel herab und ließ eine zweite aus Fleisch herauskommen aus ihr. Noch nicht Mensch geworden, ging er ein durch das Ohr²⁾ und ließ hervorkommen den Menschgewordenen. Nicht aus Samen ist er Mensch geworden³⁾, war er ja doch der Herr der Naturen. Durch dieses Wort wird die ganze Anmaßung jener Elenden entkräftet, die da sagen: Wenn er mit zwei Naturen geboren wurde, dann wurde er aus Samen geboren, [210] und wenn er nicht aus Samen Mensch geworden ist, dann ist er überhaupt nicht Mensch ge-

¹⁾ Die Worte „Thron“ und „Schoß“ bilden im Originaltext ein Wortspiel, das wir im Deutschen nicht wiedergeben können.

²⁾ Nach der Anschauung, die sich seit dem 4. Jahrhundert bei Lateinern, Griechen und Syrern findet, ist der Sohn Gottes durch das Ohr Mariens eingegangen, vergl. Bardenhewer, Mariä Verkündigung 1905, S. 169.

³⁾ Hier haben wir einen klaren und deutlichen Beleg dafür, daß unser Dichter Joseph nicht für den menschlichen Vater des Herrn hielt, vergl. S. 116 Anm. 3.

worden, sondern dann ist eben nur Gott geboren worden aus der Erdentochter, in welcher er gewohnt hat. Siehe, verwickelt sind ihre Argumente, die sie wählen, wie auch ihre Gesinnung, und ohne Zusammenhang ihre Worte, entsprechend ihrem bösen Willen! Wer sollte nicht Worte verurteilen, die so voller Trug sind? [220] Jener, der dem Menschen den Samen gibt, wohnt im Leibe der Jungfrau; er, der die unfruchtbare Sara fruchtbar gemacht hat¹⁾, verweilt im Schoße der Tochter Davids; er, der auf die Tränen der Hanna gesehen²⁾, hat auch auf die Demut Mariens seine Blicke gelenkt³⁾; er, der eine Rippe aus Adam genommen⁴⁾, hat sich selbst in dieser Rippe Adams niedergelassen; er, der den Samson Manoe gegeben hat⁵⁾, hat sich selbst der Tochter Davids hingegeben. [230] Sara, Hanna und Elisabeth hat er unfruchtbar gemacht⁶⁾, obwohl Samen vorhanden war; denn es ist ihm ein leichtes, aus Steinen Menschen zu erwecken, wie geschrieben steht⁷⁾. Sie war also Jungfrau, als sie ihn empfing, und war Jungfrau, als sie ihn gebär. Und zwar gebär sie nicht bloß ein Phantom, sondern Stimme und Wahrheit. Denn das Schwierigste ist für ihn leicht und das Gewaltigste für ihn eine Kleinigkeit. [240] Nicht ein bloßer Gott ging aus dem Leibe hervor, der ihn empfangen hatte, aber auch kein bloßer Mensch aus dem Schoße, der ihn gebär. Als er einging, war er ein einziger, einfacher, als er hervorkam, waren es zwei Naturen in einer Person.

Aus Maria ward ein Leib geboren, in diesem aber war auch die göttliche Wesenheit. Er ist eigentlich aus zwei Schößen geboren worden als Eingeborener seines Vaters und auch seiner Mutter. [250] Als Sohn ist er beiden ähnlich, sie aber sind ihm nicht ähnlich. Der

1) vgl. Gen. 17, 19; 18, 10; 21, 2.

2) Gen. 21, 1; 1 Sam. 1f.

3) Luk. 1, 48.

4) Gen. 2, 21.

5) Richt. 13.

6) nämlich zu dem Zwecke, um seine Allmacht zu zeigen.

7) Matth. 8, 9.

Vater ist dem Sohn nicht ähnlich, denn dieser ist Gott und Mensch; aber der Sohn ist der Mutter ähnlich, weil er seinen Leib wahrhaftig aus ihr hat. Überhaupt ist er eben beiden ähnlich, weil er aus beiden geboren worden ist. Vom Vater empfing er die göttliche Wesenheit, von der Mutter aber die Menschheit. [260] Auf Erden hatte er keinen Vater, sondern nur im Himmel. Die jungfräuliche Geburt kam ihm zu in seiner göttlichen Wesenheit, aber ebenso kam sie ihm zu in seiner Menschheit. Ein Jungfräulicher verkündete seine Ankunft, ein Jungfräulicher verkündete seine Auffahrt, einem Jungfräulichen offenbarte er auch seine Geheimnisse, da er an seiner Brust ruhte¹⁾. Er, der Eingeborene, ist der Erstling unserer Natur, der dieselbe so hoch erhoben hat. [270]

Unser Richter ist also geworden gleich unsereinem; darum wollen wir zu ihm rufen, auf daß er sich unser erbarme! Siehe nur die Ursache seiner Erbarmung an, den von uns entlehnten Leib, in welchen er sich gehüllt hat! Lerne den Grund seiner Gnade kennen, seinen Hunger und seinen Durst, er leidet darunter gleich dir! Erforsche seine Güte gegen dich, seinen Schweiß, seine Nachtwachen, und seine Ermüdung! Betrachte die Art und Weise, wie er dir hilft, seine Verspottung, sein Kreuz, seinen Tod! [280] Durchforsche auch die Herrlichkeit, mit welcher er in den Himmel aufgefahren ist! Das Wort: „Der Herr ist mit dir“²⁾ bezeichnet ihn als Gott, aber ohne Leib, wie hätte er sich da an der Brust nähren können? Der Sohn des Allerhöchsten ist geistigerweise in den Leib herabgestiegen, um sich darin zu verbergen. Die Leiden des Leibes schreibe dem Leibe zu und die Wunderwerke Gott! Aber trenne und zerreiße die Naturen nicht, sondern vereinige sie und ordne sie zusammen! [290] Siehe das Wort: „Der Herr ist mit dir“ deutet auf Gott hin, der Name Jesus aber weist auf den Menschen hin! Daß er Erlöser genannt

¹⁾ Der Dichter denkt hier jedenfalls an Johannes den Täufer und den Apostel Johannes (Joh. 13, 28). Die Jungfrau, die seine Himmelfahrt verkündete, ist der Engel Matth. 28, 2 ff.

²⁾ Der Dichter redet hier und im folgenden von der Verkündigung des Engels an Maria, Luk. 1, 26 ff.

wurde, beweist seine Gottheit, daß er ein Kind geworden ist, seine Menschheit. Bringe Opfer dar seiner Majestät, dagegen gib Milch seiner Kindheit! Den Stern¹⁾ gib dem Herrn zum Diener, die Knie aber dem Sohne der Mutter! Bring die getöteten Knaben seinem Namen dar²⁾, seiner Kindheit die, welche entflohen sind! [300] Die Jungfräulichkeit seiner Mutter teile seinem göttlichen Wesen zu, die Windeln aber seiner Menschheit! Den Umstand, daß er sich taufen ließ³⁾, schreib seiner Sehnsucht nach unserer Heiligung zu, daß er sich verborgen hat⁴⁾ aber dem Umstand, daß er von uns stammt! Seinen Hunger teile seiner Ähnlichkeit mit uns zu⁵⁾, daß er der Speise nicht bedurfte⁶⁾, seiner Ähnlichkeit mit dem Vater! Durch sein Fasten hat er sich als Mensch erwiesen, durch die Besiegung des Bösen als den, der er war⁷⁾. Da er nach Kana⁸⁾ ging, war er Gast; als er Wein machte, war er der Herr. [310] Als er auf dem Schiffe schlief, war er Mensch, da er aber das Meer schalt, war er Gott⁹⁾. In das Haus Simons kam er als Geladener, für die Sünderin aber war er Erbarmender¹⁰⁾. Daß er über seinen geliebten Freund weinte, war menschlich, daß er ihn aber auferweckte, war eine göttliche Tat¹¹⁾. So trafen auch bei seinem Leiden die Schläge die menschliche Natur, der Leib empfand die Schmerzen, aber dabei wohnte die göttliche Wesenheit in ihm. [320] Da er auf die Wange geschlagen wurde¹²⁾, galt dies dem Leibe, in welchem aber die göttliche Majestät wohnte. Was am Kreuze hing, war der Leib, in demselben aber wohnte die Fülle der Gottheit. Als er

¹⁾ der Weisen, Matth. 2, 1 ff.

²⁾ Matth. 2, 16.

³⁾ Matth. 3, 13 ff.

⁴⁾ Joh. 8, 59.

⁵⁾ Matth. 4, 2; Luk. 4, 2.

⁶⁾ Joh. 4, 31.

⁷⁾ Matth. 4, 1 ff.; Mark. 1, 13 ff.; Luk. 4, 2 ff.

⁸⁾ Joh. 2, 1 ff.

⁹⁾ Matth. 8, 24 ff.; Mark. 4, 37; Luk. 8, 23 f.

¹⁰⁾ Luk. 7, 36 ff.

¹¹⁾ Joh. 11, 1 ff.

¹²⁾ Joh. 18, 22.

mit Fäusten traktiert wurde, wurde zwar das Haupt geschlagen, aber das Haupt dessen, der das Haupt des Himmels ist. Den Essig¹⁾ kostete jene Zunge, in welcher Geheimnisse verborgen sind. Der Leib wurde zerfleischt, aber jener Leib, der die Wohnung der göttlichen Wesenheit war. [330] Der Körper legte zwar Kleider an, aber er war auch mit der Herrlichkeit bekleidet. Was der Natur gemäß starb, war der Leib, aber dasjenige, was nicht starb, erweckte den Toten wieder zum Leben. Die Gottheit nämlich verließ ihren Bruder, den Leib, nicht in den Leiden, sondern die überirdische Natur verblieb im Leibe auch, während er im Grabe und im Schoß der Erde weilte. Sie war nämlich mit ihm nicht in gleicher Weise verbunden, wie die Seele dem Leibe eingehaucht ist; [340] denn die Seele, die mit ihm verbunden war, verließ ihn, als er aufschrie²⁾, er aber, der die Seele mit dem Leibe verbunden hatte, verblieb in demselben auch nach dem Tode. Die Seele hatte den Körper verlassen und befand sich im Grabe nicht mehr darin, wohl aber verblieb die Gottheit in demselben und schied nicht davon. Die Seele zog das Kleid des Körpers, das sie verlassen hatte, nicht an bis zur Auferstehung, [350] aber die göttliche Wesenheit, mit welcher der Leib angetan ist, verbleibt bei demselben in Ewigkeit. Wie nämlich der Leib geschlagen wurde und dabei die Seele darin gegenwärtig war im Leiden, so war auch seine Gottheit zugegen bei der schmachvollen Behandlung, die der Leib zu erdulden hatte. Was keinen Leib hat, kann nichts fühlen, nicht einmal dem Scheine nach. Denn die Blinden, welche am Wege sitzen, sehen mehr als diese törichten Menschen; [360] jene sind körperlich, diese aber geistig blind; jene . . .
(hier bricht der handschriftliche Text ab).

¹⁾ Joh. 19, 28 ff.

²⁾ Matth. 27, 50; Mark. 15, 37.

3.

Drittes Gedicht
über die Menschwerdung des Herrn.

Text: Bickell a. a. O. S. 55ff. (Nr. 6); Bedjan a. a. O. S. 712ff. (Nr. 59). — Der eigentliche Titel lautet: „Homilie des Lehrers Isaak über den Glauben“. Das Gedicht, das gleich den vorausgehenden die Menschwerdung des Herrn behandelt und die diesbezüglichen Irrtümer des Nestorius und des Eutyches widerlegt, ist besonders wegen der Einleitung von Bedeutung, in welcher Isaak beschreibt, wie ihm der Glaube die hl. Eucharistie reicht und das Bekenntnis von ihm fordert, daß dieselbe der wahre Leib und das wahre Blut des menschengewordenen Gottes sei. Diese Schilderung verliert in der Übersetzung dadurch viel, daß das Wort „Glaube“ im Deutschen männlichen, nicht, wie im Syrischen, weiblichen Geschlechtes ist.

Der Glaube lud mich ein, mich an seinen Vorräten zu erquicken. Er ließ mich an seinem Tische Platz nehmen und trug die Früchte des Geistes auf, er ebnete den Weg zu seiner Pforte, auf daß ich bequem mit ihm wandeln möchte. Er geleitete mich auf den rechten Pfad, damit ich nicht im schmähhlichen Irrtum umherirre. Ich trat mit ihm ein in seine Wohnung und gelangte zur Stätte der Ruhe; [10] da sah ich alle die Vorräte, welche er den von ihm Geladenen bereitet hatte. Ich sah sein Haus mit Friede, Liebe und Eintracht geschmückt, und prophetische Aussprüche gleich Ruhelagern darin ausgebreitet. Ich sah seinen gemischten Krug, welcher mit Blut statt mit Wein angefüllt war; und statt des Brotes war der geschlachtete Leib auf den Tisch gelegt. [20] Ich sah das Blut und schauderte, ich sah den geopfertten Leib, und Beben ergriff mich. Da winkte er mir zu: „Iß und schweige! Trinke, Kind, und rede nicht!“ Er setzte mich oben an bei seinem Mahle und gab mir einen hohen Platz, wobei er zu mir sagte: „Bleib bei mir und arbeite

mit mir für hohen Lohn!" Er mischte mir den Becher seiner Liebe, und mein vertrockneter Gaumen ward erquickt. [30] Aus seinen Händen empfing ich und nahm statt des Weines das heilige Blut entgegen. Mich umfangend legte er den Arm unter mein Haupt und stützte mich wie ein Kind. Er reichte mir den Leib und das Blut, indem er zu mir sagte: „Nimm und erquickte dich!“ Über Tische flüsterte er mir geheimnisvolle und erhabene Dinge zu und sang mir liebliche Lieder, auf daß ich mich an ihren Weisen erfreute. [40] Er munterte mich auf wie einen Knaben und trieb mich an wie ein Kindlein. Dann lehrte er mich die Kostbarkeiten, die er mir vorgelegt hatte, lobsingend preisen. Er zeigte mir den getöteten Leib, legte davon auf meine Lippen und rief mir liebevoll zu: „Siehe, was du da issest!“ Alsdann reichte er mir das Schreibrohr des Geistes und verlangte, daß ich es zur Hand nähme; [50] ich aber ergriff es, schrieb und bekannte: „Dies ist der Leib Gottes“. Ebenso ergriff ich auch den Kelch und trank ihn bei seinem Gastmahle; da traf mich aus dem Kelche das Aroma jenes Leibes, von welchem ich genossen hatte. Und dasselbe, was ich vom Leibe gesagt hatte, daß er der Leib Gottes sei, ebendasselbe bezeugte ich nun auch vom Kelche, nämlich: „Dies ist das Blut unseres Erlösers“. [60]

Alles dies zeigte mir der Glaube bei seinem Gastmahle und sandte mich dann hinaus, auf daß ich draußen in der Welt die gewisse Wahrheit verkünden sollte. Ich ging hinaus und erzählte, was ich gesehen hatte, hörte aber da draußen ganz andere Reden, welche viele, ein jeder nach seiner eigenen Meinung, vorbrachten. Ich sah die Welt in Verwirrung und in dreister Disputation, [70] denn sie unterließ es ihrer Erlösung eingedenk zu sein und grübelte statt dessen über Geheimnisse. Ich hörte die Menschen darüber streiten, ob Gott gestorben sei oder nicht. Sein Tod hat die Schöpfung erlöst und man fragt noch, ob er gestorben sei! Der eine lehrt, er sei nicht Mensch geworden, der andere hält ihn für einen bloßen Menschen, und aus den Wor-

ten beider geht Streit hervor. [80] Die Zanksüchtigen bringen die Erde durch ihre Disputationen in Verwirrung. Sie hören auf den Erlöser zu preisen und fangen an zu untersuchen, wie er gestorben sei. Zwei bittere Wurzeln, die zum Unheil aufgesproßt und emporgewachsen sind, welche die Menschen aufregt und Spaltungen in der Kirche angestiftet haben, Nestorius und Eutyches, sie haben unser Gehör verwirrt. [90] Nachdem sie selbst vom Gifte der Schlange getrunken hatten, suchten sie auch ihrerseits die Schöpfung damit zu tränken. Der Teufel hatte sie an sich herangezogen und sie zu seinen Gesinnungsgenossen gemacht; deshalb fingen sie an, die Erlösung zu leugnen, die der Welt durch unsern Herrn zuteil ward. Denn da der Teufel fürchtete, er müsse sonst allein in die Hölle fahren, so flocht er sich ein Grasbündel¹⁾, um damit gegen die Flammen zu kämpfen²⁾. [100] Die Gräser, welche der Wind verweht, beginnen die Flamme zu untersuchen. Die gestern erst aufgesproßten Knospen fangen mit dem Feuer Streit an. Die Geierküchlein, welche noch in den Eierschalen stecken, erheben sich über den Adler, dessen Flug die Wolken unter sich läßt. Die Fledermäuse, die Kinder der Finsternis, welche sich nur bei Nacht zeigen, [110] nehmen sich frech heraus, jenen Aufgang³⁾, welcher die Seraphim blendet, zu erforschen. Die unreinen Schakale benehmen sich übermütig gegen den Löwen von gewaltiger Stärke, vor dessen zornigem Brüllen alle Geschöpfe zittern. Die Erdschollen überheben sich gegen die Flut; die schnell verwelkenden Blumen richten ihren Blick gegen die Sonne. [120]

Der eine von ihnen⁴⁾ fängt an zu behaupten, unser Herr sei ein bloßer Mensch, während der andere⁵⁾ im Gegensatz zu jenem lehrt, er habe sich nicht mit dem Leibe unserer Menschheit bekleidet. Jener leugnet seine Gottheit, dieser seine Menschwerdung. Jener behaupt-

¹⁾ d. h. er verführte Menschen zum Abfall vom wahren Glauben; vergl. Ps. 36, 2; 91, 8; 102, 15.

²⁾ d. h. den Gottmenschen.

³⁾ Vergl. Zach. 3, 8; 6, 12.

⁴⁾ Nestorius.

⁵⁾ Eutyches.

tet, Christus sei nur Leib, dieser bestreitet, daß er Fleisch geworden ist.

Nachdem nun die Reinheit meiner Zunge durch die Anführung ihrer Reden befleckt worden ist, [130] mögen zur Widerlegung ihrer Lästerungen die wahrhaftigen Zeugen herbeikommen, nämlich Maria, die Mutter Gottes, und mit ihr alle Elemente!¹⁾ Sie mögen kommen und der gläubigen Kirche die Wahrheit deutlich kundtun! Maria, aus welcher Christus Fleisch angenommen hat, möge dem Eutyches sein Wehe verkünden, und die Elemente, welche bei seiner Kreuzigung erschüttert wurden, mögen dem Nestorius ins Angesicht speien! [140]

Wenn er nicht Gott war, wer wurde dann vom Vater gesandt? Wenn er nicht Mensch war, wozu war dann Maria notwendig?²⁾ Wenn er nicht Gott war, warum ging er dann durch das Ohr ein? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte ihn dann der Mutterschoß gebären? Wenn er nicht Gott war, wie konnte er die Jungfräulichkeit seiner Mutter in der Geburt bewahren? [150] Und wenn er nicht Mensch war, warum ging er nicht eben da heraus, wo er eingegangen war? Denn als Geist war er durch das Ohr eingegangen, aber Fleisch geworden ging er aus dem Schoße wieder hervor. Seht, da ist es doch klar und offenbar, daß der Geistige leiblich geworden ist! Er brachte nicht etwa einen Leib mit sich, sondern kam, um den Leib zu empfangen. Geistig stieg er herab zu Maria und erschien als Mensch aus ihrem Schoße. [160] „Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, und er ist geworden aus einem Weibe“³⁾. Er war also bereits Gott, als er ausgesandt wurde und Mensch geworden ist. Als er herabstieg, hat er nichts

¹⁾ Maria bezeugt die wahre Menschheit Christi; die Elemente bewiesen seine Gottheit, als sie bei seiner Kreuzigung erschüttert wurden.

²⁾ Diese und die nachher wiederkehrenden Fragen stimmen größtenteils wörtlich überein mit den in der Homilie Ephräms über die Verklärung sich findenden. Es ist hier nicht der Ort, die sich aus dieser Tatsache ergebenden kritischen Folgerungen zu ziehen.

³⁾ Gal. 4, 4.

von den körperlosen Engeln angenommen; denn er erniedrigte sich ja auch nicht für sie, so daß sie ihm ihren Reisebedarf hätten mitgeben müssen, sondern er erniedrigte sich und kostete den Tod für den verurteilten Adam; [170] deshalb hat er auch aus Adam Fleisch angenommen und hat in seinem Leibe den Tod gekostet. Gabriel hat keinen Leib, den unser Herr bei seiner Herabkunft hätte annehmen können, und Michael hat keine Glieder, in welchen er am Kreuze hätte leiden können. Durch das Wort des Herrn sind die oberen Scharen erschaffen und durch den Hauch seines Mundes besteht das Heerlager der Himmelsgeister; [180] aber alle diese Scharen der Höhe bestehen aus Feuer und Geist¹⁾. Sie hat der Herr durch sein bloßes Wort ins Dasein gerufen, nicht so den Adam; da heißt es: „Und der Herr schuf den Adam aus Erde nach seinem Bilde“²⁾. Aus jenem, der nach seinem Bilde geschaffen wurde, ist er nun auch bei seiner Ankunft Fleisch geworden. Weder im Himmel noch auf Erden, noch im Meere, noch in allen Ecken und Enden [190] findet sich etwas dem Leibe unseres Herrn Ähnliches, ausgenommen bei den Menschen. Wo du auch immer suchen magst, du wirst es nur bei den Menschen ausfindig machen. Da nun unter allen Arten der Geschöpfe nichts ist, was unserem Leibe gliche, so hat sich zwar Gott früher an vielen Orten unter verschiedenen Gestalten herniedergelassen, aber daß er in einem Weibe gewohnt habe, war unerhört, bevor er Fleisch werden wollte. [200] Wenn er die Jungfrau, in deren Schoß er weilte, nur zu einem Durchgangsweg hätte machen wollen, weshalb hätte er sich dann neun Monate lang in einem so engen Kanale einschließen lassen? Wenn er nicht aus ihr Fleisch geworden wäre und sich nicht in ihr mit dem von ihr herrührenden Leibe vereinigt hätte, warum hätte er dann, nachdem er aus ihrem Schoße hervorgegangen war, wiederum von ihrer Milch getrunken? Wenn er seine Glieder nicht von ihr empfangen hätte, so hätte er auch nicht ihre Milch trinken dürfen. [210] Denn

¹⁾ Vergl. Ps. 103, 4.

²⁾ Gen. 1, 27.

man entnimmt nicht seinen Leib von der einen und sein Wachstum von einer anderen Seite. Wenn er den Leib mit sich gebracht hätte, als er von seinem Vater herabkam, wie hätte dann der Leib durch das Ohr der Jungfrau eingehen können? Wenn der Leib unseres Herrn nicht in Wahrheit aus uns angenommen wäre, so wäre Maria durch Gewalt gezwungen worden, einen Leib zu tränken, den sie nicht geboren hätte. [220]

Sei doch etwas zurückhaltender, du Frecher, und grüble nicht nach über den Weg des Sohnes! Erkenne dich selbst, du Sohn des Staubes, und nähere dich nicht der Flamme! Selbst die Kreuziger waren nicht so schlimm wie du, Grübler, und benahmen sich nicht frecher als du gegen den Erstgeborenen der Gottheit. Der Apostel rief laut aus¹⁾: „Wenn sie es gewußt und erkannt hätten, [230] so hätten sie nicht den Herrn der Herrlichkeit auf Golgotha gekreuzigt!“ Groß ist deine Schande, o Frecher; wie dreist erhebt sich dein Staub! Denn jene taten es aus Unwissenheit, du aber grübelst, obwohl du es weißt. Wenn dich die Juden herbeigerufen hätten, als sie ihn auf Golgotha kreuzigten, so hättest du mit der Untersuchungswut deiner Grübeleien wie mit einer zweiten Lanze ihn durchstoßen. [240] Die feurigen Heerscharen, welche im Meere der Flamme glückselig weilen, scheuen sich, ihn anzublicken, und du drängst dich herbei, ihn zu erforschen! Jene preisen ihn von weitem heilig, ohne daß sie es wagen, seine Stätte zu erkunden; und du, der du im Staube kriechst, grübelst über seine furchtbare Majestät! Zur selben Zeit, wo du über ihn disputierst, ergreift den Gabriel Zittern. [250] Obgleich er sich unmittelbar unter ihm befindet, wagt er es doch nicht zu ihm aufzublicken, und du stürzest herzu, um ihn zu ergründen! Wenn sich sein Vater entschlossen hat ihn zu senden, auf daß er Mensch werde, weshalb grübelst du dann über den, der sich erniedrigt hat, um dich zu erlösen? Er murrte nicht, als er alle Leiden um deinetwillen auf sich nahm, und du willst dich nicht einmal deiner eigenen Seele erbarmen, indem du seine Erlösung leugnest! [260] Bekenne, daß er für dich gestor-

¹⁾ 1 Kor. 2, 8.

ben ist und grüble nicht darüber, wie er dich erlöst hat! Lobpreise ihn mit den Erlösten und schare dich zu den Gerechten! Er hat das Seinige für dich getan; wenn du ihn nun undankbar verleugnest, so ist es deine Schuld, wenn du zugrunde gehst. Er hat dich zur Höhe seines Vaters erhoben; irre also nicht mehr in der Tiefe herum! Aus Liebe stieg er zu dir herab, damit du durch seine Erniedrigung erhöht werdest. [270] Vom Mutterleibe an ist er dein Bruder geworden; fliehe also nicht vor der Gemeinschaft mit ihm! Obgleich er Gott war, ist er Mensch geworden nach seinem Wohlgefallen, und obwohl er seinem Vater gleich war, ist er uns ähnlich und gleich geworden.

Wenn er nicht Gott war, zu wem stiegen die Engel herab und dienten auf Erden unserer Erlösung?¹⁾ Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er die Muttermilch trinken? [280] Wenn er nicht Gott war, wem brachten dann die Magier ihre Geschenke dar?²⁾ Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in Windeln gehüllt werden?³⁾ Wenn er nicht Gott war, zu wem flehte dann der greise Simeon? Und wenn er nicht Mensch war, wen trug dann Simeon auf seinen Armen?⁴⁾ Wenn er nicht Gott war, wen bezeugte dann der Vater?⁵⁾ [290] Und wenn er nicht Mensch war, weshalb wurde er dann im Strome getauft?⁶⁾ Wenn er nicht Gott war, wer heilte dann die Blutflüssige? Und wenn er nicht Mensch war, wessen Saum erfaßte dann jene?⁷⁾ Wenn er nicht Gott war, wegen wessen verfinsterte sich dann die Sonne?⁸⁾ Und wenn er nicht Mensch war, wer empfing dann die Geißelschläge? [300] Wenn er nicht Gott war, wer spaltete dann Felsen und Steine? Und wenn er nicht Mensch war, in wen drangen dann die Nägel ein? Wenn die Sonne nicht gewußt hätte,

¹⁾ Vergl. Matth. 4, 11.

²⁾ Matth. 2, 1.

³⁾ Luk. 2, 7.

⁴⁾ Luk. 2, 25 ff

⁵⁾ Matth. 3, 17; 17, 5; Luk. 9, 35; 2 Petr. 1, 17.

⁶⁾ Matth. 3, 13 ff.

⁷⁾ Matth. 9, 20 ff.; Mark. 5, 25 ff.; Luk. 8, 43 ff.

⁸⁾ Matth. 27, 45 ff.; Mark. 15, 33 ff.; Luk. 23, 44 ff.

daß Gott am Kreuze hing, so hätte sie nicht ihr Angesicht verhüllt, um seine Entblößung nicht zu schauen. Wenn er nicht Gott war, wer öffnete dann verschlossene Türen?¹⁾ [310] Und wenn er nicht Mensch war, wer wurde dann in das Leintuch eingehüllt? Wenn er nicht Gott war, wer regte dann die Schöpfung auf? Und wenn er nicht Mensch war, von wem floß dann Wasser und Blut aus? Wenn er nicht Gott war, wie konnte er die Toten beleben? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in das Grab eingehen? [320] Seine Wunder beschämen den, welcher ihn nicht als Gott bekennt, und seine Erniedrigung widerlegt den, der seine Menschwerdung leugnet. Wer da sagt, er sei nicht Gott von Gott, dem speit die Sonne ins Gesicht, weil sie sich nicht wegen eines bloßen Menschen verfinstert hat. Und wer da sagt, er habe nicht mit menschlichen Gliedern auf Golgotha gehangen, [330] den überführt die Lanze seiner Seite, daß sie in wirkliches Fleisch eingedrungen ist. Weder hing der Leib ohne Gott am Holze des Kreuzes noch litt Gott ohne Körper auf Golgotha. Die Leiden, Schmerzen und Schläge hat Gott im Leibe erduldet. So bezeugen es uns auch das Wasser und das Blut, welche am Kreuze von ihm herabflossen²⁾. [340] Denn wäre er nicht nach unserer Natur gestorben, so hätte kein Wasser hervorkommen können, und wäre er nicht nach seiner Gottheit lebendig geblieben, so hätte kein Blut von ihm ausströmen können. Weder kann Blut von einem Toten noch Wasser von einem Lebenden ausgehen. Da unser Herr zwar tot, aber doch zugleich lebendig war, so flossen Wasser und Blut von ihm herab. Weder konnte von dem göttlichen Geiste Wasser, noch vom Leibe Blut ausgehen, [350] aber von dem Mensch gewordenen Gotte strömte Blut und Wasser geeint aus.

Der Glaube der Tochter des Lichtes³⁾ ist ohne jegliche Grübeleien, daß sie einen Eingeborenen aus dem Vater und aus der Jungfrau kennt. Gib den Leib

¹⁾ Joh. 20, 19.

²⁾ Ebd. 19, 34.

³⁾ d. h. der Kirche.

an Gott und mache nicht ein Anhängsel daraus!¹⁾ Bekenne, daß er aus zwei Schößen abstammt, aber bezeuge ihn als einen einzigen, wie er es in Wahrheit ist! [360] Glaube, daß er von Gott und Gott wie Gott ist, bekenne ferner, daß er von der Jungfrau als Mensch abstammt, und zerteile ihn nicht! Wenn du ihn nun von der Höhe und von der Tiefe²⁾ her gleichmäßig gepriesen hast, so bezeuge, daß er in beider Hinsicht doch nur einer ist und nicht zu zweien werden kann! [370] Ferne sei es von der Kirche, daß sie irre und sich den Streitsüchtigen anschließe! Ferne sei es von ihr, daß sie die Erlösung, die ihr der Eingeborene bereitet hat, verleugne! Sie hält vielmehr das Bekenntnis des auserwählten Thomas fest und singt sein Lob. Sie leugnet weder seine Gottheit noch seine Menschheit. Denn sie hat die Wahrheit von dem Jünger der Wahrheit gelernt; von ihm, welcher den Eingeborenen gesehen hat, hat sie ihre Lehre empfangen. [380] Sie ruft: „Du bist mein Herr und mein Gott“, gleichwie einst jener Jünger rief³⁾. Den aber, welcher hieran etwas hinzufügt oder davon hinwegnimmt, den nimmt die Tochter des Lichtes nicht an. Sie nimmt keinen an, der die Gottheit des Eingeborenen leugnet, und sie freut sich nicht über den, der behauptet, er habe sich nicht mit dem Leibe des Geschlechtes Adams bekleidet. Seine Gottheit und seine Menschheit ist ihr hoher Ruhm, [390] aber nicht in zwei Personen oder zwei Zahlen getrennt, sondern Gottheit und Menschheit, Menschheit und Gottheit bilden nur einen vollendeten, vollkommenen Sohn aus dem Vater und aus Maria. Der Vater erzeugte ihn als Gott und die Jungfrau gebar ihn als Mensch. Aber aus dem Vater wie aus der Jungfrau ist er nur ein einziger ohne Teilung. [400] Er ist ganz vollkommen nach seiner Gottheit und ganz vollkommen nach seiner Menschheit und wird in beider Hinsicht geglaubt als ein einziger eingeborener Sohn. Denselben, welchen der Vater geistig ohne Leib erzeugte, hat auch

¹⁾ Wie die Nestorianer, welche eine Verbindung des göttlichen Wortes und des Menschen Jesus durch bloße Anhaftung lehrten.

²⁾ d. h. als Gott und als Mensch.

³⁾ Joh. 20, 28.

die jungfräuliche Mutter leiblich durch ein Wunder geboren. Willst du seine Gottheit leugnen, so droht dir der Vater vom Himmel; [410] willst du seine Menschheit nicht bekennen, so zürnt dir die Jungfrau auf Erden. Zu ihm sprach der Vater im Anbeginn: „Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde!“¹⁾ und mit ihm ging schwanger die Selige, da sie ihn zu Ephrata²⁾ gebar. Derselbe, welcher vom Vater gesandt wurde, der nämliche, der aus dem Mutterleibe geboren ward, hat auch auf Golgotha gehangen. [420] Dies ist der Ruhm der Kirche, daß Gott am Kreuze gestorben ist, nicht in der Natur seiner göttlichen Wesenheit, sondern in dem Leibe unserer Menschheit. Denn Gott kann in seiner eigenen Natur den Tod nicht kosten. Deshalb wurde er Mensch, als er sterben wollte, und kostete den Tod nach seinem Wohlgefallen. Der Tod hat sich nicht einem leiblosen Gotte genahet; [430] denn wenn er ihn nicht im Fleische gesehen hätte, würde er davon zurückgeschauert sein ihm zu nahen.

Verflucht sei der, welcher den Leib von der Gottheit trennt! Die Person des Eingeborenen ist eine einzige, aber in zwei Naturen ohne Umwandlung³⁾. Wer nicht also bekennt, ist nicht durch das Blut Gottes erlöst. Denn wenn er sich nicht herabgelassen und uns nicht in dem angenommenen Leibe erlöst hätte, [440] so wäre weder die Schöpfung erschüttert noch der Teufel zuschanden gemacht worden. Deine Gesinnung sei keine zweifelnde, wenn du hörst, daß Gott gestorben sei; denn wenn Gott nicht gestorben wäre, so würde die Welt im Tode geblieben sein. Ihm gehört das Geheime und das Offenbare an; ihm gehört an die Geburt vom

¹⁾ Gen. 1, 26.

²⁾ d. h. Bethlehem.

³⁾ Wir haben diesen Satz nach der Konjektur von Assemani übersetzt. Die Handschrift hat: „Die Natur des Eingeborenen ist nur eine einzige, eine zusammengesetzte Person ohne Umwandlung.“ Da im vorausgehenden die monophysitische Irrlehre wiederholt abgelehnt und bekämpft wird, überhaupt die ganze Homilie ausdrücklich auch gegen Eutyches gerichtet ist, kann unsere Stelle wohl nur auf einer Fälschung beruhen, die dann auf einen monophysitischen Abschreiber zurückzuführen sein wird

Vater und auch die Geburt von Maria, [450] ihm der Tod am Kreuze und auch die Auferstehung aus dem Grabe; ihm, der Gott und Gottes Sohn ist, verdanken wir alles für unser Heil Vollbrachte. Sein ist die Schöpfung und Erlösung, sein auch das Gericht über alle Geschlechter. Für alles dieses laßt uns ihm Lobpreis emporsenden und ihn für alles, was er an uns getan hat, durch Hymnen verherrlichen! [460] Wohlan, laßt uns gemeinsam, ohne Trennung, mit lauter Stimme ihm zurufen: „Vom Vater und aus uns bist Du ein Eingeborener ohne Trennung!“ Laßt uns ihn bekennen vor den Menschen, damit auch er uns bekenne vor seinem Vater! Laßt uns ihn hier nicht verleugnen, damit er uns nicht verleugne bei seiner Wiederkunft!¹⁾ Laßt uns ihn rechthgläubig bekennen, wie ihn die Verstorbenen bekannt haben! [470] Laßt uns an ihn glauben ohne Trennung, wie die Entschlafenen an ihn geglaubt haben! Denn wenn die Toten nicht überzeugt gewesen wären, daß er Gott und Gottes Sohn war, so wären sie nicht bei seinem Anblicke aufgelebt, als er zu ihnen hinabstieg. Seht, die Wahrheit ist klar wie die Sonne; laßt uns zu ihr eilen, meine Lieben! Dies ist besser als mit den Irrgläubigen Gemeinschaft zu bewahren, indem man die rechthgläubige Redeweise zum Scheine beibehält. [480] Lassen wir die Finsternis dem Sohne der Finsternis und vereinen wir uns mit dem Lichte, damit uns der oberste Hirte bei seiner Wiederkunft nicht verleugne! Laßt uns den rechten Weg einschlagen und ohne Anstoß auf ihm wandeln, auf daß er uns in die Wohnstätte zur Rechten des Gottessohnes führe! Laßt uns nicht zu Genossen der Gottlosen, des Eutyches und des Nestorius, werden! [490] Laßt uns ihre Lehre nicht lieben, denn tödliches Gift ist in ihren Worten verborgen. Wer die Wahrheit liebt, lerne von dem auserwählten Thomas, welcher ausrief, da er die Seite des Sohnes berührte: „Du bist mein Herr und mein Gott!“ Wir sind Jünger der Wahrheit, möge keiner von uns ihre Lehre verlassen! Wir haben den Weg der Apostel betreten, möge unser Fuß in ihren Spuren wandeln! [500] Der

¹⁾ Matth. 10, 32; Luk. 12, 8.

Sohn kann in seinem Wesen nicht verringert werden, aber wehe dem, der ihn zu verringern sucht! Er bleibt selig in seiner Majestät, aber der, welcher über ihn grübelt, wird gepeinigt werden. Er kann weder durch Lobpreis erhöht noch durch Untersuchung herabgesetzt werden, sondern bleibt stets, wie er ist. Heil dem, der ihn in Wahrheit liebt! Wenn Deine Ankunft, o menschengewordener Gott, [510] offenbar werden wird, dann werden Eutyches und Nestorius die Hölle bewohnen und sich dort in der äußersten Finsternis gegenseitig Wehe zuschleudern und sich einander ins Angesicht speien, weil sie sich gegen Deine Majestät frech erhoben haben. Nestorius wird in seinen Leiden ausrufen, daß Du Gott seiest, und Eutyches wird vor Qual Deine Menschwerdung bekennen. [520] Uns aber, die wir gesehen haben, daß Du uns gleich bist, und glauben, daß Du Gott bist, bewahre vor der Hölle, die allen, welche Dich verleugnen, bereitet ist! Weil wir Dich bezeugt haben gleich Deinen Jüngern und gleich ihnen an Dich geglaubt haben, so mögen wir unter ihrem Schutz und Schirm geborgensein, o Herr, am großen Tage Deiner Wiederkunft! Und weil wir die Lehre Deines Verkündigers, des Apostels Thomas, angenommen haben, [530] so möge sich seine Fürbitte für uns verwenden, wann Du kommen wirst in der Herrlichkeit Deines Vaters!¹⁾ Da wir Dich in Einfalt bekannt haben, ohne über Deine Majestät zu grübeln, so würdige uns erbarmungsvoll Deiner Gnade, auf daß wir Deine Güte preisen und an jenem Tage Dir mit lauter Stimme lobsingeln mögen, und mit Dir zugleich Deinem Vater und dem Hl. Geiste in Ewigkeit!

¹⁾ An dieser Stelle wird die Fürbitte der Heiligen deutlich gelehrt.

4.

Viertes Gedicht
über die Menschwerdung des Herrn.

Text: Bickell a. a. O. S. 24ff. (Nr. 2); Bedjan a. a. O. S. 800ff. (Nr. 63). — Überschrift: „Wiederum vom hl. Mar Isaak aus einem Gedichte desselben über den Glauben und gegen die Häretiker Nestorius und Eutyches“. Die kurze Homilie ist eine begeisterte Darstellung der katholischen Lehre von der Menschwerdung des Herrn im Anschluß an die Ausdrücke des Symbolums. Das Gedicht scheint verfaßt zu sein zur Rechtfertigung eines in seiner Rechtgläubigkeit angegriffenen Bischofes oder Abtes, dem der erste Abschnitt als Bekenntnis in den Mund gelegt ist.

„Einen Gott, der Mensch geworden ist, verkünde ich der gesamten Versammlung! Ein Gott, der Mensch geworden ist, wurde geboren aus der Jungfrau. Ein Gott, der Mensch geworden ist, ist dreißig Jahre gewandelt auf Erden. An dem einen Gott, der Mensch geworden ist, haben sich die Mörderhände der Juden vergriffen. Den einen Gott, der Mensch geworden ist, hat das Volk auf Golgotha gekreuzigt. [10] Des einen Mensch gewordenen Gottes Haupt wurde mit dem Rohre geschlagen. Der eine Gott, der Mensch geworden ist, hat gelitten für die ganze Schöpfung. Der eine Mensch gewordene Gott ist in die Unterwelt hinabgestiegen und hat die Toten auferweckt. Der eine menschgewordene Gott ist von den Toten auferstanden und hat die Begrabenen wieder belebt. Der eine Mensch gewordene Gott trat in das Obergemach zu seinen Dienern. [20] Der eine menschgewordene Gott erhob sich in Herrlichkeit zum Himmel empor. Der eine menschgewordene Gott setzte sich zur Rechten seines Vaters. Der eine menschgewordene Gott wird wiederum kommen am Ende der Welt in Herrlichkeit. Der eine Gott, der keinen Körper hat, ist herabgestiegen und hat einen Leib angenommen aus Maria. Seht, ich verkünde den Menschgewordenen, Gott,

den Sohn Gottes! [30] Seht, ich leugne nicht, daß er einen Leib hat, wie mir die Lügner vorwerfen! Ich bekenne, daß er Gott ist, er, der aus Maria einen Leib angenommen hat! Niemand hat Gott je gesehen¹⁾, niemand hat ihn je berührt, aber leiblich haben wir ihn aufgenommen, leiblich ihn erkannt, Gott, den Sohn Gottes, den Unerforschlichen! [40] Dem e i n e n menschgewordenen Gott haben die Magier ihre Geschenke dargebracht²⁾. Den e i n e n menschgewordenen Gott hat Johannes mit Wasser getauft³⁾. Nicht als ob Gott wie durch einen Kanal durch Maria hindurchgegangen wäre, sondern er hat aus ihr einen Leib angenommen und ist Mensch geworden, wie es ihm gefiel. Aus ihrem Fleisch und aus ihrem Gebein ist Gott Mensch geworden. [50] Seht, mit lauter Stimme rufe und sage ich es, nicht bloß im stillen, nicht in den Häusern laufe ich umher, sondern vor denjenigen, die hier gegenwärtig sind, erkläre ich es: Ich bekenne sowohl die Gottheit als auch die Menschheit dessen, der nur e i n e r ist. Ich bekenne seine Menschwerdung, mögen also jene bekennen, daß er Gott ist! Den Leib, den er aus Maria angenommen hat, hat er zu dem seinigen gemacht, [60] und darum haben wir ihn als einen einzigen erkannt, der da Mensch und Gott zugleich ist. Nicht soll man ihn darum Sohn der Natur nennen und ihn nicht bekennen als Sohn der Gnade, er ist der e i n e Sohn des e i n e n Vaters und es gibt neben ihm keinen anderen Sohn! Er allein aus der Dreifaltigkeit ist Mensch geworden aus Maria. Als Messias ist er Gott, wie ihn der Apostel verkündet hat. [70] Jeden, der die Menschwerdung des Sohnes leugnet, wird auch er vor seinem Vater verleugnen, und dieser wird sein herrliches Licht nicht sehen, wenn seine Majestät offenbar werden wird. Und jeder, welcher nicht bekennt, daß derjenige, welcher aus Maria Mensch geworden ist, Gott sei, dessen Ende wird das Verderben sein, und er wird zittern und unstät sein wie Kain⁴⁾. Jeder, der seine Menschwerdung leugnet, wird den Strick des Ju-

¹⁾ Joh. 1, 18.

²⁾ Matth. 2, 1 ff.

³⁾ Matth. 3, 16; Mark. 1, 9; Luk. 3, 21; Joh. 1, 33.

⁴⁾ Gen. 4, 9 ff.

das erben¹⁾, [80] und jeder, der nicht seine Gottheit bekennt, wird vom Aussatz des Giezi²⁾ befallen werden."

Die Gegner mögen es darum bleiben lassen, uns anzuklagen, daß unser Glaube nicht wahrhaftig sei. Unser Vater³⁾ hat so geglaubt und dies war seine Lehre. Ihm lag es ferne, bald so, bald so zu sagen, sondern was in seinem Herzen war, war auch auf seinen Lippen. Darum möge er an die Spitze seiner gläubigen Herde gestellt werden, [90] und durch sein Gebet mögen wir gesegnet werden, ich und ihr in gleicher Weise! Er bekennt den menschgewordenen Gott, der geboren worden ist aus der Jungfrau, er bekennt den menschgewordenen Gott, der die Wunden der Menschheit geheilt hat; er bekennt den menschgewordenen Gott, der gestorben und wieder zum Leben auferstanden ist und uns alle mit dem Leben beschenkt hat; [100] er bekennt den menschgewordenen Gott, der aus dem Grabe auferstanden ist; er bekennt den menschgewordenen Gott, der in Herrlichkeit zum Himmel aufgefahren ist; er bekennt den menschgewordenen Gott, der nun sitzt zur Rechten seines Vaters; er bekennt den menschgewordenen Gott, der wiederkommen wird in Herrlichkeit; er bekennt den menschgewordenen Gott, der richten wird die Lebendigen und die Toten; [110] er bekennt den menschgewordenen Gott, der diejenigen verleugnen wird, die ihn verleugnen; er bekennt den menschgewordenen Gott, der diejenigen bekennen wird, die ihn bekennen⁴⁾. Heil und Friede mögen in der Kirche herrschen, welche die Menschwerdung Gottes bekennt, Heil und Friede mögen der Kirche beschieden sein, welche bekennt, daß Jesus Gott sei; Heil und Friede der Kirche, welche seine Menschwerdung nicht leugnet; [120] Heil und Friede der Kirche, welche bekennt, daß sie durch sein Kreuz erlöst worden ist! Wo ist nun der gottlose Nestorius, dessen Lehre verdammt und verworfen ist? Denn je-

¹⁾ Matth. 27, 5.

²⁾ 4 Kön. 5, 27.

³⁾ d. h. der Bischof (oder Abt, um dessen Restituierung es sich handelt.

⁴⁾ Matth. 10, 32; Luk. 12, 8.

dermann glaubt, daß derjenige Gott sei, der aus Maria geboren worden ist. Wo ist der unsinnige Eutyches, der seine Menschwerdung leugnet! Er möge sehen, wie jedermann glaubt, daß durch seinen Leib uns das Heil zuteil geworden ist! [130] Die Herde Gottes ist gezeichnet mit dem Zeichen des lebendigen Gottes; sie kennt ihren guten Hirten, der sie mit seinem Blute vom Tode erlöst hat¹⁾. Sie kennt ihn, den Einen, den Sohn des Einen, der allein ist und nicht mit einem anderen²⁾. Der Eine hat sie erlöst aus der Gefangenschaft, das Wort, das gezeugt ist vom Vater! Nicht gibt es neben dem Einen noch einen anderen Sohn der Gnade, denn er ist der eingeborene Sohn des Vaters. [140] Er ist erzeugt aus dem Vater, und ebenderselbe ist Mensch geworden aus Maria. Er hat Adam erlöst durch ihn selbst, denn aus Adam ist er Mensch geworden. Wir wissen, daß er Mensch geworden ist, wie er es aber geworden ist, weiß nur er selbst. Daß er aus unsrem Leibe Mensch geworden ist, daran läßt sich nicht zweifeln; wie er es aber geworden ist, weiß nur er selbst und sein Vater. [150] Wir sehen ihn als Menschen, aber wir bekennen ihn als Gott; denn durch ihn hat der Vater die Welt erschaffen, und erst, als die Fülle der Zeiten gekommen war, wurde er Mensch. Er ist Mensch und Gott zugleich, wer wagt es, sein Wesen zu erklären? Und zwar ist er ganz Gott und auch ganz Mensch. In seiner Erscheinung gleicht er den Menschen, doch seine Werke sind Gottes Werke! [160] Möge er durch die Barmherzigkeit seiner Gottheit uns das Leben unseres Vaters erhalten, dessen Anblick des Friedens voll ist und dessen Wort Friede und Liebe atmet, dessen Herz rein ist von jeder Unehrllichkeit, der ganz erstrahlt in seiner Wahrheit, der ein herrliches Beispiel ist für diejenigen, welche ihn im heiligen Streite sehen! Auf sein Gebet hin möge Barmherzigkeit walten über unserer Versammlung! Amen, Amen.

¹⁾ Vgl. Luk. 19, 10; Joh. 10, 1 ff.

²⁾ Vgl. Deut. 4, 35 u. a. O.

5.

Gedicht über die Buße.

Text: Bickell a. a. O. S. 36 (Nr. 28); Bedjan a. a. O. S. 621ff. (Nr. 51). — Überschrift: „Homilie des Mar Isaak über die Buße“. In der Handschrift, welche der Ausgabe Bickells zugrunde liegt, hat das Gedicht den gewaltigen Umfang von 1924 Versen. Es ist aber Vers 596 bis 1710 auszuscheiden; diese Partie stellt nämlich, wie andere Handschriften zeigen, eine eigene Homilie dar (Bedjan a. a. O. S. 539ff.), die zu Unrecht in unser Gedicht eingefügt worden ist. Erklärlich wird diese Tatsache daraus, daß sich der Inhalt der letztgenannten Homilie an jener Stelle recht wohl in unser Gedicht einfügte. Bemerkenswert ist diese Homilie wegen einer wichtigen Anspielung auf die Beichte und einer Stelle über den Primat, dann auch wegen der schönen Erläuterung der Parabel vom verlorenen Sohn.

Kommet, ihr Sünder, laßt uns lernen, wie man Buße tut, und wer mit Schuld beladen ist, möge hören, wie man Verzeihung erhält! Wir wollen eine Belehrung geben, die imstande ist, unsere Unwissenheit zu erleuchten, und ein Beispiel vorführen, das die Kraft besitzt, uns wieder zur Gerechtigkeit zurückzuführen! Brüder, wir wollen uns gegenseitig im Kampfe ermuntern, in dem wir stehen, [10] damit nicht der Verfolger die Oberhand gewinne und einziehe in unsere Seele und sie töte. Aber während ich andere zu belehren scheine, züchtige ich mich selber und in der Person des Schülers schelte und tadle ich mich selbst. Ich trage kein Bedenken, als Lehrer vor meinen Zuhörern zu sprechen, denn ich suche zugleich mit den Unwissenden auch meine Glieder der Zucht zu unterwerfen. [20] Wer die Menschen belehrt, aber selbst nicht danach handelt, der muß sich mit dem Spott über seine eigene Person begnügen, und ein Prediger, der sich selber gehen läßt, wird durch seine eigenen Worte genügend widerlegt. Ich wünsche, daß jedermann lesen möge, was die Wahrheit mir eingegeben hat, und daß so, wenn auch ich selbst

abweichen sollte von dem Wege, den ich lehre, wenigstens andere, die mir zuhören, gerechtfertigt werden. Wenn nur das Wort nicht unfruchtbar bleibe, sei es dann auf meiner Seite oder auf der deinigen! [30] Nicht soll unfruchtbar liegen bleiben das Talent des Königs, sondern wir wollen mit demselben wuchern zu unserem eigenen Vorteil! Jünger, siehe nicht auf mich, wenn ich abseits vom Wege umherirre; und wenn du an mir Gebrechen bemerkst, wolle nicht meine Fehler nachahmen! Blicke vielmehr auf Gott und auf seine heiligen Schriften, sie sind in Wahrheit deine Lehrer! Nach ihren Weisungen wandle und bleibe innerhalb der Grenzen, die sie dir ziehen! [40] Nur ungern übernehme ich das Amt eines Lehrers, ja ich bange vor der Verantwortung, die es mit sich bringt; allein meine Ausführungen sind gegen meine eigene Unwissenheit gerichtet; gegen die Sünden, die ich selber begangen habe, ziehe ich los, meine persönliche Schuld suche ich zu entfernen, die Wunden meines Geistes will ich heilen, das Unkraut, das in mir emporgewuchert ist, rotte ich aus, und erst in zweiter Linie will ich meine Mitmenschen belehren. Werde darum nicht unwillig, mein Jünger, wenn du zugleich mit dem Lehrer gerügt wirst; [50] entziehe dich nicht der Züchtigung, die dich gemeinsam mit deinem Lehrer trifft!

„Warum, mein Sohn, ängstigst du dich nutzlos ab und quälst deinen Geist mit Buße, die nur Schmach bringt?“¹⁾ Es ist der Böse, der deinen Sinn niederdrückt, damit sein Geschäft um so mehr blühe! Der Satan macht durch seine List vielen Angst bis zur Verzweiflung. [60] Wenn dir dein Schatz geraubt worden ist, so ist doch der Weg noch nicht versperrt; es ist noch Zeit, Geschäfte zu betreiben; beeile dich und suche dein Besitztum zurückzugewinnen. Und wenn der Böse dich im Kampfe geschlagen hat, noch ist der Krieg nicht zu Ende; wohlan, erhebe dich und erringe den Sieg an der gleichen Stelle, wo du besiegt worden bist! Solange du kämpfst und dem Feind zusetzt, wird der Sieg dein sein, selbst wenn du verwundet wirst. [70] Wenn du

¹⁾ Diese Worte sind dem Versucher in den Mund gelegt.

aber fliehst, wird dein Sieg, selbst wenn du unverwundet bleibst, des Ruhmes entbehren! Wenn ein Geschoß dich verletzen sollte, so sieh zu, daß du nicht fällst, damit du nicht etwa ungünstig zu liegen kommst und getötet wirst, sondern trotz deiner Verwundung halte dich aufrecht, und deine Standhaftigkeit wird dir die Krone eintragen! Wenn dir dein Schatz gestohlen worden ist, so wisse, daß das Meer den Schiffen offen steht! Laß dich nicht abschrecken durch die Mühsale der Reise, bis du deinen Schatz wieder eingeholt hast! [80] Hat ein Räuber dich beraubt, so laß nicht ab von der Verfolgung; denn es wird die Zeit kommen, wo du mit allem Notwendigen versehen sein wirst und du alles doppelt zurückerhalten wirst, was man dir abgenommen hat! Der Weg für die Kaufleute ist gut ausgetreten, fürchte dich daher nicht vor den Dieben! Auch im Kriege kommt es vor, daß der nämliche bald verwundet, bald verwundet wird. Wenn der Hagel dein Feld vernichtet, so laß es dich nicht verdrießen, dasselbe noch einmal zu bebauen! [90] Streue noch einmal Samen aus, denn noch nicht sind die Wolken entwässert und der Himmel eingetrocknet! Der Räuber kann dich nicht vom Wege vertreiben, laß dich darum nicht einschüchtern! Dein Gepäck nimmt dir der Dieb ab, dich selbst läßt er auf dem Wege des Königs zurück. Im nämlichen Kampfe, in welchem du verwundet worden bist, kannst du auch wieder gekrönt werden. Am gleichen Orte, wo dich der Räuber geplündert hat, kannst du auch wieder große Ehre holen! [100] An der gleichen Stelle, an der Achab das Blut des unschuldigen Naboth vergossen hatte¹⁾, leckten die Hunde das Blut des gottlosen Achab selbst. Der König Achab hatte nämlich den Naboth aus seinem Weinberge vertrieben, wie auch dich die Sünde vom Paradies ausschließen will. Siehe, Satan nimmt dir gegenüber die Stelle des Achab ein, die Sünde die der Jezebel! [110] Beide lechzen nach deinem Blute wie nach dem des frommen Naboth. Aber wie es dem Achab ergangen ist, so wird es auch seinem Genossen, dem Satan, ergehen; nicht etwa, daß er selbst sterben müßte,

¹⁾ 3 Kön. 21.

wenn er dich tötet, aber auf sein Haupt werden seine Anschläge zurückfallen.

Dein Krieg, mein Sohn, ist nicht etwa nur von kurzer Dauer, und dein Kampf ist durchaus nicht leicht zu nehmen. Auch im Frieden hört dein Krieg nicht auf und selbst mitten im Siege muß man in Furcht sein. [120] Gib dich nicht einem schmähhchen Leben hin und wolle nicht verzweifeln an deiner Rettung! Und selbst wenn du siebenmal¹⁾ geworfen wirst, strebe dennoch zuversichtlich nach dem Siege! Laß dich nicht einschüchtern wie einer, der schon unterlegen ist, und gib nicht nach wie ein Schwächling, der sich schon getötet glaubt, während ihm noch gar nichts zugestoßen ist! Viele gibt es, die verstecken sich schon beim Anblick des Verfolgers unter den Leichen, [130] noch ehe ihnen ein Leid geschehen ist. Der eine rechnet sich schon zu den Gefallenen, noch ehe ihn die feindlichen Scharen umzingelt haben, der andere aber hält mutig stand wie ein Held, obgleich er bereits getroffen und dem Tode nahe ist. Das ist eine Schmach für den Sieger, wenn er unverwundet unterliegt, dagegen darin besteht der Ruhm des Unterlegenen, wenn er inmitten seiner Wunden triumphiert. [140] Es gibt Leute, die brauchen nur den Kampf zu sehen, so entfällt ihnen der Mut und sie suchen einen Schlupfwinkel auf und verkriechen sich dort, andere dagegen setzen dem Verfolger nach, während sie noch beschäftigt sind, das Geschoß aus ihrem Leibe herauszuziehen. Welcher Kranke wird in seinem Schmerze zum Grabe eilen und in seinen Leiden statt des Arztes einen Schlächter rufen? Warum soll der Sünder verstockt werden, wenn er gottlos gewesen ist, [150] und warum soll der Kranke sich selbst schädigen, wenn sich das Grab vor ihm auftut? Der Kranke soll die Gesundheit suchen, der Sünder aber die Buße! Der Kranke soll Heilung für seine Glieder anstreben, der Sünder aber für seine Seele! Wer wird die ganze Geldbörse zusammenwickeln und wegwerfen, weil er daraus eine Mine verloren hat? Und wer wird all sein Hab und Gut ins

¹⁾ Zahl der Vollkommenheit, also gleich: Selbst wenn du endgültig überwunden zu sein scheinst.

Wasser werfen, weil er bei seinem Geschäft Verluste erlitten hat? [160] Lege darum nie die Rüstung ab vor den Augen deines Gegners noch wirf sie von dir, damit er nicht übermütig und über deinen Willen Herr werde, so wie er es will! Bete, denn noch dauert der Kampf fort und die Wurzeln des Krieges sind noch nicht ausgerottet. Danke Gott dafür, daß die Kaufleute noch nicht zu handeln aufgehört haben und die Zuschauerschar noch nicht auseinandergegangen ist! Wenn das Meer deine Waren verschlungen hat, du selbst aber mit dem nackten Leben davongekommen bist, [170] so sind alle Reichtümer noch dein, wenn du nur noch selbst gehen und suchen kannst! Der Schiffbrüchige setzt sich auf ein Stück Holz und sucht so an die Küste zu gelangen; so ergreife auch du als deine Zuflucht das Holz des Kreuzes, das Rettungsbrett aus dem geistigen Schiffbruch!

Wir wollen dir auch das Beispiel eines Wettkampfes von Athleten vor Augen führen, die nicht ablassen vom Kampfe, auch wenn sie getroffen oder verwundet sind. [180] Ein Kämpfer, der heute unterliegt, kann morgen leicht Sieger sein, und derjenige, der morgen mit Beschämung den Kampfplatz verlassen muß, kann übermorgen leicht bekränzt werden. Wenn also ein Athlet, der eine Vorstellung gibt, an seinem Siege nicht verzweifelt, so darfst auch du, ein geistiger Wettkämpfer, die Hoffnung nicht aufgeben. Ein Athlet errötet nie, wenn er auch jeden Tag mit Schande abziehen muß; [190] denn er weiß, wenn er einmal siegt, wird er das Königsgeschenk empfangen. Wenn du auch Tag für Tag gesündigt hast, nun aber auch nur einen Augenblick Reue empfindest, du wirst nicht leer von hinnen gehen, wenn du in der Buße verharrst! Wenn dich der Satan mit schändlichen Begierden quält, kannst du die Schande auf ihn selbst zurückschleudern, solange du lebst. [200] Zögere darum nicht einen Tag um den anderen, noch schiebe es lange hinaus, ihm gegenüber zu treten; zaudere nicht wie ein Schlaftrunkener, damit du nicht mit den Gottlosen zugrunde gehest! Falls du noch nicht gehört haben solltest von den Sündern, die sich bekehrt haben und gerechtfertigt worden sind, will ich sie dir

aufzählen, sie, an welchen Gott sein Wohlgefallen gehabt hat. Wenn du Abraham betrachtest, so siehst du, daß er ein Götzendiener und Chaldäer war¹⁾; [210] und wenn du zum Räuber²⁾ kommst, so bezeugt dir schon sein Name seine Tat. Moses war ein berühmter Mörder³⁾ und Paulus ein Verfolger⁴⁾. Ahme nach der Buhlerin Rachab⁵⁾ und der Sünderin, welche beim Herrn geweilt hat⁶⁾! Die Apostel waren Fischer und ihre Jünger Ungläubige; Zachäus war ein Zöllner⁷⁾ u. s. w., um dich nicht zu ermüden mit der Aufzählung ihrer Namen. [220] Was hast du für einen Nutzen von der Ankunft dessen, von dem die Heiden das Heil erlangen, und welcher Gewinn kommt dir zu aus seinem Tode, wenn du im Stande der Sünde weiter lebst? Wer hätte mit ihm nicht Mitleid empfunden und wer hätte nicht gehört von seinem Triumphe? Wem wäre nicht die Kunde von Christus aufgegangen, ohne daß sein Herz höher geschlagen hätte? Wenn die Sünder gerechtfertigt werden, so bleibe nicht mehr länger im Stande der Sünde! [230] Wenn die Zöllner zu Erben geworden sind, so bete, daß du nicht ins Feuer gehen mußt! Nur einmal kreuzigten die Juden den Herrn, du aber tust es alle Tage in deinen Werken. Das Judenvolk hat ihn nur einmal zu seiner Zeit gelästert, aber in dir wird er jeden Augenblick geschmäht! Oder hast du es auf eine neue Kreuzigung und Verspottung des Sohnes abgesehen und wünschst du vielleicht, daß der Richter in die Mitte trete und ihn in deiner Gegenwart wiederum verurteile? [240]

Wenn du die Jungfräulichkeit verloren und deine Perle befleckt hast, so verharre in der Heiligkeit, jenem

¹⁾ d. h. seine nächste Verwandtschaft huldigte dem Götzendienst; vergl. Gen. 31, 19; Jos. 24, 2; Js. 29, 22. Die Bezeichnung Chaldäer (Abraham war aus „Ur Chaldaeorum“ Gen. 11, 28) war in jener Zeit gleichbedeutend mit „Sterndeuter, Wahrsager“.

²⁾ d. h. der zur Rechten des Herrn gekreuzigte Schächer, Luk. 23, 39 ff.

³⁾ Ex. 2, 11 f.

⁴⁾ Apg. 8, 3 u. passim; Gal. 1, 13; 1 Kor. 15, 9.

⁵⁾ Jos. 2, 1 ff.; 6, 17 ff.; vergl. Hebr. 11, 31; Jak. 2, 25.

⁶⁾ Luk. 7, 37 ff.

⁷⁾ Luk. 19, 2 ff.

auserwählten Diamant! Die Kirche ist auf Simon gebaut wie das Bundeszelt¹⁾ auf Moses. Henoch wurde entrückt, weil er heilig war²⁾, und Abraham wurde zum Stammvater eines Königsgeschlechtes. Erscheint dir etwa das Los eines Job verächtlich oder das eines Samuel unbedeutend? [250] Und gefällt dir vielleicht David nicht oder Noe, ist er nicht ein hervorragender Mann? Oder findest du einen Makel an den Propheten oder selbst an Joseph eine Ungerechtigkeit, sowie an den unzähligen anderen Gerechten und Heiligen, die auf Erden gelebt haben? Fischern wurde das Paradies verheißen, und dir soll die Nachlassung der Sünden genügen, dem Räuber der Garten Eden und dir genügen die Brosamen vom Tische der Gnade? [260] Den Jungfrauen wird das himmlische Brautgemach zuteil, dir die Erde der Lebendigen. Das Öl in deinem Gefäß geht bereits zu Ende und das Licht in deiner Lampe droht zu erlöschen³⁾. Richte dir ein hochzeitliches Kleid her, denn der Bräutigam geht dir entgegen!⁴⁾ Wenn die ersten bereits an dir vorbei sind, so gehe mit den mittleren, und wenn auch die mittleren bereits vorüber sind, so schließe dich den letzten an! [270] Nimm dich aber in acht, auf daß du nicht überhaupt zurückbleibst und ganz zugrunde gehest! Schauhe nicht auf die Lässigen, denn diese werden das Verderben der Müßigen teilen! Der Barmherzige hat seinen eigenen Sohn nicht geschont, um die Seelen der Sünder zu retten; er hat seinen Leib dem Leiden nicht entzogen, um die vielen vor den Qualen zu bewahren. Er hat sein Blut vergossen, um dein Blut zu finden; sich selbst hat er fesseln lassen, um deine Fesseln zu lösen. [280] Gott lag nicht so viel am Tode seines Sohnes wie an dem der Sünder. Die Scharen in der Unterwelt wurden erschüttert, als der Herr am Kreuze seine Stimme vernehmen

¹⁾ d. h. der alte Bund. Gerade der Vergleich mit Moses, dessen maßgebende Autorität für das Judentum von seinem Volke wie auch von den Christen einstimmig anerkannt ist, läßt die Bedeutung des Primates Petri im rechten Lichte erscheinen.

²⁾ Gen. 5, 22.

³⁾ Matth. 25, 1 ff.

⁴⁾ Matth. 22, 11 ff.

ließ!¹⁾ Alle Geschlechter, die bereits entschlafen waren, haben die Zeit seines Todes wahrgenommen. Tote wurden durch seinen Ruf aufgerüttelt, doch dein Schlaf wurde dadurch nicht gestört. Die Felsen barsten und spalteten sich, nur dein Herz hat sich doppelt verhärtet. [290] Die Sonne hat ihren Glanz verhüllt, doch du trägst deine Schande offen zur Schau. Die Schöpfung in ihrer Herrlichkeit hat sich mit Finsternis bedeckt, doch du läßt nicht ab von deiner Sünde. Der Dämon, der Legion war, hat sich beruhigen lassen²⁾, doch du richtest dein Gewissen zugrunde. Dieser kam von der Wüste her, du aber fliehst vor dem Frieden³⁾; er hat seine Fesseln zerbrochen, zerbrich auch du das Joch der Sünde! [300] Der Dämon Legion hat seine Bande zerissen, zerreiß auch du die Gedanken an das Böse! Die Sonne, die genau ihre Bahn zu verfolgen pflegt, hemmte ihren Weg am Firmamente, und du, der du auf Irrwegen wandelst, willst von deinem ärgerlichen Leben nicht ablassen? Die Sonne, die nicht gesündigt hatte, geriet in Schrecken, und du, Sünder, weist die Strafe verächtlich zurück! Der Himmel, der nichts gefehlt hatte, trauerte, und dich will die Trauer nicht durchdringen! [310] Das Licht, das kein Gebot übertreten hatte, hüllte sich in das Gewand der Dunkelheit, darum hülle auch du, Gesetzesübertreter, dich in das Gewand der Buße! Der Türvorhang des Tempels, der nichts verbrochen, riß vor Schrecken entzwei, zerreiß auch du dein Herz und nicht dein Gewand⁴⁾, deinen Geist und nicht deinen Mantel!

Durch Christus ist alles erneuert worden, wie geschrieben steht⁵⁾; [320] laß auch du dich, alter Sünder,

¹⁾ Die Wunder beim Tode des Herrn; vergl. Matth. 27, 45 ff. Mark. 15, 33 f.; Luk. 23, 14 ff.

²⁾ Mark. 5, 9.

³⁾ Eigentlich bedeutet das Wort „kultivierte Gegend“, wird aber meist im übertragenen Sinne für „Frieden“ gebraucht. Das Wortspiel, das so mit der „Wüste“ entsteht, können wir im Deutschen nicht wiedergeben.

⁴⁾ Zerreißen des Gewandes galt bei den Juden wie überhaupt bei den Orientalen als ein Zeichen der Trauer und des Unwillens, vergl. Matth. 26, 65.

⁵⁾ 2 Kor. 5, 17; Luk. 21, 5.

mit der neuen Schöpfung in den Glauben aufnehmen! Beuge dich, o Mensch, der du da erzürnt bist gegen deinen Herrn! Versöhne deine Seele mit ihrem Leben, und siehe, du versöhnst dich mit Gott! Gott hält die Türe nicht verschlossen vor denen, welche ihn suchen, sondern die Gottlosen selbst sind es, welche die Türe der Barmherzigkeit sich verschließen. [330] Warum betrübst du seine Majestät, indem du deinen Anspruch auf seine Gnade nicht geltend machst? Die Türe steht weit offen und du klopfest immer; obwohl du frei und ledig bist, murrst du! Gott verlangt von dir nicht, daß du ihn bittest, er bittet vielmehr dich; dagegen an dein Herz, das so schwer zu überzeugen ist, sollst du dich wenden! Wenn du dich selbst überredet hast, wirst du auch Gott leicht erbitten. [340] Wenn du aber dich selbst nicht zu überzeugen vermagst, warum rufst du dann zu Gott? Du hast dich selbst gefesselt und flehst nun, als ob Gott dich gefesselt hätte. Du hast dir selbst seine Türe verschlossen, und klopfest nun, auf daß dir aufgetan werde! Löse die Fesseln, die deine Hände gebunden halten, und öffne die Türe, welche deine Sünden geschlossen haben, dann wird auch Gott bereit sein, dich zu erhören, noch bevor du zu ihm flehst. [350] Soweit es auf Gott ankommt, liegt die Sache ganz in deiner Hand, aber soweit es auf dich ankommt, gibt es Schwierigkeiten, die von deinem freien Willen herrühren. Sein Ohr ist immer bereit, dich zu erhören, aber dein Ohr will nur schwer hören. Als er dich rief, hast du nicht auf ihn geachtet, aber dennoch hört er auf dich, noch ehe du zu ihm rufst. Wenn du nur deine Seele erbittest, so verlangt Gott keine weitere Abbitte mehr.

Als der Sohn, der seine Habe verschwendet hatte¹⁾, zurückkehrte, freute sich der Vater und nahm ihn freundlich auf; [360] nur der Sohn war zuvor erzürnt und versöhnte sich wieder, der Vater aber

¹⁾ Im folgenden wird die schöne Parabel vom verlorenen Sohn (Luk. 15, 11—32) in sehr anziehender Weise benützt, um das Verhältnis zwischen Gott und dem bußfertigen Sünder klarzulegen.

verblieb immer in der gleichen Liebe zu ihm. Als der Sohn sich seinem eigenen Willen gemäß entfernte, trat der Vater diesem Vorhaben nicht entgegen, und als er wieder in sich ging und zurückkehrte, versagte ihm der Vater sein Mitleid nicht; er tadelte ihn nicht wegen seiner Torheit, weil er seine Reue sah; er fragte nicht nach seinen schlimmen Taten, weil er den Schmerz der Buße in seiner Seele sah. [370] Dadurch, daß der Erbe sich von seiner Leidenschaft hatte hinreißen lassen, hatte er selbst sich die Türe verschlossen, aber dadurch, daß er wieder in sich ging, hat er selbst dieselbe seiner Bitte wieder geöffnet. Der Vater züchtigte ihn nicht, weil er sein Geld verschwendet hatte, er sah ja, daß er ihn selbst wieder gefunden hatte; er machte ihm auch keine Vorwürfe noch schlug er ihn, denn er war auf eigenen Antrieb hin wieder zurückgekehrt. Es gefiel ihm der Erbe mehr, der zwar sein Vermögen vergeudet, aber die Weisheit gefunden hatte, [380] als sein Bruder, der wohl das Vermögen bewahrt, aber die Liebe verloren hatte. Der reumütige Sohn rief aus: „Ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir, und weil ich die Sohneswürde verscherzt habe, möchte ich wenigstens als Tagelöhner in deinem Hause sein!“ O Frieden bringendes Wort, das Herz und Inneres entflammt! Vielleicht hat gerade dieses Wort den Schmerz im Herzen des Vaters hervorgerufen! [390] Sicher war einer, der so redete, der Verzeihung würdig und ebenso der Erlösung, weil er mit lauter Stimme seine Sünden bekannte¹⁾.

„Eine Seele, welche auf das Licht erbost ist und die Früchte der Finsternis lieb gewonnen hat, suche in aller Liebe abzuziehen von der Finsternis und zeige ihr das Licht! Unterrichte sie über die Lehre des Lebens und verkünde ihr die Nachlassung der Sünden! [400] Flöße ihr Hoffnung auf Verzeihung ein und lade sie ein zum Himmelreich! Es ist der Ebenbilder Gottes un-

¹⁾ Wir dürfen diese Stelle, wo der Anspruch auf Verzeihung mit dem Sündenbekenntnis motiviert wird, wohl als eine Anspielung auf die alte Bußdisziplin auffassen, wo für öffentliche Vergehen meist auch eine öffentliche Beichte gefordert wurde.

würdig, daß sie Werke des Trugs vollbringen, und ungehörig für die Abbilder des Schöpfers, bei schändlichen Taten ertappt zu werden¹⁾. Mit solchen Worten ermahne dich selbst, damit soll sich dein Geist beschäftigen, daß es ganz und gar unpassend ist, unwahr zu handeln und Gott in seinem Ebenbilde zu beschimpfen. [410] Wer das Bild des Königs verunehrt, wird nach der Bestimmung des Königs gesteinigt; um wie viel mehr wird derjenige gezüchtigt werden, der das Ebenbild Gottes durch seine Werke verunehrt! Denn deswegen hat er dich nach seinem Bild und Gleichnis gebildet²⁾, damit du seiner stets eingedenk seiest; und deshalb ist er nach diesem seinem Ebenbild Mensch geworden, um dich durch seinen Anblick zu lehren, daß er dir ganz ähnlich ist. Die Vornehmen hängen an ihre Brust die Bilder sterblicher Könige; [420] so soll auch das Bild des unsterblichen Königs sich stets in deiner Brust befinden. Wer das Bild des Königs umgehängt trägt, wird geehrt, solange er es nicht entfernt; aber auch er selbst gibt acht, daß er das stumme Bild der Königswürde nicht verunehrt. Die Siegeskrone erhält jeder, der das Bild des Königs umhängen hat. Deine Krone aber, der du das Bild deines Schöpfers trägst, soll deine Reinheit sein! [430] Zum Sieg soll das Bild jeden anspornen, der es umgehängt hat; dir soll das Bild deines Herrn ein Sporn sein, nach dem Triumph zu streben! Diejenigen, welche das Bild des Königs tragen, pflegen Pferderennen zu veranstalten; die aber, welche das Bild Gottes umgehängt tragen, haben einen Wettkampf des freien Willens zu bestehen. Diejenigen, die das Bild des Königs auf ihren Kleidern tragen, erleiden trotzdem zuweilen Verluste und Schaden, [440] dagegen das Bild des Lebens bringt nur Vorteil dem, in welchen es einmal eingezogen ist und Wohnung genommen hat. Ein totes Bild lockt bei den Schauspielern viele Zuschauer herbei, das gottgeliebte Bild dagegen zeigt den Engeln einen Gegenstand der Ehrfurcht. Die Vorneh-

¹⁾ Der Dichter gibt hier Weisungen für die Behandlung der Sünder mit der speziellen Mahnung, dieselbe auch auf sich selbst anzuwenden.

²⁾ Gen. 1, 26.

men tragen das Bild ihres Königs mit Ehrerbietung auf ihrer Brust, das verborgene Bild des Schöpfers wird in der Seele getragen und verehrt. [450] Die Brust steht vor dem Haupt, darum wird auf derselben der König verehrt, aber die Seele ist noch erhabener als der Leib und entspricht gleichsam dem Allerheiligsten. Das Bild des Königs entflammt zu einem vergänglichen Triumph, das Bild Gottes spornt an zu einem unvergänglichen Sieg. Wenn es an sich auch unsichtbar und geistig ist, so habe ich es dir doch klar und deutlich gezeichnet durch den Vergleich mit dem Körperlichen; [460] unter dem Bilde des sterblichen Königs habe ich dir die Gestalt des unsterblichen gezeigt. Da hast du einen aufrichtigen Mahner an diesem seinem Ebenbilde und dies ist identisch mit deinem Willen, der als gewissenhafter Richter jederzeit deine Wege prüft und richtet!

Wenn dich dein Glied ärgert, schneide es ab und wirf es weit von dir, wie dir befohlen ist!¹⁾ Und wiederum²⁾: Wenn dein Auge dich zur Sünde verleitet, reiße es aus und wirf es weg von deinem Angesicht! [470] Doch daß du in Wirklichkeit deine Glieder zerstören sollst, lehrt dich der heilige Schriftsteller nicht³⁾. Nicht sollst du etwas vernichten, was Gott geschaffen hat, denn er hat es gut geschaffen! Das Auge hat noch nie einen Ehebruch begangen, weil diese Sünde nicht zu seinen Werken gehört; noch nie hat die Hand einen Diebstahl begangen, denn sie ist ihrer Natur nach unvernünftig. Es gibt blinde Ehebrecher und verstümmelte Diebe; [480] denke ja nicht, daß die Ursache der Sünde in der Hand oder im Auge gelegen sei! Dein Geist ist es vielmehr, der etwas sieht und danach begehrt, mit ihm mußt du den Kampf aufnehmen! Die schlechte Begierlichkeit ist es, die dich ärgert, schneide sie ab und wirf sie von dir, wie dir befohlen ist! Der Tor schneidet seine Glieder ab, nicht aber entfernt er das Übel selbst. Es ist dann zwar das Glied seines Körpers abgeschnit-

¹⁾ Matth. 5, 29 f.

²⁾ Ebd. u. Mark. 9, 46.

³⁾ Der Dichter polemisiert im folgenden gegen die wörtliche Auslegung und Befolgung von Matth. 19, 12, wie sie in altchristlicher Zeit zuweilen vorkam.

ten und weggeworfen, aber die Sünde selbst ist weiter in ihm wirksam. [490] Die Glieder gehorchen deiner Seele wie Schüler und verrichten ihre Handlungen genau nach dem Vorbilde, das ihnen vorgezeichnet wird. Dem äußeren Menschen entspricht der innere; und dem äußerlich wahrnehmbaren gleicht der verborgene, geistige Mensch. Auch der innere Mensch hat Augen, [500] ebenso Ohren und Hände, wie der äußere seine Sinne hat. Schließe deine Augen und du wirst erkennen, daß nicht nur dein körperliches Auge allein sehen kann; verstopfe deine Ohren und horche auf das Toben deiner Gedanken! Siehe, ein gewaltiger Krieg tobt in dir; warum richtest du dein Ohr auf das Entfernte? Siehe, in deinem eigenen Hause sind die Diebe; wohin läufst du also hinter ihnen drein? [510] Worin haben denn deine Glieder gesündigt? Kämpfe vielmehr mit deiner Seele! Das Äußere veranlaßt dich nicht zum Sündigen, mit deinem Inneren mußt du Krieg führen. Aber auch wenn sich die Begierlichkeit vom Körper abschneiden ließe, würden doch die Verstümmler ihrer eigenen Glieder nicht die Gerechtigkeit erlangen. Schon dadurch, daß er deine Glieder beschädigt hat, hat Satan im Kampfe gesiegt, [520] so daß er gleichsam ein blutiges Zeichen davon vorzeigen kann, ein dem Schuldigen abgenommenes Beutestück. Es gibt keine entsprechende Rechtfertigung für die Sünde dessen, der verstümmelt, vernichtet und wegwirft, was Gott in seiner Weisheit geschaffen hat. Wenn dieses Vorgehen törichter Leute Gerechtigkeit wäre, warum enthält sich dessen jedermann und sieht darin etwas Ungehöriges? [530] Und was sollte denn da das bedauernswerte weibliche Geschlecht tun, das geduldig die Jungfräulichkeit bewahren müßte gegen die Gelüste des Leibes? Schon der Apostel tadelt im voraus¹⁾ jene Feiglinge, welche schonungslos gegen ihren Leib vorgehen und ihn nicht gehörig in Ehren halten. Welches von deinen Gliedern wäre nicht nach deiner Fassungskraft mit Sünden belastet, [540] daß du meinst, durch Verstümmelung eines einzigen die Sünde von deinem Leibe entfernen zu können? Deine Reden sind schlimmer als Ehebruch und, was du

¹⁾ Kol. 2, 23.

hörst, schlechter als Diebstahl, und dein Mund begeht fortwährend die größten Sünden des Mordes! Deine Lippen sind wie ein gespannter Bogen und deine Worte erzeugen Zorn; schonungslos übergießest du jeden, der zu dir kommt, mit deinen Beleidigungen! [550] Deine Zunge ist härter als ein Schwert und dein Blick ist zur Sünde gerichtet! All das ist in dir verborgen und du glaubst, es sei bloß ein einziges Übel vorhanden? Wenn du ein Glied abschneiden willst, schneide lieber jenes innere ab! Statt daß du ein Glied, das nichts verbrochen hat, schlägst, schlage lieber den Urheber des Vergehens! Sei kein ungerechter Richter zwischen deinem Leib und deiner Seele! [560] Als Mittler verurteile nicht den Unschuldigen statt des Schuldigen! Jenen geistigen Menschen züchtige, der in dir ist und vor dir verborgen ist, und ergieße deinen Zorn, der dem verborgenen gebührt, nicht über den, der sichtbar vor dir steht! Du niedrig Gesinnter, du hast dein Meer ausgetrocknet, das dich durch seine Stürme bereichert hat! Du hast dir den Weg zum Gewinne abgeschnitten, denn nun hat für dich der Wettkampf aufgehört. [570] Bedrängnis ohne Belohnung wirst du nun zu erdulden haben wie ein Ungläubiger, und Krieg ohne Erfolg wirst du führen wie ein Fremdling! Der Unselige, der seine Glieder verstümmelt, wirft gleichsam seine Rüstung weg und ergibt feige seinen Willen dem Gegner. Wenn du nun das Unkraut sammelst, wird sich kein Weizen mehr darunter finden. [580] Willst du alle Gelegenheit zum Ärgernis entfernen, dann mußt du den ganzen Körper vernichten. Aber auch wenn du ihn zerstörst, wird dir der Lohn der Vergeltung nicht zuteil werden. Das Kriegsgesetz macht deine Schande kund. Die Glieder sind wie eine Schlachtreihe im Kampfe aufgestellt; diese durchbricht der Satan bei denjenigen, welche ihre äußeren Sinne verstümmeln. [590] Wenn die Reiterei flieht, wird das Fußvolk niedergemacht; wer den Rücken wendet und den Mut verliert, den tötet sein Kampfgenosse mit dem Schwert¹⁾.

¹⁾ Hier ist in einigen Handschriften (vergl. die Ausgabe von Bickell) das Gedicht über die monastische Vollkommenheit eingeschaltet, vergl. unten Nr. 7, S. 187.

O Sonne, bleib an deinem Platze stehen, bis ich vollendet, was ich begonnen habe! Und du, Mond, komm mir entgegen vom Himmel her, auf daß ich bei dir meine Mahnworte besiegle! Sonne, bleib stehen mir zu Hilfe, bis ich den Weg des Königs betreten habe, [600] verlängere die Dauer deines Lichtes, bis ich den Pfad erreicht habe! Tag, zeige mir dein Licht, bis ich mich von meiner Verirrung bekehrt habe! Nacht, wolle deine Grenze nicht überschreiten, bis ich die Ruhe erreicht habe! Richter, warte in der Stadt, bis ich mir ein Bestechungsgeschenk verschafft habe! Gerechtigkeit, verbirg deine Geißel, bis du die Bezahlung meiner Schuld erhalten hast! [610] Bräutigam, bleib im Brautgemach, bis ich mich an deinen Freund angeschlossen habe! Wolle nicht, o König, deinen Auszug beschleunigen, damit die Zahl deiner Anbeter auf Erden vermehrt werde! Tod, schleudere mich nicht in dein Feld, damit nicht von dem Unkraut, das in mir wuchert, dein Acker mit Dornen angefüllt werde und das Unkraut darauf überhand nehme! Gewähre mir lieber Aufschub, bis ich guter Weizensame geworden bin, [620] damit dein Feld durch mich gesegnet werde und dein Werk Gott wohlgefalle! Unterwelt, wolle mich nicht in deine Liste eintragen, denn meine Gebeine sind abscheulich und unrein! Laß mich nicht vor dein Angesicht kommen, bevor ich heilig geworden bin! Es gibt ja für die Unreinen noch eine Reinigung und für die Unheiligen noch eine Heiligung, für die Sünder eine Nachlassung der Sünden und für die Gottlosen eine Buße. [630] Gnade, gib mir dein Wort, daß ich wenigstens eine Stunde bußfertig sein möge! Denn von einem Augenblick zum andern werde ich von hundert Winden umhergetrieben. Minute für Minute, Stunde für Stunde bin ich bald im Stande der Gerechtigkeit, bald im Stande der Sünde. Einmal bin ich im Himmel, ein andermal krieche ich wieder im tiefsten Abgrund. Gleichzeitig mit meiner Gerechtigkeit sind auch meine Verschulden und gleichzeitig mit meiner Schuld ist auch die Furcht vor der Strafe! [640] Ich bin weder gottlos unter den Gottlosen noch auch gerecht unter den Vollkommenen. Der Sünder kennt sich selbst und bekennt

täglich seine Verfehlungen, er tut Buße wegen seiner Sünden und empfindet Schmerz ob seiner Werke. Ich aber bin weder ganz schlecht noch wahrhaft gut, sondern in der Mitte zwischen beiden, weder gottlos noch gerecht! [650] Die eine Hälfte meines Lebens zähle ich zu den Gottlosen, die andere zu den Frommen! Bei mir folgt auf das Vergehen die Buße und auf die Bekehrung wieder Sünde! Die Hoffnung auf das Heil habe ich nicht aufgegeben, aber ich kann auch nicht sagen, daß ich Gott treu gedient habe. Wenn ich auch töricht gehandelt, habe ich doch noch Mut; bin ich im Stande der Gnade, so habe ich doch auch wieder Furcht, so daß ich, wenn ich sündige, nicht ganz abfalle, aber auch nicht, wenn ich gesiegt habe, beharrlich bleibe. [660] An einem einzigen Tage ändere ich mich tausendmal und noch öfters und wie ein Rad drehe ich mich unzählige Male herum. Mit meinem Weizen ist Unkraut vermischt und mit dem Unkraut Spreu, und der gute Same ist unter den Dornen auf dem Acker deines Knechtes. Beständig wechsle ich in der Gesinnung des Knechtes und des Herrn, [670] täglich und stündlich spiele ich bald die Rolle des Königs, bald die des Bettlers. Bald bin ich der Herr der Seele bald der Sklave ihres Gefährten, des Leibes; bald erscheine ich als König mit dem Diadem, dann wieder im tiefsten Elend!

O Gott, dem die Lebenden und die Toten in gleicher Weise unterstehen, ich verlange nichts außer Dich, tue mit mir nach Deiner Barmherzigkeit! [680] Niemand anderem außer Dir allein will ich meine Not erzählen. Durch Deine vollkommene Gabe möge mir das Heil zuteil werden, um das ich Dich bitte! Gib mir Zeit in den schlimmen Tagen, auf daß ich Dir meine Sünden bekenne, bevor ich sterbe! Nicht mögen abgekürzt werden meine Tage, damit ich nicht in meinen Sünden entschlafe! Ich liebe nicht das irdische Licht, aber ich sehne mich nach dem Gewinn, der daraus zu ziehen ist; [690] nicht um langes Leben bitte ich, sondern nach dem Vorteil, der sich daraus gewinnen läßt, verlange ich. O Herr, verwandle erst meine Ähre in Brot und dann möge der Schnitter an mich herantreten! Fülle meine Traube mit

Wein, dann möge der Winzer sich nahen! Dein Wort ist inhaltsreicher als das Meer; wie wenig vermag die Zunge davon zu schöpfen! Verborgene Abgründe sind in Deinen Büchern enthalten, aber wer vermag sie zu erklären? [700] Deine Gabe reiche mir, o Herr, zur Demütigung und nicht zur Überhebung, und Deine lebenspendende Lehre möge mir eher Tadel eintragen als Ruhm!¹⁾

6.

Gedicht über den Teufel.

Text: Bickell a. a. O. S. 179ff. (Nr. 10); Bedjan a. a. O. S. 454ff. (Nr. 36). — Die handschriftliche Überschrift lautet: „Homilie des seligen Mar Isaak darüber, mit welcher Gewalt der Satan die Menschen zu versuchen vermag, wobei auch über die Zusammensetzung des Menschen gehandelt wird“. Der Hauptzweck dieses Gedichtes ist zu zeigen, daß der Teufel zwar einen absolut bösen Willen habe, aber doch niemanden schaden könne, außer wenn sich Gott seiner als Werkzeug zur Züchtigung der Bösen und zur Prüfung der Guten bedient, oder wenn er durch listige Verführung den Menschen zum freiwilligen Eingehen auf seine Versuchungen bewegen kann. Der Gedanke, daß der Mensch das, was er will, auch ausführen kann, während der Teufel nur im Wollen des Bösen frei, in der Ausführung desselben aber vollkommen gebunden ist, veranlaßt den Dichter dann zu einer längeren Untersuchung über die verschiedene Art der Willensfreiheit in Gott,

¹⁾ Die noch folgenden 108 Verse enthalten eine Mahnung an die Buchhändler bzw. an den Abschreiber, sie möchten ja recht sorgfältig vorgehen bei der Anfertigung neuer Exemplare. Begründet ist diese Mahnung durch den Hinweis auf die schlimmen Folgen, welche aus fehlerhaft geschriebenen Texten entstehen können. Da die Partie inhaltlich kein Interesse für uns hat, zudem überhaupt nur lose mit der Homilie zusammenhängt, verzichten wir darauf, sie hier wiederzugeben.

den Engeln, den Menschen und dem Teufel. Der Grund, warum wir dieses etwas sonderbare, aber tiefsinnige Gedicht hier einreihen, ist aber vorzüglich der, weil es ein wichtiges Zeugnis über das Sakrament der letzten Ölung enthält, für welches sich bekanntlich bei den Kirchenvätern auffallend wenig Beweisstellen finden.

Dein Licht, o Herr, möge meinen Geist geleiten, während ich in das Reich der Finsternis eindringe, um die wütende Bestie, welche darin wohnt, zu fesseln und allen zu zeigen! Denn Du hast dem Satan zum Besten Deiner Herde Ketten und Maulkorb angelegt, aber dennoch fürchten sich die Lämmer Deiner Weide, wenn er in seinen Ketten brüllt. Das Reich Satans ist die Nacht, darum erleuchte Du, o Gott, meinen Verstand, damit ich die Unerfahrenen belehre, daß es ihm nicht gestattet ist, seine Wut am Menschengeschlechte auszulassen. [10] Die Leuchte Deines Wortes helfe mir, im Buche seiner Gedanken zu lesen, durch welche Kunstgriffe er die Welt verwirrt, da ihm keine Anwendung von Gewalt erlaubt ist. Der Teufel übt allerhand Trug, um dadurch die Unwissenden bestürzt zu machen, und obgleich er ihnen nicht schaden kann, verwirrt er sie durch seine Kniffe. [20] Löwengleiches Gebrüll stößt er aus, obgleich die Macht, welche ihn gefesselt hält, ihm überlegen ist. Aus Angst vor seiner Stimme flieht die Herde auseinander, obgleich er doch nicht imstande ist sie zu verderben. Der Teufel gleicht einem gefesselten und mit einem Maulkorb versehenen Löwen; er kann wohl gewaltigen Schrecken einjagen, ist aber nicht fähig Schaden anzurichten. Die überirdische Allmacht hat ihm einen Maulkorb angelegt und ihn dann auf Erden losgelassen, um Schrecken einzuflößen. [30] Seinen bösen Willen kann er nur durch Zornausbrüche auslassen, aber der Stachel der Gewaltanwendung bleibt ihm versagt.

Nicht, o Herr, möge es meiner Zunge schwer fallen, die Angelegenheiten Satans darzustellen, damit man nicht sagen könne, er habe mich verwirrt, weil ich ihn bloßzustellen gedroht hätte! Denn ich habe ja begonnen, den Menschen zu zeigen, daß der Teufel nur eine

Zuchtrute ist und niemals dazu kommen kann, irgend welchen Schaden anzurichten, außer wenn es ihm der Herr gestattet. [40] Hierdurch erkläre ich ihn ebenso wenig für unschuldig, als ich ihm irgend eine Macht zuschreibe, sondern ich verurteile seinen bösen Willen, welcher gerne alles verderben möchte. Er ist ein Löwe, welchen die Gerechtigkeit gefesselt hat und an ihrer Pforte als Schreckmittel sich niederkauern läßt, damit er sich dessen bemächtige, welcher sich ihrem Joche entziehen will, und ihn beschädige. Er ist festgebunden am Leitseile der Gerechtigkeit, weil sein eigener Wille stets auf Schädigung ausgeht; [50] zuweilen aber läßt ihn jene los, auf daß er die züchtige, welche gegen sie gesündigt haben. Die Gerechtigkeit hat ihn sich unterwürfig gemacht und ihm einen Maulkorb angelegt, damit er keinen Schaden stifte; aber sein Wille ist nicht unterworfen, sondern, obschon gebunden, doch stets empörerisch. Gleich der Sünde lauert er vor der Türe dessen, welcher aus der Wahrheit herausgeht¹⁾, gegen einen solchen läßt ihn die Gerechtigkeit los, damit er ihn strafe, wie sie es will. [60] Der böse Geist darf nämlich nicht solange bei den Menschen verweilen, wie er selbst wünschte; denn der, welcher ihn als Zuchtrute schwingt, schlägt mit ihm, so lange es ihm beliebt. Manchmal trifft er die Kinder, weil ihre Eltern gesündigt haben; um diesen nicht die Buße abzuschneiden, schlägt er ihre Kinder und bewirkt dadurch die Bekehrung der Eltern. Wenn er die Dämonen nach ihrem Belieben Schaden tun ließe, so würde die Erde schon längst unbewohnt sein; [70] denn alsdann würden sie über die Menschheit herfallen und dieselbe in einer einzigen Stunde ausrotten. Kraftlos ist der Stachel der bösen Geister gleich dem der Bienen im Dezember, und sie können damit nicht stechen oder verletzen, weil sie keine Gewalt in ihren Stacheln haben²⁾. Nur unkundige Kinder fürchten sich im Dezember vor der Biene. Auch der Dämon ist nicht so furchtbar als sein Ruf, denn

¹⁾ Vgl. Gen. 4, 7.

²⁾ d. h. an sich können die Bienen im Winter ebenso gut stechen wie im Sommer, aber sie stechen tatsächlich nicht, weil sie sich in einer Art Halbschlaf befinden.

seine Kraft zu schaden ist erloschen. [80] Die Biene, welche zwar im Rufe großer Gefährlichkeit steht, aber ohne Stachel zum Gespötte wird, stellt die Blöße des Bösen dar, dessen Ankündigung nur ein Kind erschrecken kann. Die Biene summt im Dezember zwar geräuschvoll herum, kann aber nicht stechen; ebenso schreckt auch der Teufel durch seine Stimme, kann aber nichts verderben oder zerstören.

Auch wenn er unter Geheul ausruft¹⁾: „Der und der hat mich gedungen“, darfst du ihm keinen Glauben schenken. [90] Denn er will damit nur Zwietracht anstiften und die Menschen gegen einander aufhetzen. So zerrt er den einen an den Gliedern²⁾, den anderen aber am Herzen³⁾, und ruft rasend aus, um sowohl im Geheimen als auch offen zu sagen: „Man hat mich gedungen“. Er streut Unheil aus, soviel er nur vermag, und wird nie müde, Zwietracht anzufachen; deshalb gibt er sich für gedungen aus, um den Sinn der Einfältigen zu verwirren. [100] Denn wenn er wirklich, wie er lügnerischer Weise behauptet, imstande wäre, für Lohn dem Menschen zu schaden, so würde er ja auch ohne Lohn Schaden anrichten. Dann müßte man ja annehmen, daß er nicht soviel Schaden anstifte, als er vermöchte. Denn unter zehntausenden von Städtebewohnern beschädigt er etwa nur zehn. Dann wäre er ja mitleidiger als die Räuber, welche oft ganze Städte verwüsten. Wenn er also imstande wäre viele zu beschädigen, und doch nur wenigen ein Leid antäte, [110] so wäre er gütig und

¹⁾ Man soll dem Teufel nicht glauben, wenn er behauptet, er habe im Auftrag eines Menschen einem anderen Schaden zugefügt. Denn dies ist bloß ein lügnerisches Vorgehen, um die Betreffenden miteinander zu verfeinden. Könnte nämlich der Teufel im Auftrag eines Menschen, also nicht als Werkzeug Gottes, sondern nach eigenem Belieben schaden, so würde er wegen seiner absoluten Bosheit auch unaufgefordert Schaden tun und bald die ganze Welt vernichten.

²⁾ Den Besessenen, welchen er rufen läßt, daß jemand seine Besessenheit durch Zauberei bewirkt habe.

³⁾ Die Verwandten und Angehörigen des Besessenen, welche durch diese Aussage des Dämons zu Haß und Feindschaft gegen vermeintlichen Urheber ihres Unglücks bewogen werden.

barmherzig und würde mit Unrecht als der Böse verflucht; und wie könnte dann das höllische Feuer und die Qual der Lohn seiner Verbrechen sein? Aber in Wahrheit breitet er nach allen Richtungen hin seine Flügel aus, um die Menschen zu verwirren; seine Fallstricke streut er aus wie eine Saat, um die Unverständigen einzufangen und zum Zank zu verleiten. Aus der Entfernung schürt er das Feuer und aus seinen Fesseln heraus facht er Streitigkeiten an. [120]

Zuweilen ruft er auch vor dem Einfältigen her und bringt diesen dadurch zum Falle¹⁾. Indem er zu ihm sagt: „O, von dir!“ verleitet er ihn durch Hochmut zum Abfall. In diesen Worten, welche er den Einfältigen zu ruft, liegt unter scheinbarer Ehrerbietung eine Verspottung verborgen; denn dieses: „O, von dir!“ läßt er sowohl über Wahrhaftige als auch über Lügner ertönen. Dieses: „O, von dir!“ muß man nämlich so ergänzen: „O, wie wenig wird deine Torheit von dir erkannt!“ [130] So verspottet er den Toren mit lauter Stimme, und doch wird dieser, wenn er es hört, von Hochmut aufgeblasen. Vor den Märtyrern ruft er jene Worte der Wahrheit gemäß, vor den Lügnern aber zum Hohne. Vor den einen heult er aus Furcht, vor den andern zum Spott. Dadurch hat er schon viele gefangen, daß er heulend vor ihnen herging, und hat sie vollständig zugrunde gerichtet, auch ohne daß sie in seine Geheimnisse eingeweiht wurden. [140] Ohne daß sie ihm Opferspenden darzubringen brauchten, erfreute er sich hinlänglich an ihrem Hochmute, und ohne daß sie sich in den Dienst der Götzenbilder einweihen zu lassen nötig hatten, hatte er schon an ihrer Aufgeblasenheit Wohlgefallen. Denn Hochmut erfreut den Dämon mehr als Opferspende, und dem Hauche der Aufgeblasenheit nähert er sich wohlgefällig

¹⁾ Gleichwie der Satan durch die Vorspiegelung von Zauberei zum Hasse verleitet, so bedient er sich einer anderen List, um zum Hochmut zu verführen, indem er vor den Asketen her ruft: „O, von dir!“ d. h. „O, wie sehr werde ich von dir gequält!“ Die so Angeschrien gehalten halten sich dann für große Heilige und werden durch den Hochmut Sklaven des Teufels. Isaak gibt von diesem Ausruf absichtlich eine andere Erklärung, um die Eingebildeten zu schanden zu machen.

gleich einem ihm dargebrachten Opfer. Der Verächtliche hat es gerne, wenn er den Dämon rufen hört: „O, von dir!“; [150] er denkt nicht daran, welch schlimmen Wegweiser er sich gewählt hat, und gibt sich durch seine falsche Demut an den Hochmut gefangen. Wenn ihm der Böse zuruft: „O, von dir!“, so schlürft er es in sich hinein, wie um seinen Durst zu löschen. O Herr, halte den bösen Feind, welcher selbst die Klugen berauben kann, doch von den Unerfahrenen fern!

Er schreit¹⁾ vor den Lügnern her, um die Einfältigen an sich zu ziehen und um unwissende und törichte Frauenspersonen der Kirche abwendig zu machen. [160] Denn wenn die Törrinnen von einem Ort hören, wo ein böser Geist schreit, so nehmen sie ihre Kinder, machen sich auf und verlassen das Heiligtum. Der Priester, welcher die Kranken besucht, ist ihnen nicht recht; die Törrichten verschmähen es, von ihm die Bezeichnung²⁾ zu empfangen, sondern sie eilen zu einem von der vorher beschriebenen Art, welcher dann auch gleich herbeikommt, um sie zu bezeichnen. Gib doch dem Einsiedler ein Geschenk, aber empfang die Bezeichnung von deinem Priester! [170] Sende dem Mönche Speise, aber laß dir das Öl

¹⁾ Durch dieses Schreien verleitet der Teufel auch häufig zum Aberglauben und zur Verachtung der Kirche, des Priestertums und der Sakramente. Viele bringen nämlich ihre Kranken, statt ihnen von dem hierzu verordneten Priester das Sakrament der hl. Oelung erteilen zu lassen, an solche Orte, wo die Dämonen heulen, und lassen sie dort von Aszetten salben. Diese Krankensalbung durch Mönche, welche bekanntlich damals meist Laien waren, wird auch sonst mehrmals erwähnt und nicht immer in so unbedingt tadelnder Weise wie hier. Sie galt natürlich nicht als Sakrament, sondern als Charisma, als eine rein persönliche Gnadengabe der Wunderheilung. Der hl. Rabulas von Edessa verordnete in seinen Kanones, daß nur solche Mönche Oel bereiten dürften, welche offenbar dieses Charisma besäßen; Frauen sollten es nicht selbst bei ihnen holen, sondern es sich durch ihre Männer bringen lassen.

²⁾ Unter „Bezeichnung“ oder eigentlich „Bekreuzung“ ist die in Kreuzesform vorzunehmende Salbung mit dem hl. Oele zu verstehen.

der Märtyrer zuteil werden! Unterstützung gewähre womöglich allen Menschen, aber in bezug auf die Wahrheit halte dich an einen einzigen! Dein Almosen eile zu allen, aber dein Glaube verweile bei dem Gekreuzigten! Nur sein Öl werde dir zuteil, und von dem Priester empfang die Bezeichnung! Laß nicht albern Weise die Hand jedes beliebigen Menschen über deine Glieder Gewalt erhalten!¹⁾ [180] Auf das Geschrei der Teufel und Dämonen versammeln sich die bösen Geister; jeder Geist des Irrtums, welcher dort weht, verpflichtet sich in den Kopfputz jener Weiber. In der Gewohnheit der Zauberei begeben sie sich zu diesen Sammelplätzen. Sie haben nicht etwa einen starken Glauben, sondern einen gewaltigen Irrtum. Nicht wie zu einem Wahrhaftigen gehen sie zu dem Einsiedler, dessen Öl sie empfangen wollen, [190] sondern sie denken: „Mag er auch immerhin ein Zauberer oder Schwarzkünstler sein, wenn er mir nur Genesung verschafft!“ Auch jener Tor selbst bildet sich viel darauf ein, daß die Törinnen zu ihm zusammenströmen, obgleich dieselben doch nur mit Verstellung ihrer wahren Gesinnung, ohne ihn wirklich hochzuschätzen, an seine Türe eilen, indem sie dabei denken: „Was liegt mir daran, was für ein Mensch er ist, wenn mir nur durch ihn Hilfe zuteil wird; er soll den Teufel aus meinem Sohne austreiben, wenn es auch durch Zauberbücher oder Opferspenden geschieht!“ [200] Die gottlosen Weiber rechnen darauf, daß sie unter dem äußeren Schein des Büberlebens verhüllte Zauberer finden werden, so daß die Schmach ihres Aberglaubens unerkannt bleibe. Sie verlassen das Öl der Apostel und der Märtyrer²⁾, welche für die Wahrheit gestorben sind, und statt dessen glänzt das Öl der Lügner auf dem Angesichte der verkehr-

¹⁾ Aus diesem Satz ergibt sich, daß bei der Krankensalbung die einzelnen Glieder gesalbt wurden. Isaak ermahnt, dies nur von dem zuständigen Priester, nicht von dem nächstbesten Menschen vornehmen zu lassen.

²⁾ Das Krankenöl wurde häufig aus den Lampen, (welche an den Gräbern der Märtyrer brannten, entnommen.

ten Weiber. Wer ein Diener Christi ist und zu den Rechtgläubigen gehört, [210] bringt die Kranken und Siechen zu dem heiligen Altare, untersteht sich aber nicht, selbst Öl zu bereiten, um nicht als Verächter der Sühnungsstätte zu erscheinen; sondern da, wo ein Priester dem Volke vorsteht, hält er die Anordnungen des Rechtes ein.

Um vom rechten Wege abzulenken, wehklagt der Teufel an verschiedenen Plätzen über die Ordensbrüder. Diese seine Rufe sind Lockungen auf Irrwege, durch welche er uns vom Heiligtume abziehen will. [200]¹⁾ Wir verachten die Kirche sehr und achten die in ihr geschworenen Eide gering. Wenn jemand schwört oder schwören läßt, so scheint uns die Kirche zu gering, um in ihr den Eid anzunehmen. Der Schwörende wünscht den Eid in der Kirche zu leisten, aber der Eidempfinger will ihn dort nicht annehmen, indem er sagt: „Wenn du nicht in der Kapelle des Apostels Thomas schwörst, so traue ich dir nicht!“ Weil dort die Dämonen heulen, ehren sie den Apostel mehr als seinen Herrn. [230] In der Kirche ist man gleich bereit zu schwören, aber in der Apostelkapelle zögert man lange damit. Ihr versteht nicht richtig zu unterscheiden, worin der höhere Vorzug liegt; denn das, was ihr sehet, fasset ihr auf gemäß der Beschränktheit eurer Einsicht. Ihr sehet nicht ein, wie geziemend es für die erhabene Würde des Königs ist, daß in seiner Gegenwart niemand geschlagen werde, während die ihm vorausziehenden Feldherrn die

¹⁾ Im folgenden tadelt der Dichter, daß viele die Märtyrerkapellen höher schätzen als die Kirche, weil in jenen die Dämonen heulen. Man gehe sogar soweit, daß man in der Kirche geschworene Eide mit geringerer Gewissenhaftigkeit halte als solche, die am Grabe des hl. Thomas in Edessa geleistet würden. So stelle man den Apostel über Christus. In Wirklichkeit aber ergebe sich die höhere Würde der Kirche und des in ihr gegenwärtigen Christus gerade daraus, daß in ihr die Dämonen nicht wagen dürfen Lärm anzuschlagen, während die Apostel und Märtyrer als Diener mit der Züchtigung der abgefallenen Geister beauftragt seien.

Empörer zu züchtigen haben. [240] Ebenso thront auch Christus in seiner Kirche als König, während der Apostel einem Feldherrn zu vergleichen ist. Im Hause des Königs ist ehrfurchtsvolles Schweigen geboten, aber im Hause des Feldherrn herrscht Lärm und Unruhe. Ebenso läßt auch der König Christus seine Kirchen durch Stillschweigen geehrt werden und überliefert die abtrünnigen Dämonen seinen Dienern, damit sie von diesen gerichtet werden. Der Teufel schreit deshalb nicht in der Kirche, weil ihm der Seraph seinen Mund verstopft, [250] damit er nicht die Burg des Königs entweihe, in welcher dessen Majestät herumgetragen wird. Würde der Teufel in der Kirche heulen und sich in den Märtyrerkapellen ruhig verhalten, wer wäre dann imstande, den Königssohn vom Feldherrn zu unterscheiden? Aber vielen hat gerade dieser Umstand Schaden und Nachteil gebracht, indem sie unter einem frommen Anschein den Königssohn eben wegen dieses seines höheren Ehrenvorzuges geringer schätzten. [260] Gegenüber dem Königssohn wäre es eine Unehreubietigkeit, wenn die Teufel in seiner Gegenwart heulen dürften, während er dies seinen Jüngern allerdings als ein Zeichen ihrer hohen Würde und Macht verliehen hat. Als der Dämon im Lande Judäa vor unserm Herrn zu sprechen sich erfrechte, verschloß ihm dieser durch Bedrohung den Mund, damit er in Gegenwart des Königs keinen Lärm erhebe. Auch dem Räuber wird, wenn er von dem Angesicht des Richters weggebracht wird, [270] der Mund mit einem Knebel verstopft, und so führt man ihn hinaus zur Hinrichtung. Ebenso gebot Jesus jenem Dämon: „Halte deinen Mund und verlaß diesen Menschen¹⁾“, wie der Räuber die Stadt!“

Der Teufel ist nur ein Werkzeug zur Züchtigung; hierüber möge dich niemand täuschen! Denn ohne den Willen der höheren Hand, welche ihn hält, kann er keinen Menschen beschädigen. [280] Der Stab, der dich schlägt, ist ergrimmt, weil dein Züchtiger barmherzig ist. Der Wille des Satan, der die Menschen gerne zur Verzweiflung bringen möchte, ist freilich nicht so, aber

¹⁾ Mark. 1, 25.

der barmherzige Gott züchtigt dich schonungsvoll durch jenen und bereitet ihm dadurch eine arge Qual, daß er sehen muß, wie dich Gott nur zu deinem eigenen Heile durch ihn geißelt. Durch den Dämon, welcher deinen Untergang beabsichtigt, schlägt er dich nur so, wie man seinen Erben schlägt, [290] und der Böse wird darüber sehr bestürzt, daß er dich nur zu deinem Besten züchtigen darf. Auch den Ungläubigen muß er züchtigen und darf ihm nicht aus der Not helfen. Wenn der Teufel nach eigenem Belieben schaden könnte, so würde er gewiß seinen Verehrern nichts zuleide tun. Das Herz bricht ihm vor gewaltigem Schmerze, wenn er wie zu seiner eigenen Verhöhnung einen Ungläubigen strafen muß. Denn durch den Befehl gezwungen muß er ihn mißhandeln und darf seine Schläge nicht gelinde machen. [300] Wie wenn ein König einem Vater befiehlt, seinen einzigen Sohn zu töten, dieser alsdann, ohne seine väterliche Liebe unterdrücken zu können, den Sohn tötet und darauf voller Verzweiflung zusammenbricht, ebenso wird auch der Teufel ausgesandt, seine eigenen Anbeter zu quälen, und kann es, da sein Gebieter allmächtig ist, nicht wagen, das Gebot zu übertreten. Weder darf er die Schmerzen des Ungläubigen vermindern noch die des Gläubigen vermehren. [310] Beides ist seinen Wünschen entgegen und drückt ihn darum nieder.

Er gleicht dem Nabuchodonosor, welcher erst auf Gottes Befehl das Volk Sions züchtigte¹⁾, dann aber wegen seiner Unbarmherzigkeit selbst gestürzt wurde²⁾. Gott nannte den Assyrier einen Stab, welcher seine Stärke durch den erhält, der ihn schwingt; Beil und Säge nannte er ihn, welche ohne die Hand nichts ausrichten können³⁾. [320] Und obgleich der Züchtiger wollte, daß der Stab über dem jüdischen Volke geschwungen werde, so zerbrach er diesen nachher doch, weil er, als er geschwungen wurde, seine Aufgabe mit

¹⁾ Durch die Zerstörung Jerusalems und die Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft, vergl. 4 Kön. 25, 1 ff.; 2 Chron. 36, 17 ff.

²⁾ Dan. 4, 27 ff.

³⁾ Js. 10, 5, 15.

unbarmherziger Gesinnung erfüllt hatte. Ebenso ist auch der Böse, welcher sich über unsere Zermalmung freut, der Zerbrechung würdig und wird, obgleich er uns jetzt im Auftrage des Herrn züchtigt, doch am Ende schonungslos zerbrochen werden.

Er ist ein freies Wesen gleich dem Menschen und ein Geschöpf gleich den Tieren. [330] In seinem Willen vollzieht er stets die Empörung gegen Gott und ist innerlich ein Verderber, wenngleich er nicht verderben darf. Die Willensfreiheit des Menschen erstreckt sich noch etwas weiter als die des Teufels; diese kommt jener nicht völlig gleich. Im Menschen ist das Bild Gottes¹⁾ und im Bösen sein Schatten. Er besitzt zwar Willensfreiheit wie wir, vermag aber damit keinen Schaden anzustiften. [340] Der Räuber will morden und mordet auch, aber der Teufel will es bloß und kann es nicht ausführen. Seine boshafte Absicht ist ebenso zu beurteilen wie die der Mörder, aber an der Ausführung kann er sich nicht erfreuen. Die Willensfreiheit des Menschen ist eine vollständige, die des Teufels aber eine gebundene; er vermag nur zu wollen, wir aber zu wollen und auszuführen. Wäre sein Wille auch vollständig frei²⁾ gleich dem unsrigen, der, wenn er will, beschädigen kann, [350] so hätte er schon längst die ganze Schöpfung zerstört; denn er verlangt danach, sie in seine Gewalt zu bringen. Dem Menschen steht beides zu Gebote, Wollen und Tun, dem Satan aber ist nur eines verliehen, nämlich Gutes oder Böses zu wollen³⁾. Er kann wollen oder nicht wollen, oder vielmehr, bei ihm fällt beides in eins zusammen; denn auch das, was er will, will er so, daß er es in Wahrheit nicht will⁴⁾. [360]

¹⁾ Hier fehlt nach Ausweis der Handschriften ein Vers; der Sinn erleidet jedoch keine Störung.

²⁾ Wörtlich: eine losgelassene.

³⁾ Der Nachdruck liegt jedenfalls auf „wollen“ „Gutes und Böses“ soll wohl nur besagen, daß er überhaupt Freiheit besitzt, vergl. das Folgende.

⁴⁾ Das Wollen Satans ist eigentlich immer ein Nichtwollen; denn er will stets nur das Böse, also das in sich Nichtige, und die Vernichtung alles wahrhaft Seienden.

Unsere Freiheit dagegen kann wollen und nicht wollen, ausführen und nicht ausführen; diese vier Möglichkeiten lassen sich übrigens auf zwei, ja sogar die zwei wieder auf eine einzige zurückführen, nämlich auf die ausführbare Willensbestimmung. Umgekehrt ist auch die einzige Freiheitsbetätigung des Teufels doch wieder eine doppelte; denn dadurch, daß er das Böse will, führt er es auch wenigstens innerlich in der Tat aus. Er kann wollen wie wir, aber nicht schaden wie wir. [370] Er wird mitverurteilt im Gerichte über die Gottlosen, weil er an ihrem Untergang Wohlgefallen hat; er wird wegen des Blutes der Sünder angeklagt, weil er sich ihrer Frevel freut; von ihm wird die Schmach der Toren gefordert, weil er sich an ihrem Elende ergötzt.

Auch unsere Willensfreiheit hat keine unumschränkte Gewalt, weil sie eben nur ein Bild der göttlichen ist; sie ist der des Teufels überlegen, aber der ihres Gegners untergeordnet. [380] Wenn der Mensch auch fliegen will, kann er sich doch nie im Fluge erheben. Dadurch, daß wir wollen oder nicht wollen können, sind wir Gott ähnlich. Auch stirbt unser Wille nicht und unsere Selbstbestimmung schwindet nicht dahin. Über diese Frage wird gegenwärtig heftig hin und her gestritten¹⁾.

Wenn unser Wille alles tun könnte, so wäre er nicht bloß Bild und Ähnlichkeit. [390] Gott allein ist so vollkommen, daß er durch seinen Willen alles ausführen kann. Er sprach: „Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde!“²⁾ Suche dieses Bild weder bei den Geschöpfen, welche der Naturnotwendigkeit gehorchen, noch auch bei der Heerschar der himmlischen Geister; nur der Mensch ist das Bild des Königs. Be-

¹⁾ Diese Worte spielen jedenfalls auf die pelagianischen Streitigkeiten an. Unser Dichter bekämpft hier diejenigen, welche die Lehre von der Erbsünde und der Prädestination dazu mißbrauchten, um die Willensfreiheit und die sittliche Anstrengung in Abrede zu stellen.

²⁾ Gen. 1, 26.

trachte das Bild Gottes, so findest du darin den Menschen dargestellt; siehe auf das Bild des Menschen, so erblickst du darin Gott! [400] In uns ist der unfassbare Geist, das unberührbare Bewußtsein, der unbesiegbare Wille, der immaterielle Verstand. In uns weilt die Seele, welche unsterblich ist wie Gott; denn sie bleibt ewig am Leben, sei es im Licht oder in der Finsternis.

Dies ist das Ebenbild Gottes¹⁾, welches die Herrschaft über alles auf Erden erhalten hat. [410] Denn das Bild Gottes ist nicht einerlei mit der Herrschaft über alles auf Erden. Denn etwas anderes ist das Bild Gottes in uns und etwas anderes jene Herrschaft. Jedem Bilde, von dem Gott gesagt hat: „Lasset uns Menschen schaffen nach unserem Bilde!“, hat er die Herrschaft verliehen. Dieses Bild Gottes hat sich durch seine Klugheit alles angeeignet und unterworfen. Denn wenn das göttliche Ebenbild in der Herrschaft selbst bestünde, so besäße ja nicht jeder Mensch das Bild Gottes. [420] Aber ein jeder Mensch trägt das göttliche Ebenbild in seiner Seele, seinem Verstande und seiner Willensfreiheit. Wäre die Herrschaft das Ebenbild, so brauchte der Mensch keine List zum Fange der Vögel anzuwenden; da er aber durch seine Einsicht sich alles unterwürfig macht, so muß das Bild Gottes im menschlichen Geiste gesucht werden. Sein Verstand ist es, der unter der Herrschaft gemeint ist. Durch ihn zieht er die Fische aus dem Meere, durch ihn holt er die Adler aus der Höhe herab, durch ihn zieht er das Getier des Feldes in seinen Dienst, [430] durch ihn durchforscht er Land und Meer, erforscht die Höhe und die Tiefe. Die Zeit der Jagd und des Fischfanges ist ihm gerade so gut bekannt wie die des Dreschens und Erntens. Es gelingt ihm, das

¹⁾ Nachdem der Dichter vorher ausgeführt hat, daß die umfassendere Willensfreiheit des Menschen, vermöge deren er nicht nur wie der Teufel wollen, sondern das Gewollte auch nach Belieben ausführen kann, in der Ebenbildlichkeit mit Gott begründet sei, erörtert er die Frage, worin denn eigentlich das göttliche Ebenbild im Menschen bestehe. Er widerlegt die oberflächliche Auffassung, welche es in der Herrschaft über die Schöpfung findet, und verlegt es in das geistige Wesen des Menschen, welches sich jene Herrschaft erst erwerben muß.

zu vereinigen, was Gott getrennt hat. Er paart den Gazellenbock mit dem Schafe und den Ziegenbock mit der Gazelle. Dem von Natur Mitleidlosen verleiht er Erbarmen¹⁾, aber er selbst will nicht barmherzig sein. [440] Er vereinigt verschiedene Tierarten, lehnt sich aber selbst gegen die Eintracht auf. Die Schlange zähmt er sich wie ein Hündchen und läßt sie auf seinem Lager sich hinkauern. Da liegt sie auf seinen Gewändern und bewacht ihn. Wer herbeikommt, wird von ihr angezischt und nach Hundesart beschnuppert; wenn sich unter zehn so von ihr untersuchten Kleidern auch nur ein fremdes sich befindet, so schnellt sie ihr Gebiß nach dessen Träger aus und beißt ihn. [450] Die Herrschaft des Menschen besteht also in den Künsten, welche aus seinem Geiste hervorgehen, indem er allerlei kluge Mittel aussinnt, um sich alles zu unterwerfen. Wenn die Herrschaft über die Schöpfung selbst das Ebenbild Gottes wäre, so brauchte der Verstand nicht erst zu deren Durchführung angestrengt werden. Der Löwe würde dann von selbst in den Dienst des Menschen treten und sich ihm unterwürfig erweisen.

In welchem Sinne sollen wir eine Willensfreiheit der Engel annehmen [460] und durch welches Beispiel sollen wir die ihnen eigene Art der Freiheit veranschaulichen? Wenn sie Wahlfreiheit haben, dann müssen sie notwendigerweise auch einen sittlichen Kampf bestehen, und wenn sie einen Kampf zu bestehen haben, so ist damit auch Furcht wegen des ungewissen Ausganges verbunden, da die Krone erst nach errungenem Siege verliehen wird. Wenn die Engel freien Willen haben, ist dann ihr Kampf ein endloser und müssen sie auch dann noch, wenn unsere Freiheit sich bereits in Ruhe und Sicherheit ihres Zieles erfreut, immer noch in ihrem gegenwärtigen Zustande verbleiben? [470] Wenn aber der Kampf der himmlischen Geister zugleich mit dem unsrigen aufhört, erhalten sie dann eine höhere Stufe, zu welcher sie von der gegenwärtigen aufsteigen? Umge-

¹⁾ Indem er den Tieren fremde Junge unterschiebt, die jene dann wie ihre eigenen aufziehen, obgleich sie von Natur keine Mutterliebe zu denselben haben können.

kehrt, wenn die Engel auch nach unserer Auferstehung in ihrem jetzigen Zustand verharren werden, ist dann der Kampf ein bleibender, und wenn es sich nicht so verhält, ist er es dann nicht? Unserer Willensfreiheit ist eine Befreiung verheißen; bei der Auferstehung streift sie die Furcht ab [480] und bekleidet sich mit der Glorie. Auch unser Körper wird seine Unreinheit von sich stoßen, von seiner Schwerfälligkeit befreit werden und leichten Flug erhalten. Unsere Bedürftigkeit wird aufhören, wenn dereinst unser freier Wille seinen Lohn empfängt. Wir werden dann nicht mehr leidensfähig und kränklich, sondern den Engeln gleich sein. Zu welcher Würde werden nun aber diejenigen Engel, welche siegreich bleiben, erhoben? [490] Mit der Freiheit ist notwendigerweise der Kampf verbunden; wenn wir also dereinst den Engeln gleich sein sollen, so würde uns ja ein neuer Kampf bevorstehen, und wo bliebe dann die ewige Ruhe? Aber die Engel preisen Gott mit einer von Kampf freien Erkenntnis und verkünden seine Heiligkeit mit einem Willen, der sich nicht im Streite abzuarbeiten braucht. Sie bleiben, was sie sind, und die Gerechten sollen ihnen ähnlich werden. [500] Denn der Zustand der Engel wird uns als maßgebend für den der Kinder des Lichtes bezeichnet¹⁾. Niemand unter den Menschenkindern kann diese Stufe überschreiten außer dem Einigen, der sie überschritten hat. Wie hoch sich auch ein Gerechter emporschwingen möge, bei der Stufe der Engel muß er Halt machen. Gleich dem Wasser, welches aufsteigt, um über das Öl zu gelangen, aber, sobald es an der Oberfläche des Wassers angelangt ist, unter dem Öl stehen bleiben muß, kann auch der Gerechte nicht über die Engel hinauskommen. [510] Auch nicht um eines Fingers Breite vermag das Wasser über seine Oberfläche hinaus und durch das Öl hindurchzudringen; ebensowenig vermag der Mensch den Rang der Engel zu überschreiten. Wenn aber jemand behaupten will, die Engel besäßen Wahlfreiheit, so muß er auch zeigen, welche Belohnung sie erhalten. Und wenn nichts von ihren Belohnungen geschrieben steht, wo steht dann

¹⁾ Matth. 22, 30.

etwas von ihrer Wahlfreiheit geschrieben? [520] Übrigens wird durch solche Untersuchungen weder ein Glaubenssatz aufgestellt noch verletzt¹⁾.

Der Satan hat Willensfreiheit. Dies steht zwar nicht ausdrücklich geschrieben, wird aber dadurch vorausgesetzt, daß ihm das ewige Feuer angekündigt ist²⁾. Dies genügt vollständig, um zu beweisen, daß der Böse Freiheit besitzt. Durch die ihm bereitete Hölle wird uns seine Willensfreiheit geoffenbart. [530]

Es steht geschrieben, daß er vom Himmel herabgefallen sei; darunter ist aber der Verlust seiner Herrschaft zu verstehen³⁾. Er fiel nicht herab vom Himmel des Lichtes, sondern von der Hoheit der Finsternis. Wenn du aber behaupten willst, der Teufel sei vom Himmel herabgefallen, so mußt du auch von Nabuchodonosor annehmen, er sei vom Himmel herabgefallen, weil geschrieben steht⁴⁾: „Wie bist du vom Himmel gefallen? Heule am Morgen!“ [540] Aber da der Prophet in seiner Parabel vorher unter dem Bilde eines Königs den Nabuchodonosor mit dem Satan verglichen hat⁵⁾, so muß er sich nun auch für die anderen Gegenstände ähnliche Umschreibungen suchen. Deshalb nennt er die Erde „Himmel“ und das Festland „Meer“. Was bedeutet das Schwert im Himmel in den Worten⁶⁾: „Es soll

¹⁾ Isaak kommt also zu dem Resultat, daß die Engel keine Wahlfreiheit besitzen, weil den Seligen ein Zustand gleich den Engeln verheißen ist. Wäre nun dieser Zustand mit Wahlfreiheit verbunden, so wären sie des ewigen Besitzes Gottes nicht sicher, könnten also keine vollkommene Glückseligkeit genießen. Außerdem bewiese der Umstand, daß den Engeln keine weiteren Belohnungen verheißen worden seien, die Unmöglichkeit eines Verdienstes oder Mißverdienstes von ihrer Seite, also das Nichtvorhandensein der Wahlfreiheit.

²⁾ Matth. 25, 41, wonach er sich also durch seinen freien Willen strafwürdig gemacht haben muß.

³⁾ Vergl. Luk. 10, 18. Isaak bezieht also diese Aeußerung des Herrn nicht auf den Abfall des Teufels, sondern auf den Verlust seiner Herrschaft über die Menschheit, welcher ihn eben damals durch die Verkündigung des Evangeliums betraf.

⁴⁾ Vergl. Is. 14, 12 (nach der syrischen Uebersetzung).

⁵⁾ Is. 14, 4.

⁶⁾ Ebd. 34, 5.

sich sättigen mein Schwert im Himmel?" Unter „Himmel“ versteht er hier Babel, welches die Erde seiner Herrschaft unterworfen hatte. [550] In den Worten¹⁾ „Du sprachst, ich will zum Himmel aufsteigen“ ist Nabuchodonosor angeredet, der gegen Jerusalem zog. „Über die Sterne Gottes willst du deinen Thron erheben“ bedeutet: „Über die Priester willst du deine Herrscherge-
walt erstrecken“. Ebenso vergleicht auch unser Erlöser die Gewalt des Bösen mit dem Himmel, denn durch das Evangelium vom Kreuze ist er von seiner früheren Hoheit herabgefallen²⁾.

7.

Gedicht über die monastische Vollkommenheit.

Text: Bickell a. a. O. S. 266ff. (Nr. 37, vergl. unten); Bedjan a. a. O. S. 539ff. (Nr. 45). In der Handschrift, welche Bickell vorgelegen hat, ist unsere Homilie in die über die Buße (vgl. oben Nr. 5) eingeschaltet. Daß sie aber als eigenes, selbständiges Gedicht anzusehen ist, hat Bedjan auf Grund des Inhaltes wie der übrigen Handschriften festgestellt. Die den beiden Textausgaben zugrunde liegenden Manuskripte weisen große Verschiedenheiten in der Textüberlieferung auf, zuweilen fehlen auch größere Partien, besonders in der Ausgabe Bedjans gegenüber dem bei Bickell gegebenen Texte. Der folgenden Übersetzung liegt durchwegs ersterer zugrunde, einige wenige Fälle ausgenommen, wo die Lesart Bickells auf Grund des Zusammenhanges offenbar vorzuziehen ist. — Diese „Homilie des Lehrers Mar Isaak über die Vollkommenheit der Brüder und über die Selbstverleugnung“, — so lautet die handschriftliche Überschrift, — ist vor allem bemerkenswert wegen der Stelle über die Willensfreiheit des Menschen. Der Dichter wendet sich ausdrücklich gegen jene, welche die

¹⁾ Is. 14, 13.

²⁾ Vergl. zur letzten Partie das weiter unten folgende herrliche Gedicht Jakobs von Sarug über den Fall der Götzenbilder.

Willensfreiheit des Menschen zugunsten der göttlichen Gnadenwirkung allzusehr abschwächen, so daß man fast versucht wäre, an den hl. Augustin zu denken. Man wird aber wohl besser mit Bickell (S. 307, Anm. 1) annehmen, daß unter den fingierten Gegnern nicht der hl. Kirchenlehrer selbst, sondern einige Schüler und Anhänger desselben zu verstehen sind, welche seine Lehre übertrieben. Genau betrachtet, stimmt Isaak mit Augustinus in der Lehre über das Verhältniß von Wille und Gnade überein.

Die Könige haben für ihre Heere das feste Gesetz aufgestellt, daß denjenigen, der die Schlachtreihe verläßt, ein gezücktes Schwert erwartet, einmal, weil er die Schlachtreihe durchbricht, dann aber auch, weil er seinen Kameraden den Mut nimmt. Dasselbe tötet darum alle, die sich fürchten und fliehen, denjenigen aber, die fest stehen, hilft es. So sind auch die Gesetze der einzelnen Glieder gegenüber dem Bösen fest bestimmt, [10] auf daß sie ihn vielfältig besiegen und nichts nach seinem Willen geschehe. Jedes der Glieder hat darum seinen Kampf zu kämpfen, und wenn eines in seinem Kampfe unterliegt, erhöht es dadurch zugleich die Bedrängnis seines Kameraden, indem es demselben auch seinen Kampf aufbürdet. Im Kriege der Herrscher ist der Kampf des Bösen gegen die Gerechten dargestellt, und in den Wettkämpfen der Menschen, die sich in der Öffentlichkeit abspielen, die geheimen Kämpfe der Geister. [20] In den ersteren trägt die Körperkraft den Sieg davon, in den letzteren die Seelenstärke. Dort wird der Sieg gewonnen je nach der Wucht des Angriffes, hier ist die Willensfreiheit maßgebend. Dort siegt nicht jeder, wenn er es auch noch so sehr will, hier erlangt jeder Erfolg, der nur überhaupt will. Die einen erhalten eine vergängliche Krone, die anderen aber unvergänglichen Ruhm! Es gleicht darum jener Kampf demjenigen, der vom freien Willen ausgeht, [30] und jener Wettlauf der Kämpfenden dem Kampfgetümmel in den Seelen. Höre also die Regeln des Krieges, der du da ganz im Irdischen aufgehst, und lerne mit der gleichen Energie deinem Gott dienen!

Es darf nicht deshalb, weil nun einmal Krieg ist, der nächste beste an der Spitze marschieren, noch auch der Furcht halber jeder, der will, am Schlusse gehen. [40] Der Befehl des Königs fordert, daß sie nicht ablassen von ihrem Laufe und daß die Hintermänner mäßigend einwirken auf den Schritt der Vordermänner. Sie kennen ihre Reihen und ihre Legionen sind geordnet. Trotz ihrer großen Zahl geraten sie nicht in Verwirrung, denn jeder kämpft an dem ihm zugewiesenen Platz. Sie stehen da in Angst und Furcht, es möchte die Schlachtreihe durchbrochen werden [50] und jeder achtet genau auf seinen Posten, damit dort nicht irgend ein Nachteil zum Vorschein komme. Der eine kämpft trotz seiner Verwundung noch weiter, damit ihn nicht seine Umgebung niedermetzle, der andere, gleichfalls verwundet, hält mit Furcht und klopfenden Herzens an seinem Platze aus wie ein Held. Trotzdem der König abwesend ist, werden seine Befehle doch nicht verachtet. Die Truppen fürchten sich vor dem Zorn ihrer Vorgesetzten; [60] sorgsam führen sie die Befehle aus des Gesetzes wegen und geben genau acht, weil es sich um den Sieg handelt; beständig schwebt die Furcht vor dem Feldherrn über ihrem Haupte. Sie übertreten die Befehle ihrer Vorgesetzten nicht und deren Anordnungen sind nicht umsonst, nicht verachten sie ihre Mahnung, da ihr Zorn den Tod bringen kann. Nicht darf deswegen, weil sie Eile haben, jeder nach eigenem Gutdünken marschieren, [70] auch dürfen sie nicht aus Furcht ihre Arbeit einfach unterlassen. Nie darf deshalb, weil sie durcheinander sind, der eine marschieren, der andere schlafen, noch in unordentlicher Weise der eine laufen, der andere ruhig dasitzen. Keiner läßt sich gehen nach dem eigenen Willen, sondern alle vollführen den Willen des Königs. Keiner besteht auf seiner eigenen Ansicht; denn alle fürchten sich vor dem König. [80] Keiner sucht seinen Nachbar furchtsam zu machen oder das Herz seines Kameraden zu entmutigen; keiner zögert oder zaudert, denn der Krieg fordert beherzte Männer. Jeder fürchtet mehr seinen Nebenmann als den Feind.

Auf diese, die in einem irdischen Kriege stehen, richte deinen Blick, an ihnen nimm dir ein Beispiel, wie

du dem Bösen im Kampfe begegnen muß! [90] Ich weise dich auch noch darauf hin, welche Ruhe im Kriege herrscht und welch tiefes Stillschweigen, ein Zeichen der größten Klugheit, bei den Soldaten ununterbrochen andauert. Wenn sie antreten, um den Kampf zu beginnen, hört man keinen Laut, kein Geräusch, sondern wie Schlangen schleichen viele Tausende von Soldaten dahin. Wenn sie beritten sind, haben sie den Zaum des Stillschweigens an, und die Männer tragen das Siegel der Ruhe an sich. [100] Sie machen keinen Lärm, damit sie nicht bemerkt werden, bis sie das feindliche Lager überfallen haben, ja die Krieger hören sogar alle Schmähreden von Kameraden geduldig an. Der eine hört sie an und kümmert sich nicht darum, hat aber dann dafür Erfolg, ein anderer dagegen schreit laut auf und muß dann dafür büßen. Der eine, der wie ein Held zu reden beginnt, hört auf einen kleinen Wink hin auf, ein anderer, der wie ein Starker zu schreien sich anschickt, wird von seinem Lärmen abgebracht. [110] Wieder ein anderer beißt sich in die Lippen, unterdrückt die Antwort und erträgt geduldig alle bösen Bemerkungen; denn wer die Unbilden des Krieges willig erträgt, wird als tüchtiger Mann gekrönt. Es gibt Soldaten, welche das Gerede anhören und dazu schweigen, weil sie den Blick auf den Erfolg gerichtet haben; sie lassen sich weder durch Schmähungen verwirren noch durch Gespötte aus der Fassung bringen: sie verachten das Gezeter der Feinde, darum werden sie im Kampfe gekrönt werden. [120] Einen solchen Sinn muß derjenige haben, welcher in den Kampf ziehen will; der Unglückliche aber, der diese Dinge nicht ertragen kann, wird in Bälde besiegt sein. Wenn dir jedes Wort, das dir zu Ohren dringt, Furcht und Angst verursacht, bist du wie ein geknicktes Rohr, das von jedem Windstoß hin und her getrieben wird. Im Kriege hört keiner von seinem Nachbar ein friedliches Wort, [130] sondern es werden nur heftige und gestrenge Antworten gegeben. Wer derartiges in Geduld erträgt, wisse, daß er siegen wird, wer sich aber dessen weigert, dem werden diese Worte zur Niederlage.

Im Kriege wird auch die Wachsamkeit geübt, eben-

so das Fasten und die Enthaltbarkeit. Auch diese Tugenden will ich dir entwickeln, damit du dich nicht abschrecken läßt von deiner Arbeit. [140] In den Krieg seid ihr ausgezogen, Brüder, zum Kampfe seid ihr angetreten, Männer! Suchet darum in der Wüste nicht die Annehmlichkeiten der Stadt! Im Kriege gibt es keine Ergötzlichkeiten, sondern Schrecken und Furcht herrschen dort. Jeder bleibt in seinen Kleidern und es gibt da keinen Unbewaffneten. Dort gibt es keinen Wein und kein Öl, überhaupt kein Besitztum und keine Häuser. [150] Die Rüstung wird nie abgelegt aus Furcht vor den Feinden. Die Speise der Krieger bildet schwarzes Brot und geschmackloses Wasser. Der Schlaf ist weit entfernt von ihnen und naht sich ihren Augenlidern nicht. Sie schlafen nicht aus Furcht und ruhen nicht aus Angst. Die Tapferen, die in den Krieg ziehen, führen kein Wohlleben wie im Frieden; [160] sie trinken weder Wein noch andere geistige Getränke, damit sie nicht zu sehr vom Durste gequält werden. Sie essen kein Fleisch, damit ihnen die Rüstung nicht zu schwer werde, sie essen überhaupt nicht viel, damit sie nicht so sehr unter dem Durste zu leiden haben; auch trinken sie nicht soviel, als sie wünschen, damit sie auf dem Marsche nicht erliegen. Wenn aber der Kampf zu Ende und die Macht der Feinde zu Boden geworfen ist, [170] dann geben sie sich der Ruhe, der Freude und der Erholung hin. Wenn also jene erkennen und einsehen, daß man im Kriege ein Leben voll Selbstverleugnung führen muß, um wie viel mehr muß dann der innere Krieg mit Fasten und Nachtwachen geführt werden! Eine solche Selbstbeherrschung streben aber meist nur tüchtige Kämpfer an; die feigen, dem Wohlleben ergebenen, die schläfrigen, [180] stumpfsinnigen und trägen fliehen davor. Die vorsichtigen und entschlossenen aber unter ihnen richten ihre Lebensweise entsprechend ein, indem sie aus Rücksicht auf zeitliche Ehren sich von allem enthalten. So lange sie im Kriege sind, legen sie weder den Gürtel ab noch lockern sie die Schuhriemen an ihren Füßen. [190] Sie sind immer in Bereitschaft und, sobald das Horn ruft, sind sie schon an Ort und Stelle. Sie warten immer auf den Augenblick des Kampfes und, sobald das

Zeichen ertönt, bringen sie die Rüstung in Ordnung, ziehen das Schwert aus der Scheide, den Bogen aus seinem Behälter und öffnen den Verschuß des Köchers, damit ihnen nachher nichts mehr hinderlich sei. Wenn sie bei Tisch sind und sich ein Fremder herumtreibt, [200] dann heben sie sofort die Mahlzeit auf, bis der Ruhestörer zur Ruhe gebracht ist. Wenn nur ein Vogel vorbeifliegt, entsteht schon Lärm und Geschrei, wenn nur der Wind das Gras bewegt, ertönt schon Trompetenschall. So sind die irdischen Soldaten beständig in Bereitschaft und erfüllen ihre Pflicht mitten unter diesen Unannehmlichkeiten. [210] Der König hat seine Freude an tapferen Männern, Gott aber an schwachen, der König liebt die schnellen, Gott aber die bedächtigen; der König verlangt den Bogen, Gott dagegen Psalmen, der König erfreut sich an Geschossen, Gott an Gebeten, der König triumphiert mit Hilfe der Kräftigen, Gott aber in den Kranken, [220] der König stellt Elefanten¹⁾ auf, Gott aber Tempel des Hl. Geistes, der König läßt seine Leute auf den schnellen Rossen dahinfliegen, Gott dagegen auf den Wolken des Himmels, der König krönt den Kämpfer nur mit einer irdischen Krone, Gott bekleidet den Sieger mit der ewigen Glorie.

Siehe, ich habe dir ein Bild des Himmelreiches entworfen mittels des irdischen Königtums [230] und dir den verborgenen Kampf des Geistes vorgeführt im Bilde des körperlichen. Der König hat seine Freude an den Zornigen, Gott aber an den Sanftmütigen, der König liebt diejenigen, welche andere töten, Gott dagegen liebt die Getöteten. Der eine errichtet ein Gebäude des Lebens, der andere eines für eitlen Ruhm. Die Heerschar Gottes arbeitet geistigerweise an seiner Aufgabe; [240] der Mensch muß stillschweigend seinen Kampf kämpfen und den Krieg gegen unzählige Feinde führen. Wie eilt doch Satan herbei und erfaßt den unsichtbaren Geist und wie wendet er sich gegen die Angriffe, um ihn zu überwältigen? Körperliche Augen sehen hier nichts, aber das Auge des Herzens wacht, ein Geist kann den anderen sehen und den Unsichtbaren, der an seiner

¹⁾ Wörtlich: Türme aus Fleisch.

Seite steht. [250] Der Leib ist von der Seele entfernt¹⁾, der Geist aber müht sich im Kampfe ab. Satan und die Seele trachten beständig danach, einander Schaden zuzufügen. Wo wird er ihr nicht zusetzen, er, der die Welt erfüllt, und wo wird seine Hand sie nicht erfassen, da er auf dem Lande und auf dem Meere gegenwärtig ist? Sie laufen ohne Geräusch und reden ohne Wortgezänke. [260] Ganz in der Stille wickelt sich ihr Kampf ab, Geschrei und Lärm gibt es dabei nicht. Wird nun der eine etwas von der anderen wegreißen oder wird er etwas von sich auf sie werfen? Wird wohl diese überwunden und gefangen genommen werden oder wird jener sie fangen und niederwerfen? Welche Aussichten wird er ihr vorgaukeln, um die Unglückliche anzulocken? Oder was wird er ihr versprechen, um die Unerfahrene unter sein Joch zu bringen? [270] Siehe, seine Versprechungen sind die Hölle und seine Genüsse sind Verderben! Denn was besitzt er denn, der eitle Prahler, was er versprechen könnte und worauf sie hören würde? Eine ruhige Haltung, wie sie überhaupt geziemend ist, ist uns auch hier von Nutzen, ist ja doch die Ruhe überhaupt unser Ziel! Laßt uns also erbauen die Grundfeste der Wahrheit und zerstören den Bau des Abtrünnigen! Nicht wollen wir dem Lügner glauben, selbst nicht, wenn er die Wahrheit sagen sollte! [280] Wenn er wirklich einmal etwas Wahres sagt, so ist es ihm entweder aus Versehen entschlüpft — steht ja doch seine Zunge mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße — oder aber er will dich verführen und nimmt zu diesem Zwecke die Maske der Wahrheit vor, um dich nach seinem Gutdünken leiten zu können. Auch der schädliche Wolf geht am Mittag, wenn er sich gebadet hat, hin und wälzt sich, geberdet sich wie ein Hund und geht dann zur Schafherde und mischt sich unter dieselbe. [290] Vom Boden entlehnt er sich die Maske, dann geht er hin und holt sich seine Beute²⁾).

— 1) Der Dichter will damit wohl nur sagen, daß der Leib als solcher am Kampfe nicht direkt beteiligt ist.

2) d. h. der Wolf macht sich zuerst naß und wälzt sich dann in Staube, um sich so unkenntlich zu machen und die Schafe zu täuschen, die ihn für einen Hund halten.

Noch eine andere Türe will ich vor dir auftun, hell und voll von Weisheit; daß es nämlich gut sei, in der Wüste zu wohnen und nicht unter friedlichen Leuten. Höre die Belehrung darüber und laß dich durch die Erklärung überzeugen! Denn du wirst keinen Nachteil aus der Erzählung haben, dagegen wird dir der Vergleich großen Nutzen bringen! [300] Die Kriege der Völker spielen sich nicht im Schatten ab, noch stürmen die Pferde inmitten der Häuser einher, wenn sie Jagd halten. Die Wüste erprobt die Geschickten und die Einöde prüft die Lässigen. Auf dem Boden der ebenen Erde, da kämpfen die Helden. Nicht in den Städten errichtet man Zielstationen und schießt dann mit Pfeilen und Geschossen, [310] sondern die Kunst des Bogenschießens wird in der Wüste erlernt und auf ebener Erde rennen die Pferde. Aus dem gleichen Grunde ziehen auch die Gerechten die Wüste vor und lieben die Berge, welche geräumig sind und günstig für den geistigen Kampf. Sie ziehen aus und locken den Satan nach sich, um ihn in den Tälern zu überwältigen. Und sie ziehen weiter und nehmen die Sünde mit, um zwischen den Bergen ihre Kraft zu erproben. [320] Die Gebete sind ihre Geschosse, mit welchen sie auf das Ziel der Barmherzigkeit zielen; die Lippen sind ihr Bogen, womit sie in staunenswerte Höhe schießen. Die Worte des Hl. Geistes sind ihre Rüstung, denn gegen eine geistige Festung richtet sich der Kampf. Der Glaube ist ihr Schild, unter dessen Schutz sie die Festung bestürmen. Die kluge Unterscheidung ist ihre Kampfesart, wodurch sie gleichsam Götter im Fleische werden. [330] Ihre Rüstung hat das Herz gemacht und der verständig geleitete Wille hergestellt. Ihre Arbeit ist das Gebet; während das eine hinaufsteigt, suchen sie schon wieder neue Arbeit. Gegen die spitzigen Lanzen stürmen sie an mit feuriger Liebe. Siehe, von allen Seiten rücken sie gegen das Paradies an, treten ein und wohnen dort; sie unterwerfen sich das Land der Verheißung, von welchem sich der Wache haltende Cherub¹⁾ bereits entfernt hat. [340] Selig seid ihr, Bewohner der Wüste, die ihr

¹⁾ Gen. 3, 24.

zwischen den Felsen und in Höhlen wohnt, denn ihr seid ferne von den Verbrechen, die in den Städten begangen werden, und niemand begeht Ungerechtigkeit und Unterdrückung an den Orten, an welchen ihr wohnt! Niemand stiftet Unruhe und begeht Ehebruch an dem friedlichen Aufenthaltsort, den ihr lieb gewonnen habt! Tagtäglich werdet ihr erfüllt mit Segnungen wie die Engel im Himmel! [350] Unkeuschheit gibt es bei euch nicht noch Ehebruch in euerem Gebiete, so daß ihr schon hienieden einen Vorgeschmack bekommt von der Versammlung der Heiligen. Euch kommt es zu, zu beten für die verstockten Sünder, auf daß sie gerettet werden, und eure Sache ist es, zu flehen für die Fehlenden, damit sie Gnade erlangen! Ihr müht euch nicht ab wie die Menschen, kümmert euch nicht um irdische Dinge [360] und braucht euch nicht mit Sorgen zu quälen wie wir Tag für Tag, Monat für Monat und Jahr für Jahr. Euer Tagwerk ist Liebe und Hoffnung, und euere Arbeit besteht in Fasten und Wachen. An der Stelle von Aussaat und Ernte habt ihr Psalmen, die niemals abgeschnitten werden; ihr murret nie wegen Hunger und werdet nie durch Trübsal in Angst versetzt. Die Gewalt des Todes, die viele zu Tode erschreckt, ist für euch eine Erfrischung. [370] Denn euch verursacht der Tod keinen Schrecken, da ihr schon vor seinem Eintreffen gestorben seid; im Gegenteil, es ist vielmehr der Tod, der in Schrecken gerät, wenn er euch abführen muß, weil dies für euch die Auferstehung aus dem toten Zustande bedeutet. Von eueren Mahlzeiten ist eine etwa mögliche Teuerung jederzeit verbannt. Bei Erdbeben, Hungersnot, Trockenheit blickt ihr zum Himmel empor und erhebt euer Haupt. Weil ihr nicht auf eine befestigte Mauer euer Vertrauen setzt, ist euch Gott an Stelle eines hohen Walles. [380] Weil ihr keine Bewachung verlangt, bewacht er selbst euer Leben. Siehe, Furcht herrscht im Gebiete der Zivilisation und Verwirrung in den Städten, in eueren Höhlen dagegen herrscht Ruhe und in der Wüste blüht der Friede¹⁾.

*) Im Syrischen lauten die Worte für „Zivilisation, Kultur“ und „Frieden“ gleich; in der Uebersetzung ist es nicht möglich, dieses Wortspiel wiederzugeben.

Siehe, gleich Helden steht ihr über der zerrissenen Welt und bewacht eueren Posten, damit der Böse euch nicht besiege und sich der Welt bemächtige! [390] Ihr seid durch euer Gebet die Beschützer des ganzen Menschengeschlechtes; sorget darum dafür, daß ihr nicht unterlieget und so den Erdkreis der Plünderung des Bösen und seiner Heerschar preisgebet! Denn so lange ihr nicht überwunden werdet, ruht der Erdkreis in Frieden, wenn aber ihr die Welt preisgebet, dann wird Gefangenschaft unser Land zur Wüste machen. Helfet darum fest zusammen und verbindet euch, damit dem Satan kein Zugang gestattet werde, [400] wo er eindringen und die Befestigung zerstören und unseren Schmuck vernichten könnte.

Kein Bewohner der Einöde möge die wilden Tiere der Wüste fürchten! Denn siehe, Daniel¹⁾ belehrt dich, daß die Löwen über ihn nicht gesiegt haben; ebenso soll dir Samson²⁾ ein Beispiel sein, der den Löwen zerrissen hat, und David³⁾, der als Jüngling einen Löwen und einen Wolf getötet hat. [410] Das Weib ist schlimmer als ein Löwe und die Tochter Evas gefährlicher als eine Löwin. Das sind die wilden Tiere, welche auf die Seelen lauern. Fürchte darum vor allem diese Bestien, die in friedlichen Gegenden Leib und Seele zugrunde richten! Die Liebe ist wahrer Friede, denn sie bedeckt die Menge der Sünden!⁴⁾ Mein Sohn, gib ja dein Nachtwachen nicht auf aus Furcht vor dem Gegner, [420] damit er nicht eindringe, deine Schätze durchsuche und seinen Willen durchsetze! Bleib darum stehen hinter der Türe deines Wachthauses und bewege dich nicht über dein Kloster hinaus! Wenn du wirklich so getroffen wirst, daß du sterben mußt, wirst du dafür als Sieger gefeiert werden. Laß den Feind ja nichts von Nachlässigkeit merken, damit er nicht einen Angriff mache und dich zu Boden werfe! Sei wachsam wie ein

¹⁾ Dan. 6, 12 ff.

²⁾ Richt. 14, 5 ff.

³⁾ 2 Sam. 23, 20 f.

⁴⁾ 1 Petr. 4, 8.

Engel¹⁾ und bewahre deine Seele vor Übertretungen! [430] Dadurch, daß du dich frei erhältst, rettest du deine eigene Seele und hilfst auch vielen anderen. Beides suche also zu gewinnen, dein eigenes Leben und das Leben anderer! Bei den Hebräern wuchsen mit ihrer Person auch ihre Kleider und ihre Schuhriemen nützten sich nicht ab und zerrissen nicht²⁾. Diese Hebräer mögen dir als Beispiel dienen und die Söhne Jakobs dir Mut einflößen, [440] die da vierzig Jahre in der Wüste wunderbar ernährt wurden. Sie säeten nicht und ernteten nicht, sie pflanzten weder Gemüse noch Bäume. Und weil sie nicht wie die übrigen Menschen die Erde bearbeiteten, aßen sie das Brot der Engel³⁾. Das Meer gab Wachteln von sich und entsandte sie⁴⁾, der Himmel öffnete sich und schickte das Manna herab⁵⁾, der Wind versammelte die Vögel, die Felsen gaben reichlich Wasser von sich⁶⁾. [450] Die ganze Schöpfung geriet in Bewegung vor jenem Volke, das nichts arbeitete, die unvernünftige Natur diente ihm, das die Hände von der Arbeit ferne hielt. Das ist das Brot der Engel, das Brot der Gnade für die Klugen, damit sie ohne Arbeit und Anstrengung gleich den himmlischen Geistern ihr Leben fristen. Samson empfing Wasser aus dem Kinnbacken des Löwen⁷⁾, und du zweifelst an deinem Ernährer? [460] Aus einem Knochen hat er, der Nazaräer, getrunken, und du willst die Kraft der Gnade für geringer anschlagen? O Knochen, der du Wasser von dir gegeben, obwohl trocken, hast du einem Quell den Ursprung gegeben; obwohl zerbrechlich, hast du zu trinken gewährt; obwohl ein Gegenstand des Abscheues, hast du ein Wunder hervorfliessen lassen! Du glaubst, daß dies in Wahrheit sich ereignet habe, und doch bist du

¹⁾ Im Syrischen bilden die Ausdrücke für „Engel“ und „wachsam“ ein Wortspiel, das man in der Uebersetzung nicht wiedergeben kann.

²⁾ Deut. 8, 1 ff.

³⁾ Ps. 77, 24 ff.

⁴⁾ Ex. 16, 2 ff.

⁵⁾ Ex. 16, 1; Num. 11, 9.

⁶⁾ Ex. 17, 5 f.

⁷⁾ Richt. 13, 18 ff.

besorgt um deine Ernährung? Du hältst es für wahr, daß diese Dienste wirklich geleistet worden sind, und dennoch reibt dich die Sorge auf? [470] Von wo kam denn Wasser in den Knochen, der ohne derartige Hoffnung zu bieten, dennoch zur Hoffnung wurde? Von woher kam denn Fleisch in die Wüste für das sündhafte Israel? Durch die Söhne Jonadabs¹⁾ hat Gott das verfluchte Volk getadelt, die nicht säeten gemäß dem Auftrage ihres Vaters Jonadab. Wenn nun das Wort Jonadabs, der gestorben war und vollendet hatte, wie geschrieben steht, [480] seine Söhne nicht vernachlässigt haben, sondern es beobachteten und nicht säeten und ernteten gemäß seinem Befehle, wer sollte nicht dem Gebote des unsterblichen Gottes gehorchen, der versprochen hat, dir ohne Säen und Ernten das Leben zu erhalten? Es ist ein lebendiges Wort, das durch den Propheten bei Wahrhaftigen verkündet worden ist, daß das Mehlgefäß nie leer werden und das Ölhorn nie ausgeschöpft werden soll²⁾. [490] Solange Gott sieht, daß du auf ihn vertraust, sorgt er dafür, daß sich dir keine Trübsal und kein Mangel nahe. Schon bevor du ihn anrufst, antwortet er dir, und noch ehe du betest, erhört er dich und sammelt Vorräte für deine Mahlzeit. Wenn aber du selbst recht besorgt bist, dann läßt er dich hungern, um dir deine Schwäche zum Bewußtsein zu bringen; [500] wenn du dagegen die Last deiner Sorgen seiner Hand anvertraust, wird er dich reichlich sättigen. Wie einen Herrn wird er dich bedienen und wird keine Trübsal über dich kommen lassen. Wenn du aber deine Augen von ihm abwendest, dann züchtigt er dich mit Hunger, den du nicht lieb hast. Schau nicht auf deine Freunde, wenn dir dein Brot zu mangeln beginnt, sondern zum Himmel richte deinen Geist empor, denn bei Gott ist deine Hilfe. [510] Gebet soll ausgehen von dir, hinaufsteigen und am Himmel anklopfen. Und siehe, sofort macht sich die Gnade auf und steigt herab, um deinen Magen zu füllen! Wie oft war dir schon zu den verschiedensten Zeiten in allen möglichen Anliegen seine

¹⁾ Jer. 35.

²⁾ 3 Kön. 17, 13 ff.

Gnade zur Hand! Ist er nicht jedesmal, wenn dir das Brot fehlte, gekommen und hat dich gesättigt?

Noch eine andere Pforte will ich dir öffnen, indem ich erörtere, wie manche, durch verschiedene Gründe veranlaßt, [520] zum Dienste Christi, des Sohnes Gottes, gekommen sind. Es gibt unter den Christen ein buntes Gemisch der verschiedensten Arten. Die einen haben den Glauben angenommen auf Grund des Wahrheitsdranges in ihren Herzen, andere auf äußere Veranlassung hin; ein anderer steht mitten im Kampfe und obwohl er sehr schwächlich ist, rückt er auf die Aufmunterungen hin, die man ihm gibt, allmählich vor, siegt und triumphiert im Martyrium. [530] Wieder andere werden durch den Sieg von Genossen veranlaßt, einzutreten und sich unterrichten zu lassen; bei anderen ist es eine heilige Eifersucht im Innern des Herzens, die sie treibt, und sie arbeiten sich durch und gewinnen Ruhm. Es gibt auch solche, die aus Liebe zu ihren Freunden die Rüstung der Wahrheit anziehen. Wieder ein anderer tritt ein, angelockt durch die Aussicht auf einen ruhmvollen Namen, und kämpft den Kampf durch. Der eine wird noch am Schlusse der Schlacht von einem Geschosse getroffen, niedergeworfen und zerschmettert, [540] der andere hat, nachdem er kaum begonnen, auch schon vollendet und geht als Sieger hervor; wieder ein anderer kommt erst am Schluß und erlangt aber dennoch einen schöneren Erfolg als die ersten, aber durch seinen Stolz verliert er die Frucht seines Sieges und durch seine Prahlerei bringt er sich um seinen Lohn. Der eine belehrt eine Stadt, der andere eine große Volksmenge, wieder ein anderer bewahrt nur sich selbst rein von Schuld, aber alle diese sind gleichwertig. [550] Der König sieht auf ihren Willen, da sie ja alle den Sieg zu erlangen suchen. Darum empfängt der Schwache die gleiche Herrlichkeit wie der Starke. Der eine besucht in mühevoller Fußwanderung bis zu hundert Klöster, um Gelübde zu erfüllen, ein anderer besucht seiner Herzensmeinung nach alle Klöster, beide sind gleichwertig.

Das, meine Brüder, habe ich für jene gesagt, welche an der Willensfreiheit festhalten, [560] und für die Anhänger der Lehre der Wahrheit habe ich diese tröst-

lichen Worte niedergeschrieben. Denn es gibt Auswärtige, welche lehren¹⁾, daß der Mensch keine Freiheit des Willens habe, sondern daß es vielmehr Gott sei, der diejenigen rechtfertige, die ihm gefallen. Es haben einmal Gerechte Sünder zurechtgewiesen, daß sie den Tod gleichsam aufsuchen; aber wenn es sich so verhält, wie diese Ansicht will, dann soll nur gleich jeder aufhören, sich weiter zu bemühen. [570] Abtrünniger, Sohn der Hölle, so genau hast du Gott erforscht? Wird denn der Heilige den Ehebruch gutheißen oder Diebstahl und Mord billigen? Es möge also der Fester ablassen von seinem Tun und der Weise sich nicht um seine Rechtfertigung bemühen, sondern es soll vielmehr jeder über seinen Schätzen liegen und kein Almosen mehr geben, wenn die Ansicht jener richtig ist. Dann soll der Bettler des Hungers sterben und der Sünder — ach, warum soll er beten? [580] Der Wachsame möge sich ins Bett zurücklegen und schlafen, und er, der sonst zu wachen pflegte, soll seinem Schlafbedürfnis nachkommen! Aber wenn es wirklich keine Willensfreiheit gibt, dann hat auch Gott niemand auserwählt, denn für ihn gibt es keine Bastarde der Willensfreiheit, und wenn sie wollen, sind sie alle auserwählt. Der Abtrünnige gibt sich auch insofern einer großen Täuschung hin, als er glaubt, er sündige nicht auf Grund seines eigenen Willens, [590] sondern in seiner Bosheit die Schuld auf Gott schiebt. Auch mir wäre es ganz willkommen, wenn diese Ansicht der Irrenden die richtige wäre, ich könnte mich dann über die Furcht vor der Sünde, die mich quält, hinwegtrösten. Aber ich weiß eben, daß ich auf Grund meines freien Willens entweder besiegt werde oder siege, und betrachte darum Gott nicht als den Mitgenossen meiner Sünden und frevelhaften Werke. [600] Wenn er selbst es ist, der auserwählt und verwirft, warum wird er denn dann Richter genannt? Und wenn der Mensch nicht gleichsam einen Wettlauf im Stadium zu laufen hat, warum wird ihm denn dann eine Krone in Aussicht gestellt?²⁾ Ferne sei es darum, meine Brü-

¹⁾ Vergl. dazu das in der Einleitung über das Verhältnis unseres Dichters zur Lehre des hl. Augustinus Bemerkte.

²⁾ 1 Kor. 9, 24.

der, von uns, daß wir so etwas von Gott denken, oder zweifeln, daß er, der Gute, uns nicht zur Sünde veranlaßt! Warum läßt sich denn die Jungfrau von Versuchungen quälen und wozu erträgt sie geduldig die heiligen Schmerzen? [610] Und warum wird die Auserwählung durch mühevollen Arbeit errungen, wenn sie von Gott allein abhängt? Haben nicht auch die Apostel gefastet und gebetet, haben sie nicht Beschwerden ertragen und Nachtwachen gehalten? Wer von den Gerechten hat nicht ähnliche Bedrängnisse über sich ergehen lassen und ist durch dieselben zur Vollkommenheit geführt worden? Wegen dieser Irrtümer haben viele die Hände in den Schoß gelegt und ihr Leben dem Untergange geweiht.

Dies, mein Jünger, habe ich in geheimnisvoller Weise zu dir geredet, suche nun in das Verständnis einzudringen! [620] In Gleichnissen habe ich dir diese Wahrheiten dargestellt, mein Sohn, gib mir nun dein Herz! Höre auf meine Worte, wie sie geschrieben sind, vernimm sie nach dem Sinn, der unter dem Gleichnis verborgen ist! Unterrichte dich über ihren Inhalt, denn sie haben viele Gesichter! Dein Mund möge lesen, was offen da liegt, dein Herz möge erforschen, was unter den Worten verborgen ist! Prüfe sie wie im Glutofen und durchsuche sie wie mit einer Lampe! [630] Denn auch ich habe sie beim Lampenscheine geschrieben und in stiller Zelle vor mich hingeflüstert. Bei Nacht hat die Zither getönt, was du bei Tag liesest. Wenn du sie bedächtig durchgehst, wirst du auf einen Schlag ein zweifaches kennen lernen, nämlich die Kriegsführung der Könige und Herrscher sowie den Kampf des Bösen mit den Gerechten. Dein Geist möge meine Worte nicht so eng auffassen, wie sie von den Lippen gelesen werden; [640] sondern gib dir vielmehr Mühe, ihren zweifachen Sinn zu verstehen, damit du ihren wahren Inhalt durchschaust! Folge mir auf dem Wege, den ich wandle und fasse den gleichen Zweck ins Auge, den ich verfolge! Weiche nicht ab von den Fußtapfen meiner Worte und strebe jener Wohnung zu, der ich zuwandle! Aus dem Meere habe ich eine Handvoll geschöpft, die aber gleich groß ist wie das Meer selber. In der Hand habe ich es

dargebracht, und doch habe ich es auch ganz an seinem Orte zurückgelassen. [650] Siehe, das ganze Meer hast du vor dir, trinke ohne Furcht daraus und laß auch andere trinken! Es wird nicht weniger werden, wenn du daraus trinkst, vernachlässige darum deinen Vorteil nicht! Ich habe dir den Weg der Gerechten gezeigt und dir die Richtung zu ihrer Wohnung angegeben. Den Ursprung der Quelle habe ich dir kund getan und die Türe zur Lehre geöffnet. Mache dich also auf, nachdem ich dir den Weg gezeigt habe, und folge den Vorausgehenden, [660] damit du mit ihnen zur Ruhe gelangst, nachdem du den Feind ausfindig gemacht und besiegt hast! Verschlafe nicht die ganze Zeit, denn im Schläfe kann man die Weisheit nicht erwerben! Die Nachtwachen sind des Glückes voll und die Hingabe an dieselben Erwerb von Reichtümern. Jener schreckliche und enge Weg wird dir ziemlich hart erscheinen, bevor du dich an ihn gewöhnt hast; doch ist er nicht so schwierig zu wandeln, wie sein Ruf besagt. [670] Auch die Vergnügungen erscheinen denjenigen, welche nicht an sie gewöhnt sind, als Qualen, bis sie sich daran gewöhnen, ebenso ist die Ruhe dem Tätigen lästig, bis er sich mit ihr zurechtgefunden hat. Einen Faster macht ein üppiges Mahl, an das er nicht gewöhnt ist, krank, ebenso wie demjenigen, der auf dem Boden zu liegen gewöhnt ist, das Bett die Glieder bricht. Es darf nicht der natürlichen Anlage angerechnet werden, daß der eine die Arbeit leicht erträgt, der andere nicht, [680] sondern dies ist mehr Sache der Gewohnheit und der Übung oder vielmehr der Energie des freien Willens. Nur der Anfang ist schwierig, obwohl auch dieser in Wirklichkeit leicht ist. Wenn du die enge Pforte durchschritten hast, wird dich ein weites Terrain aufnehmen! Wie den Schwelgern ihr üppiges Leben leicht erscheint, so wird auch dem Faster das Fasten und den Wachenden ihr Opfer leicht erscheinen. [690] Übrigens ist nicht nur der Weg zum Leben eng an seinem Eingang, sondern auch die irdischen Freuden und Vergnügungen erfordern anfangs große Anstrengungen. Ein Künstler, mein Sohn, arbeitet an seinem Gegenstand nicht wie ein Dilettant; der Schüler arbeitet mit seiner Kraft, der

Weise dagegen mit dem Verstand. Der Unverständige reibt allein unter hundert Genossen seine Kraft an einem wertlosen Stein auf, [700] während der Weise mit seinem Wissen einen Berg spaltet oder abträgt. Zur Erlernung weiser Künste habe ich dich ausgesandt, bringe mir daher nicht Rohmaterial zurück! Hinter einem Löwen habe ich dich hergeschickt, bringe mir daher nicht einen Schakal an seiner Stelle! Deine Seele in Besitz zu nehmen habe ich dich gelehrt, du aber gibst sie hin für dein tägliches Brot! In den Dienst des himmlischen Reiches habe ich dich aufnehmen wollen, allein du schüttelst das Joch beständig ab. [710] Auf daß du frei sein sollst, habe ich dich unterrichtet, und siehe, du dienst immer noch in Knechtschaft! Ich habe dich ausgesandt, damit du den Sieg erringest, und statt dessen erleidest du eine schmachvolle Niederlage. Auf daß du einen Adler einfangen sollst, habe ich dich fortgeschickt, und nun hältst du eine elende Heuschrecke in der Hand, und statt der flüchtigen Gazelle bringst du einen faulen Bock. Bis jetzt hast du noch gar nichts von dem, was ich von dir verlangt habe, erjagt, [720] und nichts dergleichen herbeigebracht, was dir von deinem Herrn aufgetragen wurde. Das, was dir befohlen wurde, vernachlässigst du, und was dir nicht aufgetragen wurde, daran hältst du dich! Du tust eben nur deinen Willen, nicht den Willen deines Gebieters. Auf nun, bringe mir den Mahlzahn eines Löwen, eine Feder von der Schwinge des Adlers, die Ohrenspitze einer Gazelle, das Geweih eines Hirsches, [730] Gift aus dem Rachen der Schlange, die Zunge eines Basilisken, die Zähne von Drachen und die Augenlider von Nattern! In die Wüste hinaus mußt du gehen, um diese Dinge zu holen, in kultivierten Gegenden gibt es derartiges nicht! Gehe hinaus in die Berge und in die Einöden, um dir von dort Jagdbeute zu holen! Ziehe aus, tritt die feindliche Gewalt nieder! Schlage die Drachen in die Flucht! [740] Dadurch, daß du die Schlangen niedertrittst, beweise die Kraft deines Glaubens! Die Propheten haben die Tugenden, welche die Gerechten erwerben, der Wahrheit gemäß beschrieben¹⁾: „Über Nattern und Basilisken

¹⁾ Ps. 90, 13.

sollst du wandeln und Löwen und Drachen zertreten!" Gehe hin und bemühe dich, diese Arbeit zu vollenden und im Werke zu vollbringen! Dann will ich dich wiedersehen und nach geleisteter Arbeit dir den Lohn zu teilen. [750] Wann wirst du endlich einmal kommen, Schlaftrunkener, dessen Lebenstage schon ziemlich in die Jahre gehen? Wenn du in deiner Jugendzeit das Ziel nicht erreicht hast, was wirst du erst im Greisenalter tun? Siehe, schon Jahre lang spielst du den Baumeister bei deiner armen Seele und hast bei diesem Bau noch keinen Stein auf den anderen gelegt! Schon lange bist du ausgezogen, um das Leben für deine Seele zu erjagen, [760] aber ich fürchte, daß du auch das, was du bereits gewonnen hast, durch deine Sünden wieder verlierst. Schon lange Zeit bist du auf der Reise begriffen, um Schätze zu finden, aber immer noch sind Armut und Elend deine Begleiter. Dein Name ist bekannt unter den Kaufleuten, aber deine Geldbörse enthält keine Mine. Schon naht die Zeit, wo die Kräfte abzunehmen beginnen, und noch hast du keinen Heller in deiner Hand. [770] Alle Berge durchstreifst du und auf allen Anhöhen finden sich für dich Steine des Anstoßes. Immer bleibst du der gleiche in der Wüste wie unter den Menschen, in der Arbeit wie in der Ruhe. Deine Glieder tötest du ab, aber die Sünde in dir ist noch nicht entfernt. Dein Inneres brennt vor Durst, aber der Zorn deines Herzens ist noch nicht vergangen. Die Kraft deiner Füße schwindet infolge des Laufens, und doch hast du den Weg noch gar nicht betreten. [780] Monatelang zählst du schon unter die Diener Gottes und noch hast du gar nicht den Anfang gemacht. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sammelst du tiefgebeugt auf dem Felde und doch kannst du noch kein Ährenbüschel vorzeigen. Du bist ein langweiliger Arbeiter mitten unter lauter emsigen, weil du nichts wirkst. Bald bist du abseits vom Weg, bald auf dem Weg, beides kann man bei dir beobachten. Auf dem Pfad der Gerechten wandelst du, aber die Werke der Bösen verrichtest du! [790] Um die Hitze zu erdulden, bist du ausgezogen, aber du suchst den Schatten auf! Obwohl du noch gar nicht angefangen hast Strapazen

zu ertragen, trachtest du schon wieder nach Vergnügungen. Der Sommer ist vorüber und der Winter steht vor der Türe, aber du hast dir kein schützendes Dach vorgesehen. Die Regentürme lassen ihre Donnerschläge erkennen, aber du hast dich nicht mit Vorrat versehen. Die Tage des Frostes und des Eises nahen, aber du trägst ganz abgetragene Kleider. [800] Das Ende naht sich deinem Gebete und du stehst ohne Werke da. Wenn sich ein Vöglein in deine Wohnung verirrt und sein Nest baut in deinem Hause, so sollst du dich durch das Beispiel dieses Nachbars angetrieben fühlen, auch für dich selbst ein Nest im Himmel zu bauen. Die Schwalbe vollendet ihr Nest und setzt es auf den höchsten Teil deines Hauses, damit auch du aufwachen und aufstehen und deine Wohnung im Himmel errichten sollst. [810] Die emsig arbeitende Ameise belehrt dich, daß auch du für deinen Vorteil tätig sein sollst. Der Storch, der weithin wandert von deinem Orte aus, zeigt dir den Weg zu deinem Vaterlande. Schon haben die Ersten den Berg überstiegen und du hast die Nachtherberge noch gar nicht verlassen. Diejenigen, die mit dir aufgebrochen sind, haben schon die Hälfte des Weges hinter sich, und du bleibst zurück? Nichts vermag dich aufzurütteln! Siehe, deine Genossen sind schon so weit, daß sie bereits den König sehen, und du frönst noch dem Müßiggang! [820] Jene haben die Mühsale schon hinter sich, die du noch nicht einmal gesehen hast. Alle übrigen Dinge mußt du hintansetzen und das eine tun; denn von allen hat nur dies eine Wert für dich; was deiner Seele nützlich ist, das mußt du vollbringen, wie schon Salomon sagt¹⁾: „Von allem, worum sich der Mensch kümmert, nützt dir nichts außer dem, womit du für deine Seele das Leben findest“. [830] Bäume werden nicht unter dem Schatten von Schutzdächern gepflanzt, ebensowenig gedeiht das Kraut in den Häusern an der Ofenhitze, sondern unter freiem Himmel wachsen alle Bäume und alles Kraut, damit sie trinken können vom Regen, der von oben kommt, und vom Tau des Himmels. Ihr nun, die ihr vernünftige Bäume seid, lasset euch nicht

¹⁾ Der Dichter denkt wohl an Eccli. 2, 22.

in den Häusern pflanzen, [840] damit eure Zweige nicht vor der Ofenhitze verdorren. Die Luft, welche vorüberstreicht, nimmt die Krankheit vom Körper hinweg, und das Unbehagen vergeht beim heilsamen Einfluß der Sonnenwärme. Erbaut doch keine Häuser für die Zedern, die sich vom Tau des Himmels nähren, damit sie nicht durch die Bedeckung verhindert werden, Frucht zu treiben! [850]

Die in der Einöde wohnenden Brüder gleichen den Adlern, den Büffeln und den Wildeseln. Besonders tüchtige Männer, welche die Wüste bewohnen, können auch Gazellen oder Wildschweine genannt werden. In den Bergen aufgewachsen werden diese Tiere, die ihre Jugend in der Wüste zugebracht haben, vom Lärm und von der Verwirrung krank, wenn sie in kultivierte Gegenden verbracht werden. Von einem Felsen springen sie auf den anderen und nie gleiten sie aus; [860] wenn sie aber auf ebenem Terrain unter zivilisierten Menschen sich befinden, so sind sie ängstlich und vermögen auf diesem Boden nicht recht zu gehen. Wann sucht der Adler je die Straßen auf, wann Gazellen die Stadt oder wann kommen Wildschweine in bewohnte Gegenden und Wildesel an die Krippe? Wann verläßt je der Löwe den Wald und mischt sich unter die jungen Hunde? Wer hat jemals einem Büffel das Joch umgeworfen und ihn zur Arbeit benützt? [870] Wann befanden sich je die Adler unter den Scharen der Hühnchen, die hoherhaben unter den an den Boden gebundenen, die fliegenden unter den kriechenden, die, welche sich frei in der Höhe bewegen, zwischen den Häusern? Es steht doch geschrieben¹⁾: „Dem Vogel sollt ihr ähnlich werden, nach seinem Vorbild euch in allem richten, er, der sich um nichts kümmert und nichts aussät!“ Höret also auf das Gebot des Heilandes! Der Vogel baut Nest und Wohnung nach dem Maße seines Körpers, [880] nur schwer kommt er in seine Behausung hinein, er muß sich ducken und sein Köpfchen einziehen, aber es soll eben die Öffnung nicht allzugroß sein, damit der Habicht nicht eindringe und die Jungen raube. Ahme ihm nach und suche nicht deine

¹⁾ Vergl. Matth. 6, 26.

Wohnung auf dieser Welt zu erweitern, damit nicht der Habicht eindringe und deinen Glauben zugrunde richte! [890] Wenn du nämlich deine Wohnung erweiterst, verlangt sie von dir neue Einrichtungsgegenstände, wenn sie aber gerade deinem Bedürfnis entspricht, läßt sie nichts anderes mehr zu. Wenn das Haus klein, eng und bescheiden ist und darum keinen leeren Raum enthält, hast du alle deine Besitztümer vor deinen Augen beisammen und deshalb erscheinen sie dir viel, obwohl es eigentlich nur wenige sind; wenn aber deine Wohnung geräumig ist, reizt sie dich zur Habsucht, [900], und wenn du auch noch so viel Schätze aufhäufest und sparsam damit umgehst und deinen Besitz auf jede Weise zu vermehren suchst, erscheint er dir doch wie nichts. Solange deine Wohnung klein ist, erscheint dir das Wenige viel, und dabei giltst du als ein Mann, der nichts auf unerlaubte Weise in Besitz genommen hat. Wenn der Vogel seine Behausung erweitert, dringt der Falke ein und zerstört sie. So sucht auch ein Mönch, der seine Zellentüre erhöht, seinen eigenen Untergang, wie geschrieben steht¹⁾. [910] Die Wohnung der Mönche soll ärmlich und unansehnlich sein, ihren Bedürfnissen angepaßt, damit sie nicht der Habsucht frönen. Der Vogel betritt des Habichts wegen sein Nest in gebückter Haltung, auf gleiche Weise sollen auch wir des Satans wegen eine enge Behausung bewohnen. Aber warum lassen wir uns durch die tagtäglichen Sorgen aufreiben? [920] Und nicht nur durch die Sorge für heute und morgen, sondern gleich auf Monate und Jahre? Wozu ist denn einem Toten ein eigenes Kleid für den Sommer und ein eigenes für den Winter von Wert? Wer wird dir, wenn du einmal im Grabe eingeschlossen bist, eigene Schuhe für die Regenzeit und wieder eigene für trockenes Wetter geben? Ein einziger Rock soll dir genügen für Winter und Sommer, wie geschrieben steht; und wenn dich sein abgetragenes Äußere betrübt, so ziehe gleich von Anfang an etwas Abgetragenes an und du wirst zufrieden sein. [930] Die Lehre dieser Welt ist

¹⁾ d. h. wie sich aus der oben angezogenen Schriftstelle (Matth. 6, 26) ergibt.

ähnlich dem Reise des Jonas, das zu gleicher Zeit sproßte und verdorrte, so daß der Anfang mit dem Ende zusammenfiel. Niemand bemüht sich um Abtötung, sondern da, wo Vergnügungen winken, da streben alle hin; niemand fragt, wo gefastet wird, sondern, wo es Lustbarkeiten gibt.

„Du¹⁾, der du deine Verwandten wie ein heiliger und kluger Mann verlassen hast, [940] wolle ja nicht auf deiner Wanderung jene Anhänglichkeit an sie wieder aufnehmen! Dem Hochmut, den du abgelegt hast, wolle nicht mehr dienen auf deinem Wege! Die Weltlust und das Verlangen nach Besitz, den du gehaßt, mögen dein Herz nicht mehr beflecken! Den Jähzorn und die Reizbarkeit, die du gegen deine leiblichen Brüder an den Tag gelegt hast, wolle nicht auch gegen deine Brüder im Herrn zeigen; und den Trotz, den du deinem Vater gegenüber bewiesen hast, wolle nicht auch Gott gegenüber festhalten! [950] Jene kindischen Klagen bringe nicht auch unter weisen Männern vor, die Liebe zum Spielen, überhaupt das kindische Wesen soll nicht mit dir ins Kloster eintreten! Sterbe diesen Dingen ab, der du weise sein willst, und lebe der Gnade und dem Frieden, und die Liebe wird dich reinigen vom Jähzorn, der Hunderte und Unzählige zugrunde richtet! Nicht möge deine Seele im voraus Schlaf, Ruhe und Freude suchen; [960] hänge dein Netz nicht nach Vergnügungen aus, damit du dich nicht selber fangest! Ich habe dir Geheimnisvolles verheißen und nun forderst du von mir Greifbares! Das Himmelreich habe ich dir versprochen und jetzt willst du von mir Lebensunterhalt! Dazu habe ich dich unterrichtet, daß du auf Gott vertrauest, und der Lohn, den ich mich dir zu geben verpflichtet habe, ist eine Wohnung im ewigen Reiche. [970] Dazu habe ich dich gemietet, daß du der Erde, deinem Aufenthaltsorte, abgestorben lebest; einen Vertrag habe ich dir ausgefertigt, daß ich dich nach der Auferstehung belohnen werde. Darin steht nichts geschrieben von Vergnügungen, und siehe, du forderst jetzt von mir Ergötzungen! Auch Besitztum habe ich dir nicht in Aus-

¹⁾ Im folgenden Abschnitt wird Gott selbst redend eingeführt.

sicht gestellt noch Mammon versprochen. Und wenn sich keine Einigung zwischen uns erzielen läßt, dann möge das unfehlbare Buch des Lebens, [980] das heilige Evangelium, die Vertragsurkunde deiner Dienstbarkeit, entscheiden! Es soll vortreten der Weise und lesen das Buch, nach welchem ich dich unterrichtet habe, und ich will dir dann zeigen, daß du sogar mehr empfangen hast, als wir schriftlich festgesetzt haben. Es steht da geschrieben, daß du von allem entblößt leben sollst, und nun bist du im Überfluß bekleidet. Es ist da bestimmt, daß du ohne Wohnung sein sollst, und siehe, nun hast du deine Wohnung unter den Ansässigen! [990] Es ist da festgesetzt, daß du auch nicht in Höhlen wohnen sollst, und nun werden für dich Paläste errichtet! Es ist ausbedungen, daß du Tag für Tag dir selbst absterben sollst, und siehe, du bist allezeit in Freuden! Es wurde bestimmt, daß du hungernd Gott dienen solltest, und nun bist du gesättigt und murrst dennoch gegen Gott! Es heißt dort, du solltest jegliche Schmach geduldig ertragen, und nun erscheinen Könige vor deiner Türe! Es wurde ausgemacht, daß du in Verachtung leben solltest, und siehe, viele fallen vor dir auf die Knie! [1000] Es ward festgesetzt, daß du die Erde nicht bearbeiten dürftest, und nun bearbeiten sie andere für dich! Du hast versprochen, du würdest dich vom Fleische enthalten, und siehe, jetzt erquickest du dich nach Belieben; und obwohl du nicht zu den Königen der Erde gehörst, schwelgst du doch in den Genüssen der Könige. Über deine Kräfte hinaus hast du Versprechungen gemacht, doch ich fordere von dir nur, was in deinen Kräften steht. Schließlich ist dir große Trübsal festgesetzt, aber ich habe dir großes Glück gegeben. [1010] All das habe ich dir aus freien Stücken hinzugegeben, obwohl es nicht ausbedungen war. Es war nicht ausgemacht, daß ich dich ernähren würde, und doch habe ich dich erhalten und dir zugleich deinen Lohn aufbewahrt. Wenn ich mit dir abrechnen wollte, würdest du nicht einmal des Brotes, das du gegenwärtig issest, würdig sein. Durch deine Gerechtigkeit verdienst du die Ruhe, welche meine Lehre dir gegeben hat, keineswegs. Von der Trübsal kennst du nur den Namen, sie selber aber ist

dir noch nicht nahe gekommen. [1020] Wenn du nur wenigstens deine Seele wiederfinden und außer dem Lohn auch deinen Lebensunterhalt verdienen würdest!"

Gott prüft uns nur mit dem Namen der Trübsal, die er uns ankündigt, denn wenn er uns wirklich in die Trübsal versetzt, dann befindet er sich selbst in unserer Mitte. Wenn wir aber die Trübsal fürchten, die er uns nur zur Probe schickt, dann zeigen wir, daß unsere Liebe bereits erloschen ist, da wir ihn zurückweisen, bevor er uns auch nur einigermaßen nahe kommt. [1030] Denn der Kluge weiß, daß uns Gott jene Trübsal nur deshalb in Aussicht stellt, um zu sehen, wer ihn wirklich liebt; denn nur der ist wahrhaftig ein Mönch. Ein Bruder aber, der dies nicht wahrhaftig ist, wird, sobald er auch nur von Leiden hört, nicht ausharren; ähnlich wie viele, welche nicht Mönche werden wollen, sagen: „Die Christen müssen viel über sich ergehen lassen, was ich nicht zu ertragen vermag, [1040] und wenn ich auch alles andere ertragen könnte, das Aufstehen und die Nachtwachen brächte ich nicht fertig.“ O, ihr gebrechlichen Geister, die schon, bevor sie zu laufen begonnen haben, müde geworden sind und nun beschämt dastehen; die, noch bevor sie zum Kampfe in die Arena hinabgestiegen, den Finger zum Zeichen der Niederlage erhoben haben¹⁾!

8.

Gedicht über die Nachtwachen zu Antiochien.

Text: Bickell a. a. O. S. 294ff. (Nr. 15); Bedjan a. a. O. S. 815 (Nr. 65). — Die volle Überschrift in den Handschriften lautet: „Homilie des Mar Isaak über die Nachtwachen in Antiochien und darüber, daß es gut ist, den Herrn zu preisen.“ Der Dichter beschreibt hier, wie er in Antiochien, während er sich mit einigen anderen Mönchen dort aufhielt, in jeder Nacht Musik und Ge-

¹⁾ Die Gladiatoren, die sich als besiegt erklärten, erhoben den Finger zum Zeichen, daß sie um Gnade baten.

sang zu Ehren der Vornehmen hörte. In einer Nacht erhoben sich die Brüder zum nächtlichen Offizium, während gerade eine besonders lärmende Musik erscholl. Sie hatten dasselbe zufällig mit dem Gesange des 91. Psalmes zu beginnen. Diesen Psalm geht nun der Dichter Vers für Vers durch, um daraus zu zeigen, wie viel besser und heilsamer es sei, Nachtwachen und Lobgesänge zu Ehren Gottes darzubringen als hochgestellten Menschen damit zu schmeicheln.

Die Woge des Nachsinnens schlug an mich und trieb mich von dem Orte, wo ich mich befand, zu einem anderen, nämlich zu einer öden Insel im Sandmeere¹⁾. Zu jener herrlichen Griechenstadt²⁾ im Osten des Meeres war ich gegangen. Im Dezember, dem Monat, der den Bewohnern durch Musik den Schlaf zu rauben pflegt, hörte ich in jeder Nacht den Ton der Zithern, Orgeln³⁾ [10] und Sackpfeifen vor den Palästen der Vornehmen erklingen. So süß auch der Schlaf zur Nachtzeit ist, horchte man doch gern auf die Musik. Der jubelnde Klang der Hörner triumphierte über den Schlaf. Während die Vorübergehenden ihre Füße möglichst still und geräuschlos fortbewegten und den Schall ihrer Schritte dämpften, während überall der Lärm vom Schweigen verscheucht war, erfreute man sich am Klange der Zither. [20] Die ganze Stadt glich einer Festhalle; durch den Gesang und das Spiel, welches in ihr erscholl, war die Nacht wie in Tag verwandelt. Alle erdachten und erlernten Melodien von allerlei Art, damit sich ein jeder durch seine Stimme erfreuen und durch seinen Gesang ergötzen könnte. Der Mund der bukolischen Sänger wetteiferte mit den Zithern, [30] und die Stimmen der Tragöden suchten die Harfen zu überbieten. Dieser

1) Das in der Wüste gelegene Kloster, dessen Archimandrit unser Dichter eben war.

2) Nämlich Antiochien.

3) Das mit „Orgeln“ übersetzte Wort lautet im Original Hydraula, also eigentlich „Wasserorgel“. Daß aber der Dichter darunter eine Windorgel versteht, ergibt sich deutlich aus zwei anderen Stellen in seinen Gedichten, wo er die Hydraula eingehend beschreibt.

Monat, der Dezember, frischte die Erinnerung an den Rangunterschied in der Stadt wieder auf; denn in keiner seiner Nächte hörte die Musik auf unter den Fenstern der Richter und an den Türen der Vornehmen. In jeder Nacht wurden die Instrumente gleich Musikkörpern aufgestellt. [40] Nur wenig fehlt der Orgel daran, daß sie ein Mensch sei. Nur durch die Fähigkeit vernunftbegabter Rede übertrifft der Mensch die Zither. Die musikalischen Instrumente gleichen Menschen, welchen Vernunft und Sprache fehlt; und doch lassen sie ihre Saiten zusammentreffen, als ob sie zu sprechen verlangten. Wenn sie von Vernunftwesen gespielt werden, so geht ein Schein von Vernunft und Rede auf sie selbst über. [50] Sie möchten gerne eine fließende Rede hersagen, aber es fehlt die Zunge zum deutlichen Aussprechen. Ihre Stimmen gleichen einem Menschen, der etwas, das er auf dem Herzen hat, zu erzählen wünscht, dem aber dabei Lippen und Zunge den Dienst versagen.

So beeifern sich jene Armen, vor den Palästen der Reichen zu musizieren, und halten eine anstrengende Nachtwache ab, um die Übermütigen zu verherrlichen. [60] Die Zunge verbindet sich mit der Flöte und die Lippen mit der Orgel, damit der aus dem Munde vieler kommende Gesang harmonisch geeint wie der eines einzigen Menschen emporsteige. Die Orgel hebt durch ihre gewaltigen Töne die schwächeren Stimmen der Sänger und verbindet sich mit ihnen, um ihre Melodien bis zur Höhe der Türme hinaufschallen zu lassen. Das von Natur stumme Instrument wirkt zusammen mit den vernünftigen Wesen, um deren Stimme in weite Ferne hinaus hörbar zu machen. [70] Wunderbar war die süße Harmonie, welche ich dort hörte.

An einem dieser Tage nun ertönte die Orgel laut, als wir in tiefen Schlaf versunken waren, so daß ich, als ich sie hörte, erschreckt zusammenfuhr. Da eilten wir, ich und die bei mir befindlichen Brüder, uns zu erheben zum heiligen Dienst. Da kam uns gerade ein so recht auf die Gelegenheit passender Psalm¹⁾. [80] Denn

¹⁾ Aus dieser Stelle ergibt sich, daß im syrischen Offizium schon zur Zeit Isaaks Psalmen vorkamen, welche nach den Wo-

nachdem wir soeben den nichtigen Schall verwünscht hatten, trafen wir alsbald auf jenen lieblichen Psalm, welcher es unternahm, die von der Weltlust aufgestellten Instrumente mit diesen Worten zu tadeln: „Es ist gut den Herrn zu preisen und Deinem Namen, o Höchster, zu lobsingem“. Dieser ganze Psalm ist gleichsam bestimmt zum Kampfe gegen den Toren, welcher Menschen preist und einem sterblichen Namen lobsingt. [90] Die Gnade hat ihn ausgerüstet, um die verächtlichen Melodien zu vertreiben, um abzuschaffen und auszustoßen jene verderblichen Lieder, welche die ruhenden Sinne zur Unkeuschheit und Ausgelassenheit aufwecken. Die Harfe Davids bot sich mir dar und ich ergriff sie, um sie zu schlagen und so gleichsam jene rasenden und ausschweifenden Töne zu vertreiben, welche dem bösen Geiste Sauls gleichen¹⁾. [100] Das Saitenspiel des Sohnes Jesses ist gewohnt, den bösen Geist zu verscheuchen, den von Dämonen Gequälten Verstand und den Rasenden Einsicht zu verleihen. Denn David sang dem König Saul vor, um ihn aus einem Wahnsinnigen zu einem Verständigen zu machen. Und vielleicht sang er dem Saul gerade diesen Psalm vor: „Gut ist es, den Herrn zu preisen“, also nicht dich, einen vergänglichen König, [110] „und dem Namen des Höchsten zu lob-singen“, also nicht dem Sohne des Kisch. Der törichte Saul merkte nicht, daß David so sang; er meinte, daß dieser ihn verherrlichen wollte, während er doch dem Herrn lobsang. Der Rasende bemerkte nicht, daß Davids Worte nicht bestimmt waren, ihn zu preisen. Vielleicht murmelte auch David vor Saul diese Rede nur zwischen den Lippen. [120]

Aber auch zu meiner heilsamen Ermahnung hatte mir die göttliche Gnade diese Worte: „Es ist gut, den Herrn zu preisen und Deinem Namen, o Höchster, zu lobsingem“ zur rechten Zeit in Erinnerung gebracht.

chentagen abwechselten. Noch jetzt beginnen die einzelnen Horen im syrischen Ritus mit einer solchen wechselnden Psalmodie, obgleich die gedruckten Breviere nichts davon erwähnen. Der Psalm 91 wird nach der gegenwärtigen Praxis in der Matutin des Freitags rezitiert.

¹⁾ Vergl. 1 Sam. 16, 15 ff.

Denn der süße Klang der Orgel hatte auch meinen Sinn an sich gezogen und dadurch die Saiten meiner Geistes-harfe erschlaft. Als ich so dieser Musik mit Wohlge-fallen nachhing, erschien dieser Psalm, um meine schlaffgewordenen Saiten wieder anzuspannen. [130] Er riß mich von der Melodie los, die mich gefesselt hatte, und unterjochte mich dem Staunen über seinen Inhalt. Ich sang ihn also, wie geschrieben steht¹⁾, zu-gleich mit meinem Geiste und meinem Verstande; wäh-rend der Rezitation kostete ich auch das Verständniss seines Inhaltes. Während sich die Zunge mit der Rezi-tation beschäftigte, übte sich der Verstand an der Aus-legung; die Gewohnheit ordnete die Worte an, aber der Verstand entwarf ihre Deutung. [140] Die Überlegung verband sich mit der Zunge und die Auslegung mit der Rezitation, während sich über alle vier wie über einen Wagen der Verstand als Wagenlenker erhob. Er trieb die Worte so, daß sie ihr Verständniss zeigen und ihn an-weisen mußten, wie er jenen verkehrten Gesang von sich stoßen könne.

„Gut ist es, den Herrn zu preisen“, und kein Gut ist uns verliehen, was diesem an Wert gleichkäme. [150] „Und Deinem Namen, o Höchster, zu lobsing“, und kein Gesang ist diesem zu vergleichen. „Wir wollen Deine Gnade am Morgen verkündigen“, weil Du, o Herr, uns gewürdigt hast, Dich durch Nachtwachen zu feiern. Auf daß wir zur Nachtzeit vor Dir lobsing und am Morgen Dein Angesicht suchen, wollen wir am Morgen Deine Gnade verkünden „und in der Nacht Deine Treue“. Denn die Toren, welche nicht auf Dich vertrauen, quälen sich Nacht für Nacht nutzlos ab. [160] „Ich will das Dekachord anschlagen“, nämlich ich will Dir mit allen meinen Sinnen lobsing und Deine Majestät preisen, indem ich die zehn Finger meiner Hände ausbreite. „Du hast mich erfreut, o Herr, durch Deine Werke und ob des Werkes Deiner Hände will ich mich rühmen.“ Alles Geschaffene hast Du durch bloßen Befehl hervorgebracht, nur der Mensch ist das Werk Deiner eigenen Hände²⁾. Meiner, des von Dir

¹⁾ 1 Kor. 14, 15.

²⁾ Vergl. Gen. 1, 26.

Gebildeten, will ich mich rühmen, denn ich bin Deine mit Rede und Vernunft begabte Zither. [170] Im Namen alles dessen, was Dein Befehl geschaffen hat, werde ich mir als das Werk Deiner Hände erhaben vorkommen. „Wie groß sind Deine Werke, o Herr“, aber noch größer ist der, welcher sie erkennt. Da ich nun erkenne, daß Deine Schöpfung groß ist, so bin ich größer als alles, was Du geschaffen hast. „Sehr tief ist Dein Gedanke“; ich begann über Dich nachzuforschen, aber Du bist mir unergründlich. Zu tief verborgen bist Du für meinen Geist, und zu geheimnisvoll ist mir Dein Gedanke. [180] „Der törichte Mensch erkennt dies nicht“, nämlich der, welcher vor der Türe eines anderen Menschen singt, bedenkt es nicht, daß er seine Nachtwache besser zur Erwerbung des ewigen Lebens benutzen könnte. „Und der Unverständige sieht dies nicht ein“, um wie viel schöner unser Gesang ist wie der seinige. Er läßt den besseren Anteil fahren und lobsingt der Eitelkeit. „Du, o Herr, bist erhaben auf ewig“ und verleihst ewigen Lohn. [190] „Der Gottlose aber schwindet dahin wie Kraut“, und wer ihn besingt, ist um seinen Lohn betrogen. „Der Feind des Herrn geht zugrunde und die Übeltäter werden zerstreut“; wer also singt, um sie zu erfreuen, dessen Mühe bleibt unbelohnt. Er strengt sich an, um den Nichtigen zu besingen, und unterläßt es, Dir zu lobsingend; er gibt die heiligen Melodien auf und dient sündigem Gesange. [200] „Du hast meine Hörner erhöht gleich denen der Einhörner, und hast mich mit Freudenöl gesalbt; meine Augen haben Dein Heil geschaut und meine Ohren Deine Verheißung gehört. Denn der Gerechte wird blühen wie eine Palme, und wachsen gleich den Zedern des Libanon“, deren Blätter nie abfallen und deren Pracht nie vergeht. „Denn er ist eingepflanzt im Hause Gottes und in seinen heiligen Vorhöfen“, [210] wo der Geist schwebt und ihn durch sein Wesen tränkt. Durch den Gesang des Geistes wächst er, und sproßt auf gleich den Zedern des Libanon. „Noch in seinem Greisenalter blüht er aufs neue wieder auf“, weil er aus jenen Melodien Verjüngung einsaugt, „und er wird stark und anmutig“, weil er die Geheimnisse des Hl. Geistes hört. „Und er ver-

kündigt, daß der Herr gerecht ist“, und denen, die ihm in Nachtwachen dienen, ihren Lohn verleiht. [220] „Obgleich er allmächtig ist“ und den Lohn ungestraft verweigern könnte, „so ist doch in ihm keine Ungerechtigkeit“ und Lohnverweigerung.

Lasset uns Christus preisen, der uns von jenen Nichtigkeiten ferngehalten und uns dafür heilige Nachtwachen mit geistlicher Psalmodie geschenkt hat! Uns ist das Erstgeburtsrecht zugefallen. Meine Brüder, saget Gott dafür Dank, daß ihr des gleichen Dienstes wie die Himmelsgeister gewürdigt worden seid; denn derselbe stellt uns die Schwingen der Engel dar. [230] In den Nachtwachen erhebet die Stimmen, auf daß sie zu den Türmen der Höhe empordringen und Christus, den König der Könige, in seinem Palaste preisen! Schlaget die Saiten und jubelt, damit sich euer Schall mit dem der Engel vermische und zwischen ihren und unseren Stimmen kein Raum für das Stillschweigen übrig bleibe! Bei seiner Wiederkunft möge er uns des ewigen Lebens würdigen, so daß wir zu seiner Rechten gefunden werden! [240] Auch mich möge seine Barmherzigkeit reinwaschen um der Fürbitte seiner Freunde willen! Ja und Amen!

Erstes Gedicht über das Fasten.

Text: Bickell a. a. O. S. 250ff. (Nr. 13); Bedjan a. a. O. S. 158ff. (Nr. 16). — Die Überschrift lautet: „Des seligen Isaak Homilie über das heilige vierzigtägige Fasten“, gibt also ausdrücklich an, daß sich dieses Gedicht auf die vierzigtägige Fastenzeit bezieht. Eine Bemerkung von zweiter Hand im Manuskript stellt dies in Abrede und behauptet, es gehe nur auf das Fasten im allgemeinen. Daß aber die erstere Angabe vollkommen richtig ist, ergibt sich deutlich aus einer Stelle gegen den Schluß zu, nach welcher dieses Fasten während der Leidenszeit des Herrn stattfand.

Äußerlich belästigt zwar das Fasten, aber innerlich reinigt es die Seele; es ist wohl schwer zu ertragen, bringt aber reichlichen Lohn. Der Wein, welcher das Antlitz rötet, schwärzt die Seele gar sehr; er erheitert den Körper, trübt aber den Geist. Da wir nun sowohl aus dem Körper, als auch aus der lebendigen Seele bestehen, [10] so wollen wir all unser Tun so anordnen, daß beide, Leib und Seele, ihre Nahrung erhalten. Laßt uns in solcher Weise Speise nehmen, daß unser Leib in Bestand und Kraft bleibe, und laßt uns in der Absicht fasten, daß unsere Seele ihre Herrschaft über ihn befestige! Unser Mund enthalte sich der Speise, aber auch unser Herz der Sünde, damit das Fasten unseres Mundes zugleich mit der Gesinnung unseres Herzens wohlgefällig angenommen werde! [20] Denn es genügt nicht, nur dem Munde die Speise vorzuenthalten, sondern alle Glieder müssen vor Verderblichem bewahrt werden. Betrachtet einen geschickten Wagenlenker, wie er die vorgespannten Rosse beaufsichtigt und die Zügel bald nachläßt, bald anspannt, um sie in gleichmäßigen Lauf zu bringen; denn wenn auch nur ein einziges die Zügel abstreift oder sich verwickelt, [30] kommen durch den Fall des einen auch die übrigen in Unordnung und werden in ihrem Lauf gehemmt. Ebenso belehrt uns auch das Gesetz, indem es in Betreff des Aussatzes vorschreibt¹⁾, man solle den ganzen Menschen für unrein erklären, wenn auch nur ein Glied aussätzig wird. Bei dem Kriege gegen Jericho hatte nur Achan gestohlen, und doch wurde das ganze Volk wegen des Diebstahls des Gesteinigten bestraft²⁾. [40] Dieses Beispiel laßt uns nun auch auf den Leib und seine Glieder anwenden; wenn ein Glied sich vergeht, so sündigt der ganze Leib. Denn sehet, als Maria³⁾, die Schwester Moses, aussätzig wurde, hatte sich zwar nur ihre Zunge durch Reden vergangen, und dennoch ward ihr ganzer Körper von dem abscheulichen Gewande des Aussatzes eingehüllt. [50] Es möge sich also nicht nur unser Mund bestreben, sich der Speise zu enthalten, sondern alle

¹⁾ Lev. 13, 42f.

²⁾ Jos. 7, 1 ff.

³⁾ Num. 12, 1 ff.

Glieder mögen vor Verderblichem bewahrt werden! Während der Mund fastet, möge zugleich auch die Zunge fasten, so daß sie nicht durch unnütze Reden dein Fasten nutzlos mache! Wenn dein Fasten auch dem Honig gliche, aber deine Zunge in Galle getaucht ist, so würde jene Süßigkeit doch wegen der ihr beige-mischten Bitterkeit verworfen werden. [60] Und eben-sowenig wie man mit Galle vermischten Honig annimmt, wird auch das mit Haß vermischte Fasten angenommen werden. Der Mund enthalte sich der Speise, aber auch die Augen sollen sich enthalten; jener möge keinen Wein und diese keine Unkeuschheit einschlürfen! Wenn zwar dein Mund fastet, aber deine Augen in Lüsten herumschwei-fen, [70] so werden deine Wimpern zu Fesseln für dein Fasten, so daß es den Kampf nicht siegreich bestehen kann. Denn gleichwie die Augen zu der Zeit, in welcher sie Bußtränen vergießen, den Schuldbrief auslösen und den ganzen Körper reinigen, ebenso verfinstern sie sich umgekehrt und verleiten alle Glieder zur Sünde, wenn sie sich mit unreiner Begierde auf Angesichter richten. [80] Wer mit dem Munde fastet, indem er nicht ißt, der möge auch sein Gehör mitfasten lassen, indem er nicht die Speere der Verleumdung, welche die Seele töten, in dasselbe eindringen lasse. Denn wenn sich die Seele, diese kriegerische Königin der Glieder, für den Kampf nur den Mund durch den Panzer des Fastens geschützt, aber die Ohren unbedeckt gelassen hat, so muß sie un-terliegen. Sehr fein ist der Speer des Bösen und ver-mag zwischen den Augenwimpern seines Gegners hin-durch einzudringen; [90] um wie viel mehr wird er also zur offenstehenden Türe des Ohres eingehen können? Durch das Ohr drang einst der Tod ein und mordete den ersten Menschen; bewahret also euer Gehör, ihr Faster, damit ihr durch dasselbe keine Verleumdung aufnehmet!

Auch die Hände sollen zugleich mit den übrigen Gliedern fasten und sich nicht durch Raub vergreifen. Kurz, der ganze Körper soll geheiligt werden. [100] Wenn so alle Sinne geläutert und alle Glieder gereinigt sind, wird das reine, von keiner sündigen Beimischung getrübt Fasten wohlgefällig angenommen werden.

Laßt uns nicht wie jener Pharisäer fasten, welcher sich in seinem Hochmut selbst für gerecht erklärte, und welchen die Gerechtigkeit demütigte, weil er sich dem Sünder gegenüber überhoben hatte!¹⁾ Laßt uns nicht wie die Kreuziger fasten, welche sich einen Tag hindurch der Nahrung enthalten [110] und an allen Tagen ihre gewohnten Schandtaten begehen²⁾. Laßt uns nicht nach Art der abscheulichen Königin Jezabel fasten³⁾, deren Fasten dem unschuldigen Gerechten, der nichts gegen sie verbrochen hatte, das Leben raubte! Lasset uns nicht fasten wie die Anhänger der falschen, ungläubigen Lehren, welche Staub essen gleich der Schlange, zu deren Schülern sie sich gemacht haben! [120] Laßt uns nicht nach Art jener Pharisäer fasten⁴⁾, welche die Jünger tadelten und so, während sie sich des Brotes enthielten, das Fleisch der Propheten bissen! Lasset uns vielmehr als Verständige ein solches Fasten halten, welches Gott wohlgefällig ist!

Sehet nur, wie viele Vorbilder wir dafür im alten Bunde finden; unsere verschiedenen Altersstufen und Geschlechter mögen sich an ihnen ein Muster nehmen!

Unsere Greise sollen fasten wie Moses⁵⁾, dessen Angesicht strahlte, [130] weil er die irdischen Freuden voll Verachtung von sich gestoßen hatte und aufgestiegen war, um die göttlichen Gebote herabzubringen. Dieser Greis wurde verjüngt durch das Fasten, welches sonst selbst der Jugend beschwerlich fällt, und es fürchteten ihn die Schwelger, welche an ihren Lüsten krankten. Laßt uns diese Leuchte anstaunen, die ohne Öl weiter brannte, von welcher Strahlen ausgingen, die die Augen der Gottlosen blendeten! [140] Laßt uns diesen Baum bewundern, welcher ohne Regenguß fortwuchs

¹⁾ Luk. 8, 9 ff.

²⁾ Danach scheint wenigstens im Orient die Sitte geherrscht zu haben, daß die Henker vor Verrichtung ihres Geschäftes einen Tag fasteten.

³⁾ d. h. sie ordnete ein Fasten an zur Vorbereitung auf jene Volksversammlung, in der Naboth ungerecht verurteilt werden sollte, 3 Kön. 21, 9.

⁴⁾ Mark. 2, 19; Luk. 5, 34.

⁵⁾ Ex. 24, 18.

und an welchem eine Frucht des Lichtes hing, deren Glanz die Augen nicht ertragen konnten! Die Greise sollen den Moses nachahmen, welcher ihnen als Beweis dienen möge, daß die Gnade auch sie nach der Auferstehung im Paradiese verherrlichen werde!

Die Einsiedler sollen fasten nach dem Vorbilde des Eiferers Elias¹⁾, [150] jenes Mannes der Vollkommenheit, dem die Engel des Himmels dienten. Auch er fastete vierzig Tage hindurch gleich Moses, er, der ermüdete Stier, welcher sich abgearbeitet hatte auf dem gegen alle seine Bebauer undankbaren Acker²⁾. Aber sein Herr ließ ihn nicht unbelohnt, sondern sandte aus und holte ihn zu sich, um ihn der Verfolgung durch das rasende Volk zu entziehen³⁾. [160]

Seht, Moses ist Vorbild für die Greise und Elias für die Einsiedler; aber auch die Jünglinge haben ein Beispiel an Ananias und seinen Gefährten⁴⁾. Denn diese enthielten sich der kostbaren Speisen und wiesen die Leckerbissen zurück, um statt dessen Kräuter zu verzehren, die Nahrung der Vögel des Himmels. Diese Adler flogen hinweg von den Netzen und erhoben ihre Schwingen zum Himmel, [170] um das nach Babel verbannte Volk unter dem Schatten ihrer Flügel zu beschützen. Solange der König unter dem Volke weilte, wurde es um seinetwillen geehrt; aber heute ist es verworfen, weil es vom Königtum verlassen ist. In großer Herrlichkeit zogen einst die Israeliten aus Ägypten, weil der Typus des Sohnes Gottes sie begleitete, und in hoher Ehre kehrten sie zurück aus Babel, weil seine Vorbilder bei ihnen waren. [180] Heutzutage aber sind sie verachtet, denn die Erfüllung jener Andeutungen und die jenen Vorbildern zugrunde liegende Wahrheit ist gekommen, um ihre Wohnstätte unter den Völkern aufzuschlagen. Nun fasten sie, obgleich ihr Fasten von den Propheten verworfen ist. Laßt uns den Isaias aufschlagen und lesen, wie er ihre Feste verwirft⁵⁾: „Euere

¹⁾ 3 Kön. 18, 8 ff.

²⁾ d. h. das Volk Israel.

³⁾ 4 Kön. 2, 1 ff.

⁴⁾ Dan. 1, 6 ff.

⁵⁾ Vergl. Js. 1, 10 ff.

Neumonde verwerfe ich und euere Feste hasset meine Seele; [190] ich verlange nicht mehr euer Fasten voll Streit. Siehe, der Herr spricht zu den Streitsüchtigen: Ihr fastet zwar, aber nur um trotzdem zu zanken und Arme und Witwen mit ungerechter Gewalt zu bedrängen.“ Ihr Schüler Christi, höret und entsetzet euch über das Tun und Treiben jener Frechen und übet kein Fasten, welches voll ist von Raub und Bedrückung der Armen! [200] Für euch, o Reichen, ist dieses Wort zur Warnung gesprochen, damit ihr nicht wie Jünger fastet und zugleich wie Räuber fremdes Gut begehren möget! Erzürnet nicht Gott zur selben Zeit, wo ihr ihn zu besänftigen sucht; denn die Gerechtigkeit ergrimmt über euch, wenn ihr das Fasten mit Raub verbindet. Sehet zu, daß euch durch das Fasten Versöhnung zur Vergeltung der Sünden zuteil werde, und ziehet euch nicht Schaden zu durch das so überaus nützliche Fasten! Denn wenn ihr euch zwar des Brotes enthaltet, aber das Fleisch der Waisen esset, so gleicht ein solches Fasten dem des Achab, durch welches der Gerechte¹⁾ gesteinigt wurde. Das Fleisch der Waisen ist sein Erbe, sein Leib das ihm zugehörige Haus. Die Worte²⁾: „Friß nicht das Fleisch der Waise“ bedeuten also: Raube ihm nicht sein Haus! [220] Seine Äcker können mit seinen Füßen, seine Weinberge mit seinen Händen verglichen werden. Entwende ihm nicht seine Weinberge; denke an Achab und schaudere zurück! Und was ist der Leib der Witwe anders als das ihr angehörige Gewand? Die Worte: „Ziehet nicht die Haut der Witwe ab“ bedeuten also: Beraube sie nicht ihres Gewandes! Das Fell deines Schafes forderst du von dem Hirten, wenn es dir abhanden gekommen ist; [230] um wie viel mehr wird Gott das Gewand der Witwe von dir fordern? Gott hat euch zu Hirten für die Scharen der Waisen bestellt; seid also nicht wie Wölfe, welche sich fortwährend auf die Herde stürzen um sie zu würgen! Von den Priestern und Diakonen fordert Gott Rechenschaft über die Herde der Kirche, und von den Reichen

¹⁾ nämlich Naboth, vergl. 3 Kön. 21, 4.

²⁾ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Stelle Mich. 3, 2—3, zugleich mit Anspielung auf Js. 1, 23.

über die Herde der Armen. [240] Wenn er einst wiederkommt, wird er seine Hirten zur Verantwortung ziehen, wie sie die durch das kostbare Blut erkaufte Herde geweidet haben; und wenn er dereinst erscheint, wird er von den Richtern Rechenschaft fordern, wie sie die durch seine Güte erschaffene Welt regiert haben. Vergesst also nicht, ihr Reichen, daß er wiederkommen und die Unterdrückten rächen, [250] ja bis auf den letzten Heller Rechenschaft fordern wird! Denn gleichwie ihr Verwalter über euere Güter haltet, ebenso seid auch ihr selbst zu Verwalten für die Dürftigen bestellt, und gleichwie ihr Herren über Diener seid, ebenso seid auch ihr selbst wieder nur Diener jenes höchsten Herrn, [260] welcher euch geradeso behandelt, wie ihr euere zur Rechenschaft gezogenen Untergebenen und gemäß euren eigenen Anforderungen von euch einfordert. Wenn du mit deinem Verwalter abrechnen kannst, ohne dich bei deiner Abrechnung zu irren, um wie viel mehr wird jener Allwissende, der sich sogar jedes Winkes deiner Augen erinnert, alles ohne Buch wissen? Wenn dein Verwalter dich bestiehlt und seine Mitknechte mißhandelt¹⁾, [270] so wird er mit Recht wegen dessen, was seine Zunge ausgesprochen hat, verurteilt. Ebenso verurteilt er auch dich, wenn du gegen deinen Herrn und die Armen sündigst, im gerechten Gerichte, weil du deine Mitknechte beraubt hast. Oder willst du etwa in deinem Übermute nichts davon wissen, daß du einen Herrn über dir hast? So blicke doch zum Himmel auf, wo dein verborgener Herr thront, und versinke in Staunen! [280] Er ist dein Herr, so gut wie der Herr der Armen, deiner Mitknechte. Uns hat er in seiner Güte reichlich beschenkt, während er diese nach seinem Willen dürftig gemacht hat. Aber er macht diesen Unterschied nur, um beide Stände, Arme und Reiche, in zwei verschiedenen Schmelztiegeln gleichmäßig zu prüfen, damit sich so bei einem jeden einzelnen herausstelle, ob er trügerische oder aufrichtige Gesinnung hege. Wenn der Arme geduldig ausharrt, ohne sich durch seine Not zur Lästerung hinreißen zu lassen,

Luk. 7, 41.

[290] so geht er als Gold aus dem Schmelztiegel hervor und wandert in den königlichen Schatz; wenn aber sein Sinn murr't und seine Zunge feindlich lästert, so muß er in diesem Leben Leiden erdulden und findet im jenseitigen Qualen vor. Ebenso prüft er auch dich durch deinen Reichtum wie in einem Schmelztiegel, in welchem du entweder als kostbares Gold oder als nichtige, falsche Münze erfunden wirst. [300] Wenn du übermühten Sinn hegst und deine Mitknechte beraubst, so wirst du mit Achab zusammengestellt und verurteilt. Wenn du aber Gott danksagest und dich der Armen erbarmst, so wirst du mit Abraham verglichen und empfängst mit ihm die Siegeskrone. Wenn deine Werke den seinigen gleichen, beobachtest du ein gutes Fasten; [310] wenn du aber anderen das Ihrige nimmst, so will Gott von deinem Fasten nicht einmal etwas wissen. Denn was kann Gott daran gelegen sein, daß du dich der Speisen und Getränke enthältst, wenn du dabei die Armen aufzehrst und das Blut der Waisen trinkst?

Wenn du in der ersten Reihe zu stehen verlangst, so will ich dich ein reines Fasten lehren. Es faste dein Mund von der Speise und dein Herz von allem Bösen! [320] Gleichwie du dich äußerlich der sichtbaren Nahrung enthältst, so entferne dich auch weit von den Sünden! Während du dir die Speise versagst, bleibe auch dem Frevel entfremdet, auf daß dein reines Fasten von deinem Herrn wohlgefällig angenommen werde und dir von ihm Lohn erwerbe!

Wenn du aber hinter der ersten Reihe zurückbleiben mußt, wohlan, so will ich dich ein Fasten zweiter Klasse lehren, [330] bei welchem du essend fasten und trinkend dich enthalten kannst. Belade deinen Tisch mit Speisen, aber auch deine Zunge mit Lobpreisungen Gottes, so daß dein Mund, während er ißt, den Gütigen lobe, der uns getreulich ernährt! Wenn du dich der Nahrung nicht enthalten kannst, so enthalte dich wenigstens der Beraubung der Armen; alsdann wird dich Gott nicht tadelnd fragen: Warum fastest du nicht? [340] Kannst du dir den Wein nicht versagen, so versage dir Ungerechtigkeit und Bedrückung; alsdann wird dich der Richter nicht deshalb verurteilen, weil du Wein trinkst.

Bestrebe dich aber doch, womöglich in der ersten Reihe zu bleiben, damit du deinen Lohn mit den ersten empfangest, weil du dich sowohl der Speisen enthalten als auch von Sünden ferngehalten hast! Wenn du aber dieses doppelte Fasten nicht beobachten kannst, [350] so wähle dir das Vorzüglichere von beiden aus, nämlich die Entfernung vom Bösen! Wenn dann auch dein Verdienst etwas geringer ist, als das Verdienst derer, die in der ersten Reihe stehen, so erwirbst du dir doch das ewige Leben dadurch, indem du von der Sünde fern bleibst.

Nun will ich auch noch von jenem Fasten zu dir reden, welches vor Gott verhaßt und verworfen ist, damit du dich weit von ihm entfernt haltest, weil es in beiden Welten Unheil bringt. [360] Wer sich der Speisen enthält, aber der Ausübung von Freveltaten nachjagt, dessen Fasten ist ein Schaden, welcher Leib und Seele beeinträchtigt. Es schädigt den Leib äußerlich, weil es ihm seine Nahrung vorenthält; aber noch mehr beschädigt es die Seele innerlich, weil es die Gottlosigkeit aus ihr nicht entfernt. Wer so handelt, ahmt der Schlange nach, welche gleich ihm Staub frißt und gleich ihm ohne Ursache beißt. [370] Ein solcher Tor fastet und bildet sich noch viel darauf ein, obgleich doch sein Fasten von Gott nicht angenommen wird; denn wie kann er um Gottes willen fasten, da er Gott nicht dient? Möchte sich doch jemand an einen solchen wenden und ihm sagen: „Gehe und faste dadurch zu Ehren Gottes, daß du dich von den Gott mißfälligen Sünden entfernst!“ [380]

Auch euch Frauen, Jüngerinnen Christi, will ich ermahnen, in frommer und verständiger Weise zu fasten. Nicht werde das Fasten der Trauer eine Gelegenheit zu Gespräch und Unterhaltung, damit nicht die Zunge die durch den Mund eingesammelten Verdienste wieder zerstreue! Wir sehen, daß diejenigen, welche in Trauer versetzt sind, schweigend und ruhig dasitzen, [390] denn ihre Gedanken gestatten ihnen nicht, in Lachen auszubrechen. Trauer geziemt sich für diese Tage, an welchen jener Ehrwürdigste von den schändlichen Kreuzigern, von dem Staube, den die Gerechtigkeit hinweg-

weht, verspottet wurde¹⁾. Wenngleich nun euer Herr sich nicht in Trauer befindet, da er vielmehr der Erfreuer aller Betrübten ist, so geziemt es sich doch für euch, über die Frechheit der Kreuziger zu trauern. [400] Auch unser Herr weinte ja über Lazarus²⁾, obgleich er doch wußte, daß er ihn wieder auferwecken werde; denn durch sein Weinen wollte er seine Liebe kund tun, gleichwie seine Allmacht durch die Auferweckung. So zeigt auch ihr in dieser Zeit euere Trauer, so daß sie in dieser Zeit des Scheidens sich stärker und inniger äußere als gewöhnlich! Betrübt war Maria, seine Mutter, und auch ihre heiligen Begleiterinnen; [410] die Apostel verbargen sich im Hause, bis der eingeborene Sohn wieder auferstand. Alsdann erfreute er seine Mutter durch seine Auferstehung und seine Jünger durch seinen Gruß; gleichwie sie vorher die Trauer bedrückt hatte, so erfreute sie nun die Auferstehung. So wird auch derjenige, welcher jetzt das in dieser Zeit gefeierte Leiden mitempfindet, sich dereinst mit Christus im Himmelssaale freuen, wenn er seine Heiligen versammeln wird³⁾. [420]

O ihr Bräute Christi, treibet keinen Kleiderprunk! Die Bräute dieser Welt ziehen zur Zeit ihrer Hochzeitsfeier keine schlechten Kleider an, weil ihre Hoffnung auf das Diesseits gerichtet ist. Ihr aber, die ihr Bräute des neuen, zukünftigen Brautgemaches seid, hüllet euch nicht in schöne Kleider, damit der Schmuck nicht euere Hoffnung zerstöre! [430] Schmücket euere Herzen für den Bräutigam, der in das Verborgene sieht! Denn diejenige, welche sich für die Welt schmückt, hat auch ihre Erwartung in dieser Welt, da das äußere Gewand ihre innere Gesinnung verrät. Diejenige aber, deren Hoffnung der Herr ist, trägt ihren Schmuck im Herzen; denn sie ist im Verborgenen geschmückt für denjenigen, welcher die geheimsten Gedanken durchschaut. [440] Die

¹⁾ Aus dieser Stelle ergibt sich klar und deutlich, daß der Dichter mit seinen Ausführungen die vierzigstägige Fastenzeit im Auge hat.

²⁾ Joh. 11, 35.

³⁾ Im folgenden wendet sich der Dichter an die Nonnen und gottgeweihten Jungfrauen.

Irdischgesinnte dagegen schmückt ihre Glieder, damit ihr Schmuck dem Unverständigen zum Fallstricke gereiche. Deshalb möge euch, o Jungfrauen, das reine Fasten als Schmuck dienen, und die Keuschheit gleich einem Beryll an eurer Stirne befestigt sein! Denn jenen üppigen Schmuck verachten die Verständigen, [450] aber diesen geistlichen Schmuck loben die Himmlischen. Ein jeder tadelt gar sehr diejenige, deren Tracht und Benehmen ausgelassen ist, und jeder lobt gar sehr diejenige, deren Keuschheit sich in ihrem Äußeren ausprägt.

Auch ihr, verheiratete Frauen, belehret eure Gatten durch das Beispiel eures Fastens und bittet Gott unaufhörlich, daß ihr eure Kinder gut zu erziehen vermöget! [460] Euer Fasten gleiche dem der Esther¹⁾ und euer Gebet dem der Judith²⁾, jener edlen Frauen, welche gottlose Männer besiegt haben! Das Fasten der Esther war eine unter Gebet erbaute Mauer, hinter welcher ihr ganzes Volk vor der Drohung des Bösewichtes³⁾ Schutz fand. Wenn also das Fasten einer Einzigen ein ganzes Volk ohne Kampf erretten konnte, [470] um wie viel mehr wird uns dann das Fasten unserer ganzen Herde zu erretten vermögen!

Diese Vorbilder sind denjenigen, welche sie nachahmen wollen, vorgezeichnet; wer ihr Schüler zu werden verlangt, kann sie als seine Lehrmeister ansehen. Die Greise mögen dem Moses nachahmen, dessen Verstand nicht mit dem Alter abnahm und dessen Glieder durch das Fasten strahlend wurden, während es sonst den Leib aufzureiben pflegt! [480] Die Einsiedler mögen dem Elias nacheifern, welcher kämpfte, siegte und triumphierte, und dessen Gelenke durch das Fasten gestärkt wurden, welches sonst die Füße matt zu machen pflegt! Die Jünglinge mögen sich ihre glorreichen Altersgenossen in Babel zum Muster nehmen, welche sich nicht durch Lüste gefangen nehmen ließen, obgleich niemand da war, der sie davon zurückgehalten hätte! Un-

¹⁾ Esth. 4, 16.

²⁾ Jud. 8, 5 f.

³⁾ Nämlich des Aman.

sere Jungfrauen mögen fasten wie Maria¹⁾; die Töchter sollen dieser ihrer Mutter nachahmen, [490] welche in heiligem Fasten die Verkündigung des Herrn der Fester empfing! Die verheirateten Frauen mögen sich Esther zum Vorbild nehmen, welche fastete, betete und erhört wurde! Auch ihre Mägde mögen den Mägden der Esther nachahmen, welche mit ihrer Herrin im Fasten wetteiferten! Endlich möge das gesamte Volk unseres Heerlagers sich ein Beispiel an den Niniviten²⁾ nehmen, welche durch ein heiliges Fasten Gott besänftigten! [500] Denn alles, was der allwissende Gott über jene hat aufzeichnen lassen, ist uns deshalb kund geworden, damit wir sie als Vorbilder benützen und ihre Werke nachahmen möchten!

10.

Zweites Gedicht über das Fasten.

Text: Bickell a. a. O. S. 274ff. (Nr. 14); Bedjan a. a. O. S. 171ff. (Nr. 17). — Handschriftlicher Titel: „Des Lehrers Mar Isaak Homilie über das heilige Fasten.“ Auch dieses Gedicht bezieht sich, wie aus dem Anfang klar hervorgeht, auf das Quadragesimalfasten. Durch fromme Benutzung dieser Bußzeit sollen Klerus und Volk sich gründlich bekehren, damit Gott nicht genötigt werde, sie durch ihre heidnischen Feinde, die Perser und Araber, zu züchtigen.

Der Beginn unseres Fastens möge wie lieblich duftender Weihrauch zu Gott emporsteigen, damit nicht der Hauch des Mordes in unserem den Feinden zur Beute gewordenen Lande wehe! Unsere ganze Heerschar möge Gebete darbringen, um Gott zu versöhnen, damit uns durch seine Gnade ein Jahr voll Segen zu-

¹⁾ Der Dichter setzt hier voraus, daß die Mutter Gottes durch Fasten sich auf die Empfängnis des Herrn vorbereitet habe; die hl. Schrift berichtet hierüber nichts.

²⁾ Jon. 3, 5.

teil werde! Unsere ganze Gemeinde möge sich des vergebungsvollen Fastens befleißigen, [10] damit das ganze Jahr durch Frieden, reiche Ernte und Gesundheit gesegnet werde! Laßt uns in der Fastenzeit reichlich Vergabung gewähren, damit uns im Sommer Heil verliehen werde! Laßt uns in der Fastenzeit die Bedrängten unterstützen, damit sich unsere Drangsale nicht mehren! Laßt uns die Wochen der Fastenzeit heilig beobachten, damit die Monate des Jahres gesegnet werden! In der Fastenzeit erfüllet euere Gelübde, damit der Sommer seine Früchte in Fülle hervorbringe! [20] In der Fastenzeit laßt uns Almosen aussäen, damit wir volle Tenne und Kelter erlangen! In der Fastenzeit laßt uns Barmherzigkeit erweisen, damit wir das Neue zum Alten hinzuerhalten! In der Fastenzeit laßt uns die Zinsen aus tilgen, damit wir nicht aus unserem Lande ausgetilgt werden! In der Fastenzeit laßt uns unsere Schuldscheine vernichten, damit unsere Äcker nicht vernichtet werden! In der Fastenzeit wollen wir uns gegenseitig unsere Schulden erlassen, damit wir nicht unser Land verlassen und auswandern müssen! [30] In der Fastenzeit wollen wir den Schuldbrief zerreißen, damit wir nicht von den Räubern auseinander gerissen werden! In der Fastenzeit laßt uns die Gefangenen freilassen, die wir durch Tinte gefangen halten! In der Fastenzeit laßt uns den Eingeschlossenen auftun, welche wir durch Schuldverschreibungen eingeschlossen halten! In der Fastenzeit laßt uns die Toten auferwecken, die wir durch Wucher ins Grab gestürzt haben! In der Fastenzeit laßt uns den Armen das Leben wieder geben, das wir ihnen durch die Zinsen genommen haben! [40]

Lasset uns nicht fasten wie jene Gottlosen, welche fasten und dabei die Leiber ihrer Mitmenschen fressen! Ahmen wir nicht den Juden nach, welche bei ihrem Fasten mordeten, wenn man das überhaupt ein Fasten nennen kann, was jene Lügner tun, deren Fasten und Gebet Gott so sehr verabscheut. Sie fasten und verzehren Zinsen, sie beten und schlürfen Wucher ein. [50] Sie fasten von einem Abend bis zum andern und fressen dabei das Fleisch der Armen. Deinen Bruder hast du durch Tinte in Fesseln geschlagen; warum kleidest du

dich in Bußgewänder? Durch Schuldbücher hast du seinen Rücken gekrümmt; warum krümmst du deinen Nacken im Gebet? Durch Wucher hast du sein Angesicht entfärbt; warum ist dein Antlitz durch Fasten entstellt? Durch Zinsen hast du gleichsam sein Fleisch gegessen; warum issest du nun Staub wie die Schlange? [60] Durch Verschreibungen haben wir unsere Mitmenschen gefesselt; wie werden wir also den Fesseln entgehen können? Durch Schuldbriefe haben wir ihren Leib dem Grabe überantwortet; wie können also unsere Leiber eine ehrenvolle Bestattung erwarten? Der Wucher hat die Armen verzehrt; wie werden wir also der Verzehrung durch das Schwert entinnen? Die Zinsen haben die Freien in die Knechtschaft verkauft; wie werden wir uns also der Sklaverei entziehen können?

Durch das Fasten wollen wir einen Zehnten entrichten, damit uns nicht die Fremdlinge verzehnten! [70] Durch das Fasten wollen wir die Unterdrückten befreien, damit uns nicht die Händler aufkaufen! Durch das Fasten wollen wir die Hungrigen sättigen, damit sich die Vögel nicht an uns sättigen! Durch das Fasten wollen wir die Dürstenden tränken, damit die Erde nicht unser Blut trinke! Durch das Fasten laßt uns die Nackten bekleiden, damit uns nicht die Vögel entblößen! Durch das Fasten laßt uns die Armen bestatten, damit uns nicht die Fremdlinge einschließen! [80] Die Waisen mögen bei uns eine Wohnstätte finden, damit wir alle innerhalb unserer Grenzen wohnen bleiben! Die Witwen mögen unter uns wohnen, damit wir nicht in der Fremde zu Hörigen werden! Lasset uns nicht die Gerechtigkeit überschreiten, damit wir nicht aus unserem Lande in ein fremdes hinüberschreiten müssen! Lasset uns nicht von der Gnade abweichen, damit wir nicht von der Gerechtigkeit verurteilt werden! Lasset uns niemand im Frieden gefangen nehmen, damit wir nicht uns selbst in die Wüste gefangen abgeführt sehen müssen! [90] Niemand führe einen anderen gewalttätig hinweg, damit kein feindliches Heer sich in unserem Lande Gewalttätigkeiten erlaube! Lasset uns das Brot der Demütigung verzehren, damit nicht uns das Schwert verzehre! Lasset uns im Gebet Tränen vergießen, damit unser

Blut nicht in unserem Lande vergossen werde! Hüllen wir uns in Bußgewänder, damit sich die Farbe unseres Angesichtes nicht verfinstere! Kleiden wir uns in Trauer und Verdemütigung, damit wir uns nicht bei unserer Abführung in die Gefangenschaft mit einem Trauergewand bekleiden müssen! [100]

Niemand füge fortan seinem Nächsten Schaden zu; denn nur allzuviel Schaden, hat uns bereits betroffen. Niemand bedränge hinfort seinen Mitbruder; denn Drangsale umgeben uns schon von allen Seiten. Der heidnische König¹⁾ steht an unseren Grenzen; die Heuschrecke bedroht unsere Äcker; der Sohn der Agar²⁾, dieser hungrige Wolf, macht in unserem Lande seine Raubzüge. Wegen unserer Sünden sind wir mit allen drei Strafen zugleich heimgesucht worden, welche dem David zur Auswahl vorgelegt worden sind³⁾, [110] nämlich mit Schwert, Hungersnot und Pest; diese drei bedrohen uns wie Rächer. Seht, unser Leben schwebt jetzt gleichsam, wie geschrieben steht⁴⁾, in den Schalen der Wage; denn wenn die Gnade zu Boden sinkt, erhebt sich die Gerechtigkeit, um uns zu vernichten. Wenn der heidnische König kommt, wird er unsere Leichen den Vögeln vorwerfen; wenn die leidige Heuschrecke kommt, wird sie unsere Seele vom Leibe trennen; [120] wenn der hungrige Wolf kommt, wird er die Glieder unseres Körpers zerreißen; und wenn uns der Räuber plündert, werden wir unseres Besitztums beraubt werden. Wir wollen uns dasselbe erwählen, was auch David erwählte, nämlich, daß wir vom Krankentbett aus zum Grabe gebracht werden; nicht aber, daß wir von einem heidnischen König gefangen abgeführt werden, der bei der Eroberung kein Erbarmen übt. Denn wer selbst ohne Gott ist, dessen Schwert ist auch ohne Erbarmen. [130] Seine Diener sind noch schlimmer als er selbst und gleichen einer Otter, die auf die Stimme des Beschwörers nicht hört⁵⁾. Das ausgerissene

¹⁾ d. h. der Perserkönig.

²⁾ d. h. die räuberischen Araber.

³⁾ Vergl. 2 Sam. 24, 12.

⁴⁾ Vergl. Deut. 28, 66.

⁵⁾ Ps. 57, 5 f.

und entwurzelte Volk¹⁾ sinnt darauf, in unser Land einzubrechen. Die Sünde unseres Landes hat den Heiden kühn gemacht und ihn angestachelt, in unsere Grenzen einzufallen. Öffnen wir also unsere Türen den Dürftigen, damit jener unsere Türen verschlossen finde! Geben wir reichliche Almosen, damit jenen reichliche Drangsale treffen! [140] Erlassen wir unseren Mitbrüdern, was sie gegen uns verschuldet haben, damit jener nicht sein Land verlasse und uns überfalle! Tilgen wir Zins und Wucher aus, damit wir nicht von jenem ausgelugt werden! Der Zins tötet den Schuldner wie Oniel²⁾ den Sisara. Als Samson mit sieben feuchten Stricken gefesselt war, konnte er sie alle zerreißen³⁾; aber der Schuldner und seine Erben werden durch einen einzigen Strich jener schwarzen Flüssigkeit, welche sich auf den Schuldschein ergießt, [150] wie mit festgeflochtenen Seilen gefesselt. Sehet, die Sünde, welche aus der Schuldverschreibung emporsteigt, läßt den Tod zu unsrem Haupte emporsteigen. Der im Schuldschein festgesetzte Zins ruft die Vertilgung über unsere Seele herbei. Weil die Gerechten die Schranken des Gesetzes übertreten haben, so verfolgt uns jetzt die Gerechtigkeit. [160] Weil niemand die Gier tadeln wollte, deshalb weist uns jetzt die Gerechtigkeit Gottes zurecht. Weil unsere Willensfreiheit uns nicht selbst zurechtwies und zurückhielt, so hält uns jetzt das Strafgericht in Schranken. Weil der Schuldbrief den Tod eingepflanzt hat, sehet, so ist jetzt der Tod über unserem Haupte eingepflanzt. Weil das Schwert in Schuldverschreibungen

¹⁾ Diese aus Isaias 18, 2, 7 entlehnten Beinamen werden hier den Arabern gegeben, um sie als heimatlose Nomaden und Räuber zu bezeichnen.

²⁾ So oder ähnlich dürfte das Wort zu punktieren sein. Nach Richt. 4, 21 wurde Sisara von Jahel, der Frau des Keniters Heber, getötet, nachdem er vom Richter Barak besiegt worden war. Wahrscheinlich hat unsern Dichter das Gedächtnis im Stich gelassen, so daß er Barak bzw. Jahel mit dem in Richt. 3 genannten Richter Othoniel verwechselte. Der Ausfall des „th“ mag ebenfalls auf einem Gedächtnisfehler oder auch auf einem Schreibversehen beruhen.

³⁾ Vergl. Richt. 16, 17.

gezückt war, sehet, darum ist jetzt das Schwert gegen unseren Nacken gezückt.

Der Priester möge mit seinem Diakon beten, daß wir nicht den Tod durch das Schwert zu kosten brauchen! [170] Die Herde unserer Weide möge beten, daß sie kein Zeichen des Zornes sehe! Alle mögen gemeinschaftlich beten, daß wir eines natürlichen Todes sterben und nicht den schrecklichsten Tod durch die Wut des Eroberers erleiden müssen! Nicht mögen wir sehen die Dreschtennen der Leiber und die Garbenbündel der Leichname! Nicht mögen wir schauen die Schnittarbeit des Schwertes und die Aberntung unmündiger Kindlein! [180] Nicht mögen wir sehen, wie Blutwolken auf die Schwertklingen herabregnen! Nicht mögen wir hören das Toben des Kampfes, nicht das Wimmern und Wehklagen über die Gefallenen! Nicht mögen wir die Schwerter gleich furchtbaren Blitzen auf die Lebendigen herabzucken sehen! Nicht mögen wir sehen jenen Hagel des Zornes, die Streitäxte, welche die Leiber zerschmettern! Nicht mögen wir jene Todeswolken sehen, die Bogen, welche Pfeile herabregnen! [190] Nicht mögen wir hören, wie Sehne und Bogen gleichsam mit der Stimme eines wilden Hundes heulen! Nicht mögen wir, o Herr, die durch Wälder aufgerichteter Lanzen hervorgerufene Finsternis schauen! Nicht mögen wir jenen furchtbaren Nebel, die zedernhohen Speere, sehen! Nicht mögen wir jene hungrigen Adler, die die Wolken durchfliegenden Pfeile, sehen! Nicht mögen wir die strahlenden und den Glanz der Sonne übertreffenden Panzer sehen! [200] Nicht mögen wir sehen, wie die Kinder unter den Hufen der Rosse zerstampft und Mütter unter dem Tritte der Elefanten zermalmt werden! Nicht mögen wir sehen, wie die Mädchen von den Pferden zerrieben und die Jungfrauen unter ihren Füßen zertreten werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie die Knaben an den Götzenaltären geopfert [210] und die Jünglinge zu Ehren der Dämonen geschlachtet werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie Greise niedergestreckt und vom Trosse zertreten werden, auch nicht, wie Matronen von Sklaven zerstampft werden! Nicht mögen wir jenen Blitz sehen, welcher Herz und Leber

der Menschen spaltet! Nicht mögen wir den Elefanten sehen, wie er seine Füße in das Blut und die Leichen der Getöteten eintaucht! [220] Nicht mögen wir das Roß sehen, wie es heranstürmt und auf Leichname tretend sich erhebt! Nicht mögen wir Menschen sehen, die mit dem Blute ihrer Mitmenschen bespritzt sind! Nicht mögen wir den furchtbaren Tod und das herzerschütternde Strafgericht sehen! Nicht mögen wir sehen, wie der König fliehen muß und die Heeresabteilungen ihren Posten im Stiche lassen!

Dies alles, was die Gerechten sehen mußten, mögen wir Gottlose nicht schauen! [230] Was die Heiligen erdulden mußten, möge uns Undankbaren erspart bleiben! Dein Leib und dein Blut, welches wir empfangen haben, möge unserem Lande Schutz verleihen! Dein Kreuz, diese alles besiegende Waffe, möge sich unseres Heeres annehmen! David trat zu seiner Zeit für die Schäden seines Volkes ein. Wer gibt uns einen Ähnlichen, der gleich ihm unsere Schäden heilt? [240] Moses besserte alle Risse aus, die Gottes Zorn unter den Hebräern schlug, und David eilte überall hin, wo eine gewaltige Züchtigung stattfand, und warf sich im Gebete nieder. Sehet, auch unter uns hat die Sünde Risse bewirkt, aber niemand bemüht sich um ihre Heilung. Die Zuchtrute der Gerechtigkeit ist erhoben, aber niemand wirft sich zu Boden. Der Priester wurde dem Volke ähnlich und das Volk nahm sich dann wieder ein schlimmes Beispiel am Priester. [250] Die Außenstehenden sahen auf die Eingeweihten und die ganze Welt verfiel in irdische Sorgen. Weinberge und Olivenpflanzungen werden besorgt, aber die Sorge für die Gerechtigkeit wird vernachlässigt. Der Same wird auf dem Acker ausgesät, aber niemand erfüllt die Gebote der Schrift. Jeder mann macht seine Ausgänge ab, aber niemand schließt mit seinen Sünden ab. Jeder besorgt seine eigene Sache, aber die Sache der Armen bleibt unbeachtet. [260] Niemand tadelt und weist zurecht, denn die Vornehmen gehen mit dem bösen Beispiele voran. Niemand läßt sich ermahnen, weil man das Verkehrte den Vorgesetzten selbst abgesehen hat. Die Vorsteher der Herde

sind zu Ackersleuten, die Hirten zu Grundbesitzern geworden. Jeder bekümmert sich nur um sein Hauswesen, aber niemand sorgt für seine Herde. Die Priester sind Geschäftsleute geworden, und jeder sorgt nur für seinen Besitz. [270] Die Sorge für die Herde wird hintangesetzt und statt dessen das Geschäft betrieben. Die Hirten zeichnen sich nicht mehr durch ihre Sorgfalt für ihre Schafe, sondern durch ihre Betriebstüchtigkeit aus. Niemand sucht jetzt den anderen in eifrigerer Sorgfalt für die ihm anvertraute Herde zu übertreffen; ein anderes Streben gärt in uns, nämlich der Wetteifer im Vermögenserwerb. Unseren Ruhm suchen wir jetzt nur noch darin, daß wir mehr Eigentum als andere besitzen. [280] Der Hirt, welcher eine Herde weidet, muß sich die ganze Nacht hindurch abmühen; er bleibt wach und hütet seine Herde, um sich dann am Morgen getreuer Pflichterfüllung rühmen zu können. Um wie viel weniger darf also ein Priester, welcher Seelen zu weiden hat, seine Herde vernachlässigen, da ja seine eigene Seele für jede einzelne Seele, die er verloren gehen läßt, von ihm gefordert wird! Wir haben uns den Ehrgeiz und obendrein noch die Habsucht erwählt¹⁾. [290] Wir lieben die Oberherrschaft und daneben aber noch den Mammon. Wir ergreifen den Hirtenstab, wehren aber damit die Beschädiger nicht ab. Wir bemühen uns, eine Herde übernehmen zu können, bekümmern uns aber dann nicht mehr um die Schafe. Wir streben danach, Aufseher zu werden, aber unser Auge blickt auf den Mammon. Das Salz, welches die schal gewordenen würzen soll, wird im irdischen Treiben zertreten. [300] Die auf dem Berge erbaute Stadt ist in die Tiefe der Erde hinabgesunken. Das Licht der Leuchte, welche viele erleuchten soll, bleibt in der Erde verborgen²⁾. Der Leh-

¹⁾ Man hätte erwarten sollen, daß derselbe Ehrgeiz, welcher jene Priester zur Erstrebung kirchlicher Würden antrieb, sie auch nachher zu sorgfältiger Pflichterfüllung in denselben bewegen würde. Statt dessen aber verdrängte in ihnen nach Erreichung ihres Zieles die Leidenschaft der Habsucht die des Ehrgeizes, so daß sie die Seelsorge vernachlässigten und nur auf ihre Bereicherung bedacht waren.

²⁾ Vergl. Matth. 5, 14.

rer, dessen Reichtum im Himmel sein soll, häuft sich irdische Schätze auf. Der Priester, welcher viele bereichern soll, läuft dem Golde nach. Der Priester, welcher anderen Almosen geben soll, durchbettelt Land und Meer. [310] Der Hirte, welcher die Herde weiden soll, weiß nicht, was ihr fehlt. Der Schriftgelehrte, welcher die Unwissenden belehren soll, weiß selbst nicht, wozu er unterrichtet worden ist.

Woher¹⁾ stammt denn diese deine Lehre? Sag es uns doch, um uns zu überzeugen! Sag uns an, ob sie von den Propheten ausgeht; erkläre uns, ob sie von den Aposteln herrührt! Wenn dein Herr dich so unterwiesen hat, so sag es uns der Wahrheit gemäß! [320] Wenn aber ein anderer Herr dich erkauft hat, so hast du dadurch dem Namen deines ersten Herrn eine Schmach angetan. Und wenn du etwa wegen seiner großen Langmut und Barmherzigkeit glaubst, er werde überhaupt keine Rechenschaft abfordern, so wirst du dich am Ende aller Dinge schon vom Gegenteil überzeugen, wenn er das Verborgene offenkundig machen wird. Wenn du ein Diener Christi bist, so gib die hochmütige Gesinnung auf! Wenn er um deinetwillen das Spottgewand anzog und alle Schmach erduldete, [330] so bekleide auch du dich um seinetwillen mit einem armseligen Bußgewand und verdemütige dich! Jener Erhabenste erniedrigte sich um deinetwillen bis zur Verachtung; deshalb erniedrige auch du, Elender, dich um seinetwillen wenigstens bis zu deinesgleichen! Der Königssohn ward vom Knechte geschlagen, ohne daß er darüber schrie oder ergrimmete. So laß auch du dich von deinesgleichen schlagen und dulde es, daß man dir Unrecht tue! [340] Er ließ sich von den Nägeln durchbohren und schwieg; nimm auch du die Schmach hin und bleibe ruhig! Er trug für dich die Schmähungen seines Volkes; ertrage auch du für ihn den Spott der Menschen! Er ließ sich anspeien, um deine Unreinheit abzuwaschen; laß auch

¹⁾ Der Dichter fragt die lauen und habgierigen Mitglieder des Klerus ironisch, ob sie ihre so ganz weltlichen Lebensgrundsätze aus dem Evangelium, dieser Lehre der Selbstverleugnung und Abtötung, geschöpft oder die Religion Christi mit einer anderen vertauscht hätten.

du dich verleumden, um die verheißene Seligkeit zu erlangen! [350] Er trug das Kreuz, um es zu einer Himmelsleiter zu machen; trage auch du Kreuz und Leid, um droben eine hohe Stufe zu erwerben! Er ward unschuldig gekreuzigt, um die Schuld Adams hinwegzunehmen; kreuzige du dich also selbst wegen deiner Schuld, auf daß er dich aussöhne mit dem, der ihn gesandt hat! Vor dem, welcher das Leben in sich hat, kniete man spöttisch nieder und rief: „Rette Dein Leben!“¹⁾ [360] Du aber falle um des ewigen Lebens willen demütig vor deinem Bruder nieder und rette so deine Seele! Dein Herr legte vor Pilatus nicht von sich selbst Zeugnis ab, daß er König sei; so erkläre auch du dich nicht selbst für gerecht, wenn du dich durch gute Werke hervorstust! Pilatus hatte das, was er aufschreiben ließ²⁾, daß nämlich Christus König sei, nicht von ihm selbst gehört; ebensowenig möge dich jemand deinen eigenen Ruhm verkünden hören, so wird man dich als Erben des Himmels aufschreiben!

O du erhabener Priester und Hoherpriester, durch deinen Namen möge deine Herde geschützt werden! [370] O wahrer Lehrer und Hirte, mit deinem Namen sind deine Schafe bezeichnet!

11.

Gedicht über den Aufschub der Buße.

Text: Bedjan a. a. O. S. 145 (Nr. 14). Überschrift: „Homilie des seligen Mar Isaak über die Ermahnung zur Besserung“³⁾. Ausgehend von dem Hinweis auf den Charakter der Krankheit als Gnade Gottes, die den Sünder zur Einsicht und Besinnung bringen soll, auf daß

¹⁾ Vergl. Matth. 27, 40.

²⁾ Vergl. Matth. 27, 37.

³⁾ So ist wohl der etwas schwierige Ausdruck der Ueberschrift (eigentlich „über die Predigt“) mit Rücksicht auf den Inhalt der Homilie zu fassen.

er sich bekehre und Buße tue, warnt der Dichter mit ernstesten und eindringlichen Worten vor der leichtfertigen Praxis so vieler Christen, das Leben möglichst zu genießen und Buße und Bekehrung ins Alter bzw. auf das Todesbett zu verschieben, wobei er besonderen Nachdruck legt auf das vermessenliche Unterfangen, über die Zukunft auf Jahre hinaus zu verfügen, während wir nicht einmal mit dem morgigen Tage sicher rechnen können. Das Gedicht ist auch deshalb von Interesse, weil an einer Stelle in ganz unmißverständlicher Weise das Sündenbekenntnis zur Bedingung der Vergebung gemacht wird.

Von der Gnade wird die Krankheit vor dem Tode hergesendet, um es dem Sünder nahezulegen, daß er sich der Buße befleißt, auf daß sein Herz sich von der Sünde abwende und sich der Gerechtigkeit zuwende, daß er seine Seele veranlasse, jene Zeit zu verabscheuen, wo er im Stande der Sünde war. Nun erkennt er, daß der Richter naht und Rechenschaft von ihm fordert. [10] Er merkt, daß der Mächtige kommt und richtet die Gabe her. Die Krankheit stellt sich ein, um den Sünder daran zu erinnern, daß er sich vielfach vergangen habe. In ihr sieht die Seele die Sünde, welche sie nicht gesehen, solange sie von derselben befangen war. Sie erleuchtet den Verstand, so daß er die Makel erkennt, die ihr anhaftet. Sie hält dem Kranken seinen Zustand vor, denn in gesunden Tagen hat er sich nicht darum gekümmert. [20] Die Krankheit hält uns gleichsam ein Verzeichnis all des Bösen vor Augen, das von uns begangen worden ist. Sie öffnet das Ohr, das sich so frech benommen in gesunden Tagen; sie legt dem Munde das Bekenntnis der Sünden nahe, damit sie vergeben werden¹⁾. Durch sie wird der Mensch an seine Vergänglichkeit erinnert, damit die Vergehen nicht allzusehr anwachsen. Das ist eine nützliche Geißel, welche den Halsstarrigen züchtigt und bestraft, [30] auf daß er sich reinige von den Fehlern

¹⁾ Hier ist also das Bekenntnis der Sünden als Voraussetzung ihrer Vergebung betrachtet.

und nicht länger in seinen Sünden wandle. Das ist eine Quelle von Prüfungen, wie sie nötig sind für die Leichtsinnigen, damit sie die Makel ihrer Seele sehen und sich bemühen sie abzuwaschen.

Einem Toren gleicht, wer also spricht: „Später will ich Buße tun“, wer sich an die Hoffnung klammert, daß er bis zum Greisenalter gelangen werde, [40] und so die Buße in die Ferne rückt, das Vergnügen aber nahe haben will, wer die Laster immer zur Hand zu haben wünscht, die Übung der Gerechtigkeit dagegen erst für die Zukunft verspricht. Mancher leichtsinnige Sünder denkt, es gebe eine bestimmte Zeit, wo er nach Belieben sündigen könne, und eine bestimmte Zeit, um dafür Buße zu tun; die Hälfte der Lebenszeit gehöre der Sünde, die andere Hälfte dagegen der Buße. So setzt er den Tod möglichst spät an und die Buße erst kurz zuvor. [50] Da kommt dann die Verblendung über ihn und er wandelt fort auf dem Wege des Verderbens. Zur Buße spricht er: „Wohlan, warte bis zum Greisenalter; bis dahin möchte ich in meinen Lastern fortleben; dann will ich mich durch dich reinwaschen von den Sünden! Am Ende meiner Tage stehe mir zur Seite, dann werde ich mich zu dir wenden! Jetzt will ich mich der Jugend freuen, jetzt will ich die Früchte des Jünglingsalters genießen!“ [60] Zur Verblendung aber spricht er lächelnd: „An deiner Seite erfreue ich mich des Lebens, komm, ergötze mich mit deinem Gesang, der Umgang mit dir gefällt mir!“ So denkt der Tor und Schwelger in seinem Herzen und begibt sich der Keuschheit und der Gerechtigkeit und wirft sie weit von sich. Das Maß seiner Tage nimmt er und teilt sie nach ihrer Zahl: [70] „An diesen Tagen“, spricht er, „will ich sündigen und an diesen mich bekehren; diese Zeit soll der Sünde, diese der Buße gehören; heute will ich es so machen und morgen so!“ Und so bleibt für Gott kein Tag mehr übrig, der seinem Dienste gewidmet wäre. Seiner Seele verspricht der Unselige, wenn er sie zugrunde gerichtet habe, werde er sie in Ordnung bringen. [80] So vergeht ihm das Leben nach Wunsch und er spricht zum Tode: „Halte dich weit entfernt, nahe dich mir nicht in meiner Jugendzeit! Und

wenn ich dich nicht ausdrücklich rufe, wolle nicht kommen!" Das Jugendalter reserviert er dem Laster, das Greisenalter der Bekehrung. Er ruft die Jugend herbei und spricht: „Wohlan, komm zu mir, meine Geliebte, erfreue mich mit deiner Musik, bis das Alter mir diese Annehmlichkeit raubt! [90] Deine Zeit ist die Zeit der Freude in Vergnügungen und Ungebundenheit. Die Hälfte meines Lebens sollst du mich haben, denn Freudengelage sind nur bei dir zu finden! Solange die Jugendkraft in mir ist, will ich mich sättigen an deinen Freuden! Nimm von mir die Liebe zur Gerechtigkeit, damit ich nicht an Buße denke, lenke meine Augen ab von der Ordnung, damit sie mir nicht zusetze, als ob es schon ins Grab ginge! [100] Erfülle meine Ohren mit den Stimmen des Spieles und meine Augen mit den Bildern der Wollust. Jeder, der bei dir einkehrt, genießt ein Freudenleben. Hauche mich an mit dem Atem deines Mundes, laß deinen Gesang an mein Ohr klingen, denn kein Kot beschmutzt mich! Laß mich vergessen wie im Weinrausch Scham und Ehrgefühl, [110] gib mir ein Kindesherz, auf daß ich mich meiner Torheit nicht schäme! Du bist es, der die Junggesellen aufweckt zu Gesang und Tanz. Denn wie die Morgensohle die Blumen belebt, so erleuchtet deine Zeit das Gesicht; wie ein Sommertag ist dein Tag, glänzend und herrlich in jeder Beziehung! Derjenige, den du nicht mit deinen Reizen beglückst, der hat das Leben nie genossen." [120]

So redet der Unselige, die Buße aber versäumt er. Er ist nur darauf bedacht, die Jugend zu genießen und Sünden zu begehen in seinen jungen Jahren. Er lebt vertrauensvoll dahin wie einer, der sein Leben in seiner Gewalt hat, so daß er es nach Belieben festhalten oder von sich werfen kann, der über heute und morgen verfügt. Aber das lange Hinausschieben nützt nichts, plötzlich kommt der Tod über ihn [130] und er hat sich dann in seiner Hoffnung auf die Zukunft getäuscht; er hat keine Zeit mehr zur Buße. Das ist die eitle Hoffnung des Törichten; mit dem Schwerte seines Wortes schneidet sie der Herr ab; er schneidet ab das lange Hinausschieben mit seinem Worte: „Über den morgigen

Tag sollst du nicht verfügen!"¹⁾ Mit diesem furchtbaren Gebote gibt er noch die Möglichkeit zur Buße und sucht der Seele Furcht einzuflößen, daß sie sich nicht zur Gerechtigkeit verspäte. [140] Auch demjenigen, der nicht auf sein Leben vertraut, ruft er zu: „Über den morgigen Tag sollst du nicht verfügen!" Dieses Gebot verlangt die Besserung von jedem einzelnen Tage. Darum versprich Gott nicht die Bekehrung, denn er nimmt ein solches Versprechen nicht an. Drohend steht das Wort über deinem Haupte: „Heute sollst du eiligst mir zu Gefallen sein!"²⁾ Versprich Gott nicht, du wollest in einiger Zeit Buße tun, [150] denn gar zu viel setzest du damit aufs Spiel, indem du Gott in der Hoffnung auf deine Bekehrung hinzuhalten suchst. Ihn, auf den alles hofft und vertraut, suchst du in der Hoffnung hinzuhalten! Von ihm muß sich der Gerechte einen Aufschub gefallen lassen und du suchst ihm einen solchen vorzuschreiben! Wenn einer ein Gelübde bezüglich seiner Feldfrüchte macht, dann hält er ihn wohl hin, bis die Opfergabe wächst und bereitet so einen Aufschub; [160] aber mit dem geistlichen Leben verhält es sich nicht so wie mit dem irdischen Felde; die Buße, die du versprochen hast, kannst du sofort leisten, wenn du willst. Was die Werke der Gerechtigkeit anlangt, da hast du keinen Auftrag, sie mit Aufschub zu tun; daß du sie verrichten und dich dabei nicht beirren lassen sollst, lautet der Befehl.

Wenn dich jemand um etwas bittet, gib ihm, und wenn du um etwas ersucht wirst, verweigere es nicht! [170] Nicht sollst du dem Bettler eine Gabe versprechen, gib ihm sofort, denn er ist bedürftig. Ein Aufschub von heute auf morgen hilft dem Armen nichts. Und wenn du sagst: „Gehe und komm morgen wieder, dann will ich dir etwas geben", so ist das für den Dürftigen eine Kränkung. Darum fort mit diesem Aufschieben beim Geben, damit sich nicht die Gabe selbst darin verwickle und dem Bedürftigen das Almosen vorenthalten werde. [180] Wolle es darum nie hinauschieben,

¹⁾ Vergl. Spr. 27, 1; Jak. 4, 3.

²⁾ Vergl. Ps. 94, 8.

damit du nicht die Erfüllung des Gebotes gefährdest! Er, der Herr, ist es, der gesagt hat in seiner Sorge: „Gib demjenigen, der dich um etwas bittet!“¹⁾ Es schmerzt die Seele des Armen bitter, verkürze ihn darum nicht durch dein Zögern! Seine Seele wird kleinmütig in der Bedrängnis, laß ihn darum nicht warten auf die Hilfe! Wenn er das Almosen entbehren muß, wird ihm die Wartezeit zu einer Ewigkeit, [190] und darum sagt der Herr: „Gib dem Armen, der dich um etwas bittet!“ Versprich nicht erst, daß du etwas geben werdest, damit dich nicht etwa der Müßiggang wieder davon abhält. Wie der Arbeiter seinen Lohn empfängt je nach der Zeit, so wird es auch dir ergehen. Ein Versprechen wird außerhalb des Weinberges gegeben, aber die Arbeit geschieht im Weinberg selbst; sage mir darum ja nicht, daß du in der Arbeit begriffen bist, denn ein Versprechen entspricht dem Müßiggang. [200] Gott verlangt von dir Buße, halte ihn nicht lange hin, bevor du ihm das Verlangte gibst! Deine Seele bittet dich, Ordnung zu schaffen, gewähre es ihr ohne Zögern! Sie verfolgt dich mit dem dringenden Verlangen, daß dein Opfer sofort emporsteige. Sie setzt dir nach und sucht dich einzuschüchtern, damit du ja dem Bittenden nichts abschlägst.

Es ist also ein dringendes Gebot, sofort will er dich heiligen; [210] nicht sollst du dich verleiten lassen, die Buße für eine spätere Zeit zu versprechen. Fürwahr, heute, da du seine Stimme hörst, verhärte dein Herz nicht im Zorne gegen ihn²⁾. Siehe, die Stimme ruft dir jetzt drohend zu, um dich heute noch Gott nahe zu bringen! Sie grenzt die Zeit ab, die vor dir liegt, um dich zur Arbeit anzuhalten, die du zu verrichten hast; sie macht dem Versprechen für den morgigen Tag ein Ende, denn heute will sie noch von deinen Früchten essen. [220] „Versprechen³⁾ machen, das ist meine Sache, denn ich bleibe immer und gehe nicht vorüber; von dir aber, der du vergänglich bist, verlange ich,

¹⁾ Vergl. Matth. 5, 42.

²⁾ Ps. 94, 8.

³⁾ Der Dichter führt im folgenden Gott redend ein.

daß du dein Eintagsleben zu guten Werken benütze. Ich in meiner nie wankenden Macht gebe Versprechungen, ich, der ich lebe und nie sterbe; du aber sollst deinen Herrn nicht mit Hoffnungen hinhalten, ihn, auf den alles hofft, was da existiert! Versprechungen machen ist Sache Gottes, er wartet dann zu, führt es aber auch aus; [230] des Menschen Sache dagegen ist es zu handeln, denn er kann nicht darauf vertrauen, daß ihm der morgige Tag noch gehört." Halte darum Gott für einen von den Bettlern, der nach seinem eigenen Worte heilig ist. Ein reines Herz ist es, was er von dir erbittet, und daß dem kein Hindernis entgegentrete. Dringend fordert er in seiner Barmherzigkeit, daß es entsühnt werde von seinen Sünden durch die Buße. Und am Abend will er, daß jeder Mensch sich an seinen Wohltaten sättige, [240] und ohne Zögern zu den Gaben Gottes eile! Zur Bekehrung und zum Almosen kommst du nicht durch bloße Versprechungen. Wenn einer einmal mit Versprechungen sich einläßt, so ist das schon der Anfang vom Müßiggang. Derjenige, der Gott mit Versprechungen abfertigt, setzt seiner Gnade geradezu ein Hindernis entgegen. Wenn jemand zu Gott flieht, dem öffne die Türe und führe ihn! [250] Zu seinem Herrn eilt er wie der Knecht, ebne ihm daher den Weg, den er zu gehen hat; mache ihm Mut und geleite ihn, denn er ist einst von Gott weggeflohen! Preise ihn glücklich wie einen, der an das Ziel gekommen ist und den Weg wieder erreicht hat, von dem er einst abgewichen ist.

Der Sünder macht mittels der Versprechungen Platz für die Sünde, das Gute aber rückt er in weite Ferne, damit inzwischen Zeit sei, es zu hassen. [260] Vom Bösen, das er vollbringt, will er einen Sprung machen zur Buße. Aber durch das Versprechen empfängt die Sünde Kraft, so daß sie schließlich Herr über ihn wird; er räumt dem Unkraut und dem Leichtsinn ein weites Feld ein.

Durch die Werke der Gerechtigkeit könnt ihr Armen wieder Hoffnung schöpfen! Denn diese ist die feste Mauer des Vertrauens; nur durch gute Werke können wir uns auf derselben halten. [270] Die Kenntnis der Ausrüstung ist die Zucht. Doch diese geht verloren im

Theater. Der Ruhmeskranz ist die Glaubenslehre; doch diesen macht die Eitelkeit welken. Das kostbarste Besitztum ist die Reinheit, diese schwindet aber bei der Ausgelassenheit. Die Gabe der Schönheit ist die gute Ordnung, diese aber hält sich nicht bei Lüsternen. Das Siegel des Menschen ist die Willensfreiheit, diese tritt aber nicht zum Vorschein bei Ausgelassenen. [280] Das Ebenbild Gottes findet sich in den Gerechten, das des Satans in den Sündern. Das Charakteristikum der Guten ist der Friede, das der Bösen die innere Unruhe. Der Prüfstein des Menschen ist die Liebe, und diese hat im Herzen des Sünders keinen Platz. Die Gabe des Guten ist das Leben, die des Gottlosen aber Mord und Schmach. Die Versammlung der Kirche birgt Erlösung, die der Ausgelassenen Schwert und Blut. [290] Das Licht ist da zur Beseitigung der Ärgernisse, auf daß sich die Zuschauer nicht daran stoßen. Die Lehre ist es, welche die Sünde aufdeckt, damit ihr nicht auch die Weisen dienen. An dem Stein der Bitterkeit der Sünde straucheln und kommen die Hartnäckigen zu Fall. Die Sünde stellt ihnen den Fuß und so fallen sie, die Toren, und zwar so, daß sie nicht mehr aufstehen. Durch Deine Lehre, o Herr, wird das reine geistliche Leben bewahrt [300] und in Deiner Kirche, o Herr, preisen alle Deinen siegreichen Namen!

 12.

Gedicht über die Nächstenliebe.

Text: Bedjan a. a. O. S. 153ff. (Nr. 15). — Handschriftlicher Titel: „Homilie des Kirchenlehrers Mar Isaak über diejenigen, welche sich beklagen über ihre Umgebung zur Zeit des Gebetes und der Feier der hl. Geheimnisse.“ Der Dichter geißelt hier mit scharfen Worten die Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit vieler Christen seiner Zeit, die, entgegen dem Gebote des Herrn, sich nicht nur nicht versöhnen, bevor sie zum hl. Opfer kommen, sondern diese Gelegenheit geradezu

benützen, um ihrem unchristlichen Haß gegen den Mitmenschen entweder lauten Ausdruck zu verleihen und so den Gottesdienst zu stören, oder wenigstens im Herzen neu zu entfachen und so ebenfalls die Wirkung des Versöhnungsopfers vereiteln. Das Gedicht gewährt uns einen interessanten Einblick in das praktische Leben der damaligen Christen und zeigt uns, wie sehr die Laugigkeit bereits überhand genommen und wie wenig der Geist der Liebe in den Gemeinden herrschte. Wie bei all den Sittengemälden, die Isaak zuweilen in seinen Homilien entrollt, dürfen wir auch bei unserem Gedicht annehmen, daß er doch etwas zu schwarz gesehen habe und seine Zeitgenossen in ein schlimmeres Licht rückt, als sie es verdienen. Bemerkenswert ist unser Gedicht wegen der schönen Stellen über das hl. Meßopfer.

Seid ruhig, meine Brüder, niemand soll beim Gebete klagen über seinen Nächsten und ebenso soll keiner seinen Mitbruder der Strafe überantworten zur Zeit, wo die Liebe herrscht. Nicht sollt ihr den Zorn im Gerichte herabrufen zur Zeit der Barmherzigkeit. Niemand soll der Fehler seines Mitmenschen eingedenk sein im Hause der Verzeihung. Verzeihet und es wird der Allerbarmer auch euch verzeihen, wie er selbst euch lehrt! [10] Fürwahr, ebenso wie du willst, daß man dir verzeihe, mußt auch du Verzeihung gewähren! Sonst geht der Herr überall voran, nur in diesem Falle stellt er sich an zweiter Stelle; nur wenn du deinem Mitmenschen verzeihst, verzeiht er auch dir! Bei dem Gebote der Verzeihung läßt er dir den Vortritt, [20] auf daß zuerst du deinem Mitbruder gegenüber Verzeihung übest, und erst dann verzeiht er dir deine Sündhaftigkeit. „Laß¹⁾ dich von Mitleid bewegen, dann werde auch ich mit dir Mitleid haben; übe die Gnade mit deinem Nächsten, dann werde auch ich mit dir Gnade üben! Lege ab den Groll gegen deinen Mitbruder, dann will auch ich meinen Zorn gegen dich ablegen.“ Die Versöhnung erklärt der Herr in seinem Gebote für wich-

¹⁾ Der Dichter führt hier den Herrn selbst redend ein.

tiger als Opfer, wenn er sagt¹⁾: „Gehe hin, versöhne dich und dann komm und opfere deine Gabe!“ [30] Die Liebe erklärt er für wichtiger als Schlachtopfer und den Frieden für vorzüglicher als das Gebet²⁾. Die Versöhnung mit dem Mitmenschen stellt er sogar über die Versöhnung mit ihm selbst durch die Darbringung einer Opfergabe: „Zuvor versöhne dich mit deinem Bruder und dann magst du deine Gabe opfern!“ Was du zuvor als Mangel empfandest, wirst du dann als Gewinn einschätzen. Reinige dich zuvor von deinem Zorn, dann kannst du deine Danksagung darbringen. [40] Wie ein Ephod³⁾ ziehe die Versöhnung an, dann magst du Gott Priesterdienste leisten!

Dieses süße Gebot des Friedens hat uns der Herr gegeben, wir aber rufen zur Zeit des Gebetes den Zorn gleichsam herbei. Wenn wir zusammenkommen, um zu beten, steigern wir den Groll durch Gemurmel. Jeder klagt seinen Nachbar an, gerade als ob er es darauf abgesehen hätte, die Zornesflamme in ihm zu entfachen. [50] Kaum knarren die Türen des Heiligtums, da stören sie auch schon die heilige Handlung. Gerade zur Zeit des Friedens erscheint die Verleumdung, eilt zum Hause des Heiligtums und die Zornmütigkeit schreitet hinein zu den Grollenden, um vor der Liebe her den Weg derjenigen zu verderben, welche zusammenkommen, um ihre Seele zu heilen. Der eine schmäht den anderen, weil er ihn betrogen habe; ein anderer klagt seinen Mitbruder an; [60] wieder ein anderer sucht zur Zeit der Barmherzigkeit seinen Nächsten zur Strafe zu ziehen. Während der Priester seine Opfergabe herrichtet, bereitet der Tor seine Anklage vor. Während der Priester zur Sündenvergebung einladet, ruft er seinen Nächsten zur Strafe. Das Feuer, das ausgehen soll zur Reinigung, entzündet die Grollenden gegen ihre Umgebung. Anklagen und Lieblosigkeit an allen Orten, das Geräusch der Türflügel auf allen

¹⁾ Matth. 5, 23 f.

²⁾ Vergl. Os. 12, 6; Matth. 9, 13; 12, 7.

³⁾ Das Abzeichen der priesterlichen Würde im alten Bunde, ein über die Schulter geworfenes Kleidungsstück; vergl. Ex. 2, 7.

Seiten¹⁾ [70] ist die Opfergabe, die der Hochmütige darbringt; geheimer Streit tagtäglich. Jedermann schimpft über seinen Mitmenschen; wem soll da Sündenvergebung zuteil werden? Die Türangeln werden fast zernagt, so eifrig gibt man sich den Streitigkeiten hin. Während der Herr herabsteigt, um zur Versöhnung mit ihm Reinigung von den Sünden zu bewirken, nahen wir uns ihm mit Lieblosigkeit und Groll im Herzen an Stelle der Liebe, die in unserer Brust herrschen sollte. [80] In heiliger Stunde, wo es sich geziemt, daß jeder für seinen Nächsten bete, da klagen viele, die nicht so sind, über diese und über jene! Ihr haltet ja geradezu die Gnade des Barmherzigen von euch ab! Denn der Friede, der vom Himmel kommt, hat keinen Platz in den Zornmütigen! Wenn ihr euch miteinander nicht vertragen wollt, wie soll sich dann mit euch [90] der Hl. Geist vertragen und euch reinigen und zum Frieden führen! Denn die Gabe der Liebe findet sich nur da ein, wo die Liebe herrscht, sie ist selber rein und verlangt Reinheit und eine Gesinnung, die ihr ähnlich ist. Nur einer Seele, welche den Frieden liebt, kann Verwandtschaft mit Gott zuteil werden, und selig sind die, welche Werke des Friedens tun, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden!²⁾ [100]

Der Heilige Geist kommt und bringt Erbarmung, von den Menschen aber verrät der eine den anderen! Er kommt, um Gnade und Barmherzigkeit zu üben, und hier reizt einer den anderen auf! Er kommt, um die Schulden nachzulassen, man betrachtet ihn aber als einen Richter, der sie eintreibt! Der Heilige Geist ist erbittert über diese Toren, gleich wie der Heilige über den, der an ihn herantrat mit der Bitte³⁾: „Sage meinem Bruder, daß er mit mir die Erbschaft teile, die uns unser Vater hinterlassen hat!“ [110] „Wer hat mich für dich zum Meister, Haupt und Richter aufgestellt? Und

¹⁾ Es scheint, daß sich die Unzufriedenen an der Türe angesammelt haben und dort die Aus- und Eingehenden belästigt und so den Gottesdienst gestört haben.

²⁾ Matth. 5, 9; 12, 25.

³⁾ Luk. 12, 13 f.

seit wann habe ich angefangen statt eines Verzeihers ein Richter zu sein? Ich bin gekommen, um Heilung zu bringen und du willst, daß ich deinen Prozeß entscheide! Ich verkündige Nachlassung der Sünden, du aber rufst mich an, sie zu rächen. Ich denke nur an Barmherzigkeit und du redest mir von Zank und Streit! [120] Ich will nur Gnade und du willst mich zum Richter aufstellen. Ich habe kein mordendes Schwert, sondern nur heilende Gnade; ich habe nicht den Richterstab, sondern nur die Stimme der Sündenvergebung; mir ist nicht die Hartherzigkeit des Richters eigen, sondern die Liebe des Versöhners, ich habe nicht den gewalttätigen Sinn der Mächtigen, sondern erbarmungsvolle Liebe. [130] Nicht findet sich bei mir Richterspruch und Rache-gesetz. Ich bin nicht gekommen, um zu richten, sondern um Barmherzigkeit und Frieden zu wirken. Nur Heilmittel habe ich mitgebracht; wenn du krank bist, dann kann ich dich gesund machen; wenn du Barmherzigkeit willst, dann komme zu mir! Aber wenn du einen Richter aufstellen willst, weg von mir! Ich bin ein Arzt und kein Richter; was des Arztes ist, magst du von mir verlangen! [140] Um die Sünden nachzulassen, bin ich gekommen, und du rufst nach mir, ich soll dir Rache verschaffen! Im Gegenteil, die Rache aus der Welt zu schaffen bin ich gekommen, und du forderst mich dazu auf! So sprach der Herr zu jenem, der von ihm verlangte, er möge ihm Recht sprechen, denn um den Frieden zu vermitteln ist er aufgetreten, und jener ruft ihn zur Rache auf! So ist auch der Heilige Geist nur gekommen zur Heilung und Heiligung! [150] Die Feindseligen aber wollen ihn als Richter aufstellen und bringen die Schmähreden ihrer Mitmenschen vor ihn!

Friede soll deinem Opfer vorangehen und Versöhnung deiner Gabe! Kehre zuerst zur Liebe gegen deinen Bruder zurück und dann komm wieder zu deinem Opfer! Barmherzigkeit verlange ich, sie ist besser als Schlacht- und Brandopfer. Barmherzigkeit zu üben gegenüber deinem Mitmenschen soll dir weit mehr am Herzen liegen als die Darbringung deines Opfers! [160] Nicht sollst du deinen Nächsten vor Gott verklagen und ausliefern, aber auch er soll nicht über dich Klage füh-

ren und laut rufen und dich in seinem Gebete beschuldigen! Seht, ihr alle beschuldigt in lautem Geschrei einander und seid voll von euren Zeugnissen, so daß keiner da ist, der Gutes tut, auch nicht einer!¹⁾ Nicht sollst du über deinen Nächsten klagen, damit du dich nicht selbst zu Fall bringst! [170] Friede und Heil sollst du über ihn herabflehen, damit du dich im Frieden mit ihm erfreuen mögest! Nicht sollst du den Stab des Richters gegen ihn aufrufen, damit nicht auch dich das gleiche Leid treffe! Heilung erflehe über ihn, auf daß dir infolge deiner Barmherzigkeit Segen zuteil werde! Vom Frieden kommt die Heiterkeit des Herzens und von der Heilung jegliche Freude, von der Barmherzigkeit kommt die Herzensreinheit und von der Liebe die Seelenruhe. [180] Erfreue, o Herr, meinen Geist mit Frieden und mit deiner Liebe reinige mein Herz, damit rein seien die Gedanken, die ich sage, und ich so dein Lob singe! Laß nicht zu, o Herr, daß ich selbst dem abgeneigt sei, was ich anderen verkünde!

¹⁾ Vergl. Ps. 13, 1.

Ausgewählte Gedichte
des Bischofs
Jakob von Batnä in Sarug

Einleitung

über Leben und Schriften Jakobs von Sarug.

Für die uns zunächst obliegende Aufgabe, das Leben unseres Dichters kurz zu skizzieren, befinden wir uns in der glücklichen Lage, verschiedene Vorarbeiten benützen zu können¹⁾, in welchen das verhältnismäßig reiche Quellenmaterial nicht nur vollständig zusammengestellt, sondern auch ausgiebig erörtert ist. Gleichwohl ist es zum Verständnis des Ganzen notwendig, die wichtigsten Quellen namhaft zu machen und kurz zu charakterisieren.

Abgesehen von den in den Schriften Jakobs selbst enthaltenen Daten und vereinzelt Notizen des Styliten Josue, des Dionysius von Telmahar, des Barhebräus, des Nestorianers Mares und einiger anderer syrischer Autoren, besitzen wir die folgenden drei Biographien unseres Dichters²⁾.

1. Die bei Assemani³⁾ zum ersten Male im syrischen Original aus einer römischen Handschrift veröffentlichte Lebensbeschreibung des Jakob von Edessa. Sie ist ganz kurz und kann nach Assemani nicht vor der Zeit der Araberherrschaft angesetzt werden, da sie Sarug bereits als Name der Stadt Batnä gebraucht⁴⁾.

2. Die Londoner Biographie, deren Verfasser nicht genannt wird, der vorigen sehr ähnlich und fast ebenso kurz.

3. Sehr ausführlich ist dagegen ein im zwölf-silbigen sogenannten jakobitischen Versmaß gedichteter Pane-

¹⁾ Vergl. Assemani, *Bibl. Orient.* I S. 283; P. Matagne, *S. J., Acta Sanctorum*, Okt. XII S. 824; Abbeloos, *De vita et scriptis S. Jacobi Batnarum Sarugi Episcopi*, Löwen 1867; P. Bedjan, *Homiliae selectae Mar Jacobi Sarugensis*, tom. I Avant-propos S. V—XVII. Vergl. auch Duval, *Litt. Syr.* S. 351 ff.

²⁾ Alle drei Biographien neu herausgegeben bei Abbeloos a. a. O.

³⁾ *Bibl. Orient.* I S. 286 und 299.

⁴⁾ Vergl. Martin *ZDMG* XXX S. 211, Anm. 3.

gyrikus, welchen ein gewisser Georgius zum liturgischen Gebrauch am Gedächtnistage des hl. Jakob von Sarug verfaßt hat¹⁾. Die Überschrift dieses Panegyrikus bezeichnet den Verfasser ausdrücklich als Mar, was bei sonst weniger bedeutenden Persönlichkeiten nur die bischöfliche Würde bezeichnen kann, und als Schüler Jakobs von Sarug. Wäre diese Angabe richtig, so würde unser Lobgedicht als ein höchst glaubwürdiges historisches Dokument anzusehen sein. Es ist darum unerlässlich, hier auf die wichtige Frage nach seinem wirklichen Autor etwas näher einzugehen.

Bei dieser Untersuchung müssen wir drei George sorgfältig unterscheiden, welche schon von älteren syrischen Schriftstellern in höchst verwirrender Weise mit einander verwechselt werden. Barhebräus erwähnt in seiner Chronik²⁾ einen Georg als Schüler Jakobs von Sarug, auf dessen Bitten dieser die sechs Zenturien des Evagrius erklärt oder übersetzt habe. Diese so bestimmte Notiz kann Barhebräus nicht aus der Luft gegriffen haben; dagegen beruht es sicher auf Verwechslung mit dem folgenden Georg, wenn er den Schüler des Sarugers als „Bischof der Völker“ bezeichnet. Matagne, welcher alle drei George für identisch hält, nimmt umgekehrt an, Barhebräus habe den Jakob von Sarug mit seinem Namensgenossen von Edessa verwechselt, welcher letzterer in Wirklichkeit die Zenturien für den Araberbischof Georg übersetzt habe. Aber in London befinden sich syrische Handschriften des Evagrius aus dem sechsten Jahrhundert, also aus der Zeit vor Jakob von Edessa. Im siebten Jahrhundert lebte ferner ein anderer als Schriftsteller bekannter Georgius, welcher Monophysit war und den Titel „Bischof der Völker“ oder genauer „Bischof der Arabervölker“ führte. Um die Verwirrung vollständig zu machen, gibt es nun noch einen dritten Georg, Zeitgenossen des vorigen und ebenfalls Monophysit, welcher Bischof von Sarug war. In einer Londoner Handschrift wird er mit dem Araber-

¹⁾ Außer bei Abbeloos a. a. O. auch teilweise abgedruckt bei Cardahi, Liber Thesauri S. 87.

²⁾ Vergl. Bibl. Orient. II S. 322.

bischof identifiziert, was Matagne¹⁾ billigt; doch scheint auch dies nur eine der vielen Verwechslungen zwischen den drei Georgen zu sein.

Wer ist nun der Dichter unseres Panegyrikus? Die Handschrift behauptet, und Assemani wie Abbeloos stimmen ihr darin bei, er sei wirklich Schüler Jakobs von Sarug. Nach Matagne dagegen, dem wir hierin beistimmen müssen, kann jenes Lobgedicht unmöglich von einem Zeitgenossen und persönlichen Bekannten des Gefeierten herrühren. Denn es fehlt den Mitteilungen aus dem Leben Jakobs ganz das Zusammenhängende, Unmittelbare, Vollständige und Anschauliche, das wir von einem solchen erwarten dürften; vielmehr drehen sie sich um dieselben nebelhaften und unbedeutenden Geschichtchen, welche auch in den beiden prosaischen Biographien das Hauptmaterial bilden. Zudem enthalten sie in Bezug auf die Zerstörung von Amida wenigstens einen groben chronologischen Irrtum, auf den wir später zurückkommen werden. Die Tugenden des Heiligen werden in den vagsten, nichtssagendsten und doch hyperbolischen Ausdrücken gepriesen; alle konkreten und charakteristischen Züge fehlen. Abbeloos glaubt zwar in dem Gedichte selbst den Beweis zu finden, daß der Verfasser ein Schüler Jakobs sei und sich als solchen kundgebe. Bevor Georg nämlich die abenteuerliche Geschichte von der Prüfung Jakobs durch die Bischöfe erzählt, schickt er die Worte voraus: „Höre, ich will dir der Wahrheit gemäß erzählen, wie ich gehört habe aus der Geschichte, die über ihn verfaßt ist, und von dem Lehrer.“ Nach Abbeloos beriefe sich hier Georg auf zwei Quellen, nämlich einerseits auf schriftliche Dokumente, anderseits auf mündliche Mitteilungen durch Jakob selbst. Aber wenn ihm wirklich die letztere Quelle zu Gebote gestanden hätte, würde er es dann wohl der Mühe wert gefunden haben, daneben noch die erstere zu erwähnen? Außerdem sind gerade die entscheidenden Worte: „und von dem Lehrer“ gegenwärtig vollständig unlesbar. Abbeloos setzt zwar als sicher voraus, daß Assemani die Worte noch wört-

¹⁾ Etudes religieuses, historiques et littéraires, 1869 S. 151.

lich gelesen habe; er könnte sie aber auch ganz oder teilweise aus bloßer Konjektur ergänzt haben. Und selbst wenn Assemanis Lesung die ursprüngliche wäre, ließe sie sich gleichwohl in ganz anderem Sinne auffassen. Man könnte übersetzen „aus der über und von dem Lehrer verfaßten Geschichte“, so daß „von“ nur als Synonym von „über“ zu betrachten wäre; oder man könnte das über den Lehrer Verfaßte für eine ältere Biographie, das von dem Lehrer Verfaßte aber für die beiden Gedichte Jakobs halten, welche in jener Anekdote eine so bedeutende Rolle spielen. Auf keinen Fall scheint eine so unsichere Stelle geeignet, die inneren Gründe gegen einen Zeitgenossen Jakobs als Dichter des Panegyrikus aufzuwiegen.

Wir möchten daher lieber die Vermutung aufstellen, der Verfasser sei jener Bischof Georg von Sarug, an welchen Jakob von Edessa den seiner Übersetzung der Homilien des Severus beigelegten Brief über die syrische Orthographie adressierte. Denn das Gedicht ist für den Festtag des Heiligen bestimmt¹⁾, und zwar speziell für diejenige Kirche, wo seine Reliquien aufbewahrt wurden²⁾. Ferner wird gegen Ende des Panegyrikus zunächst Gott angefleht, um der Verdienste und Fürbitte Jakobs willen der ganzen Kirche gnädig zu sein, alsdann aber der Heilige selbst aufgefordert, seine Diözese zu segnen. Überall erscheint hier der Dichter sowie diejenigen, für welche sein Gedicht bestimmt ist, als Angehörige der Diözese von Sarug, z. B. V. 466: „Komm, o unser Vater, suche die Dir anvertraute Herde heim; denn siehe, sie bittet Dich, ihr jeglichen Segen zu verleihen“, und V. 527: „Strecke Deine rechte Hand aus und segne die Dir anvertraute Herde, und hüte sie, o unser Vater, mit weiser Sorgfalt!“ Alles dies weist auf einen Dichter aus Sarug hin. Zwar findet Abbeloos in den Worten V. 455: „Strecke Deine rechte Hand aus und wolle uns unter die Lämmer Deiner Herde einreihen, damit auch wir gleich jenen gehorsam sein mögen!“ einen Beweis dafür, daß der Dichter selbst einer

¹⁾ Vergl. V. 436.

²⁾ Vergl. V. 470; 559.

anderen Diözese als der von Sarug angehört haben müsse. Aber man braucht den Gegensatz nicht zwischen zwei Diözesen zu suchen, sondern entweder zwischen zwei verschiedenen Zeiten, so daß die gegenwärtige Herde mit der von Jakob persönlich geleiteten verglichen wird, oder vielleicht auch zwischen den Lämmern und den Böcken der Herde.

Wenn wir also Georg von Sarug als Dichter des Panegyrikus annehmen dürften, würde sich seine Verwechslung in der Überschrift mit Georg, dem Schüler Jakobs von Sarug, für welchen dieser die Zenturien des Evagrius auslegte, ebenso leicht erklären als die Verwechslung dieses letzteren Georg mit dem Völkerbischof bei Barhebräus oder die obenerwähnte des Völkerbischofes mit dem Georg von Sarug, ja sogar noch leichter. Denn bei einem Lobgedicht auf Jakob lag es von vorneherein nahe, einen Schüler des Gefeierten in dem Dichter zu vermuten.

Wir können nunmehr auf das Leben unseres Jakobs selbst eingehen. Da er am 29. November 521 nach einem Episkopat von zwei und einem halben Jahre gestorben ist, so muß er etwa gegen Ende April 519 Bischof von Batnä geworden sein. Damals stand er nach dem Zeugnis der römischen Biographie im 68. Lebensjahr; mithin ist seine Geburt auf das Jahr 451 anzusetzen. Sein Geburtsort, welchen die römische wie die Londoner Lebensbeschreibung Kurtam am Euphrat nennt, scheint in der Diözese Sarug gesucht werden zu müssen, da in Georgs Panegyrikus V. 549 behauptet wird, Jakob habe sich von seiner Kindheit an bis zu seinem Greisenalter in seiner Mutterkirche aufgehalten. Alle drei Biographien stimmen darin überein, daß er, aus einer bis dahin unfruchtbaren Ehe entsprossen, durch die Gebete, Almosen und Gelübde seiner Eltern erlangt worden sei; die Londoner Handschrift erwähnt insbesondere eine Wallfahrt beider Gatten zum Grabe eines heiligen Debarchedeth. Nach Georg wäre Jakobs Vater Priester gewesen. Diese Angabe kann auf Wahrheit beruhen; immerhin bleibt jedoch zu bedenken, daß noch zur Zeit des hl. Hieronymus der ganze Orient, d. h. das antiochenische Patriarchat, dieselbe Zölibatspraxis befolgte wie

die Patriarchate von Rom und Alexandrien. Alle diese Kirchen erteilten die höheren Weihen nur Unverheirateten oder solchen, die sich zur Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft verpflichteten. Nur in den unter Konstantinopel stehenden Kirchen von Thrakien und Kleinasien scheint schon damals die später im ganzen Morgenland herrschend gewordene laxere Praxis eingerissen zu sein.

Nach dem Londoner Anonymus ist Jakob in Haura erzogen worden, wo er später Chorepiskopus war. Wahrscheinlich aber studierte er, wie ein späterer syrischer Schriftsteller berichtet¹⁾, mit Barsaumas und Philoxenos von Mabugh an der theologischen Schule zu Edessa, ohne daß man daraus notwendig folgern müßte, er sei in seiner Jugend Nestorianer gewesen.

Der Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit wird von Georg und von der römischen Handschrift²⁾ in sein zweiundzwanzigstes Lebensjahr verlegt und mit einer Untersuchung seiner Lehre durch fünf Bischöfe in Verbindung gebracht. Dieses Geschichtchen wollen wir wörtlich aus dem georgianischen Panegyrikus übersetzen, um dem Leser zugleich eine Probe dieses vorher kurz besprochenen Schriftstückes zu geben:

„Wenn aber du, der du nach Belehrung strebst, zu wissen verlangst, in welcher Zeit jener mit seiner Lehre begann, so höre, was ich dir der Wahrheit gemäß mitteilen werde, wie ich es gehört habe aus der Erzählung über ihn und von dem Lehrer! Als er im Alter von zweiundzwanzig Jahren stand, flog die Kunde von seiner Lehrgabe aus in alle vier Weltgegenden, und es begannen die Menschen von allen Orten her zu ihm zu kommen, um von den Schätzen, die ihm der Geist verlieh, ihren Anteil zu nehmen. Von dieser Zeit an brach seine Lehre hervor gleich einem Meere und fing an, alle vernunftbegabten Äcker zu tränken mit dem Tranke des Lebens, welchen der Heilige Geist in ihm wie in einer Wasserleitung gemischt hatte, und welcher weit süßer und lieblicher als der feinste Honig war.

¹⁾ Mares, vergl. Bibl. Orient. III S. 384 und 580.

²⁾ Die infolge eines Schreibfehlers das 12. Jahr statt des 22. angibt.

„Auch dies wird von ihm erzählt, daß fünf Bischöfe zu ihm kamen, um seine Lehre zu erkunden, indem sie meinten, er fasse seine Reden nicht im Heiligen Geiste ab, sondern wie sie selbst in weltlicher Weisheit. Deshalb verlangten sie, er solle in Gegenwart ihrer Heiligkeit das Wort ergreifen, damit sie so erproben könnten, ob seine Lehre rechtgläubig sei. Sie hatten aber zuvor diese Verabredung unter sich getroffen, daß sie, wenn er etwas dem orthodoxen, von den Vätern verkündeten Glauben Zuwiderlaufendes sagen würde, ihm nicht mehr gestatten wollten, in der Kirche des Sohnes Homilien und Hymnen zu verfassen, sondern ihn vielmehr verwerfen und verurteilen wollten, damit seine Lehre auf keine Weise angenommen werde. Als bald zeigte ihm der Heilige Geist, welcher ihn zum Lehramte auserwählt hatte, die ganze Schönheit des Glaubens. Obgleich nun jener Demütige in seiner Bescheidenheit vor jener dort versammelten Menge nicht reden wollte, so zwangen ihn doch diese Bischöfe und das ganze in der Kirche zu Batnä in Sarug versammelte Volk, sich zu erheben und eine von jenen vorgeschlagene Homilie zu halten, damit sie ihn nicht verurteilten, wie sie über ihn beschloßen hatten. Als er nun reden sollte, fragte er sie: „Über welchen Gegenstand verlangt ihr, daß ich sprechen soll?“ Da blickten sie alle nach der heiligen Türe vor dem Altare und sahen, daß auf derselben der Wagen gemalt war, den der wunderbare und staunenswerte Prophet Ezechiel geschaut hatte¹⁾. Sie verlangten also von ihm, daß er, so gut er es vermöge, über diesen Wagen sprechen solle. Da bestieg der Schuldlose den Ambo, welcher sich in der Kirche befand, ließ sich von der Heiligkeit der gesegneten Bischofsschar den Segen erteilen und öffnete seinen Mund in der Kraft des Geistes. Er rief und sprach mit laut erhobener, belehrender Stimme vor dem Volke, welches sehr danach durstete seine Worte zu hören: „O Höchster, der Du auf dem unerforschlichen Wagen thronst, möge die staunenerregende Erzählung von Deiner Majestät in mir gere-det werden!“

¹⁾ Ez. 1.

„Als er so in der wundervollen, staunenswerten Rede fortfuhr und die Bischöfe wie das ganze Volk ihre Augen mit Bewunderung auf ihn gerichtet hatten, da gab ihm der Geist einen Wink über die Eroberung der Stadt Amida, daß die Perser eingedrungen seien, die Stadt eingenommen und ihre Einwohner gefangen abgeführt hätten. Deshalb fing er plötzlich an, wegen der Einnahme von Amida diese kläglichen Töne des Schmerzes und der Trauer auszustoßen: „Furchtbare Nachrichten und bittere Unglücksbotschaften haben meinen Geist verwirrt; ebne Du ihn wieder, o Herr, durch Deine Gesänge!“ Da machten ihm die Bischöfe alsbald folgende Einwendung: „Weshalb mischest du diesen fremdartigen Gegenstand ein, der nicht zur Sache gehört und von dem nicht geredet werden sollte? Denn jetzt ist nicht die geeignete Zeit, um über Amida zu reden!“ Aber der Auserwählte fuhr dennoch in seinem Kummer fort, noch weiter also über die Unfälle zu reden, welche Amida von seiten der Perser betroffen hatten: „Alle Länder und ihre Bewohner mögen Amida beweinen ob der jammervollen Metzelei und des daselbst vergossenen Blutes!“ Darauf hörte er auf, über Amida zu reden, ging wieder auf sein Thema über, wie ihm die Bischöfe geboten hatten, und vollendete die Erzählung vom Wagen. Siehe, da kam plötzlich den Bischöfen die Nachricht von der Eroberung Amidas und nun schenkten sie allem, was er gesagt hatte, Glauben.

„Infolge dieses Ereignisses erschien der Auserwählte mit einem Male groß in den Augen aller und die Bischöfe freuten sich gar sehr über ihn und über seine Lehre, weil sie aus seinen göttlichen Worten erkannt hatten, wie süß und geschmackvoll seine Belehrung sei. Ohne allen Zweifel redete der Auserwählte im Heiligen Geiste; niemand möge also ein unnützes Urteil über ihn fällen! Jene geboten ihm alsdann, er solle die ihm, dem guten Knecht, von Gott verliehene Gnade nicht vernachlässigen, sondern seine Lehre schriftlich aufzeichnen, damit die Kirche und alle ihre Kinder durch seine Gesänge erfreut würden. Bevor die Bischöfe zu seiner Auserwähltheit gekommen waren, hatte er seine Lehre noch nicht schriftlich aufgezeichnet, sondern in seiner

wunderbaren Demut und Heiligkeit hielt er seine Reden bloß, ohne sie aufzuschreiben. Da schickte endlich der Herr jene Bischöfe zu ihm, auf daß sie den Schatz, welcher bisher vielen verborgen geblieben war, offenbar machten. Von dieser Zeit an strömte seine Lehre gleich einem Meere hervor, und alle Dürstenden tranken aus ihr und wurden erquickt.“

Die geringe Zuverlässigkeit dieser Erzählung ergibt sich schon aus dem chronologischen Irrtum bezüglich der Eroberung von Amida durch die Perser. Dieses Ereignis fand nämlich erst im Jahre 503 statt¹⁾, welches das zweiundfünfzigste unseres Jakob war, wird also hier gerade um dreißig Jahre zu früh angesetzt. Immerhin ist es möglich, daß der Prüfung Jakobs durch mehrere Bischöfe irgend ein historischer Kern zugrunde liegt. Vielleicht ist darin noch ein Nachhall des Mißtrauens zu erkennen, welches die Monophysiten in ihn setzten, da er es ablehnte, sich an der lebhaften und aufgeregten christologischen Kontroverse mit den Katholiken und Nestorianern zu beteiligen. Wenigstens gibt Barhebräus²⁾ ausdrücklich an, es gebe eine andere Darstellung dieser Prüfungsgeschichte, nach welcher sie darin bestanden habe, daß der berühmte monophysitische Patriarch Severus von Antiochien die Lehre Jakobs untersucht und gebilligt habe. Auch die Londoner Biographie, welche von jener sonderbaren Untersuchungskommission gar nichts berichtet, hat statt dessen folgende Notiz: „Es lebte aber der heilige Jakobus zur Zeit des heiligen Patriarchen Severus. Zu diesem begab er sich, um von ihm den Segen zu empfangen. Er reiste aber zu ihm im Geleite vieler Bischöfe aus dem ganzen Orient.“

Nachdem er sich, wie es scheint, schon früher längere Zeit zu Haura in der Diözese Sarug aufgehalten hatte, wurde er daselbst, wie Barhebräus in Übereinstimmung mit der Londoner Biographie berichtet, zum Chorepiskopus ernannt. Als solchen bezeichnet er sich

¹⁾ Vergl. Bibl. Orient. I S. 274.

²⁾ Chronicon eccl. ed. J. B. Abbeloos et T. J. Lamy. t. I. S. 189 f.

selbst in seinem Briefe an die himjaritischen Christen und erwähnt ihn auch ein gleichzeitiger Historiker, der Stylit Josue, in seiner Beschreibung des Krieges zwischen dem Kaiser Anastasius und dem Perserkönig Kovades¹⁾. Josue berichtet nämlich, Kovades sei, nachdem er Amida am 10. Januar 503 erobert und über 80 000 Einwohner habe niedermetzeln lassen, nach dem Gebirge Singara weitergezogen. „Durch diese Nachrichten gerieten alle Ortschaften östlich vom Euphrat in große Aufregung und trafen Vorbereitungen, um nach Westen hin zu fliehen. Aber der ehrwürdige Periodeut Jakob, welcher viele Gedichte über einzelne Abschnitte der Hl. Schrift, sowie auch Hymnen und Gesänge über jene Heuschreckenplage²⁾ verfaßt hat, unterließ keinen Augenblick die ihm obliegende Pflicht, sondern sandte ein Ermahnungsschreiben an alle Städte, worin er sie zum Vertrauen auf die Hülfe Gottes aufforderte und ihnen Mut einflößte, damit sie nicht fliehen möchten.“ Ferner erzählt Josue noch, daß Kovades im September 503 während der Belagerung Edessas seine arabischen Hilfstruppen in die Landschaft Sarug abschiedte, wo sie alles bis zum Euphrat verwüsteten, und daß er gegen Ende des Jahres die Stadt Batnä einnahm. Im Jahre 505 stellten die Römer die bei dieser Gelegenheit teilweise zerstörten Mauern von Batnä wieder her.

Im Jahre 519, welches sein siebenundsechzigstes Lebensjahr war, wurde unser Jakob zum Bischof von Batnä geweiht. Diese zehn römische Meilen von Edessa entfernte Stadt wird seit den Zeiten der Mohammedanerherrschaft auch Sarug genannt; früher jedoch bezeichnete, wie aus mehreren vorher angeführten Stellen hervorgeht, der letztere Name nicht die Stadt Batnä, sondern den ganzen Landstrich, zu welchem nicht nur Batnä gehörte, sondern auch Haura, wo Jakob Chorpiskopus war, und wahrscheinlich auch sein Geburtsort Kurtam. Bei den älteren syrischen Schriftstellern

¹⁾ Vergl. Bibl. Orient. I S. 21 ; 275.

²⁾ Diese Heuschreckenverwüstung fand nach Josue und der edessenischen Chronik im März 500 statt. Barhebräus versetzt sie irriger Weise in das folgende Jahr.

heißt darum unser Dichter gewöhnlich Mar Jakob von Batnä in Sarug. Nach einer zwei und einhalbjährigen bischöflichen Amtsführung starb er am 29. November 521 und wurde feierlich in Batnä begraben. Dionysius von Telmahar, der auch seinen Nachfolger, einen gewissen Moses nennt, gibt richtig das Todesjahr 521 an; die römische Biographie hat zwar 520, es ist dies aber ein bloßer Schreibfehler, wie sich daraus ergibt, daß sie die Dauer seines Episkopates ausdrücklich auf dritthalb Jahre ansetzt.

Was den Standpunkt unseres Dichters in den damaligen christologischen Streitigkeiten anlangt, so ist diese Frage lang und eingehend erörtert worden, ist aber seit Veröffentlichung seiner Korrespondenz mit den Mönchen des Klosters des Mar Bassus bei Apamea¹⁾ wohl endgültig dahin zu entscheiden, daß Jakob von Sarug Monophysit war und dies auch bis zum Ende seines Lebens blieb. Aus diesen Briefen ergibt sich klar und deutlich, daß er bereits seit seiner Jugend der Lehre von zwei Naturen in Christus, die in Edessa vortragen wurde, feindlich gegenüberstand, daß er sich später zwar dem Henotikon des Kaisers Zeno fügte, dann aber ein überzeugter Monophysit wurde. Jakob war auch unter der Zahl jener Bischöfe, die den Jakob von Tella, einen glühenden Eiferer für die Lehre von einer Natur in Christus, zum Bischof konsekrierten²⁾. Aber im Gegensatz zu seinem Freunde und Mitschüler Philoxenus ließ sich unser Dichter nicht in die Glaubenskontroverse ein, sondern lebte in Ruhe und Frieden bis zu seinem Tode. Darum leiden auch seine Homilien verhältnismäßig wenig unter dem Einfluß der Heterodoxie, mit geringen Ausnahmen, wozu namentlich die gegen das Chalcedonense gerichteten gehören. Und eben aus dem gleichen Grunde war es auch möglich, daß er vielfach für die Orthodoxie in Anspruch genommen werden konnte — die soeben genannten Homilien

¹⁾ Mit einer französischen Uebersetzung herausgegeben von P. Martin, ZDMG XXX S. 217 ff.

²⁾ Vergl. Kleyn, Het Leven van Joh. van Tella, Leide 1882. S. VII und 31; Zingerle, Zeitschr. f. kath. Theol. XI S. 92 ff.; Guidi, La lettera di Simeone vescovo di Beth-Arscham, Vorrede.

wurden dann für unterschoben angesehen —, bis die Veröffentlichung oben genannter Korrespondenz jeglichen Zweifel in dieser Hinsicht behob.

Bei der Aufzählung der Schriften Jakobs beginnen wir am zweckmäßigsten mit den prosaischen, da die poetischen ohnehin ausführlicher besprochen werden müssen:

1. Zahlreiche Briefe, von welchen die an die Mönche des Klosters Mar Bassus bereits erwähnt wurden, ferner an die Christen im Nedschran, an die Einwohner von Edessa, an die Einwohner von Arzun, an Paul von Edessa und einige andere, meist veröffentlicht von P. Martin in ZDMG XXX S. 217ff., vergl. dazu Duval, Litt. Syr. S. 351.

2. Eine der vielen bei den Jakobiten und Maroniten üblichen *Anaphoren* (Kanon der hl. Messe); sie findet sich in lateinischer Übersetzung bei Renaudot, *Liturgiarum orientalium collectio* II S. 556.

3. Die Maroniten schreiben auch einen der in ihrer Kirche gebrauchten Ordines für die Spendung der Taufe und Firmung unserem Jakob zu; derselbe ist von J. A. Assemani im syrischen Original abgedruckt im *Codex liturgicus ecclesiae universae* II S. 309; III S. 184.

4. Sechs prosaische Homilien für verschiedene Zeiten des Kirchenjahres (Weihnachten, Epiphanie, Quadragesima, Palmsonntag, Charfreitag und Ostersonntag).

5. Predigten über die Sünde, auf den Freitag in der dritten Fastenwoche, auf das Osterfest und einige Leichenreden²⁾.

6. Ein Leben des Mar Hannina³⁾.

Seinen Ruhm und sein Ansehen aber verdankt Jakob von Sarug seinen poetischen Schriften. Die Schönheit seines Stiles und die Erhabenheit seiner Gedanken machten ihn zu einem Lieblingsdichter der Syrer und trugen ihm den Beinamen ein: *Flöte des Heiligen Geistes* und

¹⁾ Zingerle, Sechs Homilien des heiligen Jakob von Sarug, Bonn 1867. *Monumenta Syriaca* I, S. 91; vergl. auch seine *Chrestomathia syriaca*, S. 286.

²⁾ Vergl. Wright, *Catal.* S. 364, 826, 844, 1113 u. 1126.

³⁾ Ebenda S. 1126.

Harfe der rechtgläubigen Kirche. Die poetischen Produkte Jakobs gehören, mit Ausnahme einiger Hymnen, sämtlich zur Klasse der Mimre oder poetischen Reden in gleichförmigem Metrum ohne strophische Gliederung. Denn von seinen Madrasche oder strophischen Oden, deren Barhebräus erwähnt, hat sich nichts erhalten. Seine Mimre sind fast sämtlich in dem zwölfsilbigen Metrum abgefaßt, welches nach ihm den Namen des jakobitischen erhalten hat. Die Anzahl seiner Gedichte ist wahrhaft erstaunlich. Barhebräus gibt die Zahl seiner poetischen Reden allein auf 760 an; die beiden Biographien zu Rom und zu London nehmen 763 an. Hiervon haben sich aber nur gegen 300 erhalten. Alle Biographien stimmen darin überein, daß Jakobs erstes Gedicht das bei jener bischöflichen Prüfung vorgetragene über den Wagen des Ezechiel, sein letztes das unvollendet gebliebene über Maria und Golgotha sei. Barhebräus erzählt auch, er habe siebzig Schreiber zur Aufzeichnung seiner Werke gehalten.

Einzelne Homilien Jakobs sind bereits früher verschiedentlich veröffentlicht worden¹⁾; eine Auswahl im größeren Stil gibt gegenwärtig der um die syrische Literatur hochverdiente, gelehrte P. Bedjan heraus²⁾, wovon bis jetzt bereits vier Bände erschienen sind, welche 146 zum größten Teil früher noch nicht publizierte Homilien enthalten. Diese Ausgabe ist auch der Übersetzung der folgenden Proben, soweit sie bei Bedjan schon erschienen sind, zugrunde gelegt.

Inhaltlich behandeln die Gedichte Jakobs zum größten Teil in erbaulicher Weise die im Alten und Neuen Testament berichteten historischen Ereignisse. Nicht selten bespricht er auch die Vorschriften des mosaischen Gesetzes nach ihrer vorbildlichen Bedeutung sowie einzelne Stellen der Hl. Schrift. Von Lobgedichten auf Heilige der nachapostolischen Zeit besitzen wir die über Abgar und Addäus, über die edessenischen Märtyrer

¹⁾ Vergl. die Zusammenstellung bei Duval, Litt. Syr. S. 354, Anm. 1.

²⁾ *Homiliae selectae Mar Jacobi Sarugensis*, I—IV, Paris u. Leipzig 1905, 1906, 1907 u. 1908.

Surias, Samonas und Habib, über die vierzig Märtyrer von Sebaste, über die Auffindung des heiligen Kreuzes durch Helena und über den heiligen Styliten Simeon. Sehr merkwürdig ist besonders sein Gedicht über die sogenannten sieben Schläfer, weil es eines der ältesten Zeugnisse für die Legende ist. Andere Gedichte handeln über die Mutter Gottes, die heilige Eucharistie, das Ende der Welt, das Fasten u. s. w. Auch finden sich Gedichte gegen die Juden, Klagelieder über die Verwüstungen durch die Perserkriege, Ermahnungsreden und Exsequienlieder.

Wenn diese Gedichte auch viel Legendäres enthalten und, soweit sie biblische Stoffe behandeln, vielfach Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten in der Exegese, zuweilen auch Widersprüche aufweisen, so regen sie doch mächtig an durch die Glaubensinnigkeit und Glaubensfestigkeit, die aus jedem Verse spricht. Aus den dogmatischen Materien, die er gelegentlich streift, sind besonders hervorzuheben einmal die Verehrung der Reliquien, die er in der Homilie über den Propheten Elisäus (Bedjan Nr. 35) ganz korrekt behandelt, dann seine Ausführungen über die Wirkungen des hl. Meßopfers für die Verstorbenen, die er ganz im katholischen Sinne entwickelt, ferner die Lehre, daß der Hl. Geist vom Vater und Sohn ausgeht, endlich sei noch darauf hingewiesen, daß er wie kaum ein anderer Kirchenvater sich über den Primat ausspricht. Vielfach finden sich erhabene Stellen über den Glauben im allgemeinen, so über die hl. Eucharistie, über die Vorzüge der österlichen Kommunion, über die Wirkungen der Buße u. s. w. Mit besonderer Vorliebe handelt er über die brüderliche Liebe, ihre Pflichten und ihren Lohn. Das sind nur einige Andeutungen über den Gedankenreichtum unseres Dichters, dessen Ausführungen auch auf unsere modernen Verhältnisse auffallend oft zutreffen.

Inhalt und Wert der poetischen Produkte Jakobs werden von den Syrern selbst sehr hoch angeschlagen, wofür schon der bereits angeführte Beiname unseres Dichters ein beredtes Zeugnis ist. Besonders der Panegyriker Georg kann in seiner Biographie die poetische Kraft Jakobs, die Erhabenheit seiner Gedanken,

die tiefinnige Frömmigkeit, die in seinen Gedichten zum Ausdruck kommt, gar nicht überschwenglich genug preisen. Als eine Probe dieses Stiles, zugleich als ein Beispiel, wie die Syrer über ihre hervorragenden Nationaldichter urtheilten, sei die Stelle in deutscher Übersetzung angeführt: „Dieser ist es, welcher aus der gesegneten Quelle des Paradieses trank, um dann seinerseits die anderen zu tränken, wie geschrieben steht. Dieser ist es, von dessen Lippen die lebenspendenden Wasser strömten, aus welchen die Kirche des Sohnes zu allen Zeiten schöpft. Dieser ist es, aus dessen Innerem überströmende Bäche hervorsprudelten, welche sich ergießen über die Kirche des Sohnes, der für sie gestorben ist. Dieser ist es, dessen Inneres voll Quellen war durch die Gabe, welche unser Erlöser den Zwölfen verliehen hatte. Dieser ist es, welcher zu einem Tempel des auf ihm ruhenden Geistes wurde und nach allen seinen geistigen Regungen in ihm lebte. Dieser ist es, welcher den Heiligen Geist zum Lehrer erhielt und durch ihn in aller Weisheit belehrt und unterwiesen wurde. Dieser ist es, welcher dem Paradiese Gottes, Eden, ähnlich wurde, in dem sich alle lebenspendenden Bäume voranden. Dieser ist es, welcher dem gewaltigen Euphrat glich, der da alles trinkt, obgleich er durch Kanäle nach verschiedenen Richtungen zerteilt wird. Dieser ist es, welcher ein zweiter Gihon für die Völker wurde, indem sie aus ihm trinken und dadurch geistig erquickt werden. Dieser ist es, welcher dem kleineren Strome Tigris ähnlich wurde, indem er alle ihm Nahenden mit gesegnetem Wasser trinkt. Dieser ist es, welcher dem Haupt der Jünger, Simon, ähnlich wurde; denn auch ihm wurde die Gabe des Apostolates verliehen. Dieser ist es, welcher dem Donnersohn Johannes glich, indem er das Evangelium des Sohnes Gottes offen verkündigte. Dieser ist es, welcher gleich Thomas den Sohn Gottes berührte, aber nicht wie Thomas am Glauben zweifelte. Dieser ist es, welcher dem Täufer seines Herrn, Johannes, ähnlich war, indem er den Sohn hielt, den Vater hörte und den Geist sah. Dieser ist es, welcher dem auserwählten Apostel Paulus glich, indem er allen alles wurde, um alle zu gewinnen, wie geschrieben steht. Dieser

ist es, welcher eine gesegnete, Leben hervorsprudelnde Quelle wurde, aus welcher das ganze Volk der Syrer trank. Dieser ist es, welcher zu einem Tische voll allerlei köstlicher Früchte wurde, so daß derjenige, welcher von seinen Kostbarkeiten ißt, nicht wieder hungert. Dieser ist es, welcher aus seinen heiligen Lippen Worte des Geistes und liebliche Lieder hervorsprudeln ließ. Dieser ist es, welchem der Heilige Geist, der ihn erwählt hatte, verlieh, die Geheimnisse und verborgenen Schätze der Schrift aufzudecken. Dieser ist es, welcher sowohl das Alte als auch das Neue Testament ausgelegt und durch seine Deutungen die Seelen aller Einsichtigen aufgeklärt hat. Dieser ist es, welcher als ein Weiser, Kundiger und Einsichtsvoller seine Lehre in Ordnung und richtiger Aufeinanderfolge austeilte. Dieser ist es, welcher wunderbare Reden und Homilien schrieb über die Sendung des Sohnes Gottes von seinem Vater, über seine freiwillige Entäußerung für uns, ferner über die auf ihn bezüglichen Vorbilder der Propheten und über die ihm nachfolgende Schar der Apostel, über seine menschliche Geburt aus Maria, über das Geheimnis seines Todes, seine Grablegung und Auferstehung, über seinen Verkehr mit den Jüngern nach der Auferstehung, über seine Auffahrt zum Vater in großer Herrlichkeit. Ferner schrieb er über alle Generationen der Menschen, die in diese Welt gekommen sind, durch welches Werk ein jeder von ihnen sich das Wohlgefallen Gottes erworben habe. Über die Vertreibung unseres Vaters Adam aus dem Paradiese verfaßte der Lehrer mit Sorgfalt eine Rede; hierin sprach er über den Fall jenes Herrlichen, der für alle Verständigen so traurig und schmerzlich ist. Denn er, welchen Gott den Engeln gleichgestellt hatte, um ihm wie einer von diesen im Paradiese zu dienen, hatte sich ja durch seinen freien Willen dem unvernünftigen Tiere ähnlich gemacht. Weil er das ihm gesetzte Gebot übertreten hatte, deshalb steht von ihm geschrieben, daß er 930 Jahre hindurch geweint habe über seinen Sündenfall und über die Übertretung des Gebotes. durch dessen Bewahrung er der Unsterblichkeit teilhaftig geworden wäre. Auch die Engel und Himmelsgeister waren tief bestürzt, als jener das glückselige Paradies

verlassen mußte. Von hier an also begann der göttliche Lehrer seine Unterweisung. Denn obgleich er seine Rede über den Wagen, welchen Ezechiel, der Prophet wunderbarer Offenbarungen, sah, früher verfaßt hatte, so wollte der Lehrer doch, wie es die richtige Ordnung erforderte, mit dem ersten Adam beginnen und erst nach ihm seiner Söhne gedenken. So ging er dann der Reihe nach alle Generationen durch, verfaßte Reden, Homilien und Oden, entwarf mit seinen göttlichen, Leben verleihenden Worten die Bilder aller im Tugendglanze Strahlenden, welche in diese Welt gekommen sind, brachte kostbare Perlen und Edelsteine aus dem Schatze hervor, welchen der Herr ihm, dem gesegneten Vater, geschenkt hatte, und verfertigte daraus Kronen für die Könige und Herrscher; denn er war ein kundiger und höchst einsichtsvoller Hausverwalter. Er begann einem jedem der ehrwürdigen Häupter die ihm gebührende und zuständige Ehre anzuweisen. Dem Haupt des Königs setzte er diese strahlende Krone auf und dem Fürsten das aus Beryllen geflochtene Diadem; mit schönen Perlen schmückte er die Richter und Vorsteher an der Spitze des Volkes und mit Siegelringen die Häupter der auserwählten Kirche und die heiligen Priester, durch welche die Lämmer der Herde versiegelt und bezeichnet werden sollen. Heilige Kränze von allerlei Arten wohlriechender Blumen reichte er den Unterhirten und den Schafen und Lämmern der Herde. Auf das Haupt Adams setzte er einen Kranz, in welchen Schmerzen, Dornen und Leiden aller Art eingefügt waren, weil jener gesündigt hatte. Er bestimmte der Eva, mit Schmerzen Kinder zu gebären, weil sie Adam zur Übertretung des Gebotes verleitet hatte. Er bestimmte der Schlange, ihr ganzes Leben hindurch Staub zu fressen, weil sie Adam und die Seinigen zur Sünde verführt hatte. Auf das Haupt Abels setzte er einen blutgefärbten Kranz, weil neidischer Haß diesen Unschuldigen überfiel und tötete. Es beschämte aber der Lehrer durch seine Belehrung den verfluchten Kain, weil er seinen Bruder hinterlistiger Weise ermordet hatte. Der herrliche Seth gleicht ganz dem Bilde Adams; durch ihn wurden Eva und Adam, die Trauernden, getröstet. Auch über die-

sen hat der gesegnete Vater eine Rede gedichtet, sowie über den gerechten Noe und den ruhmvollen Melchisedech, auch über Abraham, den Vater von Völkern und Nationen, und über Job, der so standhaft gegen Satan kämpfte. Über Moses und die Plagen, mit welchen er Ägypten gewaltig zerschlug, dichtete der Lehrer zehn Reden. Auch schrieb er über Josue, welcher Könige tötete und deren Länder gemäß dem göttlichen Auftrag den Söhnen Abrahams gab, sowie über den Hohenpriester Josue, den Sohn Josedechs¹⁾; ferner über die heldenhaften Söhne Seths, welche anfangs fromm waren, aber nicht bis zu ihrem Ende in ihrer Tugend verharrten, sondern in schmachvolle Unkeuschheit mit den Töchtern Kains verfielen. Auch über Elias von Thisbe und Elisäus verlieh ihm der Geist viele Gedichte vorzutragen, ferner über Isaak, welcher sich willig dem Messer darbot, als er geopfert werden sollte, und über Israel, welcher im Traume die Leiter schaute, auch über Joseph, jenen anmutigen und heiligen Jüngling, welcher die Lust besiegte, der alle Giganten unterlagen, endlich über Enos, jenen Verständigen, welcher die Welt belehrte, den Namen des Herrn zu jeder Zeit anzurufen, und über Daniel, den der Engel wegen seines Fastens und Betens einen Mann des Verlangens nannte. Wer vermag die wunderbaren Lobpreisungen des Ananias, Azarias und Misael zu schildern, welche unverzagt mit der Flamme kämpften und unbeschädigt wieder aus dem Feuerbrand herauskamen? Über Ezechiel, Jeremias und Isaias dichtete er Reden und pries sie nach Verdienst. Auch über Jonas, den Sohn des Amathi — — — —²⁾. Über alle himmlischen Heerscharen verlieh ihm der Geist auszusprechen, wie sie vor Gott stünden, und über alle Generationen der Guten und Bösen, welche in die Welt eingetreten sind, über Lebende und Tote redete er und machte ihren Wandel kund. Da war nichts Verborgenes, was er nicht offen gezeigt hätte, und er unterrichtete die Welt über alles der Wahrheit gemäß. Hierdurch erkannten die Menschen, wie lauter, weise und schön er

¹⁾ Hoherpriester zur Zeit des [babylonischen] Exils, vergl. 1 Chr. 6, 14; 1 Esdr. 3, 2; 10, 8.

²⁾ Hier folgt eine unleserliche Stelle im Manuskript.

in seinen Werken war, wie demüthig, einfach und heilig, in welchem Heiligenschein der Auserwählte äußerlich und innerlich strahlte, und wie sorgfältig sein Engel über seine Glorie wachte, daß sie nicht von Satan und dessen Heerscharen verletzt werden möchte. Er war der Hausverwalter, welchem Vollmacht über den Schatz seines Herrn verliehen war; denn sein Herr gestattete ihm, alle daraus zu versorgen. Simon empfing von unserem Erlöser die Schlüssel des Himmels, um damit nach seinem Willen zu binden und zu lösen. Auch unser gesegneter Vater empfing sie von Gott, um alle Propheten sowie die Apostel zu preisen.“

Wir können selbstverständlich den poetischen Wert der Gedichte Jakobs nicht so hoch anschlagen wie der gute Panegyriker. Schwung und Begeisterung findet sich ziemlich selten bei ihm, dagegen stört, zumal in der Einleitung, eine überaus umständliche Weitschweifigkeit und Breite. Doch ist Jakob von Sarug immerhin bedeutend ansprechender als Isaak von Antiochien. Schon das zwölfsilbige Metrum, dessen sich unser Dichter bedient, verleiht seinen Gedichten einen künstlichen Schein von Frische und Leben, während das siebensilbige Versmaß langweilige und gedankenleere Verse vollends unerträglich macht. Dann dichtet Jakob offenbar mit Leichtigkeit, die Worte fließen ihm so mühelos und geläufig zu, daß man den Eindruck erhält, er könne ununterbrochen ins Unbestimmte hinaus so fortfahren, wogegen Isaaks Poesie ihm selbst ebenso beschwerlich zu fallen scheint wie seinen Lesern. Während sich endlich in den Gedichten Isaaks ein gewisser trockener, herber und moroser Geist ausprägt, gewinnen die Schriften Jakobs sehr durch den äußerst liebenswürdigen Charakter des Verfassers, der sich in denselben nirgends verleugnet. Der Grundzug des Charakters ist Vorherrschen des Gemüths, Wohlwollen, Innigkeit und Sanftmut. Recht bezeichnend dafür ist die Art, wie er fast alle seine Gedichte einleitet; nach einer Bitte um den göttlichen Beistand pflegt er nämlich zu bemerken, daß sein Wort eindruckslos und wirkungslos bleiben müsse, wenn es nicht, wie es aus Liebe hervorgehe, so auch mit Liebe angehört werde. Seine Monotonie ist freilich nicht jenes intensive

Durchdringen der Seele mit einem großen Gedanken, der unter den verschiedensten Gesichtspunkten und den mannigfaltigsten Strahlenbrechungen doch stets derselbe bleibt, wie es uns beim hl. Ephräm entzückt, aber auch nicht jene dürre, schwerfällige Tautologie, die uns bei Isaak von Antiochien zuweilen abstößt; sie ist ein freundliches, anspruchsloses Einerlei, ähnlich dem Murmeln eines Baches, welches eher einschläfert als ermüdet.

Bei der großen Hochschätzung, welche die syrische Kirche unserem Dichter entgegenbrachte, ist es nicht zu verwundern, daß manche seiner Dichtungen auch in die Liturgie Eingang fanden. In den Meßbüchern, Agenden und Brevieren der Maroniten und Jakobiten kommen eine Menge poetischer Stücke vor, welche die Überschrift „von Mar Jakob“ tragen. Diese Überschrift bedeutet freilich zunächst nur, daß dieselben im zwölfsilbigen Versmaß abgefaßt sind. Doch rührt vieles darunter auch wirklich von Jakob von Sarug her, allerdings meistens nur als Exzerpt aus seinen längeren Gedichten. So wird ein Teil seines Gedichtes über die hl. Eucharistie in der syrischen Messe während der Kommunion des Volkes gesungen; der Anfang der Rede über die reuige Sünderin findet sich bei den Maroniten in der Komplet des Sabbats; dieselben verwenden für die erste Nokturn der Ferialtage Abschnitte aus dem von Abbe-loos herausgegebenen Hymnus auf die Mutter Gottes. Das lange Gedicht über die Passion verteilt sich vollständig auf die Nokturnen der Charwoche. So enthalten zwar die liturgischen Bücher viel aus Jakob Entlehntes; ob aber etwas diesem Dichter wirklich angehört, bedarf im Einzelfall jedesmal noch genauer Untersuchung.

1.

Gedicht über das Sprachenwunder am Pfingstfest.

Text: Bedjan a. a. O. II. S. 670ff. Handschriftlicher Titel: „Des heiligen Mar Jakob Homilie über den heiligen Pfingstsonntag und über die Austeilung der Zungen und die Gnadengaben der Apostel.“ — Die Homilie, welche in der bei unserem Dichter gewohnten Breite das Sprachenwunder am Pfingstfest behandelt, ist deshalb von Bedeutung, weil der Autor darin in unmißverständlicher Weise den Ausgang des Hl. Geistes vom Vater und Sohn zugleich lehrt. Ist diese Lehre auch nicht direkt ausgesprochen, so ist sie doch indirekt enthalten in der wiederholt betonten Behauptung, daß sowohl die Sprachverwirrung zu Babel wie auch die Sprachenverteilung am Pfingstfest gemeinsame Werke des Vaters und des Sohnes seien. Originell und zuweilen sogar anziehend ist auch die Anlage der Dichtung, die unter Anlehnung an 1 Petr. 5, 13 das Sprachenwunder im Abendmahlssaale in Parallele setzt zu dem Wunder der Sprachenverwirrung zu Babylon.

Öffne mir gütigst, o Herr, die Türen Deiner Schatzkammer, auf daß ich klug und verständig all den Reichtum hole und ans Licht bringel! Verleihe mir das rechte Wort, auf daß ich über deine Größe spreche, und eine laute Stimme, damit ich den ganzen Tag über Deine Herrlichkeit verkündel! Lebendig werden möge in mir die staunenerregende Erzählung von Deinen Gaben und in den Zuhörern Bewunderung und Liebe zu Deinem Wortel! In der Kraft Deines Wortes möge mein Wort in alle Fugen dringen, um aus Deiner Wissenschaft alle Reichtümer zusammenzutragen! Hauche mir ein Deinen Geist und ich will meine Stimme zu einem Lobgesang auf Dich erheben, verleihe mir die Gabe des Wortes und ich will der Verteidiger Deiner Wahrheit sein! [10]
O Du, der Du die Sprachen im Lande Babel verwirrt hast, gib mir die Sprache der Wahrheit und ich will Dir in derselben lobsingen! O Lehrer, dessen Stab voll der Weisheit ist, in Dir möge ich mit Weisheit erfüllt wer-

den, um über Deine Wunderwerke zu sprechen! Ein geheimnisvolles Buch, von dem alle Weisheit kommt, hat mich mit Deiner Lehre erfüllt, Tag für Tag bietet es seine Schätze an. Aus der Bestrafung¹⁾ jener, die sich gegen Dich empört¹⁾ haben, kann jeder lernen, daß Du die lautere Liebe bist gegen jene, die sich bemühen, sich unter Deinen Schutz zu flüchten. Wie soll ich den Urtheilsspruch, der über die Söhne Babels erging, nennen? Bedeutet er wirklich eine Strafe oder nicht vielmehr ein Gnadengeschenk, voll des Reichtums? [20] Flechtet also, liebe Zuhörer, einen Kranz von Lobpreisungen jener Barmherzigkeit, die in jeder Notlage sich derer erbarmt, die sich zu ihr wenden! Es empörten sich die Babylonier, schon hat er den Stab erhoben, um sie zu schlagen, aber unter dem Schlag entspringt lautere Gnade und bereichert sie. Nach Sprachen trennte er sie, Stamm für Stamm, siehe, das ist die Gabe, die ihnen unter dem Titel einer Bestrafung verliehen ward. Er zerstreut sie wegen eines Bündnisses voll von Treulosigkeit, er bringt sie aber zugleich wieder in Ordnung mittels einer mit Strenge gepaarten Liebe. Da sie gegen ihn sündigten, lehrte er sie ohne ihr Verdienst Sprachkenntnisse, wenn sie sich aber nicht gegen ihn versündigt hätten, was hätte er wohl da getan? [30] Da die einzelnen Völker sich gegen ihn erhoben, brachte er sie zur Ruhe. Hätten sie sich aber nicht empört, welche Wohltaten hätte er ihnen wohl dann erwiesen? Die Sprachen verwirrte er daselbst gleichsam zur Strafe seines Zornes und fortan verbreitete sich von dort aus die Kenntnis der Sprachen über die ganze Welt. Ein kundiger Lehrer unterrichtete sie in den Sprachen, verteilte sie und gab jedem einzelnen Volk seine Sprache. Seine Lehre stieg herab wie der Regen auf ihre Stimme und es sproßten die Laute der verschiedenen Sprachen auf ihren Lippen. Großen Reichtum goß er über die Bedürftigen aus und mit einer unschätzbaren Wissenschaft bereicherte er sie. [40] Siehe, ihre Züchtigung ward der ganzen Welt zum Schmuck, so daß sie in reichem Maße in neuen Sprachen redete.

¹⁾ Im Originaltext Wortspiel.

Barmherzigkeit hatte sich von oben über die Babylonier ergossen und mit Sprachen hat sie der Herr wie mit Gold bereichert. Wenn er erzürnt gewesen wäre, als er die Teilung beschloß, warum trennte er dann nicht die Männer und Frauen von einander? Daß er dagegen voll der Barmherzigkeit war, magst du daraus abnehmen, daß er dem Manne und seiner Frau sowie seinen Kindern die nämliche Sprache gegeben. Nach Stämmen teilte er sie damals und wies ihnen ihre Wohnsitze an, in die sie wandern sollten. [50] Wie mit einem charakteristischen Merkmal unterschied er sie von einander durch ihre Sprache in einzelne Völker, auf daß sie die Erde in Besitz nähmen, die noch wüst und leer da lag. Denn was gab es für ein anderes Mittel, sie, die eng beisammen wohnten, zu trennen, als zu bewirken, daß der eine die Sprache des andern nicht mehr verstand! Damit sie es nicht so schmerzlich empfänden, wenn sie in verschiedene Gegenden geschickt würden, veranlaßte er gewissermaßen einen Zwiespalt unter ihnen selbst und teilte sie so. Während der Abfall von Gott sie eng aneinander geschlossen hatte, verwirrte er sie und inmitten der Not vergaßen sie ihre Zusammengehörigkeit. Dem einen Stamm gab er in seiner Weisheit diese Sprache, dem andern jene und so wurden sie, die vorher zusammenlebten, einander fremd. [60] Wenn sie nicht strafweise voneinander getrennt worden wären, hätten sie ihren Wohnort, den sie nun einmal liebgewonnen, nie verlassen und wären nie ausgewandert. Wenn nicht durch liebevolle Fürsorge ihre Sprache verwirrt worden wäre, hätten sie ihre Heimat, an der sie so sehr hingen, bis zum Tode nicht preisgegeben. Denn jedem Menschen ist seine Heimat lieb und das Haus seiner Angehörigen; solche Liebe zu ihrer Stadt beseelte auch die Bewohner von Babylon. Als nun der Herr sich ihrer erbarmte, um ihnen ihre Wohnorte anzuweisen, teilte er ihre Sprache und Babel selbst kam das zugute, denn es war überfüllt. Welch eine Gabe, die den Ungerechten ohne ihr Verdienst zuteil wurde! Welch großer Reichtum, der mittels eines Richterspruches ausgeteilt wurde! [70] Denn daß die Sprachenteilung eine Gnadengabe war, das muß der Verständige einsehen, wenn er es sich

vollständig klar macht. Siehe, den Aposteln wurde durch die übergroße Liebe verliehen, so viel sie wollten in den einzelnen Sprachen zu reden. Es war das ein reiches Geschenk, das da den Aposteln gesandt wurde, daß sie nämlich in anderen Sprachen reden konnten, obwohl sie dieselben nie gelernt hatten.

Reden will ich über die Babylonier und über die Jünger, über die Verwirrung und über die Verteilung der Sprachen. Ich will die Erzählung vom babylonischen Turm mit jener verbinden, die im Abendmahlssaale spielt und es soll eine Belehrung voll der Wahrheit für die Zuhörer werden. [80] Denn auch Petrus nannte die geliebte Schar der Jünger „auserwählte Gemeinde von Babylon“¹⁾. Er hörte eben die Zungen, die in ihr in reichem Maße redeten und darum nannte er sie in seinem Schreiben „Babylon“, in dem alle Sprachen geteilt worden waren. Hat sie ja doch die neue Wissenschaft gelernt, ohne die Kunst des Lesens zu verstehen, und ist sie ja doch reichlich mit Rednern versehen, ohne daß sie Lehrer gehabt. In allen Sprachen versteht sie zu reden und so gleicht sie Babel an Lauten, Worten und Sprachen. [90] Siehe, diese Jüngerschar singt, ohne es gelernt zu haben, Tag für Tag das Lob Gottes in neuen Sprachen! Im Hinblick auf sie, die in ihren Versammlungen in verschiedenen Sprachen reden, nannte Petrus die Gemeinde „Babylon“. Auch ich will also, so weit ich es vermag, in meiner Belehrung die beiden Babel verbinden und den Reichtum ihrer Sprachen verkünden. Ich will jetzt sprechen über den Abendmahlssaal im Lande der Juden, denn er ist mit der Erzählung von Babel gemeint, wie wir gesagt haben.

Der Herr war an seinen Ort in die Höhe aufgestiegen, die Jüngerschar wollte sich zerstreuen und nur aus Furcht hielten sie sich in einem Saale beisammen. [100] Gleich gierigen Wölfen bellten die Kreuziger die Herde des Sohnes an; da sprachen die Apostel: „Suchet Hilfe bei einander, solange ihr vor ihnen zittert!“ Wenn der Adler in die Höhe steigt und die Küchlein zerstreut sind,

¹⁾ 1 Petr. 5, 13, eine Stelle, die nach der gewöhnlichen Erklärung auf die Gemeinde in Rom bezogen wird.

so versammeln sich alle im Nest, sobald sie ihn sehen. Die Jünger erwarteten nun jene Gabe, die ihnen der Herr zu senden verheißen hatte, sobald er zu dem aufgestiegen sein werde, der ihn gesandt hat¹⁾. Auf den Heiligen Geist warteten sie, der vom Vater kommen sollte und sie klar und deutlich lehren sollte, wie es sich mit dem Sohne verhalte. Die Kreuzigung, die er kürzlich erlitten, hatte sie zerstreut, aber die Himmelfahrt des Sohnes hatte sie wieder vereinigt. [110] Sie fürchteten sich vor den gereizten Mördern und waren nun versammelt, bis die Verheißungen sich erfüllten. Im Hause des Kaiphas bellte die verfluchte Schlange in ihrer Wut, während die Tauben, die Apostel, sich im Abendmahlssaale versammelt haben. Zusammengedrängt waren sie da in dem gebenedeiten Nest, da sie sich fürchteten, und erwarteten jene Offenbarung der Wahrheit. Sie hielten sich fest aneinander, um nicht in die Umgegend zerstreut zu werden, bis sie gesehen, was ihnen gesendet würde und in welcher Weise. Denn es war ihnen geboten worden, sich von Jerusalem nicht zu entfernen und auf das Versprechen des Vaters zu warten, wie sie gehört hatten²⁾. [120] Sie hatten den Sohn begleitet, als er an seinen Ort in die Höhe aufstieg und sich dann zerstreut gleich Waisen, die ihres Vaters beraubt waren. Sie hatten in Wahrheit die Auferstehung des Sohnes gesehen und daraus großen Trost geschöpft; während sie sich aber darüber freuten, war er emporgestiegen und hatte sie verlassen. Mit Freude waren die Jünger erfüllt, da sie sahen, daß der Herr den Tod besiegt. Trauer aber ergriff sie, da er sie verließ und zum Himmel aufstieg. Im Ölgarten hatten sie die Wolken gesehen, die ihn forttrugen, und den glänzenden Nebel, der ihn eilends entführte, sowie auch die Boten, die in der Vision ihm entgegenkamen, um ihn in festlichem Zuge zu geleiten, da er zur Hochzeit sich begab³⁾. [130] Die Genossen des Bräutigams, die Apostel, waren von dort in den Abendmahlssaal zurückgekehrt und saßen nun

¹⁾ Joh. 7, 39; 15, 26; 16, 7; Apg. 1, 8.

²⁾ Apg. 1, 4.

³⁾ Ebd. 1, 9.

hier, wartend auf die Heimsuchung, wie er sie ihnen verheißen hatte. Die Heerfürsten, welche eingesetzt worden waren, um in die Provinzen auszuziehen, blieben an einem einzigen Orte versammelt, bis sie die Waffentrüstung vom Sohne erhielten.

Der Sohn des Königs war aufgestiegen zu seinem Vater, um seinen Dienern die Rüstung des Geistes zu senden vom Hause des Vaters. Vor seiner Auffahrt, da er im Begriffe war aufzusteigen, hatte er sie versammelt und sie angehaucht, auf daß sie den Geist von ihm empfangen¹⁾. Und als er sodann von ihnen Abschied nahm, bestärkte er sie wieder, indem er ihnen den Heiligen Geist sandte, der sie die Wahrheit lehren sollte. [140] Mit der Stärke des Geistes hatte er sie schon ausgerüstet, solange er noch nicht aufgestiegen war, aber die volle Ausrüstung sandte er ihnen erst nach seiner Auffahrt. Er gab sie ihnen von dort aus, um zu zeigen, daß er etwas zu geben habe, und ergab sie, nachdem er aufgestiegen war, zum Zeichen, daß der Vater mit ihm eins sei. Dieses Geschenkes halber, das er seinem Versprechen gemäß senden mußte, hatten sich die Jünger im Abendmahlssaale versammelt, um auf dasselbe zu warten. Und wirklich, mitten in der Stille erhob sich das Brausen eines starken Windes daselbst in der Versammlung der Jünger²⁾. Brausender Sturm und eine in die Augen fallende Lichterscheinung gingen ineinander und bereiteten für die Apostel eine Rüstung und bekleideten sie damit. [150] Lebendiges Feuer in Zungenform ging aus vom Hause des Vaters, entzündete die Apostel und entflammte sie zum Reden. Ein deutlich vernehmbarer Wind ließ sich hören in der Stille, ward zum Lehrer und unterrichtete sie in allen Sprachen. Mit dem Feuer vom Vater, das ihnen hellauflammend gesandt wurde, erleuchtete er ihre Seelen und sie begannen in allen Sprachen zu lobsingen. Sie fingen an zu reden in Sprachen, je nachdem der Geist einem jeden zu reden eingab³⁾.

¹⁾ Joh. 20, 22.

²⁾ Apg. 2, 2 f.

³⁾ Ebd. 2, 4.

Staunen ergreift einen, wenn man erwägt, wie die Sprachen verteilt wurden im Babel des Sohnes gleichwie im wirklichen Babel. [160] Der Heilige Geist ward ihr Lehrer und unterrichtete sie, ein neuer, eigenartiger Lehrer, der sich nicht der Lesung der Bücher bediente. Ein Brausen des Windes war inmitten der Stille hörbar und Feuer wurde sichtbar, das in Zungenform sich verteilte. Einfache Leute waren die Apostel, jetzt aber wurden sie mit Weisheit erfüllt; Fischer waren es, die nun mit allen möglichen Sprachen ausgestattet wurden. In einer ganz neuen Art des Sprechens ließen sich die Apostel vernehmen; es war ein wahres Sprachengewirr, das vom Abendmahlssaale her laut wurde. Feuer von oben war es, das die Söhne des Lichtes durchglühte, aber nicht brannten sie, sondern nur erleuchtet wurden sie von der Flamme. [170] Das Feuer, das in Zungenform herabkam, entflammte sie und verlieh ihnen eine neue Art zu reden, nämlich in allen Sprachen. Feurige Zungen und heilige Begeisterung wurde ihnen im Abendmahlssaale zuteil und sie redeten in allen Sprachen gleichwie dies in Babel der Fall war.

O Abendmahlssaal, hoherhaben sind gleichwohl die Vorgänge, die sich in dir abspielten, über jene in Babel; denn ohne Lehrer wurde die Kenntnis aller Sprachen zugleich in dir verteilt. Zu einem Schulsaal hat der Geist dich gleichsam gemacht für die Söhne des Lichtes, in dir lernten sie die Ausdrucksweise der Völker und ihre Sprachen. Von dir ging die Brüderschar aus, angetan mit der Rüstung, vom Abendmahlssaale zog sie aus, um die Welt zu versammeln. [180] In dir sang der Heilige Geist in neuen, ungewohnten Lauten, in allen Sprachen, die sich in so viele Zweige geteilt hatten. Du warst für die Apostel gleichsam eine Rüstkammer, in dir zogen sie die Rüstung des Geistes an, um das Weltall zu bezwingen. Von dir aus wurde der ganze Erdkreis erleuchtet, der im Dunkeln lag, denn gleich den Strahlen des Lichtes erfüllten die Apostel die Erde. Du bist das Gemach, das für die Völker die vorzüglichste aller Schatzkammern geworden ist, von dir aus wurden die Provinzen bereichert, die vorher in Dürftigkeit lebten. In dir wurde der Reichtum des Vaters der

ganzen Welt ausgeteilt, all die Notleidenden stillen von dir aus ihre Bedürfnisse. [190] In dir wurde das Taufversprechen erfüllt, denn in dir wurden alle Jünger im Geiste und im Feuer getauft¹⁾. Babylon hat dich herausgefordert; war es denn nicht auch eine Sprachenverwirrung, was in dir vorging? Doch du hast Babylon weit übertroffen im lieblichen Zusammenklang aller Sprachen. Dort wurden die Sprachen verwirrt auf den Spruch des Richters hin, in dir aber verteilte der Heilige Geist in aller Liebe sämtliche Sprachen. Ein geistiges Babylon möchte ich dich darum nennen, eine auserwählte Gemeinde²⁾, welche das Lob Gottes in allen Sprachen singt. Der Fluß Jordan steht weit zurück hinter dir und der Taufe, die in dir erteilt wurde, denn du hast Feuer, jener aber nur Wasser³⁾. Wie soll ich dich überhaupt nennen? [200] Denn „Johannes taufte nur mit Wasser“, so hieß es⁴⁾, „ihr aber werdet wahrhaftig mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer getauft werden“. Dieses Taufversprechen ist in dir erfüllt worden, denn Feuer und Geist wurde in dir den Söhnen des Lichtes mitgeteilt.

An einem großen Feste, da alle Völker versammelt waren, ertönten vom Abendmahlssaale her neue, bisher nie gehörte Laute. Es hörten die Griechen und Auswärtigen ihre Muttersprache von den Jüngern, die ganz und gar in Judäa⁵⁾ aufgewachsen waren. Es kamen Barbaren aus Völkern, die weit entfernt waren und vernahmen ihre Muttersprache vom Abendmahlssaale her. [210] Die Juden aber, die durch ihre Umtriebe die Wahrheit zu verdunkeln suchten, stellten auch dieses ganz augenscheinliche Wunder in Abrede. „Sie haben Most getrunken, sind berauscht und darum von Sinnen“⁶⁾. O ihr Betrüger, wer sich betrinkt, der bringt seinen Geist in Un-

¹⁾ Matth. 3, 11; Mark. 1, 8; Luk. 3, 16; Joh. 1, 26.

²⁾ Wieder Anspielung auf 1 Petr. 5, 13; vergl. oben.

³⁾ Anspielung auf Matth. 3, 6.

⁴⁾ Matth. 3, 11; Mark. 1, 8; Luk. 3, 16; Joh. 1, 26.

⁵⁾ Hier im weiteren Sinne = Judenland mit Einschluß Galiläas zu nehmen; denn die Jünger waren bekanntlich ausnahmslos Galiläer.

⁶⁾ Apg. 2, 13.

ordnung; der Genuß des Weines verleiht doch nicht die Gabe, eine neue Sprache zu sprechen, und der Most bewirkt nicht vernünftiges Reden. Wenn sie aber Most getrunken haben und berauscht sind, wie ihr glauben machen wollt, dann muß ihre Sprache auch vorher schon verwirrt gewesen sein. Siehe, sie sind erleuchtet und reden so in allen Sprachen; welcher Wein vermag solche Kenntniss beizubringen? [220] Der Gekreuzigte ist es vielmehr, der sie mit seinem Wein zum Reden begeistert hat und von ihm haben sie die neue Weisheit ohne Unterricht empfangen. Seht, der Traubensaft, den das Volk auf Golgotha ausgepreßt hat, er walt in ihnen auf und lehrt sie alle Sprachen. Der neue Wein, den die Seite des Sohnes ergossen hat, ward ihnen zum Lehrmeister, belehrt und unterrichtet sie. Wo saht ihr je einen betrunkenen Menschen, wie ihr meint, der in neuen Sprachen redete, wie ihr hier es vernehmt? Wer Wein trinkt und sich berauscht, verliert vielmehr die Sprache, doch woher kommt es, daß diese alle Sprachen verstehen? [230] Wohlan, Jude, der du die Aufrichtigkeit hassest und an der Wahrheit zweifelst, der du geblendet bist vom Neide, deine Freude an Streitigkeiten hast und von Eifersucht gequält bist, der du verleumdest und Trug redest und in deinem Stolze das Richtige verwirfst, das Dunkle aber liebst, der du nach dem Schatten haschest, vom Leben aber dich abwendest, der du ein Feind des Tages bist und selbst die Sonne anzweifelst, aber ein Freund der Nacht, ein Sohn der Finsternis bist, der du auf Irrwegen wandelst und Ärgernis gibst, den Vater beleidigt, den Sohn gekreuzigt und des Heiligen Geistes dich selber beraubt hast, komm und siehe und schau den Sohn an, wie ähnlich er dem Vater ist! Komm und vertiefe dich in ihn, denn er ist durchaus nicht verschieden von seinem Erzeuger! Aus seinem Verhältnis wirst du schließen können, wessen Sohn er ist. [240] Seine Absichten werden dich überzeugen, wer sein Vater ist, und seine Werke beweisen, daß er wahrhaftig der Sohn Gottes ist. Freilich auch die Sonne ist, obwohl sie hell erstrahlt und ihr Licht erglänzen läßt, für den Blinden, der sie nicht sieht, ein unbekanntes Ding. Vom Abendmahlssaale wie von Ba-

bel geht das Verständnis dafür aus, wie ähnlich der Sohn dem Vater in seinen Werken ist. Durch die Sprachen, welche hier wie dort verteilt werden, wirst du über die Gleichheit von Vater und Sohn erleuchtet werden.

Blicke hin, der du verständig bist, auf den Saal auf Sion und hefte dann dein Auge wieder auf den Turm der Tochter der Chaldäer!¹⁾ [250] Zwei Orte sind es, in welchen ein und derselbe Gegenstand vorgestellt wird; überzeuge dich, der du weise bist, daß ein und derselbe hier wie dort tätig ist. Die Babylonier in Judäa²⁾ wie die Babylonier bei jenem Bau der Auflehnung gegen Gott predigen die Lehre ein und desselben Buches, das voll der Weisheit ist. Der, welcher hier den Aposteln alle Sprachen verlieh, der nämliche hatte sie dort geteilt, und zwar im Verein mit seinem Vater. Wenn er unbetheilt war an den Vorgängen in Babylon, dann ist es auch nicht möglich, daß er im Lande Juda die Sprachen verliehen hat. Es ist ja bekannt, daß auf ihn sich das Wort bezieht, das geschrieben steht: „Komm, laß uns hinabsteigen und dort alle Sprachen teilen“³⁾. [260] Er war es, der die Sprachen der Kinder der Sünde verwirrte, er verteilte sie auch wieder an die Kinder des Lichtes. Eine einzige Lehre wird daher hier wie dort zum Ausdruck gebracht, um uns die Wahrheit zu lehren, daß der Herr mit seinem Vater auf gleicher Stufe steht. Sein Werk sind die früheren wie die späteren Vorgänge, er ist es, der alle Sprachen verwirrt und sie dann wieder verteilt hat. In seine Hand sind die Länder gelegt wie die Provinzen, sein ist Babylon und sein ist Judäa, mit allem, was in ihnen vorgeht. Er ist es, der die Taufe mit Feuer und mit dem Geiste gespendet hat im Abendmahlssaale, er ist es ebenso, der die einzelnen Völker

¹⁾ d. i. Babylons.

²⁾ d. h. die Jünger im Abendmahlssaale.

³⁾ Gen. 11, 7.

getrennt hat von Babylon aus. [270] Wenn er bei der Verwirrung der Tochter der Chaldäer nicht dabei war, dann war er auch nicht beteiligt bei der Verteilung an die Tochter der Hebräer¹⁾. Ihm gehören die Völker, die von Babylon ausgingen, nun ließ er ihnen eine neue Botschaft in ihren eigenen Sprachen verkünden. Wenn er es war, der im Abendmahlssaale eine neue Art zu reden verliehen hat, muß dann nicht auch die Verwirrung aller Sprachen sein Werk gewesen sein? Und daß dies wirklich der Fall ist, bezeugt er dem, der genau zusieht, klar und deutlich dadurch, daß er den Aposteln die Sprachengabe verlieh und sie aussandte. Einen Brief schrieb er gleichsam in den Sprachen der einzelnen Gegenden, um ihnen kund zu tun, daß er der Lehrer sei, der sie unterrichtet habe. [280] Er verlieh den Aposteln die Gabe, in verschiedenen Sprachen zu reden, damit die Völker merkten, daß er die Sprachen verwirrt habe.

Die frohe Botschaft des Sohnes wurde in allen Sprachen verkündet, auf daß die Welt erfahre, daß ihm die Völker der Erde gehören. In ihren eigenen Sprachen redete er mit ihnen, damit sie ihn ja aufnahmen wie die Schüler einen tüchtigen Lehrer, voll der Weisheit. Wenn er die frohe Botschaft in einer einzigen Sprache dargeboten hätte, so hätte wohl auch nur ein Volk sie aufgenommen und sich belehren lassen. So aber, da er sie in freundlichem Entgegenkommen in allen Sprachen bringt, nehmen sie alle Völker der Erde freundlich auf. [290] Hätte er in einer fremden Sprache zu den Zuhörern gesprochen, dann wäre ihnen auch der Inhalt fremd geblieben, wie wir eben gesagt haben. Und bezüglich der Sprachen war ja bekannt, daß er sie zu Babel verwirrt habe von allem Anfang an. In der Sprache der einzelnen Länder redete er zu ihnen, um dadurch kund zu tun, daß er Lehrer und Meister und Herr des Landes zugleich sei. Wenn aber die neue Art zu reden, die er erfand, ebenfalls eine fremde gewesen

¹⁾ d. i. Jerusalem bzw. die im Abendmahlssaale versammelten Jünger.

wäre, dann wäre er auch in keiner Beziehung zu den Vorgängen in Babylon gestanden. Da er aber dem Erdkreis in jenen althehrwürdigen Schriftzeichen schrieb, erfährt dieser, daß er auch der Lehrer der Alten war. [300] Jedenfalls hat er auch dort in Babel deshalb die Sprachen verwirrt, damit sie zum Zeichen würden, wenn er der Welt seine frohe Botschaft senden würde. Es verlieh also der Vater den Völkern verschiedene Sprachen und zerstreute sie dann, damit sie als Zeichen dienten für die Offenbarung des Eingeborenen. Ein Rätsel, hinweisend auf den, der da kommen sollte, stellte er so unter die Völker, und der Sohn erklärte es als ein Lehrer voll der Weisheit. Siehe, die Sprachen wurden als ein Zeichen verliehen, wie geschrieben steht¹⁾: „Das ist das Zeichen, daß sie gleichsam ein Zeugnis für den Sohn sein sollen.“ Er verlieh den Aposteln die Gabe, in den einzelnen Sprachen zu reden, damit dieses Gnadengeschenk bezeuge, wessen Sohn er sei. [310] Da er einst in Babylon die Sprachen teilte, bereitete er die geheimnisvolle Art und Weise vor, in der die frohe Botschaft seines Sohnes verkündet werden sollte.

Folgende Worte waren etwa einst im Lande Babel gesprochen worden, da die Sprachen unter alle Völker verteilt wurden: „Ihr Stämme, die ihr von hier auszieht, um die Länder der Erde in Besitz zu nehmen, bewahret das Gut eurer Sprache, die ihr gelernt habt! Am Ende der Zeiten, sehet, da wird der große Lehrer gesandt werden, er, der euch lehren wird, indem er mit euch wahrhaftig spricht. Völker der Erde, wartet auf den Sohn, der am Ende kommt! Er wird euch den Weg des Lebens zeigen, voll des Lichtes. [320] Seht, ein Zeichen, aus dem ihr auf seine Ankunft schließen könnt, sei euch die neue Art zu reden, in ihr wird euch seine Freudenbotschaft verkündet werden. In eurer Sprache, die er euch gelehrt hat, wird er mit euch sprechen; denn er ist es, der euch von Babylon aus zerstreut hat, damit ihr die Welt in Besitz nehmet. Wenn ihr von ihm das Reden in allen Sprachen vernehmt, dann nehmet von ihm die Wahrheit in Empfang, die er euch so lichtvoll lehren

¹⁾ Wohl Anspielung auf Apg. 2, 16 ff. (Joel 2, 28 ff.).

wird!“ Siehe, hinfort verkündet er die Wahrheit über den Herrn und verleiht die Sprachengabe, damit sie zum Zeichen sei für seine Predigt. In Babylon betätigte er seine Eigenschaft als Lehrer zuerst an der Seite seines Vaters, denn durch ihn wurden alle Sprachen verteilt. [330] Jetzt aber offenbarte er in Juda klar und deutlich seine Wahrheit mittels einer anderen Art und Weise zu reden, die er seinen Jüngern im Abendmahlssaale verliehen. Jene Lehre, die schon in Babylon verkündet wurde, leuchtet jetzt bei den Aposteln im Abendmahlssaale auf. Die frohe Botschaft des Sohnes ward in allen Sprachen hinausgesandt zu den Völkern der Erde, die einst von Babylon ihren Ausgang genommen. Er verkündigte seine Wahrheit durch eine neue Art zu reden, die er seinen Aposteln verliehen; denn er war an der Seite seines Vaters, da alle Sprachen verwirrt wurden. Durch jene Gabe, die er den Aposteln verlieh, belehrte er den Erdkreis darüber; ist es ja doch jene Ausdrucksweise, die er den Menschen von Anfang an gegeben. [340] Denn ihm gehören Worte, Stimme und Sprache, Mund und Herz, alle Weisheit und aller Verstand. Wenn er will, verwirrt er alle Sprachen, wenn er es aber wünscht, verteilt er den Geist in verschiedenen Gestalten. Durch jene Verteilung des Heiligen Geistes hat die Welt erfahren, daß auch jene Verwirrung am Anfange der Zeiten sein Werk war. Er hatte die Sprachen verwirrt und ebenso wieder verteilt, denn es war dies ein leichtes für ihn, wie es eben für den Schöpfer leicht ist, Änderungen an allen seinen Geschöpfen vorzunehmen. Er hat in Babylon die Völker voneinander getrennt und zerstreut, ebenso hat er den Aposteln die Sprachen verliehen und sie zerstreut. [350] Der Heilige Geist kam in Gestalt des Feuers zu den Jüngern, die Stimme des Geistes, der in allen Sprachen zu reden lehrt.

Wahrhaftig, ein kundiger Meister, der seinen Jüngern die Lehre mittels Feuer und Geist übergibt und sie, die zuvor mit Unvollkommenheiten behaftet waren, vollkommen macht! Mit einer feurigen Rüstung hat er sie angetan mittels des Geistes, der herabkam und sie auf ganz wunderbare Weise eine neue Lehre lehrte. Ent-

flammt hat sie das Feuer aus der Höhe, das über die Schatzkammer verfügt und ihnen die Gabe verliehen, in allen Sprachen zu reden. „Feuer bin ich gekommen in die Welt zu senden“¹⁾, hatte er einst gesagt und er hat es ihnen seinem Versprechen gemäß gesendet, und die Erde ward erleuchtet. [360] Die Lampen waren schon hergerichtet für den Empfang des Lichtes, aber das Licht selber, das von oben kommen sollte, hatten sie noch nicht empfangen. Da sie aber in dem Abendmahlssaale versammelt waren, entbrannte das Feuer und entzündete sich in ihnen und erleuchtete die Welt mit seinen Strahlen. Es verbreitete sich die Lehre in allen Sprachen gleich einem wilden Gießbache; wie eine Lilie sproßte die Kirche infolge der reichlichen Bewässerung empor. [370] Zwölf Wasserläufe verteilten sich vom Abendmahlssaale aus und verwandelten die Erde in einen Garten mit geistigen Bäumen. Nie versiegende Quellen sind herabgestiegen vom Vater, sie empfangen von ihm und strömten auseinander, um die Welt zu bewässern. Der Abendmahlssaal wurde so zu einem sprudelnden Wasserquell, nach allen Richtungen verteilten sich seine Fluten in reicher Fülle. Der Abendmahlssaal ward eine Art Rüsthaus für den König und alle seine Diener entnahmen ihm ihre Rüstung, da sie ausgesandt wurden. Der Abendmahlssaal ward gewissermaßen zu einem gewaltigen Babel, alle Völker der Erde vernahmen ihre Sprachen von ihm aus. [380] Der Abendmahlssaal wurde gleichsam zu einem Abgrund, dem alle Wasser entquellen, und sie bildeten einen Teich im Gebiete des Hauses Sion. Der Abendmahlssaal ward zu einem Meere mit himmlischem Salzgehalt und sandte seine Würze aus über die Erde, die ganz unschmackhaft geworden war. O Abendmahlssaal, weit hat dein Ruf Babylon übertroffen; denn was in dir sich abgespielt, ist hoch erhaben über die Vorgänge in der Tochter der Chaldäer! Von dir nahm ihren Ausgang eine Lehre voll des Lebens zu den Völkern der Erde, deren Geist in Dunkel gehüllt war. Aus den Sprachen, die in dir verteilt wurden, kann jedermann abnehmen, daß der Herr es war,

¹⁾ Luk. 12, 49.

der in Babylon die Sprachen verwirrte. [390] Er war es, der hier wie dort an der Seite seines Vaters war. Gepriesen sei er, der in der Vorzeit und auch in der späteren Zeit der nämliche war und sich nicht veränderte!

2.

Gedicht über die allerseligste Jungfrau.

Text: Mit lateinischer Übersetzung bei J. B. Abbe-loos, De vita et scriptis S. Jacobi, S. 202ff. Überschrift: „Gedicht des hl. Mar Jakob über die selige Jungfrau und Gottesgebärerin Maria.“ — Dieses von inniger Liebe und begeisterter Verehrung getragene Gedicht auf die Mutter des Herrn stellt in seinem Kern eigentlich eine im allgemeinen etwas frei gehaltene Erklärung von Luk. 1, 26ff. dar. Interessant ist das Gedicht hauptsächlich wegen der Stellung unseres Autors zu den beiden Dogmen von der unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter und der jungfräulichen Geburt des Herrn. Während letzteres ihm unzweifelhaft feststeht, vermag er sich bezüglich des ersteren nicht zur vollen Klarheit durchzuringen. Nur das eine ist auch für ihn sicher, daß Maria im Augenblick, wo sie den Herrn empfang, auch von jeder Makel der Sünde rein sein mußte. Ob diese Reinheit das Werk einer vorausgehenden Reinigung oder in der Reinbewahrung von Anfang an besteht, darüber schwankt er, indem er an manchen Stellen zu dieser, an andern wieder zu jener Ansicht hinzuneigen scheint.

O Gütiger, dessen Pforte auch den Bösen und Sündern offensteht, verleihe mir, einzutreten und Deine Schönheit staunend zu betrachten! O Speicher aller Güter, aus welchem auch die Undankbaren gesättigt werden, durch Dich möge ich ernährt werden, da Du ganz Leben bist für die, welche Dich kosten! O Becher, dessen Trank die Seele berauscht, so daß sie ihre Leiden vergißt, aus Dir will ich trinken, um durch Dich be-

lehrt von Dir zu erzählen! Der Du nicht verschmähst, unser unwürdiges Geschlecht zu verherrlichen, mögest Du meine Reden durch Deine lieblichen Hymnen verherrlichen! O Sohn der Jungfrau, der Du zum Kinde der Niedrigkeit geworden bist, verleihe meiner Niedrigkeit, von Deiner Majestät zu reden! [10] O Sohn des Höchsten, der Du einer der Irdischen werden wolltest, durch Dich möge mein Wort zur Höhe emporgehoben werden und Dich besingen! Du, unser Herr, bist das vernünftige, lebensvolle Wort und die große Rede, welche dem sie Anhörenden Reichtum verleiht. Jeder Redende redet nur durch Dich und wegen Deiner; denn Du bist das Wort und die Vernunft jedes Verstandes und Sinnes. Weder vermögen sich die Gedanken der Seele ohne Dich zu regen, noch kann die Zunge ein Wort hervorbringen außer durch Dich, noch können die Lippen anders als auf Deinen Befehl eine Stimme von sich geben, noch endlich ist das Ohr fähig zu hören außer durch Deine Gabe. [20] Siehe, Dein Reichtum wird unter die Entfernten wie unter die Nahestehenden verteilt, und Dein Tor ist geöffnet, damit Gute und Böse zu Dir eintreten mögen. Durch Dich wird alles bereichert, denn Du verleihest ohne Maß allen Geschöpfen Reichtum. So mögest Du denn auch mein Lied mit Deiner Schönheit bereichern, damit es Dich besingel!

O Sohn der Jungfrau, verleihe mir, von Deiner Mutter zu reden, obgleich ich bekenne, daß die Rede über sie ein allzu erhabener Gegenstand für uns ist! Eine Rede voll Staunen regt sich jetzt in meinem Innern, um zum Ausdruck zu kommen. O ihr Verständigen, höret mich liebevoll mit den Ohren der Seele an! Das Lob Marias erhebt sich wunderbar in mir, um zum Vorschein zu kommen. Bereitet also euere Herzen einsichtsvoll vor! [30] Die heilige Jungfrau hat mich heute berufen, um von ihr zu reden. Lasset uns also unser Gehör für einen so erhabenen Gegenstand geziemend vorbereiten, damit er nicht verunehrt werde!

Sie ist der zweite Himmel, in dessen Schoß der Herr der Himmelshöhen gewohnt hat und darauf erschienen ist, um die Finsternis aus allen Enden zu verscheuchen; die Gesegnete unter den Weibern, durch

welche der Fluch der Erde ausgetilgt worden ist, und von welcher an das Strafurteil sein Ende erreicht hat; die Keusche, Demütige und im Glanz der Heiligkeit Strahlende, von der zu reden mein Mund allzu gering ist; die Arme, welche zur Mutter des Königs geworden ist und der dürftigen Welt Reichtum geschenkt hat, damit diese dadurch Leben erlange; [40] das Schiff, welches die Schätze und Güter vom Hause des Vaters hertrug, um seinen Reichtum in unser verödetes Land auszuschütten; der gute Acker, welcher ohne Saat Getreidehaufen hervorbrachte, und welcher, obgleich unbearbeitet, eine reiche Ernte lieferte; die zweite Eva, welche unter den Sterblichen das Leben geboren und den Schuldbrief ihrer Mutter Eva eingelöst und vernichtet hat; das Kind, welches der niedergestreckten Ahnfrau die Hand reichte und sie wieder aufrichtete von dem Falle, in den sie die Schlange gestürzt hatte; die Tochter, welche ein Gewand der Glorie webte und es ihrem Vater gab, auf daß er sich damit wieder bedecke, nachdem er unter den Bäumen entblößt worden war; [50] die Jungfrau, welche auf wunderbare Weise ohne eheliche Gemeinschaft Mutter geworden ist; die Mutter, welche unverändert Jungfrau geblieben ist; die herrliche Burg, welche der König erbaute, bezog und bewohnte, und deren Tore nicht vor ihm geöffnet wurden, als er aus derselben auszog; die Magd, welche gleich jenem himmlischen Wagen den Allgewaltigen trug und hegte, durch den alle Kreaturen getragen werden; die Braut, welche empfing, ohne je den Bräutigam erblickt zu haben, und einen Sohn gebar, ohne den Wohnort seines Vaters gesehen zu haben. Wie könnte ich das Bild dieser wunderbaren Schönen mit gewöhnlichen Farben malen, da hierzu nicht einmal ihre kunstvollen Mischungen hinreichen würden? [60] Zu erhaben und herrlich ist das Bild ihrer Schönheit für meine Farbmischungen, und nicht wage ich zu hoffen, daß mein Geist ein ihr ähnliches Gemälde entwerfen könne. Leichter ist es, den Glanz und die Glut der Sonne zu malen als einen Bericht über die Herrlichkeit Mariens vorzu-

tragen. Ein Strahlenrad ließe sich vielleicht in Farben darstellen, aber die Kunde von ihr kann von keinem Redner ganz erfaßt werden. Wenn dies jemand zu unternehmen wagt, in welcher Klasse soll er dann ihr Bild entwerfen, oder unter welche Schar soll er sie einreihen, um sie zu besingen? Unter die Jungfrauen, unter die heiligen und demütigen Frauen, oder unter die Gattinnen und Mütter? [70] Sehet, Jungfräulichkeit und Milch findet sich vereinigt bei der Preiswürdigen, vollkommene Geburt und versiegelter Schoß; wer vermag sie genügend zu loben? Während sie mir eben noch zur Schar der Mädchen zu gehören schien, sah ich, wie sie als Mutter ihrem Kinde Nahrung reichte. Kaum hörte ich, daß Joseph als ihr Gemahl bei ihr wohne, so bemerkte ich schon, daß sie der ehelichen Gemeinschaft entzogen ist. Eben wollte ich sie in die Reihe der Jungfrauen einordnen, da vernahm ich eine Stimme, daß die Beschwerden der Geburt sie betroffen haben¹⁾. Ich gedachte sie wegen Joseph eine Gattin zu nennen, da lehrte mich der Glaube, daß sie von keinem Sterblichen erkannt worden sei. [80] Ich erblickte sie, ihren Sohn tragend wie eine Mutter, und hinwiederum erschien sie mir in den Reihen der Jungfrauen stehend. Sie ist Jungfrau und doch Mutter, Gattin und doch unberührt; was kann ich noch über sie sagen, nachdem ich bereits gesagt habe, daß sie unbegreiflich ist? Die Liebe bewegt mich, über die Wunderbare zu reden; aber die Erhabenheit des Gegenstandes ist zu gewaltig für mich. Was soll ich also beginnen? Zuvor will ich vor aller Welt ausrufen, daß ich jetzt so wenig als jemals imstande bin, sie würdig zu preisen; alsdann aber will ich mich dennoch aus Liebe dazu wenden, das Lob der Er-

¹⁾ Hier, sowie an einigen anderen Stellen scheint Jakob die irrige Ansicht auszusprechen, daß Maria den Schmerzen der Geburt unterworfen gewesen sei. Hiermit würde seine spätere Aeußerung, wonach der Heilige Geist Maria von dem Fluche und den Schmerzen Evas befreit habe, in Widerspruch stehen. Jedenfalls ist die schmerzlose Geburt Marias eine notwendige Folge aus ihrer in partu unverletzt gebliebenen Jungfräulichkeit, zu deren Verteidigung Jakob von Sarug ein eigenes Gedicht verfaßt hat. Vergl. Abbeloos a. a. O. S. 196.

haben zu verkünden. Nur die Liebe vermag, wenn sie redet, jedem Tadel zu entgehen; denn ihre Gedanken sind dem Hörer anmutig und bereichern ihn. [90]

In Furcht und Staunen will ich von Maria reden, zu welch hoher Würde die Erdentochter aufgestiegen ist. War es wohl bloße Gnade, was den Sohn zu ihr herabsteigen ließ? Oder war sie so heilig und Gott wohlgefällig, daß sie die Mutter des Sohnes des Heiligsten wurde? Es ist klar, daß Gott aus Gnade zur Erde herabgestiegen ist; aber Maria durfte ihn aufnehmen wegen ihrer überaus großen Reinheit. Er sah ihre Demut, Sanftmut und Reinheit an und wohnte in ihr; denn er weilt gerne unter den Demütigen, wie er selbst sagt: „Auf wen anders soll ich schauen als auf die Sanftmütigen und Demütigen?“¹⁾ Er sah, daß sie die Demütigste unter allen Menschenkindern war, und wohnte deshalb in ihr, [100] wie sie ja selbst bezeugt, daß er ihre Niedrigkeit angesehen und in ihr gewohnt habe²⁾. Deshalb soll sie gepriesen werden ob ihrer großen Gottwohlgefälligkeit. Die Demut ist der Gipfel der Vollkommenheit; denn in je größerer Nähe der Mensch Gott schaut, um so mehr fühlt er sich gedemütigt. War ja auch der große Moses der Demütigste unter allen Menschen, obgleich Gott in der Vision auf dem Berge zu ihm herabgestiegen war³⁾. Die Demut zeigt sich auch bei Abraham, welcher sich selbst Staub und Asche nannte⁴⁾, obwohl er gerecht war. Demütig war auch Johannes, welcher verkündigte, daß er nicht würdig sei, dem Bräutigam, seinem Herrn, die Schuhriemen aufzulösen⁵⁾. [110] Durch die Demut haben die Heiligen aller Zeiten Gott wohlgefallen; denn sie ist die Heerstraße, auf welcher der Mensch zu Gott gelangt. Aber so tief wie Maria hat sich von Anbeginn an nie ein Mensch verdemütigt; dies geht klar daraus hervor, daß kein Mensch so hoch wie sie erhöht worden ist. Denn der Herr, welcher die Verherrlichung nach dem Maße der Verdemütigung ver-

¹⁾ Vergl. Is. 57, 15; 66, 2.

²⁾ Luk. 1, 48.

³⁾ Vergl. Num. 12, 3; Ex. 3, 11.

⁴⁾ Gen. 18, 27.

⁵⁾ Mark. 1, 7; Luk. 3, 16; Joh. 1, 26.

leiht, hat sie zu seiner Mutter erhoben; was kann also ihrer Demut gleichkommen? Wäre eine andere reiner und sanftmütiger als Maria gewesen, so würde Gott in jener gewohnt, diese aber verlassen und nicht in ihr verweilt haben. Hätte es eine vollkommenere und heiligere Seele als die ihrige gegeben, so würde er jene erwählt und diese aufgegeben haben. [120] Als unser Herr zur Erde hinabstieg, sah er alle Frauen und erwählte sich eine, welche ihm unter allen am wohlgefälligsten war. Er erprobte sie und fand in ihr Demut und Heiligkeit, lautere Gesinnung und eine gottliebende Seele, ein reines Herz und keine anderen als die vollkommensten Gedanken. Deshalb erwählte er diese Reine und vollkommen Schöne; er verließ seine Stätte und weilte in der Gepriesenen unter den Weibern, weil sie in der ganzen Welt nicht ihresgleichen hatte, die ihr zur Seite gestellt werden könnte. Sie war die einzige Demütige, Reine, Lautere und Makellose, welche es verdiente, Mutter Gottes zu werden, und keine andere außer ihr. [130] Er erforschte sie, wie rein und über alles Böse erhaben sie sei. Nicht fand sich in ihr die mindeste zu den Lüsten hinneigende Regung, kein Gedanke, welcher der Unreinheit eine Handhabe böte, kein Verkehr, welcher die verderblichen Verkehrtheiten dieser Welt hervorrufen könnte; nicht brannte in ihr die nichtige Liebe zur Welt, noch beschäftigte sie sich mit dem gewöhnlichen Treiben der Mädchen. Er sah, daß in der Welt keine andere ihr Gleiche oder auch nur Ähnliche zu finden sei; deshalb erwählte er sie zu seiner Mutter, um von ihr reine Milch zu empfangen. Sie war weise und ganz von Liebe zu Gott erfüllt; denn wo keine Liebe ist, da kann unser Herr nicht wohnen. [140] Als sich der große König entschloß, unser Land zu besuchen, da gefiel es ihm, in dem allerreinsten Tempel des ganzen Erdkreises zu wohnen, nämlich in dem reinen, durch Jungfräulichkeit und der Heiligkeit würdige Gesinnungen geschmückten Schoße. Die sowohl von Natur als durch ihren Willen Schönheitsvolle, welche nie durch unschöne Begierden entweiht wurde, war von Kindheit an makellos in der Gerechtigkeit standhaft geblieben

und hatte stets fehlerlos auf dem rechten Wege gewandelt, ohne zu straucheln. Täglich blieb in ihr die unversehrte Natur, der auf das Gute gerichtete Wille, die Jungfräulichkeit des Leibes und die Heiligkeit der Seele. [150]

Eben jenes Werk, welches Gott in ihr ausgeführt hat, gibt mir die Berechtigung, alles dieses von jener ehren und unaussprechlich wunderbaren Jungfrau auszusagen. Denn eben daraus, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes geworden ist, erkenne und schließe ich, daß sie das einzige vollkommen reine Weib auf Erden war. Von der Zeit an, wo sie Gutes und Böses zu unterscheiden lernte, verblieb sie in Reinheit des Herzens und in geraden Gedanken. Nie wich sie von der Gerechtigkeit des göttlichen Gesetzes ab, und nie wurde sie von verächtlichen fleischlichen Leidenschaften bewegt. Dagegen regten sich in ihr von Kindheit an die Empfindungen der Heiligkeit, welche sie einsichtsvoll und sorgfältig pflegte. [160] Alle Tage stellte sie sich den Herrn vor Augen und blickte auf ihn, um durch ihn erleuchtet und erquickt zu werden. Als nun Gott sah, wie rein und lauter ihre Seele war, wollte er in ihr wohnen, weil sie von allem Bösen frei war. Deshalb, weil niemals ein Weib gleich ihr gesehen wurde, ist in ihr jenes staunenswerte, über alles große Werk vollbracht worden. Eine einzige Menschentochter wurde gesucht unter den Weibern, und sie wurde erwählt, weil sie weit schöner als alle anderen war. Der heiligste Vater wollte seinem Sohne eine Mutter verschaffen, und fand keine andere gleich dieser einen, welche er erwählte, damit sie seine Mutter werde. [170] Diese Jungfrau war innerlich und äußerlich voll verborgener Schönheiten, und verdiente durch die Reinheit ihres Herzens die in ihr vollbrachten Geheimnisse zu sehen.

Die wahre Seelenschönheit besteht darin, daß der Mensch durch seinen freien Willen schön ist, und der Glanz der Vollkommenheit durch seine eigene Willensbestimmung in ihm strahlt. Wie große Schönheit auch einem Geschöpfe von Gott ver-

liehen sein mag, so wird es doch nur dann wegen derselben gelobt, wenn Willensfreiheit damit verbunden ist. Auch die Sonne ist schön und wird doch von den Beschauern nicht gepriesen, weil man weiß, daß sie ihr Licht nicht durch ihren Willen erhalten hat. Wer aber durch seine Willensfreiheit schön ist und Glanz besitzt, der wird auch wegen seiner Schönheit gepriesen. [180] Auch Gott liebt die durch die Willensfreiheit hervorgebrachte Schönheit und lobt den ihm wohlgefälligen guten Willen. So hat ihm auch diese Jungfrau, deren Lob jetzt von uns verkündet wird, wegen ihres guten Willens wohl gefallen und ist von ihm erwählt worden. Er stieg herab, um aus der menschlichen Tochter Mensch zu werden; wegen ihrer Schönheit erwählte er sie, um aus ihr geboren zu werden. Und je mehr die ihr verliehene Gnade die aller anderen Menschenkinder übertraf, um so mehr muß auch die Seelenschönheit Marias gepriesen werden, um derenwillen sie Mutter Gottes wurde. Durch ihre Demut, Reinheit und Gerechtigkeit und ihren guten Willen gefiel sie Gott und wurde erwählt. [190] Wäre eine andere schöner als sie gewesen, so hätte er diese erwählt; denn der Herr ist unparteiisch, gerecht und gerade. Wäre in ihrer Seele auch nur ein Flecken oder Fehler gewesen, so hätte er sich eine andere und zwar makellose Mutter erwählt¹⁾. Diese Schönheit, welche durch ihre Reinheit alle anderen so weit übertrifft, wird durch den guten Willen des Besitzers erworben. Deshalb muß jeder über die Hochgepriesene stau-

1) Unter den vielen Stellen unseres Gedichtes, welche die Freiheit der allerseligsten Jungfrau von jeder Sünde, also auch der Erbsünde, aussprechen, ist diese wohl die bestimmteste. Aber schon die unmittelbar folgenden Ausführungen zeigen, daß unser Dichter das Dogma von der unbefleckten Empfängnis in seiner ganzen Bedeutung und Tragweite nicht gekannt und erfaßt hat, daß es mehr eine bloße unbewußte Ahnung war, die sich ihm bei Betrachtung des Gegenstandes von selbst aufdrängte. Hätte er eine bestimmte Kenntnis von dieser Glaubenswahrheit gehabt, so wäre es schwerlich zu begreifen, daß er dieselbe in seinem begeisterten Lobgesang nicht auch bestimmter und unmißverständlicher zum Ausdruck gebracht hätte.

nen, weil sie so schön war, daß der Herr sie zu seiner Mutter erwählte. Ihre Schönheit war so groß, als es die Natur gestattete; denn daß sie jenes höchste Maß erreichte¹⁾, war nicht mehr Sache des freien Willens. [200] Bis dahin hatte sie sich nur der den Menschen zugänglichen Vollkommenheit befleißigt; daß aber Gott aus ihr hervorging, konnte sie nicht durch eigenes Verdienst erreichen. So weit als sich die Gerechten Gott nahen können, nahte sich ihm die vollkommen Schöne durch die Vortrefflichkeit ihrer Seele; jenes aber, daß Christus leiblich aus ihr erschien, war Gnade, für welche seine große Barmherzigkeit gepriesen werden muß. Maria war in so hohem Grade schön, daß niemand in der ganzen Welt sie übertraf. Für das Weitere aber laßt uns dem Herrn den ihm gebührenden Dank sagen, welcher ohne jedes Maß seine Gnade über die Schöpfung ausgegossen hat! [210] Schätze die Gnade des Sohnes so hoch, daß alle Welten sie nicht durch ihren Dank zu vergelten vermögen, und das Verdienst Marias so hoch, daß es unter den Menschenkindern kein größeres gibt! Sie war lauter wie Johannes und dessen Namensvetter, wie Elias und Melchisedech, diese Ruhmvollen. Die Stufe dieser Erhabenen erstieg sie durch ihre Schönheit und wurde alsdann auserwählt, die Mutter des Sohnes des Heiligen zu werden. Sie selbst hatte ihre Seele bis zum äußersten Gipfel der Vollkommenheit gebracht, und alsdann nahm die unendliche Gnade Wohnung in ihr. Der Herr sah, daß sie voll des Glanzes der Heiligkeit war, und wollte in ihrem reinen Schoße heilig wohnen. [220]

Deshalb sandte er einen Engel von den himmlischen Legionen, damit er der Seligen, Schönheitsvollen die Botschaft bringe²⁾. Gabriel, der gewaltige Fürst der Himmelsheere, machte sich auf den Weg und stieg zu ihr herab, vom Höchsten gesendet. Sie allein war würdig des großen Geheimnisses, welches ihr durch göttliche Offenbarung mitgeteilt werden sollte. In Gebet, Lauterkeit und Einfalt empfing Maria die überirdische

¹⁾ Nämlich die Würde der Gottesmatterschaft.

²⁾ Folgt eine Betrachtung über Luk. 1, 26 ff.

Offenbarung, während sie in heiliger Ehrfurcht vor Gott stand und ihr Herz liebevoll vor ihm im Gebete ausschüttete. [230] Sie war im Gebete begriffen, wie einst Daniel, als der Engel im Feuerglanze zu ihm herabstieg¹⁾. Ebenso traf der Engel auch den Priester Zacharias²⁾, als er im Heiligtume stand und vor Gott betete. So befand sich auch diese Jungfrau, welche der großen Offenbarung gewürdigt wurde, im Gebete, als sie den herabfahrenden Engel aufnahm. Denn das reine Gebet verbindet geheimnisvoller Weise mit Gott, redet zu ihm, vernimmt seine Antwort und erhält Stärkung von ihm. Der Engel stieg herab, als Maria im Gebete begriffen war, und brachte ihr den vom Höchsten entbotenen Gruß: [240] „Gegrüßt seist du, Maria, unser Herr ist mit dir, o Selige! Du bist gebenedeit, denn gebenedeit ist die Frucht deiner Jungfräulichkeit.“ Als sie dies hörte, überlegte sie mit Verstand, was wohl die Ursache eines solchen ungewohnten Grußes sei. Da sprach der Engel zu ihr: „Sei unbesorgt, Gnadenvolle! Der Herr verlangt nach dir, daß du in deiner Jungfräulichkeit seine Mutter werdest. Siehe, von nun an wirst du heilig empfangen und den König des ewigen Reiches gebären.“ Maria erwiderte: „Wie kann das geschehen, was du sagst? Wie kann ich fruchtbar sein, da ich nie einen Mann erkenne? [250] Du kündigst mir einen Sohn an, da ich doch der ehelichen Gemeinschaft fernbleibe. Ich höre von einer Geburt, ohne daß ich eine Vermählung sehe.“ Ein wundervoller Zeitpunkt war es, als Maria dastand und sich mit Gabriel unterredete. Die demütige Tochter der Armut und der Engel begegneten sich und hielten eine ganz staunenswerte Unterredung. Die reine Jungfrau und der strahlende Engel führten die wunderbare Unterhandlung, welche den Frieden zwischen Himmel und Erde wiederherstellte. Eine aus der Zahl der Frauen schloß mit dem Fürsten aller Engelscharen einen Vertrag über die Aussöhnung der ganzen Welt. [260] Sie setzten sich als Schiedsrichter zwischen die Himmlischen und Irdischen, sprachen, hörten

¹⁾ Dan. 10, 4.

²⁾ Luk. 1, 11.

und stifteten Frieden unter den gegeneinander Erzürnten. Die Jungfrau und der Engel trafen zusammen und brachten die Angelegenheit wieder in Ordnung, bis sie die Streitsache zwischen dem Herrn und Adam ausgetilgt hatten. Der große Streit, welcher unter den Bäumen vorgefallen war, kam zur Verhandlung und wurde ganz ausgeglichen, so daß der Friede zustande kam. Die Irdische und der Himmlische redeten freundlich miteinander, so daß beide Parteien ihren Zwist aufgaben und Frieden schlossen. Es wandte sich jene böse Zeit, die den Adam getötet hatte, und es kam eine andere gute Zeit, durch welche er wieder aufgerichtet werden sollte. [270] Statt jener Schlange begann jetzt Gabriel die Unterredung, und statt Evas hörte Maria sie an. Statt des Lügners, welcher durch den von ihm angestifteten Trug den Tod einführte, stand der Wahrhaftige da, um durch die von ihm gebrachte Kunde das Leben zu verkündigen; und für die Mutter, welche unter den Bäumen den Schuldbrief unterschrieben hatte, trat die Tochter ein, welche die ganze Schuld ihres Vaters Adam einlöste. Die Schlange und Eva sind in den Engel und Maria umgeändert, und die vom Anbeginne an verwickelte Sache ist wieder in Ordnung gebracht. Siehe, wie Eva der Schlange geneigtes Ohr leiht und auf die Stimme des Betrügers horcht, der ihr Lügen zulispelt! [280] Komme nun und freue dich darüber, wie der Engel Leben in ihr Ohr gießt, sie von der Umwindung der Schlange befreit und ihr Trost verleiht! Gabriel baute das von der Schlange zerstörte Gebäude wieder auf, und Maria errichtete wieder das von Eva im Paradiese eingerissene Haus.

Zwei Jungfrauen empfangen Botschaft von zwei Gesandten, die nacheinander in zwei Zeitaltern abgeschickt worden waren. Satan sandte sein Geheimnis durch die Schlange zu Eva, und der Herr sandte seine Verkündigung durch den Engel zu Maria. Gegenüber dem Bösen bewirkte Gabriel die Auflösung der Schlangenrede in dem Ohre Marias statt Evas. [290] Er erneuerte die Sache wieder und löste durch seine Worte jenes Wechselgespräch auf; er redete die Wahrheit und tilgte jene Lüge vollständig aus. Die Jungfrau war im

Paradiese von dem Abtrünnigen betrogen und ihr Ohr zu einer Flöte für den argen Trug gemacht worden. Statt dieser Jungfrau wurde nun eine andere erwählt und die Wahrheit vom Höchsten in ihr Ohr eingesprochen. Zu derselben Pforte, aus welcher der Tod ausgegangen war, trat das Leben ein, und aufgelöst wurde die große Fessel, womit uns der Böse damals gebunden hatte. Da wo im Anfang Sünde und Tod gewaltig geworden waren, strömte nun die Gnade über, um Adam zu erlösen. [300] Die Schlange erteilte der Eva keinen Friedensgruß, als sie dieselbe anredete; denn es gibt ja keinen Frieden auf dem toderfüllten Wege. Trug flüsterte sie ihr ein, Lüge zischte sie ihr zu, Sünde goß sie ihr ein, böse Ratschläge und verlogene Reden. Feindschaft, Mordanschläge und blutdürstige Wut führte sie durch ihre Rede in das Geschlecht Adams ein. Gegen alles dieses erhob sich der Engel, der Gesandte des Sohnes, und brachte von Gott zu Maria die Kunde des Lebens. Den Gruß bot er ihr, das Leben säte er in ihr; Frieden verkündigte er ihr; liebevoll begegnete er ihr und schaffte alle jene Schäden hinweg. [310] Die von der Schlange aufgebaute Mauer der Sünde zerstörte der Sohn Gottes bei seiner Herabkunft, auf daß sie nie wieder hergestellt werde. Den zwischen beiden Teilen errichteten Zaun riß er bei seinem Herabsteigen ein, damit Friede zwischen den Irdischen und den Himmlischen gestiftet werde. Deshalb bot der Engel Maria den Friedensgruß als ein Unterpfand des vollkommenen Friedens für die ganze Welt. Er sprach zu ihr: „Gegrüßt seist du, Maria, unser Herr ist mit dir; in deiner Jungfräulichkeit wirst du empfangen und einen Sohn gebären.“ Sie antwortete ihm: „Wie kann dies geschehen, wie du sagst, da ich Jungfrau bin und die Jungfräulichkeit keine Frucht hervorbringt?“ [320] Solche Fragen waren schon darum sehr notwendig, damit ihr die Menschwerdung des Sohnes, welcher in ihr wohnen sollte, deutlich werde. Maria fragte, damit wir durch den Engel über jene Empfängnis belehrt werden sollten, die für unsere Erklärung zu erhaben ist. Sehet, wie voll Glanz Maria ist für diejenigen, welche sie betrachten, und wie wertvoll ihre Taten und Worte für die Verständigen

sind. Daß sie den Engel fragte, um Gewißheit über ihre Empfängnis zu erlangen, tat sie zwar aus eigenem Antrieb, aber zugleich auch zum Nutzen aller jener, die es hören. Eva hatte die Schlange, von der sie verführt wurde, nicht gefragt, sondern hatte freiwillig geschwiegen und der Lüge Glauben geschenkt. [330] Aber diese Jungfrau hörte die Wahrheit von dem Wahrhaftigen und verlangte trotzdem eine deutliche Erklärung. Jene hörte, daß sie durch die Frucht des Baumes eine Göttin werden würde, ohne zu fragen: „Wie kann das, was du sagst, geschehen?“ Diese aber nahm die Nachricht des Engels, daß sie den Sohn Gottes empfangen werde, nicht eher an, bis sie darüber Gewißheit erhalten hatte. Die jungfräuliche Gattin Adams setzte keinen Zweifel in die Versicherung des Lügners, daß sie selbst zur Würde der Gottheit aufsteigen werde. Diese aber, als ihr gesagt wurde, sie werde den Sohn gebären, schwieg erst, nachdem sie untersucht, gefragt, erforscht und gelernt hatte. [340] Erkenne also daraus, um wie viel schöner diese als jene ist. Wegen dieser ihrer Schönheit erwählte sie auch der Herr und machte sie zu seiner Mutter. Sie hätte ebenso leicht schweigen als fragen können; infolge ihrer eigenen Einsicht erfuhr sie also die Wahrheit von dem Engel. So tadelnswert Eva in ihrer Angelegenheit, so preiswürdig ist Maria in der ihrigen. Im Vergleich mit der Torheit jener strahlt die Weisheit dieser um so glänzender. Je verächtlicher sich jene erste in ihrer Sache benahm, um so offener und gerader zeigte sich diese in der Angelegenheit des Sohnes. Je törichter jene dem Verständigen erscheint, um so weiser diese, welche die ganze Schuld jener gegen Gott eingelöst hat. [350] Unser ganzes Geschlecht fiel durch jene und ward durch diese wieder aufgerichtet; von Eva kam die Sünde und von Maria die Gerechtigkeit. Durch das Schweigen Evas traf uns Schuld, Strafe und ein befleckter Name, aber durch die Rede Marias Leben, Licht und Sieg.

Sie erwiderte dem Engel: „Wie kann das geschehen, was du sagst?“ Da begann dieser, den Weg des Königs und seine Herabkunft ihr zu erklären: „Der Heilige Geist wird heilig zu dir kommen und die Macht des Höchsten wird dich überschatten, o Allerseligste!“ Hier

wird die Zunge von der Fülle des Stoffes überflutet und kann nur noch im Staunen des Glaubens reden. [360] Dieser Gegenstand verlangt Gefühle, welche erhabener sind als die gewöhnlichen; über ihn darf nur die Liebe, welche die wahre Weisheit verleiht, ohne Streitsucht reden. In der Rede des Engels handelte es sich um die Erwirkung des ewigen Lebens¹⁾. Weshalb aber war es wohl notwendig, daß der Heilige Geist vor dem Eingeborenen kommen sollte? Zuerst wohnte der Geist und dann die Kraft in der Reinen, wie er ihr gesagt hatte: „Der Geist wird kommen und die Kraft wird in dir wohnen.“ Die Kraft des Höchsten ist der Sohn des Höchsten, welcher in ihr gewohnt hat, um leiblich geboren zu werden. Er ist Christus, die Kraft des Vaters, wie geschrieben steht. Vor ihm aber kam der Heilige Geist zu Maria. [370] So verkündigte ihr auch der vom Vater gesandte Engel, daß der Geist kommen und alsdann die Kraft des Höchsten in ihr wohnen würde. Der Heilige Geist kam zu Maria, um von ihr jenes alte Strafurteil gegen Adam und Eva zu entfernen. Er heiligte und reinigte sie, machte sie zu der Gebenedeiten unter den Weibern und befreite sie von dem Fluche der

¹⁾ Die folgende Erklärung der Worte Gabriels scheint vorauszusetzen, daß die heilige Jungfrau noch unmittelbar vor der Inkarnation des göttlichen Sohnes einer Reinigung von der Sünde bedurft habe, nachdem unser Dichter doch vorher ziemlich bestimmt versichert hat, daß sie vom Anbeginn ihres Dasein an vollkommen heilig und sündenfrei gewesen sei. Abbeloos a. a. O. S. 194 gibt eine scharfsinnige Lösung der Schwierigkeit, welche jedoch eine größere dogmatische Akribie vorauszusetzen scheint, als man bezüglich der Lehre von der Sünde von einem Orientalen des 5. Jahrhunderts wohl erwarten kann. Nach Bickell wäre der Gedanke des Dichters eher so aufzufassen, daß Maria überhaupt ganz rein und heilig sein mußte, bevor der Sohn Gottes aus ihr die menschliche Natur annahm. Daß diese Heiligung unmittelbar vorher geschehen sei, ist eigentlich nirgends gesagt; vielmehr müssen wir aus den früheren Aeüßerungen des Dichters schließen, daß er sich diese Reinigung und Bewahrung vor der Sünde mit dem Anfang von Marias Dasein gleichzeitig gedacht habe. Aus all dem geht wieder hervor, daß Jakob von Sarug doch mehr nur eine unklare Ahnung als eine deutliche Vorstellung von der Lehre der unbefleckten Empfängnis gehabt hat.

Schmerzen ihrer Mutter Eva. Da sie berufen war, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, so heiligte sie der Heilige Geist, bevor jener in ihr Wohnung nahm. Der Geist befreite sie von jener Schuld, damit sie über jede Sünde erhaben wäre, wenn Christus in ihr heilig wohnen würde. [380] Er läuterte seine Mutter durch den Heiligen Geist, damit er, wenn er in ihr weilen würde, einen reinen und sündelosen Leib von ihr empfangen. Damit der beseelte Leib, mit welchem er sich bekleiden wollte, nicht befleckt sei, reinigte er die Jungfrau durch den Heiligen Geist und wohnte alsdann in ihr. Der Sohn Gottes wollte aus ihr der Menschheit eingepflanzt werden, deshalb machte er zuvor durch den Geist ihren Leib sündefrei. Das Wort stieg herab, um Fleisch zu werden, und deshalb läuterte er durch den Geist diejenige, aus welcher er Fleisch annahm, um uns bei seiner Herabkunft in allem gleich zu werden, außer in der einen Beziehung, daß sein reiner Leib von der Sünde frei blieb. [390] Als Gott Mensch werden wollte, reinigte er jene eine Jungfrau durch den Geist und machte sie zu seiner Mutter, damit er der Welt ein zweiter von Gott gesandter Adam werde und dem ersten von der Schlange zu Boden gestürzten die Hand zum Aufstehen reiche, damit der Fürst dieser Welt, wenn er ihn vor Gericht stellen und verurteilen würde, keine Sünde an ihm finden könne, welche dem Tode ein Tor öffne, damit endlich Gott als Mensch, doch ohne dem Strafurteil unterworfen zu sein, aus der Menschentochter in die Welt ausgehe. Deshalb heiligte er durch den Geist diese heilige, berühmte, allerseligste und reinste Jungfrau [400] und machte sie ebenso rein, lauter und gesegnet wie Eva vor ihrer Unterredung mit der Schlange gewesen war. Er gab ihr jene ursprüngliche Schönheit zurück, welche ihre Mutter besessen hatte, bevor sie von dem todbringenden Baume gekostet. Der Geist, welcher über sie kam, machte sie so, wie die erste Eva gewesen, bevor sie dem Rate der Schlange und deren hassenswerter Rede gelauscht hatte. Er stellte sie auf jene Stufe, auf welcher Eva und Adam vor ihrem Sündenfalle standen, und wohnte alsdann in ihr. Die Gotteskindschaft, welche unser Vater Adam gehabt hatte,

verlieh er an Maria durch den Heiligen Geist, da er in ihr verweilen wollte. [410] Gleichwie unser Vater ohne eheliche Gemeinschaft unsere Mutter erzeugte, ebenso gebar auch sie; denn sie war wie Adam, ehe er gesündigt hatte. Den Heiligen Geist, welcher in das Angesicht Adams gehaucht worden war, so daß er Eva erzeugte, empfing auch sie, so daß sie den Sohn gebar. Jene Reinheit, welche Adam besessen hatte, erlangte auch Maria durch den Geist, welcher über sie kam, so daß sie ohne Regung der Lust gebar. Adam gebar die Mutter des Lebens auf wunderbare Weise¹⁾ und bildete dadurch die Geburt unseres Herrn, dieser Quelle des Lebens, vor. Vom Anbeginn an hatte Gott Adam und Eva als Vorbild seines eingeborenen Sohnes erkannt und bestimmt. [420] Adam gebar heilig die jungfräuliche Eva und gab ihr den Namen „Mutter des Lebens“²⁾. Hierdurch weissagte er, daß aus ihr durch eine zweite Geburt der Welt das wahre Leben aufgehen und sie in ihrer Jungfräulichkeit den Sohn Gottes gebären werde. In dieser Weissagung Adams wurde unser Herr besungen; denn er ist das Leben und seine Mutter die Jungfrau Maria. Er gab der Eva den Namen „Mutter alles Lebenden“, um dadurch zu weissagen, daß sie uns das Leben, nämlich unseren Herrn Jesum, gebären werde. Maria erreichte die für diese Geburt notwendige Reinheit; denn der Geist heiligte sie, und alsdann wohnte in ihr der Sohn Gottes. [450] Er heiligte ihren Leib und befreite sie von jeder sündigen Lust, gleichwie die jungfräuliche Eva war, bevor sie gelüstete. Als der Heilige Geist zu ihr kam, trieb er die Sünde von ihr hinweg, welche durch die Regungen der Lust in das Geschlecht Adams eingedrungen war. Er tilgte aus ihr jenes von der Schlange angeheftete Anhängsel und den bösen Sinn, erfüllte sie dagegen mit Heiligkeit und Unschuld. Er machte sie neu; da sah der Herr, daß sie überaus schön war gleich der ursprünglichen Eva, und alsdann wohnte er in ihr und nahm aus ihr Fleisch an. Deshalb verkündigte der Engel, daß der Heilige Geist

¹⁾ Gen. 2, 21.

²⁾ Ebd. 3, 20.

kommen werde, bevor das Wort zu Maria herabsteigen werde, um in ihr zu wohnen. [460]

Gebenedeit sei Maria, durch deren Frage an Gabriel die Welt dieses verborgene Geheimnis erfahren hat! Denn wenn sie nicht gefragt hätte, wie dies geschehen könne, so hätten wir auch keine Erklärung der Menschwerdung des Sohnes erhalten. Ihr Verdienst war es, daß der Glanz dieser Sache offenbar geworden ist, und sie war die Ursache, daß durch den Engel Licht darüber verbreitet wurde. Die weise Jungfrau war, als sie diese Frage stellte, der Mund der Kirche und vernahm für die ganze Schöpfung die Erläuterung. Denn wenn Maria nicht erhabene Gedanken gehabt hätte, so wäre sie nicht dazu gekommen, mit dem Engel zu reden. [450] Wenn sie nicht eine innerlich wie äußerlich vollkommene Schönheit besessen hätte, so wäre sie nicht der Unterredung mit Gabriel gewürdigt worden.

Aus eigenem Verdienst war sie zu dieser Stufe der Vollkommenheit emporgestiegen, bis der alles vollendende Geist zu ihr kam. Von Gott wurde sie mit der über alles erhabenen Gnade erfüllt und der Eingeborene nahm in ihrem Schoß Wohnung, um alles zu erneuern.

Maria ist uns erschienen wie ein versiegelter Brief, in welchem die Geheimnisse und Tiefen des Sohnes verborgen sind. Ihren heiligen Leib bot sie dar wie ein reines Blatt, und das Wort schrieb sich selbst leiblich darauf. [460] Der Sohn ist das Wort, und sie, wie wir gesagt haben, der Brief, durch welchen der ganzen Welt die Vergebung mitgeteilt wurde. Sie ist nicht ein solcher Brief, der erst nach seiner Aufzeichnung versiegelt worden ist, sondern ein solcher, den die Dreieinigkeit zuerst versiegelt und dann beschrieben hat. Er wurde versiegelt und beschrieben und alsdann auch gelesen, ohne aufgebrochen zu werden; denn ungewöhnlich erhabene Geheimnisse hatte der Vater in ihm geoffenbart. Ohne Verletzung des Siegels trat das Wort ein und wohnte in ihr; bei dieser Wunderbaren findet sich die Jungfräulichkeit des Leibes mit Fruchtbarkeit vereinigt. Durch sie hat uns der Vater eine Botschaft voll Seligkeit zugesandt. Durch sie ist allen durch den Schuld-

schein Niedergebeugten Erlaß zuteil geworden. [470] Durch sie ist dem der Knechtschaft verfallenen Adam die Befreiung zugekommen und ihm seine frühere Würde als Sohn und Erbe wieder verliehen worden. Durch sie sind die Himmlischen mit den Irdischen ausgesöhnt und die gegeneinander erzürnten Parteien in tiefem Frieden vereinigt. Durch sie ist die Beschämung von den Frauen hinweggenommen und hat die Schmach aufgehört, welche ihnen durch alle Generationen hindurch anhaftete. Durch sie ist der verschlossene Weg zum Paradiese wieder gangbar gemacht, die Schlange in die Flucht getrieben und den Menschen der Zutritt zu Gott eröffnet. Durch sie hat der Cherub seine Lanze zurückgezogen, um künftig den Baum des Lebens nicht mehr zu hüten¹⁾, der sich nun selbst zur Speise darbietet. [480] Sie hat uns die süße, lebensvolle Frucht geschenkt, damit wir davon essen und ewig mit Gott leben sollen. Aus ihr strahlte die große Sonne der Gerechtigkeit auf und das heitere Licht, welches die Finsternis aus allen Winkeln verscheucht. Der Vater wollte, daß sie die Mutter seines Eingeborenen werde; deshalb ist ihre Seligkeit größer als die aller übrigen Menschenkinder.

„Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen“²⁾, so sprach Maria aus gotterleuchteter Seele mit Bezug auf ihren Sohn. Sie sah, zu welch hoher Stufe sie emporgestiegen war, und daß sie die Welt in tiefstem Staunen selig preisen würde. [490] Im voraus schaute sie die Zukunft und verkündigte, daß die Völker der Erde ihre Jungfräulichkeit selig preisen würden. Durch den Heiligen Geist hatte sie gelernt, daß ihr Sohn König über alle Völker sein werde; deshalb verlangte sie von allen Zungen Lobpreisung wie einen Tribut.

Deshalb wollen auch wir diese Glückselige selig preisen, deren Glückseligkeit selbst für die Zungen der ganzen Welt allzu erhaben ist! Selig ist sie, weil sie den Heiligen Geist erhielt, der sie reinigte, läuterte und zu

¹⁾ Gen. 3, 24.

²⁾ Luk. 1, 48.

einem Tempel machte, in welchem der Herr der Himmelshöhen Wohnung nahm. Selig ist sie, weil sie den wunderbaren Glanz der Jungfräulichkeit bewahrte und ihr Name in Ewigkeit überaus herrlich strahlen wird! [500] Selig ist sie, weil durch sie das Geschlecht Adams erneut und die Gefallenen wieder aufgerichtet sind, die aus dem Hause des Vaters gestürzt worden waren. Selig ist sie, weil sie über die eheliche Gemeinschaft erhaben ist und dennoch ohne Scheu ihren geliebten Sohn anblicken darf gleich anderen Müttern. Selig ist sie, weil ihr Leib niemals durch Lust entweiht, aber durch die liebliche Frucht ihrer Jungfräulichkeit verherrlicht wurde. Selig ist sie, weil in ihrem engen und unfruchtbaren Schoße der Unermeßliche weilte, von welchem die Himmel erfüllt sind, obgleich ihn selbst diese nicht zu fassen vermögen. Selig ist sie, weil sie jenen Uralten gebär, der den Adam erzeugte, und weil durch sie alle Geschöpfe erneuert worden sind, welche vom Alter geschwächt waren. [510] Selig ist sie, weil sie demjenigen Milch reichte, auf dessen Wink die Fluten des Weltenmeeres hervorbrachen. Selig ist sie, weil sie den ewigen Helden, der die Welt durch seine verborgene Kraft trägt, als ihr Kind trug, umarmte und herzte. Selig ist sie, weil aus ihr den Gefangenen ein Erlöser erstanden ist, welcher in seinem Eifer den Kerkermeister fesselte und der Erde Frieden verlieh. Selig ist sie, weil sie ihren reinen Mund an die Lippen desjenigen legen durfte, vor dessen Glut sich die feurigen Seraphim verhüllen müssen. Selig ist sie, weil sie denjenigen als Kind mit ihrer reinen Milch ernährte, aus welchem die Welten, wie aus einer großen Mutterbrust, das Leben saugen. [520] Selig ist sie, weil alle Seligen ihrem Sohne die Seligkeit verdanken. Gelobt sei der, welcher für uns aus ihrer Reinheit heilig aufgestrahlt ist!

3.

Gedicht über die Messe für die Verstorbenen.

Text: Bedjan I S. 535ff. Handschriftlicher Titel: „Homilie des Mar Jakob über das Gedenken der Verstorbenen und über das eucharistische Opfer und darüber, daß die Verstorbenen von den Opfergaben und den Almosen, die für sie verrichtet werden, Gewinn haben.“ — Der Dichter feiert zunächst die Erhabenheit des eucharistischen Opfers über alle anderen, besonders die alttestamentlichen Opfer, wobei er vor allem den vorbildlichen Charakter des Opfers des Melchisedech betont, und sucht die Gläubigen zu eifriger Teilnahme an demselben anzuregen. Diese Teilnahme aber wird besonders betätigt durch Beiträge zu den eucharistischen Opfergaben, wie sie in den ersten Zeiten des Christentums üblich waren, zur Zeit des Dichters aber schon mehr und mehr außer Brauch kamen. Die Klage über den Rückgang dieser altehrwürdigen, frommgläubigen Sitte innerhalb der christlichen Welt bildet den Grundton der ganzen Homilie. Der Dichter sucht die alte Übung neu zu beleben durch den Hinweis auf die reichen Früchte einer solchen aktiven Teilnahme am hl. Opfer, die besonders den Verstorbenen zugute kommen. Durch die starke Betonung dieses letzteren Momentes, der den abgestorbenen Angehörigen schuldigen Pietät, wird die Homilie zu einem wertvollen Denkmal der altchristlichen Überlieferung für die katholische Lehre von der Verdienstlichkeit des hl. Meßopfers für die armen Seelen. Den Beweis für seine Behauptung entnimmt der Autor der bekannten Stelle 2 Makk. 12, 43ff. und sucht den naheliegenden Einwand, daß eine Übertragung der sakramentalen Wirkung auf einen gänzlich Unbeteiligten, der noch dazu vom ganzen Vorgange nichts weiß, durch den Hinweis auf die altkirchliche Praxis der Kindertaufe zu entkräften. Auch abgesehen von ihrer Bedeutung als Traditionszeugnis bietet die Homilie manch wertvolle Einblicke in das damalige kirchliche Leben.

Wenn man mir ein geneigtes Gehör schenkt und aufmerksam zuhört, so möchte ich jetzt ein kluges Wort sprechen. Wenn aber nicht die Liebe auf mich hört, wozu soll ich dann überhaupt reden? Denn ohne Liebe angehört, bringt mein Wort keinen Nutzen. Verschwunden ist die Liebe zur Frömmigkeit aus der Menschheit, man findet kaum mehr einen, der Belehrung gerne anhört, wenn sie ihm dargeboten wird. Mehr und mehr legt die Welt die guten Gewohnheiten ab und wirft Hoffnung, Liebe und Glaube über Bord. Die Furcht des Herrn, die Ursache aller Gnaden, ist heutzutage fast verschwunden und deshalb hören auch die Opfergaben auf. [10] Der Satan hat sich der Menschen bemächtigt und sich in ihr Herz eingeschlichen; er läßt darin keinen Platz übrig für gute Werke. Nicht allein die Almosen sind heutzutage zurückgegangen unter den Menschen, sogar die Opfer für die Verstorbenen darzubringen weigert man sich. Von allen Gelübden und sonstigen Opfergaben wie auch vom Zehent sind sie allein noch übrig geblieben bei den Menschen und wurden noch dargebracht. Diese Opfer haben sich bei der Welt erhalten, auf daß sie dadurch geheiligt würde, aber jetzt vernachlässigt man auch sie und schätzt sie nicht mehr nach Gebühr. Und doch sind in Brot und Wein, welche geheimnisvoller Weise Fleisch und Blut werden, alle übrigen Opfer geistiger Weise mitinbegriffen. [20] Mit diesem Opfer nahten sich bereits die Alten Gott dem Herrn und auch den späteren Geschlechtern wird durch sie Barmherzigkeit von der göttlichen Majestät zuteil.

Mit Brot und Wein trat Melchisedech, der Hohepriester, hin, um vor Gott in geheimnisvoller Weise seines Amtes zu walten¹⁾. Mit diesem Opfer, das nicht vernichtet und nicht verbrannt werden sollte, verrichtete er seinen Priesterdienst, um ein Vorbild zu schaffen für zukünftige Dinge. Er, der Priester war in Ewigkeit im vollsten Sinn²⁾, wählt von allem, was geopfert werden kann,

¹⁾ Gen. 14, 18.

²⁾ Ps. 109, 4; die Stelle ist aber bekanntlich messianisch zu fassen. Unser Autor scheint sie direkt von Melchisedech zu verstehen.

Brot und Wein, um es darzubringen. Als ein vom Geiste erfüllter Mann, der alles unterscheidet, wußte er im voraus, daß nur in diesem Opfer die ganze Welt Barmherzigkeit erlangen werde. [30] Da er die Sehergabe besaß, wollte er nicht das Blut lebender Wesen vor Gott bringen, obwohl er das Vorbild des Noe¹⁾ und Abel²⁾ vor Augen hatte. Geistigerweise war ihm eine Eingebung geworden in seinem Herzen und es war ihm klar geworden, daß Brot und Wein allein passend seien zum Opfer. Die geheimnisvollen Vorgänge, auf welche sich heute die Kirche stützt, kannte damals schon Melchisedech. Auch Moses, der große Prophet, der selber Tieropfer darbrachte, deutete an, wie schön dieses reine Opfer ist³⁾. Mit den Schaubroten, die nie fehlen durften auf dem Tische, versah er in geheimnisvoller Weise alle seine Schlachtopfer. [40] Obwohl Schafe und Stiere gut waren zum Opfer, hatte doch das Brot größeren Wert als sie alle wegen seiner Dauer. Vor das Angesicht des Herrn legte er es auf den Tisch und „Brote des Angesichtes“ nannte sie der große Prophet. Diese Brote gab er allen Brandopfern bei, denn das große Geheimnis des heiligen Leibes war in ihm lebendig. Und wenn die Alten sie auf ihren Händen einhergetragen⁴⁾, um wie viel mehr geziemt es sich für uns Spätere, dieses Beispiel nachzuahmen. Und wenn sie der alte Bund in Prozession geleitet⁴⁾, weil sie ihm so verehrungsvoll waren, um wie viel mehr ist es Pflicht des neuen Bundes, daß er den Wert des Brotes hochhält! [50] Und wenn jene Brote kostbarer waren als alles andere, was geopfert werden konnte, welches Opfer könnte dann jetzt diesem Leibe an die Seite gestellt werden? Die

¹⁾ Gen. 8, 20.

²⁾ Ebd. 4, 4.

³⁾ Vergl. Ex. 25, 30; Lev. 21, 7 f.; Num. 4, 7. Im folgenden verwechselt der Dichter die Schaubrote teilweise mit dem Speiseopfer, das vielfach den Brandopfern als Zutat beigegeben wurde (vergl. Lev. 14, 10, 21; Num. 6, 15 f.), tatsächlich aber eine ganz untergeordnete Rolle spielte.

⁴⁾ Diese Anspielungen beziehen sich jedenfalls auf den Ritus der Darbringung, über welchen die Hl. Schrift nichts Näheres enthält.

Alten zeichneten eben in ihren Opfern ein Vorbild und gaben dadurch den Späteren ein anschauliches Bild der Wahrheit.

Die Tochter des Königs aber übernahm von den Alten nicht das Sinnbild, sondern sie konsekriert¹⁾ heute wirklich das geheimnisvolle Brot. Mitten im Abendmahlssaale sah sie ihren Herrn, wie er seinen Leib konsekrierte, und von ihm lernte sie das gleiche zu tun, wie er es ihr vorgemacht. Nicht Melchisedech lehrte die Kirche, was sie zu tun habe, auf ihren Herrn blickte sie, und wie er getan, so handelt sie alle Tage. [60] Nicht Moses, der ein Mensch war, nahm sie sich zum Vorbild, sondern Jesus, der Gott ist, lehrte sie die Geheimnisse. Und siehe, er wacht über sie, er ehrt sie, er ist stolz auf sie, denn er ist das große Schlachtopfer, in dem die Lebenden und die Toten miteingeschlossen sind. Warum also werden diese Güter, die an sich so reichlich fließen, jetzt von vielen verringert und nicht vielmehr gefördert? Die Menschen vernachlässigen das heilige Brot und spenden keine Beiträge mehr dazu; was soll ich da sprechen, zu welchem Zwecke, auf welche Weise und an wen soll ich mich da wenden? Soll ich das Tadelnswerte, das sich auch an Einsichtigen findet, auf sich beruhen lassen, oder soll ich, da es ja aus Liebe geschieht, auch vor den Verständigen reden? [70] Lieber Zuhörer, in aller Liebe richte ich meine Worte an dich; mit Liebe nimm darum meine Worte auch auf, denn die Liebe ist es, die mich treibt zu reden. Das Brot des Herrn mangelt dir nie an seinem Tische und seinen heiligen Wein bietet er Tag für Tag geistigerweise an. Brot und Wein und Liebe bringe mit zum Hause der Barmherzigkeit, dann wird auch der Priester deiner eingedenk hintreten vor die Majestät. In die Steine des Ephods hatte Moses die Namen der Stämme geschrieben²⁾, damit der Priester die Erinnerung an sie mitnehme ins Allerheiligste. Auch du drücke dem Opferbrot die Erinnerung an dich und an deine verstorbenen Angehörigen auf, indem du dem Priester Gaben spendest, um sie vor Gott

¹⁾ Wörtlich: „bricht“.

²⁾ Ex. 28, 1.

darzubringen! [80] Ein Gastmahl veranstalte und lade deine Toten ein, auf daß sie kommen zum Opfer, das allen Seelen zur Ausrüstung und Stärkung dient! Habe Mitleid mit dem Verstorbenen, zeige dadurch deine Liebe zu ihm, nicht dadurch, daß du große Trauerfeierlichkeiten veranstaltest, die für ihn keinen Wert haben. Seinen Namen und die Erinnerung an ihn überreiche Gott im Verein mit einer Opfergabe und dein Glaube wird von seiner Gerechtigkeit nicht enttäuscht werden. Lege die Erinnerung an ihn nieder auf den Tisch im Hause der Versöhnung in der Gestalt von Brot und Wein, welche zu den Geheimnissen des Leibes und Blutes dienen!

Zur Frauenabteilung will ich jetzt ein verständiges Wort sprechen, wenn sie mit den Ohren der Seele freundlich auf mich hören wollen. [90] Sie verweilen gerne bei den Toten am Grabe um zu weinen, und bezeigen den Verstorbenen durch Klagerufe ihre Liebe. Sie verlassen die Kirche mitsamt ihrem Gottesdienst und ihrem Opfer und gehen Tränen vergießend an die Gräber zu ihren Lieben. O du, die du an den heiligen Tempel glaubst, bitte für deine Lieben bei Gott, in dessen Hände alle Geister gelegt sind. Rufe den Toten nicht am Grabe, denn er hört dich doch nicht, da er jetzt nicht dort ist. Suche ihn vielmehr im Hause der Barmherzigkeit, dort versammeln sich die Seelen aller Verstorbenen, denn das ist der Ort, wo das Leben zu haben ist, mit dem sie sich stärken. [100] Hier bewahrt man ihr Andenken und ihre Namen auf im großen Buche Gottes, in dem alle enthalten sind! Das Blut des Gekreuzigten träufelt Auferstehung auf die Seelen und verleiht ihnen die Kraft zu ihm zu kommen. Da nun dein Toter, o Weib, wahrhaftig hier ist, warum läufst du zwischen den Gräbern umher, als ob du von Sinnen wärest? Ist dir denn der Verstand abhanden gekommen oder fehlt dir der Glaube? Ist es die Gewohnheit, die dich an ein so unsinniges Benehmen fesselt? Zieht es dich mit Gewalt zum Grabe, um dort mit deinem Toten zu sprechen, daß du in deiner Furcht unverständigerweise Ärgernis auf Ärgernis häufest? [110] Wenn noch ein Funken von

Liebe zu Gott in deiner Seele glüht, so laß Gebete statt Klagelaute deinem Mund entströmen! Weg mit den Klagen aus deinem einfältigen Herzen, stütze deine Seele auf das Urteil des Glaubens! Deine Zuneigung zu deinem Toten möge der wahren Liebe gleichen und in Opfer und Gebet pflege sein Andenken! Von deinem Weinen am Grabe hat dein Toter keinen Gewinn, dagegen kommt dein Opfer dir und ihm zugute und bringt euch beiden Nutzen. Die Tränen, die am Grabe fließen, vergieße hier in der Kirche in verständiger Weise! [120]

Auf gute Werke gibt man nichts mehr, wie es sich gehörte, aber mit ihren Eitelkeiten ist die Welt gar eifrig beschäftigt. Die Toten werden um die Opfer gebracht, die ihnen nützen würden. Dafür trennt man sich von der Gemeinde, um an ihrem Grabe zu klagen, obgleich sie es nicht hören. Die, welche Trauer haben, handeln unklug, und das, was an sich schon unstatthaft ist, geschieht noch dazu auf eine nicht zu rechtfertigende Weise. Abel brachte die Erstlinge von seiner Herde und von ihrem Fette dar¹⁾, auch Noe, der gerechte, opferte die reinen Tiere von den übrig gebliebenen²⁾. Es gab Abraham drei dreijährige Tiere zum Opfer hin, das er darbrachte³⁾ und Jakob verzehntete alles, was er besaß, der Gottheit⁴⁾. [130] Der kluge Lot gab seine Töchter hin für die Gerechtigkeit⁵⁾ und der große Moses befahl, alle Erstgeburt darzubringen⁶⁾. Für das Bundeszelt gaben die Hebräer alles Gold und Silber, all die Byssusgewebe und herrlichen Teppiche dahin, jeder nach seinem Vermögen⁷⁾. Durch Opfer und

¹⁾ Gen. 4, 4.

²⁾ Ebd. 8, 20.

³⁾ Ebd. 15, 9.

⁴⁾ Ebd. 28, 22.

⁵⁾ Gemeint ist jedenfalls das vom Standpunkt der Moral aus durchaus nicht zu billigende, nur aus der augenblicklichen Bestürzung erklärliche Angebot, das Lot Gen. 19, 8 den lüsternen Einwohnern von Sodoma macht, um seine Gäste zu retten. Es berührt freilich eigentümlich, wie unser Dichter dazu kommt, die Tat Lots als ein Beispiel vorbildlichen Opfergeistes anzuführen.¹⁾

⁶⁾ Ex. 13, 2; 34, 19; Lev. 27, 26; Num. 8, 16; vergl. Luk. 2, 23.

⁷⁾ Vergl. Ex. 35 u. 36.

Gelübde, durch den Zehent und durch die kostbaren Geschenke zeigten die Gerechten ihren Opfergeist Gott gegenüber. Und du, dem die ehrenvolle Aufgabe geworden das Opferbrot darzubringen, du verschmäht es und lehnt es ab, die Gaben zu spenden, die dir selbst wieder Nutzen bringen. Die Liebe nimmt ab, wenn der Glaube schwindet, und die Seele wird von der Bosheit verdunkelt, wenn die Sünde um sich greift. [140] Das eucharistische Brot, das das Opfer für die Seelen bildet, wird verweigert und niemand bringt es zum Hause der Barmherzigkeit, wie es sich gehörte. Die Gewohnheit, gute Werke zu verrichten, ist aus der Menschheit verschwunden, aber im Dienste der Bosheit ist man eifrig. Die Erbschaft des Verstorbenen zu teilen ist man geschäftig, aber sein Andenken bei der heiligen Messe zu feiern, davon will man nichts wissen. Weder von seinem noch von ihrem eigenen Besitztum wenden die gottlosen Erben etwas auf, sein Andenken zu ehren, sie nehmen sein Hab und Gut in Empfang, vergessen aber die Pietät. Wie Besinnungslose teilen sie die besten Kleider, die er besessen, und werfen das Los über seine Kostbarkeiten. [150] Während die Räuber die Beute, die sie an sich gerissen, in aller Ruhe teilen, leben die Erben in Zank und Streit und Feindschaft. Die Erben sind demnach noch viel schlimmer als Räuber, weil sie bei all dem die dem Verstorbenen schuldige Pietät verletzen. Wenn die Liebe zum Herrn in ihrem Herzen herrschte, würden sie ihn bei der Teilung zum Miterben machen und am Tage der Teilung vom Besitztum einen Anteil beiseite legen, damit er als Andenken an den Toten zum Opfer für ihn diene. Aber da sie jeglichen Sinnes für Gerechtigkeit und Schicklichkeit bar sind, teilen sie die Güter, stecken sie ein und vergessen den Dank. [160] Wer aber übernatürliche Liebe in seinem Herzen trägt, beweist seine Pietät nach dem Tode dadurch, daß er den Verstorbenen nicht vergißt, sondern in dankbarer Erinnerung mit Opfer und Gebet dessen Sache im heiligen Tempel vor Gott bringt.

Daß die Verstorbenen wirklich Nutzen ziehen aus dem lebenspendenden Opfer, scheint mir außer Frage zu stehen. Wenn es aber einer wagen sollte, auch das

Augenscheinliche in Zweifel zu ziehen, so ist ganz unmißverständlich, was er von der Glaubenslehre zu hören bekommt: Judas der Makkabäer, jener Heeresfürst im Dienste der Gerechtigkeit, zeigte sich als weisen Mann und ließ für die Verstorbenen ein Opfer darbringen¹⁾. [170] Und der große Glaube des Helden tat auch seine Wirkung und sein Sieg bezeugt, wie viele seiner Opfergaben Nutzen brachten. Daß die Verstorbenen wirklich Gewinn zogen aus dem Opfer jenes weisen Mannes, hat der Kampf mit den Griechen offen verkündet²⁾. Weise war er und ein Mann der Kraft Gottes, ein großer Glaubensheld, voll des Wissens und des Eifers. Für die Gefallenen brachte er Opfer dar und entsühnte sie, um die Welt zu belehren, auf daß sie ebenso liebevoll handle und ihm ähnlich werde. Wenn damals, da der Tod noch stark war, die Macht besaß und das Szepter führte, die Opfer Verstorbenen, die sich bereits in seiner Gewalt befanden, entsühnen konnten, [180] wer sollte jetzt, da er vernichtet, sein Besitz zerstört und ihm die Herrschaft genommen ist, daran zweifeln, daß es eine Verzeihung für die Verstorbenen gibt? Judas brachte dem Herrn das Blut von Tieren dar und versöhnte damit die Toten und entsühnte sie, die mit Sünden befleckt waren; heute dagegen sind es nicht mehr die vergänglichen Tieropfer, welche die Gemeinde zusammenführen, sondern sie entsühnt ihre Toten mit dem Blute des Unsterblichen. Und wenn jene an sich wertlosen Opfer des Judas Sühne bewirkt haben, wie muß erst die erhabene Schlachtung des Gottessohnes alles reinigen?

Für die Seele des Verstorbenen tritt der Priester hinan und legt Brot und Wein zum Opfer auf den Altar. [190] Er erneuert das Andenken an den Tod Jesu und

¹⁾ 2 Mak. 12, 43.

²⁾ Es scheint, daß unser Dichter den auf das Opfer folgenden Sieg des Judas über die Syrer (2 Mak. 13, 23) als Bestätigung dafür auffaßt, daß seine Absicht, die Gefallenen zu entsühnen, durch das Opfer tatsächlich erreicht worden ist.

an seine Auferstehung und alle Abgeschiedenen ruft er zum Opfer herbei, auf daß sie Verzeihung erlangen. Aller, die etwas beitragen und Opferbrot darbringen, gedenkt er in Liebe, und beim Gedenken der Verstorbenen bezeichnet er die Eucharistie. Für alle Verstorbenen, die entschlafen sind, bringt er die Opfergabe dar und ruft den Vater an, indem er ihm den Tod des Sohnes in Erinnerung ruft. Dann erhebt sich der Geist und steigt herab über das Opfer und nimmt Gestalt an im geheimnisvollen Brot und wird der Leib. Und mit seinem Flügelschlage umschwebt er den Wein und verwandelt ihn in das Blut. Der Leib und das Blut bilden also das Opfer, das alle heiligt. [200] Mit diesem Opfer entsühnt der Priester alle Verstorbenen, denn es hat eine Kraft in sich, den Tod zu besiegen und seinen Sitz zu zerstören. Beim Geruche des Lebens, der von dem erhabenen Opfer ausgeht, versammeln sich alle Seelen, sie kommen herbei, um entsühnt zu werden. Und an der Auferstehung, die der Leib des Sohnes Gottes ausströmen läßt, atmen die Verstorbenen Tag für Tag das Leben ein und werden dadurch gereinigt. Daher traget Sorge für das Andenken eurer Lieben und für das Opfer, das euren Verstorbenen Verzeihung zu erwirken vermag.

Aber, meint da einer, der Verstorbene werde doch nicht gereinigt durch das Opfer, das ein Lebender veranstaltet und könne keinen Nutzen davon haben. [210] Denn wie soll ihm das nützen, was ein anderer tut, ohne daß er etwas davon weiß. Man hat doch nur von den Werken, die man selbst verrichtet, Gewinn und nicht von denen seiner Mitmenschen. Es kommt ja auch mehr auf die Gesinnung des Lebenden an als auf sein Opfer, und da er es ist, der es veranstaltet, hat auch er den Nutzen davon und kein anderer. Wie sollte denn von einem Opfer, das ein Lebender für einen Toten darbringt, jemand Vorteil haben außer ihm selbst? Welche Beziehung hat die Frömmigkeit des einen zur Rechtfertigung des andern? Wer die Gabe darbringt, der hat auch den Nutzen

davon. Gegen einen, der so spricht, sage ich: Es ist die Gewohnheit der Kirche, auch jene zu reinigen, die sich dessen nicht bewußt sind. [220] Ein Kind, das getauft wird, erhält, ohne daß es sich des Taufaktes bewußt wird, das, was ihm zukommt. Oder verhält es sich anders, wie man nach dem, was du behauptest, meinen möchte? Die Kirche reinigt sowohl die, die sich dessen nicht bewußt sind, wie auch jene, welche den Vorgang kennen; erweckt ja doch der Glaube sogar Tote zum Leben. Sowie sie das Kind von den Eltern empfängt und tauft, reinigt und heiligt sie es, ohne daß dasselbe von dem Vorgang etwas weiß. Wenn das heilige Opfer die Toten nicht entschönt, wie du sagst, dann nützt auch dem Kinde die Taufe nichts, denn es weiß ebenfalls nichts davon. Es sind dann überhaupt alle Geheimnisse der Kirche zwecklos und sie müht sich umsonst ab für die Verstorbenen, ihnen Verzeihung zu erwirken. [230] Warum spricht denn der Priester: „Betet für alle, welche dahingeschieden sind!“ und wozu tauft und heiligt er das Kind, das nichts davon weiß, was mit ihm vorgeht? Die gläubigen Eltern bringen ihr Kind zur Taufe und der Herr sieht auf ihren Glauben und heiligt es und reiht es unter die Kinder Gottes ein, obwohl es nichts davon weiß, und er trägt seinen Namen ein in das Verzeichnis der Erstgeborenen, obwohl es sich dessen nicht bewußt wird. Ebenso handeln auch die gläubigen Erben eines Verstorbenen, der dahingeschieden ist; sie spenden in seinem Namen Brot und Wein, um das heilige Opfer darzubringen, und das Gebet des Priesters und des Volkes steigt empor für den Dahingeschiedenen und der Herr verzeiht dem Verstorbenen, dessen sie gedenken. [240] Wenn aber der Tote mittels des Opfers nicht entschönt wird, dann wird auch das Kind mittels der Taufe nicht in die Zahl der Kinder Gottes versetzt. Wenn das Opfer eines Lebenden wieder nur dem Lebenden selbst von Nutzen ist, so haben nur die Eltern, welche einen Knaben zur Taufe bringen, selbst wieder den Gewinn davon. Wie verhält es sich demnach mit dem Glauben, der die Toten zum Leben erweckt, der Gebete verrichtet für die Verstorbenen, um sie zu reinigen, der das Kind zur Taufe bringt, um es zu hei-

ligen? Darf er wirklich hoffen, daß ihm nichts von dem, worum er bittet, vorenthalten wird? Die Hoffnung der Braut des Königs ist unerschütterlich und sie wird nicht enttäuscht; herrlich und groß ist ihr Glaube und erhaben über jeden Tadel. [250] In den gloriwürdigen Geheimnissen dient sie ihrem Herrn in geistiger Weise, bei ihrem Gottesdienst werden die Engel von heiliger Bewunderung ergriffen. Der Glaube der Kirche, o Verständiger, ist der, daß Brot und Wein in den Leib und das Blut verwandelt werden. Wenn sie das Brot bricht, sieht sie darin nur den Leib, und wenn sie den Wein mischt, füllt sie das Mischgefäß mit dem Blut. Dabei erwähnt sie die Namen all ihrer Verstorbenen und verbindet sie eng mit sich selbst mittels der geistigen Opfergaben. Sie versammelt dieselben zum Genusse des Leibes und Blutes und sie erfreuen sich mit ihr geistigerweise an ihrem Gastmahle. [260]

O ihr, die ihr verständig seid und die Geheimnisse des Glaubens kennt, traget kein Bedenken, Opfer darzubringen für euere Verstorbenen! Warum nehmen denn die Gebräuche, welche die Kirche ihre Kinder lehrt, ab; warum gehen sie zurück und verschwinden mehr und mehr, indem sich viele nicht mehr daran halten wollen? Denn auf niedrige, ja geradezu verächtliche und unwürdige Weise kommt das eucharistische Brot ins Gotteshaus, um dort geopfert zu werden. Viele gibt es, die es überhaupt nicht mehr bringen, andere aber tun es nicht auf gehörige Weise, wenn sie es noch bringen. Durch eine Magd schickt mancher seine Opfergabe zum Hause Gottes; wie einem, dessen er sich schämen müßte, läßt er dem Herrn durch sie sein Opfer darbringen. [270] Die, welche sein Haus betreten, gelten als verächtlich und niedrig; solchen überläßt man es, seine Gabe darzubringen, selbst aber hält man sich fern. Warum bringst du, o Verständiger, nicht mit eigenen Händen deine Opfergabe herbei wie Abraham, der das Kalb selbst zu den Engeln gebracht? Er wie sein Weib waren bereit und standen zu Diensten und spendeten die Liebesgaben nicht durch fremde Hände¹⁾. Heutzutage

¹⁾ Gen. 18, 6f.

aber hat der Glaube der Menschen abgenommen, nachgelassen hat die Liebe, zurückgegangen ist die Wertschätzung der guten Werke. Welcher reiche Mann bringt das eucharistische Brot zum Hause Gottes und trägt es mit eigenen Händen, wenn er es überhaupt noch zum Hause der Barmherzigkeit bringt? [280] Entweder bringt er es gar nicht mehr oder, wenn er es noch spendet, beauftragt er irgend eine unansehnliche Person seines Hauses es zu bringen, während er selbst sich nicht naht. Glückliche die Witwe, die mit eigener Hand ihre Opfergabe bringt, glücklich die Arme, die sie selber trägt und stolz darauf ist! Sie schickt das Brot für die Eucharistie dem Herrn nicht, wie der Reiche es tut, sondern sie selber bringt es und fleht zerknirschten Herzens den Herrn an, er möge es annehmen aus ihrer Hand. Gleich dem Priester bringt sie vor den Herrn ihre Trauer zugleich mit ihrem Opfer und ihren Gebeten, wenn der Verstorbenen gedacht wird. Sie versteht es, die Opfergaben für den Herrn auszuwählen und darzubringen, nicht aber der Reiche, der sie ihm wie einem Dürftigen bringen läßt! [290] Willkommen ist das Opfer der Armen, wenn es dargebracht wird mit Tränen bedeckt, geleitet von Glaube und Liebe: Das Opferbrot in den Händen, Tränen in den Augen, das Lob Gottes im Munde und entsprechend der Opfergabe auch das Opfer des Glaubens! Denn nur ein Opfer, das in Liebe gebracht wird, wird angenommen. Gepriesen sei der Herr, der in seiner Liebe seinen Eingeborenen für viele hingeopfert hat!

4.

Gedicht über Matth. 16, 16.

Text: Bedjan a. a. O. I. S. 460ff. Überschrift: „Gedicht des hl. Mar Jakob über die Frage des Herrn und über die Offenbarung, die Simon vom Vater empfing“¹⁾. — Die Homilie ist vor allem bemerkenswert als Zeugnis für den Primat des hl. Petrus und die Deutung von Matth. 16, 16ff. Obwohl Monophysit, spricht es der Verfasser klar und deutlich aus, daß die Verheißung, die der Herr dem hl. Petrus gibt, mehr enthält als einen bloßen Ehrentvorrang, ja geradezu die Unfehlbarkeit im Glauben. Auch sonst enthält unser Gedicht eine Reihe inhaltlich wie formell erhabener Stellen, so gleich in der Einleitung die Betonung der Demut, mit der man das Wort Gottes verkünden und anhören soll. Sehr nachdrücklich wird das unendliche, für den endlichen Verstand unfassbare Wesen Gottes, und zwar des Sohnes wie des Vaters, hervorgehoben. Die altchristliche Idee: Kirche = Braut Christi, welche den Schluß beherrscht, ist zwar sehr breit, aber nicht ohne originelle und erhabene Gedanken ausgeführt. Bei der Behandlung des eigentlichen Gegenstandes spielt das Wortspiel Kepha (Petrus) = Stein eine große Rolle; es ist unmöglich, dasselbe in deutscher Übersetzung wiederzugeben. Zu beachten ist ferner, um die Ausdrucksweise des Dichters richtig zu würdigen, daß „Name“ für den Semiten mehr ist als bloße Benennung und sich im gewissen Sinne geradezu mit „Wesen“ deckt.

Barmherziger Vater, der Du uns erlöst durch das Blut Deines Eingeborenen, von Dir möge mir die Kraft zu einem Lobgesang auf Deinen Eingeborenen zuteil werden! Wahrhaftiger Sohn, der Du zu uns gekommen bist, um uns zu erlösen, mit Deiner Gnadenhilfe und Dir

¹⁾ Var. = »Gedicht über das, was der Herr zu Simon Petrus sagte: „Wer sagen die Leute, daß ich bin?“«

zuliebe will ich über die Dich betreffende Offenbarung sprechen! Heiliger Geist, der Du den Unverständigen belehrst und leitest, durch Dich möge ich mit Weisheit erfüllt werden und die Rede hervorbringen, die ganz wunderbar ist! Vater, Erzeuger, verleihe mir die Gabe des Wortes um Deines Sohnes willen, auf daß ich in heiliger Liebe und begeisterten Worten Deine Großtat verkünde! Eingeborener Sohn, offenbare mir Deine Herrlichkeit Deines Vaters wegen, auf daß sie mein Mund verkündige, indem er seine Stimme zu einem neuen Lobgesange erhebt! [10] Heiliger Geist, Fürsprecher, durch den jegliche frohe Botschaft verkündet wird, in Deiner Kraft möge meine armselige Zunge sich in Deinem Lobpreis ergehen! Vater, der Du Deinen geliebten Sohn gesandt hast, auf daß er unser Bruder werde, öffne meine Lippen, damit ich über ihn, Deinen Einzigen, rede! Eingeborener, der Du uns den ganzen Reichtum Deines Vaters gegeben hast, durch den Reichtum Deiner Geheimnisse mögen meine Worte auf die Zuhörer Eindruck machen! Heiliger Geist, der Du da ausgegangen bist und die Hügel vor den Jüngern geebnet hast, ebne auch den Pfad für die Verkündigung des staunenswerten Wunders, die jetzt von mir ausgehen soll! Vater, von dem alles geschaffen ist und um dessentwillen alles ist, was da ist, auf Dich setze ich mein Vertrauen, wenn ich es wage, Unfaßbares zu verkünden! [20] Sohn, in dessen Hand alles ist und ohne den nichts existiert, mit Deiner Hilfe will ich in gewählten Worten das Lob Deines Vaters singen! Heiliger Geist, Schatzkammer der Prophetie und des Apostolates, aus Deinem Schatze laß meiner Rede die Fülle des Reichtums zuströmen! Vater, der Du in Deiner Liebe den Sohn für uns Sünder hingegeben hast, rede Du an meiner Stelle zu den Hörern um Deines Sohnes willen! Sohn, der Du herabgestiegen bist, um einer von uns zu werden, obwohl Du unser Herr bist, zeige Dich durch mich in wunderbarer Weise, laß ausstrahlen aus meinen Worten Dein Licht! Heiliger Geist, der Du den Trotz aller Übermütigen brichst, bahne Du meinen schwachen Worten den Weg! [30]

Wer gibt mir Liebe, welche wie ein Gerichtsdiener hintritt vor die Zuhörer und sie mit Gewalt hinzieht zur

Lehre? Wessen Ohr dürstet nach der Stimme der Belehrung, die so angenehm ist, eine süße Labung ohne jeden Zweifel? Wer bringt die Ströme erhabener Liebe in Fluß, auf Seiten des Redners wie der Zuhörer in einmütiger Begeisterung? Wer bewirkt, daß jedermann sich dem einen Willen Gottes anschließt, der da wünscht, daß alle aus ihm, dem Unerschöpflichen, schöpfen? Jeder beeile sich zu sammeln, ob Verkündiger, ob Hörer der Glaubenslehre! [40] O du, der du vorträgst, bemühe dich Nutzen zu ziehen aus deiner Rede, und wenn du keinen Gewinn daraus ziehst, dann schweige lieber still! Und du, Hörer, gib auch du dir Mühe dich zu bereichern, indem du aufmerksam zuhörst; wenn du aber keinen Nutzen daraus ziehst, warum vergeudest du die kostbare Zeit unnütz zu den Füßen des Redners? Die Liebe führte dich hierher, wie auch mich die Liebe zum Reden veranlaßt, und die nämliche Liebe ist es auch, durch die allein wir Gewinn daraus ziehen können. Nicht mit Hinterlist sollst du auf meine Worte horchen und gleichsam Jagd machen auf sie, denn die Liebe stellt niemals Fallstricke in ihren Dienst, um sie zum Fange auszuspannen. Rein ist das Wort von Hinterlist und Weisheit, rein und einfältig sei daher auch dein Zuhören! [50] Steige herab von der Höhe der Weisheit, auf der du stehst, und laß dich herab zu mir, denn ohne Arglist will ich zu dir reden! Hätte sich nicht der Sohn Gottes demütig zu uns herabgelassen, was hätte es uns genützt zu verkünden, wo er ist? Wenn er in seiner Liebe nicht zu unserer Armseligkeit herabgestiegen wäre, wer wäre imstande gewesen zu reden von seinen geistigen Reichtümern? Wenn er sich nicht entschlossen hätte zu kommen und sich in unsere Schwäche zu kleiden, welcher Mund hätte dann seine Großtaten verkündigt? Er, der erhabene, stieg herab und gab sich uns hin, damit wir mit ihm reden können. Darum dürfen wir nicht mit Hochmut auf seine Offenbarung horchen. [60] Den erhabenen Weg, den der Sohn Gottes auf Erden gewandelt, geht der Mensch nur, wenn er sich in Demut kleidet. Kein Mensch vermag über den Eingeborenen zu reden außer in der Liebe, welche die Quelle der Schönheit ist. O du, der du auf mich hörst,

als ob ich redete, höre meine Worte an mit der Liebe einer Seele, die die Einfalt hochzuschätzen weiß! Laß dich vom Redner selbst belehren, wenn du verständig bist, daß die Rede, die er vorzutragen im Begriffe ist, hoherhaben ist über seine Person! Wer sollte auch über den Sohn Gottes, der unaussprechlich ist für den Redner, sprechen, ohne daß er sich ohne allen Zweifel nur seiner eigenen Worte bediente? [70] Welcher Gelehrte, welcher Weise, welcher Sophist vermag die wunderbaren und unfaßbaren Geheimnisse zu erklären? Wer machte sich anheischig, den Sohn zu kennen, seinen Namen zu erklären? Denn außer dem Vater kennt niemand den Sohn. Oder wer möchte sich erkühnen, über den Vater zu reden? Der Sohn allein kennt den Vater; denn er ist sein Ebenbild¹⁾.

Aber, lieber Zuhörer, wie kannst du denn verlangen, wenn du billig denkst, daß der Sohn selber sich herbeilasse, in einer für endliche Geschöpfe verständlichen Weise²⁾ zu reden, da er doch selbst unendlich ist? Es würde ihn ja dein Ohr überhaupt²⁾ nicht verstehen. Ebenso kann kein Prediger ihn verkünden, wie er ist. [80] Traue dir darum nicht zu, daß dein Verständnis seine Abstammung zu erfassen vermag³⁾! Denn auch mir stehen keine Worte zur Verfügung, die ihn erreichen. Wer vermeint, den Sohn Gottes zu begreifen, der irrt gewaltig, ob er nun Zuhörer ist oder Prediger. Auf die Vernunft verzichtet gewissermaßen, wer da glaubt, daß er den Sohn vollständig verstehe, und auf den Verstand, wer da denkt, daß er ihn erfaßt und durchdringt. Wenn du mich also darum aufsuchst, um ihn gänzlich kennen zu lernen, so höre lieber nicht zu; denn mir stehen keine Worte zur Verfügung, die zu seiner Höhe emporreichen. Zu unerreichbarer Höhe versteigt sich, wer sich vornimmt über Dinge zu sprechen, die über alle Worte erhaben sind.]90[Der Sohn ist in seinem Vater⁴⁾, und wer ermißt die Erhaben-

¹⁾ Matth. 11, 27; vergl. Joh. 7, 28 f.; 8, 19; 10, 15.

²⁾ Der syrische Text hat hier ein Wortspiel, das im Deutschen nicht wiedergegeben werden kann.

³⁾ Vergl. Is. 53, 8; Apg. 8, 33.

⁴⁾ Vergl. Joh. 14, 10 u. 20.

heit des Vaters? Denn in ihm ist der Sohn und in seinem Schoße ist er verborgen als in seinem Wesen. Wer möchte reden über den, der verborgen ist im Schoße seines Vaters und der sich daraus auch nicht entfernt hat, als er Wohnung nahm in der wunderbaren Jungfrau? Im Vater verborgen und zugleich in der jungfräulichen Mutter ist der wahrhaftige Sohn, und die Macht, ihn durch Erklärung ans Licht zu ziehen und ihn anstaunen zu können, hat nur er selbst. Er bewegt sich ohne sich zu rühren und kam zu uns ohne den Ort zu ändern; er ist in der Höhe und in der Tiefe. Wer vermag es, ihm eine Grenze zu setzen? Wenn er in die Tiefe herabsteigt, so verläßt er doch die Höhe nicht, denn ganz ist er im Ganzen und in Maria ist er wie in seinem Vater. [100] Er kam zu uns und dabei läßt sich nichts erklären und bestimmen, als daß er seine kranke Herde heimsuchte und dann wieder an seinen Ort zurückkehrte. Als die Welt den Fürsten in der größten Niedrigkeit¹⁾ sah, da erhoben¹⁾ die Redner ihre Stimme, aber sie waren außerstande, ihn in Worten darzustellen. Es sahen die Menschen, daß er im Fleische kam, obwohl er Gottes Sohn war, und wußten nicht, was sie zu seiner Ankunft sagen sollten. Sie erblickten ihn voll der Macht, Kraft und Stärke, und obwohl er von unansehnlichem Äußeren war, strömten Worte der Kraft von seiner Zunge, indem er gleich Gott Blinde sehend, Aussätzige rein machte, Tauben das Gehör wiedergab, Kranke gesund machte und Tote zum Leben erweckte. [110] Während man ihn einerseits wegen seiner Niedrigkeit für einen Menschen ansah, betrachtete man ihn andererseits wegen seiner Wundermacht als Gott. Einmal hungert er wie ein Mensch²⁾, der dem Leiden unterworfen ist, ein andermal speist er die Menschen wie ein barmherziger Gott³⁾. Ein neues, wunderbares Verhältnis herrscht zwischen diesen verschiedenen Erscheinungen; es staunen die Zuschauer und wissen nicht, was sie sagen sollen. Sie stehen verlegen in der Mitte zwi-

1) Wortspiel im Syrischen.

2) Matth. 4, 2.

3) Vergl. Matth. 14, 15 ff.; 32 ff.; Mark. 8, 1 ff. Joh. 6, 5 ff.

schen der Erhabenheit und Niedrigkeit seiner Erscheinung und sind außerstande, etwas hervorzubringen außer verwirrte Worte. Denn behaupten, daß er Gott sei, ist ein gar großes Wort, zumal sie ihn wie einen Menschen auf ihren Straßen wandeln sahen. [120] Aber auch ihn als bloßen Menschen zu betrachten, bringen sie nicht über sich, denn die Wunder, die er wirkt, bezeugen, daß er Gott ist. Er verkehrt mit den Menschen und wirkt Wunder wie Gott und kein Mensch weiß zu sagen, wieviel Irdisches an ihm ist.

Da sie ihn nicht verstehen, fangen sie an, ihre Phantasie spielen zu lassen und ihm Namen beizulegen, wobei sie aber über Dinge reden, die sie nicht aus eigener Erfahrung kennen. Der eine sagt, er sei vom Dämon besessen wegen seiner Zeichen¹⁾, ein anderer erklärt, er sei ein Heide, weil er die Abgabe bezahlen heißt²⁾. Wieder andere kommen in Verlegenheit und wissen nicht, wie sie ihn nennen sollen, es sei denn einen Propheten, dessen Namen man nicht kenne³⁾. [130] Es verbreiten sich die Bezeichnungen „Besessener“ und „Heide“, und auch die, welche in ihm einen Propheten mit unbekanntem Namen sehen, vermehren sich. O ihr, die ihr ihn schaut, legt ihm doch keinen Namen bei, der auf ihn, den Sohn Gottes, nicht paßt, gebt ihm keine unzutreffenden Bezeichnungen, benennt ihn nicht mit ungehörigen Namen, nicht nennet den Sohn einen Besessenen noch einen Heiden, auch nicht einen Propheten, dessen Namen verwahrt sei bei seinem Vater! Man wählte entlehnte Namen und legte sie dem Sohne Gottes bei, aber sie machten ihm keine Freude und er suchte sich derselben zu entledigen. Er erbarmte sich der Welt, welche in voller Verwirrung nach seinem Namen suchte, und wollte ihr kundtun, welches in Wirklichkeit sein Name sei. [140] Und es führte der Herr die Zwölfe zum Lichte, um sie über seinen Namen aufzuklären. Er führte sie durch die ganze Gegend und sie kamen in das Grenzgebiet, ein Anzeichen, daß die Offenbarung göttlicher

¹⁾ Luk. 11, 15.

²⁾ Matth. 22, 21.

³⁾ Matth. 16, 14; Mark. 8, 28; Luk. 9, 19.

Geheimnisse bevorstand¹⁾. Sie kamen zum Gebiet des großen Lichtes und der Offenbarung²⁾ und da begann der Meister gleichsam bei seinen Jüngern anzufragen. „Wofür halten mich denn die Menschen?“³⁾, fragte er, um so die Erörterung des Geheimnisses anzubahnen. Er führte sie wie ein Lehrer, der die Unmündigen gut zu unterrichten versteht und fragte sie, um sie dann selbst weisheitsvoll zu belehren. [150] Er war der Fragesteller, nicht als ob er Belehrung nötig gehabt hätte, sondern um die unzutreffenden Benennungen zurückzuweisen, die ihm das Volk gab. Er sah, daß seine Jünger nicht fragen würden, um seinen Namen kennen zu lernen, darum übernahm er die Rolle des Fragestellers und belehrte sie auf diese Weise. Die irreführenden Bezeichnungen, das Gezänke und Gerede wollte er verstummen machen, darum fragte er, was von der Menge geredet werde. Dadurch, daß der Lehrer den Schüler um die Erklärung fragt, erzieht und unterrichtet er ihn, auf daß er von ihm verstanden werde. Er fragt sie nicht, um seinerseits von den Jüngern etwas zu erfahren, sondern damit sie von ihm in der Wahrheit belehrt würden. [160] Auch gleicht er darin, daß er fragt, seinem Vater, so daß er auch in diesem Punkte seinem Erzeuger in nichts nachstand. Es fragte nämlich der Vater zwischen den Bäumen: „Wo bist du, Adam?“⁴⁾ und auf dem Berge Sinai: „Was ist das, was du in deiner Hand hältst?“⁵⁾ Den Moses und Adam fragte der Vater und so auch sein Sohn; auch er fragte „Wer, sagen die Menschen, daß ich bin?“ Freilich durchschaute er das Sinnen und Denken der ganzen Welt und kannte alle Herzen und Gedanken⁶⁾; kein Herz kann einen Gedanken fassen ohne ihn, noch erhebt sich im Geiste eine Vorstellung, ohne daß er sie hervorruft. [170] Vor ihm ist

¹⁾ Matth. 16, 13; der Dichter sucht offenbar den Umstand, daß die Offenbarung auf heidnischem Boden erfolgte, allegorisch zu deuten.

²⁾ Vielleicht Anspielung auf Js. 9, 2.

³⁾ Matth. 16, 13.

⁴⁾ Gen. 3, 9.

⁵⁾ Ex. 4, 2.

⁶⁾ Vergl. Js. 7, 10.

kein Unterschied zwischen Verborgennem und Offenkundigem, und einerlei ist es für ihn, ob es der Vergangenheit oder der Zukunft angehört. Aber Fragen stellte zuweilen der Vater und so fragt auch der Sohn, obwohl er das, wonach er fragt, weiß, da er ja alles durchschaut: „Wer, sagen die Menschen, daß ich bin?“ Dabei ist ihm wohlbekannt, was sie sagen werden, kennt er ja doch ihre geheimsten Gedanken.

Gar willkommen war die Gelegenheit und die Frage, um den Eingeweihten zu einer Aussprache in feuriger Liebe anzuregen. Halt machte die Sonne¹⁾, sie redete laut mit ihren Strahlen und erfüllte mit Licht den erhabenen Ort des Glaubens; [180] zwölf Leuchter waren in der Begleitung des nahenden Tages der Gerechtigkeit, um durch ihren Aufgang den Erdkreis zu erleuchten. Die Zwölfe, die aus der Menge, die den Herrn umgab, hervorragten, traten nun zu ihm hin, auf daß er sie belehre, welches sein Name sei, eine Schar, erfüllt mit Licht und Leben, mit Freude und Wahrheit, mit Hoffnung und Frieden, mit Liebe und Glauben. Es gehen auf die Zwölfe, welche bestimmt sind, die Nacht zu vertreiben von den Ländern, damit das Licht von ihnen Besitz nehme und sie erhalte; zwölf Heerführer, die mit dem Sohne des Königs ausziehen, um dem Glauben eine Friedensstätte zu bereiten; [190] zwölf Edelsteine, mit welchen der Sohn Gottes seine Krone schmückt, so daß die eitlen Kronen und Diademe vor ihm zu Fall kommen; zwölf Helden, die er auserwählt und zu sich genommen als gutes Erbe, um mit ihnen wieder aufzurichten alles, was zerstört am Boden lag; zwölf Arbeiter, die der verständige Sohn mit sich führt, um durch ihren Eifer der zerrütteten Welt Heilung zu bringen. Der Bräutigam hat sich erhoben, um das Haus zu bauen für die Braut, die er sich verlobt. Zwölf Steine bringt er mit sich, um die Mauerlinien zu bezeichnen. Er betrachtet nun alle, welchen von ihnen er auserwählen und an den Anfang stellen solle, überläßt es aber seinem Vater, damit dieser durch eine Offenbarung seine

¹⁾ Gemeint ist wohl der Herr mit den Jüngern; vergl. das Folgende.

Schönheit an den Tag bringe. [200] Am Orte des Lebens verknüpft er das Brautgemach fest mit dem Lobenswürdigen und belohnt ihn voller Liebe mit Verheißungen. Er bezeichnete den Grundriß des Hauses durch die zwölf Erleuchteten, aber einen Stein¹⁾ wählte er aus zu dessen heilbringendem Fundament. Er hatte ihn aufgespart für ein Geheimnis, als dessen Anwalt der Vater selbst auftreten sollte, eben jenen Petrus, durch den das verwilderte Ackerfeld wieder instand gesetzt werden sollte. Darum begann er zu fragen, sich bewußt, was er tat, daß nämlich auf Grund jener Frage die Kirche erstehen werde.

„Wer, sagen die Menschen, daß ich bin?“, gleich als ob er es nicht wüßte. Und jene schicken sich nun an, ihm das Gerede der Außenstehenden mitzuteilen. [210] „Herr, einige sagen, daß Du ein Besessener, andere, daß Du ein Heide bist. Das Volk ist in viele Parteien zersplittert, Spaltungen und Streitigkeit erfüllen Deinetwegen Juda; jeder von den vielen hält von Dir, was ihm gut dünkt. Ungewißheit und Parteiungen herrschen in Betreff Deiner Person.“ Die Äußerungen des gesamten Volkes erzählen die Jünger und auch, was innerhalb der Schar selbst über die Streitigkeiten gesprochen wird. Da sagte der Herr: „Als Fernstehende reden sie alle wie über etwas, das ihnen fremd ist. Ihr dagegen seid die Kinder des Hauses! [220] Ihr berichtet mir, was von den Außenstehenden gesprochen wird, erzählet mir nun euere Ansicht als die mir Nahestehenden! Sehet, ich habe jetzt gehört, was man im Kreise meiner Feinde von mir hält, gebet mir nun einmal ihr, die ihr mich liebt, euere Ansicht kund!“ So lenkt er die Frage vom eigentlichen Ausgangspunkt ab und kommt allmählich auf die Jünger, um sie auszuforschen. Der Herr gibt dadurch kund, daß es ihm nicht darum zu tun ist, das Gerede der Außenstehenden zu erfahren, sondern zunächst darum, seinem Diener²⁾ eine Veranlassung zu geben, sich zu äußern. Denn wenn er

¹⁾ Im Originaltext Wortspiel mit Kepha = Petrus = Fels, das in der Folge öfters wiederkehrt; vergl. die Einleitung.

²⁾ d. h. Petrus.

nur um zu erfahren, was die Leute reden, so gefragt, warum hätte er dann auf das hin, was er zu hören bekam, die Frage an die Jünger wiederholt? [230] Das Gerede des Volkes hatte er auf seine Frage hin erfahren; wenn er aber zu diesem Zwecke gefragt hätte, wäre er nicht mehr darauf zurückgekommen. Dadurch zeigt er deutlich, daß jene Frage sich nur auf die Außenstehenden bezogen hat; nun lenkt er die Untersuchung auf die Kinder des Hauses, indem er sie befragt. Auf die Verkündiger des Glaubens geht er nunmehr über, auf daß sie die Wahrheit über das Wesen seines Namens verkünden. Die wichtige Frage tritt jetzt an die Jünger heran, sie sollten sagen, was dem Volke verborgen ist, was es nicht wissen kann. Er legt die von den Juden geäußerten Anschauungen beiseite und stellt seine Hausgenossen vor die Frage, wie es sich nach ihrer Meinung mit ihm verhalte. [240] Er weist die Meinung des Judentums zurück, lehnt sie ab und schickt sich an, über die Ansicht der Apostel sich zu erkundigen. An sie richtet er nunmehr die Frage, auf daß sie erklären, was er in Wirklichkeit sei, denn sie besitzen den Schlüssel zur Schatzkammer des Hauses Gottes. „Wer, sagt ihr denn, daß ich bin, meine Jünger?“¹⁾ Und es erzitterten die Jünger, da sie diese überraschende Frage hörten. Es stellte sie der Herr zwischen Leben und Tod, sie sollten sagen, wer er sei, oder, wenn sie es nicht sagten, verstoßen werden.

Es hörte Simon, wie ihn der wahrhaftige Sohn fragte, damit er ihn bei seinem Namen nenne, und er wagte es nicht, ohne dessen Vater zu reden. [250] Da lenkte das Haupt der Apostel seinen Geist himmelwärts und erhob sich in Gedanken zum Vater. Er stieg empor von der Erde und den sichtbaren Geschöpfen und ließ die Schöpfung und die Welt mit allem, was darin ist, hinter sich. Er schritt im Geiste hin über den Erdbau und stieg empor über den unteren Himmel. Wieder erhob er sich und trat ein und stand im Allerheiligsten des geheimnisvollen Vaters. Hin trat er vor den Vater und nahte sich ihm einfältigen Herzens mit der Frage:

¹⁾ Matth. 16, 15.

„Herr, wer wagt es, Deinem eingeborenen Sohn einen Namen beizulegen? Du hast ihn gezeugt, lehre darum auch Du mich, wie ich ihn nennen soll! [260] Es ist natürlich, daß der Vater seinem Sohn den Namen gibt; Dein ist er, Herr, befehl Du, ich will ihn nennen, wie Du willst. Nicht mein Sohn ist er, darum kann ich den Namen Deines Eingeborenen nicht bestimmen. Offenbare mir, was ich hinabmelden soll, ich will kundtun, was Du mich lehrest. Wenn Du mich nicht belehrst, wie ich ihn nennen soll, kann ich ihn überhaupt nicht benennen; darum benenne Du ihn bei seinem Namen und gestatte auch mir, daß ich ihn so nenne!“ Die Bitte Simons, des Hauptes der Apostel, kam vor den Vater und er offenbarte ihm sein wahrhaftiges Geheimnis. Ausging die Offenbarung vom Hause des Vaters zum Apostel und er nahm sie in Empfang und stieg hinab wie mit einem Schreiben des Königs. [270] Mit der Unterschrift und dem Siegel des geheimnisvollen Vaters war es gesiegelt und darin stand geschrieben: „Du bist Christus, der Sohn Gottes“¹⁾. Und er erhob seine Stimme, wie es ihm bei der Offenbarung befohlen ward, beim Erlöser und sprach: „Du bist Christus, der Sohn Gottes.“ Sein wahrer Name war beim Vater verborgen gewesen, dort hatte ihn Simon erfahren und nun kam er und zeigte dem Träger des Namens, daß er ihn wisse. Er hatte ihn erfahren und wiederholte ihn nun, den verehrungsvollen Namen des Sohnes Gottes, ohne daß dieser dabei eine Vermehrung oder Verkleinerung erfuhr.

Der Vater hatte ihn dem auserwählten Simon geoffenbart seines geliebten Sohnes wegen, aber dieser hielt es geheim, wer ihm das Geheimnis geoffenbart. [280] Der Sohn aber, der den geheimnisvollen Vater kannte und um die Offenbarung wußte, machte dem Simon kund, wer ihm den Wortlaut des Namens geoffenbart. Gleichsam als ob er die Kenntnis aus sich selbst hätte, hatte Simon ihn genannt, deshalb macht der Herr klar, daß die Mitteilung nicht von ihm stammte. „Nicht Fleisch und Blut offenbarten dir, was du sagst, nicht aus dir selber kamst du zum Namen ohne Offenbarung, nicht auf

¹⁾ Matth. 16, 16.

Grund deines eigenen Wissens nennst du mich so, mein Vater offenbarte es dir, denn nur er kennt mich“¹⁾). Mit dem lieblichen Namen, den er vom Hause des Vaters mitgebracht, hatte Simon den Herrn angesprochen: „Du bist Christus, der Sohn Gottes.“ [290] Und sofort empfing er die Krone, wie man sie von der Hand des Königs empfängt, die große Gnade des Glaubens, und zwar als eine unfehlbare²⁾). Ein Geschenk verlieh der Herr dem Apostel für sein Bekenntnis, damit ihn jedermann so bekenne, wie er ihn eben bekannt, und dafür Gnaden empfangen. Auch deshalb hat der Herr gefragt, da er jene Frage stellte, damit er jedem Gnade gebe, der am Glauben festhalte. Den Namen brachte Simon mittels einer Offenbarung herab vom Hause des Vaters und erhielt dafür Gnade als göttliche Krone. Der Herr gab ihm Gnade gleichsam zur Besiegelung des Glaubens, denn jenes Bekenntnis verbreitete sich über die ganze Welt. [300] Er belehrte den Simon, nachdem dieser die Offenbarung vom Vater empfangen hatte, über das geheimnisvolle Mysterium, auf daß er der Welt seinen wahren Namen bringe. Er belehrte ihn darüber, daß er eins sei mit dem Vater sowohl in der Offenbarung als auch bei der Verhüllung und Erklärung jeglicher Weisheit. „O mein Jünger, ich war beim Vater, als er dir die Offenbarung gab, wie auch jetzt der Vater bei mir und nicht fern von mir ist. Der Vater gab dir keine Offenbarung ohne mich und auch ich gebe dir keine Gnade ohne den Vater³⁾). Der Vater offenbarte dir nichts, ohne daß ich davon wußte, und ich gebe dir keine Gnade, ohne daß der Vater mitwirkt. [310] Du aber bist dessen würdig und sowohl Offenbarung wie Bekenntnis werden unerschütterlich sein und nicht werden sie der Unsicherheit ausgesetzt sein⁴⁾). Du

¹⁾ Matth. 16, 17.

²⁾ Wörtlich: „Die große Gnade zum Glauben, der nicht abweicht.“

³⁾ Vergl. Joh. 5, 19.

⁴⁾ Wörtlich: „sich zuneigen“. Nach einer andern Lesart, die sich aber wegen der ungewöhnlichen Konstruktion weniger empfiehlt: „zur (d. h. wohl von der) Unsicherheit berührt werden“.

bist Kephas und zur Grundlage des erhabenen Hauses mache ich dich; auf dir will ich die Gemeinde der Ausgewählten begründen. Dauerhaft wird dieses dein Haus sein, jedem Ansturm wird es standhalten und nicht wanken. Dich will ich als ersten in mein Gebäude einfügen, denn du bist ein Wahrhaftiger. Du sollst das Fundament sein für den heiligen Tempel, den ich mir darauf errichte, und auf dich will ich alle die Wohnungen der Tochter des Tages gründen. Die Braut ist bereit, hergerichtet ist das Hochzeitsmahl, du sollst als erster Platz nehmen auf dem Polster, denn du bist zuverlässig. [320] Dir übertrage ich die Obhut über das Schlafgemach der Tochter des Tages¹⁾, auf dich will ich es gründen, denn dein Bau ist erhaben über jede Spaltung. Deine Festigkeit gleicht dem Fels, darum bist du Kephas; auf dich will ich die Kirche gründen, denn sie ist erhaben über jede Streitigkeit. Du bist der Fels und auf dich will ich sie bauen, die glorreiche, und die Riegel²⁾ der Hölle werden nichts dagegen vermögen mit ihren Umtrieben³⁾.

Aber was sind das, „die Riegel der Hölle“, liebe Zuhörer, wenn nicht Tod und Satan, die die Welt verwüstet haben? Hinter so mächtigen Torflügeln haben sie Adam eingesperrt; dort herrscht vollständige Gefangenschaft im Hause der Finsternis. [330] Sie sind die Riegel, welche den Weg des Lebens abschlossen, damit man nicht dorthin gelangte, und die Stiege absperren, damit kein Mensch mehr zu Gott käme; die Türflügel und Schranken, die vor Adam errichtet wurden, damit er nicht entwiche aus dem Dunkel, in dem er dahin lebte. Deshalb versprach der Bräutigam seiner Braut, daß sie ihren Palast nicht verschließen oder absperren sollten. Das Licht hat er unzertrennlich mit ihr verbunden und nicht ist sie in Finsternis eingesperrt. Er hat das Leben zurückerobert und seitdem vermag der Tod nichts mehr dagegen. Da er den Bau des

¹⁾ d. h. der Kirche.

²⁾ Eigentlich „Türbalken, Hebebaum“, für das Tor selbst.

³⁾ Matth. 16, 18 ff.

Hauses begann, wählte er Kephas aus, legte ihn als Fundament und gab ihm als Hochzeitgabe das Charisma, den Tod und den Satan zu besiegen. [340] Er versprach seiner Braut, daß die Riegel der Hölle sie nicht überwältigen würden, sie sollte sich ihm darum ohne Furcht hingeben. Der große Apostel ward das Fundament des erhabenen Hauses, damit die Braut einziehe in die erneuerte, unverwüstliche Schöpfung. Ein Brautgemach hat er ihr bereitgestellt, und damit sie sich nicht fürchte, versprach er ihr, daß keine Verwüstung dessen Bestand gefährden solle. Als er zu bauen begann, gründete er den Bau auf jenen Felsen, den er als geeignet er fand, einen Bau, dessen Höhe die Wolken überragt. Zwölf Steine verteilte er im Palaste des Lichtes, einen aber wählte er aus, auf dem das ganze Gebäude ruhen sollte. [350] Er richtete her, bearbeitete und behaute den großen Stein, den er gefunden, dann versenkte er ihn in die Tiefe und errichtete auf ihm den gewaltigen Bau, den er zusammenfügte. Der Bräutigam wählte ihn aus, während der Vater seine Offenbarung in ihn hineinmeißelte, sodann erfüllte er ihn mit dem Geiste und machte ihn zum Fundament der Kirche. Es erhob sich die Offenbarung aus dem verborgenen Schatze des Vaters und stieg herab, um das Haus zu festigen, worin der Sohn bedient werden soll. Die Braut war bestellt, aber sie wußte noch nicht, wer der Bräutigam sei, da offenbarte es ihr der Vater und der Verlobungsantrag ward unterzeichnet. Und es fragte sie der Bräutigam, ob sie ihn kenne, und er ging zu ihr, auf daß sie ihn kennen lerne, und gab ihr Gnade, damit sie die Offenbarung des Vaters fassen könne. [360] Er versprach ihr, daß sie nicht vom Orte des Verderbens solle besiegt werden, und er lud die Nationen und Völker der Erde ein, sich mit ihr zu freuen. Aus den Schlingen und Netzen befreite er die Braut, er zerriß die Bande, ebnete den Weg und führte sie zu sich. Zwei Gegner¹⁾ hatte sie, die sie grimmig haßten, da nahm er sie bei der Hand und versprach ihr, sie sollten nicht über sie obsiegen. Die Für-

¹⁾ d. i. Tod und Satan, vergl. oben V. 328.

sten der Hölle hatten sie mißhandelt auf ihrem Gebiet, er aber legte sie in Fesseln und setzte ihren Fuß auf den Nacken derselben¹⁾. Er brachte sie ins Reich des Lichtes und verjagte die Finsternis von ihr und vertrieb den Schatten des Todes von ihren Wegen. [370] Er stellte sie auf einen gewaltigen Felsen, den er zu diesem Zwecke auserwählt und mit Schönheit erfüllt hatte, ihr Fundament legte er auf seine zwölf Jünger, die er mit Licht erfüllte. Er öffnete ihr die Türe gegenüber dem Glanze des Apostolates, damit sie den Strahlen des Lichtes gar sehr ausgesetzt wäre. Ein Kreuz richtete er auf für sie gleich der Säule, welche die Schöpfung trägt und schichtete die leuchtenden Steine auf für das erhabene Haus. Mit dem Kreuzesholze der Unfehlbarkeit²⁾ schmückte er ihre Wohnung, mit dessen beiden Enden stützte er das Dach. Mit den Nägeln seiner Hände befestigte er die gewaltigen Balken und zu ihrem Schmucke färbte er ihre Herrlichkeit mit der Farbe seines Blutes. [380] Mit Glückseligkeit stattet er sie aus im reichsten Maße, damit sie den ganzen Tag sich freue im göttlichen Lichte. Den Tod hat er abgewehrt und den Satan überwunden durch sein Leiden und nun jubelt die Braut über die Güte des Bräutigams und über seine Verheißungen.

Weil der Jünger den Sohn bei seinem Namen genannt, gab dieser ihm Gnade und erbaute die Kirche auf dem Apostel, machte ihn zum Fels und legte ihn als Fundament seinem Hause zugrunde. Denn er sah, daß er alle Teile zusammenhalten und nicht wanken würde. „Dir will ich die Schlüssel des Reiches geben“³⁾, versprach er ihm, denn als Grundstein sollte er auch der Hausherr sein. [390] „Wenn du auf Erden bindest, wird es auch im Himmel gebunden sein, und wenn du auf Erden lösest, wird es auch im Himmel gelöst sein“⁴⁾. In der Höhe und in der Tiefe gab er dem Apostel⁴⁾ Ge-

¹⁾ Vergl. Gen. 3, 15.

²⁾ oder „der Unversehrtheit“.

³⁾ Matth. 16, 19.

⁴⁾ Eigentlich: „dem Apostolate“; das syrische Wort kann auch kollektiv für die Apostel überhaupt stehen. Hier aber lehrt der ganze Zusammenhang, daß nur Petrus gemeint sein kann.

walt, oben und unten sollte er als Herr befehlen. Die Tochter armer Leute hat der Herr sich verlobt, einen Vertrag mit ihr geschlossen und ihr die Schlüssel übergeben, auf daß sie Herrin sei über seinen Besitz. Die Reichtümer hier auf Erden und die Schätze des Himmels hat er ihr anvertraut, über die Ober- und Unterwelt soll sie gebieten, ohne jegliche Ausnahme. Er sah nicht auf ihre Abkunft, und damit sie nicht glaube, daß er sie verachte, übergab er alle Schlüssel in ihre Hände, so groß ist seine Liebe zu ihr. [400] Er verlieh ihr die Vollmacht, alle Türen seines Vaters zu öffnen, damit sie seinen Reichtum sähe und ihr Herz daran erfreue und ergötze. Er machte sie zur Herrin über alles, was oben und unten ist, die Höhe und die Tiefe sollen ihr gehorchen in jeder Beziehung. Er sah, daß sie ihn, den reichen Erben, liebe und keine andere Neigung habe und sofort übergab er ihr alle seine Schätze und die Schlüssel dazu. Da ihr Geschlecht arm und elend war und ihre Familie dürftig, übergab er ihr seine Schlüssel, weil er ihre Treue sah. Die Tochter armer Leute erhob er aus der Niedrigkeit und aus dem Schmutze, die Höhe entführte sie, damit sie herrsche unter den Himmlischen. [410] Die hohe Pforte des Allerheiligsten zu öffnen, gab er, der Himmlische, ihr die Vollmacht, denn er sah, daß sein Vater sie liebte. Er hatte bemerkt, wie ihr der Vater die Offenbarung wie einen Halsschmuck verliehen, darum übergab auch er ihr den Siegelring und die Fülle der Schlüsselgewalt, die dem Vater zusteht. Er sah, daß der Vater die Liebenswürdige liebte, da holte er die Schlüssel und Schätze des ganzen Hauses hervor und übergab sie ihr. Es bestand noch ein Geheimnis zwischen ihr und seinem Vater, wie er aber sah, daß der Vater es ihr offenbarte, machte er sie sogleich zur Herrin seines Hauses. Der Bräutigam hatte gesehen, daß der Vater der Braut seinen Namen mitgeteilt, da wollte er den Willen seines Vaters erfüllen und vermehrte seine Liebe zu ihr. [420] Er sah, daß sie vom Vater jene Offenbarung empfangen, und er gab ihr die Schlüssel zu dem gewaltigen Reichtum und den großen Schätzen. Der Vater liebte sie, weil sie seinen Eingeborenen liebte,

und es nahm sie der Erstgeborene zu sich, weil er sah, daß der Vater sie hochschätzte. Kommet, ihr Propheten, und staunet über das Werk des königlichen Bräutigams: einem armen Mädchen, das er gläubig erfunden, verlieh er das Diadem! Er baute ihr ein Haus auf dem Apostel, den er liebte, und gab ihr wegen ihrer Liebe zu ihm die Schlüsselgewalt über Himmel und Erde! Er verlieh ihr die Vollmacht, nach Gutdünken die Schatzkammer zu versiegeln und das Siegel wieder zu lösen. Gepriesen sei er, der reiche, durch dessen Ankunft die Armen reichgeworden sind! [430]

5.

Gedicht über die Vision Jakobs zu Bethel.

Text: Zingerle. Monumenta Syriaca S. 21; Bedjan a. a. O. III. S. 192 (Nr. 74). Der handschriftliche Titel lautet: „Homilie über das Gesicht des Jakob zu Bethel, gesprochen von Mar Jakob.“ — Das Gedicht stellt eine teilweise recht anziehende Erklärung von Gen. 28 dar, wobei sich der Dichter besonders bemüht, den tieferen, mystischen Sinn der Erzählung, ihre Beziehung auf Christus und die Kirche, allseitig klarzulegen. Gelegentlich werden auch praktische Nutzenwendungen angeschlossen.

Anmutig ist die Lehre, wenn sie einsichtsvoll verkündigt, aber noch mehr, wenn sie liebevoll angehört wird. Nur die Liebe besitzt das geeignete Ohr, um die Rede zu erwägen; und da wo sie lauscht, um etwas zu hören, wird sie nicht in ihrer Erwartung getäuscht. Die Geschichten der Gerechten muß man in Liebe anhören; denn auch sie haben sich ja durch die Liebe Gott genähert. Verhaßt ist die Welt denen, welche die Gerechtigkeit lieben, und die Liebe zu Gott überwindet die zu allen anderen Dingen. Nicht fiel es ihnen beschwerlich, die Heimat zu vertauschen, denn der Herr war die Heimat aller Gerechten und in ihm wanderten sie. [10]

Durch die Geheimnisse des S o h n e s waren sie überaus reich, und als seine Vorbilder wurden sie bekannt an verschiedenen Orten. Durch ihre Taten wurden ihre Offenbarungen deutlich, und ihre Werke wurden durch ihre Gesichte vollendet. Sie zogen aus und wandelten auf dem großen Wege des Sohnes Gottes, und ein jeder von ihnen bereitete sich auf demselben seinen geebneten Fußpfad.

Den gerechten Jakob trieben diese Geheimnisse aus seiner Heimat, damit er hinabziehe und auf dem Wege des Sohnes die ihm beschiedene Strecke wandle. Isaak sandte ihn aus, nachdem er ihm die Segnungen erteilt hatte¹⁾, damit er hinausziehe, den Weg der Geheimnisse aufsuche und in sein Land gelange. [20] Er kam zu einer Ruhestätte, wo ihn das Geheimnis zurückhielt, damit er mit ihm wandere, obgleich er nicht wußte, was er dadurch vorbildete, daß er auf dem Wege anhielt. Denn öde schien ihm der Ort auf dem Berge und er fürchtete sich ob seiner Vereinsamung, so daß er schließlich glaubte, sogar der Herr weile daselbst nicht. Der Mut entsank ihm auf dem Berge vor Schrecken, und er schlief einen Schlaf, welcher das Geheimnis des Todes des Gottessohnes vorbildlich darstellte. Er fürchtete sich dort, daß ihm durch Unfälle ein Leiden nahen möchte; denn dieser Weg kann nur durch Leiden seine Vollendung erhalten. Der Gerechte nahm einen Stein, legte ihn unter sein Haupt und entschlief; denn das Geheimnis des Sohnes wanderte nicht ohne die Kirche [30] Auf diese Weise begann Jakob die von ihm unternommene Reise; denn ohne vorbildliche Bedeutung sollte er auf seinem Wege nicht einmal ein Nachtlager halten. Sobald er das Haus seines Vaters verlassen hatte, folgten ihm die Geheimnisse und begleiteten ihn wie einen Kaufmann auf seiner Hinreise und Rückkehr. Auf seiner Hinreise trug er einen Stab bei sich, damit durch dasselbe das Kreuz des Sohnes in Wahrheit vorgebildet werde. Wer hat je mit einem bloßen Stabe sich ein Weib erworben außer Jakob, welcher nichts anderes bei sich führte, als er hinabzog? Der Stab vertrat alle

¹⁾ Gen. 28, 1 ff.

Hochzeitsgeschenke¹⁾, und durch ihn bewahrte er die Herde, die er weidete, vor Schaden. [40] Durch ihn trieb er die wilden Tiere von seiner Hürde hinweg; durch ihn fand er eine Stütze auf dem Wege und Reichtum in seiner neuen Heimat. Ebenso zeigte auch der Sohn Gottes nur das Kreuz in der Welt, um durch dasselbe alle Schätze in die Schöpfung zu ergießen. Durch dasselbe erwarb er sich zur Braut die Kirche aus den Völkern, die zuvor verlassen war, durch dasselbe wurden Teufel und Tod gleich Räubern vertrieben. Dessen Sinnbild also trug Jakob nach Haran, als er hinabzog; und deshalb war sein Weg höher gelegen als die übrigen Wege. Er entschlummerte auf seinem Stabe, legte sich einen Stein als Kopfkissen zurecht und schlief²⁾, gleich dem Sohne, welcher sich die Kirche erwarb, indem er am Kreuze starb. [50] Als nun dieser geheimnisvolle Schlaf über dem Gerechten schwebte, da öffnete ihm der Traum den Himmel und stieg herab, um mit ihm zu reden. Es umringten ihn die Legionen der himmlischen Mächte, um ihm durch diese wundervolle Hinabfahrt Gesellschaft zu leisten. Das Bild des Sohnes hatte er mit sich genommen, um es auf der Reise zu tragen; deshalb schlossen sich die Engel an ihn an, um ihm ein erhabenes Geleite zu geben. Die Legionen zogen aus zu Ehren des Königs, welcher vorbeireiste, damit er nicht gering geschätzt würde wegen des öden Ortes, an welchem er weilte. Aus Demut nannte sich Jakob einen Armen; aber weil er ein König war, eilten die Engel zu seiner Lagerstätte. [60] Sie sahen ihn, wie er seinen Stab umfaßte und auf dem Gipfel des Berges schlief. Da umringten ihn die Scharen, um das Bild der Kreuzigung zu schauen.

In seinem Traume erblickte er eine Leiter, welche auf der Erde stand und mit ihrer Spitze in staunenswerter Weise bis zum Himmel reichte. Ein solch neues Schauspiel hat niemand gesehen außer Jakob, einen so wunderbaren Anblick voll wahrhaftiger Vorbilder. Wer hat je von Anbeginn an eine solche Leiter gesehen, die

¹⁾ Bei den Orientalen mußte bekanntlich der Bräutigam sich die Braut erst durch Geschenke erkaufen.

²⁾ Gen. 28, 11 ff.

auf Erden stand und in den Himmel reichte außer Jakob? Er sah Engel, welche an ihr hinaufstiegen, und andere Scharen, welche auf ihr zu den Erdenbewohnern herabstiegen. [70] Staunenerregend ist diese Leiter für den Beschauer, durch welche Himmel und Erde miteinander verbunden werden. Hier möge sich die Seele mit Staunen erfüllen ob des erhabenen Schauspieles! Denn obgleich der Mund sich öffnet, um über die Vision zu reden, so bleibt doch die Rede inhaltsleer, wenn sie nicht aus der Bewegung der Seele entspringt, und kraftlos, wenn sie nicht durch die Liebe redet. Das, was sie selbst gesehen hat, möge die Seele erzählen, wenn sie danach befragt wird! Nicht möge sich ihre Rede auf bloße Nachrichten beziehen, die sie gehört hat! Vielmehr möge sie sich satt schauen an den erscheinenden Gesichtern, und wenn sie dann über dieselben reden will, [80] die Vision Jakobs nicht nur wie eine Geschichte hererzählen, sondern aus sich selbst jene innere Anschauung zur Darstellung bringen und erwägen! Durch diese Lesung sollst du nicht bloß von einer Leiter und von nichts weiter hören, sondern noch etwas anderes sollst du hierüber vernehmen, damit du die richtige Deutung erfahrest.

Wozu war wohl eine Leiter notwendig, wenn Engel darauf emporsteigen sollten? Denn für die Himmelsgeister sind ja keine Stufen erforderlich. Hier erklärt sich das Geheimnis selbst und zeigt sich der Weg des Sohnes an dieser Leiter. Das Kreuz ist aufgerichtet als eine wundervolle Leiter, auf welcher die Menschen in Wahrheit zum Himmel hinaufgeleitet werden. [90] Durch die Geburt des Sohnes stiegen die Engel zu den Erdenbewohnern herab und erhoben sich die Menschen aus der Tiefe zu der Wohnung der Himmlischen. Durch dieselbe wurden Himmel und Erde wieder vereinigt, welche zuvor verfeindet waren, und herrschte wieder Friede zwischen beiden Teilen, die zuvor getrennt waren. Er erhob sich auf Erden wie eine stufenreiche Leiter und richtete sich empor, damit alle Irdischen durch ihn emporgehoben würden. Das Kreuz hat durch seine Kraft den Zaun der feindlichen Trennung durchbrochen und durch seine Aufrichtung die Himmlischen mit den

Irdischen vereinigt. Es trug und hob die Menschen, auf daß sie zur Höhe gelangten; wiederum erstreckte es sich abwärts und ließ die Engel zur Tiefe gelangen, um dort Gott zu preisen. [100] An ihm schauten die himmlischen Mächte herab, um niederzusteigen und das Wunder zu schauen, welches ihren Heerscharen verborgen war. Zu ihm blickten auf die Völker und Geschlechter, um zur Himmelshöhe hinaufzusteigen. Denn leicht und zugänglich ist das Hinaufsteigen wie das Herabsteigen. Betrachte das Kreuz und schaue dich satt an seiner Herrlichkeit! Denn es ist ein geräumiger Weg, dessen Beschreitung nicht verwehrt ist, und dient als Verbindung zwischen den Irdischen und den Himmlischen. Wenn es nicht wäre, so könnte der eine Teil dem anderen nicht nahen. So leicht ist es zu beschreiten, daß sogar die Verstorbenen auf ihm wandeln können. Es hat die Vorhölle entvölkert und siehe, auf ihm steigen auch die dem Tode Verfallenen empor! [110] Denn wer könnte wohl anders als durch das Kreuz in den Himmel aufsteigen? Und wenn es nicht wäre, wer würde dann Frieden zwischen den beiden Teilen stiften können? Wer könnte wohl außer ihm jenen unermeßlichen Raum zwischen Himmel und Erde zusammenfassen, um beide miteinander zu vereinigen? Wer hätte wohl den Räuber zum Himmelreich emporgehoben¹⁾, wenn sich nicht das Kreuz zu ihm herabgeneigt hätte, damit er auf ihm wandere? Wer hätte wohl die Toten im Hades aus den Gräbern emporgezogen, wenn es nicht zu ihnen herabgestiegen wäre und sie hinaufgetragen hätte?²⁾

Dies ist also das Gesicht Jakobs und seine Offenbarung. In der Leiter erblickte er den Gekreuzigten wahrhaftig. [120] Der Traum war dem Jakob ein deutliches Buch; die Vision verlieh ihm, im Schlafe zu lesen und dadurch erleuchtet zu werden. Im Schweigen der Nacht ruhte er von den weltlichen Regungen und schaute den Herrn der Welt, welcher ihn über die Geheimnisse belehrte. Er entschlief und gelangte zum Lande des Verborgenen; dort lernte er die verhüllten

¹⁾ Luk. 23, 39 ff.

²⁾ Matth. 27, 52 f.

Geheimnisse und ihre Deutung. Er schlief auf Erden und wachte unter den Offenbarungen; denn er sah das Wunder, ohne durch die geschaffenen Dinge gestört zu werden. Der Schlaf verschloß seine äußeren Augen für die Außenwelt; da kam die Vision und eröffnete seine Seele für die Geheimnisse. [130] Er schaute das Kreuz, wie es auf Erden stand gleich einer Leiter und als Straße diente, auf welcher die himmlischen Heerscharen wandelten. Er sah über ihm den allgebietenden Herrn stehen, und hörte, wie dieser ihm Mut einsprach, auf daß er furchtlos seines Weges ziehe¹⁾. Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Ich werde mit dir sein und dir dieses Land zum Besitztum geben. Dein Same soll seine Städte und deren Bewohner erwerben; durch dich und deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden! Du wirst wachsen auf Erden und durch die Völker alle ihre Enden besitzen. [140] Ich bin mit dir; vor was brauchst du dich also zu fürchten, wohin du auch ziehen magst? Ich behüte dich; wer kann dir da schaden?"

Diesen Reisevorrat gab der Herr dem Jakob daselbst mit auf den Weg, damit er im fremden Lande an nichts Mangel leide. Die geheimnisvolle Vision hatte Reichtum mitgebracht, um ihn damit zu beschenken. Denn er war gewürdigt worden, sie zu schauen und durch keine Not gequält zu werden. Er trat vor den König und empfing Segnungen als Geschenk, auf daß er ausziehe und das strahlende Bild in allen Ländern male. Durch die Kreuzigung wurde der geringe Jakob gesegnet, damit aus ihm der erhabene Erlöser der ganzen Welt entstehe. [150] Er segnete die Völker der Erde durch seinen Samen, nicht aber ihn durch die Völker. Denn es heißt ja: „Durch dich und durch deinen Samen sollen die Völker der Erde gesegnet werden.“ Diesen Segen haben von da an die Völker empfangen, und auf ihnen ruht er, obgleich Jakob gesegnet wurde. Durch ihn und seinen Samen wurden die Völker der Erde gesegnet. Es schweige also jenes Volk²⁾, welches

¹⁾ Vergl. Gen. 28, 13 ff.

²⁾ nämlich die Juden.

so übermütig gegen die Fremden ist; denn alle Völker sind von Gott gesegnet worden. Durch jene Vision, welche ein Vorbild der Kreuzigung war, goß das Geheimnis des Sohnes seine Segnungen reichlich aus und gewährte allen Völkern liebevoll Hoffnung. [160] Nicht Isaak, sondern der Herr war es, welcher den Segen erteilte und durch sein Wort die jüngeren den älteren gleichstellte. Seitdem segnete er alle Völker gleichmäßig; denn das Geheimnis des Sohnes ist umfassend genug, um allen Segen zu verleihen. Wenn damals nicht sein Geheimnis geoffenbart worden wäre, warum wäre dann der Herr auf der Leiter erschienen? Der Gerechte schaute auf dem Berge das Kreuz und an demselben den Herrn; denn durch das Kreuz empfingen die Völker der Erde den Segen. Auf dem Berge befestigte er das geheimnisvolle Kreuz wie eine Leiter, stellte sich selbst auf dessen Spitze und segnete von ihm herab alle Nationen. [170] Wenn es sich nicht in Wahrheit so verhielte, wie ich sage, warum wäre es dann nötig gewesen, daß er sich selbst auf der Leiter zeigte? Daraus ergibt sich doch ganz klar und deutlich, daß es das Kreuz war, an welchem sich der Herr befand und durch welches alle Völker gesegnet sind. Er machte sein Wort so umfassend, daß nicht nur ein einziges Volk, sondern alle durch dasselbe gesegnet würden, und es reicht aus, um alle zu segnen. Das Kreuz wurde damals vorbildlich aufgerichtet gleich einer Leiter und diente den Völkern als ein zu Gott hinaufführender Pfad.

Der Gerechte staunte über den neuen Anblick, der sich ihm darbot, und erwachte, angefeuert durch seine Offenbarung. [180] Durch den neuen Anblick strahlte in seiner Seele ein großes Licht auf, welches durch Offenbarungen wie durch Feuer entzündet war. Er hörte vom Herrn die Namen Abrahams und Isaaks und verlangte danach, daß auch sein Geschlecht in ihre Zahl eingereiht werde. Vielleicht richtete er voll Einsicht folgende flehentliche Bitte an Gott: „O Herr, ich bitte Dich, zeichne nun auch meinen Namen ein zu diesen! Gib mir meinen Platz in dieser Reihe nach Isaak! Nenne Dich auch den Gott Jakobs, damit ich meinen Vätern zugereiht werde! Es heiße nicht nur „Abraham und

Isaak", sondern auch „Jakob"! Stelle meinen Namen nach diesen, welche ich liebe! [190] In die Kette dieser möchte auch ich eingefügt werden, wenn es Dir beliebt! Weise mir einen Platz an unter ihnen und verleihe mir einen guten Namen unter ihrer Zahl!" Jakob war erleuchtet durch das Gesicht, welches mit ihm geredet hatte; denn die gewaltige Erscheinung hatte ihn im Schlafe in Glut versetzt. „Ja, in Wahrheit ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht, bevor ich nun dieses Wunder gesehen habe; dies ist in Wahrheit das Haus Gottes, und dies ist offenbar die Pforte des Himmels"¹⁾). Arm war er eingeschlafen und durch die Offenbarung bereichert erhob er sich. Er, welcher am Abend ein Vertriebener und in der Nacht zum Herrn des Landes geworden war, [200] erhob sich am Morgen und begann den Bau der Kirche, damit die Stätte der Vision durch den Glanz der Geheimnisse verherrlicht werde. Er richtete einen Stein auf und goß Öl über denselben, um so das Vorbild der Kirche mit vollkommener Klarheit darzustellen. O Jakob, was tust du doch auf der von dir unternommenen Reise? Wozu und wie soll Öl einem Steine nützen? Wer hat dich angewiesen, diese erstaunliche Tat zu vollbringen, und welche Veranlassung hattest du, sie so feierlich zu vollziehen? Wer hat dich gelehrt, dort auf dem Berge einen Stein zu salben? Denn außer dir hat kein Mensch vom Anbeginne an je etwas Derartiges getan. [210] Ein neues Werk vollbrachte Jakob auf jenem Berge, wie ein solches vor ihm noch nie unternommen worden war. Weder hatte ihn Abraham gelehrt einen Stein mit Öl zu salben noch hatte ihm Isaak dieses neue Verfahren überliefert, sondern seine Seele war erleuchtet durch die wunderbare Vision, welche er gesehen hatte, und er begann von da an ein großes Werk in der Welt. Die gewaltige Erscheinung hatte den gerechten Jakob zum Priester gemacht, und alsbald unternahm er das Werk der Salbung mit dem, was er zur Hand hatte. Der Anblick des Geheimnisses hatte über seine Gedanken Licht ergossen, so daß er selbst das ihm Obliegende in der

¹⁾ Gen. 28, 16 f.

richtigen Weise vollzog. [220] Er erbaute Gott ein Haus auf seinen Namen, indem er ihm einen Stein aufrichtete, so daß man darin deutlich die Kirche in der Welt erkennen kann. Den ganzen Ort nannte der Verständige „Haus Gottes“ (Bethel)¹⁾; er errichtete daselbst einen Stein und salbte ihn als Vorbild. Der Gekreuzigte stieg herab, um den Bund der Verlobung abzuschließen; aber ohne Öl konnte sein Verheißungswort keine Festigkeit erhalten. Der Typus des Sohnes war dem Einsichtigen im Traume erschienen; als er nun erwachte, malte er ein Bild desselben, wie es ihm angemessen war. Die Vision stieg herab und hielt ihn zurück auf dem Wege, als er wanderte, damit er nicht eher vorüberzöge, als bis er die Kirche dem Sohne verlobt hätte. [230] „Vollende erst das Meinige und alsdann ziehe weiter zu deinem Geschäfte. Entwirf meine Vorbilder und alsdann gehe, um das deinige zu suchen! Bereite mir hier eine mystische Feier durch den neuen Anblick und alsdann nimm dir eine Gattin, welche selbst wieder eine vorbildliche Bedeutung hat! Verlobe mir die Kirche und alsdann verlobe dich mit der Haranitin! Erbaue mir ein Haus und alsdann Sorge für deinen eigenen Erwerb! Wenn mir nicht zuvor die Königstochter²⁾ vorbildlich verlobt wird, so wird auch deine Reise keinen glücklichen Erfolg haben. Verschaffe mir ein Unterpfand auf das Hochzeitsfest der Kirche, und ziehe dann weiter auf deinem Wege, welcher ganz mit Vorbildern bemalt ist! [240] Errichte auf dem Berge ein Denkmal jener Erscheinung und wandere dann weiter, damit nicht der Anblick des Geheimnisses aus deiner Erinnerung schwinde! Nimm Öl, gieße es auf den Stein, welcher die Kirche darstellt, und bezeichne mir ihn; denn nach Verlauf einer bestimmten Zeit werde ich mich ihm gnädig zuwenden. Lege den Grundstein für den großen Palast der Braut des Königs, damit auf ihm alle Gerechten allerlei Saaten aufziehen! Errichte mir ein Brautgemach, damit das Vorbild in dasselbe eintrete und darin bedient werde, bis ich einst auf der ganzen Erde mein großes Hochzeitsfest halte!“

¶ 1) Gen. 28, 19.

2) d. h. die Kirche.

Diese Herrlichkeit sah Jakob durch die Offenbarung; er richtete einen Stein auf und nannte den Ort „Haus Gottes“. [250] „Fürwahr, Gott ist an diesem Orte und ich wußte es nicht; dem Himmel ist hier eine Türe zur Tiefe eröffnet und ich merkte es nicht!“¹⁾ Er sah den Herrn, wie er seine Absicht darauf richtete, zur Erde herabzusteigen; deshalb baute er ihm ein Haus, damit er darin bei seiner Herabkunft eine Ruhestätte finde. „So ist ihm nun ein Absteigequartier bei den Erdenbewohnern bereitet und Frieden zwischen den beiden einander verfeindeten Seiten gestiftet. Die erhabene Höhe wird erreicht durch die in der Mitte befindlichen Leitersprossen, und der schwer zugängliche Ort ist durch die Engelschar in Frieden zugänglich. Der Herr, welcher auf der Leiter steht, verlangt herabzusteigen; bereiten wir ihm also ein Haus, welches seiner Ehre diene! [260] Es ist nun geoffenbart, daß der Herr dereinst zur Erde herabsteigen und sich als Mensch unter den Irdischen zeigen wird. Wenn er nicht in Wahrheit seine Herabkunft hätte andeuten wollen, weshalb hätte er dann auf der stufenreichen Leiter gestanden? Sein Augenmerk ist darauf gerichtet, daß er hinabsteige und einer der Unsrigen werde; deshalb läßt er ein Haus bauen, damit es gleichsam wie zu einem ehrenvollen Empfange bereit stehe. Er wünscht, daß wir ihm auf Erden eine Stätte errichten, wo ihm schon von jetzt an ein Ruheort vorbereitet sei für die Zeit, wann er dereinst herabsteigen wird. Sicherlich wird er dereinst herabkommen; ob dies aber früher oder später geschehen werde, darüber vernehme die Welt von mir, daß ich es selbst nicht weiß.“ [270]

Zugleich mit der Offenbarung, welche Jakob von Gott empfing, begann er eifrig ein Werk der Wahrheit in der Welt. Er bildete vor die Gestalt des großen Hauses in dem aufgerichteten Steine, und er besiegelte das Geheimnis durch Öl, auf daß es hell leuchte. Er vollendete sein Werk und begann alsdann die Gelübde der Gerechtigkeit. Nachdem er die Kirche entworfen hatte, trat er ein, um sie durch Gebet zu befestigen.

¹⁾ Gen. 28, 16.

„Wenn Gott mit mir sein wird an dem Orte, wohin ich gehe, und mir Gewand zum Bekleiden und Brot zum Essen verleihen wird“¹⁾. Auch hier leuchtet abermals die Lehre des Sohnes hervor, indem er mit einer vom Irdischen losgelösten Gesinnung seine Reise unternahm. [280] Nur Kleidung und Brot verlangte er von Gott, damit so der vollkommene Weg des Apostolates²⁾ vorgebildet werde. Dieser Verständige, der nur um Kleidung und Brot gebeten hatte, gelangte später zu überaus großem Reichtum. Wenn er nach Reichtum gestrebt hätte, so wäre er nicht geflohen und hätte das Besitztum des Hauses Abrahams nicht im Stiche gelassen. Er nahm die Segnungen mit sich und eilte der Gerechtigkeit nach; das tägliche Brot genügte, um ihn zufrieden zu stellen. In jener vorbildlichen Kirche, welche Jakob auf seiner Flucht baute, betete er schon damals das von unserm Herrn gelehrtte Gebet. [290] „Gib mir stets das tägliche Brot“, so flehte er, wie auch unser Herr den Aposteln zu beten befohlen hat³⁾. Auch war dieses Gebet so recht passend für jene Reise, damit auf ihr alle Worte des Apostolates geredet würden. Das tägliche Brot ist ein großer Reichtum, wenn man Gott besitzt; aber alles, was darüber hinausgeht, ist überflüssig. Jakob sorgte auf der von ihm unternommenen Reise nicht für den folgenden Tag; es genügte ihm, daß jeder Tag durch die Sorge für ihn seine eigene Plage hatte⁴⁾. Der Weg der Kreuzigung wurde klar für den Gerechten; er schaute auf ihn und erkannte, daß er für denselben nur des täglichen Brotes bedürfe. [300] Bevor seine Seele durch die Offenbarung erleuchtet worden war, hatte er die Kraft des Gebetes noch nicht erkannt. Als er das Haus seines Vaters verließ, betete er noch nicht so; auch auf der ganzen Tagreise hatte er es noch nicht erlernt. Am Abend schlief er ein, ohne dieses Gebet zu beten; als aber in der Nacht die Vision aufstrahlte, wurde seine

¹⁾ Gen. 28, 20.

²⁾ Im Syrischen ist hier ein Wortspiel, indem das Wort für „Apostolat“ auch „Entblößung, Entsagung, Selbstentäußerung“ bedeuten kann. In der Uebersetzung läßt sich dies nicht ausdrücken.

³⁾ Matth. 6, 11; Luk. 11, 3.

Matth. 6, 34.

Seele erleuchtet. Da fing er an, das Gebet zu sprechen, welches den Aposteln anbefohlen wurde, nämlich die Bitte um weiter nichts als um das stete tägliche Brot. Er sah, wie reich die Armut des Sohnes ist, und ging ihr nach, um durch sie überaus reich zu werden. [310] Der Anblick des Geheimnisses war für Jakob ein Lehrer, welcher ihn darüber belehrte, was er im Gebete reden sollte. Er verlangte nicht nach Reichtum, welchen die Verständigen für nichts achten, sondern nach Kleidung und Brot, soviel er dessen bedurfte, und nach weiter nichts. Das Gemüt der Gerechten sehnt sich nicht nach Überfluß, und sie plagen ihre Seele nicht mit der Sorge um Nichtiges. Nur den notwendigen Besitz, Kleidung und Brot, nehmen sie dahin und lassen sich nicht durch Lüste fesseln. Das einfache Leben ist eine glückselige Ruhe, und durch den Verkehr mit ihm mehrt sich die Weisheit. [320] Der Habgierige wird getötet inmitten seiner täglichen Sorge um vielerlei, ohne daß er doch an einem Tage für zwei leben kann. Denn das Brot für den morgigen Tag ist dir während des ganzen heutigen vollkommen überflüssig; ebenso wie dir auch am gestrigen Tage das für den heutigen nichts nützen konnte. Wenn jeder Tag das Seinige in Anspruch nimmt, um ihn auszufüllen, so lade dir doch nicht an einem Tage die Sorge für viele Tage auf das Haupt! Es genüge jedem Tage seine eigene Plage und die Sorge für ihn¹⁾; und dies genügt ohne Zweifel für das ganze Leben. Deshalb verlangte Jakob Kleidung und Nahrung, um die neue Lehre unseres Herrn zu bezeugen. [330] „Von allem, was du mir geben wirst, will ich dir den Zehnten entrichten“²⁾. Nicht verlangte er danach, Gut zu erwerben, sondern es zu verzehren. Ein geheimnisvolles Haus baute der gerechte Jakob damals und stützte es reichlich durch Zehnten und Gelübde. Sein guter Wille drängte ihn dazu, ein Opfer darzubringen. Gelobt sei der, welcher ihm verlieh, die Gelübde zu erfüllen, die er weise gelobt hatte!

¹⁾ Matth. 6, 34.

²⁾ Gen. 28, 22.

6.

Gedicht

über die Decke vor dem Antlitze des Moses.

Text: Zingerle, Monumenta Syriaca S. 75; Bedjan a. a. O. III. S. 283ff. — Der Dichter gibt hier eine sehr ansprechende Charakteristik der alttestamentlichen Prophetie, die er, wohl angeregt durch 2 Kor. 3, 7ff., mit dem Schleier vergleicht, mit dem nach Ex. 34, 33 Moses vor den Israeliten sein Angesicht verhüllte, weil diese seinen Glanz nicht ertragen konnten. Auch in der Prophetie, speziell in der Realprophetie, den sogenannten Vorbildern, seien die Geheimnisse nur verdeckt enthalten, so daß man sie im Alten Bunde nicht klar erkennen konnte, erst Christus habe die Decke weggezogen und so die Wahrheit vor aller Augen enthüllt. Nach diesem Grundsatz wird eine Reihe alttestamentlicher Vorbilder auf Christus und seine Kirche gedeutet, hauptsächlich solche, die mit der Person und dem Werke des Moses selbst in enger Beziehung stehen. Besonders ansprechend ist die Parallele, die der Dichter zwischen der Bewahrung der Jungfräulichkeit Mariens und der Enthüllung der Vorbilder zieht. Das Ganze tönt in einen warmen Appell an die Juden aus.

Eines Tages fragte mich ein verständiger Mann: „Was bedeutet doch jene Decke über dem Antlitze Moses? Weshalb und wozu verhüllte jener große Prophet sein Antlitz vor den Hebräern, damit sie ihn nicht anschauen sollten? Welcher Grund bewog den Mann, der mit Gott geredet hatte, verhüllt dazustehen unter dem großen Volk wie ein Schauspiel? Es fragt sich also, weshalb das Antlitz dieses Urquells alles Prophetentums durch eine übergeworfene Hülle vor den Beschauern verdeckt war. Wenn du es weißt, so erkläre jetzt, weshalb Moses verhüllt war und niemand sein Antlitz aufdecken konnte!“ [10]

Komm, o Gnade, die du die göttlichen Geheimnisse enthüllst, damit durch dich die Frage beantwortet

werde, welche unter den Verständigen aufgeworfen worden ist! Komm und rede in mir, denn aus mir selbst bin ich nicht imstande, eine Rede zur Erklärung der Wahrheit hervorzubringen! In dir, o Gnade, und aus dir will ich meine Rede schöpfen, denn du verleihst reichlich durch deine Offenbarungen die richtige Deutung. Komm, o Gnade, und bringe den Nachweis mit, aus welchem Grunde sich jener Hebräer verhüllt hat! Zwischen uns aber muß jetzt die Liebe als Vermittlerin treten; denn wer ohne Liebe zuhört, versteht das Gehörte nicht. [20]

Die Decke über dem Angesichte Moses bedeutet, daß die prophetischen Reden verborgen sind. Deshalb verhüllte der Herr das Gesicht des Moses, damit er als Typus der verhüllten Weissagung diene. Der Vater besaß einen Sohn im Verborgenen, ohne daß es jemand wußte, und er wünschte der Welt die Kunde von ihm vorbildlich zu offenbaren und durch die Prophetie von seinem Geliebten zu reden. Er verhüllte also den Moses, damit er ein Bild der Weissagung wäre und damit jeder Prophet, welcher sich auf Erden erhöhe um zu reden, wüßte, daß seine Worte vor den Hörern verhüllt seien [30] und etwas Geheimnisvolles in seiner Rede verborgen sei, welches zu seinem Verständnisse solche erfordere, die in das Geheimnis eingeweiht seien. Deshalb rief er im Propheten¹⁾: „Ich habe ein Geheimnis, ich habe ein Geheimnis“, damit die Welt merke, daß in der Weissagung Geheimnisse enthalten und Taten verhüllt seien. Durch Andeutungen verbirgt sie ihre Gegenstände, damit sie nicht erkannt werden; sie bildet Gleichnisse und redet geheimnisvolle Worte, damit die Welt den Sohn Gottes nicht deutlich erfasse. Denn da sich das Volk schon Idole vervielfältigte und das Land mit allerlei Götzen erfüllte, [40] obgleich es nicht wußte, daß Gott einen Sohn habe, wie weit ärger würde es noch seine Abgötterei getrieben haben, wenn es von dem verborgenen Sohn vernommen hätte! Das wäre ihm eine günstige Gelegenheit gewesen, die Götzenbilder auf Erden zu vermehren. Hierzu wollte aber der Vater keine

¹⁾ Js. 24, 16.

Gelegenheit geben, sondern täglich rief er: „Es ist nur ein Herr, es ist nur ein Herr!“¹⁾ Sein Sohn wurde unterdessen von den Propheten verkündigt, welche in Rätseln und Gleichnissen über ihn redeten. Verhüllt und andeutungsweise taten die vom Geiste getriebenen Propheten den verborgenen Sohn der ganzen Welt kund. Jene Decke über dem Angesichte Moses war auch über ihre Worte ausgebreitet, wenn sie von dem Eingeborenen redeten. [50] Der Glanz Moses war Christus, welcher in ihm strahlte; aber er wurde vor den Hebräern verhüllt, damit sie ihn nicht sehen sollten. Denn der Vater wußte, daß das Volk nicht würdig war, den Sohn zu schauen; deshalb verhüllte er ihn vor demselben durch die Decke. Die Propheten waren Freunde des Vaters und in seine Geheimnisse eingeweiht; deshalb verlieh er ihnen rätselhafte Andeutungen über seinen Geliebten. Er verhüllte den Moses, damit die Welt durch die Decke die Art und Weise der verhüllten Weissagung erkenne.

Sehet, der ganze Alte Bund ist verhüllt gleich Moses, in welchem alle Bücher der Weissagung dargestellt sind. [60] Sehet, innerhalb jenes Vorhanges, welcher über die Bücher ausgebreitet ist, thront Christus in seiner Herrlichkeit als der erhabene Richter. Alle Propheten verhüllten die Kunde von ihm in ihren Büchern, damit nicht vor den Außenstehenden deutlich von ihm geredet werde. Moses war verhüllt, und welcher Prophet hätte da wohl sein Antlitz enthüllt? Vielmehr richteten sie sich alle nach ihm und verhüllten auch ihre eigenen Reden. Sie verkündeten und verbargen zugleich; sie stellten sein Wesen dar und breiteten zugleich eine Decke darüber aus, um nicht von dem Verfahren des großen Moses abzuweichen. Jesus strahlte in ihren Büchern, und deshalb lag ein Vorhang über denselben, um ihn dem Anblick zu verhüllen. [70] Diese Decke ruft laut und deutlich der ganzen Welt zu, daß die Worte der hl. Schriften verhüllt sind. Moses dient als Vorbild für alle Reden und Weissagungen und entwirft einen Typus für den verhüllten Charakter des Alten

¹⁾ Deut. 6, 4 u. a. a. O.

Bundes. Jene Decke ist erst durch unsern Herrn abgehoben worden, welcher der ganzen Welt alle Geheimnisse gedeutet hat. Der Sohn Gottes ist gekommen und hat das Antlitz Moses enthüllt, welches zuvor verborgen war, so daß niemand wußte, was er sagen wollte. Der Neue Bund ist gekommen und hat den Alten aufgehellt; nun versteht die Welt alle Worte ohne Hülle. [80] Die Sonne unseres Herrn ist in der Welt aufgestrahlt und hat alle erleuchtet; nun sind die Geheimnisse, Gleichnisse und Rätsel gedeutet. Hinweggenommen ist die über die Bücher gelegte Decke und offen schaut die Welt den Sohn Gottes.

Der verborgene Vater hatte seinem eingeborenen Sohne eine Braut verlobt und durch die Prophezeiung sie ihm vorbildlich zugeführt. Einen großen Palast baute er in seiner Liebe der Braut des Lichtes und malte den Bräutigam in verschiedenen Gestalten an dessen Gemächer. Moses trat auf, zeichnete als kundiger Maler den Bräutigam und die Braut und verdeckte alsdann das große Bild mit einem Vorhange. [90] Er schrieb in sein Buch, daß der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen werde, damit beide vollkommen eins würden¹⁾. Der Prophet Moses erwähnte die Sache vom Manne und Weibe, damit hierdurch Christus und seine Kirche verkündigt werde. Mit dem scharfen Auge der Weissagung sah er Christus, wie er aus dem Wasser heraus mit der Kirche eins wird. Er schaute ihn, wie er sie aus dem jungfräulichen Schoße anzog und wie sie ihn wiederum aus dem Wasser der Taufe anzog. So sind Bräutigam und Braut geistig vollkommen eins geworden, und deshalb schrieb Moses, daß die beiden eins werden würden. [100] Er hielt aber das Volk dieses großen Geheimnisses nicht für würdig, welches er vom Manne und vom Weibe aussagte, daß beide eins sein würden. Der verhüllte Moses blickte auf Christus und nannte ihn Mann, und auf die Kirche und nannte sie Weib, um so eine deutliche Erwähnung der Sache vor den Hebräern zu vermeiden. Auf verschiedene Weise verhüllte er seine Worte vor den Außen-

¹⁾ Gen. 2, 24.

stehenden; er malte ein Bild in dem Gemache des königlichen Bräutigams und nannte es Mann und Weib, obgleich er wußte, daß unter dieser Verhüllung Christus und die Kirche verborgen seien. Aber statt ihrer wurden Mann und Weib verkündigt um der Geheimhaltung willen, [110] weil jene Decke noch über das Geheimnis gebreitet bleiben sollte. Niemand wußte, was dieses große Bild sei oder wen es vorstelle.

Da trat Paulus nach der Hochzeitsfeier auf, sah den darüber gehängten Vorhang und nahm ihn hinweg von den Schönen. Er offenbarte und zeigte der ganzen Welt Christus und seine Kirche als diejenigen, welche Moses im prophetischen Geiste gemalt hatte. Der Apostel rief in gewaltiger Begeisterung¹⁾: „Groß ist dies Geheimnis.“ Er begann zu zeigen, wen dies verhüllte Bild darstelle, welches in der Weissagung Mann und Weib genannt worden war. „Ich weiß, daß sie Christus und seine Kirche sind, welche aus zweien eins geworden sind.“ [120] Nun ist jene Decke über dem Antlitz Moses enthüllt. Laßt uns alle herankommen und den Glanz betrachten, an dem man sich nicht satt sehen kann! Nun ist das große Geheimnis, welches zuvor verborgen war, offenbar geworden. Die Hochzeitsgäste mögen sich über die Schönheit des Bräutigams und der Braut freuen! Er schenkte ihr sich selbst und gab sich ihr, der dürftigen, zu eigen; alsdann machte er sie zu seinem Eigentum, so daß sie mit ihm vereinigt ist und sich mit ihm freut. Er stieg zur Tiefe herab und erhob die Niedrige zur Höhe; denn sie sind eins und wo er sich befindet, da weilt auch sie bei ihm. Der große Paulus, dieser tiefe Abgrund des Apostolates, hat das Geheimnis gedeutet und es klar ausgesprochen. [130] Offenbar ist jetzt geworden die Schönheit der Braut, welche zuvor verhüllt war, und ihren Glanz betrachten alle Völker und Geschlechter. In einen neuen Mutterschoß führte ihr Verlobter die Tochter des Lichtes ein; es empfieng und gebär sie das auserwählte Wasser der Taufe. Er weilte im Wasser und berief sie zu sich; alsbald stieg sie herab, zog ihn an, kam wieder heraus und

¹⁾ Vergl. Eph. 5, 32.

empfang ihn¹⁾), um das Wort Moses von den zweien, die eins geworden, wahr zu machen. Aus dem Wasser entsteht eine reine und heilige Verbindung zwischen der Braut und dem Bräutigam, indem sie durch die Taufe eins in einem Geiste werden. Die Frauen sind nicht so eng mit ihren Männern verbunden wie die Kirche mit dem Sohne Gottes. [140] Welcher Bräutigam ist wohl je für seine Braut gestorben, außer unserem Herrn, und welche Braut hat sich wohl je einen Getöteten zu ihrem Gatten erwählt? Wer in aller Welt hat jemals sein Blut als Hochzeitsgeschenk gegeben, außer dem Gekreuzigten, der durch seine Wunden das Hochzeitsfest besiegelte? Wen hat man je als Leichnam beim Festmahl liegen sehen, während ihn die Braut umfaßte und dastand um durch ihn getröstet zu werden? An welchem Feste außer diesem wurde ein Gastmahl gehalten, bei welchem man den Gästen statt des Brotes den Leib des Bräutigams verteilte? Die Gattinnen werden durch den Tod von ihren Männern getrennt, aber diese Braut vereinigte sich durch den Tod mit ihrem Geliebten. [150] Er starb am Kreuze und schenkte der Glorreichen seinen Leib; sie ergreift ihn und verzehrt ihn täglich an seinem Tische. Aus seiner durchbohrten Seite mischte er seinen Becher mit dem heiligen Blute und reichte es ihr, damit sie es trinke und ihre vielen Götzen vergesse. Im Öle salbte sie sich mit ihm²⁾), im Wasser zog sie ihn an, im Brote verzehrte sie ihn, im Weine schlürfte sie ihn ein, damit die Welt erkenne, daß beide eins geworden sind. Als er am Kreuze gestorben war, vertauschte sie ihn nicht etwa mit einem anderen Gatten, sondern sie liebte seinen Tod, weil sie wußte, daß ihr durch denselben das Leben zuteil geworden. Der Mann und sein Weib boten nur die Veranlassung, um dieses Geheimnis anzudeuten, dessen Schatten, Typus und Vorbild sie waren. [160] Unter ihrem Namen sprach

¹⁾ In der nach der Taufe gereichten hl. Kommunion.

²⁾ Anspielung auf das Sakrament der Firmung.

Moses das große Geheimnis aus, indem er es unter der Decke verhüllte und bewahrte, damit es nicht offenkundig werde. Aber der große Apostel enthüllte seinen Glanz und zeigte ihn der Welt; da wurde das Wort Moses', daß beide eins werden sollten, vollkommen aufgehellt.

Auf allerlei Weise redete Moses von dem Sohn Gottes, aber weil er verhüllt war, verstand niemand, was er sagte. Er malte ihn in dem Lamm¹⁾, welches er herbrachte und einschloß, damit es ein Vorbild des Sohnes Gottes werde, welchen das Volk in jenem großen Gerichte festnahm. Dann schlachtete er das Lamm und sprengte dessen Blut an die Türen der Hebräer, damit der Todesengel nicht zu ihren Erstgeborenen eintreten möge. [170] Er tauchte einen Ysopbüschel in das Blut und sprengte es an die Türen; aber niemand außer ihm selbst wußte, weshalb er dies tat. Er besprengte die Türpfosten und die Türschwellen in vorbildlicher Weise zu beiden Seiten, oben und unten, indem er so das Kreuz an die Türe malte und den Tod am Eintritt verhinderte. Aber dieses Geheimnis verbarg er, damit es das Volk nicht merke. Es ist klar, und selbst ein Blinder kann es durch bloßes Tasten erkennen, daß das Lamm durch sein Blut unmöglich den Tod abhalten konnte. Wenn der Würger des Erstgeborenen nicht ein Bild des Sohnes Gottes in demselben gesehen hätte, so wäre er nicht an ihren Türen vorübergegangen. [180] Das Blut Christi wurde durch das Blut des Lammes verkündigt und dieses große Geheimnis durch ein geringfügiges Vorbild angedeutet. Durch das Blut des Lammes, mit welchem er die Türen besprengte, belehrt dich Moses, daß du deine Lippen täglich mit dem Blute des Sohnes bespren-gen sollst. Der Mund ist ja die Türe des Menschen, aus welcher allerlei Stimmen und Reden herauskommen, sowohl Lobpreisungen als Schmähungen. Deshalb verlangte auch David, daß seinem Munde ein Hüter gesetzt werde. Wer anders als der Gekreuzigte ist dieser Hü-ter für den, welcher nach ihm verlangt? David flehte²⁾:

¹⁾ Ex. 12, 3 ff.

²⁾ Ps. 140, 3.

„Setze, o Herr, einen Hüter meinem Mund!“ Das Kreuz ist der Hüter der Türe des Mundes gegen Satan. [190] Das Kreuz erhob sich an den Türen des Volkes Israel und bewahrte sie vor dem Würger der Erstgeborenen im Lande. So nimm auch du jetzt das Blut des Sohnes Gottes und zeichne mit den Fingern das Kreuz auf deine Lippen! Setze deinem Mund einen Hüter und habe festes Vertrauen, so wird der Vertilger dir nicht nahen, wenn er ihn erblickt. Wenn schon sein Vorbild, als es sich an den Türen zeigte, jene errettete, um wieviel mehr wird das Urbild selbst den zu erretten vermögen, welcher nach ihm verlangt? Auf deine Lippen nimm das Blut aus dem Kelche der Gottheit, auf daß es dir zu einem ganz zuverlässigen Türhüter werde! Durch das Blut des Lammes wurden die Türen des Volkes versiegelt; so versiegle auch du deine Türe mit dem Blute der Seite des Gottessohnes! Färbe die Zunge, Lippen und Herz mit dem Blute deines Herrn, auf daß er dich vor allem Bösen bewahre! Verlange täglich den Hüter für deinen Mund und deine Lippen; miete ihn dir durch Tränen, so wird er dich stets hüten, ohne je zu schlafen! Das Blut des Getöteten, welches jetzt in den Mund der Gläubigen gesprengt und gegossen ist, hatte Moses im Auge, als er im Blute des Lammes ein Vorbild desselben aufstellte.

Die Schriftgelehrten lasen die Bücher und die Handlungen Moses', ohne daß irgend einer von ihnen imstande war, diese Geheimnisse zu deuten. [210] Denn sie waren ja unter der Decke dem Anblick verborgen, so daß sie vor dem Erscheinen des Eingeborenen nicht erkannt werden konnten. Als er mit dem Stabe schlug und dem großen Volke das Meer spaltete¹⁾, da malte er das Kreuz in diesem wunderbaren Durchzug. Wer vermochte je durch einen Stab das Meer zu teilen außer Moses, weil er das Geheimnis des Gottessohnes trug? Er durchbrach das Meer, um so zu zeigen, wie dereinst der Sohn Gottes den Hades durchbrechen, die Toten zum Leben berufen und sie hinüberführen werde. Der

¹⁾ Ex. 14, 16 u. 21.

Durchzug der Hebräer¹⁾ zeichnete ein Vorbild jenes großen Durchzuges, als der Sohn die Menschheit nach sich zog und zu seinem Vater hinüberbrachte. [220] Die Ägypter gingen unter und wurden zum Typus der unreinen Dämonen, welche der Sohn Gottes in den Abgrund versenkte. Den Pharao, welcher sich stark dünkte gleich dem Leviathan, zeichnete er als Bild des Teufels, welcher durch das Kreuz zermalmt wurde. Moses kam alsdann aus dem Meere hervor und führte die Herde an, nachdem der sie verfolgende Wolf getötet war; hierdurch bildete er den Hirten vor, welcher seine Herde aus der Gewalt der Räuber zurückgebracht hat. Als dann stellte Moses durch seinen Hymnus²⁾ die Braut des Lichtes dar, welche ob ihrer Erlösung von den Verfolgern lobsingt. Die Schar der Jungfrauen jubelte im Wechselchor und entwarf das Bild der Festversammlungen und ihrer Jubelhymnen. [230] Er kam nach Mara³⁾, wo ihm das Geheimnis verwehrte, von dem bitteren Wasser zu trinken, ehe es durch die Kreuzigung süß geworden war. Der Herr zeigte ihm ein Holz, und er warf es in das bittere Wasser; dadurch ward es gut, damit so ein Typus des Sohnes Gottes dargestellt werde. Das Kreuz versüßte die Menschen, welche zuvor bitter gewesen waren; es diente ihnen als Sauerteig, der sie durchdrang und innerlich umwandelte. An allen Aufenthaltsorten und Reisestationen, welche Moses durchzog, malte er auf der ganzen Reise Vorbilder des Sohnes Gottes. In den siebenzig Palmen und den zwölf Quellen⁴⁾ stellte er die Zahl der Apostel und Jünger auf. [240] Der Volksgemeinde sandte er aus den Wolken das hehre Brot herab und zeigte so im voraus, daß die Speise des Lebens einst in die Welt herniedersteigen werde⁵⁾. Er spaltete den Fels und ließ Ströme aus ihm hervorquellen; dadurch zeichnete er Christus, wel-

¹⁾ „Hebräer“ und „Durchzug“ bilden im Syrischen ein Wortspiel.

²⁾ Ex. 15, 1 ff.

³⁾ Ebd. 15, 23 ff.

⁴⁾ Ebd. 15, 27.

⁵⁾ Ebd. 16, 14.

cher auf die ganze Welt herabströmt¹⁾. Denn Christus war jener Fels, wie geschrieben steht²⁾; durch ihn und sein Geheimnis lebten die Hebräer, ohne es zu merken. Er ist auch der Stein, welcher sich loslöste ohne Hände³⁾; er ist ferner der Stein, welcher dem gequälten Volke Wasser verlieh; er ist der Stein, welchen die Bauleute verwarfen und nicht annahmen⁴⁾; er ist endlich der Stein, welcher die unzähligen Götzenbilder auf Erden zerschmettert. [250] Moses redete mit dem Felsen und dieser gab ihm Wasser; so deutete er durch den Stein Christus an, jenen Stein, der auf die Erde gekommen ist.

Ein Bild seiner Kreuzigung errichtete er in jener ehernen Schlange⁵⁾, welche er verfertigt hatte, um dadurch seine Volksgenossen zu heilen. Alle von den Nattern Gebissenen blickten auf sie und wurden geheilt von den Schlangenbissen. Er goß die eherne Schlange und erhöhte sie im Lager; der Gebissene, welcher sie anschaute, wurde geheilt. So malte er Golgotha und darauf das Kreuz des Sohnes Gottes und zeigte, wie sein Leib die verwundeten Leiber heilen würde. [260] Alle, die von der Natter gebissen sind, welche den Adam tötete, mögen zum Kreuze aufblicken, welches sie ohne Arzneien heilt!

Was ersann und tat Moses noch ferner alles durch die vor den Beschauern verhüllte Weissagung? Durch seine Opfer⁶⁾, sowohl Dank- als Brandopfer, welche er auf den Altären darbrachte, deutete er den Sohn an, ebenso durch die zwei Vögel, deren einen er schlachtete und den anderen fliegen ließ, durch die Kuh, welche zur Reinigung geschlachtet wurde, durch die Stiere und Schafe, die Turteltauben und jungen Tauben, durch die Schaubrote, welche ununterbrochen auf dem Tische liegen mußten, [270] durch das priesterliche Gewand und durch den dasselbe zusammenschließenden Gürtel,

¹⁾ Ex. 17, 5 ff.

²⁾ 1 Kor. 10, 4.

³⁾ Dan. 2, 34.

⁴⁾ Mark. 12, 10; Apg. 4, 11.

⁵⁾ Num. 21, 8.

⁶⁾ Vergl. Ex. 28 ff.

durch das heilige Diadem und das Ephod, und die kostbaren Steine, durch das hohepriesterliche Oberkleid und die daran angebrachten Glöckchen, durch das Feuer und den Weihrauch und das Rauchfaß des Priesters, welche opferten, durch die Steine, „vollkommen und leuchtend“¹⁾ an den Schultern des Hohenpriesters, welche im Heiligtum hervorgeholt und befragt wurden, durch die Salbung des Hohenpriesters, welchem man bei seiner Weihe Blut an Hände, Füße und Ohrläppchen strich. Bei all den verschiedenen Opfern, welche Moses darbrachte, [280] sprengte er Blut für die Schuld seiner Volksgenossen, um vorbildlich durch Blut die Hebräer zu entschuldigen, damit die Welt merke, daß sein Herr einst durch sein eigenes Blut die Erde entsühnen werde. Er sprach die Geheimnisse aus, aber nicht auch ihre Deutungen; denn der Mann war ja von schwerer Sprache²⁾ und konnte sich nicht deutlich ausdrücken. Gerade deshalb wurde ihm jene schwere Sprache bewahrt, damit dadurch seine ganze Rede vor Deutung bewahrt bliebe. Als unser Herr kam, machte er die Zunge des stammelnden Moses deutlich. Nun werden alle seine Worte deutlich gehört. Denn das Stammeln ist von seiner Zunge hinweggenommen, und alle seine Reden sind so klar wie der Tag geworden. [290] Bis auf unseren Herrn war die Rede wie gelähmt, ohne Deutung und Dunkel war alles auf ihn Bezügliche, was ausgesprochen wurde. Das verborgene Geheimnis versteckte sich hinter beides, das Stammeln und die Decke, so lange nicht die Zeit seiner offenen Verkündigung gekommen war.

Moses bat darum, den Vater zu sehen³⁾; denn er ahnte, daß sein Sohn einst offen in der Welt erscheinen werde. Da zeigte ihm der Vater die Rückseite seines Antlitzes, um ihn zu belehren, daß sich sein Sohn in menschlicher Gestalt zeigen werde. Der Unendliche ließ an sich Vorderseite und Rückseite unterscheiden, damit Moses erkenne, daß die Erde seinen Eingeborenen in menschlichen Gliedern schauen werde. [300] Der Vater nahm

¹⁾ Urim und Thummim, Ex. 28, 30; Lev. 8, 8.

²⁾ Ex. 4, 10.

³⁾ Ex. 33, 13 ff.

eine Rückseite und der Sohn später einen Leib an, damit die Welt sich überzeuge, daß er in Wahrheit der Erzeugte jenes Erzeugers sei. Auf ihn blickte Moses und von ihm strahlte wieder die Haut seines Angesichtes¹⁾; denn der Glanz des Sohnes ruhte auf dem Körper des Prophetentums. Deshalb war jene Decke notwendig, damit dadurch der Sohn Gottes vor den Zuschauern verhüllt werde. Als Moses redete, redete jener durch seinen Mund; denn er ist das Wort, welches alle Worte des Prophetentums eingegeben hat. Ohne ihn gibt es für die Propheten weder Wort noch Offenbarung, denn er ist der Urquell der Prophezeiung. [310] Der Glanz des Vaters weilte dort auf dem Antlitze jenes Leviten; aber weil das Volk nicht würdig war ihn zu schauen, so wurde er durch die geheimnisvolle Decke vor den Hebräern verhüllt, welche das Geheimnis der Prophezeiung haßten. Diese Prophezeiung trug den Sohn auf ihrem Angesichte, aber aus ehrerbietiger Scheu verhüllte sie sich vor den Unfriedfertigen. Als aber der Bräutigam der Weissagung, der Gekreuzigte, kam, da enthüllte sie ihr Antlitz und erhob ihre Stimme laut in den Versammlungen. Der Sohn der Jungfrau nahm die Decke von den Hebräern hinweg; nun war alles offenbar, klar gemacht und leicht zu deuten. [320] Der Arzt kam, um die Zungen der Stammelnden geläufig zu machen; da wurde die gelähmte Rede Moses' geheilt. Der Stammelnde ist jetzt geheilt, wie Isaias geweissagt hat²⁾; er erhebt laut seine Stimme, und jeder weiß, was er sagen will. Geläufig ist nun seine Zunge und offen sein Angesicht ohne Decke; das unter dem Vorhang verborgene Geheimnis ist nun ans Licht gekommen. Alle Worte der Weissagung waren wie Bräute und durch Schleier vor den Beschauern verhüllt. Als aber der Bräutigam kam, enthüllte er ihre Angesichter und ließ sie deutlich erkannt werden, weil die Verhüllung für die Bräute nicht mehr notwendig war. [330] Beim Hochzeitsfest trat die Braut in das Gemach ein, und hinfort war zwischen ihr und dem Bräutigam kein Schleier mehr erforderlich.

¹⁾ Ex. 34, 29.

²⁾ Js. 35, 6.

Siehe, die Seite des Bräutigams ist gespalten, und die Braut ist daraus hervorgegangen; so hat sich das Vorbild erfüllt, welches einst in Adam und Eva angedeutet worden war¹⁾. Denn von Anbeginn an wußte und bildete er Adam und Eva als Vorbild seines Eingeborenen. Er entschlief am Kreuze, gleich wie einst Adam im tiefen Schläfe lag; da durchbohrte man seine Seite, und die Tochter des Lichtes kam aus derselben hervor, nämlich Wasser und Blut, wodurch die göttlichen Kinder bezeichnet werden, welche Erben des Vaters werden sollen, weil sie seinen Eingeborenen geliebt haben. [340] In der Prophezeiung wird Eva die Mutter aller Lebendigen genannt²⁾. Wer anders ist diese Mutter aller Lebenden als die Taufe? Das Weib Adams gebar leiblich dem Tode Verfallene; aber diese Jungfrau gebiert geistlich Lebende. Die Seite Adams gebar das Weib, welches Sterbliche gebar; aber die unserm Herrn vermählte Kirche gebiert Unsterbliche. Durch die Kreuzigung erfüllte er das, was in jenen Vorbildern angedeutet war, und offenbarte sich selbst als das verborgene Geheimnis, welches zuvor verhüllt gewesen war. Auf der Höhe kreuzigten sie ihn, damit die Völker der Erde zu ihm aufblicken und von den Bissen der unreinen Dämonen geheilt werden könnten, [350] gleich wie durch jene Schlange, welche Moses aufrichtete und auf eine Anhöhe stellte; so ist jetzt das verhüllte Geheimnis der Schlange erklärt worden. Unser Herr rief mit lauter Stimme in dem hochummauerten Hades; da erbehte dieser und stürzte ein, wie Jericho vor den Hebräern³⁾. Lerne, o Welt, weshalb nicht Moses, sondern Josue das Volk in das Land der Amoriter einführte und ihm dasselbe zum Besitztume gab! Der Name Jesu riß die Mauern ein und deutete an, daß dereinst Jesu Stimme den Hades durch ihr Rufen zerstören werde. Alles dieses Verhüllte offenbarte er in seiner Kreuzigung, und die zuvor finstere Welt wurde erleuchtet. [360]

Der verborgene Sohn, welcher die Jungfräulichkeit seiner Mutter bei seiner Geburt nicht aufgelöst hatte,

¹⁾ Gen. 2, 21 f.

²⁾ Ebd. 3, 20.

³⁾ Jos. 5, 20.

löste die Hülle der Prophezeiung bei seiner Kreuzigung. Innige Freude bereitete er sowohl der Weissagung als der Jungfräulichkeit; denn beide verherrlichte er durch seine Geburt und durch seine Kreuzigung. Der Jungfräulichkeit bewahrte er ihren Bestand, so daß sie nicht entweiht wurde, und der Weissagung enthüllte er ihr Angesicht, so daß sie nicht mehr verdeckt blieb. Derselbe, welcher bei seiner Geburt die Hülle der Jungfräulichkeit nicht durchbrach, zerriß bei seiner Kreuzigung jenen Vorhang der Prophezeiung. Der Jugend wahrte er die jungfräuliche Würde, aber das Greisenalter befreite er von seiner lästigen Bürde. [370] Die jugendliche Maria blieb unverletzt in ihrer Jungfräulichkeit, und der greise Moses warf die schwere Decke von sich. Die Jungfrau freute sich, weil er ihre Unversehrtheit bewahrt hatte, und der Prophet freute sich, weil er jene Decke von ihm hinweggenommen hatte. Den Glanz der Jungfräulichkeit ließ er unversehrt, wie er zuvor gewesen, aber er enthüllte den Glanz der Weissagung, der zuvor verdeckt war. Es jubelte Moses, weil sein verhüllter Glanz offenbar geworden war, und es freute sich Maria, weil ihre Jungfräulichkeit nicht aufgelöst worden war. Die Magd und der Greis gelangten in den Besitz der ihnen eigenen Schönheit durch den Sohn Gottes, welcher die Schönheit aller Schönen ist. [380] Der große Prophet trug ihn auf seinem Antlitz unter der Decke, und Maria trug ihn innerhalb der verschlossenen Pforte der Jungfräulichkeit. Bei seiner Geburt nun ließ er das Siegel dieser in seinem Verschlusse, aber bei seiner Kreuzigung hob er jene Decke von den Propheten hinweg. Er offenbarte ihre Worte und die Welt wurde erleuchtet durch ihre Offenbarungen; ihre Geheimnisse kamen ans Licht, und jeder ist im Besitze ihrer Deutungen.

Der Hebräer aber, welcher an den Sabbaten das Alte Testament liest, hat noch jetzt nicht bemerkt, daß jener Vorhang aufgerollt ist. Noch bis auf diesen Tag ist diese Decke vor seinem Angesichte geblieben und verhüllt ihm den Glanz der Weissagung. [390] Er liest den Moses, während doch Moses vor den Hebräern verhüllt ist und diese Hülle nur durch den Gekreuzigten

hinweggenommen werden kann. So lange er den auf Golgotha gekreuzigten Sohn haßt, bleibt er blind gegen die Wahrheit, die unter der Decke Moses verborgen ist. Sein Herz wird verfinstert von dem Schatten jener Decke, und wie in tiefer Nacht tastet er herum nach den Geheimnissen und ihrer Deutung. Weil sein Herz durch die Sonne der Gerechtigkeit nicht erleuchtet ist, so vermag er nicht die Propheten mit Einsicht zu lesen. Er erkennt nicht das in den heiligen Schriften enthaltene Bild des Sohnes, weil es durch den Vorhang vor ihm verhüllt ist, so daß er es nicht sehen kann. [400] Er schlachtet das Lamm, und weil jene Decke über ihm liegt, so glaubt der Unglückliche, daß ihn das Lamm aus Ägypten erlöst habe. Das Kreuz malt er deutlich mit Blut an seine Türe, aber die Decke verhindert ihn zu sehen, was er eigentlich malt. Es verbrennt die rote Kuh, damit sie zur Reinigung des Volkes diene, und sieht nicht ein, wie genau sie die Farbe der Kreuzigung an sich trägt. O Jude, nimm doch die Decke von deinem Herzen hinweg und siehe, wie Christus auf dem Antlitze Moses' gemalt ist! Freiwillig hältst du dir die Augen deiner Seele zu, so daß du die Strahlen des geistlichen Lichtes nicht schauen kannst. [410] Für dich ist es Nacht, und auch nachdem die Sonne von Golgotha aus aufgegangen ist, bemerkst du nicht, wie die ganze Schöpfung von ihr erleuchtet ist. Bis zur Kreuzigung war die ganze Erde wie in Nacht gehüllt; das Gesetz aber brannte gleich einer Fackel in der Finsternis. Deshalb verlangte die Welt nach dem Lichte des Gesetzes, gleichwie das Auge in der Finsternis nach einer Lampe verlangt. Am Tage aber braucht das Auge weder Lampen noch Fackel, weil alsdann die Sonne alles erleuchtet. Der Hebräer aber gleicht einem Manne, welcher seine Türe verschlossen und sich eine Lampe angezündet hat, ohne zu merken, daß bereits die Sonne aufgegangen ist. [420] Er öffnet die Türe nicht, um nicht zu sehen, wie die Schöpfung im vollen Lichte erglänzt, und um sich nicht mit der Menge ohne Lampe von der Sonne erleuchten zu lassen. Weil die Fenster seiner Seele verschlossen sind, ohne Einsicht, so sucht er sich am hellen Tage ein kleines Lämpchen. O Jude, die Sonne ist auf

den Höhen aufgegangen und durchleuchtet schon Erde und Meer, Welt und Luft! Öffne doch die Türe und nimm dir einen Anteil vom Lichte des Tages; tue die Lampe hinweg, die ja nur bei Nacht brauchbar ist! Warum machst du dich zum Gespötte in der hellerleuchteten Welt und entfernst dich vom Tage, der doch bei dir ist. [430] Beendet ist die Zeit der Lampen und Fackeln, denn der Sonnenaufgang hat sie entfernt, verdunkelt und beseitigt. Der Herr des Moses ist leiblich in die Welt gekommen und verkündet dir nun selbst statt Moses seine Weisheit. Als es Nacht war, stellten die Propheten auf Erden eine Lampe auf, um der Welt den Weg zum Tageslicht zu zeigen. Als aber die große Sonne der Gerechtigkeit erschien, enthob sie jene des Dienstes, der ihnen nun nicht mehr zukam. Nicht für den Tag, sondern für die Nacht hatte er sie eingesetzt; als er daher der Nacht ein Ende machte, entließ er sie ehrenvoll in ihre Wohnungen. [440] Für den Tag geziemt sich die mächtig strahlende Sonne, um die Dunkelheit aus allen Winkeln zu vertreiben. Moses ist nun ehrenvoll seines Dienstes entlassen; denn der Sohn Gottes hat sich selbst ein Leintuch umgürtet, um zu dienen¹⁾. O Hebräer, tue doch deine Lampe weg, welche dir leuchtete! Denn siehe, Tageshelle hat sich über die Berge ergossen durch seine große Erscheinung! Die ganze Welt erstrahlt im Lichte der gewaltigen Sonne. So öffne doch deine Türe, damit sie eindringe, dich erleuchte und erfreue! Jene Decke ist jetzt von Moses hinweggenommen; blicke auf ihn und siehe, wie er nun offen und klar vor dir steht. [450] Jener Mann malte den Sohn Gottes und seine Werke; warum willst du den Glanz nicht sehen, der so offenbar wie der Tag geworden ist? Nimm die über dein Herz gebreitete Decke hinweg, so wirst du die erhabenen Zierden der Weisagung sehen! Bedenke, zu welchem Zwecke diese Decke notwendig war! Um die Geheimnisse in ihrer Umhüllung zu verbergen, hatte sie nämlich Moses angenommen. Wer nun aber weiß, daß die Prophezeiung verhüllt war, der muß auch wissen, daß sie durch den

¹⁾ Joh. 13, 4.

Sohn Gottes enthüllt worden ist. Er selbst ist das verborgene Geheimnis, welches sich der Welt im Fleische geoffenbart hat. Gelobt sei er, der da gekommen ist und die verhüllten Propheten enthüllt hat! [460]

7.

Gedicht über den rechten Räuber.

Titel: „Homilie des hl. Mar Jakob über den rechten Räuber.“ — Die Homilie weicht zwar im allgemeinen weder in der Anlage noch im Stil von den übrigen Dichtungen unseres Autors ab, auch in ihr finden sich allzubreit ausgespinnene Reflexionen und ermüdende Wiederholungen, aber sie bietet eine solche Fülle erhabener Gedanken und anregender Erwägungen, daß sich jene Mängel weniger geltend machen als es sonst der Fall ist. Im Mittelpunkt der Ausführungen steht der heroische Glaube des Räubers, der besonders durch den Hinweis auf das feige Verhalten der Jünger während des Leidens ihres Meisters ins rechte Licht gerückt wird. Wenn der Dichter dabei aus den evangelischen Berichten mehr herausliest als auf Grund einer gesunden Exegese angängig ist, so muß man das seiner Liebe zum Helden seiner Dichtung zugute halten. Bemerkenswert ist die Forderung, die der Dichter in der Einleitung bezüglich des Inhaltes der Predigt aufstellt, daß sie nämlich dem Seelenzustand der Zuhörer angemessen sein soll, widrigenfalls der Prediger das Interesse und die Aufmerksamkeit derselben nicht in Anspruch nehmen könne. Diesem Grundsatz entsprechend läßt er in warmen Worten besonders die Sünder und Büßer ein, denn um ihre Sache handle es sich in der Homilie, die er im Begriffe sei vorzutragen.

Meer der Barmherzigkeit, das seine Wasser ergossen hat über den Räuber, verleihe mir die Gnade, daß

ich dein Volk in den Flutwellen der Erzählung reinige, die von dir handelt! Gerechter König, der Du noch im Augenblick Deines Todes Verzeihung gewährst, hilf mir, daß ich nach meinen Kräften über Deine Güte spreche! Überwinder¹⁾ der Ungerechtigkeit, dessen Kunst die Barmherzigkeit ist, bringe¹⁾ in meiner Rede die Erzählung von den Leiden Deiner Kreuzigung entsprechend zum Ausdruck! Gefesselter, der Du am Kreuze ausgestreckt noch Deine Freude daran hast, das Leben zu spenden, und noch im Sterben danach verlangst, gewähre gütigst, daß ich Dir ein Loblied singe, obwohl ich mir meiner Unwürdigkeit bewußt bin! Anbetungswürdiger, den man am Kreuze unter den Übeltätern ausgestreckt, während er doch der unschuldigste war, verleihe meinem Worte die Kraft, daß es mit Deiner Gnadenhilfe zu dir empordringe! [10] O du, den man unter die Verbrecher gezählt, ohne daß er sich dem entzogen hätte, nimm diese kleine Gabe von meiner nicht geringen Armseligkeit an! Gib Du mir, was ich geben möchte, denn ich habe nichts, was ich Dir darbringen könnte; nur von dem, was ohnehin schon Dein ist, bringe ich Dir durch meine Hände dar in reichlichem Maße. Die versammelte Schar derer, die Dich lieben, ruft mir zu, ich möchte mich Dir nahen; jedoch die schwere Last meiner Sünden macht mich vor Deiner Nähe erzittern. Zwar streckt mir Deine Barmherzigkeit ihre Hand entgegen im selben Liede, das jetzt von ihr handeln soll, um mich auf Deinem Wege zu geleiten, doch meine Sünden schrecken mich zurück wie einen Räuber. Wenn Deine Güte mir nicht zur Seite stünde bei der Erzählung Deiner Geschichte, würde ich davon abstehe infolge der Furcht, die mich erfüllt. [20] Wenn ich nicht mit Deiner Gnadenhilfe herantrete an die Erzählung, die von Dir handelt, bin ich außerstande, die Lippen zu öffnen wegen meiner Bosheit. Wenn Deine Nachsicht mich nicht stärkt für den Lobgesang, ist meine Zunge durch das Schuldbewußtsein gebunden und schreckt vor dem Wagnis zurück. Wenn ich in Deinem Kreuz nicht gleich dem Räuber Hilfe finde, so wird der

¹⁾ Im Syrischen ein Wortspiel.

Inhalt meiner Rede von meinen Sünden geplündert. Aber in der Erzählung selbst, die von dem handelt, der durch Dich gerechtfertigt worden ist, liegt ein großer Trost für mich und so gehe ich mit Eifer daran, seine Geschichte darzustellen, denn ich fühle mich durch sie ermutigt. Durch jenen Mörder, den die Barmherzigkeit begnadigt, fühle ich mich angetrieben, mich Dir bittend zu nahen und zu Deiner Schatzkammer die Stimme des Lobes zu erheben. [30]

Lieblicher ist diese Erzählung vom Räuber als alle anderen Erzählungen, besonders für Sünder gleich mir. Eine frohe Kunde enthalten ihre Worte und große Gnade liegt in ihrem Texte, darum tretet heran, ihr Büsser, und vernehmt die tröstlichen Worte, die das Leben bringen! Ihr, die ihr mir gleicht, freut euch über den Sündennachlaß; ihr, die ihr böse seid gleich mir, aus dieser Erzählung wollen wir Trost schöpfen! Meine armen Leidensgenossen, sehet, hier ist eine Geschichte, die uns willkommen sein muß; ihr, die ihr nach Barmherzigkeit verlangt, sehet, hier ist eine Gabe, die uns angenehm sein muß! O ihr, die ihr euch im Trubel der Geschäfte Schuld zugezogen habt, kommet und laßt uns Kraft schöpfen! Arme Brüder, aus dieser Begebenheit, die Reichtum bietet, wollen wir uns Trost holen für unser Herz! [40] Ein großer Schatz ist uns in den Schoß gefallen, ohne daß wir uns darum bemüht haben; möge es uns nicht verdrießen ihn zu ergreifen und zu bergen, da wir bedürftig sind. Jeder Mensch hat Verlangen nach dem, was er liebt, und nach der Speise, die ihm zugesagt, hungert seine Seele. Wer gerne Fleisch ißt, der bemüht sich um Fleischspeisen, um Pflanzennahrung aber jener, der diese vorzieht. Wer in unreine Gewohnheiten verstrickt ist, leiht sein Ohr gerne den Erzählungen der Weltkinder, wer aber heilig ist, dessen ganzes Herz ist auf die Reinheit gerichtet. Wer den Reichtum liebt, der denkt auch im Schlaf an das Gold, wer dagegen die Armut liebgewonnen, läuft ihr nach. [50] Es freut sich der Jungfräuliche, wenn er von der Jungfräulichkeit erzählen hört, ebenso der Mönch über eine Rede, welche die Askese verherrlicht. Wer verheiratet ist, wünscht über die Ehe sprechen zu hören, der Hei-

lige dagegen fühlt sich angezogen durch Reden über die Heiligkeit. In ähnlicher Weise wenden alle Menschen ihre Aufmerksamkeit dorthin, wo sie von dem hören, was sie interessiert. Ganz ebenso verlangt wohl auch der Sünder einzig und allein zu hören von der Verzeihung der Sünden, die ihm Freude bereitet. Wenn darum über das gesprochen wird, was die Vollkommenheit berührt, so klingt ihm das fremd, und wenn man über die Gerechtigkeit redet, so interessiert ihn das nicht. [60] Werden die Taten hervorragender Männer gerühmt, so liegt ihm das ferne, erzählt man die Geschichte solcher, die sich durch Gerechtigkeitssinn hervortaten, so steht er abseits. Beginnt eine Predigt über die Heiligkeit, so neigt er den Kopf, setzt eine Rede über die Vollkommenheit ein, so schläft er ein. Wenn aber einer über die Nachlassung der Sünden spricht, dann wacht der Kleinmütige auf, denn hier handelt es sich um seine Sache, das merkt er schon am Ton. Sein Herz jubelt, er öffnet den Mund und winkt mit der Hand; mit Lob überhäuft er eine solche Rede, denn die entspricht ihm. Ganz ebenso muß er sich freuen über die Erzählung vom Räuber, denn das ist eine Predigt, die frohe Kunde enthält für den Gottlosen und für den Sünder. [70] Das ist ein Laut, der die arme Seele zur Buße aufrüttelt und das zerrüttete Innere wieder mit Kraft erfüllt, welches die Leidenschaften aufgewühlt haben. Sie ist gleichsam ein milder Regen, der die erstorbenen Pflanzen wieder belebt und den Boden, der keine Früchte mehr getragen, wieder ertragsfähig macht. Sie ist wie ein befruchtender Tau, denn dadurch wird der eingetrocknete Same wieder befeuchtet, und die Freude, die er verursacht, tut der Dürre Einhalt, welche der Böse genährt. Eine offene Türe ist sie; vorausgesetzt, daß der Tod einen nicht festhält, ist der Weg zum Leben für jeden, der eingehen will, offen und frei. Nicht an die Frommen wende ich mich darum mit der Erzählung, die ich vorbringen will; denn da sie dieselbe nicht nötig haben, würden sie meinen Worten auch keine Aufmerksamkeit schenken; [80] nicht den Vollkommenen wird die Gabe willkommen sein, die ich anbiete, denn Barmherzigkeit hat keinen Wert für die, welche

im Reichtum schwelgen; nur die, welche eben in Not sind, dürften an meinen Worten Gefallen finden, jenen, welche Verzeihung ihrer Sünden nötig haben, dürften meine Ausführungen erwünscht sein.

Ihr, die ihr gleiche Gesinnung habt wie ich, tretet um mich herum und höret meine Worte, denn liebliche Laute, gar süß für unser Ohr, singt meine Zunge! Der Name des Räubers ist zu einem Zeichen geworden, das zur Buße einladet; durch den Hinweis auf den Mörder ermuntert sie ihre Kinder, sich dem Leben zuzuwenden. Und wenn der Gedanke an ihn die Gottlosen wieder dem Leben zuführt, ist das eine größere Leistung als für die Vollkommenen die Übung der Gerechtigkeit. [90] Keineswegs unverdient ist die Krone, die er durch seinen Eifer und seine Ausdauer sich erworben hat; er ist würdig des Reiches, das ihm bereitet ist. Kein Mensch möge sagen, daß er ohne Anstrengung das Leben geerbt, denn vor der Arbeit, die er geleistet, haben sogar die Apostel zurückgeschaudert. In einer unseligen Zeit erhob er sich wie ein starker Held, da auch ein Simon nicht mehr recht gegen das Ärgernis kämpfte¹⁾, in jener Zeit, da die Jünger hingingen und sich in ihren Verstecken verbargen, da erhob er mutig seine Stimme für das Leben vor den Abtrünnigen. Damals als das Schwert in die Seele drang²⁾, trat er den Tod mit Füßen und rief dem gefesselten Mann zu: „Gedenke meiner, o Herr!“³⁾ [100] Als die Jünger vom Meister geflohen und er einsam und verlassen war, da folgte er ihm, indem er ihn voller Schmerz anflehte. Als die stolzen Reihen der Zwölfe sich zerstreuten, machte er allein voll Zuversicht sich auf, die Lücke auszufüllen. Als jene Schar von den Henkersknechten zersprengt ward, war er eifrigst bemüht, den Kampf gegen den Irrtum zu entfachen. In jenem Streit, da die Grundlage selbst der Auserwählten ins Wanken geraten, erhob der Glaube durch den Mund eines Räubers seine Stimme. Wie ein Wrack stand das Schiff des Apostolates da, an

¹⁾ Anspielung auf die Verleugnung.

²⁾ Wohl Anspielung auf Maria, Luk. 2, 35.

³⁾ Luk. 23, 42.

einem Mörder mußten die Bemühungen der Gerechtigkeit anknüpfen. [110] Simon schwur: „Ich kenne diesen Menschen nicht“¹⁾, während ein Menschenmörder ihm voller Liebe zurief: „Mein Herr!“ Der Jünger brüstet sich, indem er den Sohn gänzlich verleugnet und sogar verflucht, während dieser Liebhaber der Buße ihn anfleht. Simon Petrus zweifelt am Eingeborenen, der aber, der die Städte brandschatzte, schämt sich nicht, ihn anzurufen. Er, das Fundament, gerät ins Wanken, um das eigene Leben zu retten, während der Verabscheuungswürdige von ganzem Herzen zu glauben beginnt.

Der Messias war gekreuzigt, Staunen hatte die Schöpfung ergriffen, die Welt ward erschüttert²⁾ und die Engelchöre hielten inne im Lobe Gottes. [120] Es verstummte Gabriel und Michael schwieg. Inne hielten die Engel und gewaltige Verwunderung ergriff ihre Reihen. Lautlos standen sie da und zitterten, die himmlischen Scharen; ihre Stimmen waren gebunden und keiner wagte es einen Laut von sich zu geben. Leise bewegten sie ihre Schwingen, während sie in stiller Trauer versunken waren. Überwältigt waren sie vor Staunen und konnten kein Wort hervorbringen; sie wunderten sich über den Gekreuzigten und ihre Lobgesänge gerieten in Verwirrung. Dann zogen sie sich in die Höhe zurück und der König war nun allein und verlassen. Keine Legion vom Hause unseres Vaters kam ihm zu Hilfe³⁾ und keine Schar von Himmelsbewohnern umgab ihn. [130] Nicht gaben ihm die Cherubim das Geleit nach Golgotha und kein „Heilig“ ward ihm von den Seraphim zugerufen, da er am Kreuze erhöht war. In jener Zeit bekannte niemand seinen Glauben an den gekreuzigten König außer jenem, der ihn in seinem großen Leiden anflehte. Denn keine andere Stimme richtete eine Bitte an ihn, weder aus der Tiefe noch aus der Höhe drang ein Laut an sein Ohr: einzig und allein der Räuber erhob laut seine Stimme zur Höhe des Kreuzes und

¹⁾ Luk. 22, 56 ff.; Joh 18, 26 f.

²⁾ Matth. 27, 51.

³⁾ Vergl. Matth. 26, 53.

ward gleichsam der Mund der Ober- und Unterwelt zugleich durch die Worte seines Bekenntnisses. [140] Er allein kämpfte gegen den Irrtum, und keine andere Stimme gab es, die ihm zu Hilfe gekommen wäre. Mit Energie und Festigkeit achtete er nicht auf den Anstoß, den er erregte, und ergriff die Partei des Glaubens durch sein lautes Bekenntnis. Von der Höhe des Kreuzes erhob er seine Stimme gegen Jesus und setzte die Himmlichen in Staunen durch den Mut, den er bewies. O hätte ihn doch die Schar gehört und ihm geantwortet, im selben Augenblick wäre alles Ärgernis von seiten der Apostel getilgt gewesen! Hätten doch auch die Scharen Gabriels mit ihm gerufen und den Ruf weiter gegeben an die Chöre Michaels, [150] hätten gerufen die Schar der Siebzig¹⁾ und ihre Stimme mit ihm erhoben und laut geschrien die Zwölfe und sich ihm angeschlossen, hätten all diese ihren Glauben bekannt wie der Räuber, wer hätte da noch den Sohn verschmähen können, selbst zur Zeit seines Leidens? Wenn das Heer der Himmelsbewohner laut gerufen hätte und im Einklang mit ihnen die Jünger ihre Stimme zum Gekreuzigten erhoben, wenn sie ihre Stimmen mit den Stimmen der Höhe und Tiefe vereinigt hätten, welch ein Lobgesang wäre dann hingebraust über den Berg Golgotha!

Damals war das Gotteslob aus jedem Mund entwichen und alle Kehlen waren verstummt für das Bekenntnis des Glaubens. [160] Allgemein herrschten Ärgernis und Zweifelsucht bei den Zuschauern und bei den Gottesleugnern fand man nur Hohn und Spott. Sogar bei den Aposteln war der Glaube schwach geworden, denn der Geist der Traurigkeit hatte ihr Herz mit Furcht erfüllt. In dieser Zeit, da sogar die Treuesten von Zweifeln heimgesucht wurden, da erhob sich der Räuber, um rückhaltslos seinen Glauben an den Sohn zu bekennen. Thomas war geflohen und Petrus war zum Leugner geworden, und selbst jener Jünger, den der Herr lieb hatte, stand abseits²⁾. Ruhig verhielt sich

¹⁾ d. h. die 72 Jünger, Luk. 10, 1.

²⁾ Wohl Anspielung auf Luk. 23, 49, wo aber nicht speziell von Johannes, sondern von den Bekannten des Herrn im allgemeinen die Rede ist.

Johannes wie ein Fremder in der Leidenszeit, ferne stand er, gleichsam eingeschüchtert bezüglich des Sohnes, der am Kreuze hing. [170] Doch war er nicht geflohen, nicht weil er mutiger war als seine Genossen, sondern aus Liebe zu dem Gekreuzigten, denn er kannte ihn. Durch den Hohenpriester selbst war seine Liebe zum Sohne bestärkt worden¹⁾, er wollte sehen, ob er ihn ehrfurchtsvoll behandeln oder verurteilen würde. Nun stand er in der Ferne und sah zu, wie er gelästert wurde, aber ein Wort des Bekenntnisses vermochte er nicht hervorzubringen, denn er war eingeschüchtert. An seiner Brust hatte er einst gelegen beim Abendmahl²⁾, aber bei der Kreuzigung wagte er es aus Angst nicht sich ihm zu nähern. In dieser fürchterlichen Stunde, wo sogar ein Johannes eingeschüchtert war, erscholl vom Räuber ein lautes Bekenntnis des Glaubens. [180] Auch Maria war damals nicht imstande den Glauben an ihn zu bekennen, wie fremd blickte sie auf ihn, von Schmerz überwältigt; getroffen hatte sie das Leidenschwert, niedergeschmettert stand sie da, wie ihr Simeon der Greis einst verkündet hatte³⁾, da sie ihn geboren. Die Angst um ihren geliebten Sohn hatte die Seele der Mutter durchdrungen und sie war außerstande sich ihm zu nähern, da er verhöhnt wurde. Schmerzgebeugt stand sie da, den Blick auf ihren verspotteten Sohn gerichtet, aber sie wagte es nicht sich ihm zu nähern, aus Furcht vor den Wölfen, die ihn umgaben. Sanft wie ein Kalb ließ die Jungfrau ihre Klage im tiefen Leid vernehmen, aber sie scheute sich, ihre Stimme laut zu erheben wegen der Schlächter. [190] Getroffen hatte die Hindin gewaltiger Schmerz um ihr Junges, das geschlachtet worden, brüllend jammerte sie, indem sie zitternd den Mund öffnete. Mit weinerlichem Ton klagte die Taube ganz leise, voll der Furcht, es möchte jemand das Geflüster ihres Leidens hören.

Da sogar die Mutter des Königs, tödlich getroffen vom Schwerte des Leidens, untätig dastand, raffte sich

¹⁾ Anspielung auf die Bekanntschaft des Johannes mit dem Hohenpriester, Joh. 18, 16.

²⁾ Joh. 13, 23.

³⁾ Luk. 2, 35.

der Räuber auf, eine kleine Bitte an ihn zu richten. Während Maria stöhnte, über ihren Sohn weinend, schrie der Räuber mit lauter Stimme, indem er ihn anflehte. Nicht etwa einen Wink hat er ihm gegeben, auch nicht leise ihm zugeflüstert, nicht ließ er sich dadurch irre machen, daß er ihn nackt und bloß am Kreuze hängen sah [200], nicht kümmerte er sich um seine zahlreichen Wunden, sein Herz ließ sich nicht einschüchtern, da er die Menge der Henkersknechte sah. Sein Glaube war noch nicht in jeder Hinsicht vollkommen, aber auch noch nicht angesteckt von der Zweifelsucht. Der Lärm des rasenden Volkes machte auf ihn keinen Eindruck, er ließ sich durch die fanatischen Ungläubigen nicht verwirren. Er hörte nicht auf die lärmenden Zurufe der Gotteslästerer und die Hohnreden der Spötter machten ihn nicht irre. [210] Um all das kümmerte er sich nicht, sondern schickte sich an, rückhaltslos den Glauben an ihn zu bekennen. Er neigte seinen Kopf und erhob im Glauben seine Stimme und rief dem Sohne zu: „Gedenke meiner, o Herr, wenn Du in das Reich und in die Herrlichkeit kommst, die jetzt verborgen sind!“

O Mann, wie stark ist doch dein Glaube! Stauenswert ist deine Tat, wenn man sie eingehender betrachtet. Wer offenbarte dir etwas von einem Reiche des Königs Jesus? Wann ward dir seine Macht verkündet? Siehe, du bist Augenzeuge der Verachtung, die dem Sohne bei der Kreuzigung zuteil wird, und du glaubst, daß er eine Herrlichkeit besitze, in der er deiner gedenken würde? [220] Woher kommst du denn, daß deine Stimme seine Ankunft verkündet, und wohin gehst du, daß du von ihm überzeugt bist im Augenblicke, da du kommst? Wer hat dich darüber belehrt, daß er mit seinem Reiche auf Erden erscheinen werde, und wo hast du seine Herrlichkeit gesehen, die du verkündest? Wer hat dich, einen Räuber, von seiner Ankunft unterrichtet, daß du ihn so vertrauensvoll anflehst wie einen König? Wo hat er seine Macht, über wen herrscht er und wann kommt er? Welches sind seine Machtmittel, wo ist sein Volk und sein Land? Welches sind die Tausende seines Heeres, die ihn umgeben, und wo die Volksscharen, die ihm folgen? [230] Welches ist die

Schar, die ihm vorausseilt und ihm zu Diensten ist! Auf welchem Wagen fährt er einher, wenn er in feierlicher Prozession seinen Umzug hält? Siehe, du sahst einen Mann, am Kreuze aufgehängt und angenagelt, nackt und bloß, ausgestreckt und erschöpft, zerschlagen und gekreuzigt, wie kommst du dazu, dahinter ein Reich zu suchen? Bist du wirklich überzeugt, daß er dir auch gewähren kann, um was du bittest, er, der aller Mittel beraubt ist? Ich frage mich verwundert, ob du noch bei Sinnen bist. Du bist ein Dieb, ist dir die Beute noch nicht genug, die du geraubt hast? Versuchst du auch noch das Reich der Höhe an dich zu reißen? [240] Genügen dir die Schätze dieser Welt nicht, die du dir angeeignet, so daß du es sogar wagst, auch das neue Leben zu erringen? Du hast hier schon großen Gewinn gemacht und strebst nun auch nach dem jenseitigen Erbe? Nach beiden streckst du die Hand aus? Was soll ich eigentlich von dir halten? Bist du wirklich ein echter Räuber, oder ist das bloß ein Beiname, den man dir gegeben? Hast du dich bis jetzt etwa nur mit Kleinigkeiten abgegeben, um dich von nun an den großen Schätzen zuzuwenden? Wer aber sagte dir etwas von dem Reichtume Jesu, den du dir aneignen willst, und wer gab dir Aufschluß über das Reich, um das du ihn bittest? [250] Wen gibt es darin, der einem König gleiche, wenn du es weißt, und welcher Mund bestimmte dich zu jenem Bekenntnis bei der Kreuzigung? Du sahst ihn, als er unter den größten Martern ausgestreckt wurde, wo sahst du je einen König, der von seinen Dienern zu Tode gequält wurde?

Um all diese sich aufdrängenden Bedenken und Zweifel kümmerte sich der Räuber nicht; ohne Anstoß zu nehmen, wandte er sich flehend an den Gekreuzigten, obwohl ihn von allen Seiten der Sturm der Treulosigkeit umwehte und das Hohngelächter von den Lippen aller an sein Ohr tönte, obwohl die Gotteslästerungen wie die Wogen des Meeres von den Kreuzigern her auf ihn zu brausten und das Volk zu einem wütenden Gießbach von Sündern geworden zu sein schien, [260] obgleich jeder, der des Weges kam, sein Haupt schüttelte und spottend weiterging, und alle, die zufällig hinzu-

kamen, hohnlachend vorüberziehen, obwohl von den Schriftgelehrten vielerlei vorgebracht und von den Priestern Lügen verbreitet wurden, obwohl Annas ihn frivol verspottet und verhöhnt hatte und auch Kaiphas ein Organ für die Stimmen der Schmähenden geworden war, obwohl die Stimmen des Zweifels sich mächtig geltend machten, trotz alledem ließ der Ruf jenes Räubers das laute Bekenntnis erschallen. Obwohl der fanatische Gesang der Spötter erdröhnte, sang der Wahrhaftige sein anmutiges Lied mitten im Getöse. [270] Obwohl ihn der große Lärm einschüchtern und aufregen mußte, rief er doch dem Messias zu: „Gedenke meiner, Herr, wenn Du kommst!“ Während das Geprassel des Hagels auf sein Ohr niederdröhnte, sproßten, wuchsen und reiften die Früchte seines Glaubens; obgleich alle Stürme tobten, flammte dennoch sein Licht auf und wurde von den Nachstellungen nicht erreicht. Obgleich die Wogen sein Schiff brausend umtosten, um es zum Sinken zu bringen, entging es mit kräftigem Ruderschlag dem Meer des Zweifels. Obwohl die Wellen es wie eine Sturmflut umtobten, erreichte es dennoch im Holz des Kreuzes einen rettenden Hafen und versank nicht. [280] Während es die Lüge auf allen Seiten anzubohren suchte, trieb es Flügel und erhob sich und landete hoch in der Luft. Im Fluge stieg sein Glaube empor, entging so den Nachstellungen und erbaute sein Nest in der Dornenkrone, die Jesus trug. Er machte sich ringsum eine Schutzwehr aus Dornen und leistete von dort aus den Bedrängern, die ihn umgaben, Widerstand. Er flüchtete sich in das mit zahlreichen Dornen besetzte Nest, dort schadeten ihm die Klauen der räuberischen Feinde nicht, die ihm nachstellten. Unter den Dornen suchte das verfolgte Vöglein Zuflucht, vor den Schmeicheleien dessen, der es fangen wollte. [290] Ihm kamen die Leiden Jesu zu statten und es freute sich dessen; denn auch Nahrung kam ihm aus seinen Wunden. Es öffnete seinen Mund, gierig saugte es das Blut, das aus den Wunden floß, und fing mit Freuden den Strom auf, den diese ihm zuführten. Es sammelte den Speichel von seinem Angesicht und sättigte sich damit, seinen Trank entnahm es dem Kanal inmitten seiner

Seite. Man hatte das Rohr mit Bitterkeit und Essig bestrichen und ihm so gereicht, damit die Lanzenspitze hängen bleiben und sich nicht vom Schaft lösen sollte. Man brachte die große Lanze, um ihn damit zu durchstechen, durchbohrte seine Seite, aber siehe, sie trennte sich nicht von ihrem Schaft. [300] Die Bedränger sahen das Vöglein, wie kühn es war, sie gerieten darüber in Wut und warfen eifrig mit Steinen nach ihm, aber es stieg nicht zu ihnen herab. Mitten in den Dornen ließ es ein Lied erschallen in herrlichen Tönen, gleich der einer Schwalbe war seine Stimme voller Anmut. Es legte den Mund voller Liebe an das Ohr Jesu und flüsterte ihm klagend und stotternd zu. Dann erhob es seine Stimme, während der Glaube ihm zuflüsterte in dem großen Leide: „In Deinem Reiche gedenke meiner, o Herr, wenn Du hinkommst! Siehe, ich nehme meine Zuflucht zu Dir, da ich von allen Seiten verfolgt werde! Verstoß mich nicht, damit ich nicht von Dir zu den Fremden fliehen muß! [310] Siehe, alle Stürme umtoben mich, da ich mich nicht an Dir festhielt, aber verächtlich sind sie geworden, sowie ich zur Höhe Deines Kreuzes emporstieg. Wie eine Schlange zischte mich Kaiphas an, aber jetzt, da ich in Deinem Neste bin, berühren mich die bitteren Schmähungen, die er ausspeit, nicht. Siehe, die Schlange Annas zischte mich an, wenn ich zu ihr hinabstiege, aber jetzt bin ich sicher davor, daß sie mich nicht verwundet, da ich zu Dir geflohen. Siehe, der verräterische Drache Judas kroch gegen mich heran, aber ich war schlauer als Daniel¹⁾, so daß ich ihm entkam. Siehe, es richtet jener große Basilisk von einem Priester seinen Blick auf mich, aber ich habe das Salz Deiner Liebe bei mir, um ihn zu blenden²⁾. [320] Siehe, der gewaltige Satan ist gegen mich zum

¹⁾ Anspielung auf die Schlaueit, mit der Daniel den Betrügereien der babylonischen Priester auf die Spur kam und die göttlich verehrte Schlange tötete. Vergl. Dan. 14.

²⁾ Der Basilisk war bekanntlich ein abenteuerlich gestaltetes Ungeheuer der Mythologie, dessen bloßer Blick den Menschen tötete. Nach unserer Stelle scheint man dem Salze die Kraft zugeschrieben zu haben, die Wirkung des Blickes abzuwehren.

Kämpfe ausgezogen, aber meine guten Schwingen bieten mir eine Gewähr dafür, daß er mich nicht erreicht!"

Das ist der Gesang des Glaubens, der vom Räuber her erscholl, aber der große Lärm der Henkersknechte verstummte nicht. Was war es doch, das den Verständigen dies gering schätzen ließ, was gab dem Standhaften die Kraft, diese Anstrengung zu überwinden, welcher Lohn war ihm für diese Arbeit in Aussicht gestellt als einzig und allein das Himmelreich mit dem Paradies? Heil dem rührigen Arbeiter, der in einer Stunde Arbeit für Jahre geleistet und in einem Augenblick den Weg der Gerechtigkeit begonnen und auch vollendet hat! [330] Seine gute Absicht legte viele Meilen auf dem Wege der Vollkommenheit zurück, mit Hilfe seines freien Willens gelangte er zu jener bleibenden Wohnung im Reiche. Er allein war dem Könige gefolgt von allen seinen Dienern, während all die Scharen ihn verlassen hatten und wie elende Feiglinge geflohen waren. Er sah den König, da er von seinen Feinden durchbohrt wurde und wie ihn die Scharen der Verbrecher in roher Weise hin- und herzerzten. In jener Zeit, da der König inmitten der Rotte mißhandelt wurde, war er der einzige, der ihm gefolgt war, um sich ihm bittend zu nahen: „In Deinem Reiche gedenke meiner, o Herr, wenn Du hinkommst! Da ich Deine Schmach gesehen, möge ich auch Deine Herrlichkeit empfangen und bei Dir sein!" [340]

Da neigte sich der Herr und sah, daß seine Schar nicht bei ihm war und daß ihm die, welche er auserwählt hatte, in der Stunde des Leidens den Rücken gewendet; er mußte sehen, daß ihn sogar das Haupt der Schar verlassen, der auserwählte Simon, und ebenso Johannes, der wie ein Fremder in der Ferne stand; er mußte endlich sehen, daß einer von ihnen ihn verraten und um Geld verkauft, daß ein anderer ihn verleugnet und alle übrigen sich aus dem Staube gemacht und geflohen waren. Da begann er zu rufen: „Meine Freunde und Genossen standen zu meinem Schmerze gegen mich auf, ebenso meine Verwandten, wie kommt es, daß sie abseits stehen?"¹⁾ Sage mir, o Mann, wer gab dir eine

¹⁾ Vergl. Ps. 37, 12.

Offenbarung bezüglich meines Reiches? Wo hast du es gesehen, daß du mich darum bittest in der Stunde des Leidens? [350] Siehe, die Verkündiger des Glaubens sind geflohen und du, der Räuber, wie kommst du dazu, das Reich zu verkünden? Wer hat dich belehrt über jene Herrlichkeit, in der ich einst kommen werde, was hat dich überzeugt, daß ich ein König bin?"

Es antwortete der Räuber dem Gekreuzigten auf seine Frage: „Ja ein König bist Du, wolle mir daher meine Bitte nicht abschlagen! Im Gerichtshause habe ich es von Dir selbst klar und deutlich gehört, da vom Richter an Dich die Frage gestellt wurde. Als er Dich fragte, ob Du ein König seiest, antwortetest Du folgendermaßen: „Von dieser Welt ist mein Reich nicht wie ein irdisches.“ [360] Da erwiderte Pilatus: „Also bist Du doch ein König, denn Du sagst es“¹⁾. Diese Worte machten mir Dein Königtum klar. Daß Du ein König bist, habe ich also von Dir selbst erfahren²⁾. Diese Deine Worte entzündeten in mir ein Licht, das mächtig aufflammte; und es entbrannte in mir der Glaube in der Liebe zu Dir, o König! Über Deine Herrlichkeit, um die ich Dich bat, hast gleichfalls Du mich belehrt; denn von Dir hörte ich, daß Du in Deiner Herrlichkeit kommen werdest³⁾. Als der Hohepriester seine Kleider zerriß und Dich schalt, da zog ich das Kleid des Glaubens an, indem ich zu Dir meine Zuflucht nahm. [370] Du hast eine geheimnisvolle Glorie in der Höhe und in der erscheinst Du. In einer andern Welt bist Du König mit aller Majestät; an diesem Deinem Orte sind auch andere Scharen, die Dir gehorchen, und bereit stehen die Heere, um Deinen Willen zu vollführen. Siehe, die Natur ist sprachlos und bestürzt wegen Deiner Ermordung, und die Toten in den Gräbern erzählen sich von Deiner Güte. Die Sonne, die verschwunden ist, der Mond, der geflohen vor dem herannahenden Dunkel, das Erdbeben, das die Erde erschütterte, die Felsen, welche zersprangen, die Gräber, welche lebendig wurden, die Ge-

¹⁾ Joh. 18, 33 f; vergl. Mark. 15, 2; Luk 23, 3.

²⁾ Hier fehlt ein Vers in den Manuskripten.

³⁾ Matth. 26, 63 ff.

beine, welche sich regten, die Toten, welche leben, all das bezeugt Dein Königtum, daß Du Gott bist¹⁾. [380]

Daraufhin nun ließ sich die Gnade vernehmen vom Allerbarmer, um dem Räuber die Krone zu verleihen, denn er hatte gesiegt über das Ärgernis. Er knüpfte ihn in seiner Liebe an sich und band sich durch einen Eidschwur, damit er ja an der Belohnung nicht zweifle, die noch in der Ferne lag: „Wahrlich, o Mann“, sagte er zu ihm, „glaube und sei überzeugt, daß du mit mir im Garten des Paradieses sein wirst, der voll des Glückes ist“²⁾. Auch meiner, o Jesu, der ich der Mund für die Stimme Deines Lobpreises bin, auch meiner gedenke, Herr, in Deinem Reiche, damit ich dort Deine Herrlichkeit besinge!

8.

Lobgedicht

auf die hl. Märtyrer Gurias und Schamonas.

Text: Cureton, Ancient syriac documents, S. 96ff.; Bedjan, Acta martyrum et sanctorum, t. 1. Parisiis 1890, S. 131ff. Die Überschrift lautet: „Homilie über Gurias und Schamonas, von Mar Jakob.“ — Über die beiden heiligen Märtyrer, deren Lob Jakob von Sarug hier singt, berichtet eine reiche Aktenliteratur in syrischer, armenischer, griechischer und lateinischer Sprache. Sämtliche Bearbeitungen und Überarbeitungen gehen allem Anschein nach auf eine syrische Vorlage zurück, die aber nicht mit den erhaltenen syrischen Akten identisch ist³⁾. Als Verfasser nennt sich ein gewisser Theophilus,

¹⁾ Matth. 27, 51 ff.

²⁾ Luk. 23, 42.

³⁾ Vergl. jetzt die eingehende Behandlung von O. v. Gebhardt, Die Akten der edessenischen Bekenner Gurjas, Samonas und Abibos, herausgegeben von E. v. Dobschütz (Harnack-Schmidt, Texte und Unters. VII, 1) Leipzig 1911, woselbst auch die nähere Literatur angegeben ist.

ein römischer Beamter, der als Augenzeuge dem Martyrium beigewohnt haben will, der gleiche, von dem auch die Akten des dritten großen edessenischen Bekenners, des hl. Diakons Habib, stammen. Hier sei zur näheren Orientierung nur bemerkt, daß diese Heiligen unter Diokletian — das Jahr läßt sich nicht sicher bestimmen — zu Edessa litten. Sie stammten aus zwei kleinen Ortschaften der Umgegend, Gurias aus Sarcigitua, Schamonas aus Ganade. Nachdem sie fünf Stunden lang an einer Hand aufgehängt gewesen waren und darauf die Aufforderung zum Abfall schweigend abgewiesen hatten, wurden sie über ein Vierteljahr in einem finsternen Kerker eingeschlossen. Alsdann wurde Schamonas drei Stunden hindurch an einem Beine aufgehängt, während das andere durch ein schweres Gewicht abwärts gezogen wurde. Am 15. November fand die letzte Gerichtsverhandlung und die Hinrichtung der beiden Märtyrer durch Enthauptung statt. An diesem Tage gedenkt ihrer das römische Martyrologium sowie bereits das uralte syrische, welches in einer Handschrift aus dem Jahre 412 vorliegt. In Edessa wurden sie als Schutzpatrone der Stadt hochverehrt und auch vom hl. Ephräm als solche gefeiert. Unser Gedicht enthält mehrere Beweisstellen für die Anrufung der Heiligen.

Schamonas und Gurias, die Märtyrer, welche in ihren Leiden triumphierten, haben liebevoll von mir verlangt, daß ich ihre Triumphe besingen möchte. Zu den Glaubenskämpfern berief mich die Lehre, auf daß ich eintrete, um ihre Kämpfe und Siegeskronen zu betrachten. Die Söhne der Rechten, welche mit der Linken stritten, haben mich heute dazu berufen, ihre wunderbaren Kämpfe zu verkünden. Sie waren einfache Greise, welche mit männlichem Mute in den Kampf zogen und im Streite bis aufs Blut reiche Triumphe errangen. Diese sind ein Salz für unser Land geworden, wodurch es gewürzt wurde und Wohlgeschmack gewann, nachdem es durch die Abgötterei fade geworden war. [10] Sie sind goldene Lampen, angefüllt mit dem Öle des Kreuzes, durch welche unsere ganze zuvor finstere Gegend erleuchtet wurde; zwei Fackeln, deren Licht die

gesamte Macht des Irrtums nicht auszulöschen vermochte, obgleich er alle Stürme gegen sie anbrausen ließ; gute Arbeiter, welche vom Anbeginne des Tages an im gesegneten Weinberge Gottes getreulich gearbeitet haben¹⁾. Sie sind zur Mauer für unser Land geworden und zum Schutze gegen alle räuberischen Horden, welche uns in allerlei Kämpfen umringen. Ein Hafen des Friedens und ein Zufluchtsort sind sie für alle Bedrängten und eine Stütze, an welche alle Hilfsbedürftigen ihr Haupt anlehnen können. [20] Als zwei köstliche Perlen zieren sie die von Abgar, dem Aramäer, aufgezogene Braut²⁾. Sie sind zu Lehrern geworden, indem sie die Wahrheit ihrer Lehre durch ihr Blut bewiesen und ihr Glaube sich in ihrem Leiden zeigte. Die Kunde vom Sohne Gottes schrieben sie auf ihre Leiber in mannigfachen Qualen und Martern; ihre Liebe bekundeten sie nicht nur durch die Worte des Mundes, sondern auch durch die martervolle Verrenkung ihrer Glieder. Für die Liebe des Sohnes Gottes gaben sie ihre Leiber dahin; denn es geziemt sich, daß der Freund für seinen Freund das Leben lasse. [30] Feuer und Schwert erprobten die Festigkeit ihrer Liebe; aber ihr Gepräge strahlte glänzender als geläutert abfließendes Silber. Sie blickten auf Gott und schätzten um seinetwillen ihre Leiden gering, weil sie seinen erhabenen Glanz schauten. In ihren Herzen war die Sonne der Gerechtigkeit aufgestrahlt, erleuchtete und vertrieb die Finsternis durch ihr Licht. In dem lichtvollen Glauben des Gottessohnes spotteten sie der nichtigen Götzenbilder, welche der Irrtum eingeführt hatte. Die Liebe des Herrn brannte gleich einem Feuer in ihren Herzen, vor welchem das ganze Dorngestrüpp des Götzendienstes nicht bestehen konnte. [40] Fest und unveränderlich war ihre Liebe auf Gott gerichtet, deshalb verachteten sie das blutgierige Schwert. In Herzensseinfalt, jedoch auch mit Klugheit standen sie vor

¹⁾ Vergl. Matth. 20, 1 ff.

²⁾ d. h. die Stadt Edessa, welche den christlichen Glauben durch ihren König Abgar erhalten hatte.

Gericht, wie es ihnen der Lehrer der Wahrheit anbefohlen hatte¹⁾). Ihre Einfalt zeigte sich darin, daß sie Heimat und Verwandtschaft für gering achteten und aufgaben, und daß sie Besitz und Vorteil für nichts schätzten. Aber mit Schlangenklugheit waren sie vor Gericht besorgt, den göttlichen Glauben unversehrt zu bewahren. Wenn die Schlange ergriffen und geschlagen wird, so sucht sie nur ihren Kopf zu schützen und gibt den ganzen übrigen Körper den Angreifern preis. [50] Denn solange ihr Kopf unversehrt bleibt, hält sich das Leben in ihr; sobald aber der Kopf getroffen wird, fällt es dem Untergange anheim. Ebenso ist für die Menschen der Glaube das Haupt der Seele. So lange er unversehrt bleibt, wird durch ihn auch das Leben bewahrt; selbst wenn der ganze Leib durch Wunden zerfleischt ist, bleibt die Seele dennoch lebendig, wenn sie nur den Glauben bewahrt. Wenn aber der Glaube durch die Verleugnung getroffen wird, so geht die Seele zugrunde und entschwindet dem Menschen das Leben. Schamonas und Gurias hüteten sorgfältig den Glauben, in welchem ja der ganze Mensch besteht, damit er nicht von den Verfolgern getroffen werde. [60] Denn sie wußten, daß, wenn der Glaube bewahrt würde, auch Seele und Leib vor dem Verderben gesichert bleiben. Deshalb sorgten sie nur für die Unversehrtheit ihres Glaubens, weil in ihm auch ihr Leben verborgen war. Sie gaben ihre Leiber den Schlägen, Foltern und allen Martern preis, damit nur der Glaube nicht verletzt werde. Gleichwie die Schlange ihr Haupt vor den Schlägen verbirgt, so verbargen sie den Glauben in ihren Herzen, ließen ihre Leiber mißhandeln, duldeten Schläge und ertrugen Qualen, damit nur der Glaube in ihren Herzen nicht beschädigt werde. [70] Der Mund kann durch seine Rede die Seele dem Tode überliefern und mit der Zunge wie mit einem Schwerte morden. Der Verleugner stirbt, der Bekenner lebt, ein jeder nach seiner eigenen Willensentscheidung. Die Verleugnung bringt der Seele den Tod, das Bekenntnis Leben, und über beides hat der Mund gleich einem Richter zu verfügen. Das Wort des

¹⁾ Matth. 10, 16.

Mundes öffnet entweder dem Tode die Eingangspforte, oder es ruft das Leben herbei, um über dem Menschen aufzustrahlen. Auch der Räuber hat durch ein einziges Wort des Glaubens das Himmelreich erlangt und das Paradies voll Seligkeit ererbt¹⁾. [80] Die gottlosen Richter verlangten aus dem Munde der Märtyrer, der Söhne der rechten Seite, nur ein Wort der Lästerung; diese aber, standhaft am Glauben festhaltend, ließen sich kein Wort entlocken, welches Verleugnung in sich geschlossen hätte.

O Schamonas, Zierde unseres Glaubens, wer kann dich nach Verdienst preisen? Denn mein Mund ist zu gering und zu verächtlich, als daß du durch ihn gefeiert werden könntest. Deine Glorie ist deine Standhaftigkeit, deine Krone dein Leiden, dein Reichtum deine Marter. In deinen Wunden strahlt der Glanz deines siegreichen Kampfes. Auf dich ist unser Land stolz, wie auf einen Schatz voll Gold. Denn du bist für uns Reichtum und ein beneidenswerter Schatz, der nicht gestohlen werden kann. [90]

O Märtyrer Gurias, heldenmütiger Kämpfer für unseren Glauben, wer vermag deinen Glanz zu preisen? Siehe, die Spuren der Martern zeigen sich an deinem Leibe gleich Beryllen, und das Schwert, welches deinen Hals durchschnitt, scheint eine Kette von reinstem Golde. Dein vergossenes Blut bedeckt deinen Leib wie ein glanzvolles Gewand der Glorie, und die Geißelstriemen auf deinem Rücken sind wertvoller als ein gleich der Sonne strahlendes Kleid. Schön und herrlich erscheinst du in diesen deinen vielfachen Leiden und wunderbar strahlt dein Glanz wegen deiner übergroßen Qualen.

O Schamonas, unser Reichtum, du bist reicher als die Reichen! Denn siehe, die Reichen stehen an deiner Türe, um von dir Hilfe zu erlangen! [100] Gering ist dein Heimatsort und arm dein Land; wer hat dir nun verliehen, daß Herren von Dörfern und Städten sich um deine Gunst bemühen? Siehe, Richter in ihren Prachtgewän-

¹⁾ Luk. 23, 39 ff.

der nehmen Staub von deiner Schwelle als Arznei des Lebens. Der Gekreuzigte ist reich und verleiht seinen Anbetern Reichtum in Fülle; denn seine Armut schätzt den ganzen Reichtum der Welt gering. Schamonas und Gurias, ihr Söhne der Armen, seht, wie die Reichen vor euren Türen gebeugt stehen, um von euch zu empfangen, wessen sie bedürfen! Der Sohn Gottes hat durch seine Armut und Dürftigkeit der Welt gezeigt, daß ihr ganzer Reichtum nichtig ist. [110] Lauter Fischer, lauter Arme, lauter Niedrige, lauter Verachtete verherrlichten seinen Glauben. Einen Fischer, dessen Heimatsort sogar Fischhausen¹⁾ hieß, machte er zum Haupte der Zwölfe und zu seinem Hausverwalter. Einen Zeltweber, welcher anfangs ein Verfolger war, zog er an sich und machte ihn zu einem auserwählten Gefäß für den Glauben.

Schamonas und Gurias kamen aus ärmlichen Orten, und siehe, jetzt sind sie in der großen Stadt zu Herren geworden. Die Vorsteher und Richter dieser Stadt stehen vor ihren Türen und flehen ihr Erbarmen an, damit sie ihnen verleihen mögen, wessen sie bedürfen. [120] Durch das Bekenntnis des Glaubens an den Gottessohn erwarben die Seligen diesen unbegreiflichen Reichtum. Er ist arm geworden, um die Armen reich zu machen, und siehe, die ganze Welt ist durch seine Armut bereichert. Die auserwählten Märtyrer kämpften gegen den Irrtum und standen unerschütterlich im Bekenntnisse des Sohnes Gottes. Offen bekannten sie ihn vor den Richtern, damit auch er sich zu ihnen bekennen möge vor seinem Vater²⁾. Die heidnische Verfolgung erhob sich gegen sie gleich einer Woge, aber der Gekreuzigte diente ihnen als Steuermann und führte sie glücklich hindurch. [130] Sie wurden aufgefordert, den toten Götzenbildern zu opfern, aber sie wichen nicht von dem Bekenntnisse des Gottessohnes ab. Der Sturm des Götzendienstes wehte ihnen in das Angesicht; aber gleich unerschütterlichen Felsen leisteten sie dem Un-

¹⁾ Bethsaida; Joh. 1, 45; 12, 21.

²⁾ Vergl. Matth. 10, 32 f.; Luk. 12, 8 f.

gewitter Widerstand. Der Irrtum wollte sie hinwegraffen wie ein sausender Wirbelwind, aber er konnte sie nicht beschädigen, weil sie sich unter den Schutz der Kreuzigung stellten. Der Böse ließ alle seine Hunde gegen sie anbellern und ihnen mit ihren Bissen drohen; aber durch das Kreuz, welches ihnen als Stab diente, jagten sie alle hinweg. Wer vermag nach Verdienst ihre Kämpfe und Leiden und die Folterung ihrer Glieder zu schildern? [140] Oder wer kann ein Bild ihrer Kronen entwerfen, wie sie nach beendigtem Kampfe siegreich in den Himmel aufstiegen? Sie erschienen vor Gericht, ohne den Richter zu beachten, und waren nicht darüber besorgt, was sie erwidern sollten, wenn sie befragt würden. Der Richter redete viele Drohungen, sprach von allerlei Martern und Qualen, um sie zu erschüttern, und vervielfältigte seine Worte, um sie durch Furcht, Schrecken und Drohen zum Opfern zu bewegen. Aber die Athleten verachteten die Drohungen und Einschüchterungen, das Urteil und alle irdischen Todesqualen, [150] und boten sich freudig dar der Schmach, der Geißelung und den Wunden, der Folter, Aufhängung und Anbrennung, dem Kerker und den Banden und allen Leiden, allen Martern und allen Schmerzen. Sie ließen sich nicht erschrecken noch einschüchtern noch verwirren, und keine Heftigkeit der Folterqualen konnte sie zum Opfern zwingen. Sie achteten ihren Leib gering und schätzten ihn nicht höher als Erdenstaub; denn sie wußten, daß einst seine Glorie um so herrlicher werden würde, je mehr er hier gelitten hätte. Je mehr ihnen der Richter drohte, um sie zu erschrecken, um so mehr verachteten sie ihn und zeigten sich furchtlos gegen seine Drohungen. [160] Er erzählte ihnen, wie viele Drohungen er für sie bereitet habe; und sie erzählten ihm von der Hölle, die ihm bereitet sei. Durch die diesseitigen Qualen suchte er sie zum Opfern zu bewegen; sie aber sprachen von dem furchtbaren jenseitigen Gerichte. Die Wahrheit ist weiser als weise Reden, und die Lüge ist höchst verabscheuungswert, wie sehr sie auch ausgeschmückt sein mag. Schamonas und Gurias redeten stets die Wahrheit, während der Richter sich der Lüge bediente. Deshalb fürchteten sie sich nicht

vor seinen Drohungen; denn die Wahrhaftigen erachteten all sein Drohen als nichtig. [170] Sie verachteten, verschmähten, verlachten und verließen die Wohnung dieser Welt und verlangten nicht wieder in dieselbe zurückzukehren. Vom Gerichtshause aus richteten sie ihr Angesicht auf die Wanderung nach jenem Ziele, der neuen Welt des vollkommenen Lebens. Sie sorgten nicht um Güter und Häuser und sonstige Vorteile dieses jammervollen Lebens, sondern ihr Herz war in der Welt des Lichtes an Gott gefesselt, und sie richteten ihr Augenmerk darauf, in jenes Land hinüberzuwandern. Sie erwarteten das Schwert, daß es komme und ihnen zur Brücke werde, um zu Gott, auf den sie harrten, hinüberzugelangen. [180] Diese Welt betrachteten sie als eine armselige Hütte, aber die jenseitige als eine wundervolle Stadt. Deshalb beeilten sie sich, durch das Schwert von hier hinüberzugelangen nach dem Orte des Lichtes, welcher für die seiner Würdigen voll Glückseligkeit ist.

Der Richter befahl, daß man sie an den Armen aufhängen sollte, und man breitete sie mit erbarmungsloser Grausamkeit aus. Der Grimm des Teufels hauchte dem Richter Zorn ein und erbitterte ihn gegen die Wahrhaftigen, um sie zu peinigen. Zu ihrer Qual spannte er sie aus zwischen der Höhe und der Tiefe, und ihre Standhaftigkeit erregte auf beiden Seiten Staunen. [190] Himmel und Erde blickten voll Verwunderung auf diese Greise, wie geduldig sie ihre Leiden ertrugen, ohne vor Schmerz aufzuschreien. Ihre schwachen Leiber hingen und schwebten an ihren Armen; aber sie bewahrten Schweigen, schrien und murrten nicht. Alle, welche ihrem Kampfe zusahen, staunten darüber, wie ihre angespannten Leiber die Schmerzen ertragen konnten. Auch Satan staunte darüber, ein wie schweres Gewicht von Qual ihre keuschen Leiber ohne Murren ertrugen. Die Engel hingegen freuten sich über die Standhaftigkeit, welche jene in dem langen, schrecklichen Kampfe bewiesen. [200] Die Kämpfer selbst aber, welche ihre Kronen erwarteten, empfanden keine Ermüdung an ihren Armen. Der Richter ward wohl endlich ermüdet, wäh-

rend er über sie staunte, aber die Heldenmütigen selbst wurden nicht ermüdet in ihren Leiden.

Der Richter befragte sie nun, ob sie opfern wollten, aber ihr Mund konnte vor Schmerzen nicht mehr reden. So furchtbar wurden sie von den Verfolgern gemartert, daß es ihnen unmöglich geworden war ein Wort hervorzubringen. Der Mund schwieg zwar ob der Qual der Glieder, aber der Wille hielt mit heldenmütiger Standhaftigkeit an seinem Entschlusse fest. [210] O ihr Verfolger, wie seid ihr der Gerechtigkeit entfremdet! O ihr Söhne des Lichtes, wie seid ihr mit Glauben bekleidet! Jene verlangten eine Antwort, obgleich es doch diesen nicht mehr möglich war, zu sprechen; denn durch die Qualen war die Rede ihrem Munde entzogen. Der Leib war zerquetscht und der Mund schweigend; nicht konnte er auf die gottlose Frage Antwort geben. Was soll nun aber ein Märtyrer tun, der nicht antworten kann, er wolle nicht opfern, wenn er befragt wird? Die glaubensvollen Greise schwiegen, als sie gefragt wurden, weil sie vor Schmerz nicht reden konnten. [220] Wie verhinderten sie nun, daß man ihr Schweigen auf die Frage als Zustimmung zu jener Aufforderung betrachtete? Die Greise deuteten durch Geberden die erforderliche Antwort an, damit man nicht glaube, sie willigten ein. Sie schüttelten den Kopf und zeigten so statt durch Worte durch einen Wink den Willensentschluß des inneren neuen Menschen an. In ihren Schmerzen schüttelten sie ihr Haupt, um anzudeuten, daß sie nicht opfern wollten, und so konnte jedermann ihre Gesinnung erfahren. So lange sie noch reden konnten, bekannten sie durch Worte; aber nachdem ihnen die Qualen die Sprachfähigkeit geraubt hatten, redeten sie durch Winke. Den Glauben verkündigten sie mit der Stimme und ohne dieselbe; sie waren gleich standhaft und wahrhaftig, mochten sie reden oder schweigen. [230] Wer sollte sich nicht darüber entsetzen, wie so gar schmal der Weg des Lebens ist und wie eng für denjenigen, welcher auf ihm wandeln will! Wer sollte aber auch nicht darüber staunen, wie geräumig und lichtvoll dieser selbe Weg für den Wanderer erscheint, dessen Wille wachsam und bereit ist! Der Weg ist ringsum

von Schluchten und Abgründen umgeben; wenn der Mensch auch nur ein wenig von ihm abweicht, so wird er vom Schlunde verschlungen. Zwischen der rechten und der linken Seite entscheidet ein einziger Wink; auf einem Ja oder Nein beruht die Sünde oder die Gerechtigkeit. Die Seligen deuteten durch einen bloßen Wink an, daß sie nicht opfern wollten; dieser einzige Wink geleitete sie sicher auf dem Wege zum Himmel. [240] Hätte sich aber dieser Wink etwas geneigt und abwärts nach der Tiefe gesenkt, so hätte der Weg der Greise in die Hölle geführt¹⁾. Sie winkten aufwärts, denn sie waren bereit, nach oben emporzusteigen; und durch diesen Wink stiegen sie auf und vereinigten sich mit den Himmelsbewohnern. In diesen beiden Winken lag die Entscheidung für Paradies oder Hölle. Sie winkten, daß sie nicht opfern wollten, und wurden dadurch Erben des Himmelreiches. Obgleich schweigend, verteidigten sie die Sache des Gottessohnes; denn der Glaube besteht nicht darin, daß man viele Worte macht. Ihre Standhaftigkeit war ein weithinschallendes Bekenntnis, und gleichsam mit offenem Munde verkündigten sie durch Winke den Glauben. [250] So erfuhr jeder, was sie redeten, obgleich sie schwiegen; es nahm zu und breitete sich aus der göttliche Glaube; der Irrtum aber ward beschämt durch die beiden Greise, welche ihn besiegten, ohne zu sprechen, und deren Glaube, obwohl schweigend, standhaft blieb. Obgleich wütende Worte vom Richter ausgingen und die Befehle des Kaisers furchtbar und scharf waren, obgleich das Heidentum mit dreister Stirne, offenem Mund und lauter Stimme auftrat, während die Greise vor Schmerzen schweigen mußten, wurde dennoch jener Befehl wirkungslos gemacht und die Stimme des Richters gedämpft, und der lautlose Wink der Märtyrer trug den Sieg davon. [260] Gerede, Lärm und Schall der Geißelhiebe ertönte auf der Linken; tiefes Schweigen und Dulden zeigte sich auf der Rechten. Durch den einzigen Wink, mit welchem

¹⁾ Indem das Nicken nach unten als Zeichen der Zustimmung betrachtet wird, während Kopfschütteln und Aufwerfen des Hauptes als Verneinung gilt.

die Greise ihre Häupter nach oben richteten, wurde das Haupt des Glaubens erhöht und der Irrtum beschämt. Die Redenden unterlagen und die Schweigenden blieben siegreich, weil sie, ohne zu reden, das Wort des Glaubens gewinkt hatten.

Da sie also, obgleich schweigend, gesiegt hatten, brachte man sie in den Kerker und schloß sie daselbst ein, indem man drohte, man werde schließlich doch noch über sie triumphieren. Aber den Märtyrern erschien die finstere Grube ihres Gefängnisses dem unendlichen Lichte ähnlich, [270] und aus Liebe zum Sohne Gottes fühlten sie sich glücklich ohne Brot, Wasser und Licht. Der Richter befahl in schmachvoller Ungerechtigkeit, daß man sie mit dem Kopfe nach unten an den Füßen aufhängen sollte. Schamonas wurde so kopfunter aufgehängt und betete in seiner Qual ein reines und heiliges Gebet. Im Gerichtshofe hing er da am Holze wie eine süße Frucht, deren Wohlgeschmack und lieblicher Duft die Himmelsbewohner in Staunen versetzte. Sein Leib war gequält, aber sein Glaube gesund; sein Körper war gefesselt, aber das Gebet, welches er in seiner Angelegenheit an Gott richtete, konnte sich ungehindert aufschwingen. [280] Denn das Gebet kann durch nichts gehemmt werden; weder Schwert noch Feuer vermag es zu stören. Der Leib war verrenkt, aber das Gebet war kräftig und fand seinen Weg geradeaus zum Himmel unter die Engelscharen. Je mehr Leiden auf den auserwählten Märtyrer eindrangen, um so mehr Lobpreisungen hörte man von seinen Lippen. Die Märtyrer sehnten sich von Herzen nach dem scharfgeschliffenen Schwerte und verlangten nach ihm wie nach einem überaus kostbaren Schatze. Ein neues Ding hat der Sohn Gottes in der Welt bewirkt, daß nämlich der schreckliche Tod von vielen geliebt wird. [290] Man hat nie gehört, daß Menschen dem Schwerte entgegeneilten, außer denen, welche Jesus durch seine Kreuzigung in seinen Dienst gezogen hat. Von jeher weiß jeder, daß der Tod bitter ist; nur den Märtyrern erschien er nicht bitter, da sie getötet wurden. Sie spotteten des scharfen Schwertes, als sie es erblickten, und freuten sich darüber, weil es ihnen zu ihren Kronen verhelfen sollte.

Ihren Leib gaben sie den Schlägen preis, als ob sie ihn haßten, und entzogen ihm nicht den Qualen, obgleich sie ihn in Wahrheit liebten. Des Schwertes harrten sie, und das Schwert ward gezückt und krönte sie; weil sie es erwartet hatten, kam es ihnen ihrem Wunsche gemäß entgegen. [300] Der Sohn Gottes hat durch seine Kreuzigung den Tod getötet; weil er selbst hat getötet werden wollen, so bereitet der Tod den Märtyrern keine Trauer mehr. Mit einer zerquetschten Schlange spielt man ohne Furcht; einen toten Löwen kann selbst ein Feigling herumzerren. Die große Schlange hat unser Herr durch seine Kreuzigung zermalmt; den furchtbaren Löwen hat der Sohn Gottes durch sein Leiden getötet. Den Tod hat er gefesselt, zu Boden gestreckt und niedergetreten am Tore des Hades; wer da will, kann sich nun in seine Nähe wagen und ihn versöhnen, weil er getötet ist. Die Greise Schamonas und Gurias spoteten des Todes als eines vom Sohne Gottes getöteten Löwen. [310] Wer kann wohl die große Schlange, welche den Adam unter den Bäumen tötete, greifen, ohne das Blut des Gekreuzigten getrunken zu haben? Der Sohn Gottes hat durch seine Kreuzigung den Drachen zertreten, so daß nun Kinder und Greise die zermalmte Schlange verspotten können. Jener Löwe ist durch die Lanze der Seite des Gottessohnes durchbohrt, so daß jeder nach Belieben ihn mit Füßen treten, verspotten und verhöhnen kann. Der Sohn Gottes ist die Ursache alles Heiles, und jeder Mund ist verpflichtet, ihn zu preisen. Er hat sich mit seiner Braut verlobt durch das Blut, welches aus seinen Wunden floß, und von seinen Brautführern verlangt er als Festgeschenk das ihrem Nacken entströmende Blut. [320] Der Herr des Festes hing entblößt am Kreuze, und wer unter die Festgäste aufgenommen werden will, muß sein Blut hingeben. Schamonas und Gurias gaben für ihn ihre Leiber den Leiden, Qualen und mannigfaltigen Martern preis. Sie schauten auf ihn, wie er von den Gottlosen verhöhnt wurde, und erduldeten so ihre eigene Mißhandlung ohne Murren.

Durch euere Hinrichtung, o ihr Seligen, ist Edessa bereichert worden; denn ihr habt es durch euere Leiden

und Siegeskronen verherrlicht. Ihr seid Edessas Zierde, ihr seid seine Mauer, ihr seid sein Salz, sein Reichtum und Schatz, sein Ruhm und sein ganzer Hort! [330] Ihr seid die getreuen Verwalter des Glaubens, die ihr durch euere Leiden die Braut mit Glanz bekleidet habt. Die Tochter der Parther¹⁾, welche sich der Kreuzigung verlobt hat, ist auf euch stolz, weil sie durch euere Lehre erleuchtet worden ist. Ihr seid zu ihren Schutzpatronen geworden, ihr Schriftgelehrten, die ihr durch euer Schweigen den gesamten Irrtum besiegt habt, obgleich er seine Lästerstimme laut erhob.

Gottlose waren jene beiden Greise aus dem Hebräervolk, die falschen Zeugen, welche in ihrem rasenden Frevel den Naboth töteten²⁾. Um wieviel vorzüglicher ist nicht Edessa mit seinen beiden glanzvollen Greisen, welche Zeugen für den Sohn Gottes waren und wie Naboth starben! [340] Dort wie hier waren es zwei Greise, und diese wie jene werden Zeugen genannt. Laßt uns nun sehen, welche Zeugen Gott wohlgefällig waren, und welche Stadt durch ihre Greise und Geehrten liebenswert erscheint! Dort sind die Zeugen jene Frevler, welche den Naboth töteten, und hier sind Schamonas und Gurias ebenfalls Zeugen. Laßt uns nun sehen, welche Zeugen und welche Greise sich offen und ohne Scheu vor Gott zeigen dürfen! Jene Zeugen der Buhlerin werden „Söhne der Nichtswürdigkeit“ genannt; seht, da ist schon ihre ganze Schande in ihrer Bezeichnung ausgedrückt. [350] Aber die Greise, die Zeugen Edessas, sind fromm und gerecht; sie gleichen dem Naboth, welcher selbst um der Gerechtigkeit willen ermordet wurde. Nicht gleichen sie jenen beiden gottlosen Lügnern, wie auch Edessa dem kreuzigenden Sion nicht gleicht. Jene Greise waren gleich ihrem Volke lügnerrisch und frech, indem sie unschuldiges Blut frevelhaft vergossen. Aber durch die hiesigen Zeugen wurde die Wahrheit geredet. Gelobt sei der, welcher uns den kostbaren Schatz ihrer Siegeskronen geschenkt hat!

¹⁾ Edessa.

²⁾ 3 Kön. 21, 9 ff.

9.

Lobgedicht auf Simeon den Styliten.

*Text: Assemani, Acta mart. II. S. 230ff.; Bedjan, Acta mart. et sanctorum, tom. IV, S. 650; C. Brockelmann, Syr. Gram. 2. Aufl. Chrest. S. 102*ff.; einzelne Partien sind von H. Zingerle in lateinischen Hexametern übersetzt, ZDMG. 14 (1860) S. 682ff. Überschrift im Manuskript: „Gedicht des Lehrers Mar Jakob auf den heiligen Mar Simeon, den Säulenheiligen.“ — Teils um die Ausführungen des Panegyrikus richtig zu würdigen, teils um sie zu ergänzen, müssen wir uns die Hauptdaten aus dem Leben dieses merkwürdigen Asketen vor Augen führen¹⁾. Simeon ist um das Jahr 390 im Dorfe Sis bei Nikopolis an der kilikisch-syrischen Grenze von christlichen Eltern geboren. In seiner Jugend hütete er die Herden seines Vaters, ohne irgendwelchen Unterricht zu genießen. Die Seligpreisung der Trauernden (Matth. 5, 5) sowie ein merkwürdiger Traum, den er im Gebete hatte, bestimmten ihn, seine Herde zu verlassen und sich dem Asketenleben zu widmen. Er begab sich zunächst zu den in der Nähe wohnenden Mönchen und verbrachte bei ihnen zwei Jahre. Während dieser Zeit scheinen seine Eltern gestorben zu sein und Simeon veräußerte nun sein ganzes väterliches Erbe und verteilte den Erlös unter die Armen und die Klöster. Sodann trat er in ein von Heliodoros geleitetes Kloster bei Teleda ein, wo er ungefähr zehn Jahre zubrachte und sich seiner Neigung zu ungewöhnlicher Askese derart hingab, daß er sich infolge des Unwillens seiner Mitbrüder gezwungen sah das Kloster zu verlassen. Er begab sich nun in das fast verödete Kloster des Maris in der Nähe von Antiochien und ließ sich hier zum ersten Male die ganze Fastenzeit einmauern. Zehn Brote und ein*

¹⁾ Vergl. Hans Lietzmann, Das Leben des hl. Simeon Stylites, Leipzig 1908, wo die Ergebnisse zusammengestellt sind. S. 238 ff. Die nachfolgende Darstellung beruht ausschließlich darauf.

Faß mit Wasser wurden hineingestellt, um ihm zur Erhaltung des Lebens zu dienen. Als man aber nach vierzig Tagen die Türe öffnete, fand man Simeon halbtot am Boden liegen, die Brote aber und das Wasser unberührt. Die vierzigtägigen Fasten wiederholte er von da an regelmäßig jedes Jahr und verschärfte sie allmählich noch dadurch, daß er möglichst lange, schließlich die ganze Zeit hindurch aufrecht stand. Ein Jahr darauf, wahrscheinlich 413, stieg er auf den das Dorf überragenden Berg, welchen heute die Ruinen des Simeonheiligtums krönen, wo ihm ein Priester von Telneschin, namens Daniel, ein Grundstück schenkte, auf dem er sich eine Umfriedung ohne Dach erbaute, die er von nun an nicht mehr verließ. Um sich noch mehr an den Ort zu fesseln, ließ er sich durch eine zwanzig Ellen lange Kette an den Felsen anschnieden; erst die Bemerkung des antiochenischen Chorbischofes Meletius, daß für den Asketen der Wille allein als Fessel genügen müsse, veranlaßte ihn auf die Kette zu verzichten.

Aber er fand sofort ein anderes Mittel, um sich die so gewonnene Bewegungsfreiheit wieder zu nehmen: Er stellte sich nämlich auf einen zwei Ellen (zirka ein Meter) hohen Steinblock, der vier Fuß (zirka eineindrittel Meter) im Geviert Raum bot und ihm fünf Jahre lang als Standort diente. Dann wurden im Laufe der nächsten sieben Jahre immer höhere Postamente gebaut; schließlich bestieg er, nachdem er eine Weile auf einer Säule von zweiundzwanzig Ellen gewohnt hatte, eine von sechsunddreißig bis vierzig Ellen (zirka zwanzig Meter) Höhe, auf welcher er den größten Teil seines Lebens, dreißig Jahre, zubrachte.

Als Grund für diese auffallende und sofort, besonders auch von den Mönchen selber, vielfach angefeindete Lebensweise werden von den alten Biographen wie auch von den modernen Gelehrten verschiedene Motive namhaft gemacht, aber höchstwahrscheinlich leitete Simeon einzig und allein der Wunsch, seine Bewegungsfreiheit noch mehr einzuschränken. Den Anstoß, den die Neuerung in Mönchskreisen erregte, behob er dadurch, daß er sich auf die Aufforderung von seiner Säule herabzusteigen, sofort dazu bereit erklärte. Dar-

aufhin erklärten die Mönche, daß sein Vorsatz von Gott sei und ermunterten ihn nun ihrerseits dabei zu beharren.

In seinem asketischen Eifer suchte Simeon die Unbequemlichkeit, welche der ständige Aufenthalt auf der Säule von selbst mit sich brachte, noch mannigfaltig zu verschärfen. Es war ihm noch nicht genug, auf der sehr beschränkten Plattform derselben — nach noch vorhandenen Resten hatte sie ungefähr zwei Meter im Geviert — alle Unbilden der Witterung über sich ergehen zu lassen, um das Maß der Bewegungsfreiheit noch mehr zu beschneiden, ließ er seine Füße derart fesseln, daß er sie weder nach rechts noch nach links bewegen konnte, ja in den ersten Jahren ließ er sich während der Fastenzeit aufrecht an einen Pfahl binden, um die ganzen vierzig Tage stehend zuzubringen. Zu anderen Zeiten aber blieb er durchaus nicht bewegungslos, sondern begleitete seine Gebete durch rhythmische Bewegungen des Oberkörpers derart, daß seine Stirne jedesmal die Zehenspitzen berührte. Solcher Bewegungen soll er zuweilen weit über tausend hintereinander vollführt haben. Es ist klar, daß dem Heiligen mannigfaltige körperliche Schäden aus dieser Lebensweise erwachsen mußten. So hören wir von Verletzungen der Wirbelsäule infolge der ständigen Bewegungen, und das anhaltende Stehen ließ seine Füße aufspringen und Wunden am Unterleib entstehen. Besonders aber hat ihn ein eiterndes Geschwür am linken Fuß viel gequält, welches ringsumher einen üblen Geruch verbreitete und ihm allgemeine Teilnahme zuzog; sogar Theodosius II. und seine Schwester richteten deshalb an ihn ein Schreiben. Er aber ließ kein Heilmittel anwenden und wurde nach neun Monaten plötzlich auf wunderbare Weise davon befreit.

Auf die Wunder einzugehen, die unser Heiliger von seiner Säule aus verrichtet haben soll und von welchen die Lebensbeschreibungen eine große Menge berichten, ist hier nicht der Ort. Ebenso müssen wir es uns versagen, den gewaltigen Einfluß näher zu schildern, den er nicht nur auf die nächste Umgebung, sondern, wir dürfen sagen, auf ganz Vorderasien ausgeübt hat, auf das gewöhnliche Volk wie auch auf die Bischöfe, Patri-

archen und selbst den Kaiser. Unser Panegyriker setzt diese Dinge im allgemeinen als bekannt voraus. Man hat auf Grund zweier Briefe, welche das Chalzedonense verfluchen, die Orthodoxie Simeons bezweifelt und ihn des Monophysitismus beschuldigt. Da aber seine Rechtgläubigkeit nach Maßgabe der übrigen Quellen so ziemlich außer Zweifel steht, wird man wohl besser diese Briefe für eine monophysitische Fälschung halten.

Der Tod dieses merkwürdigen Dieners Gottes fällt auf den 1. oder 2. September des Jahres 459. Er verschied — im Gegensatz zu der Angabe unseres Panegyrikus — unbemerkt von seinen Schülern; erst als er zwei Tage regungslos, scheinbar im Gebete auf seiner Säule gelegen hatte, stieg einer seiner Schüler, Antonius, hinauf und fand nun die entseelte Hülle des Meisters. Der kostbare Leichnam wurde vom Patriarchen von Antiochien mit der Geistlichkeit, vom kommandierenden General mit militärischem Gefolge unter großem Pomp in die syrische Hauptstadt übergeführt und dort in der Hauptkirche, später in einer eigenen Kapelle beigesetzt.

Unser Panegyrikus bietet nahezu gar keine Einzelheiten aus dem Leben des Heiligen, und wo er solche erwähnt, stimmen sie genau mit der übrigen Überlieferung überein. Der Dichter hat eben seinen Stoff in poetisch freier Weise aufgefaßt und umgestaltet. Inhaltlich beschränkt er sich darauf, drei Punkte herauszugreifen und dieselben möglichst breit auszumalen: den Ansturm des Teufels gegen den Heiligen, die Amputation des Fußes und den Tod im Kreise seiner Jünger. Die Darstellung selbst ist teilweise hochpoetisch, und gehört, was dichterischen Schwung und Bilderreichtum betrifft, zu dem Schönsten, was die syrische Literatur hervorgebracht hat.

Verleihe Du mir, o Herr, die Gnade, daß ich das wundervolle Bild des auserwählten Simeon entwerfe, denn zu erhaben ist seine Herrlichkeit, als daß eine menschliche Zunge sie zu schildern vermöchte! In Dir will ich verkündigen seine Wunder — denn ich bin voll Bewunderung für ihn — und nur in Dir läßt sich die

Herrlichkeit Deines Dieners preisen. Darum, o Herr, um seinetwillen rede Du in reicher Wortfülle! Ihn zu preisen, den wundervollen Helden, laß mich Deine Flöte sein! Hauche mir ein Deinen göttlichen Geist, damit ich in vollem Staunen über seine Herrlichkeit meine Stimme erhebe! Es möge mich Deine Kraft begeistern gleich der Begeisterung jener, welche den Heiligen Geist besitzen und durch ihn ihre lieblichen Gesänge mit lauter Stimme vortragen! [10] Nicht der Person, welche sie besitzt, gehört da eigentlich die sangesreiche Stimme an, sondern der Heilige Geist ist es, von dem er begeistert wird, und der auch durch seine Stimme die Zuhörer fortreißt. Nicht vom Redner stammt das Wort, das verkündet werden soll; denn wenn nicht Dein Wort ihn in Wallung bringt, dann redet er überhaupt nicht. Von Dir, o Herr, muß der Mund begeistert werden um Worte hervorzubringen, die erfüllt sind von Staunen und ohne Verwirrung die Herrlichkeit preisen! Wohlan, meine Zuhörer, kostet die Süßigkeit der Lehre, jener süßen Frucht, welche die Seele bei ihrem Genusse erleuchtet! Wohlan, erfreuet euch an der Erzählung über jenen einzig Herrlichen, dessen Ruhm erhaben ist über die Wasserfluten der hohen See! [20] Auf, kommt herbei und lagert euch um den Tisch, der angefüllt ist mit wohlschmeckenden Speisen; denn das Lobgedicht ist geordnet wie ein Gastmahl, das euch erquickt! Kommt zu dem Gelage, bei dessen Mahlzeit es keinen Mangel gibt, und bei dem sich auch keine Beschwerden einstellen für die Seelen, die von seiner Zurüstung genießen. Wohlan, nehmet umsonst den gewaltigen Reichtum in Empfang, der nicht erst aus dem Schatzhause abgewogen wird, das nicht arm wird, wenn man daraus etwas fortnimmt! [30] Der Ruhm Simeons wird Anlaß zu jeglichem Nutzen werden, sowohl mir als euch wird dieser Gewinn zuteil werden, jedem, der zuhört. Das ist ein guter Knecht, der seine Arbeit beginnt und auch glücklich zu Ende führt und des göttlichen Dienstes nicht überdrüssig wird.

Der Satan berief seine Heerscharen und bot sie auf, und es öffnete seinen Mund der Oberbefehlshaber und es gebot ihnen der Böse und sagte zu ihnen: Seht, es ist

Zeit, daß wir uns zum Kampfe erheben und nicht feige dasitzen, damit wir nicht besiegt werden! Leget an das Gewand der Schmeichelei und traget sie zur Schau, auch in trügerischen Visionen tretet ihm entgegen! [40] Entfacht einen Sturm von der Stärke, wie er auf den Gipfeln der Berge zu wüten pflegt; Staubwolken soll er aufwirbeln, so daß darin das Aussehen der Luft verschwindet! Die Winde sollen heftig wehen und die Erde erschüttern, und gleich der Brandung des Meeres soll sie erdröhnen von der gewaltigen Erschütterung! In häßliches Gewürm verwandelt euch und in Schlangengezücht, seid gleich den Vögeln und dem Getier, das auf der Erde kriecht oder die Wand hinaufschleicht! Sehet, es ist Zeit, daß wir uns aufraffen zum Kampfe, den Krieg beginnen und nicht feige dasitzen, damit wir nicht unterliegen! [50] Es ist ja leicht für uns, gegen ihn zu kämpfen, da er sich ja auf einer Säule befindet, und durch wunderbare Visionen ihn in Verwirrung zu setzen, so daß er irre wird!

Nun versammelte sich die Schar der Dämonen, der Söhne der Linken, sie verschworen sich, verpflichteten sich gegenseitig durch Handschlag und erhoben sich zum Kampfe; sie teilten sich in verschiedene Abteilungen, die ganze Rotte der Teufel. Wie wenn sie das Junge eines Adlers mit ihren Nachstellungen fangen wollten, kriechen die Drachen hervor aus ihren Höhlen; mit ihrem Speichel pfauchen sie die Taube an, die ihr Nest auf den Felsen baut, und die Schlange spritzt ihr häßliches Gift von sich, um das Rebhuhn [60] zu töten, dessen liebliche Stimme vom Berggipfel her ertönt. Eine Schar von Habichten versammelt sich gegen das Vöglein, um es zu fangen; dieses aber flattert in die Luft umher und entwischt, während sie verdutzt dastehen. So versammelten sich nun auch auf dem Berge die Herde von Dämonen und die Bande von Teufeln; wie Rauch stiegen sie an seinem Abhang empor und verfinsterten die Luft. Das Licht der Sonne verschwand hinter dem Dunkel und es ward trübe Nacht, häßliche, dichte Finsternis. Es erhob sich der Sturm und rührte den Staub auf und verhüllte den Berg. Die Winde wehen und erschütterten die Felsen und türmten die Wol-

ken auf; das Feuer entbrannte, wie aus einem Ofen stieg seine Flamme empor [70] und es schien, als ob es auch die Felsen ergriffen hätte. Der Sturm brauste heran, schlug an die Säule, so daß deren Grundfesten erzitterten. Aber der Heilige stand darauf fest wie auf einem unerschütterlichen Felsen. Und die Winde stürzten sich gewaltig auf ihre Rückseite, um sie ins Wanken und zu Fall zu bringen; aber der Gerechte sang Loblieder. Es spalteten sich die Berge bei dem Gedröhne — wenn auch nicht in Wirklichkeit —, er aber blieb unverletzt und verließ seinen Berg nicht, sondern blickte auf jenen hin. Die Dämonen machten sich ähnlich häßlichem Gewürm und Schlangen, er aber zog seine Hände nicht zurück, die nach oben ausgebreitet waren. Er sang ihnen entgegen, was er gelernt hatte vom Sohne Jesses¹⁾ [80] und mit der Harfe Davids jubelte er, indem er sprach: „Wie Wespen²⁾ haben mich umgeben die Scharen der Verfluchten, aber sie erloschen plötzlich wie das Feuer in elenden Stoppeln. Sie umgeben mich von allen Seiten wie Rauch, aber im Namen des Herrn vernichte ich sie, sie verschwinden und vergehen. Ich ward bestürmt, damit ich ins Wanken kommen, fallen und zugrunde gehen sollte, aber der Herr ist mein Helfer; ich mache sie zu Schanden und besiege sie in der Kraft des Herrn.“

Es sah nun Satan, daß die Wahrheit gesiegt hatte und er mit seiner List unterlegen war. Er bemühte sich nun von neuem, ihn mit Schlägen zu bekämpfen. Er stieg hinauf zu ihm auf die Säule, um ihn mit List zu verderben; [90] aber der Gerechte sah ihn und erkannte sofort, daß es der Feind sei, da er bemerkte, wie herausfordernd und rußig sein Aussehen war. Er durchschaute die Sache, daß der Meister des Judas zum Jünger Jesu komme, um ihn auszuspähen und sagte zu ihm, wie auch der Herr zu Iskariot³⁾: „Warum kommst du zu diesem Zwecke und zu dieser Zeit? Nicht scheue ich den Kampf, sondern ich bin dazu gerüstet. Warum zögerst du? Tritt nur näher, wie auch Judas getan,

¹⁾ d. h. David.

²⁾ Vergl. Ps. 117, 12.

³⁾ Vergl. Matth. 26, 50.

und vollbringe, was du vorhast in deinem Herzen!" Da trat er zu ihm hin wie Judas zu unserem Erlöser, und es erhoben sich die Dämonen wie einst die Kreuziger und erwarteten ihn. Ebenso glich der Böse, allegorisch gesprochen, dem Goliath, und [100] die Teufel, die bei ihm waren, den Philistern; der Gerechte dagegen dem David¹⁾. Es stand nun da die Schar aus dem Hause des Kaiphas und wartete zu, um zu sehen, ob jener ihnen den Jünger Jesu ausliefern werde, wie einst Judas getan. Es standen da Goliath mit gezücktem Schwert und David mit der Schleuder. Die Schlachtreihen waren aufgestellt und sahen erwartungsvoll dem Kampfe zu, wer wohl siegen werde. Da näherte sich der Verderber und streckte seine Hand gegen den Gerechten aus: Wie ein Ringkämpfer im Wettkampf ergriff er ihn und suchte ihn an sich zu ziehen, um ihn zu Boden zu werfen; allein der Selige entglitt seinen Händen und faßte nun seinerseits den Gegner, packte ihn an den Händen und warf ihn zu Boden und trat auf seinen Hals. Und während jener sich windet, beißt er den Heiligen in den Fuß, der aber schlägt ihm seine Zähne ein. [110] Wie einen Hund stößt er ihn von sich und schleudert ihn von der Säule herab; er fiel hinunter wie der Blitz und mit gewaltigem Geheul; der Gerechte hörte den Fall des Satans und dieser zerstob wie Staub. Er fiel nieder wie Goliath, er, der Lehrer des Goliath, und ward zum Gespötte. Und der Selige erhob sich gleich David, öffnete gleich ihm seinen Mund und sang²⁾: „Gepriesen sei der Herr, der mich mit Kraft gegürtet hat gegen den Bösen und meine Ferse befestigt wie auf einem Felsen und festgefügt hat meine Schritte! Hoch in die Höhe hat er gestellt meine Füße auf die Säule und hat meine Hände gelehrt, zu kämpfen gegen den Feind. Meinen Lippen hat er neuen Ruhm zu verkündigen gegeben, [120] gleich dem Sohn Jesses, der den Goliath besiegt in der Kraft Gottes. Wenn selbst ein ganzes Lager von Dämonen gegen mich anstürmte, so fürchtete ich mich nicht, denn Scharen von Engeln stehen mir zur Seite und stärken mich."

¹⁾ 1 Sam. 17, 32 ff.

²⁾ Vergl. Ps. 17, 33 ff.

Als nun der Böse beschämt und an der Wahrheit zu Schanden geworden war, ließ er keineswegs ab von ihm, mit dem er ja allezeit im Kampfe lag. Er sah nämlich, daß auch jener nicht abließ von der Verkündigung des Lobpreises Gottes, indem er predigte: „Wendet euch ab vom Irrtum und hin zu Gott!“ Er mußte sehen, wie er, der ermüdete Stier, nicht abließ von seiner Arbeit; darum lähmte er ihn, um ihn abzuhalten von seinem Acker, damit er ihn nicht fertig bestelle. Er ließ also an seinem Fuße ein häßliches Krebsgeschwür entstehen [130] und ließ schweres Leid über ihn kommen, quälte ihn am ganzen Körper; mit gewaltigen Schmerzen, die zum Tode waren, schlug er ihn; er aber ertrug alles mit Geduld. Nicht murrte er und nicht ließ er sich hindern an seiner Arbeit. Er war geschlagen gleich dem Job¹⁾, den ebenfalls Satan schwer getroffen hatte, und er ward auch der Genosse des Job im Siege über den Feind. Zwei Athleten in zwei verschiedenen Zeitaltern, und zwei Kämpfer²⁾ siegten im Wettstreit über den Bösen, der gesiegt hat über alle Zeitalter. Der eine kämpfte auf dem Staub mit ihm, der andere auf dem Felsen. Sie überwältigten ihn, und so mußte er sich von Staubgeborenen Beschämung gefallen lassen. Die Säule war für diesen zweiten Job, was der Düngerhaufen für den ersten gewesen ist, [140] und an Stelle des Staubes, der von Natur weich ist, diente ihm der harte Stein. Der Selige ward geschlagen mit der Geißel der Krankheit wie mit einem harten Geschoß. Und je mehr der Böse ihn bedrängte, desto größer wurde seine Schönheit. Es ging hinein in den Ofen das gute Gold, zeigte seine Schönheit und erfreute seinen Herrn, indem es die häßlichen Schlacken von sich entfernte. Und als die Bedrängnis stärker wurde und den Seligen zu überwältigen drohte, als das Fleisch von ihm fiel und seine Füße nackt und bloß dastanden³⁾, da erhob er seine Stimme, und es wunderten sich die Engel über seinen

¹⁾ Job 2, 7 ff.

²⁾ Im Originaltext liegt hier ein Wortspiel vor, das wir in der Uebersetzung nicht wiedergeben können.

³⁾ d. h. es waren die bloßen Knochen zu sehen, weil das Fleisch abgefallen war.

Mut; denn er sang nach der Harfe Davids auf seiner Säule¹⁾: „Mein Fuß steht auf der Gerechtigkeit und weicht nicht ab davon. [150] Der Herr ist seine Stütze, so daß er aufrecht steht und das Gewicht für beide trägt. Siehe, er trägt das Gebäude des Körpers gleich einer Säule! Denn Er, der Baumeister, macht ihn stark und stützt ihn, so daß er nicht wankt! Nicht bereiten mir deine Leiden Schmerz, du Böser, im Gegenteil, sie machen mir Freude, deine eigene Seele aber ist mit Leiden angefüllt, weil ich meine Arbeit nicht unterlasse. Darum vermehre nur deine Schläge gleich dem Goldschmiede, wenn er gutes Gold vor sich hat, denn ich bin echt und deine Kunst wird den Kürzeren ziehen! Schlage nicht nur auf die Füße, sondern schlage den ganzen Körper, wenn du kannst; aber du sollst dich nicht rühmen, mich zum Wanken gebracht zu haben! Er²⁾ ist ein Pferd, das noch mit keinem Zaum gebändigt werden konnte, [160] nimm es und züchtige es wie ein brutaler Knecht das widerspenstige Roß! Denke aber ja nicht, daß ich mich durch deine Schläge hindern lasse, so daß ich von dem Werke abstehe, das ich begonnen habe. Das Fundament des Hauses gerät nicht ins Wanken, denn es ruht auf Felsengrund, und die Wogen und die Stürme vermögen es nicht zu erschüttern, denn es steht fest. Wenn du glaubst mich ins Wanken bringen zu können, so ermüdest du dich selber statt meiner. Du arbeitest doch nur an meiner Krone, oder vielmehr, du selbst wirst beschämt und merkst es nicht. Was meinen Fuß betrifft, so machen ihm deine Drohungen nichts. Schlage nur tapfer zu wie auf Job, dessen Genosse ich ja bin! Kraftlos sind deine Schläge, schwach deine Züchtigung und schlaff dein Kampf; [170] nicht ist es richtig, was man sagt, daß der Kampf mit dir anstrengend sei. Im Gegenteil, er ist leicht und mühelos, und es muß einer schon gar nichts taugen, wenn er im Kriege mit dir unterliegt. Auch über den Schwächsten vermagst du nicht den Sieg davonzutragen, wenn nicht er selber es will. Nichts

¹⁾ Ps. 25, 12.

²⁾ d. h. mein Leib.

richten deine Schläge aus gegen den, der sie kennt, und wenn einer seine Rüstung nicht selber dir ausliefert, wird er nicht unterliegen. Den Feigling magst du überwinden, nicht aber kannst du dich über den Tapferen rühmen; an den Kranken erprobst du deine Kraft, nicht an den Gesunden. Verwunde, wenn du schlagen willst, und zerreiß das Fleisch, reiß aus den Fugen, was fest ist, und wenn ich ausrufe: „Wehe“ oder „Genug“, dann will ich als besiegt gelten! Jeder nichtsnutzige und feige Ringkämpfer packt den Gegner beim Fuß; [180] das was du tust, ist nicht ein Zeichen von Tüchtigkeit, sondern von niedriger Gesinnung. Siehe, du kämpfst mit einem Mann, der nur mehr einen Fuß hat, und wenn dich dieser lahme Gegner besiegt, dann verdienst du nur Spott!“

Obwohl der Heilige von Leiden und Schmerzen gequält wurde, ließ sein Mund nicht ab von der Darbringung des Lobpreises; schließlich wurde Satan müde, nicht aber wurde müde oder ruhte aus oder ließ ab der Heilige; denn in dem Maße, als seine Kräfte wuchsen, vermehrte sich auch sein Lohn. Er sah, wie sein Fuß verfaulte und wie das Fleisch wegfiel. Da stand er nackt da wie ein Baum mit kostbaren Zweigen! Er sah, daß nichts mehr daran war als Sehnen und Knochen, [190] dennoch bemühte er sich, ihn zu tragen und legte ihn auf den andern. Und als er gewahrte, daß die müde Kuh das Joch nicht mehr zu tragen vermochte, da suchte er sie von der Arbeit freizugeben, um mit der einen zu arbeiten. Staunenswertes vollbrachte der Selige, was noch nie dagewesen war. Er schnitt den Fuß ab, damit er nicht an seiner Arbeit gehindert würde. Wer sollte nicht Tränen vergießen, wenn ihm eines seiner Glieder abgeschnitten würde? Er aber schaute zu, als ob es sich um ein fremdes Glied handelte und vergoß keine Träne dabei, während Satan mit Blut besprengt und mit Eiter bespritzt, voll von Unrat dastand, und auch die Steine übergossen wurden. Der Heilige aber sang, da ein Ast seines Leibes vom Baume gesägt ward. [200] Sein Antlitz aber war übergossen wie mit mildem Tau und verklärter Glorie, da er zu ihm sagte: „Gehe hin im Frieden bis zur Auferstehung, und nicht

möge es dir schmerzlich werden; denn es ist dir ja aufbewahrt die Hoffnung auf das Himmelreich, so lange das Ganze lebt und nur ein Glied davon tot ist.“ Und er warf ihn vor sich hin; sein einziger Fuß trug nun das Gewicht des ganzen Körpers. Während seine Glieder von Schweiß troffen und mit Blut besprengt waren, hielt er sein Schwert gezückt und seinen Bogen gespannt gegen Satan. Und da nun seine Leiche¹⁾ vor ihm lag, da sang er nach der Weise Davids und tröstete sie²⁾: „Warum willst du dich quälen und betrüben, da doch die Hoffnung besteht, [210] daß du wieder zu dem Baume, von dem man dich getrennt hat, gelangen wirst? Gehe und warte jetzt, bis ich komme, und betrübe dich nicht; denn ohne dich werde ich nicht auferstehen am jüngsten Tage. Ich werde mit dir entweder in das Brautgemach oder in die Hölle gehen; wir beide haben nur einen Weg, der entweder in den Himmel oder in den Abgrund führt. Eins werden wir sein, wenn wir auferstehen, wie wir es bisher waren, ob nun zum Tode oder zum Leben, ob zum Gerichte und zum Feuer oder zum Himmelreich. Ich werde nicht auferstehen aus dem Grabe und dich dabei zurücklassen, sondern du wirst mit mir auferstehen und ich mit dir zu gleicher Zeit. Es wird dir nicht verloren gehen, was du gearbeitet hast von deiner Jugend auf. [220] Für deine Arbeit wirst du deinen Lohn erhalten und mit Freuden überhäuft werden. Bete, auf daß ich dich wiedersehen und mich mit dir freuen werde, wenn wir auferstanden sind und zusammen den preisen, der uns Kraft geben wird, so daß wir vor ihm zu stehen vermögen.“ Dann wandte er sich wieder zum Gebet, und unter Seufzen und Weinen flehte er: O Herr, verleihe Kraft meinem Fuß, denn er hat seinen Genossen verloren; belebe und stärke ihn nun, bis er zur Ruhe gelangt, denn er hat das Gewicht für beide zu tragen und besitzt nur geringe Kraft! Siehe, auf ihm allein lastet jetzt das Gewicht des ganzen Körpers! Wenn nicht Dein Gebot ihn aufrecht erhält, dann wird er schwach, denn er ist nicht besonders kräftig, während die Arbeit hart ist und der Satan ihm

¹⁾ d. h. das abgeschnittene Bein.

²⁾ Vergl. Ps. 42, 5.

gegenübersteht. [230] Wenn ihm Deine Gnade nicht hilft, dann kommt er zu Fall; denn er ist allein und die Last des Körpers ist für ihn zu schwer. Stütze ihn darum, wenn er müde wird, denn das Gewicht für beide ruht auf seinem Nacken! Nicht möge ins Wanken geraten der Leib, in welchem Du wohnst, wenn auch nur eine Säule ihn trägt; kräftige darum ihre Ferse! Mit einer Kuh will ich nun meine Arbeit verrichten an Stelle von einem Joch; verleihe ihr Kraft, auf daß sie mit Eifer arbeite! Nicht möge ich, o Herr, dem Bösen unterliegen, der danach dürstet mich zu vernichten, und sich freuen würde, wenn er sähe, daß meine Füße von Deiner Arbeit abstehen müssen. Nicht möge er sich rühmen, daß er über Deinen Knecht gesiegt und seine Rüstung erobert habe! [240] Gib mir einen Schild, damit ich seine Geschosse abwehre und seine Kraft überwältige! Entscheide Du, o Herr, meinen Streit mit Satan, der mit mir im Kampfe steht, ergreife die Rüstung und nimm Stellung zum Kampfe gegen den Bösen! Denn dunkel ist sein Weg und voll von Finsternis und Schlüpfrigkeit; Schlingen und Netze hat er darauf gelegt, um mich zu fangen. Meine Seele aber frohlockt wie ein Baum mit herrlichen Zweigen, wenn die Erntezeit herangekommen ist und er dem Gärtner herrliche Früchte sendet. Mit Deiner Kraft werde ich die Kraft des Feindes überwältigen, denn es gibt keine Kraft, die soviel vermöchte wie die, mit der ich gestärkt worden bin." In dieser mühevollen Stellung harrete der Selige lange Zeit aus, [250] indem er auf seinem einen Fuße stand und nicht nachgab. Es klingt wie ein Wunder, daß es überhaupt möglich war, daß der Fuß dieses Heiligen dastand wie eine Säule und nicht wankte. Wer von den Weisen möchte einer derartigen Leistung die Anerkennung versagen, wenn nicht etwa einer, dessen Herz gegen jegliche Einsicht blind ist? Denn der Mensch kann nicht auf einmal ablassen von seiner Torheit!

Und so stand der Auserwählte Tag und Nacht auf einem Fuß, vierzig Jahre hindurch¹⁾ ertrug er Tag für

¹⁾ Die Zahl der Jahre, die er auf der Säule zubrachte, steht nicht genau fest. Sie scheint 40 sogar überstiegen zu haben. Vergl. dazu die Einleitung.

Tag Hitze und Kälte, Hunger und Durst, sowie die Verfolgungen des Bösen: wahrhaftig, nie sah ich etwas Ähnliches wie diesen Gerechten, [260] und auch in den Büchern las ich nie eine Erzählung, die seiner Geschichte glich. Es fasteten ja die Gerechten zu allen Zeiten eine gewisse Zahl von Tagen wochenlang, dreißig, sechzig Tage, jeder nach seinem Vermögen; wer aber könnte das Fasten dieses Engels im Fleische berechnen, der nicht so fast ein Mensch war, sondern vielmehr den Engeln glich? Vierzig Tage fastete der göttliche Moses¹⁾, und auch Elias fastete die gleiche Zahl von Tagen wie Moses²⁾. Diese beiden zusammen hat er allein überstrahlt und übertroffen; und wer möchte da noch behaupten, daß er diesen gerechten Männern nicht wenigstens als gleich würdig an die Seite treten könnte? Was soll ich sagen über das Fasten dieses Fasters? [270] Nicht vermag ich es sein Bild zu zeichnen, da mich dessen Schönheit überwältigt. Welche von seinen Wundern soll ich erzählen und welche von seinen außerordentlichen Werken? Denn eines ist erhabener und großartiger als das andere. Wenn ich von seinem Fasten rede, so überwältigt mich eine andere von seinen Schönheiten; wenn ich seine Nachtwachen verkünden will, so fühle ich mich viel zu schwach, um ihm diesen Liebesdienst leisten zu können; versuche ich sein Stehen zu erzählen, so finde ich seinen Lebenslauf unbeschreiblich. Soll ich meinem Staunen über seine Leiden oder über seine geradezu unglaubliche Bedrängnis Ausdruck geben, die er erdulden mußte in den gewaltigen Kämpfen, die er zu bestehen hatte? Denn mit dem Bösen rechtete er um seine Seele Tag für Tag. Soll ich erzählen, wie seine Füße aufrecht dastanden und nicht schlaff wurden, [280] oder wie sein Mund lange Zeit sich abmühte in der Verkündigung des Wortes Gottes? Soll ich davon reden, wie seine Augen von Tränen flossen wegen des Leidens, oder wie er seine Arme ausgestreckt hielt, so lange sie es aushalten konnten? Seinen Kampf mit dem Satan zu schildern bin ich

¹⁾ Ex. 24, 18.

²⁾ 3 Kön. 19, 3.

unzureichend, denn zu kurz wäre die Zeit, zu wunderbar der Kampf und zu groß der Streit. Der Erfolg hat mich überwältigt, ich bin ihm unterlegen, so überaus herrlich ist er. Nicht vermag ich seine Schönheiten zu schildern, so wie sie sind. Ich suchte sie nach Art eines Gemäldes darzustellen, doch die Großartigkeit hat mich überwältigt; wie ein Bild bemühte ich mich sie zu skizzieren, allein es breitete sich immer mehr aus und wurde zu groß für mich. Während ich damit beschäftigt war, wurde es immer umfangreicher und erstreckte sich schließlich bis zum Himmel empor. [290] Ich blieb unten in der Tiefe zurück, er aber schwang sich in die Höhe.

Kehren wir also zur Säule zurück, wo er zu verweilen pflegte. Denn er hat sie auch nicht verlassen, als er ein Himmelsbewohner wurde. Ich will darum jetzt über seinen Tod reden, wenn ich es vermag, und über das Ende, das ihm sein Herr verlieh, wenn ich dazu fähig bin. Ich will seinen Söhnen verkünden, wie er seinen Lauf beendete und einschlief und auch wie er ausruhte von seiner Arbeit gleich einem ermüdeten Stier. Zur Zeit, als sein Ende herannahte und seine Frucht reifte, da offenbarte ihm sein Herr den Tag seines Todes wie einst dem Moses¹⁾, er segnete ihn wie einst den Sohn des Amram²⁾ bei seinem Weggange. [300] Gleich Ezechias gab er seinen Söhnen Anweisung über die Erbschaft³⁾. Die Engel stiegen herab und redeten mit ihm wie mit Daniel⁴⁾ und machten ihm kund, daß der Zeitpunkt herankomme, wo er ausruhen solle von seinem Tagewerk: „Siehe, der Abend kommt, es naht die Zeit der Ruhe von deiner Arbeit; die Zinsen, die das Kapital getragen hat, erwarten dich! Siehe, es kommt die Zeit, wo dein Leib ausruhen kann von seinen Anstrengungen und deine Seele sich niederläßt in der

¹⁾ Deut. 32, 49 f.

²⁾ d. i. eben Moses.

³⁾ Eine solche Anweisung ist aus der Hl. Schrift nicht bekannt; vielleicht liegt ein Mißverständnis vor, entstanden aus Chron. 30, 31, wonach Ezechias an Ephraim und Manasse schrieb, sie möchten sich dem jerusalemitischen Kulte anschließen.

⁴⁾ Dan. 9, 21 ff.; 10, 5 ff.

Schatzkammer des Lebens bis zur Auferstehung! Es naht der Tag, wo du emporsteigen wirst und ausruhen von deinem Tagewerk und zur Vergeltung eilen und auferstehen als ein Glückseliger! Es ist dies die Zeit, da du dich aufmachen und hinweggehen wirst aus dieser Welt [310] an den Ort des Lichtes, der dir bereitet ist von Ewigkeit her! Wohlan, Bauer, verlaß Dein Joch und ruhe aus, denn du bist müde! Hast du ja doch in deinem Eifer mit einer einzigen Kuh dein Feld gepflügt. Wohlan, Schiffer, verlaß das Meer und seine Gefahren, nimm in Empfang deine Beute mit dem Lohn und wohne in Frieden! Nicht sollst du es fürderhin schmerzlich empfinden, daß dein Leib voll war von Schmerzen und Leiden; denn mit Lazarus wirst du dort wohnen bei Abraham¹⁾! Nicht sollst du dich betrüben, daß dein Körper gleichsam riechend geworden ist vor Entbeh- rungen, denn von nun an wird sein Geruch gleich dem lieblicher Spezereien sein und du wirst dich dessen freuen! Rufe deine Jünger zusammen, sende sie aus nach deinem Geheiß [320] und sie sollen wachen nach deinem Tode wie zu deinen Lebzeiten! Sprich zur Welt: Ich gehe für dich unter, hin zu Gott; nicht sollst du dich wieder dem Satan zuwenden, auf daß er nicht meinen Ruhm zu Schanden mache". Nachdem die Engel dies zum Heiligen gesprochen hatten, begannen sie den Berg von allen Seiten zu umgeben; es stiegen herab die seligen Geister um den Staubgeborenen zu preisen und um ihn aufzunehmen mit ihren Flügeln, wenn er empor- stiege. Ganze Scharen aus dem Hause Gabriels kamen herab und geleiteten den keuschen Leib, der die Woh- nung des Sohnes Gottes gewesen war. Er aber rief seine Jünger zu sich, als er im Begriffe war zu scheiden und ermahnte sie, [330] gleichwie unser Erlöser tat mit sei- nen Elfen, da er auffuhr²⁾: „Den Frieden Jesu hinter- lasse ich euch, liebe Jünger, den er uns hinterlassen hat, als er hinaufstieg zu dem, der ihn gesandt hatte! Ver- bleibet im Frieden und haltet die Gebote, die ihr von mir gelernt habt! Vergeßt mich nicht nach meinem Tode,

¹⁾ Luk. 16, 20 ff.

²⁾ Joh. 14, 27.

aber auch meine Ermahnungen vergeßt nicht! Lebet in Frieden, Kirche und Priester an jeglichem Orte! Das Kreuz des Herrn sei euer Bollwerk in eueren Wohnungen, ertraget in Frieden die Bedrängnisse, welche über den Namen Jesu kommen werden, und wie seiner Zeit bei den Makkabäern möge auch auf euere Not eine Zeit der Erholung folgen! Leb wohl, Wagen, der du mich so lange getragen hast! [340] Von jetzt an und für alle Zukunft wird dich das Zeichen Jesu geleiten! Leb wohl, du Land, voll von allen nur möglichen Beschwerden; selig, wer dich unbefleckt verläßt! Wie habe ich mich abgemüht auf dir und welche Leiden habe ich erdulden müssen! Aber nicht möge dich nach meinem Tode der Böse in die Irre führen wie die Tochter Jakobs, bei der dies der Fall war, nachdem Moses sie verlassen und sie das Kalb schmiedete¹⁾! Wirst auch du sprechen: „Simeon ist gestorben, ich will mich nun den schändlichen Lüsten zuwenden?“ Wenn auch ich sterbe, der Messias lebt, und er ist es, den du lieben sollst! Denn wie einem Manne habe ich dich ihm verlobt; ziehe darum jetzt zu deinem Bräutigam! Ich schäme mich deiner nicht, wenn dich dein verlobter Bräutigam ruft. [350] Deinetwegen will ich hinaufsteigen und das Brautgemach sehen und mich darin ergötzen. Du sollst meiner eingedenk sein vor ihm jeder Zeit an seinem Tisch, und wenn er dich ruft, auf daß du mit ihm hinaufziehst, dann wolle ebenfalls meiner gedenken! Siehe, du brauchst kein Leid zu tragen, denn er hat es für dich auf sich genommen: Bitterkeit und Galle, das Kreuz und die Nägel und das scharfe Schwert; deinetwegen hat Gott den Tod erduldet, während er doch unsterblich ist. Kehre darum niemals wieder zum Irrtum der nichtigen Bilder zurück!“

Als diese Worte vom Seligen gesprochen waren, traten die Engel hinzu und warteten, bis er verschied. Seine Augen waren zum Himmel emporgerichtet, seine Tränen flossen, [360] seine Hände breitete er aus nach Art seines Herrn auf Golgotha; er streckte sie aus und segnete das Land und seine Bewohner. Darauf bezeich-

¹⁾ Ex. 32, 4 ff.

nete er sich mit dem Zeichen des Kreuzes, neigte das Haupt und verschied. Die Engel eilten herbei und nahmen sofort die Braut des Lichtes in Empfang; sie erhoben ihre Stimme zum Singen, Satan aber zitterte. Es jubelten die glückseligen Geister einhelligen Lobpreis demjenigen zu, der sich Menschen auserwählt, die über die Engel erhaben sind; sie stimmten einen Wechselgesang an und es widerhallten die Berge und es erzitterte die Erde, da sie sangen¹⁾: „Dieser hat den Herrn angerufen und er hat ihn erhört.“ Dann breiteten sie ihre Flügel aus und nahmen seine Seele auf mit ihren Schwingen. [370] Als sie die Arbeitsleistung und die Werke dieses Gerechten sahen, da wurde ihr Antlitz heiter bei seinem Tode, gleichwie sich die Engel des Himmels bei Daniel freuten. Sie kamen zum Himmel und sangen dort: „Das ist die Türe, durch welche die Gerechten eingehen als Erben eines neuen Lebens!“ Sein Geist stieg empor zwischen den Scharen der Himmelsbewohner und die Chöre riefen: „Willkommen, du Braut des Richters!“ Sie stieg empor und kniete nieder vor dem Tribunal der Kraft des Sohnes, und es riefen alle: „Herr, nimm sie auf, denn sie hat mit Dir gearbeitet! Befiehl ihr, daß sie in die Scheune des Lebens gehe bis zur Auferstehung, [380] wenn sich ihr geliebter Körper aus dem Staube erhebt!“ Und als die Jünger sahen, daß ihr Meister eingeschlafen war, da erhoben sie ihre Stimme und es weinten mit ihnen die Steine in den Wänden und es zitterten die Berge. Sie umarmten die Säule und heulten wie die Schakale, und es wurde feucht der Boden von den Tränen, die sie in ihrem Schmerze vergossen. Die Leiche aber stand aufrecht auf der Säule und alle Welt blickte hinauf, und es glaubten die Scharen, daß der Selige nur schlief²⁾. Es standen da die Geschöpfe und schrien auf vor Leid bei der Klage seiner Jünger, die da riefen: „Du hast uns verlassen, o Vater, gleich Waisen! Wohin sollen wir gehen und an wen uns statt deiner als unsere Zuflucht

¹⁾ vergl. Ps. 4, 4; Jer. 29, 12.

²⁾ Die ganze Schilderung des Todes beruht auf poetisch-legendärer Ausgestaltung. In Wirklichkeit wurde der Tod des Heiligen von seinen Jüngern nicht gleich bemerkt. Vergl. die Einleitung.

halten? [390] Wer könnte gleich dir uns trösten in unserem Kummer? Wir haben unsere Verwandtschaft verlassen und zu dir, dem Herrlichen, unsere Zuflucht genommen, und du hast uns Verwandtschaft, Familie und Vater ersetzt. Es hatte sich dein Ruf allerorts verbreitet und so haben auch wir von dir gehört. Und als wir zu deiner sprudelnden Quelle kamen, da machte sie der Tod versiegen. Wir sahen dein Licht leuchten wie eine Fackel und eilten auf sie zu, da wehte plötzlich der Wind des Todes und es erlosch ihre Flamme. Unter deinem Schatten suchten wir Schutz wie unter dem eines Baumes, da kam der Tod und fällte dich plötzlich und wir wurden zerstreut. Wie in einer gewaltigen Burg haben wir bei dir Schutz gesucht vor den Räubern, [400] da kam der Tod und brachte sie zu Fall, sie stürzte ein und die Folge war Gefangenschaft. Untergegangen ist unsere Sonne und verdunkelt hat sich das Licht, in dem wir wandelten; und nun straucheln wir an den Steinen des Anstoßes, die auf dem garstigen Wege liegen! Es weint deine Herde, denn verklungen ist der Ton deiner Stimme! Es trauern mit uns die Felsen und die hohen Berge ob deines Hinganges, o gebenedeiter Vater, voll der Gnaden! Die Säule, auf der du Tag und Nacht gestanden, schreit laut auf vor Schmerz und Trauer wegen deines Hinscheidens, [410] auserwählter Vater, o Mar Simeon, Diener Jesu! Nun sind wir deines Umganges beraubt, der voll Leben war; neige dich, o Vater, und verweile wenigstens geistigerweise bei uns! Selig ist dein Geist, der heute sich aufgemacht hat in das Haus des Lebens! Dein Leib ruht nun aus von den harten Peinen und Mühen! Heil deinem Geiste, auserwählter Vater, voll der Wunder, denn du bist nun eingegangen und angelangt im himmlischen Reiche! Der Sohn Gottes, den du geliebt hast von Jugend auf, möge uns seiner Gnade würdigen, damit wir auf deine Fürbitte hin Barmherzigkeit erlangen!"

10.

Gedicht über den Fall der Götzenbilder.

Text: Martin in ZDMG. XXIX S. 107ff. mit französischer Übersetzung; durch Vergleichung weiterer Handschriften verbessert bei Bedjan a. a. O. III. S. 795ff. (Nr. 101). Überschrift: „Gedicht des heiligen Lehrers Jakob über den Fall der Götzenbilder.“ — Es sind vor allem drei Gesichtspunkte, welche diese Homilie sehr interessant machen und darum auch der Grund ihrer Übersetzung ins Deutsche waren: Einmal bieten die verschiedenen Angaben über die Hauptsitze des Götzendienstes einen dankenswerten Beitrag zur Geschichte des heidnischen Kultes in Vorderasien (V. 1—137), eine weitere Partie (V. 138—366) enthält interessante Nachrichten über die Anfänge des Christentums, am meisten aber ist es der erhabene ethische Standpunkt, von dem aus das Treiben auf der Welt betrachtet wird, der unser Gedicht so sehr auszeichnet und anziehend macht.

Ein großes Licht ist der Welt aufgegangen in den Tagen des Herrn und hat durch seine Strahlen das ganze Weltall, das voller Trauer war, erfreut. Beim Erscheinen des Vaters¹⁾ gerieten die Schatten, die eben noch in voller Freude waren, in Schrecken, fürchteten sich vor demselben, schlugen einander und verschwanden. Die strahlende Sonne der Gerechten ist von Golgotha aus aufgegangen über die Schöpfung und hat die düstere Nacht verjagt. Die ganze Welt lag in Dunkel und dichter Finsternis und war voll von Götzenbildern wie von Steinen des Anstoßes, die darin aufgestellt waren. Die Menschen waren jeder besseren Einsicht und Willensrichtung beraubt, der göttlichen Lehre waren sie ganz und gar fremd geworden, [10] der Irrtum hatte überhand genommen und allerorts Besitz ergriffen, für die Wahrheit gab es kein Plätzchen mehr, wohin sie sich hätte wenden können.

¹⁾ Hebr. 1, 3.

Der Böse war ausgezogen an der Spitze seiner lügenerischen Helfer, hatte Bilder angefertigt und die Erde mit eiteln Götzen angefüllt; die Namen „Gott“ und „Göttin“ hatte er auf dieselben geschrieben, damit die Welt den Namen des wahren Gottes vergessen sollte, wenn sie jene läse. Satan hat sich empört, und um sich Genossen in der Welt zu verschaffen, suchte er die Menschen von Gott abwendig zu machen, stellte Bilder auf und erfüllte damit die Erde; der Verehrung derselben machte er die Völker dienstbar. [20] In den Städten errichtete und baute er dem Irrtum Tempel, stellte von Menschenhänden gefertigte Bilder auf und ordnete sie, damit man ihnen anhänge, errichtete in allen Winkeln Glücksgöttinnen auf Säulen und setzte diesen Göttern prachtvolle Denkmäler.

Jeder bemühte sich, nach bestem Wissen und Können, sein Götzenbild zu schmücken. Der eine vergoldete, der andere versilberte es, wieder ein anderer überzog es mit Erz, weil er arm war; einer, der noch ärmer war, schnitzte sich dasselbe aus Holz und staffierte es auf das prächtigste aus. Ein anderer, der es nicht verstand, sich selbst ein Bild aus Holz anzufertigen, kaufte sich seinen Gott beim Töpfer, je nach seinem Vermögen, [30] und gab dem Künstler genau die Art und Weise an, wie er ihn machen sollte: Ein Götterchen, nett und fein, entsprechend dem Preis, den er zu leisten vermochte. Wieder ein anderer mühte und plagte sich ab und litt sogar Mangel, um sich vom Bildhauer den Gegenstand seiner Sehnsucht herstellen zu lassen, wie es seinen Wünschen entsprach. Mit großem Aufwand ließ er sich ein Bild aus hartem Stein anfertigen, damit es nicht zerbreche, falls es irgendwie zu Boden fallen sollte.

So war denn der ganze Erdkreis mit Göttern und Götterchen angefüllt; die Könige hatten die großen, die kleineren waren für das Volk da, entsprechend den jeweiligen Mitteln. Je nach seinem Reichtum erstattet jeder seinem Gott den schuldigen Dank, je nach seinem Besitz schmückt er ihn und betet ihn an. [40] Der Arme aber wendet sich an seinen unansehnlichen Gott, weil seine Börse schäbig ist wie der Gott selber, und

nichts darin ist. Die große Stadt besitzt einen hervorragenden Gott um ihn anzubeten, der kleine Flecken macht sich ein Bild entsprechend seiner Einwohnerzahl. Selbst auf den unscheinbarsten Dörfern gibt es kleine Götzenbilder und Idole. So bemühte sich Satan, alle Menschen in die Irre zu führen, so wie er eben selbst irrt.

Ein hervorragendes Götzenbild, die Artemis, hatte er den Ephesiern gegeben, damit wie ihre Stadt, so auch ihr Götzenbild mächtig dastünde¹⁾. In Rom²⁾, der Mutter aller Städte, stellte er den Jupiter auf, der der Vater aller Götter genannt wird. [50] Den Apollo hat er als Gott für Antiochien³⁾ bestimmt und dazu noch einige andere. In Edessa hat er den Nebo und Bel⁴⁾ mit vielen andern aufgestellt. Haran hat er getäuscht durch Sin⁵⁾, Beelsamin⁶⁾, Bar-Kemre⁷⁾, Mari der Hunde⁸⁾, dann durch die Göttinnen Tareta und Godlath⁹⁾. Den Dämon Beelzebub¹⁰⁾ gab er Akkaron, um es zugrunde zu

¹⁾ Das Dianaheiligtum war das berühmteste des Altertums, vergl. Apg. 19, 24 ff.

²⁾ Wohl nur erwähnt als die Hauptstadt des römischen Reiches; sonst werden nur orientalische Städte aufgeführt.

³⁾ Er wurde besonders verehrt unter dem Namen Daphnaeus in einem Zypressenhain in der Nähe der Stadt.

⁴⁾ Zwei babylonische Gottheiten, deren Hauptkultorte Borsippa und Nippur waren, wenn nicht unter Bel Marduk von Babylon zu verstehen ist.

⁵⁾ Haran war, wie Ur im Süden, der Hauptkultort des Mondgottes im nördlichen Mesopotamien.

⁶⁾ Eine phönizische Gottheit, wörtlich: „Herr des Himmels.“

⁷⁾ eigentlich „Sohn des Panther“, vielleicht Bacchus.

⁸⁾ Marî eigentlich: „mein Herr“. Eine Gottheit dieses Namens, der die Hunde heilig wären, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich liegt hier das altbabylonische Kalabu, eine Bezeichnung für Priester, vor, die der Dichter absichtlich verdreht hat, um seine Verachtung auszudrücken; vielleicht war die ursprüngliche Bedeutung überhaupt schon verloren gegangen.

⁹⁾ Die beiden Göttinnen („Türgöttin“ und „Weberin“) sind nicht näher bekannt.

¹⁰⁾ Gewöhnlich übersetzt „Herr der Fliegen“, vielleicht, weil er die Fliegen vom Opfer weggagt; andere leiten den Namen ab von einer Stadt Zebub, die aber nicht erwiesen ist, oder lesen: Beelzebub „Herr der göttlichen Wohnung“. Vergl. 4 Kön. 1, 1 ff.

richten, den Söhnen Moabs den Kemos¹⁾ als Gott, um sie zu täuschen, den Söhnen Ammons setzte er den Götzen Malkum²⁾ als Herrn ein. Sidon führte er durch das berühmte Bild der Asteroth³⁾ in die Irre. Aus Mabug machte er die Stadt der Götzenpriester und gab ihr einen entsprechenden Beinamen⁴⁾, um sie für immer an den Dienst der Götzenbilder zu fesseln, [60] eine Schwester Harans, das gleichfalls ganz und gar dem Opferdienst ergeben war. Weil diese Städte in ihrem Irrtum einander ähnlich waren, liebte er sie beide ganz besonders. In Sepharvaim hat er das lichtscheue Hierodulenwesen mit männlichen und weiblichen Prostituierten eingerichtet und in Delasar⁵⁾ hat er gottgeweihte Mädchen aufgestellt.

Äthiopien und Indien beten die Sonne an, als ob sie Gott wäre. Durch alle möglichen trügerischen Mittel suchte er die Oberherrschaft an sich zu ketten. Baalbeck hat er der Aphrodite⁶⁾ und ihrem unsauberen

¹⁾ Vergl. 3 Kön. 11, 7 u. 33; 4 Kön. 23, 13; Num. 21, 29; Jer. 48, 46. Der Name des Gottes ist auch keilinschriftlich sowie durch die Mesa-Inschrift belegt.

²⁾ Vergl. 3 Kön. 11, 5 u. 33; 4 Kön. 23, 13. Der Gott ist wohl identisch mit dem altkananäischen Gott Milk (eigentl. „König“), der besonders in den Eigennamen der El-Amarna-Briefe, aber auch in den assyrischen Königsinschriften und Geschäftsurkunden häufig begegnet. Molek (Moloch) ist nur eine Variante davon, hervorgerufen durch Einsetzung anderer Vokale.

³⁾ Eine gemeinsemitische Gottheit, die besonders in Sidon verehrt wurde.

⁴⁾ nämlich Hierapolis = „heilige Stadt“, wegen der großen Zahl der darin befindlichen Heiligtümer.

⁵⁾ Sepharvajim (4 Kön. 17, 24) ist ziemlich sicher das alte Sippar und Delasar das alte Larsa, das bibl. Ellasar (Gen. 14, 1). Beide Städte waren in alter Zeit hervorragende Kultstätten des Sonnengottes Samas. Daß mit diesem Kulte Prostitution verbunden war, ist anderweitig nicht bekannt. Vielleicht stand diese in Verbindung mit dem Heiligtum der Aja, der Gemahlin des Samas, die in Sippar sicher und jedenfalls auch in Larsa verehrt wurde und an deren Tempel die Prostitution recht wohl denkbar ist, da sie wahrscheinlich Istar-Venus-Charakter an sich trägt.

⁶⁾ Die Stadt wurde von den Griechen Heliopolis „Sonnenstadt“ genannt, weil sie eine hervorragende Kultstätte des Helios war. Der Kult der Aphrodite mag damit in ähnlicher Weise zusammen-

Dienste ausgeliefert, dazu Göttern ohne Zahl und Götinnen in Menge. Für das Philisterland stellte er den Dagon¹⁾ auf, um dadurch die Einwohner in die Irre zu führen. In Ägypten machte er Stiere und Schafe zu Göttern²⁾. [70] Den Assyriern gab er an Stelle der Gottheit die Elemente, so daß sie Wärme und Kälte³⁾ anbeteten; einen anderen Ort hat er verführt zu Nesrok, dem Götzen des Krieges⁴⁾. An wieder einem anderen

gehangen haben, wie bereits oben bezüglich Sepharvajim und Selasar vermutet wurde. Jedenfalls hat die Stadt auch ihr Aphroditeheiligtum gehabt, das vielleicht später eine größere Rolle gespielt hat als in der Zeit, aus der unsere Nachrichten über Helopolis stammen, wie ja unser Dichter durchweg die Verhältnisse der späthellenistischen Zeit voraussetzt.

¹⁾ Name einer kananäischen Gottheit, welchen die Philister nach ihrer Einwanderung als Bezeichnung ihres Hauptgottes übernahmen; vergl. Richt. 16, 23 f.; 1 Sam. 5, 1 ff.

²⁾ Der Dichter denkt hier speziell an den Apisdienst. Ubri gens hatten die Ägypter wie alle übrigen orientalischen Völker ihr Göttersystem, das wahrscheinlich astralen Ursprungs ist. Die später allerdings ausgeartete Tierverehrung hat ihren Ursprung darin, daß man in gewissen Tieren die Symbole bestimmter Gottheiten sah bzw. sie als deren Inkarnation betrachtete.

³⁾ Gemeint sind vielleicht Lugalgira und Sitlamtuëa, nach Angabe einer babylonischen Götterliste aus der Bibliothek Assurbanipals auch im Westland verehrt unter den Namen Sarrabu und Birdu; beide sind Erscheinungsformen des Nergal und werden gewöhnlich (vergl. Zimmermann K A T³ S. 415) als Personifikation der Wüstenglut und der Winterkälte erklärt.

⁴⁾ Nisrok wird 4 Kön. 19, 37 (Js. 37, 38) als assyrische Gottheit erwähnt, in deren Tempel Sanherib von seinen Söhnen ermordet wurde. Ihn im babylonisch-assyrischen Pantheon nachzuweisen, ist bis jetzt noch nicht gelungen. Man hat alle möglichen Versuche gemacht, die Schwierigkeiten zu beheben; neuestens will Winkler (K A T³, S. 85) Marduk, den Stadtgott von Babylon, darunter verstanden wissen. Da unsere Stelle allem Anschein nach von der Bibel unabhängig ist, wird an der Lesung Nesrok kaum zu zweifeln sein. Außerdem legt sie die Annahme nahe, daß er in verhältnismäßig später Zeit noch Verehrung genoß. Der Beisatz „Götze des Krieges (oder der Verwüstung)“ weist darauf hin, daß Nisrok höchstwahrscheinlich mit dem assyrischen Kriegsgott Ninib, dessen Lesung noch nicht sicher feststeht, oder auch mit dem Pestgott Nergal identisch ist. Vergl. Landersdorfer, Bibl. Zeitschr. VIII, 12 ff.

Ort stellte er das Bild der Nanai¹⁾ auf, um die Bewohner in die Irre zu führen. Babel machte er abwendig durch alle möglichen Weissagungskünste und lehrte es die Magie mit all ihren Wundertaten²⁾. In Persien hat er einen räuberischen Adler herstellen lassen³⁾, auf daß er verehrt würde. Die Hunnen beten das Pferd an als ihren Gott⁴⁾.

Die Tochter des Volkes⁵⁾ hat den Malkom angenommen, den Kevan⁶⁾ angebetet, Kälber⁷⁾ angefertigt, Götzenbilder liebgewonnen und sich an Estiro⁸⁾ gehängt, [80] hat den Gestirnen nachgebuhlt und Götzen-

¹⁾ Nanai ist eine andere, wahrscheinlich vorsemitische Benennung der Istar. Sie wurde unter diesem Namen besonders in Erech verehrt. Hier ist jedenfalls die berühmte Istar von Ninive gemeint.

²⁾ Es ist bezeichnend für die Zeit, der die Angaben unseres Dichters entstammen, daß er den Stadtgott Babylons, Marduk, der einst den ganzen vorderen Orient beherrschte, gar nicht erwähnt. In der hellenistischen Zeit waren eben Magie und Astrologie das Charakteristikum von Babylon.

³⁾ Von der Verehrung eines Adlerbildes in Persien ist nichts bekannt. Der Adler galt in den meisten heidnischen Religionen als der Vogel des höchsten Gottes. Es ist darum recht leicht möglich, daß man ihn als dessen Symbol zuweilen auch göttlich verehrt hat.

⁴⁾ Der gotische Geschichtschreiber Jordanes berichtet von ihnen, daß sie überhaupt keine Religion gehabt hätten. Da sie aber nach dem nämlichen beständig auf dem Pferde lebten, ist es recht wohl möglich, daß die Hochachtung, die sie diesem Tiere entgegenbrachten, als göttliche Verehrung ausgelegt wurde.

⁵⁾ d. h. die Synagoge, im Gegensatz zur Tochter der Völker, d. h. der Kirche.

⁶⁾ Vergl. Am. 5, 26; gemeint ist der babylonische Planetenname Kaimānu oder Kaivānu, worunter höchstwahrscheinlich der Planet Saturn zu verstehen ist.

⁷⁾ Ex. 32, 4 ff.; 3 Kön. 12, 26 ff.; 2 Chron. 11, 15 u. a. a. O.

⁸⁾ Martin a. a. O. S. 133 denkt an „Haine“ und vergleicht Richt. 6, 25. Vermutlich dürfen wir dahinter die babylonische Istar suchen, die sachlich mit der kananäischen, im Alten Testament oft erwähnte Astarte, vielleicht auch der ebenfalls häufig vorkommenden Asera identisch ist. Daß der Guttural nicht stimmt, darf bei einer so späten Wiedergabe des uralten babylonischen Namens nicht allzusehr in die Wagschale fallen.

tempel auf den Plätzen errichtet. Baal¹⁾ war sein Freund, das Kalb sein Gefährte und die Dämonen seine Verwandten. Von den Wahrsagern und Zauberern hat es die Wahrsagekunst empfangen²⁾, hat sich Götzenbilder geschnitzt und dem Tamuz³⁾ eine Trauerfeier veranstaltet. Die Dämonen hat es angebetet, sogar seine Söhne und Töchter hat es den Teufeln geopfert⁴⁾, der Therebinte, dem Pappelbaum und der Eiche hat es Feste veranstaltet⁵⁾, sogar zu den eitlen nächtlichen Erscheinungen⁶⁾ hat es seine Zuflucht genommen. Den Dämonen und Glücksgöttinnen setzte es wohlgefüllte Tafeln vor⁷⁾, und auch das genügte ihm oft nicht. Gleich der Zahl seiner Ortschaften waren zahlreich seine Götter, und auch das war noch zu wenig, so daß es sich Götter mit vier Gesichtern machte⁸⁾. [90]

Die Erde war angefüllt mit Göttern und Göttinnen, das auserwählte Volk ging ebenso wie die übrigen Völker eitlen Götzen nach, es widerhallte der Erdkreis von den ärgerlichen Festversammlungen zu Ehren der Götzen und die Welt ordnete unsaubere Feste für ihre Götter an. Die Erde war verdunkelt vom Rauche der Brandopfer und die Luft verpestet durch den Gestank der unreinen Opfer. Alle Geschöpfe waren unter die

¹⁾ Eigentlich „Herr“ (bab. bēlu); so hieß der Hauptgott der Kananäer als Herr des Landes. Zum Baalsdienst in Israel vergl. 3 Kön. 16, 31 f.; 18, 18; 22, 54; 4 Kön. 10, 18; 17, 16; 21, 1 u. 3; Jer. 2, 8; 7, 9, 11, 13; 12, 16; 19, 5; 23, 13 u. a. a. O.

²⁾ Vergl. 4 Kön. 9, 22; 2 Chron. 33, 6 Js. 8, 19; 47, 9 u. 12; Mich. 5, 11.

³⁾ Der dahinsterbende und wieder sich verjüngende Jahresgott, bei den Griechen Adonis. Vergl. Ez. 8, 14; s. auch Ps. 105, 37 u. a. a. O.

⁴⁾ 3 Kön. 11, 5 ff.; 4 Kön. 16, 3; 21, 6; 23, 10; Ps. 105, 37 u. a. a. O.

⁵⁾ d. h. es wurden unter solchen Bäumen, die als heilig galten, Altäre errichtet und Götterfeste veranstaltet, vergl. Deut. 12, 2; 3 Kön. 14, 23; 4 Kön. 16, 4; 17, 10; Js. 1, 29; 57, 5; Jer. 17, 2; Ez. 6, 13; Os. 4, 13.

⁶⁾ Vergl. 1 Sam. 28, 7 f.; Js. 8, 19; 19, 3.

⁷⁾ Js. 65, 11.

⁸⁾ Der Dichter scheint hier aus der Tradition geschöpft zu haben, da die Bibel hierüber nichts berichtet.

Herrschaft der Eitelkeit gekommen und zu Dienern des Satans geworden, dem sie gehorchten. Die Welt hatte aufgehört, die Tugend zu üben. Der Böse hatte sie gelehrt sich geschnitzte Bilder zu machen, mit welchen er sie verführte, [100] und nun bauten sie auf den Gipfeln der Berge Paläste für ihre Götter und auf den Anhöhen ausgemalte Tempel für ihre Götterchen. Die Völker erhoben ihre Stimme um ihre Götter zu preisen, und die Erde ließ die eitlen Lieder erklingen, welche sie der Böse gelehrt hatte. Die Nationen ordneten sich gleichsam in Chöre, um mit ihren Zungen die Götter, die sie lieb hatten, möglichst kräftig zu preisen.

Auf dem einen Berg opferten sie dem Mars ein Schlachtopfer, auf dem andern ward dem Hermes ein Brandopfer dargebracht; ein Teil erhielt den Beinamen „Herkuleswohnung“, eine andere Anhöhe dagegen wurde „Götterwohnung“ genannt. [110] Es gab schließlich keinen einzigen Berg mehr, der nicht mit Opferblut benetzt worden wäre, keinen Hügel, der nicht überschwemmt worden wäre von Libationen. Jünglinge wurden in den Festversammlungen zu Ehren der Dämonen geopfert und Mädchen zu Ehren der Götzen geschlachtet. Satan hat unschuldiges Blut vergossen und die Erde befleckt; der Opferrauch verfinsterte die Sonne trotz ihrer hohen Stellung; denn die Feinde der Wahrheit haben die Menschen verblindet und die Geschöpfe verführt, der Sonne, dem Monde, den Sternen und überhaupt den Gestirnen zu dienen, Feuer und Wasser und sogar die wilden Tiere ließ er sie anbeten. [120] Bildern, gemalten wie Statuen, hat er sie unterworfen und mit allen Mitteln die Erinnerung an den Schöpfer zu vernichten gesucht.

Während nun der Abfall allüberall immer mehr überhand nahm; während alle Städte ihren Göttern dienten und der Götzendienst in der ganzen Welt blühte; während niemand mehr auf der Erde den Namen Gottes aussprach; während die Berge wiederhallten von den ausgelassenen Festen zu Ehren der Göttinnen und die Täler angefüllt waren mit Götzenbildern und Gottlosigkeit; während Satan sich die Krone aufsetzte und die Welt seiner Herrschaft unterwarf und sich

brüstete, daß er die Geschöpfe beherrsche und sich dienstbar gemacht habe; [130] während der Irrtum sich freute, endlich von der Welt Besitz ergriffen zu haben; während die Dämonen jubelten über die Menge der Völker, die sie zum Abfall verführt hatten, alle Lügengeister in ausgelassener Freude schwelgten und die Teufel Freudenchöre aufführten an den Götterfesten; während die Götter auf den berühmtesten Thronen saßen und die Götzenbilder auf prachtvollen Säulen standen, ihre Priester in Byssus und kostbare Gewänder gekleidet waren und ihre Altäre angefüllt waren mit unreinen Brand- und Schlachtopfern; während also der Götzendienst auf der ganzen Welt sein Horn erhob und die Schöpfung den Irrtum in großen Zügen hineintrank, in welchem sie befangen war: [140] da zeigte sich das Kreuz auf Golgotha, und sofort erzitterten die Götter und schwankten und die Göttinnen stürzten zu Boden! Die Götzen der Erde sahen es und fielen aus Schrecken davor zu Boden, die Priester flohen und verbargen sich in Schlupfwinkeln, von Furcht überwältigt; gleich als ob man ein Fest gegen die Dämonen auf der Höhe von Golgotha organisiert hätte und die Hände für jeglichen Irrtum schlaff geworden wären!

Da sagte der Böse: „Wer ist doch dieser, der solches vermag? Siehe doch, wie die Götzen vor ihm ins Wanken geraten, bis sie schließlich zusammenstürzen! Schließt euch zusammen, ihr meine Götter, und zittert nicht! Warum laßt ihr euch denn schon durch den bloßen Anblick, ohne Kampf, in Verwirrung bringen? [150] Geduldet euch doch ein wenig, bis ich sehe, wer es eigentlich ist, vor dem ihr so in Schrecken geratet, ob es eine starke oder schwache Persönlichkeit ist!“ Und während die Götzenbilder allüberall ins Wanken gerieten und zu Boden stürzten, eilte Satan herbei um den Gekreuzigten zu sehen, wo und wer er sei. Da sah er nun einen armen, schwachen, erschöpften Menschen mitten in Leiden, und nun begann er seinen Genossen wieder Mut zu machen, sie sollten sich doch nicht fürchten: „Wie doch, ihr Götter, konntet ihr in Schrecken geraten vor einem so schwachen Wesen? Warum denn, ihr Göttinnen, fürchtet ihr euch vor einem so elenden

Geschöpf? Es ist ja kein Riese und auch kein König oder sonst ein Mächtiger, sondern ein Gekreuzigter, ganz nackt und mit Schmach und Schande bedeckt, [160] ein Mann ohne Ansehen, ohne Glanz und Größe, geschwächt, abgemattet, von allem entblößt und unter den schwersten Leiden seufzend; es ist ein armer, elender, ganz erschöpfter Mann, der einen unsäglich traurigen Anblick gewährt; ein armseliger, gefesselt und nackt und bloß aufgehängt am Holze; seine Seiten sind zerrissen, sein Haupt ist zerschunden, sein Angesicht mit Speichel bedeckt. Seine Füße sind gefesselt, seine Hände durchbohrt, und niemand ist, der ihm helfen würde!"

Während nun Satan sich so ereifert und seinen Genossen Mut machen will, da erhebt der große Erlöser mächtig seine Stimme und stößt einen Laut, einen gewaltigen Ruf aus, und die Schöpfung erzittert! Die Dämonen schreien laut auf aus Furcht, denn er hatte sie in Schrecken gesetzt; [170] und unter den Göttern wird die Erde erschüttert bis in ihre Grundfesten. Und sie geraten ins Wanken und fallen alle zur Erde, schmachbedeckt. Ihre Standbilder zittern und stürzen zu Boden, ihre Säulen bersten. Ihre Priester erröten und Staunen ergreift ihre Anbeter. Ihre Feste verschwinden und Verwüstung macht sich breit auf den Trümmern. Ihre Tempel stehen verlassen und in ihren Palästen nisten die Igel. Ihre Wände sinken zu Boden und der Zusammensturz vernichtet ihre Bekleidung. Es hören auf die Spenden, jedermann flieht von denselben weg, ihre Tempel veröden und ihre Priester fallen der Verachtung anheim. Die Versammlungen lösen sich auf und kein Mensch besucht mehr ihre Feste. [180] Verlassen sind die Wege, die zu ihnen führen, und ihre Festfeier flieht alle Welt. Im Dunkel verlieren sich ihre Altäre und in ihre Gebäulichkeiten fällt Feuer. Man möchte meinen, daß gleichsam ein Wirbelwind zwischen die Gottlosen gefahren sei und sie in Ruinenhügeln aufgehäuft habe an verschiedenen Orten. Zerschlagen liegen da Stein- und Tonbilder in einem Haufen beisammen und bilden einen Schutthügel, der Gelächter und Spott herausfordert.

Beschämt steht Satan da und weiß nicht, was er tun soll; während er das eine Götterbild wieder aufzurichten sucht, fällt ein anderes zu Boden; während er dorthin eilt, um einen Gott von seinem Fall wieder zu erheben, hört er den Lärm, den hier ein einstürzender Tempel hervorruft. [190] Während er dieses Götterchen, das in Trümmer gegangen ist, wieder in Ordnung bringt, tönt schon wieder das Getöse an sein Ohr, das der Fall einer anderen Göttin verursacht. Eifrig sammelt er die Scherben dieser Götterchen und während er sich bemüht, sie wieder zusammenzufügen, ertönt das Gekrach weiterer Götzen, die ebenfalls zur Erde stürzen. Ohne Mitleid werden die Tempel der Fortuna zerstört; in den Städten gehen die Heiligtümer der Dämonen in Trümmer und die Standbilder der Erdgöttin fallen von ihren Sockeln.

Da ergreift Satan die Flucht und er verhüllt sein Haupt vor Scham, da er sehen muß, daß der Gekreuzigte stärker ist als er und ihn entlarvt hat, [200] daß ein Licht von Golgotha aus über die Völker strahle und in demselben alle Götzen als Menschenwerke offenbar werden. Und nun versammeln sich die Dämonen wider Satan um ihn zu strafen, sie umgeben ihn in dichtgedrängten Scharen um ihn zu verhöhnen: „Wo ist nun deine Kraft? Wo deine Gewalt? Wo deine Macht? Wo ist nun überhaupt deine Weisheit und deine List? Wer wird sich von nun an nicht über dich lustig machen, da ein armseliger Mensch deine Macht niedergeworfen und deine Krone zu Boden geschleudert hat? Wo ist nun deine gewaltige Herrschaft, du Menschenmörder? Ein einziger Leichnam hat deine Götter besiegt und zur Erde gestürzt! [210] Deine Kraft ist gebrochen, deine Altäre von Grund aus zerstört im Bereiche der Völker; die Erde lehnt es ab, sich deiner Herrschaft noch weiterhin zu fügen. Wo sind nun deine Stricke und Fangnetze? Denn deine ganze Beute lief von dir hinweg nach Golgotha. Wo sind nun die Jagdnetze, die du ausgespannt hast? Alle Vögel, die du dir gefangen hattest, hat dir der Gekreuzigte abgenommen. Die Frucht deiner Mühen, deine glänzenden Bauten, deine gewaltigen Tempel, die kunstvoll ausgestatteten

Paläste deiner Götter, deine Idole und Bilder und Heiligtümer hat dir der Gekreuzigte zerstört und deine Gebäude hat er von Grund aus vernichtet. Was willst du nun anfangen? [220] Die Statuen, Bilder und all der Glanz der Künste, die du in deinen Dienst gestellt, siehe, sie sind verschwunden und jedermann lacht über deine Listen!

Der Böse erwiderte darauf: „Nicht ein Mensch ist es, der mich überwältigt hat, ich brauche mich darum nicht zu grämen, auch nicht meinesgleichen ist es, der mich niedergetreten und meine Götzenbilder zertrümmert hat, ich habe darum keinen Grund mich zu schämen, sondern Gott selber, der Sohn Gottes ist es, dem ich im Kampfe unterlegen bin. Das, was ich ihm geraubt habe, hat er mir wieder abgenommen und es ist nun in seinem Besitz. Als ich noch nichts besaß, habe ich es ihm abgenommen, nun aber ist eine andere Zeit gekommen: Ich, der ich zuvor im Überfluß hatte, leide jetzt Mangel, der ich zuvor auf der Höhe stand, bin jetzt beschämt. Wo ich sein mag, stehe ich vor ihm. Er hat genommen, was ihm gehört, und mich mit Schmach überhäuft, was für ihn ein leichtes war. Für mich ist die Zeit gekommen, mich vor ihm zu verdemütigen, denn er ist stärker als ich. [230] Er hat mich hintergangen, denn wie ein Spion ist er in unser Gebiet eingedrungen und hat den Kampf ganz bescheiden begonnen, so daß ich ihn nicht erkannte. Er hat sich erniedrigt, sich selbst preisgegeben, man hat ihn ergriffen und gekreuzigt, und erst am Schluß erkannte ich an dem Ruf, den er ausstieß, wer er sei. Was wollte ich tun? Konnte ich die Sonne hindern sich zu verdunkeln? Hätte ich mich aufmachen und die Toten abhalten sollen sich zu erheben? Oder hätte ich die zitternde Erde festhalten sollen, auf daß sie aufhörte sich zu bewegen? Dadurch hat er mich zu Boden getreten; eben, weil er Gott ist, hat er mich besiegt!“

Das Kreuz ist wahrhaftig für die Welt ein großes, wunderbares Schauspiel! Wenn man es mit den Augen des Geistes betrachtet, kann man es nur bewundern! [240] Während die Götter mit Gold, die Göttinnen mit Silber überzogen sind, tritt ihnen der Auserwählte ganz

entblößt gegenüber! Während die Riesen in der Gefolgschaft des Herkules gewaltig stark sind, ist er schwach und tritt in ihre Mitte wie eine Erscheinung. Die griechischen Philosophen glänzen durch ihr Wissen, er aber ist wie ein Idiot und ein verächtlicher Mensch und so tritt er den Weisen gegenüber. Während die Machthaber sich prachtvoller Wagen bedienen, nimmt er ein verstümmeltes Holz zu seinem Gefährten und beginnt so seinen Weg. Und trotz all der Armut, die ihn bedeckt, wagt er sich an das Gold der Götzen und zermalmt es. [250] Auf ihm lastet alles Leid, alle Krankheiten, und doch überwindet er die staunenerregenden Riesen und reißt sie nieder. Während er in tiefster Unwissenheit befangen zu sein scheint, erliegen die Weisen und Philosophen aus Schrecken vor ihm. Auf dem Holzstumpfe, auf welchem er Platz genommen hat, erfüllt er selbst die Eiligen mit Staunen und läßt sie mit ihren Gefährten weit hinter sich. Es eilt dahin die Sonne auf den schnellen Rädern des Lichtes, aber das auf Golgotha aufgepflanzte Kreuz überholt sie, so daß sie stehen bleibt, ihm zuzusehen. Er macht zuschanden und beschämt die Mächtigen, denn er verurteilt sie in ihrer Nichtigkeit trotz ihrer Machtmittel, die ihnen zur Verfügung stehen. [260] Obwohl selbst tot, besiegt er doch Riesen und wirft sie zu Boden und sie werden zum Gespötte, da ein Leichnam sie in Ketten gelegt hat.

Aber nicht, weil er besonders groß ist, hat er gesiegt, denn er ist tatsächlich nicht groß, sondern mit Rücksicht auf die Art und Weise und auf die Mittel, mit welchen er die Starken bekämpft hat. Denn wenn er sie als der Große, der er wirklich ist, niedergeworfen hätte, dann wäre es nicht seine Weisheit, welche gesiegt hat, sondern seine Stärke. Darum ist er klein geworden und hat sich erniedrigt, damit seine Weisheit siege und nicht seine Macht. Und gerade das ist das Großartige, daß ein niedriges Wesen die Mächtigen besiegt hat. Die Armut stellte er dem Reichtum gegenüber und gegen die Weisheit bot er die Unwissenheit auf. [270] Er sah die Gestalten der Dämonen und kleidete sich in Niedrigkeit, Schwäche stellte er gegenüber der Riesenkraft. Holz und Stein waren zu trüge-

rischen Göttern geworden; da stieg der Sohn Gottes herab, wurde Mensch und zertrümmerte sie. Arm und elend, gedemütigt und erniedrigt, verachtet und verhöhnt, unscheinbar, verhaßt, vergewaltigt, verrufen, zum Schweigen verurteilt und verspottet, gefoltert, gepeinigt, gefesselt, verkannt, nackt und entblößt, gekreuzigt und zerschunden, durchbohrt und gelästert, einbalsamiert, wird er behandelt als ob er nichts wäre. Man nimmt ihn fest und richtet ihn hin, man begräbt ihn und richtet ihn her, gerade wie einen Toten, dessen Licht ausgegangen, der ausgerungen und aufgehört hat zu leben, dessen Ende nun vorüber ist. [280] Aber auf einmal erhebt sich dieser Schlafende, stürzt die Götter und zermalmt die Götzen, zertrümmert die Statuen und wirft die Standbilder zu Boden, zerstört die gemalten Bilder, zerstäubt die gegossenen und vernichtet die Werke von Menschenhand. Er triumphiert über jene, die bisher angebetet wurden, versammelt die Völker und ruft die Nationen herbei, baut Kirchen, errichtet Gotteshäuser, weiht Altäre und erwirbt Anbeter. Die Scharen umringen ihn, es lobsingt ihm die Chöre. Er bestellt sich Priester, reinigt die Unreinen und heiligt die Sünder; er ruft diejenigen herbei, welche in der Ferne weilen, nimmt wohlwollend auf die Nahen und rechtfertigt die Zöllner¹⁾. Er richtet auf die Verlorenen, bewahrt die Wiedergefundenen und sammelt die Zerstreuten; er heilt, was gebrochen ist, und erneuert so die Erde und erleuchtet den Erdkreis. [290] Er verstopft alle Lücken der Welt, die ganz zugrunde gerichtet war. Er richtet die Schöpfung wieder auf gleich einem Architekten, nachdem sie ganz zerrüttet war. Zuversichtlich steigt er auf die Trümmer und bringt wieder in Ordnung, was die Herrschaft des Verleumders umgestürzt hat; wie geschrieben steht²⁾, tilgt er Gestrüpp und Brennessel von der Erde aus, und pflanzt in Fülle Tannen und Myrten, und alles ist voller Annehmlichkeit.

¹⁾ Matth. 9, 10 ff.; 11, 19; Mark. 2, 15 ff.; Luk. 5, 27 ff.; 7, 34; 18, 9 ff.; 19, 1 ff.

²⁾ Js. 55, 13.

Auf den Gipfeln der Berge errichtet er Klöster an Stelle der Fortuna-Tempel, und auf den Hügeln baut er Gotteshäuser an Stelle der Götzenheiligtümer, und auf den verlassenen Ruinenstätten richtet er Wohnungen ein für die Einsiedler. Überall, wo früher die lügenerischen Dämonen ihre Gesänge anstellten, begründet er den Gottesdienst; da, wo die Weiber¹⁾ die Taschen füllten, teilt er seinen Leib aus. Da, wo man früher teuflischen Lärm hatte hören müssen, vernimmt man jetzt die süßen Klänge des Heiligtums. In alle Winkel, die früher in Finsternis lagen, dringt sein Licht ein, und an Stelle der Nacht setzt er Tageshelle für die ganze Welt. Mit allen möglichen Gütern erfüllt er die Schöpfung an Stelle des Bösen, wie er einst auch beim Feste²⁾ Wasser in Wein verwandelt hat. Er räumt auf mit den unsauberen Festen des Götzendienstes und erfüllt die Erde mit Scharen, welche in heiliger Weise Loblieder singen. [310]

Die Apostel des Sohnes ziehen hinaus in die Welt, zwar ganz demütig; allein sie sind das Salz³⁾ und die ganze Welt wird damit gewürzt. Zwölf Arbeiter schickt er aus um die Erde wieder herzustellen, aber diese sind tüchtige Baumeister und bringen alles wieder in Ordnung. Er schickt sie hinaus in die Welt, arm und unwissend, und sie ziehen hin zu lehren die Reichen und Gelehrten. Sie werfen zu Boden und stürzen nieder die Paläste der Eitelkeit und als wahrhaftige Architekten bauen sie Kirchen auf dem ganzen Erdenrund. Von ihnen erlernt die gesamte Welt den Dienst der Wahrheit und sie beginnt jetzt der Gottheit heilige Tempel zu errichten. [320] Sie geht daran ihre Götzen von sich zu werfen und zu zertrümmern, denn jetzt ist ihr ein Licht aufgegangen und sie sieht nun, daß es Machwerke sind. Das Kreuz hat sie durch sein Licht erleuchtet und nun erkennt jedermann, daß die Götzen Holz und Stein sind und nicht Gott. Und jetzt fangen die Menschen auch an, ihre Götter zu berauben, ziehen das Gold herab,

¹⁾ d. h. die Hierodulen.

²⁾ d. h. auf der Hochzeit von Kana. Joh. 2, 1 ff.

³⁾ Matth. 5, 13 f.; Mark. 9, 49 f.; Luk. 14, 34 f.

mit welchem sie bedeckt sind, sie lösen das Erz und Silber der Göttinnen ab und nehmen es zu sich und entblößen ihre Götzenbilder unter großem Hohngelächter.

Satan ist bestürzt und weiß nicht, was er tun soll. Denn allüberall verjagt ihn das Kreuz, wohin er sich wendet. [330] Er flieht von Rom, weil dort seine Götzen gestürzt worden sind, und kommt nach Ephesus, aber seine Göttin¹⁾ ist dort ebenfalls zu Boden geworfen und zertrümmert. Beim Bau einer Kirche hat er dort²⁾ den Simon verlassen, und nun findet er hier eine andere Schar vor, nämlich von Johannesjüngern! Paulus verjagt ihn aus Kleinasien und auf der Flucht begegnet ihm der große Petrus, der seine Bilder in Phrygien zerstört hat. Er geht nach Indien, aber siehe, der Baumeister der Wahrheit, Thomas, das Maß in der Hand, baut an einem großartigen Palaste. Er flieht aus Äthiopien vor dem Jünger, der ihn vertreibt, und kommt nach Ägypten, wo er aber gleichfalls sehen muß, daß alle seine Götzen gestürzt sind. [340] Er findet hier Lukas beschäftigt, wie er die Götzentempel zerstört und mit Ausdauer an der Kirche im Pharaonenlande baut. In Antiochien jammert er laut auf beim Anblick der Fundamente, die dort Simon für die Kirche gelegt hat, und schließlich verjagt ihn auch noch Ignatius, der in ganz Syrien berühmt ist wegen seines Martyriums. Er kommt nach Jerusalem, das seinen Gott getötet hat, in der Hoffnung dort Ruhe zu finden, allein Jakobus der Gerechte empfängt ihn hier mit Vorwürfen, so daß er sich auch hier nicht halten kann. Markus hat ihn aus Gallien³⁾ hinausgetrieben und seine Betrügereien aufgedeckt. Er zittert vor Matthäus und

¹⁾ nämlich Artemis = Diana, s. oben.

²⁾ d. h. in Rom. Unsere Stelle ist ein gewichtiges Zeugnis für die immer noch nicht voll und ganz anerkannte historische Tatsache, daß Simon Petrus der Begründer und erste Bischof der römischen Kirche gewesen ist. Das Zeugnis ist umso wertvoller, als es aus dem Munde eines Orientalen stammt, und zwar eines Mannes, der durch die monophysitische Häresie von der römischen Kirche getrennt war.

³⁾ So lautet der Text; es wird aber wohl Galatien gemeint sein.

wagt es nicht, in das Land der Jebusiter zu kommen. Dem Andreas unterliegt er am Ufer des Meeres; alle Götzen, die es dort gibt, hat jener zerschlagen. [350] Er wendet sich nun nach Edessa, aber hier findet er ein großartiges Schauspiel! Ein König ist zum Arbeiter geworden und baut eine Kirche, und der Apostel Addäus steht an der Spitze des Baues; der König Abgar legt seine Krone nieder und arbeitet mit ihm. Wenn der Apostel sich mit dem König verbindet, welcher Götze müßte da nicht vor ihnen zu Fall kommen? Der Satan flieht nun vor den Jüngern nach Babylon, aber die Kunde von der Kreuzigung ist ihm bereits nach Chaldäa vorausgeeilt. Denn er muß sehen, wie man sich bereits lustig macht über die Nichtigkeit des Horoskopes und spottet über das Los, weil es ganz und gar unzuverlässig sei. [360] Auf den Gekreuzigten und auf Nazareth hört man allüberall und alle anderen Lehren werden von den Völkern zurückgewiesen. Die Götter sind verachtet, die Göttinnen gelten nichts mehr, da überall das Kreuz ihren gewaltigen Irrtum enthüllt hat.

Satan muß also sehen, daß er allerorts von der Wahrheit vertrieben ist; das Kreuz hat ihm seine Krone abgenommen und ihn zum Gegenstand der Verachtung gemacht. Die Erde hat sich gegen die Götter empört und zum Gottessohn ihre Zuflucht genommen, und sie erkennt nun wiederum keinen anderen Herrn an als diesen allein.

Der Böse ruft nun den Irrtum, den Vater aller Eitelkeit, und beratschlagt mit ihm, denn es ist ihm nicht recht gut zu Mute wegen dessen, was geschehen ist. [370] „Was sollen wir nun tun, Bruder Irrtum?“ sagt er zu ihm. „Alle unsere Betrügereien sind enthüllt; wer wird ferner noch auf uns hören? Der Gekreuzigte ist das Licht; wie können wir da mit den Erleuchteten zusammen wohnen? Denn unser Weg und unser Denken gehören ins Dunkel. Unsere Götzen hat er alle zertrümmert und vernichtet, unsere Götterchen hat er zerbrochen und zerschlagen. Die Bilder hat er entlarvt, beraubt und entehrt, unsere Gemälde zerstört und zunichte gemacht, unsere Idole und Gottheiten zu Staub zerstoßen, [380] die mächtigsten Götter hat er zer-

schmettert und den Staub in den Wind zerstreut. Die Häuser, die ich der Eitelkeit gebaut hatte, hat er zerstört und die Tempel der Dämonen an allen Orten niedergerissen. Die Steine und das Holz, aus welchen die Götzentempel bestanden, hat er hinweggenommen und sie für seine Bauten verwendet: So spottet er meiner. Er hat die Welt geheiligt durch die Altäre, die er allorts errichtet hat; durch die Tempel, die er in den Städten gebaut hat, hat er mein Andenken vernichtet. Was soll ich tun, nachdem so unser Handwerk kaltgestellt ist? Denn fürwahr, ich vermag es nicht vom Bösen abzulassen!

Komm, Irrtum, suchen wir irgend ein Mittel um uns zu trösten! Legen wir der Welt ein anderes Netz um sie zu fangen! [390] Wir wollen versuchen sie dadurch zu verführen, daß wir ganz sachte die Liebe zum Golde einführen; diese wird den Verlust aller Götzen, welche uns zerbrochen worden sind, ausgleichen! Die Liebe zum Golde wird uns die Göttinnen ersetzen! Wohlan, laß uns an die Arbeit gehen, auf daß sich die Welt darin verfange und daran sterbe! Die Götter wieder auf die Erde zurückzuführen, daran ist nicht zu denken, denn der Sohn Gottes ist der Welt erschienen und hat sie verjagt. Die Erde hat ihren Herrn, der in ihm gekommen ist, gesehen und sie dürfte sich wohl nicht mehr bereit erklären, unseren Götterchen als ihren Herren zu dienen. Da also der Götzendienst überall ausgerottet ist, möge die Liebe zum Golde an seine Stelle treten und sie wird genügen! [400] Würden wir verlangen, die Welt solle ihren Herrn verleugnen, so würde sie nicht auf uns hören; darum soll sie das Gold lieben, dann wird sie auch Gott selbst hassen sowie den Glauben, den man die Menschen gelehrt hat und ihn nicht mehr ertragen. Laßt uns sie also die Habgier lehren, diese wird sie zu Apostaten machen. Die Apostel haben sie erstickt, weil sie das Geld haßten. Komm, laß uns ans Werk gehen, denn wenn ihre Jünger das Gold lieben, dann ist der Sieg unser. Die Apostel haben es mit Füßen getreten, wie sie es mit den Götzenbildern gemacht haben; aber wenn wir es erreichen, daß das Gold wieder geehrt werde, so heißt das soviel wie

die Götzen wieder zu Ehren bringen. Man hat die Götterbilder umgestürzt, die Thaler¹⁾ aber wird man nicht umstürzen, die an ihre Stelle treten sollen. Durch sie werde ich alle meine Wünsche durchsetzen. [410] Mit ihrer Hilfe werde ich die Menschen von Gott abwendig machen, durch sie werde ich die Lüge bei den Wahrhaftigen einführen, mittels ihrer werde ich die Priester aus dem Wege räumen, deren Meister mich getötet haben, durch sie werde ich die Diener der Gottheit unschädlich machen, mit ihnen werde ich die Einsiedler in ihren Zellen niedertreten, mit ihrer Hilfe werde ich der Klugheit der Fastenden auf den Grund kommen! All mein Sinnen und Trachten ist jetzt auf die Goldgier gerichtet, denn die gestürzten Götter kann ich doch nicht mehr aufrichten!

Komm also, Irrtum, denn unser Hilfsmittel ist jetzt ganz und gar Mammon²⁾! Nur durch ihn können wir unsere Wünsche verwirklichen! [420] Laß uns darum die Goldgier entflammen und sie in die Kirche einführen! Sie wird die unschuldige Schar des Johannes verderben, sie wird den Priester verleiten, daß er auf Zins sein Geld ausleiht; dann bin ich mit ihm einverstanden, dann mag er meine Bilder niederreißen, wenn sie stehen! Wenn der Mensch einmal kein Vertrauen auf seinen Gott mehr hat, der ihn nährt, und nur heuchlerisch die äußere Anbetung vornimmt, was kann mir dann schaden? Besonders, wenn er sich einmal der Sorge hingibt, da ihm doch befohlen ist sich nicht zu sorgen! Wenn nur der Jünger einmal das Gebot mit Füßen tritt, dann mag er auch mich niedertreten! Wenn er einmal auf Golderwerb ausgeht, nachdem doch geschrieben

¹⁾ wörtlich die Dareiken, ursprünglich eine persische Goldmünze, benannt nach Darius, die aber noch Jahrhunderte nachher in Umlauf war.

²⁾ Als einziger Götze soll also Mammon auf den Altar erhoben werden, vergl. Matth. 6, 24. Das Wort Mammon ist babylonischen Ursprungs, *ilu manman* = irgend ein Gott, den man nicht näher bezeichnen will; gemeint ist damit Nergal, der Gott der Unterwelt, wo eben das Gold, das man aus dem Innern der Erde holt, im Mythos seinen Ursprung hat.

steht¹⁾, daß er nach seinem Besitz nicht streben soll, warum soll ich mich dann darüber ärgern, daß er kein Götzenbild in seiner Wohnung hat? [430] Wenn das Vertrauen der Seele sich von Gott abwendet, besonders wenn der Mensch sich bloß mehr zum Scheine an ihn wendet, dann gehört sie mir! Sehe ich einen Einsiedler, dessen Beutel mit Gold gefüllt ist, dann möge er alle meine Götzen, die der Vernichtung entgangen sind, zu Boden werfen! Wucher soll der Priester treiben und vom Zins möge er sich eine Axt verschaffen und mit derselben alle Heiligtümer der Götter zertrümmern!

Die Liebe zum Gelde ist ein viel größeres Idol als die Götzen selber; die Apostel haben sie ausgerottet und mit Füßen getreten gleich den letzteren. Sie möge jetzt allein herrschen, wenn sie sich aus dem allgemeinen Ruin gerettet hat. Sie allein gibt mir gerade soviel, als ob noch alles stünde. [440] Mit ihr habe ich den Iskariot, den Jünger des Herrn, erdrosselt²⁾; denn ich hatte keinen anderen Strick zur Verfügung um ihn einzufangen als diesen. Mit ihrer Hilfe habe ich auch Ananias und sein Weib zugrunde gerichtet³⁾, denn damals hatte kein Götzenbild irgendwelche Bedeutung. Ja, die Goldgier versteht es, den Kampf mit Gott selbst aufzunehmen, während von den Götzenbildern keines die Kraft besitzt sich mit ihm einzulassen. Diese Leidenschaft nimmt die Seele dermaßen gefangen, daß sich die Hoffnung verdunkelt, die jeder Mensch im Vertrauen auf Gott besitzt. Für jeden, der einigermaßen darüber nachdenkt, ist es klar, daß der Reiche mehr auf den Mammon vertraut als auf Gott." [450]

Das ist das Idol, das Satan in die Welt eingeführt hat an Stelle der Götzenbilder; und siehe, es wird verehrt von nah und fern. Der Feind unseres Geschlechtes, der auf unsere Vernichtung erpicht ist, beneidet uns und legt uns goldene Fangnetze, um uns darin zu verderben. Die Seele wird von der Goldgier betrunken wie vom

¹⁾ Matth. 6, 24; vergl. Mark. 10, 23.

²⁾ Joh. 12, 6.

³⁾ Apg. 5, 1 ff.

Weine, alle ihre geistigen Fähigkeiten werden da blind gegen die Pflichten selbst am Tage. Denn kein Diener kann zwei Herren dienen¹⁾; das Gold ist aber offenbar dem Herrn entgegengesetzt, wie geschrieben steht. Die Heilige Schrift stellt nicht die Götzen mit Gott zusammen, sondern das Gold, dieses und Gott sind die zwei Herren. [460] Daß ein Götze verächtlich und wertlos ist, weiß jeder Mensch, aber nur der, der auch das Gold zu hassen weiß, hat eine richtige Erkenntnis. Wie Gott, so verlangt auch das Gold einen Dienst; denn wenn du es liebst, dann ist es dein Herr und du arbeitest in seinem Dienste. Du hast also zwei Herren: der eine ist Gott und der andere Mammon. Zittere darum vor diesem Götzen, denn er ist ebenso stark wie Gott! Zwei Herren sind es, welche darum kämpfen dich zu besitzen! Wähle dir einen davon, den wahren, und bleib ihm dann auch treu! Veranlasse deine Seele entweder Mammon oder Gott zu wählen, denn beiden zugleich zu dienen ist durchaus unmöglich. [470] Das Gold ist für denjenigen, der es besitzt, gleich einem Gott und kein Mensch kann zwei Göttern dienen. Jeder Mensch setzt sein Vertrauen auf seinen Gott, den er liebt, und derjenige, der zur Geldliebe hinneigt, setzt auch seine Hoffnung auf dasselbe, auf das Gold vertraut er und nicht auf den Herrn, dem er angehört, Wer aber nicht auf Gott vertraut, betrachtet ihn nicht als seinen Gott; denn wenn er wirklich Gottvertrauen besitzt, warum verläßt er sich dann auf das Gold? Wenn nicht das Gold dein Herr ist, warum läßt du dich dann täuschen? Unser Herr, der alles ganz klar erkannt hat, hat gesagt, daß das Gold der Herr dessen sei, der in seinem Dienste steht und es besitzt. [480] Er hat seine Herrschaft verglichen mit jener der Gottheit selber und erklärt, daß es gleich Gott der Herr für denjenigen sei, der es liebt. Welches andere Idol vermöchte es, so weit zu gehen, daß ihm Gott an die Seite gestellt würde in Bezug auf seine Herrschaft, außer dem Golde? Welche von all den berühmten Gottheiten hat die Welt in ähnlicher Weise unter seine Herrschaft gebracht wie die

¹⁾ Math. 6, 24.

Liebe zum Gold denjenigen, welchen sie besiegt? Sie ist ein versteckter Götze, eine Art Baal möchte man sie nennen, der die Menschen von Gott abzieht und verderbt.

Die Heilige Schrift bezeugt, daß das Gold seine eigenen Diener hat, ebenso bezeugt sie, daß auch Gott seine eigenen Diener besitzt. [490] Gleich Gott wird es als Herr bezeichnet und niemand kann ihm und Gott zugleich dienen, wie geschrieben steht¹⁾: „Kein Diener kann zwei Herren dienen.“ Es ist darum geoffenbarte Wahrheit, daß das Gold für seine Besitzer eine Art Gottheit ist. Sicherlich ist damit nicht gesagt, daß das Gold die Kraft besitzt Herr zu sein, sondern daß die Menschen selbst sich ihm unterwerfen um dessen Sklaven zu sein. Wenn das Ohr sich verleiten läßt, darauf zu hören, ist es auch schon dein Herr; denn die Liebe zu ihm durchdringt deine Seele und kettet sie an den Mammon. Wenn sie sich aber so an den Mammon hängt, wird sie von Gott verworfen. [500] Es entzündet sich dann an demselben die leidenschaftliche Begierde danach, die Seele gewinnt ihn lieb, denkt nur mehr an das Gold und wird dadurch ins Verderben gestürzt. Sie vertraut nur mehr auf dasselbe, erhofft von ihm die Befriedigung aller Bedürfnisse, und das Vertrauen auf Gott verschwindet.

Ich spreche nicht gerne von der Goldgier, denn die ganze Welt ist ihr unterworfen wie einem Gott, und ich muß der ganzen Welt als Richter gegenüber treten, wenn ich darüber sprechen will. Wer wird da auf mich hören, zumal ich nirgends Hilfe finden kann? Nur der Gegenstand meines Mimra hat mich auf dieses Thema geführt; und wer den Gegenstand, der in erster Linie behandelt wurde, erfaßt hat, wird auch dieses verstehen²⁾. [510] Ich wollte über den Verfall der Götzenbil-

¹⁾ Matth. 6, 24.

²⁾ Der Umstand, daß Jakob sich so angelegentlich entschuldigt, daß er dieses Thema gestreift habe, ist ein Beweis dafür, daß das Laster der Habsucht zu seiner Zeit und in seiner Umgebung wohl besonders verbreitet war, sonst hätte er nicht fürchten müssen, daß er mit seinen Ausführungen größeren Anstoß erregen würde.

der sprechen, aber gerade dieser Gegenstand hat mich auf die Goldliebe geführt, so daß diese das eigentliche Thema wurde¹⁾. Die Götzen sind zerstört und die Götinnen werden nicht mehr angebetet, aber die Liebe zum Gelde besitzt die Erde gerade wie ein Gott.

Der große Völkerlehrer, der auserwählte Apostel, hat schon darüber geschrieben und vielfältig diejenigen ermahnt, welche auf ihn hören wollen; er hat die Liebe zum Geld geradezu als Götzendienst charakterisiert²⁾ und nicht nur ein einzelnes Idol hat er es genannt, sondern behauptet, daß sie sämtliche ersetze. Wie kommt es doch, daß diese Leidenschaft nicht gleich verhaßt ist wie die Götzen selber, und daß man sie nicht ebenso beurteilt wie den Götzendienst, was sie doch in Wirklichkeit ist? [520] Das kommt daher, daß die Seele ganz in die Liebe versunken ist, darum haßt sie dasselbe nicht. Wenn sie sich nur ein klein wenig davon entfernen würde, müßte sie sofort seine Häßlichkeit sehen. Die Apostel sahen diese Häßlichkeit und traten sie darum kräftig mit Füßen, sie entfernten sich davon und veranstalteten mit ihren Füßen ein Niedertreten. So gründlich hat nicht einmal Gedeon den Hain³⁾ niedergehauen wie die Apostel die Liebe zum Gelde von der Erde vertilgt haben. Wie die eitlen Götzen haben sie auch diese gestürzt, auch sie war gefallen. Sie haben es sogar in ihren Büchern niedergelegt, daß jeder Mensch sie so hassen soll wie alle Götzen zusammen.

Die Liebe zum Gold ist gleichsam eine Wiedererweckung des Götzendienstes. Nach dem Verschwinden jener tauchte sie wieder auf, [530] und nun steht die ganze Schöpfung in ihrem Dienste, gleich als ob sie die Herrin wäre. Die ganze Welt hat sie sich unterworfen,

¹⁾ Aus dieser Bemerkung ergibt sich, daß die ganze Beschreibung des heidnischen Götzendienstes und seines Verfalles nach der Einführung des Christentums nur dazu diene, unvermerkt auf den eigentlichen Hauptgegenstand, die Habsucht, überzuleiten und diese in grellerem Lichte erscheinen zu lassen. So gefaßt ist die Einkleidung des Ganzen künstlerisch wie psychologisch genial zu nennen.

²⁾ Eph. 5, 5.

³⁾ des Baal, vergl. Richt. 6, 25.

als ob sie Gott wäre. Der Kleine wie der Große feiert sie, so gut er es vermag. Laien wie Priester, ja die ganze Welt ist von ihr angesteckt. Sie verzehrt die Einsiedler da, wo sie wohnen, und verdirbt die Klöster, wenn sie auch noch so heilig sind, ja sie ist sogar die Herrin der Leiter der christlichen Versammlungen. Mit ihr arbeiten die reinen Priester in der Kirche, und unter ihr Joch gebeugt, mühen sich die Mönche ab, diejenigen, welche die Welt eigentlich ersticken sollen, hängen an ihr und sind von ihr angesteckt; [540] sogar die Lehrer des Glaubens hat sie befleckt und auf die Prediger des Kreuzes ihren Schmutz geworfen. Derjenige, welcher die Lossprechung spendet¹⁾, empfängt den Zins aus der Hand des Armen; der nämliche, welcher das Heilige trägt, trägt auch das Gold, und zwar sehr sorgfältig; der Priester, welcher die Taufe spendet und die Unreinen entsühnt, bringt sein Geld gegen Wucherzinsen dem Kaufmann. Der Einsiedler trägt es mit sich in seinem Bußkleid mit den übrigen Bedürfnissen, und er bringt es nicht über sich, daß er sich darum nicht kümmere, weil er eben vom Laster schon fast erstickt ist. Die Sonne hat sich mit Rost bedeckt und ihre Strahlen sind mit Schmutz befleckt, der Sand hat sich mit dem Feuer vermengt und mit der Flamme der Kot, so daß sie befleckt ist. [550] Das Gold hat die geistigen Menschen herabsteigen lassen zur Materie und mit seinem Reichtum hat es selbst die Reinen und Heiligen befleckt. Der Böse hat es in die Welt eingeführt an Stelle der Götter und Göttinnen, um sie so ohne Götzen dennoch dem Götzendienste zu unterwerfen.

In seinem Grimm gegen die Menschen, weil seine Bilder vernichtet worden waren, hat er der Welt andere Bilder gegeben, um sie mittels dieser in Irrtum zu füh-

¹⁾ Da im nachfolgenden vom Altarssakrament und der Taufe die Rede ist, kann hier nur die sakramentale Lossprechung in der Buße gemeint sein; es werden eben die drei am häufigsten gespendeten Sakramente namhaft gemacht. Der syrische Ausdruck für Lossprechung bedeutet eigentlich „Verzeihung“ oder oratio propitiatoria. Wir dürfen darin wohl eine Anspielung sehen auf die deprekative Absolutionsformel, wie sie im Altertum üblich war.

ren. Der Mönch zertrümmert in seinem Eifer zwar die Bilder der Eitelkeit, aber das Gold, mit dem er sie bedeckt findet, sammelt er sorgfältig in seiner Börse. Seine Lenden sind umgürtet mit einem Gürtel aus Leder wie die eines Elias¹⁾, aber in diesen Gürtel ist eine Börse eingenäht, um das Gold hineinzulegen. [560] Würde doch wenigstens der Säulensteher das Gold verschmähen! Aber nein, siehe, auch er hat es in seinen Kleidern und bedeckt es mit Küssen. Moses fand beim Volke Israel ein Kalb²⁾ und er warf es zu Boden, zerschmetterte, zertrümmerte, zerstörte, vernichtete, zermalmte, vertilgte und richtete es vollständig zugrunde; denn er haßte das Götzenbild, liebte aber auch nicht das Gold, aus dem es bestand. Weil er weise war, haßte er das Gold ebenso sehr wie das Götzenbild. Elias tötete in seinem Eifer die Priester der falschen Götter³⁾, aber er gestattete nicht, daß man das Gold denselben abnehme. Auch er haßte also das Gold in gleicher Weise wie die Götzenbilder selbst; hätte er es geliebt, so wäre er wohl nie in seinem Wagen zum Himmel gefahren⁴⁾. [570] Naaman, der Aramäer, bot Elisäus Gold an, aber so sehr er auch in ihn drang es anzunehmen, er tat es nicht⁵⁾. Alle diejenigen, welche den Götzendienst haßten, so lange er in Blüte stand, verabscheuten auch das Gold, das mit ihm in Verbindung stand. Der Prophet kam zu Jeroboam⁶⁾, der ein Kalb hatte anfertigen lassen, und wirkte Wunder vor ihm, während er ihn tadelte; da drang der König in den Propheten, Gold anzunehmen von ihm, aber jener nahm es nicht an, nicht einmal einen Trunk Wasser nahm er dort zu sich; denn er haßte das Kalb, aber er verabscheute auch das Gold des gottlosen Königs. Darum wollte er weder sein Gold noch sein Götzenbild anrühren. [580]

Alles dies ist klar und deutlich in der Schrift enthalten. Wer das Götzenbild hassen will, muß auch das

¹⁾ 4 Kön. 1, 8.

²⁾ Exod. 32, 4 f.

³⁾ 3 Kön. 18, 40.

⁴⁾ 4 Ebd. 2, 1 f.

⁵⁾ 4 Ebd. 5, 15 f.

⁶⁾ 3 Ebd. 13, 1 ff.

Gold verabscheuen. Der große Salomon liebte das Gold und wollte es darum erwerben, aber es gelang ihm dies nicht, ohne auch die Götzen mit in den Kauf zu nehmen. Die Liebe zum Gold ist darum wahrhafter Götzendienst. Gepriesen sei darum derjenige, der sie aus den Gerechten ausgerottet hat, damit sie nicht danach streben!

26/12

7. 20



94223

94223

BR
60
B51
v.06

Landersdorfer, Simon
Konrad, bp.
Ausgewaglte schrif-
ten

DATE DUE

BORROWER'S NAME

Landersdorfer...

Ausgewählte...v.06

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA



PRINTED IN U.S.A.

